Erziehungs- und Bildungslehre

vom

Standpunkte christlicher Philosophie.

Von

Dr. J. Th. Nottels.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1852.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Arendts, Prof. (am k. Cadettencorps) Dr. C., Leitfaden für den ersten wissenschaftlichen Unterricht in der **Geographie.** 8. (12½ Bogen.) 36 kr. od. 9 gr.

Aristotelis Ethica Eudemia. — Eudemi Rhodii Ethica. Edid. A. Th. H. **Fritzschius.** 8. maj. geh. 4 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. 12 gr.

Deutinger, Dr. M., **Bilder** des **Geistes** in Kunst und Natur. Gezeichnet auf einer Reise nach **Paris** i. J. 1850. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.
(Bildet auch das dritte Bändchen der Bilder 2c.)

— — Grundlinien einer positiven **Philosophie** als vorläufiger Versuch einer Zurückführung aller Theile der Philosophie auf christliche Prinzipien. 1r Thl. Auch u. d. Titel: Die **Propädeutik** des **philosophischen Studiums.** gr. 8. 48 kr. od. 12 gr.

— — dasselbe. 2r Thl. Auch u. d. Titel: Die **Seelenlehre.** gr. 8. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

— — dasselbe. 3r Thl. Auch u. d. Titel: Die **Denklehre.** gr. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

— — dasselbe. 4r Thl. Auch u. d. Titel: Die **Kunstlehre.** — Das Gebiet der Kunst im Allgemeinen. gr. 8. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr.

— — dasselbe. 5r Thl. Auch u. d. Titel: Das Gebiet der **dichtenden Kunst.** gr. 8. 3 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 8 gr.

— — dasselbe. 6r Thl. Auch u. d. Titel: **Moralphilosophie.** gr. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 21 gr.

— — **Beispielsammlung** aus allen wesentlichen Entwicklungsstufen der Dichtkunst, als zweite Abtheilung der Lehre von dem höchsten Einheitspunkte der Künste in der Poesie. gr. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Döllinger, Dr. J. J. J., die **Reformation**, ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen. Ir—IIIr Bd. Auch u. d. Titel: Die Reformation, ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen im Umfange des lutherischen Bekenntnisses. 3 Bde. (1r Bd. 2te, sehr verm. u. verb. Aufl.) gr. 8. 10 fl. od. 6 Thlr. 4 gr.
Von dem 2. u. 3. Bande dieses Werkes ist gleich anfänglich eine so starke Auflage gemacht worden, daß das Erscheinen einer neuen Auflage nicht zu erwarten steht.

Feger, J., **Cölestine**, oder die **Lebensweihe** der **Jungfrau.** Mit 1 Stahlst. 8. geh. 1 fl. 6 kr. od. 16 gr.

— — **Theophilus.** Oder: Des **Jünglings erste Lebensweihe.** Mit 1 Titelstahlst. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Geist der, der **christlichen Ueberlieferung.** Ein Versuch die Werke der vorzüglichsten Schriftsteller der Kirche in ihrem innern Zusammenhange darzustellen und durch übersichtliche Aus-

Erziehungs-

und

Bildungslehre

vom

Standpunkte christlicher Philosophie.

Von

Dr. J. Th. Rottels.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1852.

Einleitendes Vorwort.

Als ich in den dreißigern Jahren an der Universität zu Freiburg über Pädagogik Vorträge hielt, sprachen meine Zuhörer schon zu wiederholten Malen mir den Wunsch aus, ich möchte diese Vorträge auch durch den Druck bekannt werden lassen. Ich konnte mich indessen damals dazu nicht entschließen. So sehr freilich auch damals schon meine Erziehungs- und Bildungsansicht nicht blos aus Nachdenken und Studium, sondern auch aus vielfacher Erfahrung und Erlebung hervorgegangen war; so wollte ich sie doch, bevor sie einem größern Publikum mitgetheilt würde, einerseits noch weiter in das Leben und den Geist des Christenthums, sowie aller edeln Pädagogen der Vorzeit eintauchen, um sie noch tiefer und wahrer in demselben sich erfüllen und reif werden zu lassen, und andererseits den unchristlichen und irreligiösen Erziehungs- und Bildungsbestreben der Zeit noch näher gegenübersetzen, um sie auch in dieser Hinsicht noch schärfer und umsichtiger zu fassen und zu begründen. Dieses habe ich denn seitdem unter allem äußern Wechsel meines Lebens, und unter allen Bewegungen der Zeit auch unablässig gethan. War der Mensch, sein drangvolles Streben und seine hoffnungsreiche, aber schwere Entwickelungsgeschichte auf Erden mir schon von frühe an nicht nur der wichtigste, sondern auch der liebste Gegenstand meines Studiums;*) so wurde derselbe bei den so bedenklichen

*) „Von allem Forschungswürdigen bleibt aber das Würdigste, was einst Menschen innerlich vereint, worin Tausende und zum Theil die Beßten ihrer Zeit die höchste Weihe des Lebens erkannten."

Schelling.

Bewegungen der Völker und Einzelnen unserer gegenwärtigen Geschichte es um so mehr. Denn wohl mag man behaupten, daß diese immer ärger erscheinenden Bewegungen der Zeit tief berührende Anforderungen an jeden denkenden Menschen aussprechen, sich über seine und seiner Mitmenschen Geschichte tiefer und wahrer zu verständigen, als es die oberflächlichen Meinungen unserer vielen Schulen besagen, unter deren unendlichem Getriebe, die Menschen zu bessern und zu belehren, wir diese nur immer unruhiger und unzufriedener werden sehen. Auch ist ja wohl kein Studium mehr geeignet, über die Uebel der Zeit, welche die Edelsten leicht am meisten und härtesten berühren, einen reinen und wahren Trost zu gewähren, als dieses, das sie mit der hohen Bestimmung und Hoffnung der Menschheit sich beschäftigen läßt. In diesem Interesse, dieser Anforderung und Vorliebe suchte ich also fast zwanzig Jahre hindurch meine Ansicht über die Erziehung und Bildung des Menschen immer sicherer und wahrer zu begründen und durchzubilden, sie einerseits, wie gesagt, von den vielen irreligiösen, unruhigen oder indifferenten Geistern auf dem Schulgebiet der Zeit immer fester auseinandersetzend, und andererseits sie vom Geiste des Christenthums mehr und mehr selbst erziehen, und an den Aussprüchen aller edeln Pädagogen der Geschichte immer wahrer sich bilden lassend.

Aber während ich solchergestalt diese meine Erziehungs- und Bildungsansicht weiter auszubilden strebte, fing ich zugleich an, einzelne Theile derselben, wie Anforderung und Veranlassung sie näher verlangten, für Zeitschriften niederzuschreiben, und sie in dieser Weise einem größern Publikum mitzutheilen. Es geschahe dieses nach und nach so häufig, daß ich mich bald fast über das ganze Gebiet der Pädagogik verbreitet hatte. Diese Weise ihres Erscheinens war aber für das Ganze wie selbst für die einzelnen Theile meiner pädagogischen Ansicht nichts weniger als günstig. Ich bemerkte dieses auch bald; denn so gut auch die meisten der einzelnen Abhandlungen vom Publikum aufgenommen wurden: so konnte mir doch zugleich nicht entgehen, wie wenig und wie oberflächlich ihre Gedanken meistens selbst von denjenigen aufgefaßt und verstanden wurden, die sie leicht und offen hätten verstehen müssen. Da man sie erstens in Zeitschriften fand, in denen wir ja jetzt so durchgängig gewohnt sind, nur allerlei flüchtig aufgeschossenen Zeitkohl zu finden, der,

wie er ephemeridenartig leichtfertig entstehet, ebenso leichtfertig abgethan zu werden pflegt; so nahm man sie auch so, obschon sie, wenigstens was ihre Entstehung betrifft, wahrlich doch keine Ephemeriden, sondern vielmehr die Frucht eines langen, ernsten und erfahrungsreichen Lebens und Studiums sind. Noch mehr indessen mußte zweitens ihrem Verständnisse ungünstig sein, daß sie als einzelne und zerstreute Theile eines wissenschaftlichen Ganzen erschienen. Zwar glauben die meisten Menschen, daß sie das Einzelne leichter zu verstehen vermöchten als ein Ganzes; allein es ist das dann doch immer ein Verstehen, was man, wie der Dichter sagt, eben nur so ein Verstehen nennt. Ist von einem wahren geistigen Verstehen die Rede; so ist das ohne Vergleich weit leichter möglich bei einem Ganzen als bei Einzelnheiten.

Wenn es nun leider auch noch andere Gründe gibt, warum ich noch nicht die Freude gehabt habe, in meinen Gedanken über die Erziehung und Bildung des Menschen recht verstanden zu werden; so haben die soeben kurz angegebenen doch wohl auch nicht wenig zu diesem Unverständniß beigetragen. Um aber wenigstens diese Hindernisse eines gewünschten Verständnisses zu heben, habe ich jetzt, sowohl auf den Rath geschätzter Freunde, als auch aus eigener Ueberzeugung die geeigneteren Bruchstücke meiner Erziehungs- und Bildungsansicht, wie sie durch Zeitschriften zerstreut schon erschienen sind, gesammelt, überarbeitet, durch neue verbindende Abhandlungen vermehrt, und überhaupt zu einem mehr wissenschaftlichen Ganzen vereinigt. Und dieses Ganze ist es nun, was ich hier einem geehrten Publikum unter dem Titel: „Erziehungs- und Bildungslehre vom Standpunkte einer christlichen Philosophie“ vorlege.

Aus der soeben auseinandergesetzten Entstehungsgeschichte dieser pädagogischen Schrift folgt theilweise auch ihre Form. Bei dieser habe ich mich hier vorläufig mit dem geneigten Leser besonders über zweierlei zu verständigen. Eben weil die meisten einzelnen Abhandlungen hauptsächlich vor und nach geschrieben, und dann später erst zu einem Ganzen zusammengetragen wurden, gewähret dieses Ganze erstens allerdings äußerlich ein weniger vollständiges und scharf gegliedertes systematisches Bild. Man sieht ihm allerdings an, daß es ursprünglich nicht als ein Ganzes geschrieben wurde.

Allein alle die darin einen wesentlichen Mangel sehen, sind doch wohl nur solche, welche die Wissenschaften aus den leicht übersehbaren und genau rubrizirten Vorstellungen der Compendien zu erlesen gewohnt sind. Um leicht und fertig zu erlesende Vorstellungen über Erziehung und Bildung zu geben, habe ich aber diese Schrift nicht geschrieben, sondern um darüber wahr und gründlich denken zu lassen. Ich hoffe, es werde dem aufmerksamen und denkenden Leser klar werden, daß das Ganze dieser Schrift, so sehr sie sich über das gesammte Gebiet der Erziehung und Bildung erstreckt, und alle Hauptmomente derselben umfaßt, doch die consequente Entwickelung gewissermaßen nur Eines Gedankens, nur Einer geistigen Anschauung ist, und daß von den einzelnen Abhandlungen eine jede diesen Einen Gedanken nur in einer besondern Weise ausspricht.

Mehr aber als über den soeben genannten Punkt habe ich mich, was die Form betrifft, über einen zweiten Punkt bei dem geneigten Leser zu erklären, nämlich über die vielen Wiederholungen, auf die er treffen wird. Daß bei der oben angegebenen Entstehungsweise der Schrift auch viele Wiederholungen sich ergeben mußten, läßt sich leicht begreifen. Allein ich muß gestehen, daß es auch noch einen andern Grund zu denselben gibt. Sie stammen nämlich ebenfalls aus meiner gewohnten Art und Weise meine Gedanken zu entwickeln und klar zu machen. Von Gedanken, die mir werth sind und die mich erfüllen, kann ich nicht gut wegkommen: es genügt mir bei ihnen kein Ausdruck, ich möchte sie bald von dieser, bald von jener Seite, bald in dieser, bald in jener Verbindung fassen, und immer tiefer und anschaulicher. Ich liebe es in der That sehr, überall mehr multum als multa zu denken. Aber dadurch scheine ich denn auch überall leicht in Wiederholungen zu gerathen, die bei der Lektüre unangenehm aufzufallen nicht verfehlen können. Zwar wird der aufmerksame Leser leicht bemerken, daß meist jede Wiederholung auch einen Fortschritt ausspricht, indem jede den wiederholten Gedanken doch von einer andern Seite, oder näher und anschaulicher gibt; allein trotzdem werden wohl solche Wiederholungen der Schrift in den Augen der meisten Leser nicht wenig schaden. Unsere Zeit will nicht in dieser Weise belehrt sein. Auf dem ganzen Gebiet der Literatur herrscht jetzt schon durchaus die Weise der Zeitungsschreiberei und Zeitungslektüre ohne Ernst des Studiums

und des Nachdenkens vor. Bei den Gedanken still zu stehen, sie wieder und wieder, und bald in dieser, bald in jener Verbindung zu bedenken, um sie immer tiefer und geistiger durchzubilden, das ist man nicht mehr gewohnt, das liebt man nicht mehr. Weil der Glaube an eigentliche Wahrheit in unserer Zeit schon so sehr gesunken ist, und es den meisten Lesern nicht so sehr um Wahrheit als um Gedanken zu thun ist, die ihnen gefällig sind, als um ein Wissen und Vorstellen zu thun ist, das sie unterhält, oder das sie gleich fertig zu diesem oder jenem gebrauchen können; so dulden sie es bei einer Schrift nicht nur, sondern verlangen es sogar, daß in ihr die Gedanken an ihnen nur flüßig und flüchtig vorübergaukeln. Und da dieses eigentlich auch nur bei Gedanken recht möglich ist, die nichts als alltägliche Vorstellungen und neu aufgefrischte Trivialitäten sind, die schnell und bequem sich lesen lassen; so sind auch solche Gedanken ein Haupterforderniß einer gut geschriebenen Schrift, besonders wenn solche Trivialitäten mit etwas Witz, mit feinen, pikanten Beziehungen, und mit zierlicher, fließender Rundung der Diktion vorgetragen werden. So geschriebene Schriften nennt man dann auch gern geistreich, obschon kein anderer Geist in ihnen lebt, als der oberflächliche Geist gezierter und gewandter Alltäglichkeit. Und wie dieses der jetzt schon bei weitem vorherrschende Geschmack und Sinn des Publikums ist; so wird denn auch das gesammte Schriftwesen jetzt immer mehr der Art: und zwar nicht bloß in den mit jedem Tag vorüberschwebenden Zeitungen, sondern selbst oft in Werken, die sich für wissenschaftlich gern ansehen lassen wollen. In Gedanken und Form huldigen die meisten einem immer leichtfertiger werdenden Popularismus, und populär und dem großen Publikum bequem zu sein, das gilt ihnen als die erste Eigenschaft, in der sie sich empfehlen. So befördert denn der Popularismus des gebildeten Publikums den Popularismus unserer gegenwärtigen Literatur, und hinwiederum der Popularismus dieser Literatur den Popularismus des Publikums. Und eine Schrift, welche auch schon durch ihre Form darauf Anspruch macht, daß der Leser sich Ernst und Studium um Gedanken und objektive Wahrheit sein lasse, die ihn bei jedem Ausdruck veranlaßt, still zu halten, um nachzudenken, ja die ihn sogar einen Gedanken wiederholt zu bedenken gibt — eine solche Schrift, sage ich, ist nicht nur sehr unmodern, sie kann

auch nicht verfehlen, die meisten Leser zu incommodiren, und für sie sehr ermüdend zu sein. Eine derartige Form hat aber — ich muß das offen gestehen — auch die Schrift, welche ich hier über menschliche Erziehung und Bildung mittheile. Sehr bedauere ich, daß selbst ihre Form den jetzigen Gewohnheiten der Leser wenig angenehm entgegen kommen kann. Aber indem ich dieses offen gestehe, bin ich zugleich, wie ich glaube, der wohlberechtigten Ueberzeugung, daß sie hinter ihrer auffallenden und lästigen Form eine wahrere und ehrenwerthere Achtung gegen das Publikum und den Leser hegt, als alle solche Schriften, die graziös vor ihm in Worten spielen. Nicht um mit schmeichlerischen und bequem zu lesenden Worten zu spielen, schrieb ich diese Schrift, sondern um so viel in meinen Kräften stand, den Leser in Beziehung auf einen der wichtigsten Gegenstände des menschlichen Wissens, Denkens, Thuns und Lebens mehr und mehr in Wahrheiten einzuleiten, welche das Glück meines Lebens machen, und die auch wohl zu dem Glück meiner Mitmenschen und unserer Gesellschaft einen guten Beitrag zu liefern geeignet sein mögen — in Wahrheiten, worein die edelsten Menschen aller Zeiten mit dem Christenthum wesentlich zusammenstimmen, die aber in dem außerordentlichen Getriebe glaubeloser und blos selbstischer Culturfabrikation und dem Strome eines Alles überfluthenden leer gebildeten Popularismus jetzt immer tiefer sich verdunkeln. Dem aufmerksamen Leser werden nicht blos die vielen Wiederholungen, sondern überhaupt vieles in der Form ausdrücken, daß ich eben wie ein einsamer Schwimmer gegen einen Strom ringe, einen Strom, der unsere ganze Zeitgeschichte sehr bedenklich bewegt.

Allein so sehr ich mich auch schon über die Form dieser Schrift hier vorläufig zu erklären habe, fast noch weit mehr verlangt ihr Geist und Inhalt eine solche Erklärung. Indem ich sie eine Erziehungs- und Bildungslehre vom Standpunkte einer christlichen Philosophie nenne, bezeichne ich ihren Geist und Inhalt als christlich und philosophisch zugleich. Aber wie werde ich über einen solchen Geist derselben mit dem Publikum mich verständigen können? Wie werde ich über ihn mich verständigen können, erstens mit dem weitverbreiteten gebildeten Popularismus, der größtentheils gegen alles Christliche ziemlich indifferent, und dem jeder philosophische Ernst fremd und zuwider ist? wie zweitens mit den

meisten gläubigen Christen, die jetzt selbst vor dem Namen Philosophie eine Scheu haben? und wie endlich drittens mit den meisten philosophisch gebildeten Lesern, die allem Christlichen gram sind?

Was jenen Popularismus betrifft, der dem Gehalt des Christenthums entfremdet und ebenso dem Ernst des philosophischen Denkens abhold ist; so ist mit demselben jede Verständigung über meine Schrift unmöglich, und ich stehe von vornherein davon ab. Dagegen hoffe ich mich erstens mit allen, die wirklich gläubig und christlich sind — und es gibt ihrer noch sehr viele in unserer Geschichte — leicht und gründlich verständigen zu können. Ihnen darf ich meine Schrift durch und durch empfehlen, ja ich darf sagen, daß sie dieselbe um so tiefer und lebendig wahrer christlich finden werden, als sie aus einem Studium hervorgegangen, das zugleich philosophisch war. Ich habe in meinem Studium zuerst blos aus kindlichem Glauben, und dann aber auch aus freier Erkenntniß, mit meinem besondern Geist treu und bescheiden stets mitzuwirken gesucht mit der Gnade und dem Geiste des Christenthums und meiner Kirche. Nur in aufrichtiger Mitwirkung meiner Vernunft mit der in Christus und christlicher Geschichte geoffenbarten Vernunft habe ich meine einzelnen Ansichten stets auf den letzten Grund und die ewige Wahrheit hinzuführen gesucht. Wohl weiß ich, daß die einzelnen Glieder der christlichen Gemeinschaft verschiedenen Beruf haben, und ich bin weit entfernt zu verlangen, daß alle gläubigen Herzen auch die schwierige, ja sehr schwierige Mitwirkung mit der christlichen Gnade zu üben versuchen sollten, den tiefen christlichen Geist und in ihm die ewige Wahrheit der Dinge und des Lebens zu erforschen und mehr und mehr auch in ihre freie Erkenntniß aufzunehmen. Aber umgekehrt dürften alle, welche eine solche Mitwirkung, ein solches geistiges Streben, eine solche Philosophie scheuen, oder für unnütz oder verderblich ansehen, sehr Unrecht thun. Sie müßten alsdann auch die größesten und einflußreichsten Lehrer der Kirche und der christlichen Geschichte ebenfalls mit Scheu betrachten und für unnütz halten, selbst einen Augustin, einen Anselm, einen Thomas v. Aquin, einen Fenelon, Sailer, Maistre, und tausende diesen ähnliche. Gerade solche philosophisch gebildete und strebende Männer unter den Christen haben den christlichen Geist und seine Lehre immer weiter und weiter und für die verschiedenen Zeiten offenbar gemacht und offenbar

erhalten, und zwar nicht blos als eine positive Lehre, sondern zugleich als eine ewige. Und dadurch haben sie denn auch für ihre Zeiten den christlichen Geist die andern einzelnen Geister und Meinungen beherrschend ausgesprochen. Das Christenthum ist eine positive und geschichtliche Erscheinung und Lehre unter uns; aber zugleich das Wort des Ewigen. Und nur in wie fern es zugleich als dieses Wort des Ewigen, worauf alle andern Meinungen und Ansichten als auf ihren letzten Grund hinzuführen sind, in jeder Zeit ausgesprochen wird, in so fern beherrscht es auch jedesmal die Zeit. Daß dieses das Christenthum in unserer jetzt so bewegten und in ein Babel von allerhand Meinungen und Räsonnements aufgelösten Zeit nicht sehr thut, können wir unmöglich verkennen. Und woher dieses? Hauptsächlich daher, weil in unserer Zeit die Männer so selten werden, die, sei es als christlich begeisterte Künstler, sei es besonders als christlich gesinnte Denker den Geist des Christenthums als den ewigen und die ewige Wahrheit weiter klar machen und in die Verwirrung der Begriffe und Ansichten lebendig aussprechen. Was können alle äußern Einrichtungen, Politiken und Klugheiten, womit man die äußern Interessen der Kirche gegen einen kirchenfeindlichen Geist der Zeit zu schützen und zu befördern trachtet: macht man dadurch gewöhnlich die Kirche, das Heiligthum unserer Geschichte, nicht zu einer bloßen Partei unter den andern Parteien der Zeit? Was helfen ferner alle gutgemeinten Vereine und ihre Reden zur Erweckung des christlichen Sinnes und Glaubens der Völker? was die vielen Volksschriften zu demselben Zwecke? In wie fern sie wirklich aus christlichem und religiösem Interesse hervorgehen, bin ich sehr weit entfernt, sie geringe zu schätzen: aber was vermögen sie die Geister und Meinungen der Zeit, wie die Blüthe der Literatur sie erweckt hat, zu beherrschen? Alle wahre Gläubigkeit des Menschen und des Volkes muß sich nicht blos in großen und edeln Thaten, sondern auch in wahrhaft erhabenen Kunstschöpfungen, und ganz besonders auch in geistigen Gedanken, wahrer Erkenntniß und Wissenschaft fort und fort aussprechen und klar machen. Wenn dieses nicht; dann geräth die Gläubigkeit bei noch so vielen Erbauungsschriften und Religionslehren in Fäulniß und Stagnation, aus der zunächst Indifferentismus und daraus weiter jede Art wüster Frivolität hervorgeht. Alle Wissenschaft aber, in

wie fern sie eine solche wahrhaft ist, ist immer philosophisch. Freilich muß man eine christliche und eine unchristliche, eine wahre und eine falsche Philosophie wohl unterscheiden. Während des vorigen Jahrhunderts machte sich, besonders in England und Frankreich eine Classe von Philosophen bekannt, deren Philosophie meist durchaus nur in der frechen Negation und Auflehnung gegen die Kirche und das Christenthum bestand, das sie mit ihrer unruhigen und frivolen Selbstsucht bekämpften und auf alle Weise vor dem Volke herunterzumachen suchten. So sehr sie sich selbst auch vorzugsweise die Philosophen nannten; so waren sie doch eben so wenig in Wahrheit philosophisch, als es die Sophisten der alten Welt waren. Ihnen fehlte auch sogar das erste und allgemeinste Merkmal der Philosophie, nämlich die aufrichtige und ernste Liebe zur Wahrheit.

Einer andern Classe von Philosophen, und zwar solchen, die diesen Namen wohl verdienen, fehlt nun freilich weder diese Liebe noch der wahre Beruf zur Philosophie; aber dessenungeachtet ist es wohl allerdings ebenfalls nicht ohne gerechten Grund, wenn vor ihren geistigen Bestreben gläubige Seelen Scheu haben. Von Natur an Herz und besonders an Geist oft hoch begabt, stellen diese sich bald blos auf sich, und suchen sie ihrem an und für sich gewiß edeln Bedürfniß nach der Erkenntniß ewiger Wahrheit blos aus sich und mit ihren individuellen Kräften zu genügen. So große Menschen und Subjekte wir aber in dieser Classe treffen; so sehen wir dieselben jedoch gerade in dem Maße als sie sich blos auf sich selbst gestellt haben, und nur mit der Anstrengung ihres besondern Geistes bis zur Erkenntniß des letzten Grundes aller Dinge und des Lebens vorzudringen streben, stets auch in harte und gefährliche Einseitigkeiten ihres Denkens und Wollens, und in harten Stolz und Ungestümm ihres Selbstes gerathen. Daß sie hierdurch dann die Gläubigkeit und gläubigen Ansichten ihres Volkes, und namentlich auch des Christenthums, oft außerordentlich erschüttern und verwirren, das ist sehr natürlich. Auch thun sie dieses um so tiefer, je größer ursprünglich ihr Ernst um die Wahrheit und je mehr Wahres ihren unruhigen Einseitigkeiten beigemischt ist. Wenn daher gläubige Seelen vor dem geistigen Bestreben dieser Männer, so großartig und selbst theilweise verehrungswürdig es auch ist, sich scheuen und bewahren; so sind sie damit in einem sehr vernünftigen Recht.

Allein sie sind doch immer dann auch in einem fast noch größern Unrecht, wenn sie sich dabei vor der Philosophie überhaupt scheuen zu müssen glauben. Denn es gibt auch noch eine andere Art von Philosophie, eine Philosophie, welche, wenn sie auch nicht in so auffallender Erscheinung und Bewegung auftritt als die vorher genannte, doch eben so viele Macht hat, aufgeregte, verwirrungsvolle und unbeherrschte Zeiten zu versöhnen und die Gläubigkeit wahr, offen und lebendig zu erhalten, als jene hat zu erschüttern und zu verwirren.*) Die Männer dieses Standpunktes der Philosophie stellen sich nicht bloß auf sich selbst, sondern erkennen eine höhere Autorität um und über sich gläubig an, sie streben nach den ewigen Wahrheiten der Dinge und des Lebens nicht blos aus ihrem besondern Selbstgeist, sondern zugleich aus dem Geiste des Glaubens, ihres eigenen und des Glaubens der religiösen Gemeinschaft, auch wollen sie den ewigen Logos nicht in ihrem Grübeln und Denken erstürmen, sondern in wie weit er in der Geschichte sich schon wirklich geoffenbart hat, bescheiden auffinden und ihn so sich und ihrem Volke und ihrer Zeit lebendig fort und fort aneignen. Ihr philosophisches Streben ist also in jeder Beziehung eine Mitwirkung mit dem Wirken der ewigen Wahrheit in der Geschichte. Mögen solche Männer zu gewissen Zeiten von rechts und links verkannt, ja verschimpft und verdrückt werden: sie sind die wahresten Wohlthäter ihrer Zeiten, sie sind die Männer einer wahren und lebendig fortschreitenden Conservation, nur sie vermitteln die Gegenwart mit der Vergangenheit und bereiten die wahre Zukunft. Zeiten, in denen man diese Männer einer lebendigen Conservation, einer lebendigen Vermittlung zwischen Wissen und Glauben, dem Individuellen und dem Gemeinsamen selten und immer seltener werden sieht, oder wo sie noch sind, den einen in dieser, den andern in jener Weise unterdrücken, oder sie sich scheu zurückziehen sieht — in diesen Zeiten kann man sicher sein, wird man bei aller Politik, Künstelei und Klugheit, bei allen Volksschriften und Rednerei die Gegenwart gegen die Vergangenheit, die Individuen gegen das Gemeinsame, das Wissen gegen den Glauben immer frivoler und wilder auftreten sehen.

*) „Die falsche Philosophie kann nur durch die wahre aufgehoben werden."
Fr. Schlegel.

Auf jeden Fall thun alle, welche sich für die lebendige Erhaltung des Glaubens, des christlichen Glaubens interessiren, selbst sehr gegen dieses Interesse, wenn sie gegen das philosophische Streben solcher Männer mit Mißtrauen oder Geringschätzung oder Herabwürdigung sich wenden.

Von dem Standpunkte dieser zuletzt genannten Philosophie ist nun auch die hier mitgetheilte Schrift über die Erziehung und Bildung des Menschen geschrieben. Wenn ich mit dieser Erklärung mich selbst auf einen sehr ehrenhaften Standpunkt stelle,*) so wolle man andererseits bedenken, daß ich damit dem denkenden und wahrheitsliebenden Leser um so mehr auch eine Berechtigung zu einer ernsten und strengen Beurtheilung, wenigstens was den Geist und Gedanken betrifft, ausspreche. Gegen die Wahrheit kann**) und will ich nichts. Was ich in Wahrheit nicht bin, will ich mir in Worten auch nicht geben, selbst wenn ich's könnte; was ich aber in Wahrheit bin, wird mir am Ende auch wohl bleiben, ich mag Gründe haben, daran zu erinnern, oder nicht. Dabei berühme ich mich ja auch — wenn ich damit mich wirklich berühmen sollte — nur des Christenthums,***) nur des christlichen Glaubens und meiner vernunftthätigen Mitwirkung mit demselben; und ein solches Selbstberühmen möchte ich doch wohl erwarten, von christlichen Lesern mir leicht verziehen zu sehen. Ich glaube die Ueberzeugung offen aussprechen zu dürfen, daß der denkende Leser, je mehr er meine, einen für jeden Menschen so wichtigen Gegenstand behandelnde Schrift zu verstehen sucht, desto mehr er sie christlich finden werde, und zwar nicht blos in einzelnen frommen Ausdrücken und Wendungen, sondern, was mehr ist, durch und durch, prinzipiel, consequent, und was Geist und Wesen betrifft.

Aber wie ich der christlichen Gläubigkeit der Zeit gegenüber mich zu entschuldigen habe, daß ich in meiner Schrift zugleich

---

*) „Nur wenn kein Freund dabei, rühmt man sich selbst."
Shakespeare (andronicus).

**) Non possumus aliquid adversus veritatem.
Paulus ad Cor.

***) Gloriamur in spe gloriae filiorum dei. Non solum autem, sed et gloriamur in tribulationibus.
Paulus ad Rom.

philosophisch bin; so muß ich zweitens der Philosophie der Zeit gegenüber mich entschuldigen, daß ich zugleich christlich, kirchlich-christlich und gläubig bin. Der Glaube und das Christenthum sehe ich vor der Philosophie, der freien und ernsten Vernunftthätigkeit des Einzelnen; und die Philosophie der Zeit immer mehr vor dem Christenthum und der Kirche zurückweichen. Dadurch verliert aber Kirche und Christenthum mehr und mehr seine die Zeit beherrschende Wirksamkeit, wenigstens zunächst auf dem Gebiet der Gedanken und des Wissens; und die Philosophie, das philosophische Streben, wo es noch nicht in gebildeten, aber gemeinen, Popularismus versunken ist, wird theils innerlich leer, nur ein phrasenreiches Schulformenspiel ohne Herz und Geist (wie besonders bei den meisten philosophis cathedrariis),*) theils dämonisch, alles Heilige im Menschen und Volke verwüstend wild, weil nur ein Geist innerer Wüste es beseelt. Es ist eine ziemlich allgemein anerkannte Wahrheit, daß keiner ein wahrer Künstler sein könne und wahrhaft Schönes zu schaffen vermöge, es sei denn, daß er durch einen göttlichern Geist höher begeistert sei, d. h. in seinem besondern Geist und Gefühl mit einem allgemeinern und höhern Geist und Leben mitlebe und mitwirke. Auf gleiche Weise verhält es sich bei den wahren Tugendhandlungen. Keiner wird je in Wahrheit tugendhaft sein, wahre Tugend wirken, und mag er auch sonst noch so gesetzlich und sittlich thun, wenn er blos aus seinem besondern Geiste und nicht zugleich aus dem Glauben**) handelt, oder was dasselbe ist, nicht zugleich mit einem höhern Geist mitwirkend handelt. Aber wie wir dieses von den wahren Gebilden der Kunst und der Tugend bemerken; so gilt dasselbe ebenfalls für die wahre Wissenschaft und Erkenntniß, namentlich die wahre Philosophie. Auch der begabteste Geist, die hervorragenste Vernunft eines Einzelnen sinkt, für sich, sogleich in kleinliche Selbstheit und innere Leerheit, oder gar in den alles verwirrenden und verödenden Einfluß eines dämonischen Geistes***)

---

*) Diese werden meine Schrift um deßwillen weniger philosophisch finden, weil sie wenig philosophische Schul- und Kunstausdrücke enthält. — In supervacuis subtilitas teritur.

**) Omne autem, quod non ex fide, peccatum est.

Paulus ad Rom.

***) „Wo keine Götter, da sind Gespenster."

Novalis.

außer ihm. Wahr ist es, daß jeder einzelne Mensch alles Gebilde wahrer Kunst, alle wahre Tugendhandlung, alle wahre philosophische Erkenntniß nur als ein Selbst und nur frei leben, wirken und schauen könne; aber dieses sein Selbst, diese seine Freiheit besteht nicht in leerem Egoismus und leerer Willkür, sondern besteht nur in der Verbindung mit einem ihm höhern Selbst*) und einer ihm höhern Freiheit, oder was dasselbe ist, in Verbindung mit dem Selbst und der Freiheit seines lebendigen Glaubens. Ich muß es besonders unserer Zeit gegenüber wiederholen: Alles was irgend ein einzelner Mensch schafft und thut, das muß er, wenn es wahren, bleibenden und wohlthätigen Werth haben soll, zwar als ein Selbst und frei schaffen und thun, aber immer zugleich in Kraft, Freiheit und Zucht eines noch höhern Lebens und Geistes als das Leben ist, das er selbstisch lebt, und als der Geist ist, den er selbstisch begreift.**) Ganz besonders gilt dieses aber für die Thätigkeit der Philosophie, dieser edeln Thätigkeit, in der er zu dem Bewußtsein der ewigen Wahrheiten über sich selbst und die Welt der Dinge zu gelangen strebt. Für sich allein ist jeder Mensch schwach, dürftig, zu allem was wahrhaft schön, gut und wahr ist, unvermögend,***) und sein Streben nach allen Seiten hin von Gefahren und Irrthum dicht umgeben. Auch ist diese Gefahr und dieser Irrthum ganz natürlich um so tiefer und gefährlicher, je geistiger und tiefer sonst sein Streben ist. Es hat daher der höher begabte und berufene, der eigentliche Philosoph wohl Ursache, ebenfalls ohne Unterlaß zu Gott zu beten: et spiritum sanctum tuum ne auferas a me.

Zu dem allen aber darf ich nicht unterlassen, Eins näher noch hervorzuheben. Und dieses ist, daß dieser dem einzelnen Menschen höhere Geist, der ihm zu allen Bildungen wahrer Kunst, Tugend und Wissenschaft erst den wahren Beruf und die Weihe verleiht, kein abstrakter Geist, keine blos allgemeine und unbestimmte Idee

---

*) Est aliquid in nobis praeter nos. — Incitari autem nemo ad virtutem poterit aut verum experiri, qui id quod in se est praeter se, obruit et sepelit. Cardan. (de subtilit. et varietate rerum).

**) Non potest animus sublime quicquam et in arduo positum attingere quamdiu apud se est. Seneca (de tranquil. anim.).

***) Sufficientia nostra ex deo est.

Paulus.

sei, die den Einzelnen einmal flüchtig anwandelt, um gleich wieder in den verwirrungsvollen Trübnissen dunkeler Wirklichkeit zu verschwinden. Solch' ein höherer Geist, solch' eine Idee, solch' ein höheres Wort des Ewigen reicht nicht aus, reicht besonders für den schweren und gefahrvollen Beruf eines angeregten Denkens nicht aus. Soll dieser nicht blos angeregt, sondern in seinem Leben und Streben, in guter und böser Stund,*) auch beruhigt und vor Gefahr und Irrthum jederzeit auch bewahrt werden; so muß jener höhere Geist, der durch ihn bis in's Einzelne wirkt und womit er selbst mitwirkt, unter den Menschen und in menschlicher Geschichte mehr oder minder Fleisch und Blut und Leben angenommen haben, schon Mensch und wirklich geworden sein.**) Er muß ihm nicht nur ein Geist, sondern auch ein Leben, und nicht nur ein Inneres, sondern auch ein Aeußeres, ja ich möchte weiter sagen, nicht blos ein Gedachtes, sondern auch ein Nichtgedachtes, auch ein Gelebtes und Gewohntes sein. Ein solches Menschwerden aber des höhern und göttlichen Geistes, eine solche Erscheinung des Wortes des Ewigen in der Wirklichkeit und der menschlichen Geschichte, das ist die eigentliche Bedeutung des Christenthums und der christlichen Kirche. Wir können uns daher nun kürzer so ausdrücken: es bedarf der einzelne Mensch in allem seinem Streben, namentlich aber in seinem geistigern, und ganz besonders in seinem philosophischen Streben, wenn es ein glückliches und für ihn selbst wie für seine Mitmenschen wohlthätiges sein soll, überall des Christenthums und der wirklichen, sicht- und fühlbaren christlichen Kirche. Nur in wie fern er in kindlicher Pietät und Gläubigkeit ein einzelnes Glied ist des in der Menschheit und menschlichen Geschichte Mensch und wirklich gewordenen göttlichen Geistes und Lebens, ein treues Glied ist der kirchlich-christlichen Geistes- und Lebensgemeinschaft, wird er über die Leerheit, Unruhe und Verfälschtheit seiner bloßen Selbstheit emporgehoben, und doch zugleich seine Selbstthätigkeit und individuelle Freiheit ebenso bewahrt. Ja

---

*) Avertisti faciem tuam a me, et factus sum perturbatus.
David.

**) „Die Philosophie ist eine Erfahrungswissenschaft."
Fr. Schlegel (Gesch. d. alten und neuen Literatur).

in dem höhern Geist und Leben der christlichen Kirche und Gemeinschaft wird seine Selbstheit und selbstische Thätigkeit und Freiheit erst eine wahre.*) Wir alle sind jetzt Söhne und Hervorsprößlinge unserer christlichen Vorzeit und Geschichte, und das Innerste, Wahreste und Göttlichste in uns, unser wahres Herz und unser wahrer Geist hat gerade seinen Ursprung in dem Innersten, in dem tiefen Heiligthum dieser Geschichte, in der Kirche. Wir haben uns ursprünglich nicht selbst in dieses Dasein und dieses Selbstbewußtsein gesetzt — ein allgemeineres und höheres Leben und Herz hat sich in uns hineingelebt, ein allgemeinerer und höherer Geist sich in uns hineingedacht: das ist unser Ursprung. Aber ist das unser wahrer Ursprung und Grund; so liegt darin auch unser wahrer Bestand, unsere wahre Tugend, unser wahres Glück, auch alle unsere wahre Kraft, glücklich weiter zu leben, zu wirken und zu denken. Sobald ein philosophischer Forscher und Denker sich aber von diesem seinem heiligen Ursprung trennt,**) wird er in sich selbst und seinem Streben leer, und seine Philosophie ist dann jederzeit so weit entfernt eine Vertheidigerin und Dollmetscherin der Wahrheit zu sein, daß sie vielmehr eine unruhige Zerstörerin des Heiligen und der Wahrheit in seinem Volke wird. Die neuere und neueste Zeit gibt uns hierfür nach allen Seiten hin Beweise. Dagegen stellt uns selbst das heidnische Alterthum ein schönes Beispiel eines wah-

---

*) „Wenn der eigentliche Beweggrund meines Wollens selbst nur ein Wollen sein kann, weil ich mir nichts in gutem oder schlimmen Sinne zu Herzen nehmen kann, was nicht von einem Herzen kommt und selbst Herz ist, so kann auch die Stütze (das Grundprinzip) der freien Bewegung meiner Intelligenz gleichfalls nur intelligenter Natur sein, und der Mensch weiß nur in dem er sich von einem ihm Höheren gewußt weiß. — In diesem Sinne hatte Mallebranche Recht, zu behaupten, daß wir Alles in Gott sehen, wenigstens in Gott sehen sollten, nämlich in jenem göttlichen oder himmlischen Auge, dessen der Mensch durch den Fall zwar verlustig wurde, das sich ihm aber wieder öffnete."

Fr. v. Baader (über den Zwiespalt des relig. Glaubens und Wissens).

**) Ein Wesen, das verachtet seinen Stamm,
Kann nimmer fest begründet sein in sich selbst.

Shakespeare.

ren Philosophen besonders an Plato auf. Ich gestehe, daß ich diesen oft und gern nenne: auch ist er nicht umsonst seit so vielen Jahrhunderten bei allen wahrhaft gebildeten und denkenden Menschen so hoch geachtet und geehrt. Mit welcher kindlichen Pietät lebt und strebt nicht dieser unstreitig reifste und reichste Geist der griechischen Geschichte in Hinblick auf seine Lehrer, ja noch mehr in Hinblick auf die einzelnen zerstreuten religiösen Ueberlieferungen seiner Vorzeit! Keine Spur in ihm von dem frechen impetus philosophicus der modernen Zeit.*) Sich selbst verhüllend und verläug-

---

*) Wenn Hegel in seiner Geschichte der Philosophie von einem Stolz der Wissenschaft des Plato gegen Gott lobend spricht; so ist erstens selbst ein solcher Ausdruck eine Abgeschmacktheit, und zweitens ist es auch rein ungeschichtlich und geradezu falsch. Nicht die geringste Spur läßt sich hiervon in Plato's Schriften finden, sondern überall das gerade Gegentheil, die kindlichste Bescheidenheit. Wenn bei der platonischen Wissenschaft von einem Stolze die Rede ist und in einer Beziehung auch wohl sein kann; so ist es nur der edele Stolz gegen alles Gemeine, Freche und Falsche. — Um doch wenigstens Einen Beweis zu liefern von der philosophischen Ueberspanntheit der neuern Zeit, wollen wir die Stelle Hegels hier selbst anführen. Es heißt (II. Bd. I. Thl. I. Abschn.): „Plato spricht mit Energie, mit allem Stolz der Wissenschaft, mit allem Bewußtsein, wie nahe und Eins mit Gott die menschliche Vernunft: von der sogenannten Bescheidenheit der Wissenschaft gegen andere Wissenschaften ist nichts zu finden, noch des Menschen gegen Gott." — Ich fordere Jeden, der Plato's Schriften kennt, auf, in ihnen allen eine Stelle zu suchen, die eine solche Sprache Hegel's rechtfertigen, oder auch nur wirklich veranlassen kann. Dagegen wird man leicht überall Stellen finden, die dieses Urtheil Hegel's geradezu verurtheilen. Ich will nur eine anführen, die mir zuerst einfällt. In seinem Phädros sagt er: *Το μεν σοφον καλειν ἐμοιγε μεγα εἶναι δοκει και θεῳ μονῳ πρεπειν, το δε ἠ φιλοσοφον ἠ τι τοιουτον μαλλον τε αν αὐτῳ ἁρμοττοι και ἐμμελεστερως ἐχοι.* — Wie wenig Stolz Plato's Wissenschaft gegen Oben hatte, geht auch daraus hervor, daß er nirgends seine Erkenntniß als abgeschlossen und fertig betrachtete. So läßt er z. B. im Phädo, nachdem er sich alle Mühe gegeben, die Unsterblichkeit der Seele zu begreifen und zu beweisen, Jemand in folgendes Geständniß sich aussprechen: **At neque ego jam diffidere possum, his disputatis; sed tamen magnitudo rei, quae agitur, et humana imbecillitas, quam imparem illi existimo, adhuc me cogunt ut mecum dubitem de iis quae dicta sunt.**

nend läßt er überall seinen verklärtern Lehrer seine schönen und erhabenen Gespräche und Lehren sprechen. Und wie sucht er überall so gern nach den heiligen Sagen der Vorzeit! Wo er nur kann führt er seine Gespräche in dieselben, als in die Aussprüche einer höhern Weisheit hinein. Und doch wie dürftig, unbestimmt, zerflossen und dunkel waren nicht diese zerstreuten religiösen Ueberlieferungen der Geschichte, in der Plato lebte und dachte! Was waren sie überhaupt gegen das Christenthum und die Eine und ganze höhere Lebens- und Geistesgemeinschaft der Kirche in unserer Geschichte! Hat also Plato — doch wohl ziemlich allgemein anerkannt der größte und für die Menschheit wohlthätigste Philosoph — hat also, sage ich, Plato so gern und mit frommer Scheu und Bescheidenheit sich stets als Organ, selbst der dürftigen und vielfach entstellten religiösen Ueberlieferungen seiner heidnischen Vorzeit in seinem philosophischen Streben bewiesen: wie vielmehr haben wir jetzt nicht Grund, mit dem überlieferten Leben und Geist der christlichen Kirche in Leben und Streben auf's innigste zusammenzuhalten und in dem treuesten Mitleben und Mitdenken mit diesem höhern Leben und Geist über uns wahre Wissenschaft und philosophische Erkenntniß zu suchen!

Aus allem diesem kann ich nun wohl leicht mich zu der Annahme für berechtigt halten, daß ich bei wahrhaft philosophisch gesinnten Lesern, d. h. solchen, denen es um Wahrheit wahrhaft Ernst ist, auch nicht einmal der Entschuldigung bedürfen werde, wenn ich die hier mitgetheilte Schrift über Erziehung und Bildung des

---

Das klingt nicht wie Stolz gegen Oben. Ueberhaupt tritt die Wissenschaft Plato's nicht einmal irgendwo entschieden auf, als da, wo er Unsterblichkeit, Tugend, Gerechtigkeit, Gottesfurcht, Besonnenheit rc. gegen Pöbel und Sophisten vertheidigt. Gegen diese zeigt sie sich allerdings in einem gerechten Hochgefühl. Hätte Hegel noch so von der allerdings härtern Wissenschaft des Aristoteles gesprochen; so hätte er die geschichtliche Wahrheit weniger corrumpirt. Aber selbst Aristoteles ist noch weit von einer solchen abgeschmakten Unbescheidenheit der Wissenschaft gegen Gott. Ich will nur Eine Stelle hierüber anführen. Im ersten Band vierten Kapitel seiner Metaph. spricht er von der Schwäche der menschlichen Natur bei der ϑεωριᾳ της ἀληδειας, und sagt dann: διο και δικαιως οὐκ ἀνϑρωπινη νομιζοιτο ἐπιστημης κτησις.

Menschen zugleich als eine durch und durch kirchlich-christliche bezeichne. Wie der wahre Christ, d. h. ein solcher, der seiner Glaubenslehre lebendig vertraut, indem er in ihr eine wirkliche Offenbarung des Ewigen schaut oder fühlt, und der also an seiner Glaubenslehre nicht so blos einen äußern Schatz hat, den er, wie jener Knecht des Evangeliums, sich zu selbsteigenem Nutz und Frommen nur bewahren möchte — ich sage wie der wahre Christ sich mit einer christlichen Schrift, die zugleich philosophisch ist, leicht und gern wird befreunden können: so wird der wahrhaft philosophisch gebildete Leser sich nicht von dem Lesen und Bedenken einer Schrift abhalten lassen, wenn sie sich zugleich als christlich einführt. Nur dem weitverbreiteten Popularismus der Gebildeten und der Ungebildeten wird die Schrift nicht zusagen; aber wie kann auch die Frage über die Erziehung und Bildung des Menschen in ihrer wahren Bedeutung vor sein Forum gehören?

Nachdem ich mich nun aber über die Entstehung, sowie über die Form und den Geist dieser Erziehungsschrift einleitend erklärt habe, will ich nur noch eine Bemerkung im Allgemeinen aussprechen, oder wiederholen, und diese ist: die hier ausgesprochene Erziehungs- und Bildungsansicht geht im Einzelnen wie besonders im Ganzen durchaus nicht mit dem vielbewegten Bildungsgeström der Zeit. Ob es meine Schuld ist, oder die Schuld dieser Zeitströmung, darüber will ich die Zukunft entscheiden lassen. Ich habe die Ansicht über den Menschen und seine Erziehung und Bildung, welche ich hier der Strömung der Zeit fast entgegenstelle, nicht selbstgefällig erdacht und erfunden: ich habe in ihr, wenn auch in noch ganz und gar unvollkommener Weise, über die Geschichte des Menschen treu, wie ich glaube, ein altes Wort ausgesprochen — ein Wort, das schon viele Strömungen und Wechsel der Zeiten und ihrer wohlgebildeten Moden überdauert hat, auch wohl noch dauern wird, wenn unsere gegenwärtige wort- und kunstreiche Bildungsfabrikation schon lange, nicht nur in einen seichten Popularismus, sondern selbst in einen Barbarismus zerflossen sein wird.

Aber weil die Schrift nicht mit dem Bildungsstrom der Zeit geht, darf ich wohl auch nichts anders erwarten, als daß sie nur von Wenigen recht verstanden und beachtet werden wird. Der Strom der Zeit, mit dem man rechts, ohne es zu merken, in

Wahrheit oft nicht weniger schwimmt, als links — der Strom, von dem man schon lange in Erfahrung hätte bringen müssen, daß er die Welt nicht zu bessern vermöge, wird sie in ihrer unansehlichen und weder von irgend einem Parteigeklüngel, noch von der Modernität empfohlenen Sprache bald überfluthen *) und unterbringen. Aber spricht sie wirklich treu, wie ich glaube, jenes Wort aus; so wird sie bei allen ihren Unvollkommenheiten Recht behalten gegen diesen Strom. Auch wird die noch erfahrungsreichere Zukunft besser in der Lage sein, ihre Gedanken zu verstehen, als die Gegenwart.

*) Tempus siquidem simile est fluvio, qui levia atque inflata ad nos devehit, solida autem et pondus habentia submergit.

Baco (de augmentis)

Büttgen, den 24. Februar 1852.

Dr. J. Th. Kottels.

Inhalt.

III.

Beurtheilungen pädagogischer Männer und Schriften der Zeit.

Inhalt.

I.

Der allgemeine Theil.

„Es ist nicht von etwas Gemeinem die Rede, sondern davon, wie man leben und sich bilden soll.“ Plato.

I.

Von dem Herzen und Geiste der Erziehungs- und Unterrichtsthätigkeit in unserer Zeit.

Sine charitate opus externum nihil prodest. Th. a Kempis.

So groß und reich wir die äußere Thätigkeit, die Menschen zu erziehen und zu bilden, in den Schulen wie außerhalb derselben jetzt sehen; so klein und dürftig scheint mir das wahre Gefühl und Bewußtsein zu sein, und noch immer mehr zu werden, womit man jetzt diese ganze äußere Schul-, Erziehungs- und Bildungsthätigkeit anstellt und betreibt. Es darf uns das nicht wundern; denn in der Regel ist es überall so unter den Menschen: wo äußerlich viel Luxus, Bewegung*) und Geformel, da ist gewöhnlich innerlich viel Armuth Ermattung**) und Leerheit. Jedes äußere Wesen aber, dem es an wahrem innern Gehalt und innerer Bedeutung fehlt, ist insofern ein eiteles Scheinwesen, was seine Zeit lang täuscht, endlich aber in sich selbst zerfällt, so vortrefflich es auch vor unsern Sinnen schien; und jede auch noch so groß ansehnliche und vielseitige Thätigkeit und Bewegung, die keinen wahren innern Gehalt, und keine wahre innere Bedeutung hat, ist insofern nur ein eiteles Zerformeln und

*) „Wo Geräusch auf der Gasse ist, da gehe fürbaß." Asmus.

**) Ist die Ermattung und muthlose Niedergeschlagenheit, namentlich auf dem Gebiet der eigentlichen, der höhern Wissenschaft jetziger Zeit nicht schon fühl- und greifbar groß?

Zerstreuen. Ueberall muß freilich das wahre Innere auch ein Aeußeres sein oder werden, sonst ist es todt, rohe und dumm, was gewiß nicht das Wahre sein kann; aber eben so sehr muß das wahre Aeußere auch ein Inneres, versteht sich, ein wahres Innere sein, sonst ist es nur Schein, Auflösung und Leerheit. Fragen wir nun nach diesen, wie mir scheint, ziemlich unbestreitbaren Vorbemerkungen, erstens nach dem Aeußeren, und insbesondere, worum es uns hier zu thun ist, nach dem Aeußeren auf dem Gebiet menschlicher Erziehung und Bildung, in unserer gegenwärtigen Geschichte, so ist das gleich allen über jeden Zweifel klar, daß das Alles freilich außerordentlich manchfach, reich und weit- und vielschichtig, daß sowohl die äußere Erziehungs- und Bildungsgeschäftigkeit, als die äußere Bildung in unserer Zeit, mit Einem Wort, unermeßlich ist. Aber nun zweitens auch die Frage nach dem Innern, nach dem wahren Innern! Ist das Herz und der Geist, der die ganze ungeheuere Bildungsthätigkeit treibt, und belebt, und die Bildungen belebt, und erfüllt, auch so großartig? Auch ist die Frage nicht so sehr nach der Größe, der Manchfaltigkeit und Beweglichkeit des innern Lebens und Geistes, als vielmehr nach der Art und Beschaffenheit desselben, also nach seiner Wahrheit und wahren Bedeutung. Ob ein Kind, ein Mensch, ein Volk, eine Zeit äußerlich viele und vielerlei Bildung, oder was dasselbe ist, viele äußerliche Anständigkeit und Sittlichkeit, und reiches Wissen und viele und manchfaltige Geschicklichkeit und Fertigkeit besitze; und ob ferner, was wir besonders hier zu betrachten haben, ein Mensch, eine Zeit äußerlich eine außerordentliche Erziehungs- und Bildungsthätigkeit anstelle — darauf kommt am Ende sehr wenig an, ja sie kann sogar um so schlimmer sein, je größer sie ist, wenn sie nicht aus dem wahren und dem wahrhaft und ewig reichen Herzen und Geiste hervorgeht. Um das was ich sagen will, lebendiger anschauen zu lassen, will ich mich eines griechischen Bildes bedienen. Es wird erzählt, der geschickte Flötenspieler Marsyas habe eines Tages, verwegen und muthwillig wie er war, den Apollo, den Gott der Künste, zum Wettkampfe herausgefordert. Das Volk der Phrygier, das zu entscheiden gehabt, soll wegen seiner großen Finger- und Blasefertigkeit dem Marsyas den Preis zuerkannt haben, worüber derselbe aber von dem erzürnten Gotte geschunden worden sei.

Man wird sagen, das sei recht hart von Apollo gewesen, und ich will es nicht bestreiten; aber wahrscheinlich sollte damit ausgedrückt werden, es sei auch sehr schlimm, blos wegen menschlicher Finger- und Mundfertigkeit, die Stimme und Kunst eines Gottes frech zu verachten.

Bei Allem, was die Menschen äußerlich thun, wissen, reden und bilden, kommt es zuerst und hauptsächlich darauf an, aus welchem Herzen und Geiste es hervorgeht. Was wäre die ganze Welt, mit allen ihren Gestalten, Formen und Bewegungen, ohne ihr großes, großes Herz und ihren Geist, der sie im Innersten zusammenhält? Doch um uns blos bei dem Menschlichen zu halten: Was ist es alles, was ist alles Thun, Wissen und Bilden ohne das Herz und den Geist — und damit man nicht mißverstehe — ohne das wahre Herz, den wahren Geist, die ihm überall seinen Werth, Gehalt und seine Bedeutung geben?*) Mag die menschliche Bildung äußerlich noch so reich sein, mag die menschliche Thätigkeit äußerlich uns noch so bewegt, vielfältig, geschickt und vortrefflich scheinen: ohne das wahre Herz, das Herz des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe des Ewigen, und ohne den Geist desselben ist alle menschliche Bildung eine Eitelkeit, ein bloßes Scheinwesen und alle menschliche Thätigkeit eine eitele oder gar zerstreuende und zerstörende. Und wenn dieses von aller menschlichen Bildung und menschlichen Thätigkeit und Geschäftigkeit überhaupt zu sagen ist, so ist es gewiß auch von der menschlichen Erziehungs- und Bildungsthätigkeit insbesondere zu sagen. Wir sehen dieselbe jetzt nach allen Seiten ganz außerordentlich, wie sie nie und nirgends noch unter den Menschen gewesen: aber was kann sie sein, mit allen Schulen, höhern und niedern, mit allen Apparaten, allen Lehrern, Methoden und Geschicklichkeiten der Hände und des Mundes, ohne die lebendige Bildens- und Wirkenskraft des rechten und wahren Herzens und Geistes? Wird sie nicht Menschen, Völker und Geschichte irdisch und äußerlich leer verkünsteln, verfälschen, zersetzen, zerstreuen und auflösen; und je größer sie ist, desto mehr, ohne das wahre Herz und den herzlichen Geist? Es ist also, wie mir scheint, sehr

*) Multum facit, qui multum deligit. Thom. a. Kemp. imitat. l. 1. c. 15.

wohlgethan, da wir die Erziehungs- und Bildungsthätigkeit in unserer Zeit äußerlich so außerordentlich sehen, näher nach ihrem Innern, ihrem Herzen, ihrem Geist und ihrer Bedeutung zu fragen. Und dieses um so mehr, weil wir darnach nirgends fragen hören, sondern immer nur nach Schuleinrichtungen, Schulgesetzen, nach Methoden, nach Geschick und Geflick, nach Fleiß und Genauigkeit, als gälte es Affen zu dressiren und Mauthiere für Arbeit und Weide. Ist es nicht, als habe unsere industrielle Zeit in der Erziehung und Bildung der Menschen es auch nur auf Industrielles abgesehen, oder auf bloße Mund- und Fingerfertigkeit eines Marsyas? Aber wir müssen dieses näher untersuchen und, wie gesagt, der Zeit in ihren vielgepriesenen pädagogischen und didaktischen Bestrebungen näher nach ihrem Herzen und ihrem Geiste fragen.

Welches ist wohl das vorherrschende Herz und Interesse, der vorherrschende Geist in der äußerlich so außerordentlichen Erziehungs-, Unterrichts- und Bildungsgeschäftigkeit unserer Zeit? Um dieses zu erkennen, muß man sehen, welchen Glauben diese Zeit vorherrschend an den Menschen und die Menschheit habe, und welche Idee von seiner Bestimmung; denn jener Glaube ist das Herz, und diese Idee der Geist, der unser Unterrichts- und Bildungswesen treibt und leitet. Auf den ersten, oberflächlichen Blick kann es leicht scheinen, unsere Zeit müsse wohl einen großen und edeln Glauben an den Menschen und eine gar hohe und würdige Idee von seiner Bestimmung haben. Man erinnere sich z. B. einmal, welche Delikatesse und Zärtlichkeit unsere civilisirte Welt für den Menschen jetzt in jeder Beziehung kund gibt: Selbst ausgelassene Schulbuben dürfen nicht mehr durch Schläge gezüchtigt, selbst anerkannte Uebelthäter nicht mehr durch Schläge gestraft werden; denn Schläge heißt es, seien des Menschen unwürdig. Von allen Seiten schreit man gegen die Todesstrafe: die größten Verbrecher, so meint man, dürfe man sie nicht mehr erleiden lassen. Ich will übrigens hier nicht viele Beispiele geben, wie groß die Delikatesse und Zärtlichkeit unserer Welt für den Menschen und das Menschsein sei: Nach allen Seiten erscheint dieselbe leicht jedem als eine außerordentliche. Wie das Höhere und Göttliche unter uns verloren, so scheint der Mensch und das Menschliche an unserer Schätzung und Zuneigung gewon-

nen zu haben. Die Humanität, oder wie man's jetzt meistens erklärt, das Menschsein, das ist das Höchste. Darum auch wieder das Schreien nach Freiheit eines jeden Menschen; denn wie dürfte das Höchste unfrei sein: und nach Gleichheit, da ja das bloße, freie Menschsein das Vortreffliche und Höchste ist, und es also unter den Menschen eigentlich kein Oben und kein Unten geben darf.

Mit diesen Ausdrücken übertreibe ich nicht im mindesten; eine solche Schätzung des Menschsein ist ein Athem, der unsere civilisirte Welt jetzt mehr oder minder überall belebt. Darum will man auch nicht mehr, daß ein Mensch sich auf ein Jenseits beziehe und in seiner Erziehung und Bildung für ein jenseitiges, zukünftiges, höheres Leben vorbereitet werde. Das halten einige sogar ausdrücklich für lächerlich. Alle Erziehung und Bildung soll nur dahin gehen, daß die Zöglinge in den Stand gesetzt werden, so recht irdisch Mensch zu sein, daß das wirkliche irdische Menschsein entfaltet werde.*) Denn noch einmal: Das sogenannte freie Menschsein, das ist nach der meisten Praxis, und selbst nach mancher Theorie, das Vortrefflichste und Höchste, was es gibt.

Eine solche Zärtlichkeit, Hochschätzung und Reverenz hat also unsere civilisirte und bildungsthätige Zeit vor dem Menschen, wonach es somit wohl scheinen kann, daß sie einen großen Glauben, ein großes Herz für ihn habe. Allein es ist dieses auch nur ein Scheinen: bei näherer Ansicht hat sie vielmehr nicht nur ein sehr unrichtiges und falsches Herz, sondern auch ein sehr kleines und gemeines für ihn; auch hat sich die Idee seiner Bestimmung und was Alles in früherer Zeit das Herz des Menschen für den Menschen geschwellt, meistens in der zwar geräuschvollen aber armen Wirklichkeit einer blos menschlichen Erdenexistenz niedergeschlagen. Daß die Menschen in unserer civilisirten Welt sich selbst, das bloße wirkliche Menschsein für so hoch halten, nur dieses, nur sich selbst suchen, lieben und herzen wollen, das würde nur dann einen wahren

---

*) „Unsere Humanität ist nur Vorübung, die Knospe zu einer zukünftigen Blume. — Entweder irrte sich der Schöpfer mit dem Ziel, das er uns vorsteckte; oder dieser Zweck geht über unser Dasein hinaus und die Erde ist nur eine Vorbereitungsstätte.“ Herder (Ideen zur Gesch. der Menschheit).

Glauben, ein wahres Herz gegen sich und das Menschsein ausdrücken, wenn sie denn auch so recht etwas Wahres wären; und einen großen Glauben, ein großes, erhabenes Herz, wenn sie auch schon wirklich was Großes und Erhabenes wären.*) Aber der Mensch, die Menschen in ihrer Wirklichkeit sind meistens etwas sehr Unwahres, und auch gar nicht groß: ihre einzige Wahrheit und ihre Größe besteht, um mit Claudius zu reden, nur darin, daß sie an etwas Wahreres und Größeres als sie alle wirklich sind, glauben. Nur inwiefern die Menschen an etwas Höheres glauben, als sie selbst sind, und an das Ewige glauben, sind sie groß, und haben sie auch ein wahres und wahrhaft großes Herz, sowohl für Alles was sie umgibt, als ganz besonders für die Menschheit und sich selbst. Inwiefern dagegen in den Menschen einer Zeit der Glaube an Gott und das Höhere in dem irdischen und menschlichen Gewühle schwach wird, verlieren sie ihre wahre Menschenwürde, verlieren sie auch die wahre Achtung, den wahren Glauben, das wahre Herz und Interesse an sich und die Menschheit. Freilich werden sie dann Egoisten, die sich, wie sie nun eben jedesmal sind, und das Menschsein, inwiefern sie darin nämlich sich wieder selbst erblicken, mit großer Reizbarkeit, Empfindlichkeit und Sucht umfassen; aber eigentlich sich und das Menschsein wahrhaft achten, ein wahres, großes und innig lebendiges Herz für sich und Andere haben, können sie nicht. Mögen, nachdem der Glaube an Christus, Gott und das Ewige in unserer Zeit schon so schwach geworden, die Menschen jetzt mit den heftigsten Forderungen und den sentimentalsten Bemühungen sich selbst und das Menschsein suchen, behaupten und lieben wollen: es liegt darin keine wahre Liebe, kein eigentliches Herz für den Menschen; es ist vielmehr nur die Sentimentalität leerer Selbstsucht, die alle Liebe, allen Glauben, alles Herz in Wahrheit nur befängt und verdörret. Gegenüber einer solchen leeren

---

*) „Nicht einmal sich selbst vermag der Mensch zu lieben, es sei denn, daß er sich als ewiges erfasse; außerdem vermag er sich sogar nicht zu achten, noch zu billigen. Noch weniger vermag er etwas außer sich zu lieben außer also, daß er es aufnehme in die Ewigkeit seines Glaubens und seines Gemüthes und es anknüpfe an diese."

Fichte. Rede an die deutsche Nation. S. 255.

Sentimentalität unserer Zeit gegen das bloße und wirkliche Menschsein, in welcher aber jeder auch der leerste Windbeutel nur gefühlvoll gegen sein liebes Ich thut, kann ich nicht unterlassen mich einmal etwas derb auszudrücken. Wenn die Esel, sage ich, oder die Ochsen ein Bewußtsein hätten, so würden die einen das Geschlecht der Esel oder das Eselsein, und die andern das Geschlecht der Ochsen oder die Taurinität als das Vortrefflichste preisen, und jeder in seiner Selbstliebe damit sehr zärtlich thun; auch würden jene suchen, die Asinität und diese die Taurinität zur möglichsten Entwickelung kommen zu lassen. Das wäre sehr natürlich. Aber was wäre dann bei allem Preisen und Zärtlichthun hier die wahre Achtung, das Herz und Interesse? wäre es nicht die Achtung und das Interesse der Ochsen oder Esel für Ochsen oder Esel? Ganz gleicherweise verhält es sich mit der Achtung, dem Herzen und Interesse der Menschen für die Menschen trotz allem Preisen und Zärtlichthun, wenn sie den Menschen nur in seiner menschlichen Wirklichkeit nehmen, wenn sie nur das bloße Menschsein schätzen und lieben wollen. Die ganze Achtung, das ganze Interesse für die Humanität, so sentimental es sich auch gebärdet, wird blos, um mich so auszudrücken, leere menschliche Parteisucht, und noch näher, reizbare Selbstsucht, wenn nicht die Menschen und eine Zeit gläubig den Glauben der Menschheit an das Höhere über sich und an Gott und das Ewige achten und verehren. Und das thut unsere Zeit im Allgemeinen sehr wenig: sie nimmt den Menschen meistens nur wie er in seinem irdischen und zeitlichen Dasein und seiner Wirklichkeit eben über die Erde geht, und meint, aus blos sentimentaler Partei- und Selbstsucht, der müsse kein Sklave sein, der müsse nicht geschlagen und getödtet werden, gegen den müsse alle mögliche Reverenz bewiesen werden, den müsse man auf alle Weise zur Entwickelung kommen lassen. Man wird sagen, unsere Zeit nehme allerdings den Menschen und das Menschsein in seiner Wirklichkeit, aber damit schlösse sie den höheren Glauben, der sein Wesen schwellt, nicht aus, da derselbe eben ja zu seiner Wirklichkeit gehöre. Es ist wahr, daß der höhere Glaube, oder wie wir auch sagen können, das Hereindämmern einer höhern und ewigern Welt und Existenz in das irdische Dasein und den jetzigen Zustand des Menschen zu seiner Wirklichkeit und dem Menschsein gehöret; aber daß

unsere Zeit diese Seite des höheren Glaubens in dem Menschsein sehr beachtet, wodurch sie dann auch erst einen wahren und großen Glauben, ein wahres und großes Herz an und für dasselbe haben würde, das ist nicht wahr. Sehr richtig singt der Dichter vom Menschen:

Zwei Seelen wohnen, ach! in seiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält, in derber Liebeslust,
Sich an die Welt, mit klammernden Organen;
Die andere hebt gewaltsam sich vom Duft
Zu den Gefilden hoher Ahnen. *)

Unsere Zeit beachtet leider vorherrschend nur die erstere Seele am Menschen, nämlich die, welche sich mit derber Liebeslust und Gier an die Erde und die irdischen und wirklichen Dinge und Verhältnisse heftet; die andere, bessere Seele aber, die erst der Humanität ihren Werth, ihre Würde und Weihe gibt, die Seele des höhern Glaubens und höheren Liebe, die hoffnungsvoll zum Ewigen sich erheben möchte, wird schwach jetzt im irdischen und selbstischen Gewühle und wenig beachtet, man mißtrauet ihrem Drang oder nennt ihn Trug und Wahn.

Immer mehr wird es vorherrschend in unserer Zeit, den Menschen nur in und für seine jetzigen und irdischen Beziehungen und seine irdische Wirklichkeit zu betrachten, seiner höheren Beziehung aber,

---

*) „Es scheint, daß in jedem zwei verschiedene und öfters entgegengesetzte Naturen sich berühren. Das jetzige Dasein, das sich in allen seinen Bestrebungen vollkommen ausspricht und sich völlig zu vollenden vermag, und außer diesem noch in bald deutlicheren, bald minder deutlichen Spuren, ein Streben, das in dem jetzigen Dasein ohne Erfüllung bleiben muß, wohl aber in einem künftigen sich vollenden wird. Es greift überall die höhere geistige Welt eines künftigen Daseins ein."

Schubert (Ansichten von der Nachseite der Naturwissenschaft).

„Der jetzige Zustand der Menschen ist das verbindende Mittelglied zweier Welten. — Als Thier dient er der Erde und hängt an ihr als seiner Wohnstätte; als Mensch hat er den Samen der Unsterblichkeit in sich, der einen andern Pflanzengarten fordert. — Der Mensch allein ist in Widerspruch mit sich und der Erde."

Herder (Ideen z. Gesch. d. Menschheit).

der Beziehung seines höheren Glaubens und Hoffens, seiner höheren Verheißung und Bestimmung, worüber auch so ausdrücklich und positiv das Christenthum spricht, uneingedenk.*) Mag aber nun auch die Zeit noch so hochschätzend vom Menschsein sprechen, mag sie das Menschsein oder die Humanität so genommen, durch eine unendliche Schul-, Unterrichts- und Bildungsgeschäftigkeit zu entwickeln streben; der Glaube, das Interesse, das Herz, das sie für den Menschen hat und womit sie diese ganze außerordentliche Bildungsgeschäftigkeit betreibt, ist nicht nur ein kleines und dürftiges, es ist auch ein falsches, mehr oder minder nur, wie gesagt, sentimentale Selbstsucht.

Allein, wie dürftig und klein im Allgemeinen das Herz und Interesse ist, womit unsere Zeit ihre ungeheuere Thätigkeit den Menschen zu unterrichten und zu bilden, betreibt, und wie sehr die hohe und wahre Idee seiner Bestimmung im irdischen und selbstischen Gewühle sich verdunkelt und untergegangen ist, das vermögen wir auch aus der durchaus vorherrschenden Richtung und Art unserer gegenwärtigen pädagogischen und didaktischen Thätigkeit deutlich zu ersehen. Alle Unterrichts- und Bildungsthätigkeit richtet sich auf dreierlei, nämlich auf die Bildung des Wissens, auf die der Sittlichkeit und auf die der Fertigkeit. Man wird sagen, diese dreifache Richtung der Bildungsthätigkeit sei ja doch nicht unrichtig. Es ist dieses allerdings nicht unrichtig, in dieser dreifachen Richtung vollendet sich wirklich die gesammte Bildung der Menschen. Aber es kommt nun weiter darauf an, was für ein Wissen, für eine Sittlichkeit und Fertigkeit man wolle und durch die Schul- und Bildungsgeschäftigkeit bei den Menschen zu bewirken strebe. Damit, daß in unserer christlichen Geschichte die Staaten (nachdem sie sich dem Einflusse der Kirche mehr oder minder entzogen oder dieselbe theilweise verschlungen haben ohne kirchlich-christlich geworden oder geblieben zu sein) das Erziehungs- und Bildungswesen mehr und mehr in ihre Staatshände zu nehmen begannen, begann ebenfalls die eigentliche Erziehung des Menschen zu verschwinden,

---

*) „O wie konntest du eine zweite Welt, die schon hienieden in die physische vererzt ist, wie lichte Krystalle in Gletscher, auslassen!"

J. Paul (Kampanerthal S. 88).

alle Pädagogik vorherrschend nur Didaktik zu werden und diese die Bildung des Menschen mehr und mehr nur als eine staatsbürgerliche zu besorgen. Alle Schulen und aller Unterricht strebten nun immer mehr, erstens ein Wissen zu befördern, das keinen andern Zweck hat, als die kleinen und großen Staatsbürger zu zieren (ein gelehrter Luxus), oder zu verfeinern, verständig und nützlich zu machen; zweitens eine Sittlichkeit zu befördern, die nichts weiter bedeutet als äußere Gesetzmässigkeit, Verträglichkeit, Ordnungsmässigkeit, Anständigkeit und Polizeilichkeit; und drittens eine Fertigkeit und Geschicklichkeit zu befördern im Lesen, Schreiben, Rechnen, in den verschiedenen niedern und höhern Staatsfunktionen und in Industrie und Gewerbe. So sank nun mehr oder minder in allen Staaten, und sinkt noch fort und fort, trotz allen äußern Verbesserungen und wohlgemeinten Bemühungen, die gesammte Schul-, Erziehungs- und Bildungsthätigkeit zu dem Zwecke hinab, die Menschen nur für das Bischen Leben und Weben in den Staaten und der irdischen Wirklichkeit äußerlich möglichst zu entwickeln und vorzubereiten. Eben dieser alltagsklare, flache, leere und vielartige Zweck, der um so bewegter ist, je leerer er für das wahre Bedürfniß des menschlichen Lebens ist, macht es auch, daß uns in den meisten Staaten unserer Geschichte das Unterrichts- und Bildungswesen jetzt wie ein krauses Wellenspiel eines Wassers erscheint, das keine Tiefe und keinen innern Halt hat. Wollte man jetzt bei den meisten Schulen anfragen, was sie wohl für das ewige Seelenheil der Zöglinge und der Menschen durch ihr vieles und vielerlei Schulen und Unterrichten zu wirken beabsichtigten; so würde man zwar nicht geradezu in Abrede stellen, daß dafür auch wohl gewirkt werden müßte, aber die Frage würde doch in hohem Grade unmodern und unzeitgemäß klingen, ja sogar lächerlich scheinen. Und doch geht, wenn man es versteht, das ganze drangvolle Bedürfniß des menschlichen Lebens, bewußt oder unbewußt, hauptsächlich dahin, fort und fort und durch alle mögliche Mittel für das Ewige, für Gott vorbereitet zu werden. Allerdings hat der Mensch auch physische Bedürfnisse, und Bedürfnisse für seine gegenwärtigen staatlichen Verhältnisse; aber sein Hauptbedürfniß geht, bewußt oder unbewußt, auf eine fortgesetzte Erziehung, Entwickelung und Vorbereitung für das Ewige. Wird dieser große und bedeutungsvolle Drang des menschlichen Lebens

und Seins nicht vorzüglich befördert; so wird der Mensch bei allem physischen, äußerlichen und irdischen Ueberfluß unruhig,*) bewegt, revolutionirend, und weiß nicht, was ihm fehlt. Der Staat, rein als Staat, kann diesen großen Drang des menschlichen Lebens nicht befördern, am wenigsten in der christlichen Zeit desselben: er befördert nur, und kann nur befördern, die Entwickelung und Befriedigung der physischen, irdischen und geselligen Bedürfnisse. Man wird sagen, unsere Staaten ließen aber doch den Menschen auch eine religiöse Erziehung und Bildung geben. Ich erkenne an, daß in allen Staaten, mögen sie ihrer Natur nach noch so wenig religiös sein, neben den Einrichtungen und Bestrebungen, die Bildung des geselligen Wissens, der geselligen Sittlichkeit und Fertigkeit zu befördern, auch staatliche Einrichtungen und Bestreben bestehen die sogenannte religiöse Bildung zu befördern. Allein man sehe wieder näher zu, von was für einer Art diese Bestreben einer religiösen Bildung seien. Es hat Männer gegeben, welche behaupteten, alle Religion, religiöse Ansichten und Verrichtungen seien bloße Erfindungen solcher, welche die Menschen vermittelst der Religion um so leichter beherrschen und in Ordnung halten wollten: ich muß gestehen, daß es mir scheint, alle Staatsreligion und alle Religion, worin und wofür die Staaten die Menschen unterrichten und bilden lassen, sei wirklich der Art, wenn man sie ihrem Wesen nach versteht, sei wirklich nichts als ein Mittel, die irdischen und zeitlichen Zwecke eines Staates zu befördern. Man sagt es ja auch ausdrücklich, und hält es für eine Staatsweisheit, daß der Staat keine eigentliche Religion habe. Aber man wird vielleicht weiter sagen, trotz dem befördere doch der Staat die religiöse Bildung, gleichviel ob als bloßes Mittel, die Menschen im Zaum zu halten und sie sittlicher, d. h. polizeilicher und anständiger zu machen — er befördere sie doch. Aber wir fragen hier nach dem Herzen, dem Interesse, der Intention, womit der Staat

*) Daß die Welt unserer Civilisation jetzt so unruhig, so wild bewegt und revolutionssüchtig ist, das kommt durchaus nicht daher, weil die Einrichtungen in unserer Societät mangelhafter und ungerechter sind, als sie es in frühern Zeiten gewesen — zu allen Zeiten bestehen viele Mängel — es kommt besonders daher, weil die Menschen jetzt in ihrem höhern Bedürfnisse so wenig Befriedigung mehr fühlen nnd leben.

das sogenannte religiöse Bildungsbestreben anstelle. Und wenn der Staat die religiöse Bildung der Menschen nur als eine Art von Sittlichkeit betrachtet, oder noch häufiger, sogar nur als ein Mittel zur staatlichen Sittlichkeit, wie klein, leer und gemein ist dann das Herz, das Interesse, was in diesem sogenannten religiösen Bildungsbestreben und einer solchen Bildung liegt! Ja noch mehr: es ist dieses Herz und Interesse nicht nur ein kleines und gemeines, es ist auch ein durchaus falsches, es ist ein nicht religiöses Herz und Interesse in einem äußerlich religiösen Bildungsbestreben und in äußerlich religiöser Bildung.

Wie kleingläubig, wie kleinherzig und kleingeistig, ja wie falschherzig jetzt vorherrschend das äußerlich so bewegte und getriebene Schul=, Unterrichts= und Bildungswesen ist und wird, das geht ferner auch daraus hervor, daß die Zeit anfängt, Erzieher und Lehrer in ihrer wahren und höhern Bedeutung, Lehrer mit höherem Herzen und Interessen, höherer Gesinnung und Ueberzeugung und höherem Geist nicht mehr zu verstehen. Der wahrhaft verständige Beobachter unserer Zeitgeschichte wird darüber auffallende Erfahrungen oft zu machen Gelegenheit haben. Man bemerke einmal aufrichtig und genau, welche Lehrer jetzt meistens von den Staatsbehörden verordnet werden. Wo sieht eine Behörde, besonders so eine Mittelbehörde, darauf, welches Herz und welche Gesinnung die Lehrer für die Kinder und die Jugend, welchen Glauben und welche Idee sie von der Würde und der Bestimmung der menschlichen Seele und des menschlichen Geistes haben? Fast überall, und durchaus vorherrschend, wird nur darauf gesehen, was ein Mann für ein äußeres Wissen und Können, und dann was für ein äußeres Benehmen und Betragen er habe. Aber macht das Alles einen L e h r e r, einen Lehrer der Kinder und der Menschen? Macht nicht das wahre Herz und der wahre Geist, wie den wahren Menschen, so insbesondere noch vielmehr den wahren Lehrer? Man mißverstehe mich nicht, als verkännte ich die Nothwendigkeit auch des äußern Wissens und der äußern Fertigkeit und Anständigkeit: aber es sei einer nur einmal an Herz und Geist ein Mann, wie ihn die Menschheit als Lehrer verlangt, und man kann überzeugt sein, sowohl das wesentlich zu lehrende Wissen — als auch die wesentliche Behandlung und Leitung wird niemals fehlen. Man wird sagen,

es lasse sich das wahre Herz, die wahre Gesinnung und der wahre Geist nicht leicht erkennen. O wenn's nur damit Ernst wäre, wenn man nur einsähe, daß darin alle wahre Erziehung und Bildung des Menschen begründet läge, und nicht in einem äußern Maulbrauchen, Manipuliren und Gestikuliren; man würde sie schon erkennen! Freilich kann man das Herz und den Geist, der alle Erziehungs- und Bildungsthätigkeit wahr begründet, und jedem Lehrer erst seinen wahren Beruf gibt, nicht aus dem äußern Können und Wissen des Lesens, Schreibens, Rechnens, der Mathematik, der Geschichtsfakta, der Grammatiken, der Vokabeln &c., noch aus der Fertigkeit und dem feinen äußern Anstand, diese Sachen in einer gewohnten und belobten Weise zu behandeln — ich sage, freilich kann man hieraus das Herz und den Geist eines Lehrers nicht erkennen, denn alles das kann auch der an Herz und Geist leerste Mensch sich aneignen, und eignet es sich häufig am pünktlichsten an: aber erkennen ließe sich jenes Herz und jener Geist doch, wenn's nur Ernst drum wäre. Aber wie wenig es um eine höhere Gesinnung, um ein höheres Herz und höheren Geist der Lehrer für die Menschheit Ernst ist, das sehen wir nicht bloß daran, daß die Behörden fast nirgends darnach fragen; sondern auch daran, daß sie gar häufig die gesinnungslosesten Menschen als Lehrer befördern, ja solche, von denen es sogar allgemein bekannt ist, daß sie gegen die höhere Richtung und gegen den Glauben des Christenthums an die Würde und Bestimmung des Menschen mißstimmt oder gar offen feindlich sind, und die also als Lehrer bei Kindern und der Jugend keine andere Aufgabe zu haben meinen, als ihnen diese oder jene Vorstellungen und Fertigkeiten für ihr irdisch praktisches Leben beizubringen, oder ihre Sprache zu verfeinern und ihren Verstand zu entwickeln für einen irdischen Handel und Wandel. Und protestirt dann die Kirche irgendwo gegen solche glaubenslosen oder dem Glauben feindlichen Lehrer für die Kinder und die Jugend; so wird gleich von Uebergriffen gesprochen, gegen welche man sich und die Schule nicht genug schützen könne. Aber nach und nach wird sowohl unser Schul- und Unterrichtswesen als auch unsere Geschichte überhaupt es fühlbar beweisen, wie viel mehr man Ursache habe, Schule, Kinder und Jugend gegen die Indifferenten und deren eitle Fabrikation einer äußerlichen und herzlosen Bildung zu schützen.

II.

Von dem wahren Herzen und dem wahren Geiste, der aller Schul=, Erziehungs= und Bildungsthätigkeit zu Grunde liegen und sie beseelen soll.

Der Mensch ist reicher als Himmel und Erde und hat, was sie nicht geben können. Alles, was er um sich Leben haben sieht, stirbt; und er weiß von Unsterblichkeit. Er sieht in der sichtbaren Natur nichts als Zeitliches und Oertliches; und er weiß von einem Ewigen und Unendlichen.
Claudius, der Wandsbecker Bote.
(3. B. Th. 4. S. 102.)

Sokrates,*) Plato, Cicero,**) Ovid, Seneka***) (und wer weiß, wer sonst noch unter den Heiden) sprachen es alle ausdrücklich aus, daß Gott auf der Erde dem Menschen allein eine aufrechte Stellung gegeben, weil er allein einen Beruf habe auf das Ueberirdische, das Höhere, das Ewige, das Bleibende zu schauen. Wie schön spricht Plato von der Begeisterung der menschlichen Seele für das ewig Schöne, Wahre und Gute und von ihrer Verähnlichung mit Gott! Doch was rede ich von diesem einzigen Manne und großen Erzieher und Bildner; haben nicht zu allen Zeiten und unter allen Völkern Stimmen, und zwar die edelsten am meisten, jede in ihrer Weise „von der Morgenluft," um mich des Ausdruckes eines neuern Denkers zu bedienen — von der Morgenluft des ewigen Geistes und Lebens in der Brust des Menschen gesprochen! Aber alle diese Stimmen erhielten erst im Christenthum ihren vollen und deutlichen Ausdruck. Jetzt ist es ausdrücklich verkündet, wir seien Gottes Kinder, Erben der ewigen Weisheit und Wahrheit, der ewigen Vortrefflichkeit und Glückseligkeit, „Erben Gottes und Miterben Christi." Kein Ohr habe es vernommen,

*) Xenophon (Memorab. B. 1. K. 4.).

**) Cicero (über die Natur der Götter. B. II.): Sunt enim in terra homines non ut incolae atque habitatores, sed quasi spectatores superarum rerum.

***) Seneka (von der Muße des Weisen. S. 32).

kein Auge je gesehen, was Gott den Menschen bereitet, die ihn lieben. Und können wir an der holden Nachricht dieser Himmelstöne des Christenthums zweifeln? Tönt dieselbe nicht auch in unserm ganzen Wesen wieder? Lebt sie nicht auch in einem unbegreiflich hohen Sehnen mehr oder minder jedes menschlichen Herzens und dem ahnungsvollen Schauen unseres Geistes? Drum kann den Menschen in seiner zeitlichen und räumlichen Umgebung auch nichts befriedigen. Mag man seine Phantasie und sein Wissen neugierig über alle Erdengegenstände sich ausspannen lassen, mag er zu allen Erdenehren gelangen, mag er alle Güter der Zeit und des Raumes in seinen Besitz und seinen Genuß ziehen — nichts kann ihn befriedigen: „von Begierde wird er, wie der Dichter sagt, zu Genuß taumeln, und im Genuß verschmachten nach Begierde." Denn das Herz, das in ihm lebt, der Geist, der ihn beseelt, und ihm seine Bestimmung verkündet, ist, wie Claudius mit Recht sagt, größer als Himmel und Erde.

Was ich da sage, um an das innere Leben der menschlichen Seele, an ihre Würde und Bestimmung zu erinnern, ist praktisch wie nichts anders so sehr. Wollen wir einen Menschen, ein Kind, die Jugend erziehen, entwickeln und, in welcher Beziehung immer, bilden, müssen wir, um mich so auszudrücken, vorerst ein H e r z, ein w a h r e s H e r z zu ihm haben, sonst kann unser Thun kein Gedeihen finden, und läßt sich auch weder Mensch noch Kind, sich uns aufschließend, weder erziehen noch wahrhaft bilden. Und wollen wir — nicht eine bloß partei- und selbstsüchtige Sentimentalität — ein w a h r e s Herz und Interesse für Kind- und Menschheit haben, worin vorzüglich der Beruf eines wahren Erziehers und Lehrers besteht; so müssen wir ein Herz und einen gläubigen Sinn gerade für s e i n w a h r e s Herz und s e i n e n w a h r e n Geist und Beruf, für das B i l d u n d W o r t d e s E w i g e n i n i h m haben. Wie kein Kind, kein Mensch erzogen und gebildet werden kann, als in wie fern er liebt und glaubt; so kann auch keiner ein Kind und einen Menschen wahrhaft erziehen und bilden, als in wie fern er das Herz und den herzlichen Geist des Kindes und des Menschen liebt, und an das Bild und Wort des Ewigen in ihm und über ihm glaubt. Nur wenn in der Liebe und dem Glauben des Ewigen der Zögling und Bildling einerseits, so wie andererseits der Er-

zieher und Bildner sich begegnen und einigen, da gedeihet die Menschheit und wahre Humanität. Wenn der Erzieher und Bildner vor dem im kindlichen und jugendlichen Herzen und Geiste frisch und innig für's Leben erwachten Bild und Wort des Ewigen bewundernd steht und in diesem noch kindlichen und ungetrübtern Spiegel sein wahres Selbst freundlich wiederschaut; dann wird er praktisch, empfindet er göttliche Lust zu erziehen und zu bilden, Schöpferlust und reine begeisternde Künstlerlust und Lehrerlust, möchte er Herz um Herz, Geist um Geist, Seele um Seele setzen, damit es groß gedeihe und sich entfalte zu immer reinerer Klarheit und Blüthe. Seht das ist ein praktischer Lehrer der Menschen und kein wohl fabrizirender und exerzirender Miethling, dem's vom Magen geht, den aber Kind und Mensch und Seele nichts angehen! So sehen wir auch den Sokrates, wenn man ein großes praktisches Beispiel haben will: wie begeistert und bewundernd stand er nicht vor einer edlen, unverdorbenen Jugend! *) Bemerkte er in einem Jüngling das Bild Gottes jugendlich durch Spiel und Rede dringen, so regte sich sein Genius mit innigster Freude, stand er still, spielte mit, und entwickelte unter Scherz und Spiel Gottes Bild im Menschen. Man spricht so viel von der Sokratischen Methode, und jeder möchte sie sich so ohne Weiteres zu eigen machen. Aber was war denn seine Methode? — Sein großes Herz und sein begeisterter Sinn für das Unsterbliche im Kinde und Menschen, nur das war seine Methode. Man habe nur einmal ein solches Herz, solchen Glauben, solche Liebe, solchen aufgeschlossenen Sinn für das, was sich Ewiges im Herzen und Geiste der Kinder und der Menschen regt, und man hat diese geistreiche Methode so natürlich, als eine liebende Mutter die rechte Behandlung. Daß Sokrates seine Bildungsweise eine Hebammenkunst nannte, das ist bekannt; aber noch

---

*) Solche, welche die scherzende Redeweise des Sokrates bei Plato nicht zu verstehen wissen, haben daher auch bei diesem Weisen an die bekannte griechische Knabenliebe gedacht: allein jeder, der die griechischen Schriftsteller und namentlich den Xenophon und Plato über diesen sonderbaren und merkwürdigen Mann näher kennt, findet überall nur eine höhere Liebe und Begeisterung für das Göttliche in der Jugend. Auch setzen sie ihn wie besonders Plato im „Gastmahl" von jener Knabenliebe ausdrücklich und feierlich auseinander.

mehr nannte er sie eine Liebeskunst. Lehren und Bilden, sagte dieser sonderbare Mann, das könne er nicht, das verständen nur die Sophisten für Geld; er übe nur die Kunst der Liebe. Die Geschichte hat unfehlbar geurtheilt, daß er dabei ein praktischerer Lehrer war, als alle Sophisten und Exerzirmeister seiner Zeit. So wie große und wahre Künstler selten sind, so selten sind große und wahrhaft praktische Lehrer.*) Ich bin weit entfernt, sie so gerade in ihrer Größe und Wahrheit den gewöhnlichen Lehrern und ihren Treibern zur Nachahmung zu empfehlen; aber auf sie hinweisen, damit sie wenigstens von ihnen lernen möchten, wie sehr es bei allem Unterrichten auf das Herz und den Geist des Lehrers ankomme, das darf ich nicht unterlassen. Non injussa cano. Nocheinmal: die menschliche Seele, der Mensch ist kein Schwamm, ist kein Wesen auf dieser Erde wie Aff' und Esel; er ist, wie auch dieses die Alten schon sagten, wie eine lebendige Gottesharfe, in deren Saitengold wunderbare Töne, der Klang und das Wort des ewigen Lebens ruhen. Wer ist nun der Künstler, der sie praktisch rühre? Etwa der, der nur technisch ein äußeres Getön zu machen sich einübt ohne Herz und ohne Glauben, in dessen eigner Brust die wahren, höhern Töne der Menschheit verstimmt und verstummt sind? Wie die Mutter mit ihrem natürlichen Herzen mehr instinktartig ihr Kind umarmt, um an ihrer größern Liebe seine Liebe groß werden zu lassen; so soll der Lehrer mit geistigerem Herzen und hellerem Glauben den Keim des Göttlichen und Ewigen, den höhern Glauben, die höhern Hoffnungen und die große Bestimmung des Menschen im Kind und der Jugend umarmen, um sie zu stärken und zu entwickeln an seiner gläubigen Lehrerbrust.

Allein Eins fehlt noch an diesem Herzen und Geiste des wahren Lehrers für das Kind und den Menschen, dessen wir bisher noch nicht erwähnt; es ist nämlich dieses, daß diese Liebe, dieses Herz des wahren Erziehers und Lehrers für Kind und den Menschen ein gerührtes Herz sei. Hat man nicht schon bemerkt,

---

*) Wenn zu Raphael z. B. Maler gekommen wären, um seine Praxis zu erlernen, was meint man wohl, was das geworden wäre? Würden sie ohne sein Herz und seine Idee etwas anders geworden sein, als leere praktische Pinseler? Raphael's Praxis fühlte Himmel und Leben, war bildende Liebe bis in die Fingerspitzen hervor.

wie alle große Liebe, schöpferisch große Liebe großer Menschen und Künstler etwas, wie man schon in der gemeinen Sprache sagt, Melancholisches hat? Eine wahre Künstlerliebe, und wie ich wenigstens ebenfalls behaupten möchte, Lehrerliebe für Kind und den Menschen hat, wie Plato im Anfange seines Phädon sagt, eine wunderbar gemischte Stimmung, ein gemischtes Gefühl aus Lust und Schmerz, ein Gefühl aber, von dem Schiller (offenbar nach Kant's oder Plato's Vorgange) in seiner Abhandlung über das Erhabene sagt, daß es von feinen Seelen jeder andern Lust weit vorgezogen würde. Ueber den Ausdruck des Melancholischen oder der melancholischen Rührung, welche ich in den Herzen mehr oder minder aller wahren, an der Menschheit innig theilnehmenden Lehrer finde, muß ich mich aber etwas näher erklären. Aristoteles behauptet, daß alle geistvollen Menschen melancholisch seien (s. Cicero quaest. tuscul. l. I.), und nennt außer einigen berühmten Helden besonders auch Sokrates und Plato unter den Melancholischen. Bei Sokrates insbesondere muß uns dieser Ausdruck beim ersten oberflächlichen Blick über seine Person und sein Leben sehr wundernehmen. Wird nicht von ihm berichtet, daß seine Gattin ihn sein ganzes Leben hindurch stets mit der gleichmüthigsten und der heitersten Miene habe aus- und eingehen sehen? war nicht sein ganzes Leben der heiterste Umgang mit seinen Freunden und allen Bürgern? war er nicht der beliebteste Gesellschafter von Athen? verbrachte er nicht, wie Plato in seinem „Gastmahl“ sagt, „unter Scherz und Spiel“ sein ganzes Leben? Und doch ist es wahr, was Aristoteles von ihm sagt, daß er melancholisch gewesen; weßwegen denn auch sein Freund Euripides ihn wohl „die attische Philomele“ nannte. An diesem Manne, diesem großen Lehrer der Menschen, mag man erkennen, was ich hier wohl unter dem Melancholischen verstehen möchte, und daß es keine düstere Kopfhängerei sei. Bevor ich mich aber hier bei ihm näher erkläre, will ich vorerst noch eines andern großen Menschen der neuern Welt erwähnen, der zwar nicht eigentlich ein Lehrer war, aber ein großer Dichter, ja einer der größten, die es gibt. Ich meine Shakespeare, der zwar in mancher Beziehung von Sokrates nicht wenig verschieden war, der aber jenen Ausspruch des Aristoteles sehr rechtfertigt. Auch Shakespeare ist ein tief melancholischer Charakter gewesen.

Liest man seine Dramen, so weiß man oft nicht, soll man ihn größer als Komiker oder als Tragiker halten. Die heiterste Lust und der freieste natürlichste Humor, und auf der andern Seite die tragischesten Stimmungen und Gefühle, die sich denken lassen, wechseln oft so schnell miteinander ab, wie das herzliche Lachen und Weinen eines Kindes. Was muß das nun für eine Gesammtstimmung oder ein Gesammtgefühl in der Seele dieses Mannes gewesen sein, das so ganz natürlich die üppigsten Lustgefühle und so tief tragische Gefühle in sich vereinigte? Man könnte es nach Schiller das Gefühl oder die Stimmung des Erhabenen, nach Aristoteles das Melancholische, aber auch wie mir scheint, ein tief gerührtes Menschenherz nennen, ein schmerzlich gerührtes großes Lieben. Aber „warum, so fragt Aristoteles (Problem sectio XXIX.), sehen wir die Menschen, welche durch hohen Geist, sei es in den Studien der Philosophie, oder in der Verwaltung der Staaten, oder als Dichter, oder als andere Künstler berühmt geworden sind, alle melancholisch?" Aus keinem andern Grunde, als weil diese ausgezeichneten Menschen, ich möchte sagen, auch auf eine entschiedene und große Weise den Menschen fühlten und lebten; weil sie besonders tief die großen Hoffnungen, das große Glauben, Ahnen und Lieben in der Brust und dem Wesen des Menschen fühlten und schauten, und zugleich den wirklichen Zustand desselben, in dem dieses Ahnen, Glauben, Hoffen, Lieben, dieser Beruf Gottes in ihm so jämmerlich beunruhigt, entstellt und verwirrt ist und so wenig befriedigt wird. Ich will auch hier mich etwas weiter durch ein Beispiel erklären. Im Anfange des Phädon läßt Plato von dem Gefühl erzählen, das die Freunde des Sokrates im Kerker bei seinem Sterben empfunden. Es sei ein wunderbares Gefühl gewesen, aus heiterer Lust und tiefem Schmerz gemischt. Sokrates habe ihnen geschienen, als ginge er an der Hand eines göttlichen Berufes und Geschickes in ein glücklicheres Leben, so heiter und groß sei er gestorben; und doch hätten sie auch wieder auf's Schmerzlichste den Tod ihres Freundes empfunden. Ein solches gemischtes Gefühl, wie das dieser Freunde des Sokrates bei seinem Tode, können wir das melancholische nennen, wenn man mehr auf das Schmerzliche in ihm sieht; und das Gefühl des Erhabenen, wenn man es mehr als das Hochgefühl betrachtet. Am liebsten

möchte ich es aber nennen: ein gerührtes höheres Herz, ein gerührtes höheres Glauben und Lieben.

Dieses gerührte höhere Herz nun ist in Wahrheit, wie bei unverdorbenen Kindern und selbst noch einigermaßen bei unverdorbenen Jünglingen, so in einem höheren Grade und auf einer höhern und geistigern Stufe bei allen an Herz und Geist wahrhaft großen Menschen, und insbesondere allen wahrhaft großen Denkern und Künstlern, die vorherrschende und Grundstimmung, freilich bei den Verschiedenen verschieden modificirt. Aber ist dieses gerührte höhere Herz die Grundstimmung aller großen Menschen, besonders großer Denker und Künstler; so ist es doch ganz besonders die Grundstimmung aller wahren und großen Pädagogen und Lehrer der Menschen. Wenn wir auf unseren Bühnen einen Helden auftreten sehen, erfüllt von der Idee und dem Streben des ewig Guten und Wahren, aber nach allen Seiten verwickelt in einen Kampf mit einer schlechten und falschen Welt und Umgebung, die ihn niederdrückt, und von einem allgewaltigen Schicksal, das ihn überwältigt; so ergreift uns leicht eine wunderbare Rührung. Unser Glaube und unser Herz für das Gute und Wahre und Ewige im Menschen wird dann zu außerordentlichem Hochgefühl erweckt, und wir fühlen alle Tiefen unserer Seele erhaben bewegt; aber zugleich das Herz schmerzlich berührt, daß das Edele und ewig Wahre im Menschen noch nicht wirklich sei und nicht gleich über Tod und Elend siege. Die ganze Stimmung unseres Wesens und unserer Kräfte ist ein erhabenes Mitgefühl für den leidenden Edeln, und wir möchten mitleiden und mitwirken mit ihm trotz allem gegenwärtigen Unterliegen, vertrauend, daß ihm doch irgendwie und irgend wann der Sieg werde über Tod und Verderben. Wie wir nun in einem solchen gläubigen und vertrauenden Mitleiden und einer solchen Theilnahme vor dem leidenden Helden der Bühne stehen; so stehen und standen von jeher alle großen und wahren Pädagogen und Lehrer mit tiefgerührtem Herzen vor dem Menschen in diesem Leben überhaupt, vor der Größe seines Berufes, vor der Anlage, den Hoffnungen und innersten Wünschen seiner unsterblichen Seele, und vor seinem wirklichen Verkommniß, seinem Tod und Leiden, das ihn umgibt. Alles Verkommen, alle Noth und Leiden des Menschen, alle seine

Ach! daß ihm geholfen werde, schlug, um nach Schiller zu reden, an ihr tief gerührtes, gläubiges Herz. Dieses Gefühl und Bewußtsein der wahren Humanität, diese Rührung des höhern Glaubens und Herzens für das Kind und den Menschen, das ist die einzige Quelle aller pädagogischen und didaktischen Kraft, und gibt aller Thätigkeit des Erziehens und Bildens des Menschen einzig Richtung, Ziel, Bedeutung und Wahrheit.

Ich will es hier dem geneigten Leser selbst überlassen, sich alle Erzieher und Lehrer, welche die Geschichte groß und ehrwürdig vor uns hinstellt, zu vergegenwärtigen: Keiner ist je herzlos, ohne gläubiges, tiefgerührtes Mitgefühl, ohne ein solches gerührtes gläubiges Herz und Bewußtsein, wie ich es hier anzudeuten versucht habe, an Kind, Jugend und den Menschen getreten, um ihn zu erziehen und zu bilden. Es kann mir nicht einfallen, wenn ich oft, sowie auch hier, an die großen und wahrhaft praktischen Erzieher und Lehrer erinnere, deren Lehrerwirkung auf Jahrhunderte in der Menschheit gefühlt wurde — ich sage es kann mir nicht einfallen, die Forderung zu stellen, daß alle unsere Lehrer auf höherer und niederer Stufe diesen weltgeschichtlichen Pädagogen gleich sein sollten; aber das muß ich im Interesse der Wahrheit und aller menschlichen Erziehung und Bildung fordern, daß sie, wenn's ihnen anders Ernst um sich und ihre Praxis ist, auf jene ohne Unterlaß schauen, um zu erfahren, was sie denn zu so großen Lehrern und Wohlthätern der Menschen machte, und was ihrer Praxis denn eine so große und wahre Kraft gab. Und da werden sie stets bemerken, daß alle Erzieher und Lehrer, welche die Geschichte unseres Geschlechts als wahre Wohlthäter der Kinder, der Jugend und der Menschen ausgezeichnet hat, ein Sokrates, Plato, Fenelon, Sailer, Pestalozzi 2c. 2c., so verschieden sie sonst waren, darin aber übereinkommen, daß ihre Thätigkeit, womit sie so einflußreich wirkten, stets aus jenem gerührten höhern und gläubigen Herzen und Geiste für den Menschen hervorging, und bis in die kleinsten Verrichtungen von demselben beseelt war. Gerade nur in dem Maaße als in unseren Schulen, unseren Lehrern und Schulbehörden ein solches Herz und solcher Geist für die Kinder und die Jugend sich bethätigt, insofern liegt auch in ihrer Praxis eine Wahrheit, Bedeutung und Segen für den Menschen und seine Geschichte. Ohne dieses gerührte gläubige Herz in den Schulen

und den Lehrern schließen sich auch die Kinder und die Jugend nirgends und in keiner Beziehung wahrhaft, d. h. ihr wahres Herz und ihren wahren Geist dafür auf. Ohne dieses wahrhaft pädagogische Herz und diesen pädagogischen und didaktischen Geist in den Schulen und den Lehrern wird alle Schul- und Unterrichtsthätigkeit nur ein Dressiren und Exerziren zu diesem oder jenem kleinen Zeitzweck, wodurch der wahre, große Lebenszweck des Menschen oft wenig, oft gar nicht befördert, und oft sogar verwirrt wird; oder sie dient nur dazu, die jungen Menschen zu zerfaseln und aufzulösen und in allerhand Vorstellungen zu verflüchtigen, zu vereiteln und zu beunruhigen.

Wenn ich hier nicht müde werde, die Wichtigkeit und Nothwendigkeit eines solchen wahrhaft pädagogischen Herzens und Geistes für alle Erziehungs- und Bildungsthätigkeit zu wiederholen, um sie bald von dieser, bald von jener Seite, bald in dieser, bald in jener Beziehung anschauen zu lassen; so thue ich das nicht ohne Grund und wohlbedachte Absicht. Man kann es unserer Zeit nicht oft, nicht ausdrücklich genug sagen; denn so sehr sie äußerlich für Unterricht und allerlei Bildung der Menschen thätig ist, so sehr verliert sie das wahre pädagogische und didaktische Herz und den wahren Geist. Alle Erziehung wird Bildung, und alle Bildung Fabrikation, aus dem herz- und gesinnungslosesten Thun und Machen hervorgekünstelt, ohne sicheres Ziel, Bedeutung und Wahrheit. Klein fühlt und denkt unsere Zeit für den Menschen, trotz allen Schmeicheleien für ihn, denn es fehlt der Glaube.

Aber so viel ich auch schon von dem gerührten höhern Herzen und Bewußtsein, das alle Schul- und Lehrthätigkeit erfüllen und beseelen soll, hin und her gesprochen habe: Eins und nicht das Unbedeutendste zu seiner Charakterisirung habe ich noch verschwiegen, nämlich dieses, daß es gerade auch das christliche Herz und Bewußtsein ist, und alle Erziehung und Bildung des Menschen erst zu einer christlichen macht. Oder meint man, das sei schon eine christliche Schule und christlicher Unterricht, in dem man die Kinder und Jugend Bibelsprüche lernen läßt, und sie nach einigen aus der Bibel ausgezogenen moralischen Regeln und Beispielen formirt, verziert und tätowirt wie neuseeländische Gesichter? Ich wünschte nicht, daß man mich mißverstände und mißdeutete, wenn ich mich

etwas mystisch ausdrücke; denn fürwahr nicht so platt und trivial ist in Wahrheit das Weltwesen, worin wir Menschen leben, daß wir es mit den gewöhnlichen Ausdrücken des gewerblichen Tages leicht erreichen könnten! Der ursprüngliche Lebensathem und der Geist der christlichen Schulen und der christlichen Erziehungs- und Bildungsthätigkeit ist die Erbarmung eines gerührten höhern Herzens und Geistes über unsere Kinder, Jugend und die Menschen, über den außerordentlichen und tiefbewegten Lebensdrang des Menschen auf Erden. Wenn ich das pädagogische Herz und den Geist eines Sokrates und Plato zu fühlen und zu schauen ermahnte, um wahre und bedeutungsvolle Erziehungs- und Unterrichtspraxis zu erlangen; wie viel mehr muß ich ermahnen, mit dem Christenthum für die Kinder, die Jugend und die Menschen zu fühlen und zu denken, wenn wir erziehen und bilden wollen! Es ist schon oft bemerkt worden, und es ist sehr wahr, daß das Christenthum, wie eine fortgesetzte Erlösungsgeschichte, so auch eine fortgesetzte Erziehungs- und Bildungsgeschichte unseres Geschlechts sei. Und welches ist denn das große Herz und der Geist dieser großen Erziehungs- und Bildungsgeschichte? Es ist die erbarmende Liebe des Schöpfers und Erhalters über uns und unseren dunkeln, unruhigen Drang und unser bewegtes Zappeln auf Erden, das durch kein Besitzen, Genießen, Schauen und Treiben unserer irdischen Dinge und Verhältnisse sich befriedigen und versöhnen laßt. Ist nicht das Innerste, Süßeste und Schönste in unserem menschlichen Drange und Sehnen eine Lüge; so muß ein Herz über uns sein, zu hören und zu fühlen unsere Klage, und ein unbegreiflich hoher Geist der Liebe über uns, der uns versteht; und sollte der uns in dem tiefgefühlten Menschenloos hülflos nur abzappeln lassen! Könnte auch eine Mutter ihres Kindes vergessen: fürwahr ein solcher muß nicht des Menschen vergessen können, dem er sein Bild geliehen. So trat auch Christus unter die Menschen, bis in unsere Armuth, unsere Leiden und unseren Tod, lebte und litt mit uns, setzte sein göttliches Herz mitfühlend für unsere Herzen, und seinen Geist, Lehre und Beispiel für unsere Geister. Dieses gerührte höhere Herz und Bewußtsein Christi ist der Grund und Boden, ist der Trieb, das Herz, der Geist, der unsere Geschichte, die wir nun immermehr herrschend zur Weltgeschichte werden sehen, ursprünglich und wahr beseelt. Be-

sonders aber ist es der Grund, auf dem alle Schulen unserer Geschichte, wenn sie sich verstehen, ruhen, und der Geist, der die ganz außerordentliche Erziehungs- und Bildungsthätigkeit in unserer christlichen Geschichte anregte und so außerordentlich werden ließ. Mögen unsere jetzigen Schulen auch wenig mehr davon fühlen oder denken; es liegt dem ganzen Schul-, Erziehungs- und Bildungswesen, wie der ganzen Geschichte der christlichen Welt ein erhabenes tief menschenfreundliches, gottmenschliches Gefühl und Bewußtsein für den Menschen zu Grunde. Dieß ist nicht ein bloß sentimentales Gefühl und Bewußtsein, das nur die kleinen Bedürfnisse seiner kleinen, gemeinen Erdenexistenz zu befriedigen strebt, sondern ein Gefühl und Bewußtsein, das ihn höher achtet, das ihn für Zeit und Ewigkeit vorbereiten und die tiefbewegten Bedürfnisse seiner unsterblichen und für das Unsterbliche geschaffenen Seele beruhigen und bildend erfreuen möchte. Dieses erhabene, dieses christliche Gefühl und Bewußtsein ist die Quelle aller Erziehungs- und Bildungspraxis, die diesen Namen verdient; und nur inwiefern ein Erzieher und Lehrer mit diesem Gefühl und Geist fühlt und schaut, und thut und spricht, ist er wahrhaft praktisch für das Kind, die Jugend und den Menschen überhaupt.

III.

Von der Erziehung im Allgemeinen.

Veritatem dico in Christo, non mentior. Paulus ad Rom. 1, 2.

Wenn ich in dem Vorhergehenden so vielfach und wohl mit großem Recht gesagt habe, daß alle Thätigkeit, den Menschen zu erziehen und zu bilden, aus einem edeln, erhabenen und christlichen Herzen und Geiste hervorgehen müsse, wenn sie nicht ganz eitel und leer sein wolle; so ist dieses aber auch Allen gesagt, welche über diese Erziehung zu schreiben sich unterfangen, und selbst den Lesern, welche über dieselbe sich belehren möchten. Jene wie diese erhalten nur durch ein solches Herz die wahre Richtung und den wahren geistigen Standpunkt, die Erziehung und Bildung des Menschen beurtheilen und verstehen zu können. „Ueber einen großen, erhabenen

Gegenstand, sagt Seneka, muß man nur mit erhabener Seele urtheilen wollen." Freilich hängt eine solche Stimmung der Seele sehr wenig von uns ab. Wenn daher mit Recht selbst heidnische Dichter, Künstler und Denker beim Beginn ihrer Gesänge und Werke die Musen, die Götter anriefen, um sie zu einer höhern Stimmung zu begeistern; so rufen wir wohl mit weit größerm Recht die christliche Muse*) an, zumal zu einem für uns so wichtigen und erhabenen Gegenstande als die Erziehung des Menschen ist. Mit bloßer Gelehrsamkeit und bloßem Grübeln und Denken sind wir ohne die christliche Musenstimmung eben so wenig in der Lage das Wesen und die Wahrheit der menschlichen Erziehung und Bildung zu berühren, als die jetzigen Dichterlinge und Denker ohne höhere Stimmung wahre Kunst und Wissenschaft überhaupt. Richten wir uns daher hier vorerst auf unsere christliche Muse der Erlösung und Erziehung hin, und möge dieselbe mich und den Leser für unsern Gegenstand, der fürwahr wichtiger ist als alle Maschinerie und Industrie, beseelen und begeistigen! Ueberschauen und durchfühlen wir dabei, so viel wir vermögen, mit Ernst und Liebe das wechselvolle Leben des Menschen „vom Weibe geboren," hören wir alle seine lauten, alle seine heimlichen O! und Ach! daß ihm in seinem tiefen Drange geholfen werde — und dann fragen wir, was Erziehung des Menschen sei.

Durch alle Zeiten und alle Völker hat man auf die vielen Widersprüche im Menschen aufmerksam gemacht: alle diese Widersprüche laufen auf Einen zurück, nämlich den zwischen seinem hohen Beruf, der ihn von der Wiege bis zum Grabe bewegt, und dem argen Zustand seiner Wirklichkeit. Bei weitem die meisten Menschen, sowohl ehedem als jetzt, suchen stets diesen Widerspruch zwischen ihrem Sein und Leben einerseits und ihrem Beruf, ihrer Bestimmung andererseits zu lösen, dadurch daß sie um sich, um ihr wirkliches Sein und Leben allerhand äußern Besitz aufhäufen, es mit allerhand äußern Ehren behangen, es mit allerhand äußern Genüssen anschwellen und mit allerhand äußerm Wissen beschäftigen und verzieren. Mögen sie indessen unablässig sich in diesem Stre-

*) Nous avons une Minerve bien plus meilleure que les anciens Maistre (Soirées.)

den erhitzen: es ist eine Danaidenarbeit. Aller äußere Besitz, alle äußern Ehren, alle äußern Genüsse und alle Vorstellungen eines gespreitzten Wissens lassen Sein und Leben leer, und befriedigen nicht des Menschen, durch höhern Beruf tief bewegte Brust. Damit das Leben des Menschen wahrhaft erfüllt, sein Geist wahrhaft befriedigt werde, ist Erziehung nöthig; und zwar nicht bloß in den Jahren seiner Kindheit und Jugend, sondern fort und fort und sein ganzes Leben hindurch. Aber noch einmal, was ist denn Erziehung des Menschen? und wie kommt sie zu Stande?

Man stelle sich einmal einen Felsblock,*) einen rohen Granitblock vor, der losgerissen vom Gebirge, in die Ebene, in den Bereich der menschlichen Geschäftigkeit und Kunst hervorgewälzt liegt. An ihn heran tritt dann der Architekt oder der Künstler, und gibt ihm mit Mühe und Arbeit das Gepräge seines Zweckes, das Bild seines Geistes. Nun nennen wir den Block nicht mehr rohe, sondern gebildet. Zwar ist das Bild, das der Stein empfangen, ihm von Außen her aus dem Geiste des Künstlers entstanden und eingebildet worden, aber es konnte ihm nur eingebildet werden ganz nach dem Maaße seiner Bildsamkeit oder seiner bildsamen Natur. Kein Künstler würde aus einem Granitblocke einen Apollo von Belvedere bilden können. Mit dem Gebilde eines Steins können wir schon recht gut und anschaulich die Bildung eines Menschen vergleichen; auch stammt wohl aus diesem Vergleich der Name der menschlichen Bildung her. Wie eine schön gebildete Statue mehr oder minder deutlich Gefühle, Entschlüsse und Gedanken ausdrückt, so auch der gebildete Mensch, und dieser Ausdruck ist eben die Bildung. In einer schönen Statue sehen wir einfach und anschaulich ganz und gar die menschliche Bildung. Aber sehen wir auch in ihr menschliche Erziehung? Nicht im Mindesten. Selbst bei der schönsten Statue wird keiner an Erziehung denken: es ist strenge nur ein Gebildetes, kein Erzogenes. Nur wenn ein Künst-

---

*) Um eine anschauliche Basis für meine Gedanken zu gewinnen, finde ich es für nöthig etwas weiter herzuholen. Ist ja doch auch der Mensch selbst etwas sehr weit hergeholtes, wenn wenigstens Plato über ihn Recht hat.

ler durch seine Wirksamkeit die Natur des Steins zu einer höhern und bildsamern, z. B. den Granit zu einem Marmor oder zu einem noch höhern Material umgewandelt hätte, würden wir sagen, daß die Natur nicht nur gebildet, sondern auch erzogen worden.

Allein was ich sagen möchte, wird doch an Stein und Statue nur noch auf eine in mancher Beziehung sehr unvollkommene Weise anschaulich, und ich wähle lieber einen andern Vergleich, ein anderes Beispiel. Man nehme ein Samenkorn, das eine Pflanze ausgeworfen. Es ist dieses Samenkorn zwar das Resultat einer vergangenen Pflanzengeschichte, enthält in seinem Innern noch unenthüllt das Bild eines vergangenen Pflanzengebildes, aber es selbst, für sich genommen, ist noch rohe und ohne Bildung. Ein solches Samenkorn wird nun vom Gärtner in die anregende und belebende Umgebung gebracht und in Pflege genommen, und es entfaltet sich zu einem schönen mannichfachen Gebilde. Zwar ist dieses sein Bild oder Gebilde ihm nicht von Außen gekommen, sondern aus seinem Innern hervorgetreten; aber es war in diesem Hervortreten doch durchaus abhängig von dem belebenden, ihm günstigen oder ungünstigen Aeußern. Auch in dieser Entfaltung, diesem Gebilde einer Pflanze haben wir einen Vergleich, ein Bild, worin wir des Menschen Bildung mehr oder minder deutlich anschauen können. Aber haben wir auch in dieser Entfaltung und diesem Großwerden der Pflanze ein Bild menschlicher Erziehung? Durchaus nicht. Der Gärtner, sagen wir, zieht die Pflanze, d. h. läßt das Samenkorn als Pflanze groß werden, es in seiner bestimmten Art und Natur sich entfalten, und dieses ist nichts Anderes, als eine Bildung der dunkeln, unklaren und rohen Natur, ohne daß dieselbe im Mindesten besser oder anders wird. Nur wenn der Gärtner einen Pflanzenkeim in eine Umgebung und eine Pflege brächte, wo sich bei seiner Entwickelung seine Natur veränderte und veredelte, so daß z. B. die Belladona ihr Gift, die Rose ihre Dornen verlöre, und aus Disteln und Dornen Feigen und Trauben würden, nur dann würden wir von Erziehung sprechen.

Aber ich will noch ein drittes und näheres Beispiel, oder besser gesagt Vorspiel zu des Menschen Geschichte geben. Man denke sich ein junges Thier. Sobald es in das offene Reich der Lebenden aufgetaucht, fängt es in seiner Umgebung an, sich aus und

nach seiner bestimmten Art, seiner bestimmten Natur allseitig zu entwickeln, und zwar nicht blos in Hinsicht seines Körpers, sondern auch eben so sehr in Hinsicht seiner bestimmt natürlichen Anlagen und Neigungen. Diese Entwickelung seiner bestimmten Art und Natur in sein Lebensgebilde, unter dem unaufhörlichen Reiz und der Belebung seiner ihm günstigen oder ungünstigen Umgebung, macht seine Bildung. Aber es ist seine natürliche Bildung oder Ausbildung, von der wir eine künstliche unterscheiden müssen. Diese findet statt, wenn ein Mensch von Außen mit seinen Zwecken und Ideen an ein junges Thier tritt, und es, sei es Pferd, oder Hund, oder Affe ꝛc., nach diesen seinen Zwecken oder Gedanken zu bilden oder zu dressiren sucht. Dann findet die künstliche Bildung eines Thieres statt. In dieser kommt das Bild oder die Bildung von Außen in, oder besser, an die Natur des Thiers, gerade so wie die Vorstellungen oder Ideen eines Bildhauers in den Stein und die Statue; in der natürlichen Bildung des Thiers dagegen tritt das Gebilde von Innen heraus in seine Gestalt und sein äußerliches Treiben, gerade wie bei der Entfaltung der Pflanze. Aber weder bei der künstlichen, noch bei der natürlichen Bildung des Thiers wird die bestimmte Art und Natur des jedesmaligen Thiers auch nur im Mindesten verändert. Die äußere Entwickelung oder Gestaltung kann sich wohl unter verschiedener Umgebung oder verschiedener Abrichtung sehr verschiedentlich gestalten, aber die Natur bleibt immer und überall dieselbe. Jetzt wie vor viertausend Jahren legt sich überall der Löwe auf Raub, der Tiger auf Mord, der Fuchs auf Dieberei. Und der Hund, mag er den Menschen in alle Zonen und alle Verhältnisse gefolgt sein, wedelt jetzt gerade eben so mit dem Schwanze, wie zur Zeit des Tobias. Mögen wir auch z. B. den Affen lehren und gewöhnen, mögen wir ihn geschickt machen, am Tisch in gebildeter Gesellschaft mit feinem Anstand eine Tasse Thee zu trinken und ganz sittlich zu kauen und zu verdauen, er bleibt ein Affe wie er stets war. Doch was ich hier eigentlich sagen wollte, ist dieses: Ist die Geschichte und Bildung eines Thieres eine natürliche oder künstliche, immer sehen wir in ihr anschaulich auch ein Bild menschlicher B i l d u n g. Aber sehen wir auch in ihr E r z i e h u n g des Menschen, oder überhaupt auch nur Erziehung? Davon keine Spur. Wir ziehen ein Thier auf,

d. h. groß, wir dressiren es auch; aber so sehr sich von jetzt an unter uns Frivolität gegen alles Höhere schärfen und mehren wird, so sehr die Begriffe sich vermengen und verwirren werden, nie wird doch wohl die Zeit kommen, wo man beim Thier eigentlich von der Erziehung sprechen wird. Bildung hat der Mensch mit dem Thiere, ja mit der Pflanze und einem steinernen Bild gemein: sie ist überall (abgesehen von der Natur und dem Wesen, das sich bildet) dieselbe, nämlich Entwickelung und Klarwerdung. Wenn ich sage, daß die Bildung des Thiers und die Bildung des Menschen (abgesehen von der jedesmaligen Natur, die sich bildet, und die dann der Bildung auch einen Werth oder Unwerth gibt) ganz dieselbe sei; so bedarf dieses doch einer nähern Erklärung. Man kann in einer gewissen Beziehung sagen, daß die natürliche Bildung des Thiers ohne Vergleich sogar richtiger sei, als gewöhnlich die künstliche, oder mehr künstliche des Menschen. In dieser Hinsicht hat Rousseau ganz recht: es gibt nichts Vertrakteres, Disharmonischeres, Unrichtigeres und Unwahreres auf Erden, als meistens die Lebensgebilde des Menschen sind.*) Sünde, Unwahrheit und Unschönheit stehen nur im Gebiet des Menschlichen und der menschlichen Geschichte. Aber bedenkt man, daß diese Gebilde und diese Bildung der Menschen die Bildung eines ganz gebrochenen Lebens- und eines falschen Geisteszustandes, einer tief getrübten und verdorbenen Natur, einer unwegleugbaren Unnatürlichkeit des Herzens und Geistes, des Lebens, Empfindens, Begehrens und Wissens ist; so wird man sie eben als die Bildung oder Entwickelung oder Klarwerdung eines solchen unnatürlichen Lebenszustandes wieder ganz richtig finden, eben so richtig, wie die Entwickelung der verderblichen Natur

---

*) „Alles ist gut, kommend aus den Händen des Schöpfers; Alles verdirbt unter den Händen des Menschen. Er zwingt einen Baum, die Früchte eines andern zu tragen; er mischt und vermengt die Climaten, Elementen, die Jahreszeiten; er verstümmelt seinen Hund, sein Pferd, seinen Knecht; kehrt Alles um, entstellt Alles; er liebt die Mißgestalt und das Ungeheuere; will Nichts so, wie es die Natur gemacht, nicht einmal den Menschen, man muß diesen für ihn abrichten, wie ein Pferd seiner Reitbahn, man muß ihn verzerren nach seiner Mode, wie einen Baum seines Gartens." Rousseau Emil. B. I. im Anfange.

des Tigers, der lächerlichen des Affen, der schlauen des Fuchses, und der gewerblichen der Spinne. Sehen wir also von der Natur, die sich entwickelt, klar macht und bildet, ab, so hat der Mensch mit den Thieren die Bildung ganz und gar gemein. Aber nicht so die Erziehung: die hat er allein. Wir können uns hier nicht nach allen Seiten näher und bestimmter erklären; aber so viel wird schon klar sein, daß alle die, welche jetzt in unserer mit jedem Tage irdischer werdenden Zeit in allen höhern und niederen Schulen eigentlich bloß zum Behufe einer irdischen Lebensexistenz die jungen Menschen unterrichten und unterweisen, dressiren und entwickeln, sie deutsch, lateinisch, französisch und wälsch sprechen und schreiben, so wie auch rechnen, allerhand wissen und begehren lehren — ich sage, daß alle diese sehr recht thun auch Erziehung zu postuliren. Wenn gleich sehr Wenige sind, welche auch nur eine klare Vorstellung, ich will nicht sagen, einen klaren Begriff von Erziehung haben, so verlangt doch jetzt Jeder wenigstens nach einer gewissen Ahnung auch Erziehung: und sie haben recht, denn sonst würde der Mensch, bei all seinem Wissen und Können, bei seiner ganzen Bildung, vor Fuchs, Affe und Spinne nichts voraus haben, als den tiefen tausendfach aufseufzenden Jammer einer zwar sehr bewegten, vielgeschäftigen, selbstbewußten, aber auch unruhigen, unzufriedenen, zerbrochenen und unnatürlichen Natur. Wir haben also wohl recht, nach Erziehung fort und fort zu verlangen. Aber ich wiederhole es: Was ist denn Erziehung des Menschen.

Wie wir den Stein, um mich denn so auszudrücken, erziehen würden, nicht wenn wir ihm diese oder jene Formen und Bilder gäben, sondern wenn wir ihn durch und durch sachte zu einem reinern und bildsamern Material umschüfen; die Pflanze, nicht wenn wir sie sich entfalten und ausbreiten, ihr ursprüngliches Bild vielfach hervortreten ließen, sondern wenn wir ihren Keim, ihr Ursprüngliches, ihren Saft sachte sich veredeln, angenehm und heilsam versüßen lassen würden; und das Thier, nicht wenn wir seine Natur in allen ihren lebendigen Regungen und Bewegungen sich entwickeln lassen oder sie gar durch das Abrichten nach unseren selbstischen Absichten und Ansichten hemmen, zähmen und verwirren, sondern wenn wir ihre Natur und ganzes Wesen erheben, d. h. veredeln, sie zu einem Herzen des Glaubens und der Liebe des Höhern

oder Höchsten umwandeln würden — ich sage: wie wir so die andern Creaturen erziehen würden, wenn wir das könnten: so werden wir den Menschen erziehen, nur wenn wir seine gebrochene und unnatürliche Natur, sein verdorbenes Herz und seinen falschen Selbstgeist in einer immer höhern Natur, höherm Herzen des Glaubens und der Liebe des Höchsten mehr und mehr gesunden, reinigen, stärken, bewahrheiten — kurz, wenn wir die wirkliche Natur des Menschen, sein Herz und seine Gesinnung mehr und mehr sich verchristlichen lassen. Erziehung des jungen wie des ältern Menschen besteht weder in einer Abrichtung, einer noch so schönen Belehrung von Außen, noch in einer Entwickelung aus dem Innern; sie besteht in einer immer höhern Wiedergeburt des ganzen Menschen fort und fort. Leibnitz unterscheidet zwei Reiche in dem All der Dinge, ein Reich der Natur und ein Reich der Gnade. Sehr groß und wahr! Alles, was wir um und unter uns sehen, Stein, Pflanz und Thier, Alles was um und unter uns sich verändert, regt und bewegt, gehorcht einem finstern Naturgebot, steht fest und unverrückt auf seiner Stelle, weiß nichts von Oben und Unten, und alle seine Veränderungen, Regungen und Bewegungen sind wie das Entwickeln und Abwickeln der Fäden eines Knäuels dunkler Nothwendigkeit. Hier ist darum keine Spur von Erziehung, von einer Ziehung auf höhere Stufe, dem Höchsten entgegen. Beim Menschen dagegen ist das Reich der Natur gelöset, ist das Reich der Gnade angebrochen, er steht im Bereich und dem freien Einfluß, dem freien Auf- und Entschluß des Höhern und Höchsten, das sich ihm erbarmend mittheilt, und um christlich zu reden, sich ihm zur Speise gibt. Unser ganzes menschliches Leben ist seiner innersten Bedeutung nach eine Kindschaft im Reich des Mitgefühls, der Erbarmung und der Gnade. Hier nur fängt Erziehung an: sie ist der tief lebendige Akt, herzlicher, höherer Erbarmung und Gnade in und über dem tausendfältigen und bedürfnißvollen Ach des Schwachen. Der Mensch hat nicht mehr Natur, er hat Herz, ein Herz, das mit tiefer Rührung Abba (Vater) ruft; das ist nun seine Natur. Selbst Naturforscher, die meistens nur mit Schädeln und Knochen von Menschen und Affen sich beschäftigten, thaten doch den Ausspruch, daß

Weinen ein besonderes charakteristisches Merkmal sei des Menschen, wodurch er sich von allen Affen wesentlich unterscheide; kein Affe, welcher Art er sei, könne weinen. Ja so liegt und steht und zappelt der Mensch, wenn man Ernst hat, ihn zu verstehen, von dem ersten Schrei und Weinen in diesem Leben bis zum Grabe, wie ein heimathloses Kind, das von der Natur verbannt, mit tiefgerührtem, thränenvollem Herzen nach dem Höhern blickt und sehnt und seufzt, daß ihm geholfen werde.*) Und wohl ihm, wenn recht oft und groß in solcher Rührung und Sehnsucht**) sein bewegtes Herz sich ihm öffnet und schwellt! Nicht fern ist ihm dann auch die allgegenwärtige Liebe ewiger Weisheit; ja eben diese Rührung ist das Zeichen, daß die ewig weise Liebe des Höchsten ihn auf's Tiefste faßt und berührt. Dann steht der arme Mensch, der Heimathlose ohne festen Grund und Boden, in der Welt nicht mehr mit klein meisterlichem, leerem Selbstsinn vor richtigen aber starren Gesetzen dunkeler Natur, vor einem sich wickelnden und entwickelnden Knäuel unabänderlichen Schicksals; er steht dann in und vor dem erbarmungsvollen Leben und Wirken, vor einem frischen Schöpfungsakt ewiger Liebe und Weisheit, und fühlt, wie der Dichter sagt, sich eine Welt entstehen, fühlt ein neues, reineres, höheres Leben in sich werden. Irr' ich nicht: so ist in der Richtung dieser Andeutungen hin einzig Erziehung des Menschen zu suchen, sonst ist sie nirgendwo. Ich will es nochmals kurz sagen: Erziehung des Menschen, wenn hinter dem vielgepriesenen Namen eine Bedeutung stecken soll, ist neue Schöpfung, ist Wiedergeburt und Erlösung des Menschen fort und fort.

Ohne Zweifel entbehrt das Gesagte für viele in mancher Beziehung noch sehr der Deutlichkeit. Aber ich muß daran erinnern, daß, wenn es sich bei Erziehung, auch nach den gewöhnlichsten Nebelvorstellungen, um das Besserwerden des Menschen handelt, was

---

*) Und alle Nähe und alle Ferne
Befriedigt nicht seine tief bewegte Brust.
Göthe.

**) Hegel sagt einmal (in der Gesch. d. Ph.): Der Mensch dürfe keine Sehnsucht haben. Es ist das ein harter Ausdruck. Der Mensch wäre vernichtet, nähme man ihm die Sehnsucht.

doch, wie uns die Geschichte aller Zeiten lehrt, so unendliche Schwierigkeiten hat — ich sage, daß man dann nicht so flach und leichtfertig sein könne, wie die schnell erlesenen Buchstaben des Papiers! „Wahrheiten, sagt der selige Hamann in einem Briefe, sind Metalle, die unter der Erde wachsen.“ Wenn dieser Ausspruch irgendwo gerechte Anwendung findet, so ist es gewiß bei der Erziehung des Menschen. Die Wahrheiten über diese Erziehung wachsen wahrlich nicht in dem lauten Fabrikengetümmel und dem leichtfertigen Geschwätz der Schulen und des gemeinklaren Tages! Ueber nichts betrübe ich mich fast so sehr in unserer Geschichte und allgemeinen Aufklärung, als über die Leichtfertigkeit des jetzigen Denkens und Sprechens — des menschlichen Wortes. Was wollen wir endlich damit, gegenüber der Natur, dem Leben, der ewigen Wahrheit — was wollen wir damit, gegenüber dem Leben und der Geschichte des Menschen? Sollen die gewöhnlichen Leichtfertigkeiten und Trivialitäten des Machens, der Sprache und Schrift irgendwie praktisch sein für das Besser- und Glücklicherwerden des Menschen? Ist denn das Leben, die Erziehung, das Besserwerden desselben eine Trivialität? Man frage einmal Männer, welche mit der Ergreifung aller Mittel, womit die göttliche Vorsehung des Menschen Wege, und besonders nun die Wege des Christen umgibt, ernstlich an ihrer wahren innern Verbesserung jahrelang arbeiten, wie schwer ihnen das Hauptgeschäft unseres Lebens und Daseins werde.*) Und wir sollten das mit leicht und bequem zu lesenden Worten beschreiben! Wer nicht mit dem Ernst und der Anstrengung seines Geistes und an der Hand der göttlichen Offenbarung in den tiefen Schacht des menschlichen Lebens zu steigen strebt, dorthin, wovon dannen alle lauten und heimlichen Ach, sowie auch alle Hoffnungsblumen und die Verwunderung unseres Lebens aufsteigen, der kann kein wahres Wort reden von Erziehung des Menschen, er spricht dann bei allen seinen Alltagsklugheiten

---

*) „Er durchforschte jede Falte seines Wesens und entdeckte bald mit zerknirschender Beschämung, daß er auch an der Stelle, wo er sich ganz rein geachtet hatte, nicht mehr sich rein achten dürfte. Ihm schauderte vor dem Abgrunde — an dem er stand: vor den Tiefen seines Herzens!“

Jakobi Woldemar.

und Klarheiten, wie ein Blinder von der Farbe und vermehrt nur die vielen ausgespreitzten klaren Selbstdünkel, womit jeder spielt. Und die Leben der Menschen, der jungen wie der alten, gehen unter diesem leichtfertigen Gerede und dem praktischen Geslick und Geschul ihren gewöhnlichen Gang, heute so wie gestern.

Aber ich wollte mich auch über jene Andeutungen über Erziehung noch etwas näher erklären. Rousseau und so viele Andere nach ihm sagen: Alles ist und muß gut sein, hervorgehend aus der Hand des Schöpfers. Ganz gewiß! ich bin auch der Ansicht. Denn wie kann der ewig Gute etwas Schlechtes, Sichwidersprechendes, Falsches, Unglückliches schaffen? Von diesem Grundsatze, daß das ewig Gute nur Gutes schaffen könne, schließt man nun weiter ins Leben und die Wirklichkeit des Menschen hinein, und sagt: also muß auch der Mensch, sein Sein und seine Natur gut sein. Aber was fangen wir mit diesem reinen Schluß in der menschlichen Geschichte und Wirklichkeit an? Können wir mit diesem Schluß alle groben und alle feinen und gebildeten Schlechtigkeiten der Menschen, alle Widersprüche, Falschheiten, Irrthümer, alles Elend, allen Jammer der Armen und Reichen unseres wunderlichen Geschlechts vernichten? Im Gegentheil, es wird dieser Schluß von unserer Wirklichkeit vernichtet, und ist überall, wo Menschen lebten und handelten, stets vernichtet worden. Wollen wir nach den ältesten Sagen der Griechen, ja ich möchte sagen, aller Völker sprechen, so können wir die wirkliche Natur jedes einzelnen Menschen, wie des ganzen Geschlechts mit einer Pandorabüchse vergleichen, aus der alle Frevel, alle Falschheiten, alle Leiden sich über unsere Erde verbreiten, und in der einzig auf unterstem Grunde die Hoffnung des Bessern zurückbleibt. Homer vergleicht die Menschen mit Pferden, und nennt die eingejochten Thiere glücklicher, als die Menschen.*) Ein römischer Dichter nennt Menschliches und Schwaches und Fehlervolles als dasselbe. Aber ich will hier nicht aus allen Völkern die Stimmen

---

*) „Denn nichts anderes wo ist jammervoller auf Erden
Als der Mensch, von Allem, was Leben haucht, und sich reget.“

Homer Ilias XVIII. 446 u. 447.

„Es gibt nicht Elenderes oder Stolzeres als der Mensch.“

Plinius natur. hist. c. II.

sammeln, welche durch alle Zeiten das tiefe Verkommniß, den unglücklichen Zustand unseres Geschlechts, die einen so, die andern anders, aber wesentlich einstimmig bezeugen; es würde zu weit führen. Ueberdieß meine ich auch, es brauche jeder nur ein wenig Ernst und Besonnenheit zu haben, um zu fühlen und einzusehen, wie er mit der wirklichen menschlichen Natur in sich und außer sich daran sei, besonders wenn er die Zerrissenheit und alle die Widersprüche zwischen seinem Wissen, Wollen und Thun, die Widersprüche zwischen seinen wechselnden Wünschen untereinander und zwischen allen diesen und ihrer Befriedigung bedenkt.*) Rousseau selbst, dieser Patriarch der Naturgläubigen sagt, und sagt es sogar mit düsterer Uebertreibung, daß Alles unter den Händen der Menschen verderbe. Wenn das aber nun so ist, setzt dieses dann nicht voraus, daß der Mensch selbst verderbt, daß in ihm der Grund aller seiner Aeußerungen, der Grund seines gesammten Denkens, Thuns und Machens, oder was dasselbe ist, daß seine Natur verderbt sei, daß sie eine unnatürliche Natur sei? Ganz nothwendig. Aber wie kam es denn, daß Rousseau doch immer von der guten Natur der Menschen**) sprach und darauf Alles, die ganze Civilisation und menschliche Entwickelung zurückgeführt wissen wollte? Es kam daher, weil er nicht recht wußte, was er sagte, weil er, wo er von der guten Natur des Menschen sprach, immer doch nur die allgemeine Natur dachte, und nicht die besondere und wirkliche

---

*) Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstehet. Paulus an die Römer. Cap. VII.

Quelle chimere est ce donc que l'homme? Quelle nouveaulé, quel Cahos, quel sujet de contradiction? Juge de toutes choses, imbecille ver de terre; depositaire du vrai, amas d'incertitude; gloire et rebut de l'univers. S'il se vante, je l'abbaisse, s'il s'abbaisse je le vante et le contredit toujours, jusqu'à ce qu'il comprenne, qu'il est un monstre incomprehensible. Pascal (Pensées.)

**) Nach Kant in seiner Anthropologie sprach einst Friedrich II. mit Sulzer, den er über die Schulen Schlesiens gesetzt hatte, von dem Zustande derselben. Als Sulzer sagte, sie hätten einen bessern Fortgang, seit man von der Ansicht Rousseaus ausginge, das nämlich der Mensch von Natur gut sei; erwiderte Friedrich: Ach mein lieber Sulzer, Sie kennen nicht genug die verwünschte Race, wozu wir gehören!

des Menschen, worauf es doch einzig ankam. Bei allen seinen Ausdrücken von guter Natur, von Erziehung nach der Natur, hatte er nicht die wirkliche Natur unseres Geschlechts im Sinne, sondern ein leeres Allgemeine, ein Abstraktum, ein leeres Idealding, das er daher auch bei den Thieren des Waldes und des Feldes suchte. Das vielfache Verkommen der Menschen und daß sie so nicht aus Gott kommen konnten, wie er sie sahe, erkannte Rousseau wohl an, ja weil er nicht die Bedeutung des siegreich aufgerichteten Kreuzes, das Zeichen der Erlösung glaubte und verstand, so erkannte er es sogar zu trübe und trostlos an; aber in einem wüsten Trotz gegen das Christenthum, das er nicht verstand, meinte er, das wirkliche Verkommen und Verderben der Menschen komme von der Gesellschaft und der Civilisation her, wie es in ihrer Unwissenheit auch schon früher mehre Heiden behauptet hatten. Aber woher kam denn das Verderben, die Unnatürlichkeit überall in die Gesellschaft und in die Civilisation, wenn die Natur, der Grund dieser Civilisation und Entwickelung gut war und ist? Einen Abfall der Menschen von Gott, Natur und Wahrheit nahm Rousseau gewiß an; aber nur einen geschichtlichen in der Gesellschaft, nicht auch einen erblichen durch die Abstammung, welcher letzterer doch selbst unserer befangenen Vernunft nicht so fern liegt, wenn wir ernst auf die Allgemeinheit des menschlichen Uebels sehen, wie es nicht nur bei allen Einzelnen, sondern auch in allen Gesellschaften, wo und wann sie bestanden, mehr oder minder zum Vorschein kam. In den kleinen Kindern meint Rousseau sei noch die wahre Natur und zeige sich noch nicht das Uebel, so wie dieses auch viel weniger bei den Wilden. Aber auch hier ist er in einem großen Irrthum befangen. Selbst die kleinsten Kinder geben dem aufmerksamen, unbefangenen Beobachter schon deutlich Spuren von Unnatur und Unwahrheit ihres Lebens zu erkennen.*) Daß sich in ihnen noch nicht so viele, so deutliche und harte Unwahrheit ihres Sinnes

*) „Der Trieb seinen Willen zu haben und die Verhinderung daran als eine Beleidigung aufzunehmen, zeichnet sich bei dem Kinde, das eben nur sich dem mütterlichen Schooß entwunden hat, durch seinen Ton auch besonders aus und läßt eine Bösartigkeit hervorscheinen, welche die Mutter zu bestrafen sich genöthigt sieht.“ Kant Anthropol. S. 230.

und Begehrs zeige wie in den Erwachsenen und vielfach Entwickelten, das kommt eben daher, weil sich ihre abgefallene Natur noch nicht so entwickelt und kund gegeben. Dasselbe läßt sich von den Wilden sagen. Je mehr sich die Menschen civilsiren und vielfach entwickeln, desto mehr zeigen sich auch, wenn sie nicht in demselben Maße auch fort und fort wahrhaft erzogen werden, alle gröbern oder feinern Uebel einer abgefallenen, verderbten Natur. Montaigne vergleicht den Menschen mit einer Maus im Pech, die sich, je mehr sie sich bewege und thätig sei, desto tiefer und ärger verwickele. „Die Menschen, sagt er, (B. III. Cap. XIII.) mißkennen die natürliche Krankheit ihres Geistes."

Wir wollen hier nicht untersuchen woher die abgefallene oder verderbte Natur; genug, sie ist eine nicht zu leugnende Thatsache.*)

Allein wenn gleich die wirkliche menschliche Natur oder das wirkliche innere Leben und Sein des Menschen unnatürlich, falsch und unheilvoll ist; so ist es doch von Gott, dem ewig Wahren, Guten und Seligen, nicht verworfen: es lebt in uns durch und durch eine Verheißung, eine gnadenvolle Verheißung. Die alte Sage der Griechen spricht von dem ersten Weibe, der Pandora: sie habe eine Büchse bekommen, aus der alle Uebel sich über die Erde verbreiteten; aber mitten unter den Uebeln des menschlichen Geschlechts sei die Hoffnung des Bessern zurückgeblieben. Wir wissen darüber Besseres und Sicheres zu sagen als die Mythe. Durch die ganze christliche Geschichte, welche sich in die entferntesten Jahrhunderte verliert, geht eine deutlich ausgesprochene göttliche Verheißung der Erlösung und Besserung unseres Geschlechts. Auch sehen wir dieselbe in Christo erfüllt, und sehen wir sie fort und fort in christlicher Geschichte mehr oder weniger erfüllt werden. Und wie diese Verheißung eine äußere, in unserer Geschichte ausgespro-

*) Selbst edele Heiden haben den Zustand worin sich unser gesammtes Geschlecht befindet, einen Zustand des Abfalls genannt. Der Graf Maistre sagt in seinen Soirées von Plato: Platon nous dit, que l'homme ne peut faire le bien et vivre heureux sans reduire en servitude cette puissance de l'ame où reside le mal et sans remettre en liberté celle qui est le sejour et l'organe de la vertu ... c'est précisément la doctrine chretienne, et l'on ne souroit confesser plus clairment le péché originel.

chene und von Mund zu Mund gehende ist; so wiederholt sie sich auch mehr oder minder lebendig und klar in jedes Menschen Wesen und Herzen,*) besonders aber in dem Herzen des Christen. Tief und durch's ganze sonst so unglückliche, unruhige, widerspruchvolle und verfälschte Wesen und Sein des Menschen ist diese Verheißung Gottes, als der Geist, das Leben und Bild des ewig Wahren, Seligen und Guten zwar sehr entstellt, getrübt und vergraben, durch Selbstbegier und Selbstsein, aber doch immer noch mehr oder minder lebendig verbreitet. Daher kommt es denn auch, daß den Menschen überall das wahrhaft und lebendig Schöne, Wahre und Gute, daß ihm äußerlich erscheint, so rührt, erfreut und erhebt, daß er überall, wenn er nur nicht zu sehr von seinem Selbstsinne befangen ist, sondern die Gnade ihn erweicht, vor der lebendigen Erscheinung desselben sich wie neu geboren fühlt. In dieser Verheißung wird des Menschen Wesen und Sein ein gläubiges, hoffendes und liebendes; nicht mehr ist es starre, nothwendige Natur, es wird ein Herz — ein Herz tritt nun an die Stelle der zerfallenen Natur. Er lebt nun nicht mehr in und nach der Natur und ihren starren Gesetzen, nicht mehr als Glied streng eingefügt in den ewig gesetzlichen und unwandelbaren Gang der Welt, des Werks des Schöpfers, sondern steht vor dem ewig weisen Schöpfer selbst und seiner unerschöpflichen Gnade. So fühlt und denkt sich nun der Christ in jener Verheißung, die äußerlich zu ihm spricht und innerlich in ihm lebt, als Kind, als Erbe Gottes und Miterben Christi. Dieses Verhältniß, diese Stellung des Menschen im All der Dinge, diese Kindschaft, welche ihm seine Wesen und seine menschliche Natur, d. h. sein Herz gibt, haben die Menschen vor dem Christenthum wohl mehr oder minder gefühlt und geahnt, aber selbst die edelsten unter ihnen noch sehr wenig bestimmt gedacht. Wenn wir uns über den Menschen wohl verstehen, so haben wir

*) Im Herzen kündet es laut sich an
Zu was Besserm sind wir geboren,
Und was die innere Stimme spricht
Das täuscht die hoffende Seele nicht.
Schiller.
Auch die Seele ist prophetisch.
Plato Phädra.

bei ihm nicht eigentlich von der Natur und den Gesetzen der Natur, wie wir sie ebenfalls bei den Thieren des Waldes zu suchen haben, sondern nur von den Gesetzen der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung, von einem Herzen zu sprechen; denn das ist seine wahre Natur, aus der sein ganzes Leben, all sein Denken, Thun und Bilden sich entwickelt.

Aber wenn gleich in dem menschlichen Herzen jene Verheißung Gottes lebt; so lebt in ihm auch noch das menschliche Verkommniß: das Göttliche ist in ihm von dunkelm und leerem Selbstsinn und Selbstsucht durch und durch getrübt. Das menschliche Herz ist mehr oder minder eine wunderliche und eine sehr helldunkele Existenz und Natur. Das Giftigste, Böseste, Unseligste und Falscheste, was die Erde kennt, kommt aus dem menschlichen Herzen hervor; aber auch das Herrlichste, Edelste, Glücklichste und Wahreste. Ein unendlicher Kampf und Widerstreit schüttelt es in's äußere Leben aus; „nimmer ruhet der Wünsche Streit:" und doch sucht der Mensch in ihm auch immer und immer wieder seinen Frieden. *) Welch' eine Abwechselung, welch' eine Mischung von Gutem und Bösem, von Falschheit und Wahrheit, von Härte und Mitgefühl, von Gemeinheit und Erhabenheit, von Schwäche und Kraft, von Furcht und Hoffnung, von Leid und Freud! Wie unruhig, bewegt und unbefriedigt von der Wiege bis zum Grabe! Und wenn denn ein solches Herz des Menschen Natur, sein Inneres ist, aus dem sich sein ganzes Lebensbild entwickelt, wie sollen wir ihn und seine Stellung bezeichnen? Steht er nicht da, wenn er sich einigermaßen versteht, der kleine wie der große, wie ein edelgebornes Kind in Verbannung und Elend, in Schmach, Schwäche und Hilflosigkeit? Könnten wir alle Herzens- und Lebensbewegungen jedes Menschen in Einen einfachen Ton fassen, es wäre überall mehr oder minder der Ton eines gerührten, sehnsüchtigen Flehens, daß ihm geholfen werde. **)

---

*) „Thöricht ist, wer auf sein Herz vertraut."

Sprichwörter Kap. 28.

**) „Wir beten alle um Gnade."

Shakespeare im Kaufm. v. Venedig.

„Es schien mir immer, das Gebet, dieser so wahre Instinkt unserer ohnmächtigen Natur, sei die einzige wirkliche oder wenigstens die größte Kraft des Menschen." Lamartine, Reisen i. d. Orient. I. B.

Wir vernehmen freilich diesen Ton des menschlichen Herzens und Wesens am deutlichsten in den ersten Jahren des Menschen, wo derselbe noch vorherrschend Herz und ganz ist; aber auch durch seine ganze spätere Herzens- und Lebensentwickelung, wenn er nur nicht darein zu sehr sich selbst versponnen, verwickelt und verloren hat, hören wir diesen Ton als den Grundton seines ganzen Wesens das nach Gnade, Erlösung und Erziehung sich sehnt.

Nur von dem Standpunkte und Gesichtspunkte aus, worauf ich hier meine Leser zu führen versucht habe, läßt sich das Wesen der Erziehung der kleinern wie der größern Menschen erkennen. Es sind jetzt gar viele, die sprechen wie die alten Heiden von der Erziehung des Menschen nach der Natur, und wie er unter ihren Gesetzen stehe — wenn er das, so würden wir nicht von Erziehung sprechen, sondern von Entwickelung wie die der Pflanze und des Thieres — er lebt vielmehr in und unter der Verheißung, unter dem Einflusse der Erbarmung, der Gnade, der Liebe der ewigen Weisheit, wo einzig ein Anders- und Besserwerden, eine Erziehung möglich ist. Wir haben sie oben eine Erlösung, ein fortschreitendes Neugeborenwerden genannt: wir können hier vielleicht deutlicher sagen, daß sie bestehe in einer fortschreitenden Erfüllung der göttlichen Verheißung in und außer uns. Daß die Befangenheiten, Schwächen, Maßlosigkeiten, Bosheiten, Faschheiten, Sorgen, Unruhen, Widersprüche, kurz alle Nebel- und Schattengestalten, die unsere Natur, d. h. unser Herz trüben, — ich sage, daß diese alle sinken und sich auflösen, dagegen die Verheißung Gottes immer mehr in uns in Erfüllung gehe, unser Herz immer an Gott gläubiger, auf Gott hoffender, Gott liebender werde, Gottes Leben und Bild in uns, in unserem Herzen und Geiste immer mehr Mensch und wirklich werde — das ist unsere Erziehung: so werden wir und unser ganzes Wesen immer höher gezogen zu unserem ewigen und unsterblichen Ziel und Leben.

Es gibt außerordentlich viele, welche alle Tage von Erziehung und Bildung des Menschen sprechen, aber sehr wenige, welche beide nicht ganz und gar confundiren. Es ist das sehr schlimm und macht, daß sie weder über Bildung noch über Erziehung klar werden, sondern über beide sowohl in ihren Ansichten als ihrer Praxis nur in einer beständigen helldunkeln Confussion umherfahren. Erzieh-

ung ist von Bildung eben so sehr verschieden als die Substanz von ihren Accidenzien, oder das Subjekt von seinen Prädikaten, oder das Wesen von seinen Aeußerungen. Bildung ist immer die Aeußerung, die Abspiegelung eines sich entwickelnden und klarmachenden Wesens. Wenn wir einen Stein zur Natur gebildet sehen, so hat freilich sich dieser Stein nicht selbst gebildet, d. h. das Bild nicht aus seinem innern Wesen hervortreten lassen: aber es ist das dann auch eine Bildung, welche ihm nicht angehört, sondern worin sich ein anderes Wesen, ein Künstler, aus- und abdrückte. Bei der Pflanze tritt das vielfache Gebild aus ihrem Kern und Triebe hervor und gibt ihre Natur zu sehen und zu erkennen. Auf ähnliche aber lebendigere Weise bildet sich das Thier. Alle Aeußerung seines Lebens, Thuns und Treibens sind Bildungen, oder ist eine ununterbrochene Bildung, durch welche es seine Natur fort und fort entwickelnd offenbart. Mag nun ferner auch ein Mensch entweder erstens von Außen durch andere Menschen abgerichtet werden, so daß das Bild oder die Bilder, die er äußerlich zeigt, ihm selbst, seinem Herzen fremd sind; oder mag er zweitens, sich selbst überlassen, sich entwickeln in alle einzelnen Aeußerungen seines Denkens, Fühlens und Begehrens; mag er endlich drittens sich so entwickeln durch die Kunst eines andern Menschen oder Wesens unterstützt und geleitet: es ist dieses Alles ein Bilden, wodurch das sich bildende Herz und Ich des Menschen auf derselben Stufe seines Werthes oder Unwerthes, seines Glückes oder Unglückes stehen bleibt. Der berühmte weltumreisende R. Förster macht bei Gelegenheit der Insulaner des Südmeeres die Bemerkung, er habe überall bei den ungebildeten (nicht durch Schule und Kunst gebildeten) Völkern im Allgemeinen ganz denselben Grad von Glückseligkeit gefunden, welchen er bei den Gebildeten. Ganz natürlich; die Bildung für sich macht keinen Menschen selbst besser oder glücklicher, läßt nur sein Wesen sich entfalten, äußern und äußerlich abbilden. Was hilft es z. B., wenn wir einen jungen Menschen rechnen, schreiben, messen, sprechen und viele Sprachen lehren: wird eine vielfache und feine Ausbildung seiner Sprache verhindern Lügen, Schlechtes und Täuschendes zu sprechen? Was hilft es ferner, daß wir einen Menschen Vorstellungen (Bilder) von Himmel und Erde, von Gegenständen der Natur und Geschichte lehren: wird er anders dabei

denken, fühlen und begehren, als wie er kann, d. h. als nach der Beschaffenheit seines Herzens und Geistes? wird er wohl dadurch besser und glücklicher? Was hilft es endlich, daß man einen Menschen Vorstellungen und Ansichten von Sittlichkeit und ihrem Werth, von Gott und allem Höhern lehrt: wird er anders dabei denken fühlen und wollen, als wie sein Herz, Geist und Ich ist? Unmöglich. Wenn Christus zu den Schriftgelehrten und Pharisäern sagte, daß sie nichts Gutes reden könnten, da sie böse wären, weil aus der Fülle des Herzens der Mund rede; so können wir auch sagen, daß ein böses, unlauteres Herz und böses Ich nicht wahre Sittlichkeit, Gott und das Göttliche denken und wollen könne, wenn ihm auch die schönsten Lehren vorgehalten werden. Entweder ist dem Herzen, dem Ich eines Menschen das Sittliche und Religiöse was man es lehrt oder ihm auch angewöhnt, fremd oder doch sehr fremd; dann nimmt es in diesem Maße diese sittliche und religiöse Bildung äußerlich an, wie der Marmor sie annimmt, dem man die Gestalt eines Andächtigen gegeben, aber innerlich nichts dabei fühlt, oder wie der Affe, der sittlich mit zu Tische sitzt, aber gleich wieder auf seine vier Thierfüsse fällt, sobald es ihm nur einigermaßen gestattet ist: oder zweitens ist es ihm nicht fremd, sondern das Herz ist ein sittliches und religiöses; dann entwickelt sich die vorgetragene oder angewöhnte sittliche und religiöse Bildung zwar auch aus seinem Innern und ist somit auch wahrhaft seine eigene, aber macht es nicht sittlicher und religiöser, als es innerlich schon war, sondern macht nur das innerliche Sittliche und Religiöse klar und offenbar. Wir wollen ein Beispiel geben, das macht es klarer.

Ich bin gewiß, von allen unseren Lehrern und besonders von allen unsern schreienden Volksaufklärern wird keiner, was Fähigkeit zu bilden betrifft, mit dem Seneka sich leicht vergleichen wollen, d. h. wenn er sich selbst und diesen Mann versteht; aber was konnte Seneka mit allem seinem schönen, sittlichen und erhabenen Lehren, Unterrichten und Bilden bei seinem Schüler Nero, um ihn selbst besser und edeler zu machen? Mit Recht sagt ein alter Dichter (Ausonius) von ihm, daß er die innere Bösartigkeit und Grausamkeit nicht gebessert, sondern nur bewaffnet habe. So läßt ebenfalls Plato den Sokrates scherzen, daß Aristides und Perikles

nicht vermocht hätten, ihre Söhne so zu bilden, daß auch sie tugendhaft geworden. Was nützen dem Cicero seine Bücher über die Pflichten bei seinem Sohne? Was dem Mark Aurel die schönen Lehren seiner weisen Freunde, die er um seinen Sohn Commodus versammelte? Bei dieser Gelegenheit macht auch Gibbon die Bemerkung: „Die Macht der Erziehung ist selten von großer Wichtigkeit, außer bei denjenigen glücklichen Gemüthern, bei welchen sie fast überflüssig ist.“ Aber an dieser Stelle verwechselt Gibbon auch ganz und gar Erziehung und Bildung; denn Commodus wie Nero wurden beide schön gebildet, aber schlecht erzogen. Erziehung wenn sie wahr ist, hat wohl eine große Wirksamkeit und Macht bei jedem Menschen.

Aber wie kann denn nun Erziehung des Menschen statt finden?

IV.

Wie die Erziehung des Menschen zustande komme.

> Keiner der Sterblichen vermag etwas über die Natur, als wenn Gottes Gnade hinzutritt.
>
> Malebranche, Unters. d. Wahrheit. B. 2. Th. 3. K. 4.

In der vorhergehenden Abhandlung über Erziehung haben wir im Allgemeinen über das Wesen derselben gesprochen; in dieser wollen wir uns etwas näher darüber erklären, wie sie statt finden könne. Was die Frage nach Erziehung des Menschen betrifft, so können wir uns über dieselbe nicht klar, nicht vielseitig genug klar zu machen versuchen; und zwar erstens, weil die Frage nach der Erziehung des Menschen die Grundfrage der christlichen Pädagogik, ja der Pädagogik überhaupt ist, von deren richtigen Beantwortung aus auch die Frage nach der Bildung des Menschen und dem richtigen Unterricht einzig gründlich und wahr beantwortet werden kann; und zweitens, weil gerade über Erziehung des Menschen besonders in unserer Zeit so vage und unrichtig gedacht wird, was denn eine eben so vage, oberflächliche und unrichtige Praxis zur Folge hat. Gelingt es mir, über die Erziehung des Menschen, um mit einem edeln Denker zu reden, die „unter tausendfältigem Wahn und Dünkel fast erloschene Erkenntniß neu und heller wieder offenbar

zu machen," oder sie auch nur hier und da wieder anzubahnen; so dürfte ich wohl mehr Verdienst in Anspruch nehmen, als hätte ich dem leeren praktischen Selbstmachen unserer Zeit eine neue Methode erfunden. Suchen wir aber die vielerlei halben, oberflächlichen und dünkelvollen Vorstellungen, mit welchen man besonders jetzt Erziehung bespricht und betreibt, auf einzelne bestimmte Vorstellungen oder Begriffe zurückzuführen; so scheint es, daß man bald glaubt, Erziehung des Menschen werde bewirkt durch Unterricht; bald, sie werde bewirkt durch Zucht oder Disciplin; bald endlich, sie komme durch Gewöhnung zustande. Einige werden sagen, daß alles dieses, nämlich Unterricht, Disciplin und Gewöhnung zusammen kommen müsse, um Erziehung des Menschen zu bewirken. Allein mögen die Menschen ablassen über Erziehung in dieser Selbsttäuschung praktisch oder theoretisch weiter umherzufahren! Durch Unterricht, durch Disciplin und durch Gewöhnung wird, wenigstens direkt, durchaus keine Erziehung, sondern nur Bildung, entweder andressirte oder entwickelte Bildung bewirkt. Man muß aber, um es nochmal zu sagen, Erziehung von Bildung wohl unterscheiden. Jene besteht in dem Religiöser-, Besser-, Glücklicher- und Wahrerwerden des Subjekts selbst; diese aber in der Entwickelung und Aeußerung, der eigentlichen Prädicirung des Subjekts. Diese Aeußerung oder Prädicirung kann ein richtiger Unterricht, eine richtige Disciplin und Gewöhnung veranlassen, befördern und solchergestalt bewirken; aber — wenn wir auch noch so sehr daran gewöhnt sind, es zu meinen — aber nicht das eigentliche Besser-, Glücklicher- und Wahrerwerden der Natur, oder besser, des Herzens und Subjekts. Der Wichtigkeit wegen, wollen wir das Gesagte im Einzelnen näher entwickeln. Sehen wir zuerst, was der Unterricht kann und nicht kann.

Alle, welche vom Unterricht die Erwartung haben, als sei er schon auch Erziehung, oder könne er erziehen, als könne durch ihn der Mensch selbst besser werden, die theilen stets, entweder mehr bewußt oder mehr unbewußt, den Unterricht ein in den entwickelnden, oder wie es oft näher heißt, den aus dem Innern entwickelnden, und in den lehrenden, d. h. von Außen Neues mittheilenden Unterricht. Wir müssen freilich zu dieser Eintheilung schon gleich bemerken, daß sie mehr nach einem äußern Scheine als

nach einem wahren Verständnisse gemacht ist. Man hat bei derselben (nur etwas unbestimmt gedacht) die beiden Hauptformen des Unterrichts, nämlich die heuristische und akroamatische im Sinne. Aller Unterricht, welcher Art oder Form er ist, ist wesentlich durchaus nichts Neues lehrend, sondern nur entwickelnd, das innere selbstische Leben und Schauen des Bildlings entwickelnd, zu einer mehr oder weniger bestimmten Fassung führend. Jeder Unterricht, der einem Bildling eine Form des Handelns und Machens, oder eine Vorstellung des Wissens von Außen mittheilt, in welche Form oder Vorstellung sich das wollende, fühlende und schauende Leben des Bildlings nicht auch *selbst entwickelt*, die es nicht selbst will, fühlt und schaut — ist in Wahrheit kein Unterricht, sondern eine *Dressirung*.

Mag indessen obige Eintheilung des Unterrichts auf Unklarheit und Unverstand beruhen; wir wollen sie hier doch einmal annehmen, um darnach einigermaßen zu bestimmen, was aller Unterricht wohl vermag, um den Menschen zu bessern. Betrachten wir denn zuerst den *entwickelnden* Unterricht.

In diesem Unterricht wird entweder durch das äußere Beispiel oder das äußere Wort eines Lehrers, das was im Zöglinge noch bloß innerlich ist, d. h. noch als bloße Potenz oder Anlage ruhet, erweckt, und entweder zu einem äußern Benehmen und Handeln, oder einer äußern Fertigkeit, oder einem bestimmten Bewußtsein und klarem Wissen hervorgerufen und bestimmt entwickelt. Das ist es, was dieser Unterricht, wenn er gut ist, vermag, und mehr vermag er nicht; ja will er auch nicht, besonders wenn er sich versteht. Das Innere, die Anlage, die Natur, das Herz, das Subjekt, die Substanz, oder wie wir das immer nennen wollen, des Zöglings zu veredeln, wahrer, glücklicher und kräftiger zu machen, das ist nicht seine Sache — wir müssen das scharf unterscheiden — seine Sache ist nur die Erweckung, Entwickelung und Klarmachung. Er bringt nur, wie sich die Alten ausdrückten, das in Actum und Bewußtsein, was noch dunkel, und bloß der Potenz nach ist. Allerdings liegt es uns hier sehr nahe, zu denken, gerade durch die Weckung, Entwickelung und Klarmachung der Anlage, dadurch nämlich, daß sie in Actum versetzt würde, würde sie kräftiger, gehoben, und so also auch erzogen. Allein hier sind sich die meisten Menschen nicht

klar; kein Mensch kann beweisen, daß ein schlummerndes Sein ein anderes Sein werde, bloß dadurch, daß es erwache, oder ein unentwickeltes oder unbewußtes, bloß dadurch, daß es sich entwickele oder bewußt werde. Es sind dieses nur zwei verschiedene Zustände, oder verschiedene Weisen des Daseins desselben Seins. Man mag z. B. bei einem Subjekt, noch so viele seiner Prädikate hervorheben und klar machen, es selbst bleibt durch die Prädicirung unverändert. So verhält es sich ganz und gar auch mit dem Zöglinge und seiner Entwickelung. Er selbst wird durch sie nicht im mindesten verändert, sondern es ändert sich nur die Weise seiner Existenz, indem er durch die Entwickelung auch explicite wird, was er früher nur implicite war. Es ist das ein Punkt, worüber die größten Pädagogen, wie mir scheint, sowohl des Alterthums wie der neueren Zeit, und unter diesen auch besonders Pestalozzi im Unklaren geblieben sind. Sie dachten meistens, wenn man von frühe an im Kinde durch den Unterricht, das was Gutes, Wahres, Schönes in seinem Herzen und Sein ruhete, fort und fort weckte, entwickelte und zum Bewußtsein brächte, dagegen das, was dem Sein und Herzen des Zöglings Böses, Falsches und Unschönes, sei es von Natur oder durch vernachläßigte Erziehung, beigemischt sei, fort und fort zurückdrängte; so müßte dieser ein edleres, wahreres und glücklicheres Subjekt werden. Ich bin gewiß nicht gegen eine solche Entwickelungs- oder Bildungsansicht, die eben so einfach und tief, als richtig ist; aber es ist auch nur eine richtige Bildungsansicht, keine Erziehungsansicht. Durch eine solche richtige Entwickelung, wodurch nur das Edele und Wahre im Menschen sich entfaltet und zum Vorschein kommt, bleibt doch der Mensch selbst am Ende immer, wie der Dichter sagt, was er eben ist, und es wird nur sein Lebensgebild edeler und wahrer, nicht er selbst. Wir haben unter uns viele so gebildete oder wie man das gewöhnlich nennen hört, so erzogene Menschen; von allen diesen kann man nach der Schrift sagen, daß sie zur Zeit der Versuchung stets abfallen. Zwar ist der Beruf, den der Mensch durch die Idee Gottes zum Guten, Wahren und Schönen bekommen hat, an sich ein unendlicher; aber die wirkliche Anlage, der wirkliche Fonds des Guten und Wahren ist in jedem Menschen ein besonderer, und nicht nur sehr getrübter, sondern auch sehr be-

schränkter. Gesetzt nun, ein wahrer Meister des entwickelnden Unterrichts, ein Sokrates, vermöchte das Wahre und Gute in jedem Zöglinge rein und ohne seine Trübung zu entwickeln, würde bei der Beschränktheit und der Schwäche der wirklichen Anlage des Guten und Wahren, wenn dieselbe nicht auch fort und fort eine höhere Befruchtung erhielt, diese Entwickelung, nach und nach nicht eine immer leerere werden? *) Das wußte Sokrates, der größte und wahreste Meister des entwickelnden Unterrichts sehr wohl, daß eben zu diesem Unterricht etwas ganz Anderes und Höheres hinzukommen müsse, was er durchaus nicht selbst gewähren könne, und ohne welches er nur ein immer leereres und unnatürlicheres Entwickelungstreiben wäre, wobei kein Mensch auch nur im mindesten besser, wahrer und glücklicher werden würde. Daher nannte er seine Unterrichtsweise nur eine Hebammenkunst, die nur zur Welt zu holen vermöge, was im Innern der Zöglinge schon sei, aber nichts weiter.

Aber kann denn nicht durch den lehrenden, d. h. Neues und Mehreres, wie man sagt, von Außen mittheilenden Unterricht der Mensch besser, wahrer und glücklicher gemacht oder erzogen werden? Ebenfalls nicht. Ist die Bildung eines Menschen, welche durch einen entwickelnden Unterricht bewirkt wird, wie die bloße Entwickelung einer Pflanze, die dadurch nicht besser wird; so ist die menschliche Bildung, welche durch einen sogenannten mittheilenden Unterricht entsteht, wie die Bildung eines Marmors, der diese nur äußerlich an sich trägt. Eben so wenig als die schönen Bilder und Ideen, die der Künstler in den Marmor prägt, diesen durchdringen, ihm Herz und Seele geben, eben so wenig kann irgend etwas durch Unterricht von Außen in den Menschen hineingebracht werden, was sein Herz und seine Seele besser, wahrer und glücklicher macht als sie eben ist. Die erhabensten und schönsten Vorstellungen und Bilder der Tugend, die weisesten und wahresten Lehren kann ein junger Mensch ohne Unterlaß hören und annehmen, sie können ihm bis zur Fertigkeit und zum bestimmten Wissen und Vorstellen angeübt werden; sie bleiben stets seiner Natur, seinem Herzen, seinem Selbst fremd, bleiben nur äußerliche Bilder

*) Daher kommt es denn auch, daß wir Einzelne und ganze Völker, wie sie sich entwickeln und bilden, häufig innerlich leer werden und zerfallen sehen.

und Formen, die ihn selbst nicht besser, wahrer und glücklicher machen, ja die selbst ihn nicht einmal wahrhaft bilden können. Jedes edele, wahre und schöne Gebild seines Thuns, Wissens und Machens, was ihm wahrhaft eigen ist, muß aus seinem Herzen und Selbst hervorgehen, nur durch ein entsprechendes Aeußere veranlaßt und entwickelt. Es ist, wie ich schon sagte, die Idee Gottes, die Idee des ewig Schönen, Wahren und Guten an und für sich wohl eine unendliche Anlage, aber in jedem Menschen ist diese Anlage wahrhaft wirklich und lebendig nur als eine besondere; daher es denn auch kommt, daß wir eine so große Verschiedenheit in der Begabung des Herzens und Geistes unter den Menschen bemerken. Ist denn aber die Anlage in jedem einzelnen Menschen eine besondere, so ist sie auch stets mehr oder minder eine beschränkte. Wenn nun an diese beschränkte und zugleich so vielfach getrübte und gebundene Anlage des Guten und Wahren im Herzen des Menschen ein Lehrer tritt, um den Zögling schöne äußerliche Beispiele und Lehren mittheilend, zu unterrichten, so wird dieser bei den Beispielen und Lehren nur genau in dem Maße das Gute, Wahre, Schöne und Göttliche selbst durchfühlen und verstehen, als seine innere Anlage des Göttlichen schon wirklich, rein, frei und lebendig ist. Inwiefern aber die Anlage des Göttlichen in einem Menschen nicht schon wirklich, frei und lebendig ist; in so ferne sind die göttlichsten Lehren und äußeren Unterrichtsausdrücke für ihn durchaus leer und vergeblich: er hat in so ferne kein Herz und keinen Sinn für sie, ist in so fern für sie todt. Daher sagt auch Christus zu den Pharisäern: weil ihr nicht aus Gott seid (weil das Göttliche nicht in euch lebt); so versteht ihr auch nicht Gottes Wort. Dieses wußten auch schon die Heiden, daß wir nur durch das Göttliche in uns, das Göttliche außer uns verständen.*) Wenn das nun aber so ist: wie können wir denken, daß durch äußere Belehr-

*) So sagte schon Empedokles: „Durch den Gott in uns verstehen wir den außer uns.“ Sextus Empir.

Wäre unser Aug' nicht sonnenhaft,
Wie könnten wir das Licht erblicken;
Lebt nicht in uns des Gottes eigene Kraft
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?
Göthe.

ung, und wäre sie die schönste und wahreste, die Anlage des Göttlichen in dem Zöglinge größer, und sein Herz und Selbst somit besser, wahrer und glücklicher werden könnte, da diese Belehrung in Wahrheit für den Zögling nur genau in dem Maße Geltung und Bedeutung haben kann, als die Anlage des Göttlichen in ihm schon wirklich lebt? Fassen wir das hier bestimmt auf: aller Unterricht dient nur dazu, durch äußeres Beispiel, und besonders durch äußeres Wort, die schon wirklich vorhandene innere Anlage des Guten, Wahren und Schönen zur Bildung, d. h. zur Entwicklung und Aeußerung zu bringen. Zu dieser Anlage selbst aber etwas hinzufügen, kann der Unterricht als Unterricht eben so wenig, als die Prädicirung dem Subjekt. Jede Prädicirung, die einem Subjekt mehr beilegt, als ihm schon wirklich zukommt, ist ihm fremd, ist leer und falsch. So auch jeder Unterricht bei einem Zöglinge. Durch richtigen Unterricht kann daher dieser wohl gebildet aber nicht erzogen werden.

Aber kann der Zögling nicht durch Disciplin erzogen werden? Das ist die zweite Vorstellung, wie man gewöhnlich so ungefähr meint, einen jungen Menschen erziehen zu können. Aber es ist eigentlich schon in dem vorher Gesagten auch darüber das Wahre auseinander gesetzt worden. Jeder wahre Unterricht ist auch eine Disciplin, eine Züchtigung, eine Zurechtsetzung. Der Unterricht bewirkt Bildung, dasselbe thut die eigentliche Disciplin oder Zucht. Will man Unterricht von der Züchtigung, oder der Zucht unterscheiden; so ist jener ein Theil der Zucht, eine specielle Zucht durch ein richtiges Vorthun, oder Vormachen, oder besonders durch eine Belehrung. Zucht überhaupt dagegen umfaßt die ganze Leitung des sich bildenden Zöglings, umfaßt Beaufsichtigung, Belehrung, Ermahnung, Abmahnung, Belohnung, Bestrafung, Gewöhnung, Entwöhnung ꝛc. Eben weil man hier unter der ziemlich unbestimmten Vorstellung der Disciplin die ganze pädagogische Thätig-

---

„Nie hat ein Auge die Sonne gesehen, wenn es nicht erst sonnig gemacht wurde. So mag die Seele nie das Schöne sehen, wenn sie nicht schön geworden ist. So werde denn jeder vorerst göttlich und schön, wenn er Gott und das Schöne sehen will."

Plotin. (Eneade I. lib. I. c. 9.)

keit zusammenfaßt, glauben die meisten, besonders wenn sie die Einseitigkeit des bloßen Unterrichts bemerken, das nun doch durch sie die Erziehung des Menschen bewirkt würde. Aber man mache sich das Wesen dieser pädagogischen Disciplin einmal nach allen Seiten klar, und man wird bei näherer Ansicht finden, daß die ganze Thätigkeit derselben nur darin bestehen könne, erstens die Entwickelung und Aeußerung des Bösen, Falschen und Unschönen des Subjekts zu verhindern, und dagegen zweitens die Entwickelung und Aeußerung des in ihm vorhandenen Guten, Wahren und Schönen auf alle Weise zu befördern. So wichtig eine solche Disciplin werden kann für eine richtige und schöne Entfaltung eines jungen Menschen; so kann, wenn wir das genau ansehen, bloß durch sie nicht im mindesten Erziehung, ein eigentliches Besser-, Wahrer- und Glücklicherwerden bewirkt werden. Die meisten, die so in Disciplin genommen und gehalten werden, erhalten mehr oder minder nur eine äußerlich gesetzliche, sittliche, richtige Bildung, die ihnen nur von Außen auf alle mögliche Weise beigebracht wird, und hinter welcher der alte Adam bleibt, wie er war. Man kann den Zögling äußerlich auf's Schönste discipliniren: aber wie kann man diese Disciplin zu einer innern des Herzens und Sinnes machen? wie kann dadurch das Herz und der Sinn des kleinen Subjekts gläubiger und liebender gemacht werden? Ohne dieses bleibt alles Sittliche und Richtige des Zöglings oder Züchtlings nur sclavisches, jüdisches Gesetzeswerk, die ganze Bildung desselben nur ein pharisäisches Heuchelwesen, wodurch der eigentliche Mensch nicht besser, sondern meistens noch schlechter wird. Aber gesetzt, durch eine solche Disciplinirung oder allseitige Zucht würde nicht eine bloße, äußere Dressur, sondern eine wahre und schöne Entwickelung befördert, würde das Böse und Falsche in dem Herzen und Sinn des Subjekts nicht zur Entwickelung gelassen, und dagegen nur die Entwickelung des Guten, Wahren und Schönen desselben befördert; so kann doch, wie wir schon mehrmals sagten, bloß durch diese Entwickelung das Gute, Wahre und Schöne des Subjekts noch keinen Zuwachs bekommen. Besteht nun auch die gesammte pädagogische Zucht, welche man gewöhnlich eigentlich Erziehung nennt, entweder in einer gesetzlichen und richtigen Dressirung von Außen, oder in einer richtigen und schönen Entwickelung

aus dem Innern, in keinem Falle kann dadurch der Mensch erzogen, besser, wahrer und glücklicher werden, als er ist.

Aber was sollen wir nun drittens zu der richtigen Gewöhnung sagen? Kann nicht durch sie die Natur, das Herz und der Sinn des Subjekts verbessert werden? Wie der Unterricht ein Theil der gesammten pädagogischen Zucht ist, so ist auch die Gewöhnung ein Theil derselben. Und da die Zucht im Allgemeinen keine Erziehung bewirken kann; so folgt schon daraus, daß auch die Gewöhnung insbesondere keine Erziehung gewähren könne. Allein weil man oft von der richtigen Gewöhnung spricht, als könnte sie die Natur verändern; so müssen wir uns hier darüber etwas näher erklären. Richtige Gewöhnung ist oder entsteht durch eine fortgesetzte Wiederholung des einmal richtig Gethanen, Gemachten und Gewußten. Dadurch wird das richtige Thun, Machen und Wissen, wie man sagt, zur Natur, wird zur Fertigkeit und zur Reife. Aber wie der Unterricht, durch den das richtige Thun, Machen und Wissen zuerst hervorgerufen wird, so bewirkt auch die Gewöhnung, welche dieses Thun, Machen und Wissen des Subjekts natürlich macht und befestigt, in dem Herz und Sinne des Subjekts selbst, mit dem dieses thut, macht und weiß, keine Veränderung, keine Verbesserung. Ein Knabe z. B. den man durch Belehrung, Beispiel und Ermahnung veranlaßt hat, die Armen zu unterstützen, thut dieses stets mit einer Gesinnung und Intention, der sein Herz eben fähig ist; das Herz und die Gesinnung aber kann die Belehrung oder der Unterricht nicht machen, sondern nur das Thun bewirken. Eben so ist es auch mit der Gewöhnung dieses Knaben. Durch sie kann sein Thun, die Unterstützung der Armen nämlich, zur Natur werden; aber das Herz der Sinn, womit er unterstützt, kann durch die bloße Gewöhnung, wenn nichts Anderes hinzutritt, nicht verändert werden. Weder Unterricht, noch Disciplin, noch Gewöhnung bewirkt also, wenigstens direkt, jemals Erziehung, oder Besser-, Wahrer- und Glücklicherwerdung des Subjekts, sondern nur Entfaltung, Aeußerung oder Bildung desselben.

Aber hier glaube ich, wird man von allen Seiten einwenden: wenn das so wäre, so würden wir ja gar keinen Menschen erziehen können! Und so ist es in der That und Wahrheit: wir können keinen Menschen erziehen, d. h. seine Natur, oder wie diese

zu verstehen ist, sein Herz und seinen Sinn edeler, wahrer und glücklicher, ihn auf Gott vertrauender, Gott liebender machen, wir können es nicht durch Unterricht, *) welcher Art er sei, nicht durch Gewöhnung, nicht durch die gesammte pädagogische Disciplin. Ich muß es wieder und wieder wiederholen: Alles wollen die Menschen, besonders in dieser Zeit so tausendfach erregter Selbstheiten, selbst machen nach Lust und Gefallen, jeder, der Kleine wie der Große, meint nur Praxis, nur recht viele Praxis, und es lasse sich an den Menschen fabriziren wie an Weberstücken. Dieses unendlichfache und unendlich wirre Menschenwerk auf dem pädagogischen Gebiete unserer Zeit ist ein dunkelsinniges Treiben, und man thut Unrecht, den als unpraktisch zu schelten, der eine solche babylonische Praxis beleuchtet und für eitele Täuschung erklärt. So lange nicht unser Lehren ein Schöpferwort ist und unser pädagogisches Bemühen nicht eine eigentlich schöpferische Wirkung hat; so lange werden wir die menschlichen Zöglinge nur von Außen zu diesem oder jenem dressiren, oder sie in dieser oder jener Beziehung entwickeln. Man vergleicht jetzt die Listen der öffentlichen Vergehen und Verbrechen, und streitet sich, ob sich dieselben mit der Vermehrung unserer Schulen und pädagogischen Bestreben vermindern oder vermehren; allein sollte es sein, daß sie sich nicht gerade vermehren, so sehen wir sie sich doch wenigstens auch nicht vermindern, und zwar nicht vermindern, obschon die Menschen mit jedem Tage feiner, pfiffiger und geschmeidiger werden, sich mit den Gesetzen äußerlich abzufinden. Daß die Menschen jetzt mit der Vermehrung der Unterrichts- und Erziehungsbestreben äußerlich gesetzlicher werden und sich allseitig mehr verfeinern, daß sich ihre Tugenden und Laster verfeinern, das ist sehr natürlich und wird auch durch die Erfahrung deutlich bestätigt: und dessenungeachtet können wir gar nicht aufweisen, daß mit unserer so außerordentlichen Vermehrung und Erweiterung der Thätigkeit auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung die öffentlichen Vergehen und Verbrechen sich vermindern, sondern weit leichter das Gegentheil. Wundern wir uns indessen über diese

---

*) Ich bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.
Göthe.

Erscheinung in unserer gegenwärtigen Geschichte nicht: wir sehen sie bei allen vergangenen Völkern noch weit deutlicher. Ueberall bei diesen sehen wir, daß je mehr ein äußerliches Unterrichts- und Erziehungswesen sich entwickelte, und je mehr man von diesem das Heil der Menschen und der Gesellschaft erwartete, desto mehr sich die Menschen und die Gesellschaft in Wahrheit verschlechterten. Hieraus meine ich, könnten wir nun wohl wieder mit Sicherheit entnehmen, wie wenig wir mit unseren Schulen, unseren Apparaten und unserer gesammten pädagogischen Kunst und Praxis am Menschen selbst zu machen vermögen, und wie wahrhaft unpraktisch wir bei aller Praxis thun, wenn wir von ihr, und nur von ihr die Erziehung oder das Besser-, Wahrer- und Glücklicherwerden der Menschen erwarten.

Allein wenn nun gleich alle unsere pädagogische Praxis und Kunst, für sich genommen, nicht vermögend ist, Menschen zu erziehen; so müssen wir uns dagegen wohl hüten zu denken, daß diese Erziehung überhaupt nicht möglich sei: nicht nur das unabweisliche Bedürfniß zu ihr, sondern auch der fast einstimmige Glaube unseres ganzen Geschlechts zu allen Zeiten an sie bürgt für ihre Möglichkeit.*) Aber wie kommt sie denn nun in Wahrheit zustande? Das Erste, wodurch Erziehung des Menschen bewirkt wird, ist die innere Gnade Gottes, die Gnadenwirkung Gottes im menschlichen Herzen und Subjekt. Wie überall das Sein nur Sache des Schöpfers ist; so ist auch fort und fort das höhere Sein nur Sache des Schöpfers, des Höchsten. Jede Substanz, jedes Subjekt kann ewiglich nicht einen Zuwachs und eine Verbesserung erhalten durch Accidentien und Prädikate, sondern nur durch neue Schöpfungen, neue Geburt fort und fort. Und das ist Gottes Werk, der überall das Gute schafft. Es gibt Zeiten, da vergessen die Menschen häufig über Gottes Wirken, das menschliche Wirken, nämlich die Mitwirkung, aber dafür gibt es auch wieder Zeiten, und die unsrige ist eine solche, da vergessen sie über ihr Wirken und Machen Gottes Wirken, wodurch ihre ganze Praxis leer und zur Täuschung wird. Wir schämen uns jetzt sogar

---

*) Omni in re consensio omnium gentium lex naturae putanda est.
Cicero (Tuscul. l. l.)

der Ausdrücke: Gnade Gottes, Gnadenwirkung des Schöpfers, und schämen uns derselben bei unseren größten und wichtigsten Angelegenheiten, bei unserer Erziehung: beweist dieses nicht, bis zu welcher Absurdität wir befangen sind in dem dünkelvollen Gespinnst und Getriebe eines leeren Selbstmachens? Ich halte es für praktisch, für sehr praktisch, über die wahre Erziehungspraxis und über das, was wir dabei wahrhaft zu thun haben, wieder zu einer höhern Besinnung aufzurufen. Selbst die größten Lehrer der vorchristlichen Zeit, Sokrates und Plato, haben sich jener Ausdrücke nicht geschämt, haben es ausdrücklich gesagt, daß um tugendhaft *) und weise und glücklich zu werden, Gabe von Oben, zur Erziehung des Menschen Gottes Wirken erfordert sei. Der Same des ewig Guten, Wahren und Schönen stirbt mit jedem Augenblicke in der menschlichen Seele, wie sie Gott verläßt und sich auf sich selbst setzt, und sie ist todt für alles Gute und Wahre, wenn nicht Gottes Gnade fort und fort sie berührt und erhebt. Unsere Lehrer sollten sich vielmehr schämen, Gottes unsichtbarer Wirkung in der Erziehung des Menschen sich nicht stets zu erinnern. Hat nicht jeder mehr oder minder Augenblicke in seinem Leben, wo die Tiefen seiner Seele schöpferisch bewegt sind, ohne daß er weiß, von wannen es kommt, hat nicht mehr oder minder jeder Mensch Augenblicke, wo es, um mit Hamann (in einem Briefe an Jakobi) zu reden, ihm so überschwenglich schön ist, daß er nicht weiß, wo er sich vor dem göttlichen Zuthun lassen soll? Das sind die Augenblicke, wo so recht die Erziehung des Menschen stattfindet, wo sich seine Sub-

---

*) „Tugend kommt fürwahr nicht von Natur, noch kann sie gelehrt werden, sondern kommt denen, welchen sie innewohnt, ohne daß sie wissen wie, von göttlicher Schickung." Plato im Meno.

„Wisse, daß jeder, der in diesen Staaten rein und gut bleibt, es durch göttliche Gnade und Hülfe bleibt." Plato im Staate B. VI.

Kinder des Tages —
Was ist Jemand?
Was ist Niemand?
'nes Schemens Traum sind die Menschen,
Nahet ihnen aber Glanz von Zeus gesandt;
So umfahet sie helles Licht,
Und ein holdes Leben.

Pindar (Pyth. VIII. Epod. 5.)

stanz, sein Herz in göttlicher Liebe versüßt, in göttlichem Glauben und Vertrauen stärkt und mächtig wird, und wo sein subjektiver Sinn sich höher aufschließt für alles Edele, Wahre und Schöne außer und über ihm. Gäbe es nicht solche Sabbathsaugenblicke in dem Leben der Kinder, der Jugend, der Menschen; das ganze Gekünstel der Schulen und der Erziehung von den Lappen bis zu den Hottentotten, bliebe so innerlich leer wie die Dressirung und Versittlichung, die wir an einer Heerde wilder Buschaffen bewerkstelligten.

Das zweite was erfordert ist zur wahren Erziehung des Menschen, ist, um mich so auszudrücken, eine äußere Gnade Gottes, oder was dasselbe ist, Gottes gnadenvolle Erziehungswirkung außer und um jeden einzelnen Menschen in menschlicher Gesellschaft. Wie Gott jeden einzelnen Menschen zieht und aufwärts zieht, so zieht er auch die kleinern und größern Ganzen der Gesellschaft, von denen die Individuen lebendige Glieder sind, aufwärts zum Bessern und immer Bessern. Eine gläubige christliche Familie, in der Gottes Segen und Gnade wirkt, eine gläubige christliche Staatsgemeinschaft, und besonders die Kirche, ist eine äußere Gnade Gottes. Es gibt kein größeres Glück für einen Menschen, als stets in einer solchen gläubigen, christlichen Gemeinschaft als ein lebendiges Mitglied zu leben. Die innere Gnadenwirkung Gottes im einzelnen Menschen ist und kann nach seiner ewig weisen Güte nichts Anderes sein, als ein einzelnes, momentanes und einseitiges Aufleuchten in einem trüben, irdischen und verselbsteten Herzen. Soll es haltbar werden, so muß es ein Aufleuchten, ein Aufleben sein, das in einem allgemeinern und allseitigern Aufleben und Glauben stattfindet, wodurch das einzelne Aufleben der Liebe und des Glaubens an Gott selbst allgemeiner und dauernder wird. Eigentlich besteht das ganze Geheimniß menschlicher Erziehung in des Schöpfers unmittelbarer, gnadenvoller, ja wunderbarer Wirkung göttlicher Liebe und göttlichen Glaubens im Herzen des Menschen und zweitens in der Bestätigung und Bekräftigung *) dieses Lebens der Liebe und des Glaubens durch ein

*) „Man habe immerhin die festeste Ueberzeugung: durch die schöne Uebereinstimmung mit einer fremden wird sie doch noch fester.“

Jean Paul.

äußeres allgemeineres und größeres Glaubensleben, was der einzelne Mensch um sich in seiner gläubigen Gesellschaft lebt und findet. Durch jene unmittelbare Wirkung Gottes wird das Herz des Zöglings empfänglich für die größere, allgemeinere Liebe und den allgemeinern Glauben der christlichen Familie und der Kirche, wird derselbe ein lebendiges Glied, ein Erbe der kirchlichen Gläubigkeit; durch diese mittelbare und äußere Gnade mittelst christlicher Familie und der Kirche dagegen wird die kleine und momentane Erweckung göttlicher Liebe und göttlichen Glaubens in dem größern und allgemeineren Glauben größer, allgemeiner und dauernder. So, und nur so wird des Einzelnen Natur und Herz edeler, wahrer, glücklicher, daß es fort und fort lebendig mit lebt mit einem größern, edlern, wahrern, glücklichern Herzen. Das Göttliche im Herzen und Subjekt des Einzelnen ist für sich ein schwaches, bald einmal heller aufleuchtendes, bald wieder ermattendes Licht in Trübung und Finsterniß, und selbst die edelsten, die innerlich von Gott am höchsten erweckten Menschen, müssen, wenn sie sich dauernd auf Gott und das Ewige gerichtet halten wollen, wie einst Moises auf dem Berge, allseitig von Außen aufrecht erhalten und unterstützt werden.*) Eine solche Aufrechterhaltung, Bestätigung und Bekräftigung des in dem einzelnen Menschen, dem Zöglinge erweckten Göttlichen kann wahrhaft allseitig nur stattfinden in höhern gläubigen Ganzen, von denen der

---

*) Ich denke hier mit Schaudern an die sogenannten pennsilvanischen Gefängnisse und an die modernen Versuche, Verbrecher und Bösewichte durch die strengste Isolirung und Einsamkeit in sich selbst eingehend zu machen, in der Meinung, sie würden sich bessern. Einen an Herz und Gesinnung vorherrschend bösen Menschen streng auf sich selbst beschränken, ist nach meinem Dafürhalten das Schrecklichste, was auf Erden geschehen kann. Man vergißt, daß ein solcher Bösewicht mit sich selbst eingesperrt ist. Sequitur se ipse, sagt Seneka, et urget gravissimus comes. Es ist wahr, daß ein böser Mensch in der Gesellschaft der Bösen nicht besser werden kann; aber eben so gewiß ist es, daß er nicht besser werden kann, wenn er nur bei sich selbst ist. Wehe dem Einsamen! sagt der Ecclesiastes. Dieses ist doppelt, ja hundertmal wahr beim Bösen. Kann man den bösen Menschen nicht in eine Gesellschaft setzen, wo er die Wirklichkeit eines edeln, wahren und gläubigen Herzens lebt, so ist an eine Verbesserung nicht zu denken; und in einer strengen Beschränktheit auf sich selbst ist dann nur entweder Wahnsinn oder eine satanische Verstocktheit zu erwarten.

Zögling ein besonderes Glied ist, und besonders in der christlichen Kirche, in der die Einzelnen sich untereinander und am Ganzen erbauen. Ich erinnere hier auch an die für viele gewiß sehr sonderbar klingende Erziehungsansicht des Pythagorikers Xenophilus. Dieser antwortete nämlich dem, der ihn fragte, wie er seinen Sohn am besten erziehen könnte: „Laß ihn in einem schönen Gemeinwesen aufwachsen." Es war dieses aber nicht bloß eine Privatansicht des Xenophilus, es war eine Grundansicht der ganzen pythagorischen Schule. Diese Schule war keine Schule in unserem Sinne, keine Gesellschaft, wo nur gelehrt und gelernt und disciplinirt wurde: sie war eine Philia (Freundschaft), ein Bund, gegründet in einer höhern Liebe, einem höhern Glauben, es war eigentlich eine Kirche. Man wird nun sagen, der Xenophilus, oder überhaupt die Pythagoreer hätten mit dieser ihrer pädagogischen Grundansicht nichts Praktisches gelehrt, nicht gelehrt wie ein Zögling gerade behandelt oder bemündelt, d. h. wie man Hand und Maul gebrauchen müsse, um denselben edeler, wahrer, glücklicher zu machen; aber ich für meinen Theil halte diese Ansicht für grundpraktisch und dagegen alle Trivialitäten über Bemundelung, Behandlung rc. wenn man damit selbst etwas an der Seele des Menschen zu ihrer Verbesserung zu erwirken meint, für grundunpraktisch. Die Seele des Menschen kann nur besser werden durch das Bessere oder Beste, was in ihr auflebt, und weiter um sie lebt und wirklich ist. Wie wenig die pythagoreische Lehre über Erziehung unpraktisch war, das sehen wir auch an ihren Früchten. Es gingen aus dem Bunde der Pythagoreer nicht nur die ehrwürdigsten Denker, sondern auch die berühmtesten Gesetzgeber, Staatsmänner, Feldherrn rc. hervor, Männer, die, wie ein alter Schriftsteller sagt, in jeder Art von Tugend zur Bewunderung*) waren. Wir haben also wohl nicht Ursache die Grundansicht der Pythagoreer unpraktisch zu finden. Wir halten zu jetziger Zeit zu viel von dem äußern Wort **) und äußerer Disci-

*) „Ja ich glaube, daß die Nachkommen den König Numa deswegen für einen Pythagoreer gehalten, weil man die Pythagoreer überhaupt so bewunderte." Cicero (tusculan. quaest. 1. IV.)

**) Plus tibi et viva vox et convictus quam oratio proderit: in rem presentem venias oportet. Seneca ep. VI.

plin. Leben dem Leben gibt das Leben nur allein. Die Pythagoreer liebten gewiß auch Unterricht und Disciplin; aber eigentliche Erziehung oder Höherziehung des Lebens der Kleinen und der Einzelnen erwarteten sie nur von dem höhern Bundesleben in Einer Liebe und Einem Glauben, in dem die kleinern Einzelnen lebten und groß würden. So schön, wahr und wichtig für Erziehung der Pythagorische Bund war; was ist er aber gegen den großen heiligen Bund der Christen, in dem die Seelen der Einzelnen athmen, leben, weben und sind! was gegen diesen Bund der Einzelnen in Einem Glauben und Einer Liebe in Christo und damit in Gott! Das ist ein Wort der tiefsten und wahrsten Pädagogik und Erziehung der Menschen, wenn Christus sagt, daß er seine Seele setze, für seine Gläubigen, daß er in ihnen und sie in ihm lebten, so wie er im Vater und der Vater in ihm, daß sie Eins mit ihm würden, wie er Eins mit dem Vater. Da ist Erziehung durch und durch, um und um; aber sie ist zu wahr, als daß eine Zeit eiteln Papierworts und eines äußern Machens sie verstehen könnte!

Sowohl die innere Wirkung Gottes in den Seelen der Zöglinge als die äußere Wirkung Gottes um die Zöglinge in gesellschaftlichen und geschichtlichen Lebensganzen ist Glück und Gnade von oben. Aber wir müssen nun auch sagen, wie die Erzieher sich bei dieser Wirkung Gottes für die Erziehung der Zöglinge wahrhaft betheiligen und bethätigen können. An jener innern Wirkung in den Zöglingen können sie sich direkt gar nicht betheiligen, denn es ist rein Gottes Werk, der im Verborgenen schafft; aber an der für die Zöglinge äußern Wirkung Gottes in gesellschaftlichen Ganzen können sie sich wahrhaft schön und groß betheiligen, und zwar dadurch, daß sie Gottes Wirkung, damit mitwirkend, in sich selbst, in ihrem eigenen Herzen und Sinn, und so zugleich in der Gesellschaft der Zöglinge befördern. Ich wünschte, daß man mich hier einmal verstände. Es gibt Familienväter und Mütter, die lassen Gottes Bild, Leben und Wirkung entweder unter den gottlosen, unchristlichen Bestrebungen der Zeit, oder den Bestrebungen der Eitelkeit, der Genußsucht, oder der Sucht nach äußerem Besitz nicht aufkommen, diese zerstören Gottes Wirkung um ihre Zöglinge, ihre Kinder herum, und was Gott in diesen unmittelbar thut, ist wie ein lebendiger Same, der unter die Dornen gefallen

ist und erstickt wird. Zwar wollen diese ihre Kinder auch erzogen wissen, aber da sie nicht selbst eine höhere Natur, ein höheres Herz vor und um diese ihre Zöglinge setzen, wollen sie Erziehung durch Worte machen, durch Ermahnung, Disciplin rc., oder wie es besonders bei Vornehmern häufig geschieht, durch Geld ihnen schöne, sittliche Worte, Ermahnungen, Unterricht, Beaufsichtigung, Disciplin, Gewöhnung, und damit, wie sie meinen, Erziehung machen lassen. Aber das ist Alles ein eiteles Erziehungsspiel. Wollen Väter und Mütter, wollen besonders Vorgesetzte des Gemeinwesens die Erziehung der Kinder, der Jugend, der einzelnen Menschen, so viel an ihnen ist, befördern, müssen sie ihnen mehr als Worte und Disciplin, auch mehr als ein anständiges, äußerlich der Sitte und den Gesetzen gemäßes Leben um sie herumstellen, sie müssen mit einem höheren Herzen, mit einem selbst höher erzogenem Herzen, vor ihnen leben. In unserer Zeit, wo in den einzelnen Familien, wie besonders in dem öffentlichen Leben die Ganzheit eines höhern Herzens unklar und unfühlbar wird, und Alles sich in Worte und äußere Benehmungsformen, in Vereinzelung und Veräußerlichung auflöst, wird immer weniger Erziehung möglich. Man wird dieses jetzt nicht glauben, aber unsere Nachzeit wird es bestätigen.

Außer der innern und äußern Gnade ist drittens nun allerdings auch die Bildung des Zöglings zu seiner Erziehung erfordert. Wenn wir früher vielfach hervorgehoben haben, daß die Bildung des Menschen noch keine Erziehung desselben sein oder direkt bewirken könne, so soll damit aber gar nicht gesagt sein, daß wahre Bildung, und dabei dann ferner auch wahrer Unterricht, wahre Disciplin und Gewöhnung nicht einen großen Einfluß auf die Erziehung des Menschen habe. Direkt und für sich kann die Bildung nicht im mindesten Erziehung bewirken; aber indirekt und in Verbindung mit der innern und äußern Gnadenwirkung befördert wahre Bildung des Menschen seine fortgesetzte Erziehung sehr. In der wahren Bildungsthätigkeit haben wir ganz besonders die Seite menschlicher Mitwirkung mit jener Gnadenwirkung in der Erziehung zu sehen. Indem wir das durch Gottes Wirkung fort und fort edeler, wahrer und glücklicher werdende Herz und Wesen eines Zöglings sich in That, Wort und Werk entwickeln und in

diesen seinen edeln, wahren und schönen Entwickelungen durch Gewöhnung erstarken lassen, lassen wir den Zögling mit der Gabe *) von Oben, mit dem was Gott und göttliche Umgebung in seinem Herzen wirkt, mitwirken, es recht zu dem Seinigen machen, wodurch er dann gerade selbst würdig und empfänglich wird, immer weiter und höher zu empfangen. Wollen wir genau reden; so ist zur Erziehung überhaupt zweierlei erfordert, nämlich: erstens ein inneres und äußeres Ziehen Gottes, wodurch er den Menschen zu sich hinzieht, und zweitens, daß der Zögling diese Ziehung sich klar mache und durch Bewußtsein, Thun und Bilden aneigne. Gottes innere und äußere Gnadenwirkung ist, um nach der Schrift zu reden, das fort und fort verliehene Pfund: befördern wir als Erzieher und Lehrer die Entwickelung, Aeußerung und Klarmachung dieses höhern, göttlichen Lebensfonds in dem Thun, Bilden und Denken des Zöglings, so lassen wir ihn mit dem Pfunde wuchern und der Herr aller menschlichen Geschichte wird ihn fort und fort über Mehreres setzen und ihm reichlicher verleihen. Keine Bildung, weder sittliche, noch künstlerische, noch intellektuelle Bildung, und wäre sie noch so wahr, kann einen Zögling, einen Menschen edeler, glücklicher, wahrer, kann ihn göttlicher machen, als er eben schon ist, aber sie breitet sein inneres und äußeres Aufleben und Erleben zu einem schönen Lebensgebilde aus, um immer höher und göttlicher befruchtet werden zu können.

*) „Wem's nicht gegeben wird, wird's nicht erjagen."
Göthe (Fragmente).

V.

Von dem Unterricht, und namentlich dem christlichen Unterricht im Allgemeinen.

Nonne cor nostrum ardenserat in nobis, dum loqueretur et aperiret nobis scripturas.
Lucas XXIV, 32.

Unterrichten, wollen wir hier das Wort erklären, heißt erstens richten, Richtung geben. Wenn einer z. B. dem Spiel, dem Lebensspiel der Kinder eine bestimmte Richtung gibt; so sagen wir, daß er das Spiel der Kinder oder die spielenden Kinder unterrichtet. Allein näher besehen, bedeutet doch das Wort etwas mehr als bloß richten, oder Richtung geben; es heißt nicht bloß richten, sondern näher unterrichten. Es wird dadurch auch der Begriff richten, ich möchte fast sagen, selbst gerichtet, oder bestimmt. Was heißt nun aber näher: Unterrichten? — Es heißt, sich in oder unter das sich zu richtende Leben, oder die zu richtenden Lebensbewegungen versetzen, und ihnen so von Innen heraus eine freie und selbstige Richtung und Bestimmung geben.

Alles, was das Kind, was den Menschen umgibt, ist für ihn, für sein sinnlich-geistiges Leben eine Explikation, gibt seinem menschlichen Leben Entfaltung, Bestimmung und Richtung. So ist erstens die dem einzelnen Menschen umgebende Welt und Natur, und zweitens die Geschichte des menschlichen Geschlechts eine große, ununterbrochene Explikation und ein weit bedeutsamerer Unterricht, als man gewöhnlich denkt. Im engern Sinne aber rechnet man nur das zum Unterricht, was einer vorsätzlich einem Kinde, oder einem andern Menschen vormacht oder vorspricht, um entweder seiner Bildungsthätigkeit, oder Wollensthätigkeit oder seiner Denk- und Vorstellungsthätigkeit eine bestimmte Richtung zu geben. Die Meisten nennen sogar nur die vorsätzliche Sprache und Lehre Unterricht oder das Unterrichtende. Ist aber auch das menschliche Wort und die Sprache für den zu unterrichtenden Menschen gewiß etwas sehr Bedeutendes und allerdings das Wichtigste, um ihm jegliche Richtung und Bestimmung zu geben; so ist sie doch bei weitem nicht das einzige Aeußere, welches sein Leben, seine

Bildungs-, Handlungs- und Vorstellungsthätigkeit richtet. Ja sie ist im Verhältnisse zu allem übrigen Aeußern, das ihn, Richtung gebend, umgibt, nur ein kleiner Theil.

Aber was das auch immer für ein Aeußeres sein mag, was den Menschen und sein Leben bestimmt und richtet; alles Aeußere ist nur in dem Maße wahrhaft unterrichtend, als es auch in dem innern Leben des Menschen ist, und zugleich als ein schon Entwickeltes, das schon eine Bestimmung und Richtung hat, bei seiner Bewegung jenes noch richtungslose innere Leben mit sich in Höhe, Richtung und Entwickelung bringt. Wer sich z. B. nicht unter die spielenden Kinder und in den hohen Sinn des kindlichen Spiels versetzen kann, oder besser, wer nicht im kindlichen Spiel zugleich Kind ist mit den Kindern, wer dabei nur außer dem Sinn und Spiel stehet, kann den spielenden Kindern und dem Spiel wohl eine äußere Richtung geben, oder es ab- oder zurichten, aber nicht unterrichten. Jedes Aeußere, und so auch jedes äußere Wort, das den Kindern und der Jugend nicht eben so ein inneres, wenn auch noch dunkeles oder helldunkeles Wort ist, als es ihnen ein äußeres und schon explicirtes Wort ist, ist das Kind, die Jugend immer nur abrichtend oder zurichtend, d. h. die Richtung ab- oder zuschließend, wie es eben die Abrichtung der Thiere ist, die wir daher auch nie unterrichtet nennen. Damit ein Aeußeres, ein äußeres Wort für den Menschen wahrhaft unterrichtend sei, muß es nicht bloß äußerlich vor ihren Sinnen stehen, sondern zugleich in seinem Innern wirksam und richtend sich wiederholen. Und gerade dasjenige äußere Wort, und diejenige äußere Sprache, die in der tiefsten Tiefe und dem innersten Herzen des Menschen wiedertönt, sie bewegt und aufrichtet, ist am kräftigsten, freiesten und wahresten unterrichtend.

Ich will von solchen unterrichtenden Wörter hier einmal bestimmte Beispiele geben. Zwar sind sie nicht praktisch, wie man das nennt, denn sie sind zu groß und bedeutend — man kann sie nicht so ohne Weiteres gebrauchen; aber man kann bei Ernst, Bedenken und Verständniß viele und gute Praxis daraus machen. Das erste Beispiel sind die Worte des Sokrates, dessen unterrichtende Weise ja in aller Munde ist, aber meistens auch bloß im Munde. Ueber diese Worte drückt sich Alcibiades im Gastmahl

des Plato folgendermaßen aus: „Wenn ich ihn höre, so springt mir das Herz weit heftiger als das der Korybanten, und bricht in Thränen aus, von seinen Worten bewegt. Auch sehe ich, daß es vielen Andern eben so geschieht. Hörte ich den Perikles und andere geschickten Redner, glaubte ich wohl, daß sie schön sprachen; aber dergleichen widerfuhr mir niemals, denn weder gerieth mir die Seele in eine solche Bewegung, noch wurde sie unwillig, daß sie sich noch so sklavisch befände." So äußerte sich Alcibiades über die Worte des Sokrates. Aber woher kam es wohl, daß die einfachen Worte und der Unterricht dieses edeln menschlichen Lehrers eine solche Bewegung und Wirkung der Zuhörer hervorbrachten; und die geschicktesten und berühmtesten Redner dieses gar nicht auch vermochten? — Es kam daher, weil die Worte der Redner, so schön und grammatisch und rhetorisch richtig sie waren, doch nur äußere Worte waren oder doch nur in den sinnlichen, gemeinmenschlichen, und gemein-praktischen Interessen der Zuhörer sich wiederholten, und diesen Bewegung und Richtung gaben; die Worte des Sokrates dagegen sich im innersten Grund der unsterblichen Seele kund thaten, sie bewegten und richteten. Und welche Richtungen erscheinen nicht später nach allen Seiten in der griechischen Geschichte, gleichsam als einzelne Strahlen von der Wirkung seiner Worte und seines Unterrichts! Ein weit edleres und größeres Reich hatte er in den Herzen und Geistern seiner Nation, an- und aufgerichtet, als Alexander der Eroberer einer äußern Welt.

Aber ein so bedeutendes Beispiel des Unterrichts der sokratische Unterricht in der Geschichte der Pädagogik auch aufstellt; so ist es doch nur noch ein kleines Beispiel, ja verschwindet gleichsam wie das Licht eines Planeten verschwindet, wenn die Sonne selbst aufgeht, vor dem höhern Unterrichtsbeispiel, oder dem höhern Unterrichtswort Christi an und in der Menschheit. Was der Unterricht des Sokrates für seine Zeit und Nation war, das war und ist und wird auch sein Christi Wort und Unterricht noch weit mehr für die ganze Menschheit, wie wir dieses auch schon einigermaßen an der äußern Wirkung desselben in der Welt sehen können. „Als Christus einstens zum Volke geredet hatte, schreibt Matthäus (Kap. VII. V. 28 u. 29.), da erstaunte das Volk über seine Lehre, denn er lehrte, wie einer, der Macht habe zu lehren, und nicht

wie die Schriftgelehrten und Pharisäer." Aber es wäre gar zu unangemessen, wollten wir hier so einzelne Stellen von der Macht des Unterrichtswortes Dessen anführen, der in Wahrheit von sich sagen konnte, daß er selbst das Wort des Ewigen sei. Ist nicht die ganze Welt über dieses Wort in Erstaunen gerathen, hat es nicht überall, wo es offen vernommen wurde, die Menschen, obschon es zugleich ein Wort des Kreuzes war, auf's freudigste bewegt, begeistert, aufgerichtet? rührt es sich nicht in dem innersten und reinsten Glauben, Lieben und Hoffen der ganzen Menschheit? Darum hat es auch jetzt schon, wenn wir näher zusehen, unsere ganze Erdgeschichte überwunden, und sehen wir es alle Völker und alle geschichtlichen Verhältnisse durchregen und durchrichten. Und wer will bei näherem und ernsterem Ansehen läugnen, daß alles wahrhaft Große, Schöne, Edle, Wahre und Glückliche unserer jetzigen Erdgeschichte, mehr oder minder deutlich, nur aus den Regungen und Richtungen des christlichen Worts und Geistes sich hervorwickelt und gestaltet? Sehet, das ist ein die Menschheit unterrichtendes Wort! Das hat Macht zu lehren und zu unterrichten, weit mehr als alle Worte der Schriftgelehrten und Pharisäer, als alle Rhetoren und Grammatiker, die dem göttlichen Gehalt unserer Geschichte und der Menschheit überhaupt entfremdet, sich nur über allgemeine, leere Denk- und feine Redeübungen in der deutschen und andern Sprachen streiten.

Doch lassen wir diese, und sehen wir, woher es wohl kommen mochte, daß Christi Unterrichtswort eine solche Macht hatte, die Welt zu lehren und aufzurichten. Es kam daher, weil es erstens kein bloß äußeres Wort war, und zweitens auch kein Wort, das nur in dem sinnlichen nnd selbstischen Begehren, Fühlen und Denken der Menschen sich wiederholte und bewegte, und nur dieses unterrichtete; sondern ein Wort und eine Lehre des ewigen Lebens war, die, wie sie sich äußerlich vor den Menschen entwickelte und offenbarte, eben so in dem innersten Grund und der Wahrheit ihrer Seelen lebte, sie rührte, bewegte, sie in die Höhe und freie Entfaltung aufrichtete. Denn es lebt in den Seelen der Menschen ein Urwort, ein Wort des Ewigen, des Vaters, wodurch sie in's Dasein gerufen; aber es ist dieses Wort des Ewigen, das allen andern Worten der Menschen erst wahre Bedeutung gibt, in den Menschen wie eine selige Welt, die untergegangen, ist in tausend-

fältiger Sinnlichkeit, Eitelkeit und Selbstsucht jämmerlich unterdrückt, entstellt *) und befangen. Christus sagt es selbst, daß er keine neue Lehre verkündige, sondern was er im Anbeginne beim Vater vernommen, das spreche er aus, das stelle er dar. Daher, wie ich es hier andeute, und nur bescheiden andeute, kam es, daß Christi Wort, obschon es, wie gesagt, für alles Sinnliche und Selbstische im Menschen ein Wort des Kreuzes war, die Menschheit so außerordentlich rührte, so hoffnungsvoll bewegte, aufrichtete und so tief und unendlichfach entwickelte. Christus sprach in seiner Lehre und überhaupt in seiner ganzen Erscheinung, das in jedem Menschen wohnende, aber meistens tief vergrabene und befangene Urwort des Ewigen, das Wort der ewigen Liebe, die eigentliche Wahrheit der unsterblichen Seelen aus. Das ist nun christlicher Unterricht.

Wer etwa hier, wo ich einen Beitrag zur Erklärung des Wortes Unterricht zu geben bemüht bin, glauben sollte, daß ich mich zu weit oder zu hoch erstreckt, der wolle bedenken, daß es wohl doch gar nicht unpassend sein möchte, wenn wir in unserer Zeit, wo wir ja Alle in einer so unendlichen Verwirrung und einem Gemenge von allerhand leeren und immer leerern Worten fast untergehen, jede Gelegenheit ergreifen, unser Herz und unsern Geist einmal wieder ernst zu erheben zu Worten der Kraft und Wahrheit, und besonders zu dem Wort, das das Wort aller wahren Worte ist. Ist es besonders nicht wichtig, daß wir Lehrer mitten in unserem außerordentlichen Unterrichtswesen, das so vielfach nur mühesame Erkünstelung, so vielfach übertrieben, so vielfach nur eitel und vergeblich ist, wie die Beschäftigung der Danaiden, oder nur plagevolle Abrichtungsbemühung ist, nur für gemein-menschliche Lebenszwecke — ich sage, ist es da nicht wichtig, daß wir Lehrer unser Herz und unsern Blick auch einmal edel erfrischen und befreien? Und wo ist wohl eine Erfrischung und Befreiung des Herzens und Blickes des Lehrers so edel, besonnen und wahr, als da, wo er sich des Unterrichts erinnert in seiner erhabenen Er-

*) Es war schon die Lehre vieler Weisen des Alterthums, des Pythagoras, des Heraklit, des Plato &c., daß die wahre Seele in uns gefesselt, begraben und entstellt sei. Plato insbesondere vergleicht unsere Seele in diesem Leben mit einem Meergott, Glaukus, den alle Kothwellen des Weltmeeres entstellt und besudelt hätten.

scheinung, in seiner wahren Kraft und Bedeutung? Hier vor einem solchen Unterricht lernt auch erst der Lehrer sich der wahren Würde und Bedeutung seines Berufs bewußt werden. Unser jetziges Unterrichtswesen ist zu verwickelt und zu bewegt, als daß wir vor lauter Unterricht nicht den Unterricht vergessen sollten.

Aber man wird vielleicht sagen, die Beispiele vom wahrem Unterricht, woran ich hier erinnert, seien nicht praktisch. Sie sind wie ich schon sagte, allerdings etwas groß, um so ganz fertig nachgemacht werden zu können, aber dessenungeachtet sind sie in Wahrheit das Praktischeste für jeden Lehrer, was es auf dem ganzen Menschenerziehungs- und Unterrichtsgebiete gibt. Erklären wir uns auch wieder hier etwas über das Praktische. Ueberall, wo Menschen etwas bilden und sich selbst zu etwas ausbilden wollen, bedürfen sie Musterbilder, oder besser, ein Musterbild, dem sie sich gleich und immer mehr gleich zu bilden haben, wenn sie sich und ihre Thätigkeit nicht in allerlei welsche Vagheiten verlieren und verwickeln wollen. Besonders bedarf der Lehrer, um sich und seine bedeutsame Praxis immer mehr und wahrer auszubilden, eines solchen Musterbildes. Je erhabener und wahrer dieses Musterbild, und je mehr ein Lehrer dann dasselbe verehrt und sich und seine Thätigkeit demselben weihet; desto edeler, kräftiger und wahrer wird er selbst und seine Praxis. Will einer aber in seiner Selbstheit mit seiner Praxis stehen bleiben, wo er stehet, und sich und seine Praxis durch eine höhere Lehrpraxis nicht höher ziehen lassen, sondern nur immer äußere Mittel und Kunstmittelchen aufsuchen, etwas das er, wie es heißt, gebrauchen könnte; so wird er als Lehrer, so wie auch seine Praxis nur immer schlechter, kraftloser, leerer, verwickelter, je mehr er sich solche fertige Kunstmittelchen anschafft und gebraucht. Und so habe ich, indem ich jene Beispiele einer höhern und der höchsten Lehr- und Unterrichtsthätigkeit aufstellte, für die Lehrer, die solche in Ernst und Wahrheit sein möchten, wohl das Praktischeste aufgestellt, was sich finden läßt.

Aber unsere Zeit verlangt es, daß ich mich über beide Musterbilder eines Lehrers und einer Lehrer- oder Unterrichtsthätigkeit, und warum ich neben Christus noch Sokrates aufgestellt habe, hier kurz, aber mit Entschiedenheit näher erkläre. Man hat in der neuesten Zeit, wo man Christus noch eine Existenz sein ließ, ihn

unter die Pädagogen gesetzt, ihn gesetzt nicht nur neben Sokrates, sondern auch neben Pestalozzi, ja neben Rousseau, ja ein jeder neben sich selbst — ferne sei dieses von uns! Wir können uns indessen nicht wundern, daß man in unserer Zeit, wo man alles Heilige unter den Menschen herabzieht, Christus so schaal und frivol weg unter die Pädagogen setzt. Es ist jetzt, bewußt oder unbewußt, das Streben, an der höchsten und wahresten, und welche eigentlich alle andern unter uns trägt, anfangend, eine Autorität durch die andere zu vernichten, damit jeder für seinen Dünkel und seine Willkür, für seine elende Selbstvergötterung maßlosen Raum gewinne. Es ist ein Frevel, Christus in die Reihe der Pädagogen zu setzen, und es wird auch eine Zeit kommen, wo diese Wahrheit siegend über alle Dünkel kleiner und großer Egoisten, heller und offenbarer werden wird, als sie jetzt unter dem so allgemeinen Geschrei und wirren Geschwätz losgebundener Dünkelgeister für die Zeit sein kann. Christus ist mit Einem Wort, der Pädagog aller wahren Pädagogen. Alles, was wir sonst durch alle Zeiten und Räume der Geschichte in der Erziehung und Bildung der Menschen Wahres finden, das hat in der Erziehung und Bildung durch Christus erst seine Begründung, sein tiefstes Verständniß, seine volle Wahrheit. Sokrates dagegen, dieser allerdings so merkwürdige Mensch und Lehrer, ist nur ein Vorläufer Christi unter den Heiden. Wie Gott bei jedem Volke unserer Erdgeschichte einzelne höher begabte Männer gleichsam als die höchsten Blüthen jedes besondern Volkslebens erscheinen ließ, damit sie Lehrer und Beispiele für andere würden; so ließ er auch Ein reinstes, vollkommenstes Bild, Eine höchste Blüthe der ganzen Menschheit erscheinen, in und durch welches Bild alle Völker und Individuen geheiligt, bewahrheitet, erzogen und gebildet würden. In Sokrates und Plato achten wir mit Recht die erhabenste Blüthe der griechischen Nation: in Christus verehren wir Gottes reines Bild im Menschen und menschlichen Geschlecht. Es ist die in der Weltgeschichte offenbar gewordene und fort und fort noch weiter offenbar werdende Erscheinung des Wortes des ewigen Lebens, des Wortes Gottes, das zwar von Anbeginn an in jeder menschlichen Seele wohnt, aber überall, mehr oder minder in Finsterniß, in Eitelkeit und Selbstsucht tief befangen und verschüttet liegt.

So ist Christus das Musterbild und der Lehrer aller Lehrer, wo sie auch stehen, und sein Unterricht an die Menschheit das Muster jedes andern menschlichen Unterrichts, d. h. wenn man Menschen wahrhaft erziehen und unterrichten, und nicht bloß für dieses oder jenes ab- oder zurichten will. Daß ich den Unterricht des Sokrates, des Vorläufers Christi, wie gesagt, unter den Heiden, als ein untergeordnetes Muster noch empfehle, das geschieht bloß für die neuen Heiden, denen der Name Sokrates einen gelehrten Klang hat. Je mehr sie den sokratischen Unterricht und die sokratische Methode wahrhaft verstehen und nicht bloß äußerlich ansehen und im Munde führen, desto mehr werden sie sich überzeugen, daß derselbe wieder erst im christlichen seine wahre Bedeutung, seine reine und vollendete Erfüllung findet. Des Sokrates Unterricht und Methode war überall das Ergebniß eines von ihm sogenannten Dämoniums, das über ihm erschien, wovon er aber selbst sagte, daß er es nicht erkenne, und es nicht in seiner Gewalt sei. Es war dort der Vorbote des Christenthums und des christlichen Unterrichts.

Aber was ist denn, wenn wir hier, (wo wir übrigens doch nicht in's Einzelne eingehen) denselben nochmals bestimmend herausheben wollen, der christliche Unterricht? Es ist dasjenige äußere Wort, die äußere Lehre, oder überhaupt das Aeußere eines Lehrers, welches das in dem tiefsten Herzen und Geist, in der eigentlichen Wahrheit der Seelen der Zöglinge verborgen und schmählig befangen liegende Gotteswort löset, erlöset und aufrichtet; oder wie wir auch sagen können: dasjenige äußere Wort, welches, so wie es ein äußeres und schon entwickeltes Wort ist, eben so sich in dem innersten Herzen und Geiste des Zöglings ankündigt, sich rühret, bewegt, richtet, und durch's ganze Leben des Zöglings richtet und entfaltet. Wir wollen der Anschaulichkeit wegen uns eines Vergleiches bedienen, und damit zugleich auf ein anderes Lehrermuster, auf einen Vorläufer Christi unter den Juden aufmerksam machen. In allen Menschen wohnt ein ewiges Licht in tiefer Finsterniß, und die Finsterniß begreift es nicht, es liegt in uns wie ein Traum des Nabuchodonosor. Dieser König hatte einstens einen wunderbaren Traum, aber als er am Morgen wieder in seine Eitelkeit und seine stolze Selbstsucht erwachte, konnte er sich des goldenen

Traumes auf keine Weise mehr erinnern. Er lag in ihm wie eine vergangene Welt und beunruhigte ihn sehr, aber er konnte sich ihn nicht mehr vorstellen. Er versammelte hierauf alle Gelehrten und Schriftgelehrten seines Reiches, *) und befahl ihnen, ihm den Traum zu sagen und seine Deutung; aber sie vermochten weder das Eine noch das Andere. Da trat Daniel auf, der königliche Jüngling, wußte den Traum und vermochte ihn zu erklären. Das ist ein Bild eines christlichen Lehrers und eines christlichen Unterrichts. Der christliche Unterricht spricht äußerlich aus durch Wort, That und Sein, was Gott, die ewige Wahrheit, in uns ewig geweckt hat, was wir aber in Eitelkeit und Selbstsucht vergessen.

Diesen vorstehenden Vergleich eines wahren menschlichen Unterrichts wird man vielleicht gelten lassen, weil er jedem selbstischen Dünkel und Machen und Künsteln noch immer Raum läßt. Es werden alle Babylonier, Zeichendeuter, Sprachkünstler, Schriftgelehrten 2c. kommen und sagen, sie alle wollten auch das Innere des Menschen aussprechen; — aber es gibt hier nur einen, und zwar positiven und praktischen Weg, außer welchem alle bei aller äußern Spreizerei doch nur des Menschen gemeine, sinnliche und selbstische Bedürfnisse und Interessen entwickeln und regeln, der Eine so, der Andere anders, und dabei das ganze Unterrichtswesen so vermanchfaltigen und verwirren, daß wir endlich glauben werden nach Babylon versetzt zu sein. Es gibt, wenn wir die Kinder und die Jugend nicht bloß abrichten, und nicht bloß in ihnen sinnliche und selbstische Interessen schmeichelnd aussprechen und entwickeln wollen, sondern ihr wahres Innere, den wahren Logos in ihnen aufrichten, und in ihr bestimmtes, wirkliches Denken, Thun und Machen richten wollen, nur Einen Weg dieses zu können, nämlich den Weg durch Christus, das nun unter uns offenbar gewordene, ewig wahre und reine Wort und Bild Gottes im Menschen und allem Menschlichen. Wenn die Lehrer die Kinder und die Jugend wahrhaft aus dem Innern, wie es heißt, bilden wollen, müssen sie vorerst Gottes Wort und Bild in sich selbst befreien, und so viel wie möglich in all' ihr Denken, Thun und Bilden aufrichten. Aber dieses können sie nicht willkürlich aus sich selbst, es ist dazu erfor-

---

*) S. Daniel K. 2.

dert, daß sie selbst durch den Pädagogen aller Pädagogen und Lehrer, durch das jetzt für die ganze Menschheit offenbar gewordene reine Gotteswort unterrichtet werden. Suche daher jeder Lehrer, dem es Ernst ist um wahren Unterricht der Kinder, der Jugend, der Menschen sich immer mehr und inniger in positiv christlichem Glauben, christlicher Liebe und Hoffnung und positiv christlichem Geist mit Christus zu vereinigen, ihn in seine Wirklichkeit aufzunehmen — und er findet so die wahrste Thätigkeit Menschen zu unterrichten, die sich denken läßt. Ich kenne Lehrer, die in ihrer Praxis nicht so gar Spektakel machen, und deren Schüler oft bei den öffentlichen Prüfungen, dieser meistens nur eiteln Auskramungen gelernter und fertiger Eitelkeiten, die eher im Leben vergehen, als man glaubt, weniger glänzend bestehen, in denen aber der tiefer blickende Menschenkenner etwas aufgegangen sieht, was wie ein Segen durch ihr ganzes wechselvolles Leben bis in eine bessere Welt sie begleitet, — ich sage, ich kenne solche Lehrer: es sind an Herz, Geist und Wort christliche Männer und für die Kinder, Jugend und Gesellschaft überaus wohlthätig. In unserer Zeit halten im Allgemeinen Lehrer und Behörden allzu viel von den technischen Fertigkeiten bei dem Unterrichte, und von den äußern Mitteln und Kunstmitteln, die man zum Unterrichte gebraucht. Je mehr man das thut, desto hohler und eiteler, desto mehr nur abrichtend wird das ganze Unterrichtswesen, und so sehr man sich auch bemüht, von Außen mitsammt ihrer Selbstsüchtigkeit in das Innere der Kinder und der Jugend sich zu versetzen, desto weniger doch ein wahrer Unterricht. Zuerst und vor Allem christlicher, oder besser, damit man mich nicht mißverstehe, positiv und kirchlich christlicher Glaube, christliches Herz und christlicher Geist in den Lehrern, und dann auch geordneter und fertiger Ausdruck und äußeres Wort und alle Kunstmittel! Wie bei aller Kunstthätigkeit außer der technischen Fertigkeit vorerst noch etwas ganz Anderes erfordert ist, nämlich die gläubige Begeisterung und die fühlende und schauende Erhebung und Richtung auf das Urbild alles Schönen hin; so ist auch zu der bedeutsamen Kunstthätigkeit des Unterrichts zweierlei erforderlich: erstens so viel wie möglich das Erwachen des göttlichen Urwortes, oder was dasselbe ist, das Erwachen des christlichen Glaubenswortes im Herzen und Geiste des Lehrers, und dann erst

zweitens Fertigkeit, dieses Glaubenswortes äußerlich vor den Kindern und der Jugend zu entwickeln; sonst bleibt alles Unterrichten bei aller äußern Fertigkeit nur ein bloßes Abrichten oder ein Unterrichten bloß sinnlicher und selbstischer Interessen.

VI.

Von dem natürlichen und künstlichen Unterricht, besonders diesem letztern in unserer Zeit.

„Mutter, erhalte mir dein Herz!"
Pestalozzi.

Alles Andere, oder Alles, was dem Kinde oder Menschen außer ihm da ist, das unterrichtet ihn, das gibt seinem Leben und Geiste Richtung und Bestimmung. Wir können diesen gesammten Unterricht in einen zweifachen eintheilen, nämlich in den unvorsätzlichen oder natürlichen, und in den vorsätzlichen oder künstlichen. Wenn man von Unterricht spricht, denkt man sich gewöhnlich den letztern, den künstlichen. Aber der erstere ist in dem Grade wichtig für die Entwickelung und Bildung des Menschen, daß er es wohl verdiente, mehr beachtet zu werden, als er besonders heutzutage, wo wir Alles durch Kunst am Menschen machen wollen, beachtet wird. Ja, sollte ich sagen, welche von beiden Unterrichtsarten ich für die wichtigere und vortrefflichere hielt, so würde ich einen Augenblick in eine ziemliche Verlegenheit kommen. Das ist freilich gewiß, daß der Mensch, der ja so sehr ein künstliches Wesen ist, überhaupt, besonders aber in unseren geschichtlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen, und ganz besonders für gewisse Standpunkte in unserem gesellschaftlichen Leben, eines künstlichen Unterrichts allerdings sehr bedarf. Die Erfahrung und Geschichte lehrt es zwar, daß Menschen nicht nur kräftig und tüchtig, sondern auch in gewisser Beziehung schön sich entwickeln können, ohne allen eigentlich künstlichen Unterricht; sie führt uns sogar wahrhaft große Menschen auf, welche keinen andern Unterricht gehabt, als welchen erstens eine interessante, großartige und schöne Naturumgebung, — doch diese reicht niemals und nirgends allein aus, — und besonders zweitens eine interessante, großartige, sittliche und religiöse

Umgebung des bürgerlichen und Familienlebens ohne alle Vorsätzlichkeit und Kunst gewährte. Aber wenn dieses gleich so ist; so ist doch auch wahr, daß alle diese vortrefflichen Bildlinge eines bloß natürlichen Unterrichts ihrer glücklichen Lebensumgebung sich noch weit bestimmter und höher durchgebildet haben würden, wenn zu diesem bloß natürlichen Unterricht ein wahrer künstlicher Unterricht hinzugekommen wäre. Alle wahre Kunst, sagt freilich mit Recht Aristoteles, ist Nachahmung der Natur; aber dessenungeachtet steht Kunst, in wie fern sie wahr, immer höher als Natur; sie ist eine vergeistigte Natur. So ist auch insbesondere das Verhältniß des künstlichen, vorsätzlichen Unterrichts zum natürlichen und unvorsätzlichen. Allein ist auch der künstliche Unterricht seiner Natur nach edeler, geistiger; so ist doch wieder der natürliche Unterricht ohne allen Vergleich immer richtiger. Kein menschlicher Lehrer vermag den künstlichen Unterricht so richtig zu geben, als der ist, den der Bildling von seiner jedesmaligen Umgebung bekommt. Und welche tausendfältige Verkrüppelung, Verzerrung, welche Verzogenheit auf einer Seite, und welche Verdrücktheit und Zerknicktheit auf der andern Seite würde in der Entwickelung der Schüler unserer so außerordentlich künstelnden Zeit, und besonders an den Gelehrtenschulen, wo die Schüler oft zehn bis vierzehn Jahre in dem künstlichen Unterricht wie auf einer Folterbank*) hin und her gezerrt werden — ich sage, welche Menge Schiefheiten aller Art würde nicht zum Vorschein kommen; wenn nicht ein milder, natürlicher Unterricht der Umgebung und des Lebens außer den plagevollen Stunden eines künstlichen Unterrichts überall ausbesserte, berichtigte und wieder Alles mehr in's Gerade richtete! Wäre es eine Möglichkeit, ein Kind aus der großen Schule der Welt und des Lebens hinauszuversetzen, es von allen Einflüssen, wie man sagt, oder allen Bestimmungen seiner jedesmaligen unmittelbaren Umgebung streng abzuschließen, so daß es genau nur durch den künstlichen Unterricht eines recht praktischen Lehrers bestimmt würde; man würde erstaunen über die allseitigen Unnatürlichkeiten und Schiefheiten in der Entwickelung dieses Kindes. Nicht einmal würde ich mein Kind einem Sokrates anver-

---

*) So nennt es schon Locke in seiner Erziehungslehre.

trauen, wenn es streng nur von seinem künstlichen Unterricht in seiner Entwickelung abhängig sein sollte. Freilich würde auch ein Sokrates, der das Wesen des bloß künstlichen Unterrichts, der künstlichen Praxis wohl kannte, unter dieser Bedingung kein Kind übernehmen wollen. Am allerwenigsten würde ich es unter dieser Bedingung einem Rousseau anvertrauen, wenn der sich auch noch so sehr anheischig machte, nach der Natur zu entwickeln und zu bilden; denn diejenigen, welche so viel reden von der Erziehung und Bildung nach der Natur, alteriren sie häufig am meisten, wie uns eben der Emil von Rousseau an so vielen Stellen leicht beweisen kann. —

Wenn ich hier diese Andeutungen über den künstlichen Unterricht ausspreche, so geschieht dieses gar nicht, weil ich gegen diesen Unterricht überhaupt sprechen wollte — er ist nothwendig für den Menschen, besonders in unserer Geschichte, — sondern weil ich die Lehrer und besonders die Schulaufseher und höhern und höchsten Schuladministranten darauf aufmerksam machen möchte, wie übel es sei, selbst für die Bildung unserer Kinder und Jugend so einseitig Alles nur von einem künstlichen und immer mehr übertrieben künstlichen Unterricht unserer Schulen abhängig zu machen, und dabei das Leben, die unmittelbare sittliche und religiöse Lebensumgebung und ihre hohe Wichtigkeit und Nothwendigkeit, selbst für die Entwickelung und Bildung der Zöglinge, immer mehr aus den Augen zu verlieren. Ist der Unterricht überhaupt nicht mit einer schönen, und ich möchte sagen, christlichen Natur, und der künstliche Unterricht nicht bescheiden mit dem natürlichen Unterricht einer christlichen Umgebung im Bunde; so ist er bei aller praktischen Fertigkeit, bei aller auch noch so genauen Anwendung selbst an und für sich richtiger Methoden immer einseitig, und bildet, ohne daß man das sogleich merkt, an tausend Stellen Schiefheiten, Unnatürlichkeiten und Unwahrheiten aller Art: und je mehr er treibt und drängt und künstelt, desto mehr. So einseitig und nachtheilig es für einen Menschen, wie für ein Volk ist, wenn es gar keinen oder zu wenig künstlichen Unterricht hat, eben so einseitig und nachtheilig ist es für einen Menschen, wie für ein Volk, besonders wenn man auf seine wahre menschliche Bestimmung sieht, wenn es desselben zu viel hat. Jedes Volk und besonders jedes gebildete Volk bedarf nothwendig der Schulen und des künstlichen Unterrichts; aber wenn

es desselben zu viel hat und alle Bildung und Entwickelung durch ihn bewirkt und gemacht werden soll, geräth es unvermerkt in eine Einseitigkeit, in welcher seine Geschichte immer mehr unruhig, verwirrt, verfälscht, geschwächt und aufgelöst wird. Je mehr man den bloß künstlichen Unterricht seinem Wesen nach verstehen lernt, desto mehr wird man finden, daß seine Wirkung Herz, Geist und Leben des Einzelnen wie des Volkes zersetzend und auflösend ist, daß er kleinlich und immer kleinlicher macht und unnatürlich und unwahr mehr und mehr. Ich würde das nicht so leicht auszusprechen wagen, wenn ich nicht zugleich dafür unwegläugbare Beweise hätte. Diese Beweise gibt mir die Geschichte, die Geschichte aller Völker an die Hand. Ich will vertrauen, daß man diesen wahrhaft großen und sehr praktischen Lehrer und sein Zeugniß, auch wenn man noch so sehr in eine einseitige Richtung der Zeit hineingesunken ist, und er ebenfalls unseren Dünkeln nicht schmeicheln sollte, doch nicht verwerfen werde. Was lehrt nun dieser Lehrer über unser Thema? Dieses, daß ohne Ausnahme alle vergangenen alten Völker, wenn die Schulen und der künstliche Unterricht immer mehr hervortrat, und sie anfingen, Alles zu sehr nur von den Schulen und diesem Unterricht zu erwarten, jedesmal in demselben Maße auch anfingen in immer kleinlichere, zwar listigere und fertigere, aber auch herz- und wahrheitslosere Selbstkünste ohne Halt und Ruhe zu versinken, ja zu versinken endlich bis zur leersten, geistlosesten Verkünstelung, und darauf bis zum gemeinsten Barbarismus und zur gänzlichen Auflösung ihrer Geschichte. Wir wollen hier der Kürze wegen nur an die griechische Nation erinnern, die, was allseitige menschliche Bildung betrifft, alle andern Völker des Alterthums weit übertraf und von keinem neuern Volke eigentlich noch übertroffen worden ist. Wie herrlich blühten in diesem Volke Künste, Wissenschaften und Thaten hervor, so lange ein ernstes, sittliches, rechtschaffenes und religiöses Volks- und Familienleben die Hauptschule war, und dabei nur so viele eigentliche Schulen und so viel künstlicher Unterricht, als gerade erfordert war, die bestimmende Wirkung ihrer Lebensumgebung auf die Einzelnen näher durchzubilden, oder sie für den natürlichen Unterricht des unmittelbaren Lebens mehr allseitig vorzubereiten! Aber von der Zeit an, wo die eigentlichen, künstlichen Schulen und ihr Unterricht anfingen für sich her-

vorzutreten, und den natürlichen Unterricht des Lebens nicht gelten lassend oder überbietend, bloß für sich die Entwickelung und Bildung der Zöglinge oder Bildlinge zu bewirken strebten, da fingen in demselben Maße die Künste an, ein leeres Geformel oder gesuchte Nachbildnerei zu werden, die Wissenschaften vielfaches, zersetztes, zusammengesuchtes, gelehrtes, ergrübeltes Wissen, die Philosophie überspannt und barock, die Thaten selbstsüchtige, bewegte, unstete, treulose Handlungen, die Bildung überhaupt immer geschmackloser ohne Herz und Wahrheit, und die Geschichte ein vielbewegtes und immer mehr sich auflösendes Chaos. Es ist für jeden, der die griechische Geschichte auch nur etwas gründlich versteht, eine unwegläugbare und sehr bemerkenswerthe Thatsache, daß mit der immer größern Vermehrung der Schulen und des künstlichen Unterrichts auch Schritt für Schritt der Verfall des Lebens und der Geschichte dieser großen Nation sich zeigt. Es ist wahr, man könnte allerdings, und zwar auch nicht mit Unrecht, sagen, nicht die Vermehrung der Schulen und des künstlichen Unterrichts sei der Grund dieses Verfalls des griechischen Lebens, sondern umgekehrt, der Verfall dieses Lebens der Grund zu dem immer entschiedenern und zahlreichern Hervortreten der Schulen. Aber beides rief wohl einander wechselweise hervor. Auf jeden Fall werden wohl alle diejenigen, welche das Heil der Völker von den Schulen und dem künstlichen Unterricht so überschwenglich erwarten, große Mühe haben, jene unbestreitbare Thatsache der griechischen Geschichte, die aber auch die Thatsache der Geschichte aller untergegangenen Völker ist, zu erklären. Denn sollte es sein, daß nicht die immer vermehrtern Schulen den immer vermehrtern Verfall einer Nation bewirkten, sondern umgekehrt, dieser jene hervorriefe, so bliebe doch für sie zu erklären, warum die immer sich mehrenden Schulen und ihr Unterricht nicht den Verfall aufhielten. Dieselbe sonderbare Erscheinung finden wir auch unwegläugbar in der römischen Geschichte. Zur Zeit des Seneka, wo nicht nur das römische Volksleben, sondern auch die römische Bildung in jeder Beziehung schon sehr merklich gesunken war, waren im römischen Reich weit mehr Schulen aller Art und mehr künstlicher Unterricht als zur Zeit Cicero's: und zur Zeit Mark Aurel's, wo das römische Volksleben in jeder Hinsicht schon in offenbaren Verfall und die römische

Bildung jeder Art in wirklichen Barbarismus gerathen war, gab es mehr Schulen und künstlichen Unterricht als zur Zeit Seneka's. Es sind das Thatsachen, die, wenn ich hier Zeit und Raum hätte, sie mehr bis in's Specielle zu verfolgen, uns in unserem jetzigen so ganz außerordentlichen Schul- und Unterrichtswesen, und bei ihrem immer heftigern Drängen und Treiben, erstaunen machen könnten.

Aber man wird vielleicht sagen, diese sonderbaren Thatsachen der griechischen, römischen und anderer Völker Geschichte bewiesen doch noch gar nicht, was ich doch damit andeuten zu wollen scheine, daß es uns mit unseren so außerordentlich vielen und so verschiedenen Schulen, in unserm so vielfachen künstlichen Unterrichte eben so ergehen würde. Man wird sagen, erstens seien die Thaten unserer jetzigen Geschichte vortrefflich, und um so weit vortrefflicher als die Thaten der Menschen vor dreißig Jahren waren, als wir jetzt mehr Schulen und mehr Unterricht haben als damals, auch seien Künste und Wissenschaften jetzt in großem Flor, und in weit herrlicherem Aufschwung als vor dreißig Jahren; und dabei sei es zweitens auch gerade unmöglich, daß es uns mit unseren Schulen ergehen könnte, wie es den Griechen und Römern mit den ihrigen erging, denn unsere Schulen seien sehr verschieden von denen dieser Völker, sie seien so vortrefflich, so nach allen Seiten hin und nach unendlich vielen besondern großen und kleinen Absichten, Interessen und Selbstsinnen verbessert, und würden auch noch immer weiter verbessert, die Lehrer so praktisch, wieder nach unendlich vielen wohlgemeinten Methoden, auch in dieser ihrer Praxis so vielfach beregelt und getrieben und durch alles gedrängt, daß wir daraus nun von oben bis unten ein ganz vortreffliches, tausendfach bewegtes und getriebenes Schul- und Unterrichtswesen hervorgehen sähen, was unmöglich unser Volksleben still untergraben, verwirren, zersetzen, verfälschen und auflösen, unsere Bildung aber sachte dem Barbarismus zuführen könnte. Es könnte das nur ein Mann erwarten, der Alles gern schwarz und dunkel machte, weil er selbst dunkel und obscurant sei. Dieses und noch weit mehr wird man gegen jene Thatsachen einwenden; aber ich darf auch dagegen meine Ansicht nicht verhehlen. Was das erste betrifft; so scheint es mir im Allgemeinen wohl angenommen werden zu können, daß seit dreißig bis fünfzig Jahren, besonders in Deutschland,

und ganz besonders im nördlichen Deutschland, wenn auch nicht gerade die Schulen, doch wenigstens der künstliche Unterricht wohl um die Hälfte sich vermehrt und verbessert habe: aber es scheint mir auch auf der andern Seite gewiß — und es wird noch vielen Andern so scheinen — daß unser öffentliches Leben und selbst unsere Bildung, unsere Thaten, Handlungen, unsere Künste und unsere Wissenschaften, ich will nicht sagen, nicht in dem Verhältnisse dieser Vermehrung oder Verbesseruug unseres Schulwesens — nein, nicht einmal überhaupt sich verbessert und gehoben, sondern im Gegentheil sich fast sehr merklich verschlimmert haben und gesunken seien. Ich gebe zu, daß seit dieser Zeit nach allen Seiten in die Einzelnen, in die Familien und das gesellschaftliche Ganze eine größere Bewegung und Beweglichkeit gekommen; aber haben sie auch Ruhe und Befriedigung gewonnen? Auch bin ich nicht in Abrede, daß seit der Zeit die Einzelnen, die größern und die kleinern, in jeder Beziehung an Feinheit, Raffinerie und Listigkeit auffallend gewonnen haben; aber besteht wahre menschliche Bildung in Verfeinerung und Raffinerie, und die Bildung des Geistes in Verlistung desselben? Wodurch können wir beweisen, daß die Menschen auch an Rechtsch ffenheit, Treue, Wohlwollen, Uneigennützigkeit, Gottesfurcht u. dgl. gewonnen haben? Etwa weil sie über dieselben von Kindheit an mehr und in sprachlicher Beziehung richtiger schwätzen können? Gibt's deßwegen weniger Beleidigungen, Unterdrückungen, Falschheiten und Betrug unter uns, weil das alles feiner, selbst schon bei Kindern feiner geworden, und weniger schlimme Leidenschaften aller Art, weil sie raffinirter und künstlicher geworden? Und was Künste und Wissenschaften betrifft: so sehen wir zwar jetzt ohne allen Vergleich vielmehr allerlei Wissen in die Kinder und das Volk gebracht; aber die Wissenschaften in ihrer wahren Würde, Kraft und Bedeutung offenbar mit jedem Tage mehr verschwinden, und die Künste iminer mehr wohlgelernte Künstelei werden. Nichts hat so sehr in Wahrheit durch unser außerordentliches und übertrieben künstliches Schulwesen gewonnen, als die Industrie und die Fabrikation unserer Moden, und zwar Moden aller Art, nicht nur physischer Modeartikel sondern auch, um mich so auszudrücken, Herzensmoden und Geistesmoden, oder, was im Grunde dasselbe ist, Modeherzen und Modegeister. Alles soll jetzt

gemacht werden: Herz, Religion, Glaube, Liebe, Treue, Gerechtigkeit, Wahrheit, Verstand, Sittlichkeit, Alles wird gemacht und die Kinder und die Jugend es wohl zu machen gelehrt. Ich weiß recht gut, daß das Alles, wenn man's so sieht, vortrefflich scheint; aber eitel, unstet und unwahr ist es doch, wie alles Mode- und Machwerk. Immer weniger werden wir offene, rechtschaffene, wahre, treue und ruhige Menschen, Menschen kerngesund, kräftig, edel und groß und fruchtbar zu That, Wort und Werk aus unseren Schulen hervorgehen sehen, und wo diese am weitesten sind, da am wenigsten. Und so glaube ich, daß jene Thatsachen bei Griechen und Römern sich auch bei uns wohl wiederholen können, wenn es auch gar vielen noch nicht scheinen möchte.

Ich halte es für sehr praktisch, hier darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig es sei, daß die Vorsteher des Volkes, die höhern und höchsten Beamten das Volksleben mit entschiedenem und rechtschaffenem Ernst in seiner ursprünglichen positiv christlichen Religiosität und sittlichen Kraft zu bewahren suchen. Haben sie das Herz des Volkes und sein unmittelbares Leben nicht heilig bewahrt, haben sie, um von den unruhigen Schreiern des Liberalismus auch gelobt zu werden, oder aus diesen oder jenen Privat-Absichten, z. B. durch Beförderung der Indifferenten, das unmittelbare Leben des Volkes abschwächen, verwirren und trüben lassen; dann ist an eine wahre und wahrhaft nützliche Wirksamkeit noch so vieler und wohl eingerichteter Schulen und des künstlichen Unterrichts nicht zu denken. Hat man das unmittelbare Leben des Volkes nicht bewahrt, es verwirren, zerreißen, schwächen und trüben lassen; dann sollen es nun die Schulen wieder machen, religiöse Gesinnung und Sittlichkeiten und Fertigkeiten aller Art, und zwar m a c h e n, oder wie man gewöhnlich sagt, b i l d e n ganz nach den Absichten, Plänen, nach dem Façon und Belieben der Staatsmänner und ihrer Bureaux! Aber es ist gewiß, daß dann alles künstliche Schulwesen, wenn's auch noch so vortrefflich scheint und gewandt und praktisch ist, von oben bis unten Alles nur noch weiter zersetzt, beunruhigt, zerfaselt und verkünstelt. Es wird dann wie ein unendliches und wohleingerichtetes Mühlenwerk, in welchem alles, was noch ganz ist am Volksleben, ganz klein gemahlen wird zu einem fertigen Mehl, das, wie der Dichter mit Recht sagt,

„nur sättigt für einen Tag," in dem aber kein edeler, kräftiger, fruchtbarer Trieb mehr ist und kein Halt. Ist es dahin bei einem Volke gekommen, daß seine Urkraft, seine Religion der Väter, oder wie die Welt von jetzt an stets sagen wird, die positiv christliche Religion und seine religiösen Sitten abgeschwächt, getrübt und durch politische Planmacherei, Spiele und Künste verkünstelt ist; dann können die Schulen, die selbstgefälligen, gar nicht mehr helfen und wenn sie auch noch so sehr vermehrt, verbessert und getrieben werden; es muß dann Fürst und Volk das aufgelockerte Schiff des Gemeinwesens der See, dem Weltmeer überlassen und sich Gott, dem Ewigen befehlen. Ich rede etwas dunkel, aber eine fürchterlich-herandrängende Erfahrung wird mich erklären.

Indessen will ich auch wieder selbst versuchen, mich näher verstehen zu lassen. In der neuesten Zeit haben wir, besonders von Berlin aus, die Pestalozzi-Bewegung und Pestalozzi-Feier gehabt. Der gute Pestalozzi war an der herzkalten, schwindelvollen und gemachten Begeisterung ziemlich unschuldig: er gab nur dazu den Namen und die Veranlassung. In Wahrheit wollten hier die Schulen, besonders die Elementarschulen, und die Lehrer sich selbst und ihre praktischen Lehrkünste feiern, im Gegensatz zur christlichen Heilsordnung und des christlichen Volkslebens. Das Heil des Volkes und der Welt liege nicht in der Heilsordnung der christlichen Kirche, nicht in einem christlichen Volksleben, nicht in Christo, *) sondern in der Geschicklichkeit und dem praktischen Machen und Bilden der Schule, besonders der Volksschule oder Elementarschule, welche durch's ganze Volk hin von Frühe an jedem Knaben seinen Knabensinn schärfe, entwickele und frei und keck mache zu allerlei Selbstdenken, Meinen, Begehren, Kraftentwickelungen, Bewegungen und Fortschritten aller Art. Das ist der Kern jener herzkalten, leeren Begeisterung. In mehreren Staaten hatte man die Frivolität, worauf sie beruhte, bald begriffen, und untersagte

---

*) Der ja nach Diesterweg allerfalls nur ein Pädagog oder Schulmeister gewesen. In dem 3. Heft des XXIX. Bandes Seite 337 nennt Disterweg den Pestalozzi „den glänzendsten, größten Stern, der seit 1800 Jahren am pädagogischen Himmel geleuchtet."

die sogenannte Pestalozzi-Feier entschieden; in anderen Staaten dagegen hatte man mehr Rück- und Nachsicht gegen sie und überwachte sie nur mit Unmuth. Ich will hier nicht untersuchen, ob nicht in einer gewissen Beziehung diese Rücksicht billig war, ob nicht schon seit längerer Zeit manche Regierungen, ohne es zu wissen, auch selbst viele Schuld hatten an der Ueberschätzung, der Uebertreibung und dem Mißverständnisse der bloßen Schule und des künstlichen Unterrichts, so daß derselbe sich nun über das christliche Volksleben und die Heilsordnung des Christenthums mit Frivolität erhob — ich will, wie gesagt, das nicht näher untersuchen: aber dahin will ich kurz aufmerksam machen, wie blindlings jene feiernden Schullehrer thaten, den Pestalozzi zum Repräsentanten ihrer bloßen Schulkunst und ihrer schwindelvollen neuen Weltheils-Phantasien zu wählen. Fragen wir, wodurch und wo die pädagogische und didaktische Wirksamkeit Pestalozzi's sich in Wahrheit bedeutend erwiesen habe; so meine ich, es könne doch leicht keiner antworten, sie habe sich besonders bedeutend erwiesen in seiner wirklichen Schulpraxis zu Burgdorf, Isserten u. a. O. Denn erstens scheiterten alle diese seine Schulanstalten eine nach der andern wirklich; und zweitens gestand Pestalozzi auch selbst während seiner Schulpraxis, die immer und immer seinem Bedürfnisse ganz und gar nicht genügen wollte, und während seiner spätern Jahre oft in tiefer Niedergeschlagenheit seine Unfähigkeit und sein Unvermögen. Man will alle diese, seine Schulpraxis selbst vernichtenden Klagen ihm jetzt nicht gelten lassen, man nennt es eine Schwäche von ihm, sich selbst so anzuklagen; aber es liegt eine bedeutungsvollere Wahrheit darin als die kleinen Köpfe jetzt zu verstehen im Stande sind. Er fühlte es tief, daß seine Schulpraxis, seine immer mehr sich verkünstelnde Schulpraxis von seinem ursprünglichen Erziehungs- und Bildungsbedürfniß und seiner ersten pädagogischen Idee gerichtet ward. Dieses wahrhafte pädagogische Bedürfniß und diese Idee hat er ausgesprochen in seinem „Lienhard und Gertrud," besonders in den zwei ersten Büchern. Man kann sagen: nur durch diese Schrift, und durch das, was in seinen spätern Schriften und seiner wirklichen Praxis damit genau stimmt, hat seine pädagogische Wirksamkeit eine wahre und wichtige Bedeutung gehabt. Hiemit sind auch so ziemlich alle besonnenen und partei-

losen Männer, die ihn kennen, einverstanden. Was wird nun aber in dieser Idee vor Allem und vorzugsweise ausgesprochen? Nichts Anderes als die Erziehung und Bildung der Kinder und der Menschen in einem religiösen, sittlichen und fleißigen Familienleben und Gemeinwesen. Um die fromme, fleißige Wohnstube der Gertrud und die rechtschaffene, wahrhaft väterliche Verwaltung des Arner, so wie um die Gegenstücke zu denselben, bewegt sich seine Erziehungs- und Bildungsidee unablässig. Der Unterricht, den hier das Kind und der Mensch erhält, ist durchaus hauptsächlich nur der natürliche Unterricht der unmittelbaren Umgebung, des religiösen, rechtschaffenen und geordneten Familienlebens und Gemeinwesens. Es kömmt zwar auch mittendurch fast allenthalben vorsätzlicher oder künstlicher Unterricht von der Gertrud, von Arner, vom Pfarrer rc. vor; aber überall geht er dem natürlichen Unterricht, den das Leben selbst gibt, nach, und sucht diesen nur näher hervorzuheben und bestimmter zu artikuliren; und wo er ihm irgend einmal vorausgeht oder vorauszugehen scheint, da spricht er doch überall ein schon wirklich gefühltes und nahes Bedürfniß des Kindes zu ihm aus, und auch ganz nur in dem Maße dieses Bedürfnisses. Endlich organisirt Pestalozzi freilich auch die eigentliche Schule in diesem erziehenden und bildenden Leben; aber er ist hier so weit entfernt, die Schule über das Leben zu setzen, sie von diesem religiösen, sittlichen, fleißigen Leben der Wohnstube und des Gemeinwesens in irgend einer Weise zu emancipiren, sie sich selbst und ihrer Praxis und ihren Künsten vertrauen zu lassen, sie mit einem Wort zur Meisterin jenes unmittelbaren Lebens zu machen, daß er vielmehr in der strengsten Weise dieses Leben zur Meisterin der Schule bestellt, daß die Schule nur diesem Leben diene und durchaus im Vertrauen und in der Kraft dieses unmittelbaren Lebens und seines natürlichen Unterrichts wirke. Man lese nur, mit welcher Schüchternheit, welchem Mißtrauen auf sich selbst und seine praktische Geschicklichkeit, mit welcher Bescheidenheit er in „Lienhard und Gertrud“ seinen Lehrer, den Glülphi auftreten läßt, wie dieser bei den reinsten, uneigennützigsten Absichten sich doch für nicht rein, nicht fähig genug fühlt, und überhaupt die Schule nur dann übernehmen will, wenn der edele Gutsherr seine unmittelbare Unter-

stützung zusage, und die Gertrud, die Repräsentantin eines religiösen, herzlichen, geordneten und fleißigen Familienlebens zugleich mit in seine Schule eingeführt werde. Eine solche Pietät gegen das religiöse und rechtschaffene unmittelbare Volksleben verlangt Pestalozzi vom Lehrer! Können aber alle diejemigen, welche jetzt über Pestalozzi so einen Spektakel machen, ihn in dieser seiner Pietät feiern, wie er sie in den zwei ersten Büchern seiner Hauptschrift zeigt und fordert?

Vorstehendes ist kurz ausgedrückt Pestalozzi's ursprüngliche Idee und die Grundidee seiner Erziehung und Bildung; und nur durch sie hat er gewirkt und wahr gewirkt. Er wollte die Schule und allen künstlichen Unterricht nur nach dem Leben und seinem natürlichen Unterricht organisiren; darum nannte er seinen Unterricht auch einen naturgemäßen. Seine Schule und sein künstlicher Unterricht sollte nur ein getreues Nachbild sein eines unmittelbaren Lebens und seines natürlichen Unterrichts, sollte nur sein, „wie Gertrud ihre Kinder lehrt." Diese Idee, diese seine Forderung ist ganz richtig; aber nun seine Realisirung! Da wollte es nicht gehen, und je eifriger er schulte, desto weniger genügte es ihm, desto mehr fand er sich verwickelt und fort und fort, wie gesagt, von seiner ursprünglichen Idee gerichtet, bis er endlich sein gänzliches Unvermögen schmerzlich bekannte. Darin hatte er Unrecht, daß er den Grund hievon in seiner persönlichen Schwäche suchte: er lag in dem Wesen des vom unmittelbaren Leben, seinem Bedürfniß und seinem natürlichen Unterricht ab- und übergetriebenen künstlichen Unterrichts. Er bemerkte nicht, daß der künstliche Unterricht der Schule unter der Hand des Alles erkünsteln wollenden Menschen mit seiner auch noch so wohlgemeinten und bedachten Geschäftigkeit eine immer abstraktere, wesenlosere und unnatürlichere Copie werde, daß er, je mehr er für sich hervortritt und sich selbst nun vertrauen will, wenn er sich auch alsdann noch als die Nachahmung der Natur bezeichnet, doch immer um so mehr nur künstelnd werde, Natur, Leben und Wahrheit entbehrend und auflösend. So sehr Pestalozzi der Natur und dem Leben ihre Bildungsweise abgemerkt zu haben glaubte: sein Unterricht und seine Schulpraxis wurde immer mehr überall entweder zu wenig, oder noch häufiger, zu viel thuendes, übertreibendes Menschenwerk. Dabei war

auch er in dem Irrthum oder Wahn befangen, durch den Unterricht könne man das Leben, das Leben der Einzelnen, der Familien und des Gemeinwesens verbessern, religiöser und sittlicher und glücklicher machen. Ich läugne gar nicht, daß das auf den ersten Blick so scheine und von den meisten Menschen so angenommen werde; aber es ist grundfalsch. Aller Unterricht, — aller wahre Unterricht thut durchaus nichts Anders als eine schon wirklich vorhandene Natur, ein nicht bloß der Potenz nach, sondern auch in actu schon da seiendes Leben zur Entwickelung, zur bestimmten Form, Fassung und Bildung befördern, durch welche Entwickelung und Bildung jedoch irgend ein menschliches Leben eben so wenig sich veredelt, religiöser und wahrhaft sittlicher wird, als ein Baum sich veredelt, dadurch, daß er sich entwickelt, blüht und die Früchte seiner wirklichen Natur hervorbringt. Wie irgend ein Sein, eine Natur und ein Leben nur durch Sein, Natur und Leben sein oder werden kann; so kann ein Leben auch erhöheter, edeler werden nur durch ein erhöheteres und edeleres Leben, mit welchem das zu veredelnde Leben in Berührung kommt und welches es in sich aufnimmt. Ich will ein Beispiel geben und zwar ein wunderbar großes: wäre z. B. Christus nur als Lehrer und Unterrichtender unter die Menschen gekommen, hätte er sich nicht als ein höheres Leben zu dem verfallenen und verdorbenen Leben der alten Welt herabgelassen und sich derselben zur Speise und Nahrung selbst hingegeben; all sein Lehren, Dociren, Katechesiren und Instruiren nach den besten Methoden hätte nur dazu gedient, das verdorbene und zerfallene Leben, den verdorbenen Geist dieser Welt nur immer tiefer und weiter auseinander zu plärren und offenbar zu machen, nicht aber dieser Welt ein christliches Leben, christliche Beseelung und Geschichte zu geben. Ich will wiederholen, was ich schon sagte: Leben dem Leben gibt nur das Leben allein; und aller Unterricht, wenn er wahr ist, kann nur entfalten und klar machen, und zwar wohlgemerkt, nicht ein bloß der Potenz nach, sondern ein schon in actu wirklich daseiendes Leben. Alle diejenigen, welche nach politischen Phantasien mit dem Volksleben spielen und es verderben und trüben lassen so leichthin wie zum bloßen Spaß, und dann ein außerordentliches Schulgetriebe anstellen lassen, um das zerfallene, getrübte und bewegte Volksleben wieder bessern zu lassen, ganz nach ihrem Sinn und

Geschmack*) alle diejenigen werden immer die größten Täuschungen erleben, die möglich sind. Aber das mag doch hier auf sich beruhen. Pestalozzi hatte auch den Wahn (denn einen Wahn nenne ich es, und wenn's die halbe Welt glaubt) durch bloß künstlichen Unterricht könne man Welt und Leben der Menschen groß und klein bessern und bekehren. Drum suchte er nach einer Methode (ja eine Methode die nun jeder junge und alte Windbeutel wie ein erfundenes Taschenspielerstückchen in fertige Anwendung zu bringen haben soll, um die Welt zu verklären!) — ich sage, drum suchte er nach einer Methode, und als er sie glaubte der Mutterthätigkeit, der unterrichtenden Thätigkeit des unmittelbaren Lebens hinreichend abgelauscht zu haben, ging er in die Schule und operirte damit in aller erdenklichen Weise und mit den größesten Anstrengungen — und fand sich gedemüthigt fort und fort bis zu den härtesten und schmerzlichsten Klagen. „M u t t e r g i b , e r h a l t e m i r d e i n H e r z !" so sehnte er sich zwischen seinen Klagen — es ist die sehnsüchtige Klage jeder bloßen Schule und ihr künstelndes Treiben, wenn sie sich wahrhaft selbst fühlt. Daß Pestalozzi sich gerichtet fand in seiner Praxis, das gehört zum Größesten seines Lebens. Es ist zwar wahr, daß er mitten unter seinen Klagen und äußerlichen Verkommnissen seine Methode im Allgemeinen für richtig hielt und dafür begeistert blieb; aber in wie fern er sie wirklich dem natürlichen Unterricht einer gläubigen Mutter entlehnte, ist sie auch richtig und dient sie allerdings dazu, um ein wirklich vorhandenes menschliches Leben und seine schon in actu daseienden Kräfte zu entwickeln: allein das Leben zu einer erhöheten und veredelten Wirklichkeit zu heben oder zu erziehen, darzu ist sie,

*) Es gibt einen Staat, da wurden vor nicht langer Zeit zur Beaufsichtigung und Besorgung des Schulwesens (besonders des katholischen) Männer bestellt, welche in Beziehung auf's Christenthum fast Nihilisten und sogar Verehrer von Strauß waren, die dann auch nicht verfehlten, ihre Wirkung auf Schule, Lehrer und Schüler zu haben. Aber eben da wurden auch fast mit jedem halben Jahre von der Oberbehörde Erlasse an die Gelehrtenschulen geschickt, in welchen immer und immer die Religionslehre eingeschärft wurde. Ist es nicht, als hätte eine Ironie in diesen Erlassen gelegen!

genau als solche, eben so wenig vermögend, als sie vermögend ist Gold zu machen.

All unser Schul- und Unterrichtswesen, sowohl das höhere als das niedere, soll mit dem christlichen Volksleben auf's Innigste und Treueste in Verbindung bleiben und mit dem unmittelbaren und natürlichen Unterricht desselben seinen vorsätzlichen, bewußten und künstlichen Unterricht vereinigen, damit das christliche Leben der einzelnen Kinder und Jünglinge in dem allgemeinern Leben der christlichen Kirche und des christlichen Staat's um so bestimmter und allseitiger sich entwickele, und offen werde für ein immer höheres und christlicheres Erleben, so wie auch fähig und geschickt werde, an der allgemeinen Thätigkeit der christlichen Geschichte seinen ihm bestimmten Antheil nehmen zu können. Darin liegt unseres Schul- und künstlichen Unterrichtswesens einzig wahre und sehr schöne Bestimmung. Nur wenn ich den Lehrer, den höhern, wie den niedern, mir denke, als treu und mit Bewußtsein mitwirkend mit der unmittelbar bestimmenden und bildenden Wirkung des christlichen Volkslebens auf die Kinder und die Jugend, kann ich ihn in seiner Würde erkennen. Setzt er sich aber nach Verlust des Mutterherzens, um mich so auszudrücken, und selbst entchristlicht, in seinem Dünkel über das christliche Volksleben, das uns alle getragen und trägt, hinaus, und will er bloß vermittelst dieser oder jener erfundenen Methode, wie mit einem Taschenspieler-Kunststückchen Kinder und Jugend unterrichten, und selbst, wie er sagt, erziehen, ja sogar ein neues Weltheil und Weltlicht mit seinen Kunstmitteln anstellen, so nenne ich ihn, wenn er auch noch so sehr von „Humanität," „naturgemäßer Entfaltung," „freier Entwickelung der Menschenkraft," „Erhöhung des Daseins aller Klassen der menschlichen Gesellschaft" 2c. spricht und Reden macht, einen leeren Marktschreier und halte seine ganze Schul- und Unterrichtskunst für nichts weiter als für eine Charlatanerie, eben so lächerlich wie die Goldmacherkunst der Alchimisten.

VII.

Wahres Bilden und Unterrichten ist ein Entwickeln; und Erziehen ein Ernähren*) des wahren Herzens und Geistes des Menschen.

„Nicht irdisch ist des Menschen Trank und Speise."
„Tu fecisti nos ad te, et cor nostrum inquietum est, donec requiescat in te."
Augustin.

Eine unendliche Liebe, ein ewiger Geist ist es, der unser menschliches Wesen von erster Kindheit an schwellt, hebt und bewegt. Nichts ist so charakteristisch für den Menschen, als daß in sein irdisches Dasein mehr oder minder überall eine höhere, wahrere, glücklichere, ja ewige Welt und ein ewiges Sein hinein-, oder soll man besser sagen, aufdämmert.**) Nur wer diese ewige Welt und dieses ewige Sein oder diesen Geist und Ruf in den Kindern und den Menschen aufleuchten sieht, kann Kind und Menschen wahrhaft achten, nur der hat erst ein wahres Mitgefühl mit seinem Ringen und Streben auf Erden, nur der hat einen wahren Beruf zu einem Pädagogen und Lehrer. Aber diese höhere Welt, die in die Menschen hinein- oder in ihnen aufleuchtet, ist noch sehr unerfüllt und unbegriffen. Selbst in den edeleren, die durch eine glückliche Erziehung und Bildung von erster Kindheit an darauf hingerichtet worden sind, besonders nur für die Verwirklichung und Erhellung dieses höheren Seins in sich zu sorgen, ist es mehr oder weniger immer noch sehr unerfüllt und unbegriffen. Wie oft hat nicht mehr oder minder jeder Mensch, besonders aber der schon höher erzogene und höher gebildete, ein-

---

*) Selbst in dem unmittelbaren Nehmen der Menschen aller Zeiten liegt im Worte Erziehung, entweder mehr bewußt oder mehr unbewußt auch der Gedanke an ein Ernähren. Demnach sagt auch schon Varro (Non. Marcell.): „Educit obstetrix, educat nutrix, instituit paedagogus, docet magister.

**) „Es bricht die Ewigkeit gewaltig in die Zeit hinein."
Novallis.

zelne Stimmungen, Gefühle, Vorsätze und Gedanken, welche wie einzelne Lichtstrahlen aus einer höhern, wahrern und ewigen Welt und Existenz sein ganzes Wesen unaussprechlich glücklich, edel, friedlich und wahr erwärmen und erhellen: Aber es sind einzelne Strahlen, die in die Leerheit und Finsterniß fallen und bald wieder in seiner wirklichen und irdischen Existenz vergangen, verdüstert und tief beunruhigt sind. *) Dann fühlt er sich wieder im Drang, oder wie der Dichter sagt, „im Durste" liegen; und je mehr er in jenen glücklichen Augenblicken von der höhern Welt und Existenz gekostet, desto heftiger wird oft dieser Drang und Durst, den er dann, wenn er ihn nicht gleich nach oben befriedigt fühlt, um so leidenschaftlicher und gieriger an den wirklichen Dingen und Genüssen seines gegenwärtigen Erdenlebens zu stillen sucht. So ist der Mensch, der kleine wie der große, in seinem Bedürfniß, das ihn verzehrt. Aber mag er wissen, daß er nur Muth zu behalten braucht, und nicht nur dieses wissen, sondern auch wirklich Muth behalten für die Verheißung der bessern Welt! **) Denn nur in der fortgesetzten Erfüllung und Erhellung derselben, selbst während dieses Erdenlebens, findet er reines Lebensglück, Frieden, Wahrheit und wahre Vortrefflichkeit. Auch sind jene Strahlen eines höhern und bessern Daseins, jene einzelnen goldenen Stimmungen, Gefühle, Vorsätze und Gedanken, ***) wenn sie gleich bald wieder

---

*) „Warum wird unsere Brust von dem langsamen Feuer einer unendlichen Liebe für einen unendlichen Gegenstand ausgetrocknet und ausgehöhlt und endlich gebrochen und nur durch die Hoffnung gelindert, daß diese Brustkrankheit wie die physische einmal die Eisstücke des Todes überdecken?"

J. Paul.

O Tite, si quid adjuto, curamve levasso,
Quae nunc te coquit et versat sub pectore fixa
Ecquit erit pretii?

Horatius.

**) Cum oblata fuerit consolatio, non statim desperes; sed cum humilitate et patientia expecta coelestem visitationem: quoniam potens est Deus ampliorem tibi redonare consolationem.

Thomas a Kempis.

***) Wie sie, um mit Seneka (de benef. l. IV. c. 6.) zu reden, der Meister alles Lebens aus dem Verborgenen schickt.

vergehen und verdüstern, niemals vergeblich in uns, sie sind uns niemals eigentlich verloren, wenn es auch scheint. *) Wie die herben Früchte unserer Bäume, oft von dem Licht der Sonne erwärmt und beschienen, unvermerkt sich versüßen und veredeln; so verwandeln jene geistigen Strahlen eines höhern, eines ewigen Lebens und Geistes, welche in einzelnen glücklichen Momenten in uns ein- oder aufleuchten, unvermerkt unsere irdische, selbstische und dunkele Wirklichkeit und Existenz. Und je öfter dieses höhere Ein- und Aufleuchten oder Aufleben in uns sich wiederholt, und je lieber wir demselben Raum geben, desto mehr nimmt es in uns, möchte ich sagen, Fleisch und Blut an, wird es uns zur Natur; und wiederum, je mehr es uns zur Natur geworden, desto schneller, leichter und größer wiederholt es sich in uns. Ich nenne das ein Genießen eines höhern, ewigen Lebens und Geistes: und wie jeder physische Genuß uns physisch nährt und stärkt und groß macht, jeder bloß gesellige Genuß unsere gesellige Fähigkeit erhöht; so nährt und stärkt, erhebt und befreit der Genuß des Höhern und Ewigen das Göttliche in uns und bringt es zu immer größern Erfüllung und Erhellung. Durchaus vor Allem ist zur wahren Erziehung und Bildung des Menschen der Genuß des Göttlichen nothwendig. Erinnern wir uns hier auch wieder Christus! Nicht durch bloßes Lehren, Expliciren **) und Entwickeln, sei es durch Lehre und Kunst, sei es selbst durch lebendiges Beispiel vor den trüben Sinnen der Menschenkinder, wollte er sie erlösen, erziehen und bilden — sein göttliches Herz, seinen göttlichen Geist setzte er hin zum Genuß. Wer ihn nicht genieße, würde das ewige Leben nicht in sich haben.

Tausende jetziger Zeit sprechen von Erziehung und Bildung,

---

*) „Es ist noch das Beste am Menschsein, daß uns das genossene Gute nicht untergeht, daß es sich anbaut in und um uns, sich fortpflanzt, vermehrt, und wir so immer mächtiger werden zu noch größerem Genuß."

F. H. Jakobi (Fliegende Blätter).

**) „Das höchste Gut läßt sich nicht durch Worte ausdrücken, sondern nach langem Umgang entsteht es in der Seele gleich als würde diese plötzlich von zückendem Feuer entzündet." Plato an Dion.

Tausende beschäftigen sich ihr Leben lang damit, oder geben darüber Gesetze auf Gesetze — und sind bei allem Wissen noch nicht im Stande Erziehung und Bildung, welche doch so wesentlich verschieden sind, voneinander zu unterscheiden, weßwegen es denn für sie auch natürlich ist, daß sie weder diese noch jene verstehen. Und doch ist es so einfach: Erziehen ist ein Ernähren des Göttlichen, des wahren Herzens und Geistes in uns; und Bilden oder Unterrichten*) ein Entfalten desselben. Ganz und gar verhält es sich so, wie ich schon sagte: hat unser physisches Sein nur Bestand und Wachsthum dadurch, das es Physisches genießt und davon genährt wird; so hat auf ähnliche Weise auch das Göttliche in uns, die Welt unseres wahren Herzens und Geistes

---

*) Beneke sagt in seiner Erziehungs- und Unterrichtslehre (2. B. S. 6.) vom Unterricht Folgendes: „Der Unterricht vermag in Hinsicht des Moralischen und Religiösen nur die Begriffe und Vorstellungen zu bilden, zu entwickeln und anzuwenden; als das bei weitem Bedeutendere für die Bildung des Zöglings und als das eigentliche Ziel für die Erziehung in diesem Gebiete haben wir unstreitig nicht sie, sondern die lebendigen moralischen Empfindungen und Triebe, die dadurch begründete Gesinnung, die tiefern Stimmungen zu betrachten." — „Aber diese können nicht durch Unterricht, sondern nur durch Erziehung gewonnen werden. Der erstere vermag nichts weiter, als um die Heiligthümer der Sittlichkeit und der Religion herumzugehen, ihre Schätze zu beschreiben und zu preisen; aber den Zögling derselben theilhaftig zu machen, kann nur vermöge jener lebendigern und tiefer eindringenden Wirksamkeit gelangen." — Hiemit streist Beneke, wenigstens was die Bestimmung des Unterrichts betrifft, an unsere Ansicht ziemlich nahe an, wenn auch, wie mir scheint, noch in schwankender Fassung. Hätte er nur auch das Wesen der Erziehung besser gefaßt! Was wir da soeben aus ihm angeführt haben, ist sehr verwandt mit einer Stelle aus Herder's Adrastea (III. S. 54.), wo dieser sich so ausdrückt: „Der Mensch ist ja Alles durch Erziehung; oder wird es bis an's Ende seines Lebens. Nur kommt es darauf an, wie er erzogen werde. Bildung der Denkart, der Gesinnung und Sitten, ist die einzige Erziehung, die diesen Namen verdient, nicht Unterricht, nicht Lehre." — Herder macht da also auch Erziehung zu einer Art von Bildung; was aber grundfalsch ist. Bilden und Unterrichten ist, wenn man sich versteht, eins und dasselbe. Gesinnung und Denkart läßt sich dadurch nun einmal nicht machen, sondern die schon daseiende Gesinnung 2c. nur entwickeln.

fort und fort nur Bestand und Wachsthum dadurch, daß sie fort und fort das Göttliche genießt und davon genährt wird. Und wie wir physisch leiden, wenn wir hungern oder dürsten; gerade so leidet auch der innere, der wahrere Mensch (welcher eben durch Erziehung groß und stark werden soll), sobald er nicht auf irgend eine Weise des Göttlichen genießt: er fühlt dann tausenderlei innere Qualen und Beängstigungen und weiß nicht, was ihm fehlt, wird unruhig, unzufrieden, die Welt wird ihm zu eng, zu weit, und Alles erscheint ihm leer, oft bis zum völligen Lebensüberdruß. Verstehen sich die Menschen hier wahrhaft, so ist es nichts als das Bedürfniß, das erregte Bedürfniß nach Erziehung, oder Genuß und Nahrung des Göttlichen. Wenn die meisten jedoch ein solches Bedürfniß dann durch sinnlichen und geselligen Genuß und Taumel zu befriedigen suchen; so ist das eine Täuschung, die selten lange anhält und früher oder später immer bitter ausläuft.

Besonders in der neuern Zeit haben Viele geglaubt (und eine Philosophie hat in dieser Richtung ein höchst überspanntes System entwickelt), unser Geist, der Geist in uns enthalte schon alle Herrlichkeit Gottes, ja sogar, er sei Gott, er könne keinen Zuwachs bekommen, brauche nur entwickelt zu werden. Demnach ist denn sowohl denjenigen, welche hierbei etwas denken, als denjenigen, welche nur so etwas nachsprechen, die ganze Geschichte, Erziehung und Bildung des Menschen nur eine Entwickelung. Namentlich diese Letztern sprechen dann immer, und je einfältiger und dunkeler sie dabei sind, in desto größern Phrasen von der Entfaltung der menschlichen Natur, Anlagen und Kräfte. Und wenn sie dann doch noch Erziehung von Bildung unterscheiden; so besteht der Unterschied, wenn sie sich aussprechen, nur darin, daß bei der Bildung oder dem Unterricht das Wissen, Denken und Sprechen entwickelt werde, und bei der Erziehung das praktische Leben, die Handlungen und Sitten; was aber wesentlich keinen Unterschied macht. Ich will indessen hier nur jenen tiefern Köpfen gegenüber, die doch was dabei denken, mich über den Gott in uns etwas näher verbreiten. Allerdings ist Gottes Geist, ist Gott in den Menschen, und mit Recht sagt der heilige Augustin: „ich wäre nicht, ich wäre durchaus nicht, mein Gott, wenn du nicht in mir wärest.“ Es ist dieses freilich Lehre des Christenthums; aber wir

müssen uns auch besonnen und im Geiste des Christenthums darüber näher verstehen. Der Geist, der Geist Gottes oder Gott ist wie ein Licht in den Menschen, das, um nach der Schrift zu reden, in die Finsterniß scheinet und noch wenig begriffen wird: das in den edeln, wahren, weisen Menschen überall nur mehr oder weniger begriffen wird, und von den Menschen, in wie fern sie böse, falsch und dunkel sind, gar nicht begriffen wird, ihnen selbst gar nicht angehört. Daher spricht man auch gewiß mit großem Recht zu allen Zeiten von gottlosen Menschen. Alles kommt bei uns darauf an, in wie fern wir uns Gottes Geist oder Gott aneignen, ihn in unser Selbst aufnehmen, in unser subjektives Lieben, Glauben, Begehren und Wissen aufnehmen. Gott ist freilich wie über der Welt und allem Besondern, so auch in der Welt und allem Besondern objektive und in Wahrheit gegenwärtig;*) aber er ist, wie ich mich ausdrücken möchte, nicht auch schon für uns, für unser besonderes, subjektives Lieben, Handeln und Wissen da; davon ist er leider oft sehr weit entfernt. Wir haben hier nur unser Subjekt zu betrachten und dieses ist, wie gesagt, leider oft sehr gottlos; aber selbst die edelsten und wahresten Subjekte und in ihren herrlichsten Augenblicken sind noch unendlich entfernt, sagen zu können: unser Geist ist Gottes Geist, ist Gott. Eine solche Sprache, ein solcher Stolz der Menschen ist das Furchtbarste, ja das Trostloseste auch, was es für uns gibt. Wir sind in Wahrheit nur Bilder, Ebenbilder, Nachbilder von Gott, und wir werden dieses Urbild erst mit Abschluß der Unendlichkeit und Ewigkeit vollkommen erreichen, so daß es dann heißen könne, wir seien nun gut. Selbst die weisesten unter den Heiden wagten nur von einer immer größern Verähnlichung mit Gott zu reden. Eine solche durch alle Ewigkeit fortschreitende Verähnlichung mit Gott ist der wahre Zweck, die wahre Bedeutung unserer Geschichte und aller Erziehung und Bildung, auch besteht in einem solchen Fortschritt aller wahrer Lebensgenuß und alles Glück der Menschen. Jener freche Stolz aber, in dem der Mensch sich schon Uebermensch genug nennt, und nur von einer Selbsterhebung zu sich selbst spricht, dient nur dazu, alle Religion,

---

*) „Gott in uns und über uns."

Jakobi (über d. göttl. Dinge).

Gott und Glück zu zerstören. Ja selbst den Menschen, den man doch zu erheben meint, so wie seine ganze Geschichte, seine Erziehung und Bildung zerstört man in diesem stolzen Wahn. Man nehme den Menschen, dessen Bestimmung es ist, stets wie ein Kind; alles Höhere und immer Höhere gläubig in sich aufzunehmen, den Glauben und die Sehnsucht darnach — und der Mensch ist vernichtet und zu einem egoistischen Erdwurme gemacht, der mit wüster Gier alles Heilige und Profane nur zerfrißt und rund um sich her wie in sich selbst nur Wüste schafft. Die hegelsche Philosophie, die, selbst ein Zeichen unserer Zeit und von einem schon allgemein verbreiteten egoistischen Zeitgeiste hervorgerufen, diesen Geist am tiefsten, consequentesten und entschiedensten aussprach, hat Manchen bei ihrem Erscheinen schon gleich ahnen und erkennen lassen, welchen traurigen Wendepunkt in unserer europäisch-christlichen Welt und Geschichte auch sie zu bezeichnen bestimmt sei. Sie ist schon gleich als eine Erscheinung aufgefallen, in der sich der noch dunkele Geist eines in unserer Geschichte jetzt vorherrschenden Egoismus zwar zur Höhe eines Systems durchbilden, aber zugleich am sichersten und schärfsten den Zeitpunkt bezeichnen würde, wovon an der innere Zerfall alles im höhern Sinne Menschlichen, alle höhern Wissenschaften und Künste, alle wahre Erziehung und höhere Bildung in unserer Societät beginne. Und daß man in solcher Beurtheilung dieser abgeschmackten philosophischen Durchbildung des egoistischen Hanges unserer Zeit nicht geirrt habe, das wird jeder erkennen, der durch das außerordentliche Getriebe der Industrie und den großartigen Zank und Spektakel unserer politischen Tagesgeschichte in das Innere der Menschen und der Geschichte zu blicken vermag. Auch hat sich diese innere anarchische Zerfallenheit und Verödung ja schon zu vielfach äußerlich kund gegeben, als daß sie nicht leicht von jedem erkannt werden könnte.

Es würde mich indessen hier zu weit führen, wollte ich mit der furchtbaren Selbstbefangenheit einer solchen Philosophie und der Zeit mich einlassen, wie es sich wohl gebühren möchte. Ich will über das Göttliche oder Gott in uns nur noch dieses hinzufügen: Ich habe, wie gesagt, gewiß nichts dagegen, daß man von Gott, vom Geiste Gottes in uns spricht; aber das ist die Wahrheit: der Gott, der Geist Gottes, der wirklich in uns armen Wesen

ist, uns selbst wirklich angehört und in uns subjektiv ist, ist eben so weit entfernt, schon wahrer Gott zu sein, als er entfernt ist, schon vollständig zu sein. Er muß in uns fort und fort Zuwachs bekommen und immer reiner und wahrer werden, eine Ewigkeit hindurch immer mehr. Um ein anschauliches Bild zu geben: Die Kraft, welche in meinem keinen Finger z. B. liegt, und womit ich Mücken u. dgl. wohl zu bewegen vermag, ist freilich ihrem innern Wesen nach dieselbe Kraft, als die, welche das Heer der Fixsterne, alle Sonnen und Planeten trägt, bewegt und regiert: aber wie zwischen der vollständigen Wirklichkeit der Kraft meines kleinen, armen Fingers, und der Kraft, welche unsere sichtbare Welt bewegt, ein fast unendlicher Abstand ist; so auch zwischen der Reinheit und Wahrheit dieser und jener. Die Kraft meines kleinen Fingers ist eine kleine, eine unmächtige Kraft, also noch nicht die wahre Kraft. Sie muß Zuwachs bekommen, wie in Hinsicht ihrer Fülle, so auch in ihrer Wahrheit. Was würde es helfen, wenn wir so eine Kleinenfingerskraft für sich entwickelten? würden wir etwas Anderes thun, als eine schwache unkräftige Kraft entwickeln? und würde dieselbe dadurch eine wahrere und größere Kraft, würde sie dadurch erzogen, daß man sie entfaltete? Gerade so ist es mit unserem Geiste. Die einseitige Ansicht der bloßen Entwickelung der menschlichen Kräfte und des menschlichen Geistes, das ist jetzt die vorherrschende Ansicht in unserem Erziehungs- und Unterrichtswesen, sie beherrscht unsere höhern Unterrichtsanstalten, aber fast noch mehr unsere niedern, und bringt bei allem äußern Schein eine radikale Schiefheit, Falschheit, Ueberspanntheit und innere Leerheit in unser christliches Erziehungs- und Unterrichtswesen. Wüßten die meisten Lehrer und Schulaufseher, woher der Geist, der Geist der modernen Schule käme, der sie dabei treibt; wahrlich sie würden ihm nicht so unbedenklich nachgehen. Wird der Mensch, seine Kräfte, sein Herz und Geist bloß entwickelt und nicht fort und fort durch ein Höheres und immer Höheres auch genährt und dann entwickelt, so wird alle Entwickelungsthätigkeit nur Auflösungsthätigkeit. Durch bloße Entwickelung kommt eine Anlage eben so wenig zur Verwirklichung als ein Traum durch bloße Entwickelung zu einem Erwachen.

Um die höhere Welt, das Reich Gottes, das Göttliche in den Menschen mehr und mehr wirklich, groß und wahr werden zu lassen, worin die Erziehung derselben besteht, muß es aus göttlichem und immer göttlicherem Leben und Geist fort und fort genährt werden.*) Wie kann man wohl da entwickeln, wo noch nichts ist, oder in wie fern noch nichts da ist, oder wo und in wiefern erst bloß eine Anlage, d. h. bloß die Möglichkeit zu etwas da ist? Außer dem Ausdrucke Entwickeln kommt jetzt auch der Ausdruck Bilden häufig, ja noch weit häufiger vor. Man will, wie ich schon sagte, Religion bilden, Herz und Gemüth bilden, Geist, Verstand, kurz Alles will man bilden; aber bilde mir einer auch nur das Kleinste und Geringfügigste, wo noch nichts ist! Man kann unter Bilden zweierlei denken, erstens kann man dabei denken, einem Etwas eine bestimmte Form oder Gestalt oder Bild geben, und zweitens das, was man bilden will, selbst erst bildend schaffen und hervorbringen: ein Drittes kann man glaub' ich, nicht denken. Denkt man aber das Erstere unter Bilden; so setzt man das, was man bilden will, schon als wirklich vorhanden voraus, nur noch nicht die richtige Form und Entwickelung habend. Die Religion z. B., die ich bilden will, muß schon da sein, der Geist das Gemüth, der Verstand rc. muß alles schon da sein, wenn ich's bilden will. Denkt man sich aber das Zweite unter Bilden; so maßt sich jeder Lehrer, der so bilden will, an, ein Schöpfer zu sein, und aus Nichts Etwas hervorzubringen, zu fabriziren, oder zu machen. Ich halte es für ein großes Glück, namentlich für unsere jetzige Menschheit, daß dieses Letztere rein unmöglich ist. Drum so muß, weil im Menschen nur das von uns gebildet und entwickelt werden kann, was in ihm schon wirklich da ist, das Reich Gottes, das Göttliche, aus Gott geboren, in den Kindern und den Menschen mehr oder minder immer schon wirklich da sein — und wenn es nun weiter immer größer, mächtiger, wirklicher und wahrer in ihnen, in ihrem Subjekt werden soll, fort und fort aus Göttlichem genährt werden; und wie dann so ohne Unterlaß genährt, so auch fort und fort im Subjekt verarbeitet und gebildet werden, damit

---

*) „Wie Säuglinge der Schöpfung —!“

Hamann (Hirtenbriefe über Schuldramen).

dasselbe auch fort und fort offen bleibe und werde zu immer weiterem und höherem Genuß. Denn das ist der wahre Zweck der menschlichen Bildung, das im Innern des Kindes und des Menschen schon mehr oder minder wirklich daseiende Göttliche auch äußerlich und offenbar werden zu lassen, damit er offen werde zu immer weiterem Genuß desselben.

Sehen wir auch nur einfach das ganze Leben und Weben des Menschen auf dieser Erde an: seine ganze Geschichte besteht eigentlich nur in zweierlei, nämlich erstens in einem beständigen, ununterbrochenen, tausendfältigen Erleben, Genießen oder Nahrungnehmen, und zweitens in einem eben so ununterbrochenen und tausendfältigen Verarbeiten und Entwickeln des Erlebten und Genossenen. Je mehr dabei das Kind und der Mensch von frühean nur Sinnliches, Gemeines, Eiteles, Falsches und Schlechtes erlebt und genießt, und verarbeitet und durchbildet; desto größer wird das Sinnliche, Eitele, Falsche, Schlechte in ihm zu immer größerer Unruhe, Unzufriedenheit und Qual ausgebildet. Je mehr dagegen in seiner Geschichte auf Erden das Kind und der Mensch von frühean das Geistige, Höhere, Göttliche, Ewige und wahrhaft Gute und Schöne erlebt, genießt, verarbeitet und entwickelt; desto mehr wird auch das Geistige und ewig Schöne und Gute in ihm, in seinem Subjekte zu immer größerer Befriedigung und Freude groß, und groß und schön ausgebildet. In diesem letzteren Falle kommt das Reich Gottes immer mehr auch schon auf dieser Erde zu uns, in uns, in unser Selbst, und baut sich in der Lehmgrube und Lehmform unserer gegenwärtigen Existenz unvermerkt mehr und mehr ein höheres Sein und Gebilde einer höheren Welt *) wirklich aus. Mag dann auch endlich der Meister unsere Erdenform zerbrechen — es wird dann mit einer verklärten Erde und verklärterem Himmel der wahrere Mensch recht auferstehen, zu immer höherem Erleben und Genuß und immer höherer und wahrerer Bildung.

---

*) „Diese schwebt heilig und schön über dem zerflossenen Angesicht der Gruft, und sie geht mit uns hinüber durch die Thore eines neues Aufganges.“
G. H. Schubert.

VIII.
Von den drei Grundgesetzen der Erziehung und des Unterrichts.

— „und den kindlichen Glauben bewahre!“

Für die gesammte Thätigkeit, Kinder, Jünglinge und Menschen zu erziehen und zu bilden, gibt es drei Grundgesetze, nämlich erstens das Gesetz der Zucht und Zurechtweisung; zweitens das Gesetz der Freiheit; und drittens das Gesetz, daß alle Erziehung und Bildung in und durch Liebe und Glauben stattfinde. Bei jedem Schritt, bei jedem Zug der pädagogischen Thätigkeit muß der Zögling Zucht und Freiheit zugleich und gleichmäßig fühlen. Darauf hat der Erzieher und Bildner in jedem Augenblick und in jeder Beziehung zu achten. Wird das geistige und selbstische Wesen des Zöglings und Bildlings nicht durch etwas Weiteres und Höheres gezogen, oder wie man sich auch ausdrücken könnte, gezüchtigt und bestimmt; so kann weder von einer Erziehung noch von einer Bildung die Rede sein. Aber eben so wenig kann auf der andern Seite Rede davon sein, wenn der zu erziehende und zu bildende Mensch das, was ihn, was sein Leben und seinen Geist zieht, züchtigt und bestimmt, nicht eigentlich selbst anerkennt, will, in sich aufnimmt und es gern und frei zu dem Seinigen macht; denn in wie fern er das nicht thut, bleibt Alles, wenn er es auch äußerlich noch so gut anzunehmen und zu lernen scheint, ihm selbst auch nur äußerlich und fremd. Wir können diese beiden Haupterfordernisse kürzer folgendermaßen ausdrücken: Jeder Lehrer und Erzieher muß jederzeit und überall das selbstische Leben und den selbstischen Geist des kleinern wie des größern Zöglings erstens nicht frei lassen, nicht frei gewähren lassen, sondern ihn höher ziehen, durch und durch züchtigen, zurechtweisen und durch Gesetz und Lehre bestimmen; und zweitens ihn eben so sehr auch frei lassen: sonst ist weder an Erziehung noch an Bildung des Menschen zu denken. Man wird freilich sagen, das sei ein Widerspruch, daß der Zögling gleichzeitig in Zucht gesetzt und gehalten würde, also nicht frei bleibe, und auch frei bleibe: es sei das eine Un-

möglichkeit. Aber wenn das unmöglich, so ist auch alle Erziehung und Bildung unmöglich, und es ist dann auch nicht nur alle Theorie und alles Streben zu einem immer größern Verständniß über Erziehung und Bildung, sondern eben so alle Praxis nur vielgeschäftige Eitelkeit, und wir können dann ganz wohl mit dem Dichter über die Geschichte der Menschen die Worte ausrufen:

Sehe ein Jeder wo er bleibe,
Sehe ein Jeder wie er's treibe!

In jedem Falle wird der Lehrer, dem es bei der Erziehung und Bildung der Menschen, einem der wichtigsten Gegenstände unseres Wissens, um Wahrheit zu thun ist, wenn er bedenkt, wie nothwendig bei ihr überall gleichzeitig Zucht und Freiheit erfordert ist, und wie schwer es ist, diese miteinander zu vereinigen, hier ihre Schwierigkeit bemerken. Ich will diese Schwierigkeit hier nicht allseitiger und näher entwickeln, aber aufmerksam habe ich wieder auf sie machen wollen, damit man sich hüten möge, über Erziehung und Bildung des Menschen erstens so leichtfertig zu denken und zu schreiben, und zweitens Alles so leichthin von einer gewöhnlichen Schulpraxis zu erwarten, als es meistens geschieht. Erziehung und Bildung des Menschen gehört zu den schwierigsten Problemen unseres Denkens und Verstandes und ihre Verwirklichung zu den schwierigsten (nicht bloß mühesamsten) Aufgaben. Ja sie wird bei der ganzen jetzt so wohl eingerichteten und wohl beschäftigten Schulpraxis und allen Schulmitteln durchaus unmöglich, wenn nicht in die Erziehungs- und Bildungsbestreben etwas Höheres tritt, was Freiheit und Zucht, diese große Dissonanz in jedem menschlichen Leben, miteinander versöhnt und vereinigt, was die Freiheit züchtig und die Zucht frei macht, Etwas, was freilich von keinem Lehrer erdacht und eben so wenig gemacht werden kann — und dieses ist Liebe und Glaube, und besonders höhere Liebe und höherer Glaube. Mit Recht sagt J. Paul: „heilig bewahre den Kinderglauben, ohne welchen es gar keine Erziehung (auch keine Bildung) gibt!" Aber es gilt dieses Wort nicht bloß vom Kinderglauben: nicht nur Kind, sondern auch Jüngling und Mensch, wer er auch immer sei, muß den Glauben, den kindlichen Glauben

in seinem Leben heilig bewahren;*) denn ohne ihn gibt es weder für Kind, noch Jüngling, noch Mensch, noch Menschheit irgend Erziehung, weitere Bildung und wahren Fortschritt.

Der Mensch taucht in dieses Leben auf als ein Selbst: schon im kleinen Kinde bemerken wir die Selbstheit und wie es mit dieser besondern Selbstheit, mit seinem selbstischen Sinn und Begehr die ganze Welt durchreichen möchte. Aber es ist diese besondere Selbstheit in jedem Menschen eine mehr oder minder falsche, unglückliche, eitle und böse: sie bedarf daher in jedem Kinde, wie in jedem Menschen einer fortgesetzten Erziehung und Bildung zum Wahren, Schönen und Bessern. Das ist die ganze Geschichte des Menschen und alles Menschlichen. Es wäre das größte Unglück und Uebel für jeden Menschen, wenn seine Selbstheit bei sich belassen würde, oder Welt und Geschichte sie sich nur in ein allerlei selbstisches Wissen, Machen und Thun frei und frech entwickeln ließ; denn dann würde der Mensch von dem eigentlichen Guten, dem wahren Glück und der Wahrheit überall ausgeschlossen. Darum muß der selbstische Mensch, auf welcher Stufe er auch sonst stehen mag, fort und fort in der Erziehung und Bildung durch ein Höheres gezüchtigt, zurecht gezogen und bestimmt werden.

Es kann also die Erziehung und Bildung die Selbstheit eines Menschen nicht frei gewähren lassen; sondern sie muß sie an-

---

*) „Das Gefühl irgend etwas auf der Erde zu verehren, sollte das erste Bedürfniß der Jugend sein. Dieses Gefühl ist eine heilige Flamme, welche im Busen auf jede Weise zu nähren ist; denn sie läutert, erwärmt und erhebt über das alltägliche Leben und Treiben. Wer in dieses Leben tritt, ohne den Zoll der Ehrerbietung irgend wem zu weihen, wird dasselbe auch wieder verlassen, ohne diesen Tribut von irgend Jemand empfangen zu haben.“ Göthe.

Aliquem habeat animus, quem vereatur, cujus autoritate etiam secretum suum sanctius facit. — Qui sic aliquem vereri potest, cito erit verendus. Seneca (epist. 11.).

Was von einem Menschen in dieser Hinsicht zu sagen, das gilt auch von einer Zeit. Eine Zeit, die keine höhere, und zwar positiv höhere Autorität hat, die nichts positiv Höheres mehr hat, das sie mit ganzem Herzen verehrt — eine solche Zeit ist bei einer noch so großen äußern Geschäftigkeit durch und durch im Verfall und wird ebenfalls von der Zukunft nicht verehrt.

ders, besser machen, sonst ist sie keine Erziehung und Bildung, welche diesen Namen verdient. Aber auf der andern Seite würde alle äußere, auch an und für sich die vortrefflichste Erziehungs= und Bildungsthätigkeit für einen Menschen keine Erziehung und Bildung sein, oder bewirken können, wenn sie ihn nicht als ein Selbst oder was dasselbe ist, als ein freies Wesen, oder ihn frei lassend erzieht und bildet. Denn Alles, was das Kind und der Mensch überhaupt nicht frei ist, denkt, will und fühlt, das macht ihn selbst nicht wahrer, besser und glücklicher. Diese beiden entgegengesetzten und zugleich nothwendigen Erfordernisse jedes menschlichen Lebens und seiner Geschichte, die ich nochmals, aber in einer andern Weise hervorhebe, um sie den Leser zweimal bedenken zu lassen, sind beide Einseitigkeiten, und wo eine von beiden allein angewandt wird, da mißräth nicht nur die Erziehung und Bildung, sondern es wird der Mensch auch sogar nur noch weiter verdorben und verbildet. Wo bloße Zucht, und wäre sie an und für sich die beste, bei einem Kind, bei einem Menschen angewandt wird, da wird derselbe immer kleinlich verdrückt und verbittert, und alle seine Kräfte überladen, verhalten, verknechtet und verknüppelt. Die Welt unserer Gebildeten, die besonders lange durch unsere Schulen gegangen, zeigt hievon mehrere Beispiele, als man leicht denkt. Auf der anderen Seite ist die Freiheit allein gerade eben so schlimm, und läßt den selbstischen Menschen so maßlos werden, und so von allem Guten, Rechten, Wahren und Glücklichen aus= und abschweifen, daß er endlich, wenn die Gesellschaft ihn nicht züchtigte, die rohe Natur zu seiner Züchtigung hervorrufen würde. Beide Erfordernisse müssen genau zu jeder Zeit, überall und gleichmässig in der Erziehung und Bildung angewandt werden. Aber noch einmal, wie ist das möglich, da sie sich entgegengesetzt sind und sich überall ausschließen? Für das gesellschaftliche Leben, das Staatsleben, hat man dieselben beiden Erfordernisse erkannt: es heißt jetzt von allen Seiten her, sowohl für das ganze als für jeden Einzelnen sei Ordnung und Gesetz zugleich mit Freiheit erfordert. Aber welche Staatskunst kann überall beide zu gleicher Zeit geben und erhalten? Sehen wir jetzt, und zwar selbst bei allen unseren Staatskünsten, mit jedem Tage die Freiheit in unseren Staaten nicht immer wilder und zuchtloser, und die Ordnung und Zucht nicht

immer drückender werden? Offenbar scheint ein Höheres, was Freiheit und Zucht allein vermittelt, und von aller Kunst und Macht der Menschen nicht gemacht werden kann, in unserer Societät untergegangen oder doch sehr schwach geworden zu sein. Und was ist das denn wohl für ein Höheres? Es ist Liebe und Glaube, und namentlich höhere Liebe und höherer Glaube, ohne welche Genien Mensch und alles Menschliche überall in die schärfsten und feindlichsten Gegensätze auseinanderfällt und seine wahre Geschichte unmöglich ist. Keine Kunst und äußere Macht einer Regierung vermag ein Volk wahrhaft zu regieren, als in wiefern es glaubt, an ein positives Höhere glaubt, *) eine positiv höhere Autorität **) hat. Aber eben so vermag auch kein Erzieher und Lehrer irgend ein Kind oder einen Menschen zu erziehen und wahrhaft zu bilden oder zu unterrichten, als nur in der Macht der Liebe und des Glaubens und der höhern Autorität, weil nur in dieser gott-

---

*) Aber es kann weiter auch kein Volk lange lieben und glauben, wenn seine Regierung nicht liebt und glaubt und nicht selbst eine höhere Autorität hat. Denn Liebe und Glaube sind nicht nur die größeste Macht im Menschen und allem Menschlichen, sondern auch die freieste. Wer selbst nicht liebt und glaubt, dem werden nirgend Liebe und Glaube Anderer zu Gute kommen.

**) Darum wollten auch alle großen Gesetzgeber des Alterthums ihre Gesetze nur „von Gottes Gnaden" haben. Und hören wir auch hier wieder den Plato (haud sordidus autor naturae verique)! Im Anfange seiner Gesetze stellt er mit Nachdruck die Frage auf: „Wovon glaubst du, Freund, daß die Gesetze gegeben werden?" Er läßt dann darauf antworten: „Nur von den Göttern." — Selbst Rousseau (der doch sonst zu dieser Bemerkung sehr wenig Recht hatte) bemerkt: Il faudroit des dieux pour donner des loix aux hommes (Contrat social II. 7.). Wenn ich dagegen auf die unendliche Gesetzesfabrikation der neuern Zeit, namentlich in den Deputirten- oder Parlirkammern schaue; so muß ich mich wundern was das für Gesetze und Gesetze sind für die Menschen! Wer glaubt daran, wem sind sie eine Autorität, welcher Mensch läßt sich durch sie wahrhaft regieren und wer richtet nicht vielmehr stets seine kleine Selbstsucht dagegen mit aller seiner Macht und List? Unter dem Reißen der Parteien, unter unendlichem Gezänk und Disput raffinirter Ichheiten werden sie für heute zu Stande gebracht, um morgen wieder aufgelöst oder zerrissen zu werden. Und so lange sie bestehen, sind sie hier ein Instrument des Druckes und dort Veranlassung erbitterter Anarchie.

erfüllten Macht Zögling und Erzieher, Eigenes und Fremdes, Inneres und Aeußeres, Freiheit und Zucht vermittelt und vereinigt werden.

Wäre der Mensch,*) der große und der kleine, um mich so auszudrücken, eine vollständige und feste Selbstheit — eine Erziehung und Bildung wäre ewiglich unmöglich; denn alsdann könnte nichts Aeußeres, Anderes sie berühren, ziehen oder bestimmen, sie hätte alsdann nur Freiheit, nämlich die unglückliche Freiheit eines leeren Selbstes, der furchtbarste Zustand des Menschen, der sich denken läßt. Aber zu seinem Glück ist seine Selbstheit, sein Egoismus nicht vollständig und fest. So sehr jeder Mensch ein Selbst ist, d. h. Alles aus und für sich denkt, fühlt und will; so lebt doch in jedem, freilich in dem einen mehr, in dem andern weniger, besonders aber in Kindern und allen edelern Menschen auf dem innersten Grund ihres selbstischen Wesens ein großes Bedürfniß, ein Bedürfniß nach einem Andern, Weitern, besonders aber nach einem Bessern und Höheren, welches ich sonstwo eine Verheißung genannt habe, was wir aber gewöhnlich Liebe und Glaube nennen. Einerseits sucht also jeder Mensch nur sich selbst, denkt, fühlt und will er nur nach seinem selbstischen Sinn und Interesse (selbst das kleinste Kind thut das schon in seinem einfältigen und kleinen Sinn), jeder will für sich frei sein, bei sich beharren, sich und seinen jedesmaligen Sinn und Mögen gegen alles Andere streng behauptend; besonders aber ist häufig der Mensch in seinen spätern Jahren so, wo oft die Selbstsucht außerordentlich verschärft und verhärtet ist. Andererseits lebt dagegen mehr oder minder in jedes Menschen Inneren ein Glauben, Hoffen, Lieben des Andern, des Bessern, Höhern und Höchsten, das den unseligen Bannkreis seines Egoismus, worein er sich selbst oft so schmählich befängt, rührend löst, und so wahren Fortschritt, Erziehung und immer wahrere Bildung möglich macht. Im Glauben und der Liebe tritt das Kind, der Mensch aus und über sich hinaus, erkennt er Anderes, Höheres an, schließt er demselben sich auf, gibt er sich ihm hin, thut er es gern, thut er es frei, wird er liebend und

*) — — „Die kleine Narrenwelt,
Die sich gewöhnlich für ein Ganzes hält."

glaubend Eins mit ihm, wird er das Andere, das Bessere und Höhere, ohne sich selbst zu verlieren, ja findet er sich selbst immer mehr und wahrer. Soll ein Mensch anders und besser werden, muß er das Andere und Bessere lieben *) und glauben; denn jeder wird nur was er liebt und woran er glaubt. **) Auf dieselbe Weise kann ein Mensch auch Alles selbst wissen, können und thun lernen, nur wenn er daran glaubt. ***) Darum haben alle wahren Pädagogen und großen Lehrer in unserer Geschichte stets so sehr von der Nothwendigkeit der Liebe und des Glaubens gesprochen. Und darum kann auch das Kind am leichtesten und wahresten erzogen werden, und am leichtesten lernen, weil es gewöhnlich den frischesten, lebendigsten und noch am wenigsten verselbsteten Glauben hat. Also noch einmal mit J. Paul: heilig bewahre der Erzieher, der Lehrer, der Regent auch, den kindlichen Glauben im Kinde, im Menschen, im Volke: sonst ist bei allen Schulen, bei allen richtigen und unrichtigen Methoden, bei allen Kenntnissen und Künsten, mit aller Polizei und Gewalt, nichts am Kind, am Menschen und Volke zu machen, und dient Alles nur dazu, seine kleine, arme Selbstheit entweder zu entwickeln, zu schärfen und zu zieren, oder sie zu unterdrücken und zu erbittern.

Wenn nun in der gesammten Erziehungs- und Bildungsthätigkeit überhaupt die genannten drei Grundgesetze erfüllt werden müssen; so müssen sie natürlich auch beim Unterricht insbesondere erfüllt werden. Wir heben dieses aber noch besonders hervor, weil beim Unterrichte jetziger Zeit oft so sehr dagegen gefehlt wird. Aller Unterricht ist dafür da, dem Schüler nicht sein beliebiges Denken, Fühlen und Wollen zu lassen, sondern ihn vielmehr überall von Außen zu bestimmen, daß er das Rechte denken, sprechen, füh-

*) Il faut aimer les choses divines pour pouvoir les connoitre.

Pascal.

**) „Es geschieht den Menschen, wie sie glauben."

Fichte.

„Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem schönen, jedem Gläubigen Gefühl."

***) Credo ut intelligam.

Anselmus.

len, bilden, wollen und thun lerne; vorausgesetzt, daß man vorerst ihn das Rechte auch hat erleben lassen. Es ist also der Unterricht ebenfalls eine wirkliche Zucht und Disciplin des Schülers, die seinen Selbstsinn und sein Selbstmögen durchaus nicht frei lassen kann. Daher kommt es denn auch, daß viele Schüler, und oft gar nicht die unbegabtesten, wie es heißt, nicht lernen wollen: sie fühlen sich in ihrer Selbstheit und Freiheit beschränkt und bedrückt, und so wird ihnen aller Unterricht zuwider, besonders wenn irgend Liebe und Glaube sie nicht treibt. Aller Unfleiß geht nicht so sehr aus Trägheit, wie man das gewöhnlich meint — die Kinder und die Jugend haben wenig Trägheit — als vielmehr aus Widerwillen vor dem Unterricht hervor, der ihre selbstische Freiheit beschränkt. Auch die Unachtsamkeit hat mehr noch ihre Quelle in diesem Widerwillen gegen das, was Andere haben wollen, daß sie lernen, als in einer Zerstreutheit, obschon auch diese bei ihnen nicht geringe sein kann. Es ist also von jedem Lehrer beim Unterricht überall wohl darauf zu denken, daß derselbe, wie er die Selbstheit der Jugend bestimmt und zurecht weiset, sie zugleich frei lasse. Läßt der Unterricht den Schüler nicht auf jedem Schritt frei; so hat derselbe, ich möchte fast sagen, ein wahres Recht mit seinem Geiste davon abzuschweifen, unfleißig zu sein, ihn zu verschmähen und mit seiner Selbstheit dagegen zu opponiren. Denn in dem Falle ist jeder Unterricht, selbst der beste, für jeden Menschen ein größeres Uebel als man gewöhnlich denkt, und eben so übel, als eine völlige Zuchtlosigkeit, in der er aufwächst, wie das Holz im Walde. Muß ein Kind, ein Mensch irgend etwas lernen, ohne daß er es auch frei will; so wird er ein Sclave, mit niedriger sclavischer Gesinnung, wird er heuchlerisch, seine Selbstheit nicht verbessert, sondern hinterlistig, kleinlich, verdrückt, verschlagen, äußerlich leer gebildet und seine geistigen Kräfte abgestumpft. Es ist dann für sein Leben, Herz und Geist eben so schlimm, als es für seinen Körper schlimm ist, wenn er essen und trinken muß gegen seinen Sinn und Bedürfniß. Es ist unausdrückbar wie sehr dieses in unserer Zeit bei unseren vielen Schulen und ihrem Drängen und Treiben und den vielen Lehrern, die keine Menschenkenner sind und sich nie um eine eigentliche Pädagogik bekümmern, sondern allenfalls nur nach sogenannten Kenntnissen und praktischen Methoden haschen, leider

der Fall ist! *) Wir werden sicherlich mit unserm so gepriesenen Schulwesen und ihrem Treiben der Zukunft unserer Geschichte ein durchaus verkünsteltes, knechtisches, kleinliches und verschlagenes Geschlecht überliefern, bei welchem kräftige Erhebung, Geradheit, Offenheit, Charakter, Originalität und Größe des Herzens und Geistes selten sind. Ueberall, wo der Schüler den Unterricht nicht will, oder wegen Uebertreibung und Ermüdung nicht einmal wollen kann, da bleibt derselbe nicht nur äußerlich und leer, sondern wird auch häufig wie zu einem wahren Gift für Leben, Herz und Geist.

Jeder Unterricht muß also den Schüler Zucht und Zurechtführung gewähren und zugleich ihn selbst und seine geistigen Bewegungen frei lassen. Einzig möglich ist dieses aber, wir wiederholen es, nur durch Liebe und Glauben. Alles, was der Lehrer einen Schüler lernen lassen will, sei es nun eine Vorstellung oder Wissen, sei es ein richtiges Thun, sei es ein schönes Bilden und Können, das muß er ihn lieben und glauben lassen: **) dafür muß er ihm ein herzliches Interesse erwecken. Und je mehr dieses Interesse das Interesse des innersten und wahresten Herzens ist, nämlich des religiösen, des Gott liebenden und glaubenden Herzen ist, eine desto tiefere und lebendigere und zugleich eine desto freiere Zucht wird der Unterricht dem Schüler. Wir können dieses Interesse, diesen Glauben des Schülers als einen zweifachen unterscheiden, nämlich erstens als den Glauben und die Liebe, in welcher der Schüler die Worte und die Lehre des Lehrers liebt und glaubt, indem sich im Herzen und Geiste des Schülers dafür ein liebendes und gläubiges Interesse entzündet; und zweitens als den Glauben, in dem der Schüler nicht u n m i t t e l b a r an das Wort und die Lehre glaubt, sondern nur m i t t e l b a r, indem er an die Lehre

---

*) „Der Unterricht in Schulen scheint recht dazu ausgesonnen zu sein, um das Lernen zu verekeln und zu vereiteln.“

H a m a n n (Hirtenbriefe über Schuldramen).

**) „Was der Künstler nicht liebt, kann er nicht bilden.“

G ö t h e.

Wir können überhaupt sagen, was ein Schüler, ein Mensch (denn wir alle sind Zöglinge und Schüler) nicht liebt, woran er nicht glaubt, das kann er nicht wissen, nicht wollen, nicht bilden.

glaubt, weil er den Lehrer liebt und an ihn glaubt, weil der Lehrer ihm eine Autorität ist, der er sich in dem großen und wahren Bedürfniß nach dem Höhern liebend und gläubig öffnet und hingibt. Jenen erstern Glauben können wir den mehr selbst sehenden, richtiger den mehr bestimmten Glauben nennen; diesen letztern aber den mehr unbestimmten *) oder auch den Autoritätsglauben. Ich läugne gar nicht die hohe Vortrefflichkeit, die der erstere haben kann: er ist, wie gesagt, bestimmter, sehender, der Schüler weiß mehr, was er liebt und glaubt; aber dafür ist er, in dem Maße er sehender ist, meistens auch eigennütziger und ein weniger reiner Glaube. Der letztere, eben der jetzt so oft geschmähte Autoritätsglaube, den wir jedoch richtiger den kindlichen nennen können, ist dagegen mehr Glaube, größerer Glaube, eine reinere Liebe. **) Er ist das erste, noch unbestimmte Bedürfniß des Herzens des Menschen aus seiner Selbstheit hinauszugehen, das reinste Bedürfniß zu dem Höhern und Höchsten. Mag er äußerlich auch manchmal irren, indem er das Höhere und Höchste in einer Person, in einem Gegenstand sucht, worin es nicht ist; dessenungeachtet bleibt dieser blinde, oder besser, dieser kindliche Glaube nicht nur die reinste, sondern auch die größeste und wichtigste Thatsache unseres Lebens und unserer Geschichte. Und nicht nur ist er der lebendige Grund zu jedem bestimmtern Glauben und Lieben; sondern es blüht auch jede wahrhaft große und edele That und Handlung, jede wahrhaft schöne Kunstschöpfung und jede wahre Wissenschaft und Weisheit ursprünglich nur aus ihm auf. Was müßte das überall für eine Liebe, für einen Glauben werden, wenn ein Mensch einmal ganz genau und consequent nur das lieben und glauben wollte, was er sähe und verstände, und nur in wie fern er es verstände? Und sein Leben, wie klein und durch und durch eigennützig müßte es werden mit allem Thun, Bilden und Wissen? Könnte man das überhaupt wohl ein wahres Lieben und Glauben nennen, wäre es wohl ein Hinaustreten des Menschen mit Herz, Sinn und Verlangen über seine tausendfache kleine Selbstheit hinaus zum immer

---

*) „Der gute Mensch in seinem dunkeln Drange ist sich des rechten Zieles wohl bewußt."

Göthe.

**) Beati qui non viderunt, et crediderunt.

Höhern, Besseren und Wahreren? Und wäre wohl alsdann irgend eine Erziehung und immer höhere Bildung eines Menschen möglich? Ist aber der jetzt so oft geschmähete blinde, unbestimmte, kindliche Glaube der Grund jedes andern, mehr sehenden Glaubens und Liebens; ist er der wahre Grund und die erste Bedingung zur Erziehung und höhern Bildung jedes menschlichen Selbstes überhaupt; so ist er doch allerdings besonders nothwendig zur Erziehung und Bildung des Kindes, des Jünglings und des Volkes, weil sie in vieles eingeführt werden und vieles lernen müssen, was ihnen als das Rechte und Wahre gleich unmittelbar weniger klar sein kann. Sie müssen besonders zuerst Personen, Eltern, Lehrer, Vorgesetzte lieben und an sie glauben, um dann auch an ihre Lehren und Beispiele glauben zu können. Freilich ist es hier von außerordentlicher Wichtigkeit, daß diese Autoritäten, denen die Herzen der Kinder, der Jugend und des Volkes oft in so reiner und großer Hingebung sich aufschließen, diesen ihren Glauben nicht zu Schanden machen, nicht zur Täuschung werden lassen, sondern als wahre Autoritäten sich ihnen nach und nach immer mehr ausweisen. Man spricht jetzt, wie gesagt, allenthalben so viel gegen den Autoritätsglauben,*) selbst gegen den der Kinder und des Volkes; aber es beurkundet dieses eine solche Plattheit des Herzens, und solche Unwissenheit und Blindheit des Verstandes über den Menschen und seine Geschichte, daß ich mich wundere. Ohne den mehr unbestimmten Autoritätsglauben ist bei Kindern, dem Volke, ja dem Menschen überhaupt an Erziehung und Bildung in Wahrheit nicht im mindesten zu denken. Je größere Autoritäten vor dem Herzen und Sinn der Kinder, des Volkes, und des Menschen überhaupt stehen, und je mehr sich dieselben dem sich aufschließenden Geiste nach und nach auch bewähren; desto höher und glücklicher wird Kind, Volk und Mensch fort und fort erzogen und gebildet, desto größer und glücklicher seine Geschichte. Alles Schöne, Wahre und Gute in dem Leben eines Menschen wie eines Volkes sind nur Gebilde, züchtig

---

*) „Was ruhet denn auf dem noch so wenig ausgemessenen Glauben an Menschen? In der gelehrten Welt beinahe alles, folglich sie selber: und in der sittlichen wenigstens eben so viel.“

J. Paul (Levan. 1. B. 71.).

freie Gestaltungen seines sich entfaltenden und aufklärenden Glaubens, seines kindlichen Glaubens. Selbst die höchsten und reifsten Geistesblicke der größesten Weisen in unserem Geschlechte wachsen hervor und beruhen fort und fort in der Kraft und dem Leben des kindlichen Glaubens.*)

Es gibt Zeiten, welche keine Autoritäten leiden mögen und das gesellschaftliche Leben platt und gleich zu machen streben: mögen diese Zeiten dann noch so sehr auf sogenannte Erziehung und Bildung sich mit vielen Anstalten verlegen, sie verlieren alle wahre Macht und Möglichkeit menschlicher Erziehung und Bildung, weil sie die Macht des Glaubens, des kindlichen Glaubens verlieren. Alle Menschen und selbst Kinder, Jünglinge und Volk, Alles soll in diesen Zeiten gleich mündig sein, soll sich von den Autoritäten, wie es heißt, emancipiren; aber diese Zeiten machen dann jeden, jeden großen und jeden kleinen zum Sclaven von sich selbst, von seinen eigenen Selbstdünkeln und leeren Selbstinteressen. Und wenn dann diese Selbstinteressen und Selbstdünkel recht verschärft, verlistet, entwickelt und mit vielen äußern Kenntnissen bereichert werden; so nennt man das nicht nur Bildung, sondern selbst Erziehung. Unsere Zeit gehört, wie keine andere so sehr, auch hierher. Anstatt zu verlangen, daß die gesellschaftlichen Autoritäten der Kinder, der Jünglinge, des Volkes so viel wie möglich wahre seien, werden alle mehr und mehr vernichtet, und selbst die Autorität, die über unserer ganzen Geschichte steht und seit 1800 Jahren die Menschheit in die Höhe zog und bildete, wird jetzt häufig verschmähet, und wie von muthwilligen Knaben zu ihren kleinen alltagsklugen Selbstwitzen hinabgezogen. Aber das müssen wir auch mit Entschiedenheit hier bemerken: Wenn es auch in der Mitte eines so

---

*) Quoique la raison, sagt Leibnitz, ne nous puisse point apprendre le détail du grand avenir, reservé à la revelation, nous pouvons être assuré par la meme raison, que les choses sont faites d'une manière, qui passe nos souhaits.

Wenn Leibnitz diese schöne und bedeutungsvolle Wahrheit ausspricht, was ist es eigentlich, was er ausspricht? Ist es hoher, vernünftiger Verstand, oder ist es kindlicher Glaube seines edeln, religiösen Herzens? Beides zugleich: es ist eine schöne, weise Lebensblüthe eines kindlich gläubigen Verstandes.

unendlichen, eines so viel geregelten, äußerlich praktisch gewandten und vortrefflichen Schultreibens nicht scheint; so ist es doch gewiß, daß die wahre Macht und Möglichkeit menschlicher Erziehung und Bildung in unserer Zeit, eben mit der Macht der Autorität und des kindlichen Glaubens außerordentlich gesunken ist. Es wird eine Zeit kommen, da wird es unwidersprechbar offen gelegt sein, daß unsere ganze jetzige Schulpraxis mit allen ihren Apparaten und Instrumenten nicht vermögend gewesen ist, die innere Machtlosigkeit unserer Zeit in der Erziehung und Bildung des Menschen aufzuwiegen und gut zu machen.

IX.

Von den drei Grundformen des Unterrichts, namentlich des künstlichen.

— „regen, helfen sich in heil'gem Bund,
Und in freudigem Bewegen werden alle Kräfte kund."

Eigentlich gibt es nur zwei Grundformen oder Grundmethoden alles Unterrichts, welche beide jedoch, jede bloß für sich angewandt, durchaus einseitig sind, und erst da, wo und in wie fern sie sich in einer dritten Form und zugleich in einem höheren Leben und Geiste vereinigen, den wahren Unterricht gewähren, welcher ein weit merkwürdiger Akt unter den geistigen Wesen ist, als die gewöhnlichen Sinne, welche ihn in ihrer Gewöhnlichkeit von Außen ansehen und traktiren, auch nur ahnen. Zu jedem künstlichen Unterricht sind natürlich zwei Subjekte erfordert, nämlich ein lehrendes und ein lernendes, ein gebendes und empfangendes, ein veranlassendes und ein auffindendes. Diese beiden Subjekte müssen sich bei jedem Akt des Unterrichts vereinigen, und die Wirkung und das Produkt dieser Vereinigung ist dann Bildung. Herrscht nun in dem Akt des Unterrichts die Thätigkeit des lehrenden und gebenden Subjekts vor, so daß die Thätigkeit des lernenden Subjekts mehr oder minder nur in einem passiven Aufnehmen besteht; so ist das die sogenannte akroamatische Methode oder Form. Herrscht dagegen in dem Unterrichtsakt die Thätigkeit des lernenden Subjekts vor, so daß die Thätigkeit des lehrenden hauptsächlich

nur in leisen Andeutungen oder Veranlassungen besteht; so ist das die sogenannte heuristische Form des Unterrichts. Bei der erstern wird das Produkt des Unterrichts, das Wissen, das Handeln und Machen, oder kurz, die Bildung ganz oder doch vorherrschend von Außen, vom Lehrer gegeben; bei der andern aber von dem innern Leben des Lernenden, nur von Außen veranlaßt, selbst gesucht oder gefunden. Unter diese beiden Lehrformen fallen alle möglichen andern, mit Ausnahme jedoch der Dialogischen, welche die beiden andern in sich vereinigt. So ist z. B. die deiktische (vorzeigende) Lehrform, wovon man auch zuweilen spricht, dem Wesen nach ganz und gar zur akroamatischen gehörig. So sind ferner die katechetische, die symbolische oder parabolische nur besondere Arten der heuristischen Form. Die deiktische Lehrform ist eine solche, wo der Lehrer dem bloß zuhörenden Schüler nicht nur etwas vorträgt, sondern das Vorgetragene an einem wirklichen Gegenstande auch nachweiset. Es ist das Alles aber dem Wesen nach ganz und gar akroamatisch lehrend. Was dagegen die katechetische Form betrifft; so trägt diese wesentlich nichts vor, theilt eigentlich nichts mit, sondern ist durch Fragen nur veranlassend und leitend für den Schüler, das selbst zu entwickeln, was er implicite schon hat oder weiß. Freilich liegt in den Fragen, wenn sie nämlich gut gestellt sind, mehr oder minder deutlich immer auch eine Andeutung dessen, was der Schüler selbst finden und herausbringen soll; und so liegt darin auch wieder einiger Vortrag: aber das solchergestalt Vorgetragene ist stets nur indirekt vorgetragen, nur mehr leise oder mehr bestimmt angedeutet. Die katechetische Lehrform ist, wenn es auch so gleich nicht scheinen mag, mit der symbolischen wesentlich sehr verwandt. Sie ist seit einiger Zeit sehr in Gang und Mode gekommen; aber die meisten, welche sie gebrauchen, gebrauchen sie eben wie ohne Verstand so auch ohne Beruf. Es gehört sich dazu ein geistreicher und tiefer Kopf, eine poetische Anlage, in Bildern, Gleichnissen und Analogien zu schauen; sonst werden die Fragen bei aller Gewandtheit eines nackten Verstandes entweder plump anzeigend, oder den Kreis des jugendlichen Schauens nicht berührend. In der symbolischen Lehrform, welche, wie schon gesagt, mit der katechetischen sehr verwandt ist, trägt der Lehrer zwar auch vor; aber dessenungeachtet gehört sie nicht zur

akroamatischen, sondern zur heuristischen Lehrform. Es trägt hier der Lehrer, auf gleiche Weise wie es die Natur und Geschichte um uns thut, weiter oder näher liegende Sinnbilder, Gleichnisse, Symbole vor: aber sie selbst sind es nicht eigentlich was der Schüler eben lernen soll, sondern was durch dieselben vorgebildet und angedeutet wird; und dieses hat der Schüler selbst zu enträthseln und aufzufinden. In Zeiten, wo das Unterrichtswesen getrieben ist wie eine Fabrikthätigkeit, wird sich die symbolische Lehrform,*) wie auch die geistreichen Lehrer, immer mehr verlieren; aber es ist ein außerordentlicher Verlust für das Unterrichtswesen, ein Verlust, der durch alle, auch die regsamste, pünktlichste, regelrechteste Thätigkeit des kalt- und nüchterngewordenen Verstandes sich nicht mehr ersetzen läßt. In dem Maße als das symbolische Element aus dem Unterricht verschwindet, können nur unselbstständige, geistlose, zu allerlei äußeren Verrichtungen brauchbare Dienerköpfe ausgebildet werden.**) Uebrigens reicht die eigentliche symbolische Lehrform viel weiter, als gelegenheitlich eine Allegorie, Analogie, Fabel oder Parabel vorzutragen. Alle großen und wahren Lehrer der Geschichte und Menschheit, sind selbst in ihrer reichen, freien und tiefen Persönlichkeit, ich möchte sagen, für die Jugend und das Volk wahre Symbole und Alles, was sie thun und sprechen, ist symbolisch, das tritt wie in spielendem Bild in den Anschauungskreis des Volkes, der Jugend und selbst der Kinder, während es dagegen in seinem innern und innersten Sinn sich oft bis zu einer erhabenen und tief ernsten Wahrheit und Weisheit erhebt.***) Symbolisch

*) „Die Gütige, die unsere Jugend
In hohen Pflichten spielend unterwies,
Und das Geheimniß der erhabenen Tugend
In leichten Räthseln sie errathen ließ."
Schiller (Künstler).

**) „Mit der Verbannung der symbolischen Lehrart ist in vielen Dingen das Selbstdenken in Wortdienst untergegangen."
Schwarz (Erziehungslehre).

***) Plato sagt im Gastmahl von seinem Lehrer, dem Sokrates, daß er den Bildern gleiche, welche die griechischen Künstler in ihren Werkstätten stehen hatten, die äußerlich wie Silenen gestaltet, inwendig aber hohl waren, und worein jene Künstler ihre eigentlichen Kunstwerke verschlossen. Auch

lehrend ist ferner alle wahre Kunst und besonders wahre Dichtkunst, welche in ihren spielenden Bildern einen wichtigern und bedeutungsvollern Unterricht für ein Volk, einen Jüngling und den Menschen gibt, als man gewöhnlich denkt. Und will man endlich die symbolische Lehrmethode in noch größerem Kreise und Maßstabe; so bedenke man, daß Natur und Geschichte, oder besser, daß Gott in Natur und Geschichte diese Lehrform ebenfalls anwendet. Natur und Geschichte ist ein unendliches Gebiet von symbolischem Bildern und Spiel, hinter dem aber der wahre, ewig wahre Sinn und Geist tief verhüllt und zurückgetreten ist, besonders für uns Menschen in unserem kleinen Selbstgeiste und unserm Abfall. Daher kommt es denn, daß der Unterricht, den die Menschen bloß von den Bildern und Erscheinungen der Natur und dem Spiel der allgemeinen Weltgeschichte erhalten, ganz und gar nicht ausreicht, daß sie auf der einen Seite nur diese Bilder und Erscheinungen auffassen und sie nun schon für das Wesen und die Wahrheit halten,*) oder auf

---

Sokrates habe zwar äußerlich allerhand satyrische Gestalten, aber im Innern ein goldenes Götterbild. So hatte auch Alles, was dieser sprach und unterredete, eine scherzende und spielende Seite, womit er sich bis zu dem tiefsten Standpunkte der Jugend hinabließ, an dem aber diese Jugend, besonders wenn er sich mit ihr dialogisch unterhielt, sich frei und unbedrückt erhob bis zu erhabenen Wahrheiten des menschlichen Lebens. Es ist unaussprechlich lächerlich, wenn man in den pädagogischen Compendien und in andern Büchern die sokratische Lehrweise für eine katechetische ausgibt, und sich darunter unser gewöhnliches Katechesiren denkt. Εἰρωνευόμενος δὲ καὶ παίζων πάντα τον βίον προς τους ἀνθρώπους διατελεῖ — sagt Plato in seinem Gastmahl von ihm. Ja Spiel war sein Leben, Spiel seine Lehrweise; aber es lag ein hoher ernster Sinn in diesem Spiel, ein Sinn und Geist, der stets halb verhüllt, unter Scherz und Spiel (Ironie), in Fragen und durch Gleichnisse, auf alle Weise die Jugend und seine Freunde weckte, erhob, neckte und lockte, um sie selbst suchen und mehr und mehr finden zu lassen, was Ewiges und ewig Schönes in dem Innern und dem Herzen und Geiste des Menschen, besonders in dem Innern noch unverdorbener Jugend liegt.

*) Quicunque non suscipit res, prout sunt signa deum significantia, is merito dicitur non intelligens et hebes, imo quasi somniator et phantasticus, utpote qui in vigilia inepte signa phantasmatum pro rebus ipsis suscipit et habet.

Gerson T. IV. p. 794.

der andern Seite leitungslos hin und her nur zu dem vagsten und abenteuerlichsten Meinen und Rathen kommen, nicht aber zu Gebilden der Wahrheit und wahrer Tugend und Schönheit. Bloß an der Natur und der Weltgeschichte, und bloß bei ihrem Unterrichte durch seine tief verhüllenden und wirren Symbole verkommt Mensch und Menschheit stets unausbleiblich, Gott und Wahrheit immer mehr verlierend. Darum ist denn Gott *) zu den gefallenen Menschen und unserem gefallenen schwachen Geschlecht in besondern Offenbarungen und vorzüglich in der besondern Offenbarung durch Christus und das Christenthum hinabgestiegen. Aber auch im Christenthum und der Kirche ist der Unterricht wieder ganz symbolisch, nur daß hier die Bedeutung der Symbole uns näher gebracht ist und wir in dem Bestreben dieselben immer tiefer zu verstehen **) von dem Geiste der Kirche fort und fort unterstützt werden. — Weil bei der symbolischen Lehrweise der Schüler das, was er lernen soll, selbst finden muß; so gehört dieselbe, wie gesagt, zur heuristischen Lehrweise, welche man vielleicht einfacher die indirekte nennen könnte, während dann die akroamatische die direkte hieße.

Mit dem hier vorstehend Gesagten könnte Mancher glauben, ungefähr alles Nöthige gesagt zu haben, um die einfachen Grundformen alles Unterrichts hinreichend klar zu machen. Allein hiermit, meine ich, dürften wir die einmal vorgenommenen Grundformen des Unterrichts, um mich eines Ausdruckes des Sokrates zu bedienen, doch noch nicht „loslassen". Mag der Leser es mir nur nicht gar übel nehmen, daß ich bei einem Gegenstande, den man sonst mit einigen kurzen und meist oberflächlichen Bestimmungen abzumachen pflegt, so lange wieder verweile und nicht von der Stelle kommen kann. Ich meine, es könne nicht Zweck des menschlichen Geistes sein, über die Dinge der Welt und des Lebens zuerst in leichtfertigen und bodenlosen Räsonnements eitel sich zu verspreizen, dann sich drein zu verwirren, und endlich über alles

---

*) Signatum est super nos lumen vultus tui domine.

David (Psalm. IV.).

**) Ne me dites point, que tout est dit, que tout est révélé et qu'il ne nous est permis d'attendre rien de nouveau.

Maistre.

Denken und Erkennen muthlos zu werden — ich meine vielmehr, es müsse Zweck unseres Geistes sein, daß er mit allen Kräften strebe, besonders zunächst über die wichtigern Punkte des Lebens und Thuns immer gründlicher, klarer und wahrer zu werden. *) So wollen wir denn hier die zwei, oder besser gesagt, die drei Grundformen, in denen sich der Unterricht bewegt, einzeln von neuem zu bedenken versuchen, um auf diese Weise zugleich das Wesen des menschlichen Unterrichts selbst wieder etwas zu beleuchten.

Bedenken wir zuerst die akroamatische oder direkte Lehrform. Hier hat der Lernende das vom Lehrenden Vorgetragene oder irgendwie Mitgetheilte zu hören und aufzufassen. Es wird der Schüler hier von Außen durch den Lehrer in seinem Wissen, Bilden oder Handeln bestimmt. Kein Unterricht ist möglich ganz ohne diese Lehrform. Besonders nothwendig ist sie für das zu lernende Wissen empirischer, historischer, positiver Gegenstände, und für das zu lernende Machen und Handeln positiver Fertigkeiten und Handlungen. So akroamatisch bei unserm Vielerlei Wissen, Handeln und Machen in jetziger Zeit all' unser Unterricht nothwendig wird, und immer mehr noch werden muß; so hört man doch allerseits nur den heuristischen loben, und namentlich dann den katechetischen. Allein wenn man sich näher versteht, so ist im Allgemeinen der Unterricht in der akroamatischen oder direkten Form, wie eben so unentbehrlich, so auch eben so nützlich und gut, als der in der indirekten Form: alles kommt nur darauf an, wie der eine und der andere gegeben wird. Wird durch den vortragenden oder vorzeigenden Lehrer nichts von Außen mitgetheilt, als was sich genau an den Zustand und Standpunkt des lebendigen, wirklichen Bedürfnisses, des wirklichen Interesses und des wirklichen Schauens des Schülers anschließt, so daß der Schüler das vom Lehrer ihm Vorgebildete, Vorgethane, Vorgesprochene schon leicht und wahr zum Gebilde und zur Form seines Bedürfnisses oder Gefühls, leicht und wahr zur Handlung und Form seines innern Begehrens, und leicht und wahr zum Wissen und zur Form seines geistigen Schauens machen kann; so ist die akroamatische Lehrform ganz gut. Ja sie

*) Stude, non ut plus aliis, sed ut melius scias.

Seneca.

ist gerade in diesem Falle zugleich heuristisch. Was ein solcher Lehrer ganz nach dem Standpunkte und der Beschaffenheit des Bedürfnisses und Schauens des Schülers ihm vorträgt und vorzeigt, das erkennt dieser gleich gerade als das Seinige an, oder verwandelt es doch gleich zu dem Seinigen. Es geschieht dann jedem Schüler, was (um mich eines etwas sonderbaren Bildes zu bedienen) dem guten Adam im Paradiese geschah, als ihm Gott zuerst die Eva vorstellte. Das ist nun Bein, rief damals Adam aus, von meinem Bein! Aber wir wollen ein anderes Beispiel geben. Als Christus vor die gefallene Menschheit trat, sein Leben, Thun und Lehren ihr vorstellte, da rief an allen Enden die vereitelte, verirdischte und trostlose: ja das ist nun das echte Leben, Handeln und Wissen, das ist es, was mein innerster Sinn wünscht und will. Christus lehrte so sein Leben und seine Lehren theilweise in der direkten Form; *) und es war ein vortrefflicher Vortrag. Wie dieses sich so im Großen verhält, so verhält es sich ebenfalls so bei jedem einzelnen Unterricht in dieser Form. Alles dem Schüler hier Vorgetragene, was ihn innig und wahr berührt, und was er leicht und wahr zum bestimmten Bilde und Wissen seines inneren Lebens, seines Herzens und Geistes gestalten kann', das erfreuet ihn, erweitert, erheitert und bildet Herz und Geist. Besonders thut dieses freilich das gut Vorgetragene, welches sein innerstes, sein

*) Aber zugleich ist der gesammte Unterricht Christi auch wieder heuristisch, symbolisch; und zwar nicht weil er auch viel in Parabeln lehrte, sondern weil er selbst, sein Leben, Thun, Leiden, Lehren, überhaupt Alles an ihm für die Menschen zugleich ein Symbolum, und symbolisch war und ist. Er war und ist positiv und zugleich universell; nationell und zugleich weltgeschichtlich; zeitlich und räumlich und zugleich Wort des ewigen Lebens, für alle Zeiten und Räume. Er ist wie eine seiner Parabeln: in seiner positiven, bestimmt historischen Erscheinung aufzufassen, und zugleich in seinem ewigen und allgemeinen Sinne. Wer ihn nicht positiv als Jesus von Nazareth auffaßt, der nach seinem Lehrerleben in Jerusalem unter Pontius Pilatus gekreuzigt wurde und starb, wie es uns die Schrift lehrt, der ist wie ein Heide, der nichts von seiner Parabel vernommen; wer ihn dagegen bloß in seiner positiven, historischen Erscheinung faßt und nicht auch in seiner ewigen und göttlichen Bedeutung, als Gott zu verstehen sucht, der gleicht den Juden, die den Sinn der Parabel nicht verstanden.

religiöses Herz und seinen religiösen Geist berührt. Aber selbst das Geringfügigste, was ein Lehrer dem Schüler über Natur, Geschichte und praktisches Leben gut vorträgt, thut dieses schon mehr oder weniger. Es ist alsdann immer ein wahrer Unterricht.

Allein so vortrefflich auch schon in dieser Form der Unterricht, wenigstens theilweise, sein kann; so ist es doch außerordentlich leicht, daß er in dieser Form schlecht werde; besonders in einer Zeit der Ueberbildung. Erstens geräth der Unterricht in dieser Form schlecht, wenn das, was der Lehrer vorträgt, nicht lebendig aus seinem Herzen und schauendem Geiste hervordringt, sondern nur mit mehr oder minder leerem Herzen und Geiste von ihm erlernt, erstudirt, ergrübelt ist. In diesem Falle kann das Vorgetragene das geistige Leben des Schülers nie recht und wahr bestimmen, bleibt es auch für ihn mehr oder weniger todte Form, in der das fühlende, wollende und denkende Leben desselben nicht erweitert und entwickelt, sondern befangen wird. In unserer Zeit gibt es besonders an den höhern und höchsten Lehranstalten, außer den destruktiven, sonst wenig Lehrer, die viel anderes vorzutragen haben, als todte oder halbtodte, bloß gelehrte und geistlos erkünstelte Formen des Wissens. Das ist ein außerordentlicher Schaden für das Leben und die Bildung der Völker unserer gebildeten Welt, daß die meisten Lehrer an den Gelehrtenschulen jetzt fast nichts weiter sind als oft zwar gelehrte, aber geistlose Bücher und Pergamente, wohl examinirt und innerlich und äußerlich wohl beschrieben. Das trägt außerordentlich dazu bei, nicht nur lebendige, fruchtbare Wissenschaft unter uns immer mehr in die seichten und leicht bewegten Kothwellen eines populären Allerweltswissen versinken und verachten zu lassen, sondern auch das Leben der Völker innerlich so krankhaft bewegt zu machen, als wir es sehen. Das Leben der Völker hat jetzt allerdings nach Oben keinen lebendigen Fortschritt mehr. Die Lehrer der höhern Schulanstalten tragen jetzt meistens Kenntnisse, Vorstellungen und Begriffe vor, die, Gott weiß wie lange schon, völlig fertig geworden und die nun cursiren wie abgeschliffene Scheidemünzen. Jeder wahre Lehrer, besonders aber an den höhern Schulen, darf aber nichts vortragen, was alte Sache ist, sondern was er aus warmem, erleuchtetem Herzen und hellem, reifem Geiste vorstellend und begreifend für jede Zeit und jede Stelle in

jedem Augenblick frei producirt. — Zweitens wird der Unterricht in der direkten Form schlecht, wenn das Vorgetragene das Leben, Fühlen, Wollen und Schauen des Schülers nicht, oder doch nicht nahe genug berührt, wenn es ihm also fremd und unpassend ist. In dieser Beziehung wird bei dieser Lehrform auch leicht und oft gefühlt, besonders von Lehrern, welche Kind, Jüngling und Menschen nicht kennen, oder überhaupt mit ihrem Schüler nicht durch Liebe und Glauben und auf alle Weise vermittelt sind. Durch alles dem Schüler Fremde und Unpassende, mag es sonst noch so gut sein, und selbst noch so lebendig vorgetragen sein, wird die freie Selbstthätigkeit des geistigen Lebens des Schülers gehemmt und unterdrückt und ein wahres Gebilde seines Fühlens und Denkens kann sich natürlich nicht gestalten. — Drittens wird der Unterricht in der direkten Lehrform schlecht, wenn zu viel gelehrt wird, und zwar zu viel in Beziehung auf allerlei Gegenstände, wie auch zu viel in Beziehung auf jeden einzelnen Gegenstand. Wenn Mütter, Väter, Lehrer auf jedem Schritt und Tritt Kindern zu viel gebieten und verbieten, sie zu viel regeln, da verkümmern und verknechten sie in ihnen, statt sie natürlich zu bilden, Willen und Thatkraft, und es werden auf diese Weise nur kleinliche und oft sehr heuchlerische Menschen, niemals aber bedeutende, selten auch wahrhaft edele Menschen aus ihnen. Wie man solchergestalt häufig die Kraft des Wollens und Handelns von Frühe an in Kindern und der Jugend knechtet, bricht und schwächt; so bindet, schwächt und verwirrt man ebenfalls die Kraft des Schauens, Denkens und Wissens, wenn der Lehrer dem Schüler zu Vielerlei und zu viel lehrt. Alles das aber ist zu viel, wozu der Schüler kein lebendiges Bedürfniß hat. Es ist auch das ein großes Uebel unserer überbildeten Zeit, daß jetzt die Kinder und die Jugend, leicht zu Vielerlei und zu viel gelehrt werden. Hierdurch wird die Kraft des schauenden und wollenden Geistes in ihnen überladen, verwirrt, und tausendfach verdrückt. Und das ist auch mit ein Grund, warum wir aus diesen Schulen jetzt immer mehr nur mittelmäßige Köpfe hervorgehen sehen und an ihnen so wenig wahre und fruchtbare Wissenschaftlichkeit aufblüht.

Die akroamatische Lehrform leidet überhaupt an einer großen Einseitigkeit. Sie ist in Wahrheit nur ein Element des wahren

Unterrichts. Wenn ich oben sagte, daß auch in dieser Form der Unterricht ein wahrer sein könnte; so muß ich das doch näher dahin bestimmen, daß ich sage, er könne in dieser Form doch nur in so fern wahr sein, als sich mit ihm das heuristische Element wesentlich, wenn auch weniger scheinbar vereinigt. Auch bei dieser Form, wenn in ihr ein wahrer Unterricht statt finden soll, muß der Schüler jederzeit das, was er lernen soll, selbst finden. Streng für sich genommen, ist der akroamatische Unterricht nur eine vielfache Bestimmung des Machens, Handelns und Wissens des Schülers von Außen, vom Lehrer. Die Selbstthätigkeit des Schülers ist nicht dabei betheiligt, oder ist sogar unterdrückt; der Schüler nimmt das Fertige nur an. Das Bilden und Machen, was er so von Außen fertig angenommen, ist nur ein mechanisches Machen, und keine ihm selbst wahre und schöne Form seines Gefühls; das Handeln, so nur vom Lehrer angenommen, ein sclavisches Handeln, und keine ihm selbst wahre und edele Form und Fassung seines innern Wollens; und das Wissen, so nur fertig und genau vom Lehrer angenommen, nur eine leere, unfruchtbare äußere Gedankenform, kein frei bestimmter Gedanke seines innern geistigen Schauens. Diese Lehrform läßt den Schüler nicht frei, sie ist streng als solche, um mich eines harten, aber richtigen Ausdruckes zu bedienen, besonders an einigen Lehranstalten, oft eine geistige Nothzüchtigung des Schülers. Alles Schöne, Wahre und Gute, alle wahre Bildung — wir müssen das nie vergessen — wird überall nur durch einen Unterricht erzeugt oder befördert, der in dem freien Zusammenwirken zweier geistigen Wesen besteht.

Auf der andern Seite ist der Unterricht in der heuristischen oder indirekten Lehrform für sich gerade eben so einseitig. Diesen preisen jetzt freilich die Lehrer aller Orten; aber er ist für sich, mag er nun in der symbolischen oder in der jetzt so beliebten katechetischen Unterrichtsform auftreten, eben so nur ein Element oder Fragment des wahren Unterrichts, als der akroamatische. Ich will über dieses zweite Element des wahren Unterrichts hier nur kurz mich verbreiten: als gerades Gegenstück zu dem direkten wird das über diesen Gesagte auch den indirekten schon vielfach erklären. Wie bei dem Unterricht in der bloß direkten Lehrform der Lehrer zu viel thut, den Schüler von Außen zu sehr bestimmt, ihn nicht

frei läßt, seine Selbstthätigkeit hemmt, tausendfältig zerknickt und unterdrückt; so ist dagegen bei dem Unterricht in der zu vorherrschend indirekten Lehrform der Schüler zu sehr sich selbst, zu sehr seinem selbstischen Schweifen überlassen, und wird er zu wenig vom Lehrer unterstützt und bestimmt. Beides ist einseitig und in gleichem Maße schlimm. Ein deutliches Beispiel von dieser schlimmen Einseitigkeit des zu vorherrschend heuristischen Unterrichts stellt sich in dem Unterricht dar, den die bloße Natur dem Menschen gibt. Es steht die Natur mit ihrem tief lebendigen Geiste und ihren bedeutungsvollen Symbolen zu jeder Stunde und auf allen seinen Wegen lehrend um den Menschen: aber überall verkommt und verwildert doch der Mensch nur in dieser Lehre; denn sie ist zu einseitig symbolisch für ihn. Stellt auch ein menschlicher Lehrer dem Schüler Symbole auf, ohne ihn auch fort und fort bestimmend zu unterstützen, die Bedeutungen und das Wesentliche derselben zu finden, besonders wenn der subjektive Sinn des Schülers mit dem Sinn, den der Lehrer dabei hat, zu wenig vermittelt ist; so wird der Schüler nur richtungslos durch verschiedene vage Deutungsversuche umherschweifen, wobei sich kein sicheres und klares Wissen gestalten kann. Häufig wird er dann auch gar keinen tiefern Sinn darin suchen. Oder nehmen wir die heuristische Lehrform als Katechese: rein für sich allein, kann in ihr wieder kein wahrer Unterricht stattfinden. Sind die Fragen zu weit, aus einem zu weiten Anschauungskreise; so ist diese Lehrform besonders und einseitig heuristisch, und der Schüler schweift dann wieder in einem vagen Haschen unsicher umher: liegen dagegen die Fragen dem Schüler nahe, sind sie aus seinem Anschauungskreise, so daß sie zugleich eine klare Andeutung dessen enthalten, was der Schüler wissen soll; so sind diese Fragen mehr oder minder wieder direkte Belehrungen. Zugleich wird bei aller bloß katechetischen Unterrichtsweise der Schüler zu sehr herumgequält und gepreßt, als daß sein Geist frei und selbstthätig genug sein könnte, um wirklich selbst zu finden. So ist also die heuristische Lehrform, je mehr sie rein eine solche ist, ebenfalls durchaus einseitig, nur ein Fragment, nur ein Stück der wahren Unterrichtsform, welche immer in der lebendigen Verbindung und Durchdringung der heuristischen und akroamatischen besteht.

Außer den beiden jetzt bemerkten Hauptformen des Unterrichts

gibt es nun aber noch eine dritte, welche nicht unter eine der beiden genannten fällt, sondern die vielmehr selbst diese umfaßt und in sich vereinigt, weßwegen sie auch erst als die wahre und vollständige Grundform alles Unterrichts zu betrachten ist — ich meine hiemit die Dialogische. Es ist das wohl die Unterrichtsmethode der kindlichen Vorwelt, auch ist sie diejenige, welche Mutter und Vater unter ihren Kindern auf die freieste und ungesuchteste Weise zur Anwendung bringen: aber zugleich ist es die Methode, in der die gebildetesten und gereiftesten Weisen die Bildung unter edeln Jünglingen oder untereinander noch weiter zu befördern bestrebt sind. Was diese merkwürdige Unterrichtsweise besonders charakterisirt, das ist, daß in ihr der Schüler und der Meister, das lernende und das lehrende Subjekt gleich frei und selbstthätig sich miteinander bestreben. Es ist keine rechte Unterrichtsform für unsere Schulen — man würde dafürhalten, daß die Schüler bei ihr nicht schnell, nicht viel, nicht fertig genug lernten — aber es ist die Form, in der sich am meisten die Unterrichtsform des Lebens zeigt, des gesellschaftlichen Lebens, das an einem Tage, möchte ich sagen, mehr zur wahren und schönen Bildung der Jugend und der Menschen beiträgt, als alle Schulen in einem ganzen Jahre. Bei dem Ausdruck: menschliche Bildung, gedenkt der Kenner der Geschichte fast unwillkürlich stets auch der attischen, namentlich zur Zeit ihrer Blüthe. Wir haben schon an einer andern Stelle gesagt, daß dieselbe, bloß als Bildung aufgefaßt, abgesehen von dem Geist und Herzen, das sich in ihr gebildet, sowohl in Hinsicht ihrer geistreichen Feinheit als ihrer Wahrheit und Schönheit wohl noch immer als ein reines und unübertroffenes Muster menschlicher Bildung dastehe. Und woher kam denn die Bildung, wie sie ein Sophokles, Perikles, Thucydides, Phidias, Sokrates, Aristophanes, Plato rc. zeigt? Nicht von Schulen, auf deren Bänken die Jugend oft sechzehn bis achtzehn Jahre herum gequält wird — sondern vom gesellschaftlichen Leben. Denn zur Zeit seiner klassischen Blüthe hatte Athen so wenig Schulen in unserem Sinne, daß es darin leicht von manchem unserer Dörfer übertroffen werden könnte. Und verlangt man die Methode, die Form zu wissen, in welcher das attische Leben solche Bildungsblüthen unterrichtete; so ist es die Dialogische, die Form der Unterredung, der freundlichen Unterhaltung und des

heiter freien und offenen Zusammenwirkens des sich bildenden Kleinern und des schon gebildeten Größern. In seinen Dialogen, die wir wohl als die schönsten und reifsten Bildungen irgend einer Literatur betrachten können, und in denen dieser edele und reife Geist Mit- und Nachwelt so mächtig und schön schriftlich unterrichtete, hat Plato gerade diese Unterrichtsweise seines gesellschaftlichen Lebens und zugleich die seines Lehrers eben so selbstständig und originell als getreu nachgebildet. Es würde mich zu weit führen, auch würde ich es nicht vermögen, wollte ich die ganze Schönheit, Wahrheit und Bedeutung des dialogischen Unterrichts in diesen Meisterstücken nachweisen: aber aufmerksam will ich alle diejenigen auf sie machen, welche die dialogische wie überhaupt jede Unterrichtsform und Methode in ihrer wahren Gestalt und Bedeutung kennen zu lernen den Wunsch haben. *) Nur Eins will ich bei ihnen hier noch hervorheben, nämlich daß man an ihnen auch erkennen möge, welchen schönen und wahren Geist des Unterrichts und der Bildung in diesen Meisterwerken die dialogische Form belebe. Jeder Geist, also gewiß auch der unterrichtende Geist, muß freilich, wenn er gut wirken will, in der richtigen Form und Weise seine Thätigkeit kund geben; aber es ist natürlich weit entfernt, daß die richtige Form und Weise, bloß für sich, von keinem Geist oder einem gemeinen und falschen Geist angewandt, irgend welche wahre Bedeutung haben sollte. Das müssen sich besonders auch die Lehrer bemerken, welche keinen wahren, keinen höhern Beruf zum Lehrer der Kinder und Menschen haben, herz- und geistlose Köpfe, welche je gemeiner und unpassender oft ihre Gesinnung und ihr Geist ist, um so mehr nach einer von einer Zeit gepriesenen Methode oder Form haschen, um damit dann auch wunder was für eine Bildung an Kindern und Jugend zu bewirken. Jede Form, und so auch jede Unterrichtsform, an und für sich noch so richtig, wird gleich lächerlich und falsch, sobald nicht die rechte Gesinnung und der rechte Geist sie erfüllt und übet. Besonders aber müssen wir das von der dialogischen, der sokratischen, oder platonischen hervorheben, in der sich sonst der bedeutungsvolle Akt des mensch-

*) N'abandonnons jamais une grande question sans avoir entendu Platon.
Maistre (soirées).

lichen Unterrichts so allseitig und tief kund gibt. Aber welcher ist denn der Geist, welcher die wichtige dialogische Form richtig und wahr erfüllt und übt, der sie eben zu einer so schönen und wahren Unterrichtsweise macht, und der auch in den platonischen Dialogen so bildend ist für Jugend und Männer? Es ist eben wieder die Gesinnung, der Geist und menschenfreundliche Genius auf den ich in dieser Erziehungs- und Bildungslehre den geneigten Leser von allen Seiten, auf alle Weise und wieder und wieder hinweisen muß, nämlich der Genius der Liebe und des Glaubens. Sind jüngere und ältere Freunde, sind Schüler und Meister durch wahre, wechselseitige Liebe und Glauben lebendig zu einander gesammelt, und dann näher in Einer besondern Idee innig verbunden, so ist Gott unter ihnen, der doch überall wie das Gute, so das Wahre und Schöne schafft und bildet. Das kleinere wie das größere, das jüngere wie das reifere Subjekt, so in Wahrheit vereinigt, wirken und streben dann frei und gemeinschaftlich um- und miteinander, und in dieser gemeinschaftlichen und vereinten Bewegung wird das Unentwickeltere klarer und entwickelter am Entwickelteren, und dieses inniger am Innigern. Aber noch höher ist dann ein solches freies Zusammenwirken zu achten. Subjekte, so wahrhaft vereinigt, daß Eins um, in und mit dem andern lebt und strebt, wirken dann auch mit mit dem geheimnißreichen Wirken des ewigen Lebens und Geistes, der um sie und zwischen und in ihnen wirkt und webt. Der Akt des wahren Unterrichts ist, wenn wir ihn wesentlich verstehen, ein heiliger Akt. Und nur aus einem solchen können wahre Künste, Tugenden und Wissenschaften hervorgehen, die Bildungen und Blühten, in denen wir Menschen uns dem Höheren und immer Höheren und dem Höchsten aufschließen und entgegenblühen, um so dann auch fort und fort höher befruchtet zu werden zu einem immer wahreren, ewigeren und glücklicheren Leben und Sein.

II.

Der mehr besondere Theil.

I.

Die beiden Hauptstände jedes menschlichen Gemeinwesens, und die Erziehung und Bildung zu und nach denselben *) im Allgemeinen.

„Als welchen dich Gott hat sein lassen wollen,
und wo in der Wirklichkeit und dem Leben du
stehest; das lerne wissen." L.

„Geh' vom Häuslichen aus, und verbreite dich, so
du kannst, über die ganze Welt."

Göthe.

1.

Das Gemeinwesen.

Das menschliche Gemeinwesen besteht nicht in einem gesellschaftlichen Vertrag, wie die neuere Zeit es hat bestimmen wollen. Jeder Vertrag zwischen Menschen ist nur eine gegenseitige äußere Anbequemung und ein nur äußeres Zusammen- und Aneinanderkommen von verschiedenen Ichheiten, das noch lange keinen wahren, innern und herzlichen Verein machen kann. Alle diejenigen, welche das Gemeinwesen für einen Vertrag halten, stehen auf dem Gebiet der alten Sophisten, haben Gottes und der Natur Werk verlassen, und möchten nichts anerkennen und gelten lassen, als was sie selbst machen. Wir wollen hier der Kürze halber keinen tiefern und bestimmtern Begriff von einem menschlichen Gemeinwesen geben, son-

*) Quaeramus, quid optime factum sit, non quid usitatissimum, et quid in possessione felicitatis aeternae constituat, non quid vulgo, veritatis pessimo interpreti probatum sit.

Seneca (de beat. vit.).

dern es nur richtig und anschaulich vergleichen. Und so wollen wir es erstens vergleichen mit einem Begriff, mit dem Begriff vom Menschen. Alle Vorstellungen von den einzelnen Menschen, die uns in der Erfahrung vorkommen, sind in unserm vernünftigen Denken unter, oder besser gesagt, in der Idee, oder dem geistigen Bild vom vollkommenen Menschen zu Einem Gedanken durch und durch vereinigt. Wir nennen diesen Gedanken unsern Begriff vom Menschen. Mit ihm ist ganz und gar das menschliche Gemeinwesen zu vergleichen. Aber vielleicht können wir dasselbe noch anschaulicher mit einem einzelnen Menschen selbst vergleichen. Es ist nur in größerm Maßstabe, was ein einzelner Mensch im kleinerm. Wie bei einem einzelnen Menschen, besonders in wie fern er ein wahrer, rechter Mensch ist, alles Aeußere und alles Innere, alle Bedürfnisse, Gefühle, Begehrungen und Gedanken, alle Werke, Thaten und Worte in seinem Herzen und Geiste zu Einem Lebensganzen vereinigt sind; so sind auch in einem menschlichen Gemeinwesen, in wie fern es ein solches ist, alle einzelnen Menschen mit ihrem Menschlichen in Einem Herzen und Geiste zu Einem größern Lebensganzen vereinigt.*) Je mehr und wahrer ein Mensch in allen seinen Regungen, Bewegungen und Thätigkeiten seines Lebens und Geistes mit sich selbst einig ist (was immer wahrhaft nur sein kann, in wie fern er auch mit dem Höhern und Gott einig ist); desto mehr und wahrer können wir an ihm sehen, was er und der Mensch überhaupt bedeutet und ist. So verhält es sich auch mit jedem menschlichen Gemeinwesen. Je mehr und wahrer in einem solchen alle Individuen und alles Menschliche vereinigt sind (was wieder stets nur sein kann, in wie fern dasselbe religiös ist); desto mehr und wahrer ist es ein Gemeinwesen, und desto wahrer können wir sein Wesen und seine Bedeutung an ihm erkennen.

Wenn aber irgend ein menschliches Gemeinwesen auf diese

---

*) Also noch einmal: nicht ein contract social macht ein menschliches Gemeinwesen, sondern dieses entsteht oder ist überall nur durch ein höheres Herz und einen höhern Geist, der die Individuen in sich vereinigt. — Il y a dans chaque empire un esprit recteur, qui l'anime comme l'ame anime le corps, et qui produit la mort, l'orsqu'il se retire.
Maistre (soirées).

Weise sein wahres Wesen deutlich offenbart, so entdecken wir stets an ihm zwei Seiten, oder wenn ich mich so ausdrücken darf, zwei Bestandtheile. Den einen Bestandtheil machen die menschlichen Wirklichkeiten, d. h. die einzelnen Menschen mit allem Menschlichen; den andern die wesentliche und wahre Verbindung derselben aus, welches keine andere ist, als die Idee des vollkommenen Menschen, und durch sie die Idee Gottes selbst. Ohne die menschlichen Wirklichkeiten, worin sie sich kund gibt, ist diese Idee für den Menschen einseitig, d. h. bloß Idee, also etwas Leeres; ohne diese Idee dagegen sind die Menschen und alles Menschliche eine wilde, wirre, ziellose und uneinige Menge. Wie kein menschliches Gemeinwesen sein kann ohne Menschen; so kann auch kein solches sein ohne Religion, und zwar ohne positive Religion. *) Alle Liebe unter den Menschen, alles Vertrauen, alle Freundschaft, **) aller wahre Friede, alle wahre Duldung, alle Humanität gründet sich auf die Idee des vollkommenen Menschen, ***) des Gottmenschen und durch diese auf die Idee Gottes. †) Besonders in einem natürlichen und edeln Menschen ziehen sich alle einzelnen Regungen und Bewegungen des Lebens, so verschieden sie die bunte Außenwelt auch anregt, alle Gefühle, Wünsche, Gedanken rc., bewußt oder unbewußt, unvermerkt immer nach Oben, immer nach dem Höhern und Höchsten hin, und weben sie sich alle, in diesem Einen Zuge und dieser Richtung sich vereinigend, zu einem Ganzen des Lebens, das, um mich so auszudrücken, halb Idee, halb Wirklichkeit, oder das die Geschichte einer sich verwirklichenden Idee ist. Eben so ist nun auch ein edeles menschliches Gemeinwesen, als ein größeres Ganzes. Alle die einzelnen Menschen mit ihren Kräften und Lebensthätigkeiten auf den

---

*) Denn eine andere ist für Menschen keine wirkliche.

**) Inter bonos amicitia, inter malos factio.

Sallust.

Cum boni coeunt, cum pii et casti congregantur, non est factio dicenda, sed curia. Seneca (de otio sap.).

***) Viri perfecti.

Paulus.

†) „Durch Gott allein liebt der Mensch seine Brüder.“

Hamann (Briefe XV.).

verschiedensten Standpunkten und in den verschiedensten Weisen wirken und weben in ihm, bewußt oder unbewußt, immer nach Oben, nach einem Bessern und dem Besten strebend, und in dieser Einen Richtung sich vereinigend, in tausendfacher Bewegung ein großes, lebendiges, bedeutsames Werk *) — die geschichtliche Verwirklichung der Idee Gottes im Menschen und der Gesellschaft. Das ist, so kurz angedeutet, die Bedeutung des menschlichen Gemeinwesens.

2.

Von der Eintheilung der einzelnen Glieder jedes Gemeinwesens in zwei Hauptstände.

Auf die so eben genannten zwei nothwendigen Seiten oder Bestandtheile jedes menschlichen Gemeinwesens gründet sich auch die Eintheilung aller einzelnen Glieder in zwei Hauptstände, wovon, um es hier schon kurz auszudrücken, der eine vorzugsweise die Idee, der andere die Wirklichkeit repräsentirt. Wir nennen jenen den höhern, diesen aber den niedern, oder den Stand des Volkes oder der Bürger. Aristoteles vergleicht **) diese mit den Handarbeitern, die Glieder des höhern Standes aber mit den Architekten. Plato scheint auf den ersten Blick von dieser Eintheilung abzuweichen. Auch er vergleicht das Gemeinwesen mit einem Menschen. Und da er nach pythagorischer Weise ***) die Seele des Menschen, um mich so auszudrücken, in drei Theile theilt, nämlich in das Begehrliche und das Muthige oder Wehrende und in das Erkennende; so theilt er auch das Leben des Gemeinwesens in diese dreifache Thätigkeit, und dann weiter alle einzelnen Menschen desselben in drei Stände, nämlich in den nach Besitzstrebenden, in den wehrenden und in den lehrenden und leitenden Stand; was wir in unserer Sprache kurz ausdrücken in der Benennung von Nähr-, Wehr- und Lehrstand. Bei näherer Ansicht aber stimmt doch auch Plato mit der zweifachen Eintheilung überein; indem er nämlich den Wehr- und Lehrstand zusammen als den höhern Stand bezeichnet. Plato

---

*) Das die Erde gezeugt und der wölbende Himmel.

Hesiod (Theogon).

**) Aristot. Methaph. B. 1. K. 1.

***) Diog. Laert. B. VIII.

wie Aristoteles sehen in jedem Gemeinwesen ein breites, vielfaches *) Unten, das fort und fort erzogen, gebildet und geordnet werden müsse, und ein erziehendes und leitendes Oben; nur daß Plato das Oben wieder in den wehrenden und lehrenden Stand theilt.

Beide Weisen haben aber diese allgemeine Gliederung jedes Gemeinwesens nicht eitel ersonnen, sondern nur ausgesprochen, was sich in allen Geweinwesen und Staaten unserer Erdgeschichte zeigt. Besonders deutlich gibt sich dieselbe aber in den merkwürdigen Völkern und Staaten kund, welche aus dem Geheimniß des hohen Alterthums, wie aus der Hand der unsichtbar wirkenden Natur bis in unseren geschichtlichen Gesichtskreis reichen. Strenge theilt sich das indische Volksleben in vier Stände, in den Gelehrtenstand, den Kriegerstand, den Stand der Ackerbauern und Kaufleute und in den der Handwerker. Dieselbe Eintheilung, wenn auch weniger starr und strenge, finden wir bei den Medern und Persern. **) Fast eben so strenge wie bei den Indern war die Eintheilung des Gemeinwesens in Stände bei den Aegyptern, welche den herrschenden oder höhern Stand ebenfalls in den Gelehrten- und Kriegerstand, den niedern dagegen wieder in mehrere besondere Stände abtheilten. ***) Auch bei den Babyloniern und Assyriern scheint der herrschende und gelehrte Stand ein vom Volke streng abgeschlossener gewesen zu sein. Weniger genau und abschließend waren zwar unter den orientalischen Völkern die Eintheilungen der Stände bei den Chinesen und Juden; aber auch hier trat zu allen Zeiten ein über das Volk erhabener Stand entschieden hervor. †) Ueberhaupt finden wir in allen Staaten des Orients, wenn auch in verschiedenen Weisen, eine scharfe Scheidung verschiedener Stände, besonders aber überall eines niedern und höhern Standes; welche Scheidung freilich hier in einigen Gemeinwesen endlich bis zur schreiendsten Ungerechtigkeit und Unvernünftigkeit erstarrte.

---

*) *Τους πολλους.*

**) S. Kleuker's Zend-avesta.

***) Herodot B. II. K. 164.

†) — — — Fuit haec sapientia quondam,
Publica privatis secernere, sacra profanis.
Horat.

Bei den Griechen und Römern treten wir in ein von dem orientalischen sehr verschiedenes Gemeinwesen. Ein besonderer herrschender Priesterstand hat sich hier bis auf einige Spuren gänzlich verloren, und die verschiedenen Individuen treten überall und in jeder Beziehung mehr und freier hervor. Dessenungeachtet finden wir aber auch bei diesen Völkern, wenn auch in verschiedener Weise, zu allen Zeiten einen höhern, leitenden, und einen niedern Stand mehr oder minder deutlich ausgedrückt. Ein Hauptgrund aber, warum wir besonders in den griechischen Staaten einen höhern Stand weniger hervortreten sehen, als bei andern Völkern, liegt darin, weil hier gewissermaßen schon die eigentlichen Bürger selbst, die nirgend in so gar großer Anzahl waren, den höhern Stand ausmachten, im Gegensatze zu den vielen Insaßen und Sclaven.*) In Sparta glich die Eintheilung der einzelnen Staatsglieder der Eintheilung der platonischen Republik, da gewissermaßen die Lacedämonier mit den Heloten den untern, beherrschten Stand, die Spartiaten dagegen mit der Gerousia und den beiden Königen an der Spitze, mehr den Krieger- und höhern Stand ausmachten. Und selbst das athenische Volk war, zur Zeit des Theseus wenigstens, in Patrizier, Ackerbauern und Handwerker eingetheilt, so daß die Patrizier, als der höhere Stand, die ganze bürgerliche und religiöse Leitung in Händen hatten.**) Freilich wurde in den folgenden Zeiten, im Gegensatz zu den orientalischen Gemeinwesen, wo sich die Stände immer starrer trennten, bei dem vielgestaltigen

*) Allein selbst unter den freien Bürgern wurde mehr oder minder überall, wenn auch nicht immer vom Gesetz, doch wenigstens von der öffentlichen Meinung einen scharfen Unterschied nach dem Gegenstand ihrer Beschäftigung gemacht. Alle, welche Handarbeiter waren oder um äußern Gewinn thätig waren, wurden stets von höhern unterschieden, wobei es immer mit Tadel angesehen wurde, wenn sie an der Regierung Theil nahmen. Wenn Plutarch vom Solon berichtet, daß er Anfangs Handel getrieben, setzt er gleich hinzu, daß er dieses nicht des Gewinnstes wegen, sondern um sich zu unterrichten, gethan. Aristoteles (Polit. III. 5.) sagt, daß zu Theben ein Gesetz bestanden, nach dem keiner an der Regierung Theil nehmen konnte, der nicht zehn Jahre sich von allem Gewerbe enthalten. Man siehe hier aber besonders auch Herodot II. 167.

**) S. Plutarch im Leben des Theseus.

und vielbewegten griechischen Volke umgekehrt ein höherer Stand nicht nur in seiner strengern Abtrennung vom Volke gebrochen, sondern ein solcher auch in seinen freiern und beweglichern Gestaltungen aus dem Volke, fort und fort und immer mehr aufgelöst und unterdrückt, *) und endlich alle Stände, Unten und Oben durcheinander gemischt; allein dieses geschah überall zu gleicher Zeit mit dem Anfange des Verlustes der Selbstständigkeit und dem Zerfall dieser Gemeinwesen. Dasselbe finden wir in dem römischen Volks- und Staatswesen. In den ersten Zeiten desselben war bekanntlich die Eintheilung des Volkes in Plebejer und Patrizier fast ganz orientalisch strenge. Diese hatten als der höhere Stand ausschließlich die ganze religiöse und politische Leitung. Nach und nach aber wurde auch hier die Macht und der Einfluß dieses höhern Standes nach langen Kämpfen und Reibungen immer mehr aufgelöst, so daß nun bald beide Stände nicht mehr als Unten und Oben, sondern völlig nebeneinandergestellt standen. Da aber offenbarte sich zuerst auch hier wieder die in jedem noch edeln und kräftigen Gemeinwesen insgeheim organisirende Macht. Es erhob sich nämlich gewissermaßen ein neuer höherer Stand über das Volk, aber in freierer Gestaltung. Hierhin gehörten die Senatoren und alle, welche höhere Staatsstellen bekleidet hatten. Auch bildeten sich zwischen diesen und dem eigentlichen Volke der Ritterstand immer bedeutsamer aus. Zur Zeit des Augustus wurden besonders drei Stände bestimmt unterschieden, der Senat, die Ritter und das Volk. Allein endlich wurden dann auch hier unter dem Druck des Militärdespotismus der Kaiser jeder höhere Stand mehr und mehr wesenlos mit der wirren Gleichheitsmasse des Volkes platt zusammengedrückt und vermischt, so wie Rom selbst mit andern Völkern.

Wenden wir unsern Blick von dem also in Verwirrung und Pöbel untergegangenen Gemeinwesen Griechenlands und Roms weiterhin, so treffen wir besonders auf die vielen Gemeinwesen des

*) Die Ephesier verbannten den Hermodorus, den vortrefflichsten Mann ihres Staates, weil er nicht war, wie die Andern (Diog. Laert. B. IX.). Auf dieselbe Weise verbannten die Athenienser den Aristides, und ließen sie den Phidias aus Neid über seinen Ruhm im Kerker und den Sokrates am Gifte sterben.

europäisch-christlichen Lebens, die sich hierauf aus der Völkerverwirrung hervorbildeten. In allen zeigt sich wieder dieselbe entschieden ausgeprägte Eintheilung in einen niedern und höhern Stand, welcher letztere dann wieder in den Ritter- und den Priesterstand sich theilte. Es war dieses dieselbe Eintheilung, welche Plato für seinen Staat angegeben hatte. Ganz würde diese Eintheilung der drei Stände dem Sinne dieses Weisen entsprochen haben, wenn die einzelnen Glieder der beiden höhern Stände ihre Stellung nur immer begriffen und ihr überall entsprochen hätten. Mehrere Jahrhunderte gingen nun diese drei Stände in kräftigem Ausdruck durch unsere große Geschichte und waren der Grund zu einer überaus reichen, kräftigen und ehrwürdigen Bewegung und Entwickelung derselben. Nach und nach aber kam auch für sie ihre Auflösung, nicht ohne große Schuld der beiden höhern Stände, welche ihre erhabene und vom Christenthum so deutlich ausgesprochene Aufgabe so häufig nicht begriffen und erfüllten. Zwar strebt jetzt noch immer unser europäisch-christliches Leben fort und fort höhere Stände, die erziehend vorangehen, in freierer Weise aus sich zu gestalten; allein überall geht doch mehr und mehr dieses Leben in eine immer größere Vermischung von Unten und Oben ein.

Wohin wir auch in der Weltgeschichte rund um unsere Erde blicken, überall treffen wir in den einzelnen, bestimmt ausgebildeten Gemeinwesen, so lange sie wenigstens in Kraft bestehen, mehr oder minder deutlich ausgedrückt, jedesmal zwei Stände, einen niedern und einen höhern. Es kann uns dieses auch gar nicht wundern; denn Alles, was wir in Natur und Geschichte wachsen, sich bilden und entwickeln sehen, hat ein Unten und ein Oben, nothwendig eine niedere und eine höhere Seite. Wenn der Dichter einen Menschen sagen läßt, daß er zwei Seelen in sich trage, wovon die eine in derber Liebeslust an die Erde sich hefte mit klammerndem Verlangen, die andere aber in geistigem Duft sich erhebe zum Gefilde hoher Ahnen; so ist das mehr oder minder von Allem zu sagen, was zwischen Himmel und Erde steht, ganz besonders aber von jedem menschlichen Gemeinwesen, das stets eine Seite nach Oben und die andere nach Unten wendet, und also auch, wenn er nicht zu einer platten und wirren Volksmenge werden soll, nothwendig einen obern und einen untern Stand haben muß, wovon dieser

vorzugsweise das Irdische, Zeitliche und Weltliche, jener vorzugsweise das Ewige betreiben und besorgen muß.

Niemals hat es wohl eine so große politische Tollheit gegeben, als die war, welche in der ersten französischen Revolution sich zeigte, als diese allen Unterschied der Stände aufhob; welche Tollheit freilich die vielen Glieder der höhern Stände, die ihre Stellung nicht begriffen und erfüllten, ja sie bis zur härtesten Unvernunft oft mißbrauchten, hervorgerufen hatten. Jetzt hat sich jene Tollheit wohl gemildert, aber sie geht doch in stillerer Weise durch alle unsere Staaten; und jeder, der an die Nothwendigkeit eines entschiedenen Unterschiedes der Stände erinnert, den schreit, gleich blind, Pöbel und Gebildeter jetzt oft für einen Finsterling, einen Rückschrittemacher 2c. aus. Es ist das, kurz ausgedrückt, einfältig und dumm. Nicht gegen den Unterschied der Stände (denn der ist nothwendig in aller Welt) sollte man sich ereifern, sondern gegen den Mißbrauch, den die einzelnen Glieder oft von ihrem Stande machen. Wenn in einem nach Ständen entschieden geordneten Gemeinwesen jeder Einzelne sich bei seinem Stande bescheidet und ihn wahrhaft erfüllt; so kann jeder sich in gleichem Maße seines Standes erfreuen. Das Verschwinden des Unterschiedes der Stände ist für jedes Glied des Gemeinwesens, wo es auch stehen mag, wenn es sich versteht, ein großes Uebel. So falsch und übel für das Gemeinwesen jene Abgeschlossenheit und Starrheit der Stände oder Kasten bei den Orientalen ist; eben so falsch und übel ist es, wenn die entschiedenen und charakteristischen Verschiedenheiten der Stände verschwinden und Unten und Oben sich vermischen. Dadurch verliert erstens das Gemeinwesen das Verhältniß der Höhe und Tiefe, und behält nur das des bunten Nebeneinanderseins der Einzelnen, eine Plattheit und Einseitigkeit, die sich dann in tausend andern Einseitigkeiten und Plattheiten wiederholt. Zweitens verliert dadurch das Gemeinwesen eine großartige Manchfaltigkeit, und damit großartige Bewegungen und Interessen und besonders auch ein großartiges und mächtiges Erziehungsleben. Wo Unten und Oben sich vermischen ist an einen wahren geschichtlichen Fortschritt und an Erziehung des Volkslebens nicht mehr zu denken. Der von Natur und Gott höher Begabte und Berufene hat dann nicht mehr die Ehre der erziehenden Thätigkeit, nicht mehr so die Freude

und Begeisterung, die ihn sonst höher und höher trug; und das Volk erhält anstatt einer mächtig erhebenden Erziehung, wenn es auch noch so viel unterrichtet wird, nur vielfache Anmaßung, Dünkel und schöne Worte. Jeder greift und schweift dann nach Allem, wird Alles und nichts Rechtes. Die entschiedene Gliederung des Gemeinwesens in den Bürgerstand und den höhern Stand ist das Fundament aller wahren und natürlichen (nicht bloß polizeilichen) Ordnung desselben. Auf diese Weise ist sie dann ferner erstens auch selbst das Fundament der wahren und wirklichen Freiheit jedes Einzelnen: da Freiheit nicht in einem Schweifen in einer Leerheit und leeren Willkürlichkeit, sondern in einer in sicherer und vernünftiger Ordnung sich bewegenden Thätigkeit besteht. Zweitens ist sie als das Fundament der Ordnung auch das Fundament aller Bildung; denn Ordnung ist ihrem Wesen nach schon ganz dasselbe was Bildung. Jede Bildung der Einzelnen, die sich nicht auf diese Gliederung, diese Grundordnung, diesen Grundzug der Bildung des Gemeinwesens gründet, ist eine unrichtige und entbehrt eines tiefern Grundes und Lebens.

3.

Jeder Einzelne eines Gemeinwesens soll sich entschieden auf einen der beiden Hauptstände besondern, und nur in ihm seine Tugend und Glückseligkeit suchen.

Wohin wir auch in der Geschichte blicken, finden wir jedes Gemeinwesen sich in zwei Hauptstände zergliedern. Je entschiedener und kräftiger beide ihren verschiedenen Charakter ausdrücken und doch zugleich in dem höhern, allgemeinern Geist des Gemeinwesens vermittelt und vereinigt sind, dadurch daß jeder das Wesen desselben in seiner besondern Weise ausdrückt; desto geordneter, freier, klarer und kräftiger ist das Gemeinwesen. Soll aber jeder der beiden Stände seinen Charakter kräftig und klar ausdrücken, so muß sich jedes einzelne Glied, so viel wie möglich, auf einen der beiden Stände, wohin es Natur und Verhältnisse bestimmen, entschieden beschränken, oder besser, besondern und bescheiden. Nichts ist für das Wohl eines Gemeinwesens leicht so verderblich, als das, was die alten Polypragmosyne oder das Vielerleibetreiben nannten, in welcher die Einzelnen mit Sinn, Begehr und Thätigkeit auf alle

Standpunkte, in alle Lebensrichtungen schweifen. Aber nicht nur für das Interesse des Gemeinwesens im Allgemeinen ist eine solche Polypragmosyne verderblich, sondern eben so sehr für die Einzelnen selbst. dadurch wird und treibt der Einzelne Allerlei und nichts Rechtes, und jagt er überall über das Wahre, Gute und Glückliche jedes Standpunktes, das nirgend auf der Oberfläche liegt, ruhelos hinweg. Dadurch verliert er ferner die Einheit, Ganzheit, Innigkeit und wahre Kraft seines Lebens, Denkens, Thuns und Machens, und wird er in Allem eine flache, wirre Zerstreutheit und gehaltlose und immer bewegliche Zerflossenheit. Der Mensch, mag in ihm auch noch so sehr der Geist des Ewigen und Unendlichen wohnen und drängen, ist eine Besonderheit. Besonderheit ist die erste Wahrheit seines Seins und Daseins; und ist, wie sie für ihn wahr ist, auch für ihn gut und glücklich. Wenn sich ein Mensch nicht beschränkt oder besondert, verliert er alle Wahrheit, Tugend, allen wahren Lebensgenuß, verliert er sich selbst in einer unendlichen Vielheit und leeren Allgemeinheit. *) Würden wir in unsern Beurtheilungen nicht so sehr von einem äußern Schein abhangen und Alles näher erwägen können; wir würden in den eng beschränkten Hütten und Lebensverhältnissen meistens weit mehr innigen Lebensgenuß, Lebensbefriedigung, weit mehr Wahrheit des Sinnes und Herzens, weit mehr Kraft **) zu allen Tugenden finden, als in den Palästen reicher Großen und auf den Thronen der Könige. „Beschränkung, sagt der Dichter, ist für Jeden nothwendig, der etwas Bedeutendes bilden will." Wir können das auch allgemeiner ausdrücken: Beschränkung ist zu allem Menschlichen nothwendig, zu allem Bilden, Genießen, Denken, Thun und Sein. ***) Die einfache Schönheitslinie, worin

---

*) „Wer allgemein sein will, wird nichts."

Göthe.

„Wer überall ist, ist nirgend."

Seneka (Br. 2.).

**) „Es liegt überhaupt in dem starken und weniger zerstreuten Gemüthe des Volkes eine oft wunderbar sittliche und geistige Kraft."

Fr. Schlegel (Gesch. d. alten u. neuen Lit.).

***) „Durch die Bescheidung werden wir gesammelt und zu einem Ganzen, aus welchen wir in das Vielerlei nur auseinanderfließen."

Augustin (Bek. X. 29.).

sich die lebendige Kunst bewegt; der einfache, ruhige Ausdruck der lebendigen Handlung, worin sich die Tugend zu erkennen gibt; der einfache, bestimmte Begriff, worin der geistig-deutliche Gedanke sich faßt, besteht Alles nur in einer schönen, edeln und wahren Besonderung und Bescheidung des menschlichen Bildens, Thuns und Denkens. Wie in einem Baum immer aus den engsten und innigsten Besonderungen die Blüthen und Früchte hervorkeimen, so läutern und beleben sich auch alle sinnlich-geistigen Lebensthätigkeiten des Menschen am meisten in den engsten und innersten Besonderungen zu den schönsten und glücklichsten Empfindungen, zu den geistigsten Begriffen und den edelsten Gesinnungen. Und wie es sich so mit den verschiedenen einzelnen Lebensthätigkeiten verhält, so auch mit dem gesammten Leben überhaupt: es gedeihet auch nur in wie fern es sich stets in einer Besonderung oder Besonderungen bewegt. Dadurch wird es zusammengehalten, kommt es zur Kraft, Innigkeit und einer vollen Reife für seine jedesmalige Stufe — kommt es mehr zu sich selbst.

Aber freilich müssen diese Beschränkungen und Besonderungen oder Besonderungskreise des menschlichen Lebens nicht von einem gewaltthätigen Druck von Außen herrühren, sondern so viel wie möglich, natürliche, heitere, freie Kreise sein, auf welche sich das Leben gerne selbst beschränkt und bestimmt und welche es mit Vorliebe und inniger Gewöhnung durchlebt. Jede Beschränkung und Besonderung, die nicht auch an dem Allgemeinen Antheil nimmt und gibt, ist eine falsche, allerdings dann eine Sclaverei, die das Leben des Individuums bedrückt und unterdrückt. Nur die Besonderung oder der Besonderungskreis, der selbst mit dem Allgemeinen vermittelt ist, und wieder das Individuum damit vermittelt, ist die wahre, in der der einzelne Mensch natürlich, heiter und frei leben und sich gestalten kann.

Solcher Besonderungskreise sind nun besonders vier zu nennen. Der erste ist die Familie, der zweite der Stand, der dritte der Staat und der vierte und höchste die Kirche. Zu allen Zeiten und bei allen Völkern finden wir die drei ersten Lebenskreise übereinander mehr oder weniger bestimmt ausgedrückt. Die Kirche aber, eben der allgemeinste, höchste und geistigste, ist erst mit dem Christenthum entschieden und deutlich für sich hervorgetreten. Vor

dem Christenthum war die Kirche, oder genauer, das Kirchliche, sowohl im Oriente als in der griechischen Welt und Zeit, nur national und überall mit dem Staatlichen und den verschiedenen Staaten confundirt. Mit der Erhebung der Kirche, als des universellsten und höchsten menschlichen Lebenskreises, über alle Völker und Staaten empor, haben nun die drei andern ebenfalls, und besonders auch der Staat, eine größere Bestimmtheit und Deutlichkeit erlangt, und sind sie auch mehr in ihrem besondern Wesen hervorgetreten. Mögen die Staaten, nach dem langen Kampf zwischen Kirche und Staat im Mittelalter, in jetziger Zeit mit äußerer Uebermacht bestrebt sein, die Kirche wieder zu unterjochen oder wieder zu verschlingen — nie ist das jedoch mehr zu besorgen; ja es wird die Kirche sogar sich immer mehr und deutlicher emporheben als das Eine gemeinsame Heiligthum des ganzen menschlichen Geschlechts. Die Kämpfe und Reibungen zwischen ihr und den verschiedenen Staaten dienen nur dazu, um sie immer mehr und allgemeiner durchzubilden. Doch das wollen wir jetzt auf sich beruhen lassen, und die genannten vier Lebenskreise, wie sie jetzt in der Geschichte übereinander hervorgetreten sind, hier nur in Beziehung auf die Erziehung und Bildung der Menschen in Beachtung nehmen. Sehen wir zuerst auf die Familie als den Lebenskreis der den jungen Menschen bei seinem Erscheinen in diesem Leben zuerst aufnimmt. Welch' eine Innigkeit und Fülle des Empfindens, Schauens und Begehrens erzeugt sich nicht in der Beschränkung und Besonderung des Familienkreises! Ohne eine solche liebevolle und vertrauensvolle Beschränkung des Familienkreises würde der Mensch wohl in keiner Beziehung groß und edel. Und gerade in solchen Familienkreisen, die besonders etwas Enges und auffallend Eigenthümliches haben, und am bestimmtesten besondert sind, wachsen die kräftigsten und edelsten Charaktere auf. Auf wie enge Kreise aber auch die menschlichen Leben hier beschränkt und besondert sind; so hat und fühlt der Einzelne, besonders wenn die Familie eine wahrhaft liebevolle und edele ist, in ihr doch eine größere Freiheit, als wenn ihm sonst der ungeheuere Raum von Siberien zu Gebote stände. Sie stellt das Allgemeine der drei weitern Lebenskreise in enger und ganz naher Besonderung dar. In der edeln Familie ist Freiheit und Beschränkung oder Zucht innig versöhnt und vereinigt. Frei-

heit ist nicht Leerheit oder besteht nicht in Leerheit — denn für jedes Leben ist Leerheit eben der größeste Druck —; sondern wird gerade in der innigsten Erfüllung eines vernünftigen Lebensganzen wirklich. Je mehr nun ein Leben durch Beschränkung an Innigkeit und Veredelung gewinnt, desto lebhafter und kräftiger kann sich in ihm auch das wahre Allgemeine und die wahre Freiheit kund geben. Freilich darf die Beschränkung der Familie nicht eine starr abgeschlossene sein: wie der einzelne Mensch die Beschränkung seiner Individualilät in seiner Familie mit der Freiheit versöhnt, so soll die Familie ihre Beschränkung im Stand, und dieser die seinige im Staate, und der Staat dann die seinige in der Kirche mit der Freiheit versöhnen.

Was ich hier von der Beschränkung des Familienkreises gesagt habe, ganz dasselbe läßt sich von den drei andern Hauptlebenskreisen sagen. Jeder Mensch, der nicht durch sie mit dem Unendlichen und Allgemeinen vermittelt ist, sondern unmittelbar in die unendliche Vielheit der Dinge und das Allgemeine mit Sinn, Begehr und Thätigkeit greift und schweift, geräth unausbleiblich in Lebensverwirrung und Leerheit. Ich will hier nicht von den Besonderungskreisen des Staates und der Kirche reden, von ihrer Nothwendigkeit und hohen Bedeutung für jeden Menschen, sondern nur noch von dem Stand, dessen Bedeutung heutzutage, wo jeder so gern nur maßlosen leeren Raum für seine Willkür wünscht, ebenfalls wenig mehr empfunden und erkannt ist. Sobald Leben Herz und Sinn innerhalb des Familienkreises groß geworden und gereift ist, tritt der Mensch in den weitern Kreis des Standes. Und nun gehört es mit zum schönsten Erdenglück, wenn er treu dem Charakter desselben und entschieden und mit ganzer Seele sich demselben bestimmt, und in ihn mit Vorliebe sich einwohnt, so daß derselbe ihm eine freundliche Heimat seiner Seele und aller ihrer Thätigkeiten wird. Denn dadurch gewinnt sein ganzes Wesen selbst einen entschiedenen Charakter, es wird treu und zuverlässig sich selbst und Andern, wird einfach und ganz in allem Denken, Fühlen und Wollen, gewinnt einen geliebten Kreis heiterer, inniger Gewohnheit, einen festen Haltpunkt im Meer des Lebens, und damit natürliche Beruhigung und Muth des Lebens. Alle Menschen haben wohl die Süssigkeit und Macht der Heimat gefühlt, auch

haben viele wohl oft bemerkt, welche edeln und großen Kräfte aus diesem Gefühl bei Menschen hervorgehen; aber was sie ihrem Wesen nach ist, das haben wenige verstanden. Auch der Stand ist eine süße und kräftige Heimat für die Seele des einzelnen Menschen. Gerade weil er das allgemeine Leben seines Staates und der Kirche hier in einer besondern Weise lebt, lebt er es inniger, concreter, kräftiger. Dadurch werden ihm dann auch seine eigenen Lebensthätigkeiten, sein Genuß, Denken und Wollen kräftiger, lebendiger, inniger, und selbst der Freiheit erfreut er sich hier wieder erst auf eine reelle Weise. Aber nicht nur wird hier Alles kräftiger, wirklicher und inniger, es reift und vollendet sich auch leichter auf diesem seinem einfachen und freudigen Besonderungskreis.

Sind dagegen alle Stände in einem Volks- und Staatsleben maßlos durcheinander gemischt, und beschränkt der Einzelne sich nicht auf seinen Stand, so löset sich sein eigenes, besonderes Leben in eine Vielheit von allerlei unruhigen Lebensbewegungen auf, schweift er überall auf der Oberfläche der Dinge herzlos und leer umher, wird er charakterlos, treulos, unselbstständig, ruhelos, feige, und so vielerlei er wissen und betreiben mag, in Allem unvollständig und unreif. Er lebt dann in bunter Leerheit und wird bei dem buntesten Reichthum seines Wissens, Könnens und Besitzens an Herz und Sinn ein Pöbel. Man spricht es oft aus, daß man im sogenannten Mittelstande die besten, vollständigsten und glücklichsten Menschen fände: es ist gewiß viel Wahres daran; nur versteht man sich nicht recht. Nicht im Mittelstande, sondern überall da, wo die Einzelnen sich auf einen der beiden Hauptstände entschieden bestimmen und beschränken und mit fester Treue und mit Fleiß ihn zu erfüllen suchen — nur da wohnt und erblüht überall wahre wirkliche Tugend, wahrer Verstand, wahres Lebensglück. Alle Schlechtigkeit, aller Unverstand und alle Lebensplagen hat man vorzüglich in der Klasse solcher zu suchen, die die schöne Heimat, den glücklichen Genius ihres bestimmten Standes nicht kennen und überall zwischen den Grenzen leben und schweben. Zwischen den Grenzen, weder recht hier- noch dorthin gehörig, da wohnt überall der arme und der reiche Pöbel. Man blicke in die Geschichte aller Völker und Staaten: da, wo besonders die Hauptstände ihre frische Lebensfarbe, ihre entschiedenen Charaktere und

heimatlichen Genien verlieren und sich vermischen, wo die Einzelnen des Bürgerstandes nach den äußern Vortheilen des höhern Standes, und die Einzelnen des höhern Standes nach den Vortheilen des Bürgerstandes süchtig sind, da mehrt sich der Pöbel und das Gemeinwesen wird bei allem Wissen, Können und Besitzen innerlich durch und durch Pöbelhaft.

Wie das Weib in der Besonderung seines Geschlechts eben so günstig gestellt ist in Beziehung auf Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit, als der Mann in der seinigen; so kann auch der Bürger in seiner besondern Stellung und Lebensrichtung eben so gut zur Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit gelangen, als der Einzelne des höhern Standes in der seinigen: nur gewinnt jeder alles Wahre, Gute und Glückliche in seiner besondern Weise. Und ferner: wie die beiden besondern Geschlechter, das weibliche sowohl als das männliche, jedes um so leichter, mehr und wahrer zu Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit kommen kann, je treuer es in Allem seinem Geschlechte und seiner besondern Lebensrichtung ist; so kann auch jeder Einzelne der beiden Hauptstände einen um so leichtern vollern und reinern Antheil an den wahren Gütern des menschlichen Lebens gewinnen, je treuer er dem Wesen seines Standes ist und sie nur in seiner besondern Weise sucht. In jedem Stande und jeder Lebensrichtung liegt für den Menschen, der guten Willens ist und Ernst hat, gleich viel und leicht Gott und Himmel; nur muß er sich nicht zerstreuen. Der Bürger wird nicht verbessert, dadurch daß man ihn auch mit in den höhern Stand zieht, oder zu einem halben Gelehrten macht; eben so wenig als der Gelehrte verbessert wird, wenn man ihn verbürgerlicht. Man spricht in der neuern Zeit so häufig von der Emancipation des Volkes und Bürgers: es ist das meistens ein eben so dunkelsinniges und unverstandenes Gerede wie das von der Emancipation des Weibes, das man ja auch schon gehört hat. Wenn man ein solches tolles Gerede auf einen einfachen und bestimmten Sinn bringt, heißt es die Forderung: das Weib muß frei werden von seinem besondern weiblichen Charakter, von seiner Weiblichkeit und der Bürger von seiner Bürgerlichkeit, oder Weib und Bürger müssen von sich selbst frei werden. Es gehört ein solches Gerede auch zu der geschreivollen Forderung unserer Zeit vom Fortschritt, einem Fortschritt, der häufig

nichts anderes bedeutet als ein Wegschritt von sich selbst. Wir verlangen zwar auch eine Emancipation und einen Fortschritt; aber eine Emancipation von der Lust der eigenen Willkür, der Leerheit 2c., und einen Fortschritt, der mehr und wahrhaft ein Zusichselbstkommen ist, einen Fortschritt, in dem der einzelne Mensch in seiner bestimmten Familie, seinem bestimmten Stand, seinem Staate, seiner Kirche, oder kurz, in seiner wahren sinnlichen und geistigen Heimat immer mehr zu seinem wahren Selbst kommt und reifet. Je entschiedener und treuer der Einzelne in seiner Individualität, in seiner besondern Weise dem Charakter und Genius seiner Familie, seines Standes, seines Volkes und der Kirche lebt und strebt, desto mehr emancipirt er sich, ohne sich zu verlieren, desto wahrer, glücklicher und reiner findet er sich selbst, oder was dasselbe ist, Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit bei und in sich selbst.

4.

Jeder Einzelne eines Gemeinwesens soll auch entschieden zu und nach einem der beiden Hauptstände erzogen und gebildet werden.

Wenn es wahr ist, daß jeder Einzelne eines Gemeinwesens zum Gedeihen seiner Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit auf einem der beiden Hauptstände mit Entschiedenheit sich besondern und dem Charakter und Geist desselben in allen Lebensthätigkeiten treu sein soll: so folgt schon hieraus leicht, daß auch die Erziehung und Bildung eines jeden seinem Stande treu sein, daß er so viel wie möglich, in ihn hinein und nach ihm weiter erzogen und gebildet werden soll; denn sonst wird er demselben nur entfremdet. Allein seiner großen Wichtigkeit wegen müssen wir dieses weiter sehen. Der erste, der sich gegen eine Erziehung und Bildung zu und nach einem bestimmten Stande erklärt hat, ist, so viel ich weiß, Rousseau. Er erklärt sich in seinem „Emil" gegen eine bestimmte Standeserziehung aus dem Grunde, weil man nicht wissen könne, wohin der Mensch in der Bewegung der Dinge hingeworfen werde, und er doch auf Alles gefaßt gemacht werden müsse. Er will nun seinen Zögling nicht zum Christen oder Türken, nicht zum Griechen oder Römer, nicht zum Bürger oder Gelehrten erzogen und gebildet wissen, sondern (was ja auch so vortrefflich klingt!) zum Menschen,

oder wie er gewissermaßen selbst sagt, zum abstrakten Menschen. Rousseau hat überhaupt einen merkwürdigen Umschwung unseres socialen und geschichtlichen Lebens ausgesprochen. Es gehört diese pädagogische Ansicht Rousseau's, die Hauptansicht seines Emil, zu den merkwürdigsten Erscheinungen auf dem Gebiet der Pädagogik. Wenn diese Ansicht so ganz und gar zur Anwendung käme; so würde man sich mit Erstaunen überzeugen, daß sie die radikalste Revolution jeder menschlichen Gesellschaft wäre, und damit auch die Möglichkeit aller Erziehung und Bildung aufhebe. Was würden die Griechen zur Zeit ihrer Kraft und Blüthe, oder die Römer zur Zeit, als ihr Volksleben die Kraft der Welteroberung fühlte, gesagt haben, wenn einer gekommen wäre, der ihre Jugend zu allgemeinen Menschen hätte erziehen und bilden wollen? Rousseau sprach nicht nur seinen Geist und seine Lage aus, sondern zugleich den aufdämmernden Geist der neuern Zeit. Der Geist der von ihm ausgesprochenen Ansicht ist jetzt bei weitem der vorherrschende auf dem pädagogischen Gebiete. Zu und nach dem positiven und wirklichen Geiste des Christenthums, der bestimmten und wirklichen Kirche, nach dem bestimmten Geiste seines Staates, seines Standes und seiner Familie den Menschen erziehen und bilden, das kommt jetzt sehr vielen Lehrern, besonders der Gelehrtenschulen, dumm und unfrei vor. Darf ich dieselben einmal etwas vergleichen, so vergleiche ich sie mit muthwillig gewordenen Knaben, die dem Herzen und Geiste ihrer Heimat entfremdet, mit ihren kleinen Herzen und Geistern, und dem unendlichfachen Gelüst ihrer gelehrten Willkür durch alle Länder und Zeiten schweifen. So sind in der That sehr viele Lehrer in einer Beziehung gelehrten Vagabunden zu vergleichen, wenn man nämlich sagen darf, wie sie sind. Sie sind mit ihren kleinlichen Herzen und abstrahirten Geistern in eine leere Unendlichkeit und reine Allgemeinheit hineingerathen, und wollen nun, ähnlich den Vögeln in der Komödie des Aristophanes, in dem großen leeren Raum zwischen Himmel und Erde, so ganz nach Lust und Gefallen, ich weiß nicht, was Alles für Vortrefflichkeiten begründen und cultiviren, der Eine so, der Andere anders. Aber da es ihnen doch in diesem ihrem leeren Allgemeinen oft sehr unbehaglich zu Muthe wird, so greifen sie dann (denn die Extreme rufen sich ja bekanntlich hervor) um so gieriger nach den sinnlichen

Realien und allem selbstisch Praktischen des bunten, zerstreuten Lebens. Sie haben die schöne Versöhnung des Allgemeinen und Besondern, der Freiheit und der Zucht, der Idee und der Wirklichkeit verloren. Aber was haben denn — um dieses schon gleich zu fragen — solche abstrahirten Lehrer für eine Wirkung auf die Kinder und die Jugend? Sie wirken ganz natürlich, wie sie selbst sind und was sie leben, und ziehen so auch die Kinder und die Jugend schon vonfrüheau von den lebendigen und schön und edel nährenden Herzen ihrer Familien, ihres Standes, ihres Volkes und ihrer Kirche ab in ein leeres, allgemeines Weltbürgerthum, und in Maßlosigkeit des Herzens und Geistes, in ein Gebiet, in welchem es keine positive, ganze und lebendige Erziehung für sie mehr gibt, und wo nun die Erziehung durch Worte und Abrichtung tausendfältig und welsch gemacht werden soll. — Aber wir müssen uns näher erklären.

Es ist die Frage: soll der Zögling entschieden zu und nach seinem bestimmten Stand, d. h. z. B. entweder als Bürger oder Gelehrter erzogen und gebildet werden; oder was das Andere ist, bloß allgemein als Mensch? Das Erstere verlangen unsere bestehenden geschichtlichen Institutionen, wenn auch ihre Forderung jetzt weniger entschieden und streng ist, als sie früher war; das Andere aber verlangt der jetzt auf dem ganzen Gebiet unserer Erziehung, und besonders unserer Schulen schon herrschend gewordener Geist. Dieser Geist sieht überall, wie der Dichter sagt, das Ziel und vergißt die Stufen. Es klingt den Menschen so schön und lockend, wenn man ihnen von allgemeinen Ideen,*) so allgemein von Freiheit, von Tugend, Religion rc., und von der Ausbildung des rein Menschlichen und allen allgemeinen Vortrefflichkeiten spricht. Diese Ideen oder die Idee Gottes und alles Göttlichen überhaupt

---

*) Les idées générales et abstraites sont la source des plus grandes erreurs des hommes. Rousseau (Emil l. IV.).

So wahr das ist; so begreift man doch nicht, wie Rousseau zu dieser Bemerkung kommt. Aber es wimmelt sein Emil überhaupt von Widersprüchen aller Art. Von obiger Behauptung (wenn sie eines Beweises bedürfte) ist sein Emil, der Zögling des allgemeinen Menschthums eben ein klarer Beweis.

bezeichnen allerdings den Himmel, das Ziel der Menschen und aller menschlichen Erziehung und Bildung. Ohne sie gibt es nichts Gutes, Wahres und Schönes im Menschen und dem Menschlichen. Daß wir von ihnen so angezogen werden, das gibt uns unsere Würde und richtet uns auf der Erde aufwärts. Ich tadele das Bestreben, Volk und Jugend darauf hinzurichten, ganz und gar nicht, sondern verehre es vielmehr wie nur einer es verehren kann. Aber so sehr ich dieses lobe; so sehr tadele ich, daß unsere Zeit und bei weitem die meisten Lehrer, Volk und Jugend nur unmittelbar auf sie hinzuführen suchen, daß sie auf sie hinzuführen suchen, wie sie bloß allgemein, bloß Ideen sind, in welcher Weise sie für alle Menschen, besonders aber für Volk und Jugend nur Leerheiten sind. Sind sie für den Menschen, das Volk und die Jugend nicht vermittelt und nicht auch für sie wirklich; so beunruhigen sie nur und sind es Geister, welche das Leben der Einzelnen wie der Gesellschaft schwindelhaft bewegen und sie in ein kaltes Unendliche und in Untergang locken. Sind diese allgemeinen Ideen dagegen den einzelnen Menschen vermittelt, für sie besondert, wirklich, und ihnen nahe gebracht; so werden sie freundliche, ruhige Genien für sie, wodurch sie lebendig und schön erzogen und genährt und zu Allem, was wahr, schön und edel ist, groß und fruchtbar werden.

Manche könnten leicht denken, die Lehrer vermöchten schon durch ihre Worte, Lehren und Explicationen Volk und Jugend mit den Ideen zu vermitteln, oder was dasselbe ist, die Ideen für Volk und Jugend wirklich zu machen. Aber Worte und Explikationen der Schulen und Lehrer! Unsere gegenwärtige Zeit wäre wohl die glücklichste in der Weltgeschichte, könnten Worte den Ideen für Volk und Jugend Wirklichkeit geben. Aber das können sie nicht, ja sie sind es eben, welche jetziger Zeit das Leben der Einzelnen wie der gesellschaftlichen Ganzen immer weiter zersetzen und Alles mehr in leere, allgemeine und daher unruhige Geistigkeit auflösen. *) Selbst die einzelnen Leben solcher menschlichen Lehrer, in denen die Idee

*) „Sag' ich, wie ich es denke, so scheint durchaus mir, es bildet
Nur das Leben den Mann und wenig bedeuten die Worte."
Göthe.

oder Ideen sich in hohem Grade verwirklichten, sind nicht im Stande, hinreichend mit den Ideen zu vermitteln, eben weil sie nur vereinzelte Wirkung haben. Sollen die einzelnen Menschen mit den Ideen wirklich und allseitig vermittelt sein; so müssen sie stets und fort und fort in und mit größern und höhern menschlichen Lebensganzen, in welchen sich die Ideen mehr oder minder schon verwirklichten, zusammenleben. Als die Hauptlebensganzen haben wir die Familie, den Stand, den Staat und die Kirche genannt. Die Wichtigkeit, ja die Nothwendigkeit der Familie zu jeder glücklichen Erziehung und Bildung des Menschen haben fast alle Pädagogen mehr oder minder anerkannt. Hier, wo die verschiedenen Einzelnen, besonders wenn die Familie eine edele ist, in Einem allgemeinen Geiste und Herzen zu Einem höhern Lebensganzen vereinigt sind, sind alle allgemeinen Ideen, ist die Idee der Freiheit, der Tugend, Wahrheit, Glückseligkeit 2c. in die Besonderung und Wirklichkeit lebendig hinabgestiegen, dem kleinen Einzelnen ganz nahe, oder sogar, da er ein lebendiges Glied des Ganzen ist, zugleich in sein Leben, Fühlen, Schauen und Begehren selbst hinabgestiegen. So lebt und webt also in den Familienganzen der kleine Einzelne in einem wirklichen höhern Geist in wirklichen Ideen, und diese zugleich in ihm. So wird das Leben des Einzelnen groß und edel in einem für ihn wirklichen größern und edelern Leben und Geist. Ich habe schon gesagt, daß das Kind in seiner Familie weit mehr wirkliche und wahre Freiheit fühle und genieße, als in dem unermeßlichen Raum außerhalb derselben am Himmel und auf Erden. Dasselbe läßt sich von den andern Ideen, von der Glückseligkeit, der Wahrheit, der Tugend 2c. sagen: außerhalb seiner Familie sind sie dem Kinde bei allen Worten, Lehren und Explikationen der Lehrer und des Unterrichts nur leere Vorstellungen, bei denen sein Leben und Herz nichts fühlt und sein Geist nichts wahrhaft schaut und versteht. Und was hier von dem Lebensganzen einer edeln Familie und seiner Wichtigkeit und Nothwendigkeit für Erziehung und Bildung gesagt worden, ganz dasselbe ist auch von den weitern Lebensganzen, dem Stand, dem Staate und der Kirche zu sagen. Nur in ihnen ist eine wirkliche Erziehung, und damit auch erst wahre Bildung möglich. Außerhalb dieser Lebensganzen aber werden für Kind, Jugend

und alle Menschen bei allem Exerziren und fabuliren der Lehrer und Schulen die Ideen, der Himmel über uns, der reine Mensch und Gott *) leer und ungewiß, bloß Namendinge und nur beunruhigende Vorstellungen, mit denen eitle Köpfe ein unendliches und immer leereres und wirreres Spiel treiben können, wie unsere jetzige Zeitgeschichte es so furchtbar zeigt. Wollen daher die Lehrer ihre hohe Aufgabe erfüllen; so müssen sie die Kinder und die Jugend, so viel in ihren Kräften steht, nur ja in die genannten vier Lebens-, Erziehungs- und Bildungsganzen führen, und sie hier, wo alles Wahre, Gute und Glückliche in kleinen und immer sich erweiternden Kreisen sich verwirklicht, d. h. für jeden Menschen wahre Wirklichkeit und Dasein gewinnt, dasselbe immer mehr genießen, leben, in sich aufnehmen, und dann in Wissen, Thun und Machen sich entfalten lassen.

Besonders werde der kleine Mensch vonfrühean, so viel es sein kann, von der Familie und dem Lehrer auch wenigstens in einen der beiden Hauptstände seines Volkes, für welchen nämlich die Verhältnisse und vorzüglich die Natur ihn bestimmt, recht entschieden eingeführt, damit er sich in diese natürliche Besonderung mit ganzem Herzen, Sinn und aller Thätigkeit einlebe und einwohne, damit sie ihm eine innige und freundliche Heimat werde. Und je vollständiger er dann seinen besondern Stand erfüllt, je vortrefflicher er als Bürger oder Gelehrter wird, desto vortrefflicher wird er auch als Mensch überhaupt. Es ist unglaublich, welch' ein kräftiges Gefühl, welch' eine Beruhigung, welch einen Muth der Einzelne in seinem größern Lebensganzen, wovon er ein lebendiges Glied ist, und das er als ein Ganzes innig und wirklich durchfühlt, erhält. Die Idee oder die Ideen und alles Göttliche besondert, concentrirt und verwirklicht sich zuerst in der Kirche, dieser höchsten Trägerin alles Göttlichen unter den Menschen; das Gött-

*) Darum wurde auch im alten Bunde, und mit großen Recht, stets der Gott der Väter so hervorgehoben und eingeschärft. Zu allen Zeiten fühlt und versteht Kind und Mensch in Wahrheit nur den Gott seiner Väter. Emancipiren sich aber, wie es heißt, Völker und Menschen von dem geschichtlichen Kreise oder den geschichtlichen Kreisen ihrer Väter und verlieren sie damit den Gott ihrer Väter aus Herz und Geist; so verlieren sie Gott überhaupt, wird ihnen Herz und Geist leer, wüst und unruhig, und verwüsten sie auch außer sich, was sie finden.

liche der Kirche aber besondert und verwirklicht sich noch näher und individueller in einem besondern Volke; alles Höhere eines Volkes und Staates aber besondert und verwirklicht sich wieder noch individueller in jedem seiner Stände; und reicht dann endlich durch die Familien noch individueller, fühl- und lebbarer bis in das Herz, denn Sinn und die Thätigkeit des Einzelnen, und gibt ihm Einfachheit, Ganzheit, Lebensfülle und Kraft. Wunderbare Kräfte und schönes, freundliches, ruhiges Glück steigen durch den Stand in das Leben der Einzelnen nieder; und je treuer sie dem Wesen, dem innern Herzen und Geiste desselben mit ihrem ganzen Leben und Bilden sind, desto reichern Gehalt erhält ihr Leben, desto mehr fühlen sie Genuß und Befriedigung des bewegten menschlichen Daseins, bis sie endlich auf dieser besondern Stufe und diesem besondern Kreise reif sind, und der Herr aller Geschichte sie über Mehreres setzt.

Es gibt wenig Menschen, die die hohe Bedeutung und Wahrheit der Standesbesonderung verstehen, und die es merken, daß für jeden die wahre Lebensfrucht am meisten in der innigsten und treuesten Bescheidung auf seinen Stand sich finden lasse. Die meisten, besonders in unserer Zeit, jagen mit hoch aufgeblasenen Sinnen und Wünschen am liebsten in's unendliche Allerlei und das Leere, und suchen die Frucht und den Schatz, den jeder in Wahrheit nur bei sich, zu Hause *) und in dem Seinigen zu suchen hat, in dem Fremden und dem Weiten. So dunkel und eitel aber in dieser Beziehung das Meinen, Treiben und Schweifen der meisten Menschen bei allen ihren Alltagsklugheiten ist; so dunkel und eitel ist in dieser Beziehung auch die Erziehungs- und Bildungsthätigkeit. Die meisten Lehrer, worzu besonders oft die gepriesensten gehören, fühlen und verstehen wenig von dem bestimmten Charakter, so wie von dem edeln und veredelnden Herzen und Geiste des besondern Standes; und so unterrichten sie, selbst wenn die bestimmte Stelle, wo

---

*) „Was du suchst, ist an deiner Stelle, ist bei dir im Dörflein Ulubris, wenn dir nur nicht der rechte Sinn dazu fehlt."

Horatz (Epist. I. 11.).

Quidquid nobis bono futurum erat, deus et parens noster in proximo posuit. Seneca (epist. 110.).

sie stehen, sie auch zum standesmäßigen Unterricht auffordert, nur nach allerlei und allgemeinen Vorstellungen, Ansichten und Ideen, wie dieselben ihnen aus bunter Lektüre und bunter Erfahrung entstanden sind. Auf diese Weise mischen sie denn Bürgerliches und Gelehrtes, wie es eben kommt, durcheinander, und verbessern die Schulen und den Unterricht der Bürger dadurch, daß sie ihn immer mehr zu einem gelehrten machen, und den gelehrten dadurch, daß sie ihn verbürgerlichen. Und so wird denn der bürgerliche wie der gelehrte Zögling, dem Charakter, dem bedeutungsvollen Herzen und Geiste seines bestimmten Standes entfremdet, und mit seinem kleinen Herzen, Sinn und Thun in eine unendlich wirre Allerleiheit, Beweglichkeit und leere Allgemeinheit hineingeleitet. Nichts ist so wahr und zugleich so natürlich, als die allenthalben auftauchenden Klagen in unserer Zeit über die Ausgelassenheit und innere Zuchtlosigkeit der Kinder und der Jugend, über die Charakterlosigkeit, Gemüthlosigkeit und Ruhelosigkeit des Geistes der Einzelnen. Auch die Klage unter uns, daß die Kinder und die Jugend nach der Schule sobald alles Erlernte wieder vergessen hätten, ist sehr wahr und natürlich. Es fehlt unserer Jugend, wenn sie durch unsere jetzigen Schulen gegangen, zu sehr an einer tiefern Zucht und Bewahrungskraft, an Einheit, Ganzheit des Lebens, Wissens und Könnens.

Es ist die schöne und hohe Aufgabe der Lehrer die Kinder und die Jugend in's öffentliche Leben der Gesellschaft einzuführen und für die Thätigkeit in derselben vorzubereiten; aber sie sollen sie nicht unmittelbar in die weltbürgerliche Gesellschaft und die allgemeine Weltgeschichte führen: denn da führen sie sie nur in ein buntes Lebensspiel, in eine Auflösung des Lebens, das für sie keine lebendige Einheit und Ganzheit, kein einiges und ganzes Herz, keinen einigen Geist hat. Sie sollen sie vielmehr in ein Lebensganzes führen und dafür vorbereiten, das dieselben als eine herzliche und geistige Einheit und Ganzheit zu durchfühlen und zu durchleben vermögen, und in dem sie auch selbst einfach und ganz bleiben können. Ein solches Lebensganzes ist außer der Familie nur noch der Stand; denn Volk und Staat ist gewöhnlich schon ein zu großes, zu manchfaltiges und zu verwickeltes Lebensganzes, als daß der Einzelne es unmittelbar als ein Ganzes leben könnte.

Um besonders in unserer Welt den Staat als Ganzes zu leben, muß jeder Einzelne ihn auf eine besondere Weise, im Kleinen, in seinem Stande leben, und so durch diesen mit dem Staat überhaupt vermittelt sein. So werde denn jeder Einzelne von seiner Familie aus, in welchen Lebenskreis ihn Gott und Natur zuerst hineinsetzte, in seinen Stand erzogen und geführt, und von dem Lehrer für denselben und in denselben treu hineingebildet, daß er in ihm auf eine besondere, aber freie Weise sein Volk und seinen Staat lebe, in seinem Volke aber seine Kirche, und in seiner Kirche dann erst die Weltgeschichte, das Allgemeine, den reinen Menschen, alles Göttliche und Gott selbst. Hier in diesem besondern, aber nach Oben sich immer mehr erweiternden und verklärenden Lebenskreisen hat jeder Mensch den einzig wahren Weg und die Richtung aller Erziehung oder Hinaufziehung, und auch aller wahren Bildung. Es ist, um mich vergleichend auszudrücken, die Jakobsleiter lebendiger Verheißung, auf der wunderbare und freundliche Geister, Mächte und Kräfte, ja Gott selbst sich bis zum einzelnen Menschen, bis in seinen dunkeln, wirren Lebenstraum hinablassen, ihn hinauferziehen und ihn zu einem immer höheren und schönern Erwachen bringen. Wenn Lehrer und Schulen und Zeit aber die Zöglinge diesen Lebenskreisen durch Leben und Unterricht entfremden, zerstören sie alle Möglichkeit einer wahren Erziehung, eines immer höhern Erlebens, und damit auch die Möglichkeit jeder wahren Bildung, eines immer höhern menschlichen Erwachens, Denkens, Thuns und Bildens.

II.

Von dem wahren Wesen und Charakter des Bürgers und der wahren Erziehung und Bildung desselben.

Ehret den Gelehrten seine Würde,
Ehret den Bürger seiner Hände Fleiß.

1.

Von dem Wesen und dem Charakter des Bürgers.

Weise der alten Welt haben das Gemeinwesen verglichen mit einem einzelnen Menschen; recht anschaulich kann man es aber auch vergleichen mit einem menschlichen Werk, und besonders einem menschlichen Werk, das noch im Bau begriffen ist.*) An jedem menschlichen Werke und Gebäude unterscheiden wir stets nothwendig zwei Seiten, nämlich den vernünftigen Plan, der verwirklicht werden soll, und zweitens das wirkliche Material, in dem verwirklicht werden soll. Nach diesen zwei nothwendigen Erfordernissen eines zu errichtenden Gebäudes unterscheiden wir ferner bei dem beim Bau beschäftigen Einzelnen eine zweifache Thätigkeit, nämlich erstens eine Thätigkeit, die den Plan entwirft, ihn aufstellt und nach allen Seiten hin lenkt und schützt, daß derselbe durch die gesammte Thätigkeit schön verwirklicht werde; und zweitens die Thätigkeit, welche in verschiedenen Richtungen und Weisen den Plan in die Wirklichkeit zu bringen sucht.

Wie es sich so mit einem zu errichtenden menschlichen Gebäude verhält, ganz auf dieselbe Weise verhält es sich mit einem menschlichen Gemeinwesen und seiner Geschichte. In jedem Volke soll sich die Idee, d. h. das, was das innerste, unsterbliche Herz des Menschen glaubt, liebt und sehnt, und was der unsterbliche Geist desselben ahnt und schaut, fort und fort verwirklichen. Auch theilt das gesammte Leben und die Thätigkeit jedes wohl geordneten Volkes sich in eine zweifache, nämlich erstens in die, welche die Idee oder Ideen erklärt, befördert und schützt, und zweitens in die, welche die Ideen im wirklichen Leben tausendfältig zu verwirklichen strebt. Jene Thätigkeit ist die Thätigkeit des höhern, oder wie wir in

---

*) Omnia hominum negotia similia initiis sunt.

Bion (apud Senecam de tranq. anim. C. XV.).

einer Beziehung auch sagen können, des Gelehrtenstandes; diese die Thätigkeit des Bürgerstandes oder des eigentlichen Volkes. Und je mehr sich im Volke die Ideen verwirklicht haben, desto schöner und erhabener kann der höhere Stand sie wieder weiter erklären; und je schöner und erhabener dieser sie erklärt hat, desto leichter und besser vermag das Volk sie wieder weiter zu verwirklichen.

Wir wollen nun beide Stände, den Bürgerstand und den höhern Stand, oder was dasselbe ist, das Wesen und den Charakter des Bürgers und des Gelehrten näher bestimmen, und zwar zuerst hier das Wesen und den Charakter des Bürgers. Es ist uns also die Frage, was macht den Bürger zum wahren Bürger? Erst mit der klaren Erkenntniß dieses Wesens, können wir auch wissen, wie der Bürger wahrhaft vervollkommnet, erzogen und gebildet werden könne. Es ist sehr unrichtig, wenn über die Erziehung und Bildung des Bürgers auf niederer wie höherer Stufe gesprochen, Einrichtungen und Verordnungen gegeben werden, ohne daß man auch nur etwas klar und bestimmt denkt, was denn sein Wesen sei und was ihm wahrhaft zukomme und was nicht. Denn alsdann fährt man nur wie blind umher, und kommt besonders jetzt leicht in den Fall, den Bürger seinem Wesen und sich selbst ungetreu zu machen, und ihn anstatt zu erziehen und zu bilden, eigentlich zu verziehen und zu verbilden. Und ist der Bürger als Bürger verzogen und verbildet, so ist er es auch wahrlich als Mensch überhaupt. Wir thun also, wie ich meine, sehr recht, besonders jetzt, wo das Wesen des Bürgerstandes in der Wirklichkeit und Erfahrung schon so sehr verzogen und unbestimmt geworden ist, uns einmal dieses Wesen bestimmt vorzuhalten und zu denken, bevor wir bestimmen, welche Erziehung und Bildung ihm wahr und gut sei, und welche nicht. Denn sehr lobe ich mit Recht den gesunden Grundsatz der pythagorischen Schule, man müsse es sehr vermeiden, „Allen Alles zu geben."

Was ist nun der Bürger? — Die erste Bestimmung seines Wesens, die uns leicht begegnet, ist die, daß er in der Gesellschaft der Repräsentant und Träger der Natur, des Bestehenden, der Gewohnheit, des Besondern, überhaupt alles dessen ist, was für das Gemeinwesen wirklich ist. Daher gebührt ihm als Hirten, Landmann, Handwerker, Fabrikanten und Kaufmann auch der Besitz

und die Beschaffung des Grundes und Bodens, aller unbeweglichen und beweglichen äußern und materiellen Güter des Gemeinwesens; nur soll er dafür zur physischen Unterhaltung des höhern Standes und des Ganzen beitragen. Der höhere Stand hat dagegen seinem wesentlichen Begriff nach, die Stellung der Leviten bei den Juden. Aber nicht nur gehören vorzugsweise dem Bürger seiner wesentlichen Bedeutung nach die materiellen wirklichen Güter des Gemeinwesens, sondern auch die geistigen wirklichen Güter desselben, die Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche, Denkarten, kurz Alles, was im Gemeinwesen wirklich und bestimmt fertig geworden ist und besteht. Kurz ausgedrückt, ist das Bürgerliche, das Natürliche und Unmittelbare, das Besondere, Wirkliche und Empirische.

Allein deutlicher erscheint uns zweitens das Wesen und der Charakter des Bürgers oder des Volkes, wenn wir sehen, welches der Gegenstand, der Zweck, und die Weise seiner Thätigkeit ist. Nichts charakterisirt überhaupt ein Wesen so sehr als seine Bewegung und Thätigkeit. Was nun erstens den Gegenstand der Thätigkeit des echten Bürgers betrifft: so ist derselbe kein anderer als das Wirkliche, als die vielen Dinge seiner Erfahrung in Natur und Geschichte. Die bürgerliche Thätigkeit geht nicht auf das Schöne, wahre und Gute, sondern überall auf die Realien, und höchstens auf die vielen schönen, wahren und nützlichen Realien seines Raums und seiner Zeit. Ganz ist er der Martha im Evangelium zu vergleichen, die sorgfältig ist und sich mit vielen Dingen beschäftigt. So vielerlei und bunt aber der Gegenstand ist, womit er sich beschäftigt; so unterschiedlich und bunt ist zweitens auch der Zweck, weßwegen er thätig ist. Der wahre Gelehrte besorgt die Gesundheit, Gerechtigkeit, Schönheit, Wahrheit, Religion nicht seinet- sondern des Ganzen, und eben der Gesundheit, Gerechtigkeit ꝛc. selbst wegen. So aber ist nicht der Zweck, weßwegen der Bürger sich mit seinen Gegenständen beschäftigt. Sein Grundsatz ist: ein jeder für sich und Gott für uns Alle. Er besorgt und bearbeitet die einzelnen Erfahrungsdinge für sich, den einzelnen. Aber weil der Einzelne sich stets wieder in sich vereinzelt oder wechselt; so löset sich beim Bürger der Privatzweck stets in vielerlei Zwecke auf. So besteht die bürgerliche Thätigkeit aus vielerlei Privatzwecken. Unsere Zeit, die jetzt so gern alle großen Qua-

litäten schmeichelnd auf den Bürger häuft, aber dafür, ohne es zu wissen, ihm oft sein wahres Gute raubt, möchte ihm auch Selbstaufopferung und alle Großmuth beilegen: aber Zwecke, die über ihn und seine kleine berechnete und bemessene Wirklichkeit hinausgehen, sind nicht seine Sache: sie nennt er unpraktisch, unnützlich. Wie aber ferner der Zweck der bürgerlichen Thätigkeit aus vielerlei Privatzwecken besteht, die zwar klar, bestimmt und sichtbarlich nützlich, aber klein sind; so ist drittens auch die Weise dieser Thätigkeit eine klare, bestimmte, vielgewandte, aber auch eine kleinliche: der Bürger ersetzt in seiner Thätigkeit überhaupt das Große durch das Viele. Wenn der edele Ritter des Mittelalters monatelang in freier Ruhe schwelgte, aber sich dann auch zuweilen für sein Volk, seine Liebe, seinen Glauben frei zu einer That auf Tod und Leben erhob; wenn ferner der Gelehrte jahrelang oft in feierlicher Stille und Muße lebt, aber dann auch wieder hervortritt und mit außerordentlicher Aufopferung und Anstrengung dem ganzen öffentlichen Leben neue Bahn und Richtung zeichnet: so sind das Bilder, wie mehr oder minder überall der wahre Krieger und wahre Gelehrte thätig sind. So aber ist nicht der Bürger thätig. Die hohe Kraft und Aufopferung, welche in der Thätigkeit des Kriegers und des Gelehrten liegt, ersetzt er durch anhaltenden Fleiß, Emsigkeit und Genauigkeit. Er gleicht gewissermaßen dem Marsyas der Mythologie, der selbst mit dem Apollo einen Wettstreit einging und ihn (nach dem Urtheil der Phrygier) durch vielfaches Getön und Fingerfertigkeit überwand. Die Thätigkeit des Bürgers hat also die vielen wirklichen Dinge seiner Erfahrung zum Gegenstand, hat stets nur vielfache Privatzwecke und bewegt sich in einer vielbewegten Rührigkeit. Ueberhaupt gibt sich die bürgerliche Thätigkeit wie der bürgerliche Sinn überall als das Natürliche, das Wirkliche, Besondere, Vielfache zu erkennen, während das wahre Gelehrte und Höhere als das Geistige, Ideelle, Allgemeine und Einfache sich zeigt.

Allein sehr unrichtig wäre es, wollten wir das Bürgerliche unbedingt als das bloß Natürliche, Vielfache ꝛc. bestimmen. Das Bürgerliche ist eine besondere Art des Menschlichen, hat also auch Antheil an dem Ideellen, Allgemeinen und Einfachen. Denn alles Menschliche besteht in einer Verbindung, oder wie wir uns auch wohl ausdrücken können, in einer wunderbaren und noch sehr un-

klaren Mischung aus Geist und Natur, aus Idee und Wirklichkeit, aus Allgemeinem und Besonderm, aus Einfachem und Vielfachem. Näher bestimmt, besteht also das Bürgerliche in einer besondern Mischung des Geistigen und des Natürlichen, der Idee und Wirklichkeit, aber in einer solchen, in welcher das Natürliche und Wirkliche vorherrscht. Das macht also näher das Wesen und den Charakter des Bürgers aus, daß in ihm und seiner Thätigkeit die Natur, die Wirklichkeit, Besonderheit und Vielfachheit das Vorherrschende ist. Das Geistige, Ideelle, Einfache ist auch im Bürgerlichen, aber in ihm in der Weise der Natur und Wirklichkeit, ist hier Sache des unmittelbaren Lebens und der unmittelbaren Erfahrung. Sein Denken und Wissen, sein Begehren und sein Fühlen, sowie ferner auch die Aeußerungen desselben, sein Sprechen, sein Handeln und Machen, alles das ist ihm vorzugsweise nur Sache der Natur und Gewohnheit.

Wir nennen den Stand des Bürgers den niedern, weil die Natur und die Wirklichkeit, welche in ihm vorherrscht, im Verhältnisse zum Geist und der Idee immer das Niedere, das immer weiter zu Bildende und zu Leitende ist. So lange eine Natur und Wirklichkeit nicht ganz identisch mit Geist und Idee d. h. nicht absolutes Selbstbewußtsein ist, so lange schwebt immer der Geist oder die Idee des Höhern und Höchsten bildend und leitend über ihr. Ist die Natur und Wirklichkeit eines Menschen, eines Volkeslebens auch noch so sehr vergeistigt, veredelt und verklärt, immer bleibt sie unter dem auch noch immer höhern Geist und der Idee, als das noch weiter der Bildung und Leitung Bedürfende unterthänig zurück. Und wie so Natur und Wirklichkeit in jedem geschichtlichen Ganzen stets unter einem höhern Geiste steht; so steht auch der Stand des Bürgers, der vorzugsweise jene repräsentirt, überall unter einem höhern Stande, der vorzugsweise der Repräsentant von Geist und Idee ist.

Allein wenn gleich der Stand der Bürgers mit Recht der niedere heißt, so kann dieser an den wahren Gütern der Menschheit, an Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit eben so gut Antheil gewinnen, als wer im höheren Stande lebt: jeder von ihnen gewinnt diesen Antheil nur in seiner besondern Weise. Ist Herz, Sinn und Thätigkeit des wahren Regenten, Künstlers und

Gelehrten edeler, erhabener; so wird dagegen dem Bürger die Verwirklichung des Guten, Schönen und Wahren leichter, kann er leichter seine menschliche Aufgabe erfüllen. Um sich dieses anschaulich vorzustellen, achte man auf solche echte Bürger, die von Kindheit an in einem schönen, sittlichen und aufrichtigen Familienleben fort und fort genährt und weiter in einem gerechten Gemeinwesen aufgewachsen, zugleich hinreichendes äußeres Vermögen besitzen, bei stillem Fleiß und Bescheidenheit ihr schön natürliches Menschenwesen frei und ganz auszudrücken: welche angenehme, glückliche, gute, verständige Menschen finden wir nicht hier! Um das wahre Wesen des Bürgers sich klar zu machen, muß man auf die vortrefflichsten und glücklichsten dieses Standes sehen: und das sind überall gerade diejenigen, welche mit sittlicher, mit religiöser Gesinnung, die ihnen eingelebt ist, ihren unmittelbaren Erfahrungskreis verständig durchreichen, und dagegen Alles, was darüber hinausgeht, vertrauensvoll denen überlassen, die dieses besser wissen müssen, und ihrem Gott. Das sind eben die echten Bürger! In der Klasse dieser Bürger finden wir eine natürliche Herzensgüte,*) die alle menschlichen Tugenden wie von selbst aufwachsen läßt; einen Verstand, den man oft, und in einer Beziehung gewiß nicht ohne Grund den gesunden nennt; und endlich eine Lebensbefriedigung, daß häufig selbst die erhabensten Menschen des höheren Standes sie darum sehr zu beneiden geneigt sind. Darum hat man im Alterthum wie in der neuern Zeit bei solchen Bürgern oft das wahre Glück des Menschen auf Erden gesucht. Der Tellus von Athen, den Solon dem Könige Krösus als den glücklichsten Sterblichen pries, und Myson, den selbst Plato unter die sieben Weisen setzte, gehörten ganz in diese Classe der vortrefflichen Bürger. Wie in einer gereiften Frucht auch Licht liegt, aber als Süßigkeit, als würzvoller Geschmack und angenehmer Duft; so wohnt auch im Sein und Leben eines solchen Bürgers die Idee, aber als religiöse Gesinnung, als Glaube an etwas Höheres, als stille Ehrfurcht, Hingebung, Hoffnung und Liebe desselben, die sein ganzes Wesen still veredelt, verständigt,

---

*) „Ihren Mund öffnen sie zu Sprüchen der Lebensweisheit, und das Gesetz der Güte und des Wohlwollens ist auf ihrer Zunge. — Ihre Söhne stehen auf und preisen sie glücklich.“ Sprichwörter (K. 31).

verschönert, beruhigt und beglückt. Von Idee und Idealen weiß er sehr wenig zu sagen: sein Denken hat nur die wirklichen Dinge seiner Erfahrung zum Gegenstande. Aber da besonders dem guten und religiösen Menschen doch überall in den wirklichen Dingen und Verhältuissen etwas Ewiges, Unendliches, Wahres liegt; so nimmt auch sein Denken daran unendlichfach Theil. Freilich ist es wahr, daß die Idee, das Ewige, das Wahre hier im bürgerlichen Kreise, in dem Wirklichen nämlich, überall in unendlichfacher Begrenzung, trüber Verhüllung und menschlicher Meinung erscheint; aber dafür ist ihm hier auch Alles bestimmter, näher, mehr empfunden, heimischer, natürlicher, was seinem Denken leicht eine Bestimmtheit, Vollständigkeit, Ruhe und Richtigkeit gibt, wie sie der Gelehrte selten zu erreichen vermag. In einer Beziehung wenigstens möchte ich nach Schiller sagen, der Bürger sei reicher als der Gelehrte in „des Wissens Bezirken." Gleicherweise verhält es sich mit dem Wollen und Handeln. Der echte Bürger will und handelt auch nicht nach und für Idee und Ideale, sondern nach den Bedürfnissen seines frommen, guten und rechtschaffenen Herzens und nach Sitte, Gewohnheit, Gebrauch, Gesetz und Vorschrift. Es ist wieder wahr, daß das Gute und Sittliche hier in dieser bürgerlichen Weise ein sehr einseitiges, trübes, menschliches ist, ja daß es mehr oder weniger nur ein edeler menschlicher Instinkt ist; aber dafür kann es hier für eine bestimmte Stufe auch am meisten zu einer Reife, Erfüllung und sinnlich-vernünftigen Kräftigkeit gedeihen. Ich wiederhole es: eben nur in dem bescheidenen häuslichen Kreise und Leben eines Bürgers, in wie fern er noch ganz und wahr ist, kann das ewig Gute gewöhnlich erst recht, um mich so auszudrücken, unter den Menschen Fleisch und Blut, ruhige Kraft und Leben gewinnen. Es wird hier erst recht menschlich und für Menschen. Daher machen auch überall bei allen Völkern die wahren bürgerlichen Familien am meisten die feste Haltung des ganzen Gemeinwesens aus. Und alle Staaten, die ihre Bürger oft durch unpädagogische Lehrer so sinnlos illuminiren *) und verflattern lassen, zerformeln,

---

*) „Ist denn der ganze Körper bestimmt, zu sehen? Und muß, wenn Hand und Fuß (Bürgerstand) Auge und Gehirn sein will, nicht der ganze Körper leiden?" Herder (auch eine Ph. der Gesch. d. M.).

zerbrechen sich tausendfach selbst. Was nun drittens das Schaffen und Bilden betrifft, so ist der Bürger auch in dieser Beziehung nicht thätig nach Idee und Idealen, sondern nur wieder nach und aus seinen und der Gesellschaft vielfachen unmittelbaren Bedürfnissen, und nur in so fern zugleich nach Idee, als auch in diesen Bedürfnissen schon verwirklichte Idee ist. Daher ist das bürgerliche Machen und Bilden dem eigentlichen Kunstgebiet fremd. Sein Schaffen und Bilden ist Gewerbe und Industrie. Alle Musen sind freilich hier heruntergestimmt, alle ihre Formen und Töne einer schönen und wahren Welt über uns, die stets jedes menschliche Herz so bezaubernd berühren, gehen hier in tausendfältiger Arbeit und dem Geräusch der Industrie und der Geschäfte des Tages unter; aber dessenungeachtet nimmt doch auch der Bürger unendlichfach an dem ewig Schönen Theil. Seine Feuerkrone, durch deren strahlenden Glanz es oft seine begünstigsten Lieblinge des höhern Standes allzu sehr über die Erde hebt, abgelegt, wird es in der Sphäre des Bürgers das menschlich und häuslich Nützliche, das Zierliche, Geschmackvolle, Angenehme: und hat es auch solchergestalt außerordentlich viel von seinem himmlischen Zauber, seiner Würde, seiner Reinheit verloren; so ist es dafür dem Menschen auch näher getreten, und übt und vergnügt ihn still in Haus und Hütte. Auf diese Weise hat also auch der Bürger einen vielfachen Antheil an dem wahren Gute aller Menschen, an dem ewig Wahren, Guten und Schönen, aber überall auch nur recht in seiner bürgerlichen Weise.

2.

Ueber die Erziehung des Bürgers.

Wir haben nun im Vorhergehenden das Wesen und den Charakter des Bürgerlichen und des Bürgers, allseitig bestimmt. Weit näher und tiefer, wir gestehen es, könnte diese Bestimmung sein; aber der Denkende wird doch schon im Stande sein, daraus nun mit besserer Klarheit, als man gewöhnlich darüber denkt, zu folgern, welche Erziehung und welche Bildung dem Bürger seinem Wesen nach zukomme und welche nicht. Indessen wollen wir auch selbst nun diese dem Charakter des Bürgers angemessene Erziehung und Bildung näher hervorheben.

Was erstens die Erziehung zum Bürger und als Bürger betrifft, die wir strenge von seiner Bildung unterscheiden müssen; so findet dieselbe nur statt in einem bürgerlichen Leben, das den Zögling umgibt und in dem derselbe lebt. Wir können das besonders hier, wo von der Erziehung des Bürgers die Rede ist, für unsere Zeit, in der man Alles wähnt machen zu können, nicht genug hervorheben, daß Erziehung weder durch Unterricht, noch durch Gewöhnung, noch durch Disciplin bewirkt werden könne. Erziehung wird überall bewirkt, wie ich schon mehrmals sagte, durch Ernährung. Wie in der physischen Welt die Pflanze und das Thier durch eine bestimmte Art der Nahrung seine Natur erhält, stärkt und erhebt; so erhält, stärkt und hebt auch in der sinnlich-geistigen Welt der Mensch seine menschliche Natur, und insbesondere der bürgerliche Zögling seine bürgerliche Natur und Wesenheit nur dadurch, daß er sich in und durch das Bürgerliche fort und fort nährt. Und je mehr er sich nur durch das Bürgerliche nähret, desto entschiedener und treuer wird sein bürgerliches Wesen. Was ich hier Ernährung nenne, das kann man beim Menschen vielleicht passender auch Erlebung nennen. Nur in wie fern ein menschlicher Zögling Bürgerliches in seinem Lebenskreise mit Interesse erlebt, d. h. in sein Sein, Leben, Herz und seinen Geist aufnimmt,*) in so fern wird er zum Bürger und als Bürger erzogen.

Es kommt nun hier darauf an, was unter dem Bürgerlichen zu verstehen ist. Wir haben das vorher als das Natürliche, Gewohnte, Empirische bezeichnet. Soll nun ein Mensch zum Bürger erzogen werden; so setze man ihn von frühean in eine menschliche Umgebung, worin die Natürlichkeit in Denken, Wollen und Fühlen, worin Gewohnheit, Empirie, Wirklichkeit vorherrscht, und er wird, wenn er eine solche Lebensumgebung mit Interesse aufnimmt, unfehlbar ein echter Bürger werden. Setzt man ihn dagegen in eine Umgebung, worin die Ganzheit der Natürlichkeit und Gewohnheit durch Reflexion, das Besondere durch das Allgemeine, die Empirie durch Theorie gebrochen ist; in eine Umgebung also,

---

*) Das Kind wie der Mensch überhaupt saugt stets mit seinem empfindenden Herzen und seinem schauenden Geiste an seiner Lebenssphäre, wie der Säugling an der Mutter Brust.

worin sich Bürgerliches und Gelehrtes bunt uud charakterlos vermischt; so wird er, wenn Gott ihn nicht ganz besonders bewahrt, ganz gewiß zu einem Mittelding, wovon man nicht eigentlich weiß, wohin es gehöre, noch was es sei. Aber es gibt auch eine Weise, in welcher die schöne und glückliche Ganzheit des bürgerlichen Charakters gebrochen wird, wenn gleich der Zögling dabei stets auf dem Lebensgebiet des Bürgerlichen bleibt. Dieses findet statt, wenn dieser Zögling zu sehr aus einer besondern Richtung des Bürgerstandes in eine andere versetzt wird, wenn er z. B. bald in die bürgerliche Umgebung des Landlebens, bald in die des Stadtlebens, bald in die des Kaufmannes, bald in die des Handwerkers gebracht wird. Solcher Wechsel in den unmittelbaren Lebenskreisen hat überhaupt auf die Erziehung der Menschen einen großen Einfluß, einen größern als man leicht auf dem pädagogischen Gebiete noch beachtet hat. Besonders ist aber dieser Einfluß groß und schädlich für die Erziehung des Bürgers. Denn dadurch wird ebenfalls seine Natur und Gewohnheit gebrochen und er in eine Lebensunruhe gezogen, in welcher sich für ihn schwerlich eine Ganzheit des Lebens finden läßt. Will man also einen jungen Menschen recht zu einem Bürger und als Bürger weiter erziehen; so bringe man ihn erstens nicht in einen menschlichen Lebenskreis, in dem überhaupt ein Leben der Reflexion, Theorie und Idee vorherrscht; zweitens hüte man sich ebenfalls ihn selbst auf dem Gebiet des Bürgerstandes aus einer besondern Richtung desselben zu viel in andere übergehen zu lassen; denn das Alles bricht sein Bürgerleben, ohne daß er zu einer höhern Ganzheit Erziehung findet. Dagegen bringe man ihn von frühean in ein gesellschaftliches Leben, wo er ununterbrochen und unverwirrt in einer kräftigen Natürlichkeit, lebendigen unmittelbaren Erfahrung und treuen Gewohnheit aufwachse. Auf diese Weise wird er ein rechter Bürger, der sich seiner Stelle erfreuen, und ganz sein kann in Leben und Thun.

Wie auf der einen Seite der echte freie Muth des Kriegers und die hohe Würde und Begeisterung des Gelehrten unter uns mehr und mehr verschwindet, während sie beide nur Söldlinge werden; so verbleicht auf der andern Seite der kräftige und solide Charakter des Bürgerstandes in einer Halbgelehrtheit und Welschheit. Ein übertriebenes unverständiges Schulen (als wenn man

hierin niemals zu viel thun könnte), sowie eine tausendfältig erregte Lesesucht, die man in den entlegensten Dorfwinkeln findet, verflattern jetzt die Bürger aller Klassen aus ihrem Bürgerkreise, worin sie sonst so viel Glück und Freude finden könnten, als der König auf seinem Throne, und rühren alle Stände unserer Gemeinwesen immer weiter zu einem Gemisch durcheinander, in dem die entschiedene Kraft und Bedeutung des Geistes auf der einen Seite, und die entschiedene Kraft und Bedeutung der Natur und treuer, sittlicher Gewohnheit auf der andern Seite zersetzt wird und zerfließt. Darum wird unsere Zeit immer seltener und weniger echte Bürger zu erziehen vermögen, und darum löset sich unsere Gesellschaft und Geschichte auch immer mehr auf. Wohlhabene Bürger, sowohl auf dem Lande als in den Städten, schicken ihre Kinder, die sonst bei ihrem äußern Vermögen daheim so leicht dahin erzogen werden könnten, das Bürgerthum in seiner ganzen schönen Vollständigkeit darzustellen, oft mehrere Jahre aus ihrem Kreise weg, daß sie nicht und ihre Kindheit, sondern selbst einen großen Theil ihrer Jugend unter Theorien, die für sie doch stets allgemeine Luftgeister*) bleiben, verleben. Aber nicht nur solche Vermögendere, fast alle Bürgerzöglinge athmen mehr oder weniger überall jetzt mit jedem Tage immer mehr ein Leben und einen Geist der Vermischung ein, und nähren sich von der Luft einer auflösenden Weltbürgerlichkeit. Unsere europäisch-christliche Geschichte hat die schönste Blüthezeit eines echten Bürgerthums gefeiert, wir sagen es frei, zur Zeit der Zünfte. Alle Zeiten, alle menschlichen Einrichtungen haben ihre Einseitigkeiten, ihre Schwächen, und sind einem vielfachen Mißbrauch blos gestellt; aber zur Zeit der Zünfte konnten weit kernhaftere, rechtschaffenere, glücklichere Bürger erzogen werden, als jetzt, wo wir glauben, Bürger könnten durch allerlei menschliches Wissen und Theorien gemacht oder verbessert werden.

Aber hier dünkt mich, werden viele, ohne mich und den Gegenstand auch im mindesten zu verstehen, mir zur Last geben, ich möchte den Bürger zurückgeführt sehen auf die Abhängigkeit, den dunkeln Zustand vergangener Zeiten, andere, ich wolle den Bürger wieder

*) „Den Menschen zum Schaden froh gewandt."

Göthe.

verdummen, wieder andere werden an die große Aufklärung, die feinern Sitten und die großen Geschicklichkeiten und Fortschritte in den Gewerben erinnern, welche der Bürgerstand jetziger Zeit gewinnt, um mir durch solche Deklamationen zu beweisen, wie vortrefflich die Erziehung der Bürger jetzt sei. Vielleicht werden aber einige ruhiger und ernster das Gesagte bedenken, und so auch leicht mit Recht etwas gegen dasselbe zu sagen haben. Leicht könnten solche nämlich bemerken, es sei zwar wahr, daß der Zögling des Bürgerstandes nur durch das bürgerliche Leben, also nur durch das natürliche, gewohnte, wirkliche, besondere und empirische Leben zum Bürger und als Bürger erzogen werden könne, aber es würde derselbe dann doch zu einseitig, zu beschränkt, zu dumpf, es ging alsdann das Menschliche im Bürgerlichen unter; es könne dieses keine wahre Erziehung eines wahren Bürgers sein, weil hier nicht zugleich im Bürger der Mensch erzogen würde. Solle im Bürger zugleich der Mensch erzogen werden, so könne dieses nicht bloß durch ein natürliches, gewohntes, empirisches Leben, es sei dazu auch Geistiges, Ideelles rc. nöthig. Dieser Einwurf ist sehr richtig, so lange wir uns nicht näher verstehen. Denn jede Erziehung eines Bürgers, in der nicht auch das rein Menschliche befördert wird, ist gewiß in so fern eine falsche. Wir müssen also zu der frühern Bestimmung, daß der Bürgerzögling nur dadurch zu einem rechten Bürger und als Bürger wahrhaft erzogen werde, daß er in einem natürlichen, gewohnten und unmittelbaren gesellschaftlichen Leben ununterbrochen und unverwirrt lebe und aufwachse, eine andere nähere Bestimmung nothwendig hinzufügen, nämlich die, daß dieses natürliche, gewohnte, unmittelbare, empirische, gesellschaftliche Leben zugleich so viel wie möglich ein durch und durch gerechtes, sittliches, freies, geschmackvolles, verständiges, wahrheitliebendes, religiöses Leben sei, daß es ein gesellschaftliches Leben sei, in dem die Ideen des Guten, der Freiheit, des Schönen und Wahren, die Idee Gottes so viel wie nur möglich, wirklich zur Natur und Gewohnheit geworden. Der junge Bürger soll, wenn er ein wahrer, edeler, verständiger und glücklicher Bürger werden will, von frühean nicht leben und aufwachsen unter Abstraktionen, Reflexionen, allgemeinen Ideen und Theorien, auch nicht in einem gesellschaftlichen Bürgerleben, was durch solche allgemeine Ideen und Theorien halb

und halb zersetzt und aufgelöst ist, sondern in einem noch ganzen Bürgerleben, das durchaus vorherrschend natürliches, gewohntes, erfahrenes Leben ist, aber einem solchen, in dem die Natur, Gewohnheit, Wirklichkeit so viel wie möglich vergeistigt, versittlicht, oder mit einem Wort, um mich so auszudrücken, gechristlicht ist. Genährt von Kindheit an ununterbrochen durch eine solche christlich gewordene Natur, Gewohnheit und Wirklichkeit seines ihn umgebenden gesellschaftlichen Lebens, wird endlich im Bürgerzögling der Bürgercharakter entschieden und kräftig, und in besonderer Weise auch der Mensch edel, schön, glücklich und wahr für dieses Erdenleben reifen.

3.

Ueber die Bildung des Bürgers.

Nachdem wir nun das Wesen und den Charakter des Bürgers einigermassen bestimmt, und hierauf zweitens von der seinem Wesen und Charakter angemessenen Erziehung gesprochen haben, ziemt es sich, daß wir nun auch drittens von seiner Bildung sprechen, welche ihm angemessen und wahr, und welche nicht. Ich wiederhole, was ich schon früher sagte: von der Erziehung müssen wir die Bildung wohl unterscheiden. Erziehung wird durch Leben bewirkt, Bildung aber durch Unterricht angeregt und befördert. Durch Erziehung wird das Leben des Zöglings erhöhet und veredelt, durch Bildung das Leben bestimmt, äußerlich und klar. Alles, wodurch ein Mensch als gebildet erscheint, ist entweder Fertigkeit, oder Handlung, oder Wissen. Jene Fertigkeit besteht in einer vielfachen Bestimmung oder Formung der Thätigkeit seines Lebens, Handlung in dem bestimmten Ausdruck des Begehrens dieses Lebens, und das Wissen in dem Bewußtsein dieses Lebens. Jede Fertigkeit eines Menschen, welche nicht die Form ist seines eigenen innern Thätigkeits- oder Bildungstriebs, jede Handlung, die nicht die Kundgebung seines innern Begehrens, und jedes Wissen, in so fern es nicht das Klar- und Bewußtsein seines eigenen Schauens ist, ist eine eigentlich mechanische, leere und bloß äußerliche Fertigkeit und Handlung, ein bloß äußerliches Wissen, mit Einem Wort, eine bloße Scheinbildung, die nur Dünkel, Täuschung und Falschheit erzeugt. Es ist darin der Mensch eben so wenig gebildet und geziert, als der rohe Klotz, der Fetisch,

den der Wilde mit allerhand Blumen und Federn schmückt. Weil die Bildung überall durch etwas Aeußeres veranlaßt, angeregt und in ihrem Werden unterstützt wird; so glauben die meisten Menschen, die ja immer einem äußern Anschein mehr als der Wahrheit und Erkenntniß vertrauen, die Bildung stamme von Außen her. Aber eben so wenig stammt einem Menschen seine Bildung von Außen her, als die Blätter, Blüthen und Früchte eines Baumes von Außen stammen. Jeden Stamm ziert seine eigene Blüthe und Frucht. Und mit Recht sagt auch der Dichter: „Eines schickt sich nicht für Alle."

Wenn dieses nun aber Alles so ist, welche Bildung ziert und bildet den wahren Bürger, welche ist für ihn schön, glücklich, gut und wahr? Dieses läßt sich im Allgemeinen leicht schon gleich mit Sicherheit beantworten, nämlich daß es nur die Bildung sein könne, welche seinem Bürgerwesen und besonders die seinem schönen, wahren und religiösen Bürgerwesen angemessen und natürlich ist. Jede Fertigkeit, jedes Handeln und Wissen, wenn es nützlich, schön, gut und wahr sein soll, muß durchaus aus seinem bürgerlichen Leben, Herzen und Geist hervorgehen. Als David den Kampf mit dem Goliath aufnahm, steckte man ihn in die Rüstung eines Andern, aber zu seinem Glück legte er sie ab und kämpfte einfach in seiner gewohnten, natürlichen und ihm wahren Weise. Weit mehr aber sollte der Bürger in seinem ihm wahren Wissen, in seiner ihm wahren Bildungs- und Handlungsweise, die ihn ganz einfach und wahr sein lassen, für's Leben gerüstet auftreten. Besonders ist sein Wissen, was nicht ein wahrhaft bürgerliches ist, was nicht aus seinem Wesen und Charakter hervorgeht, was nicht ein Bewußtsein ist seines bürgerlichen Lebens und Erlebens, nicht nur ein leeres und bloß äußerliches, es hemmt und verwirrt auch den natürlichen Gang und die einfache Entwickelungsbewegung seiner gesammten wahren Bildung, und macht ihn dünkelvoll, aufgeblasen, in Allem halb und unruhig. Unsere Geschichte ist jetzt in eine außerordentliche Unterrichtsthätigkeit hineingerathen, welche sich mehr mit einem eiteln Taumel als klaren Verstande noch immer weiter treibt. Besonders sollen nun auch die Bürger, so viel man nur unterrichten kann, zum Wissen und immer zum W i s s e n und zu allen Arten von

Wissen gebildet werden.*) Je länger, je weniger wird da Ziel und Maß gewußt und gesetzt. Aber weder zum Wohl des Gemeinwesens, noch zum Wohl und zur Zierde der Bürger selbst geschieht es, wenn der Unterricht sie aus ihrem Bürgerkreise hinausregt, wenn er ihr ganzes Leben und ihre ganze Thätigkeit auf ein angeschultes und doch stets halb bleibendes Wissen gründet, wenn er sie in ein Wissen steckt, das ihrem eigentlichen Bürgerleben fremd ist.

Es kann zwar, wie schon gesagt, von Außen der Unterricht die Bildung nirgend machen oder eigentlich bewirken; aber überall ist dieselbe doch durch den Unterricht genau bedingt. Jede Fertigkeit, jede Handlung, jedes Wissen wird durch Unterricht von Außen angeregt, und in seinem Werden befördert. Es gibt aber, wie wir früher schon weitläufig ausgeführt, einen zweifachen Unterricht: einen unvorsätzlichen und einen vorsätzlichen. Der erstere findet statt, wenn der junge Mensch durch die äußere Thätigkeit und Fertigkeit, durch die äußeren Handlungen, durch die Sprache und Unterhaltungen der Gesellschaft, die sich dieses nicht bestimmt vorsetzt, in der Entwickelung seiner Bildungsthätigkeit, seiner Handlungen und seines Wissens befördert wird. Den vorsätzlichen, der stets von der Absicht und dem Willen und Wollen des Unterrichtenden abhängt, können wir auch den künstlichen; den unvorsätzlichen dagegen den natürlichen nennen. Diese natürliche Art des Unterrichts, die jetzt über dem außerordentlichen Schul- und künstlichen Unterrichtstreiben fast vergessen und gar unbemerkt ist, hat für jeden Menschen, ganz besonders aber für den Bürger eine weit größere Wichtigkeit, als man denkt, und hat besonders einen Vorzug, den man nicht genug hervorheben kann. Dieser besteht darin, daß unter einem solchen Unterricht die Bildungsbewegung des Zöglings völlig frei bleibt. Dadurch gestaltet sich alles Können, Thun und Wissen des sich bildenden Zöglings nach dem ihm eigenen Wesen und Charakter,

---

*) „Der Volksschüler soll aber weder ein Wisser, noch ein Denker, sondern ein Vollbringer sein, und darum muß er mehr gewöhnt als unterrichtet werden, mehr was ausrichten, als denken lernen.“

Harnisch: der jetzige Standpunkt d. g. preuß. Schulwesens. S. 230.

aus seinem eigenen Bedürfnisse hervor, und ganz in dem Maße desselben; und dadurch wird ihm sein Können, Thun und Wissen, oder überhaupt seine Bildung natürlich und wahr, es wohnt dann zwischen derselben und seinem Leben, Herzen und Geist nicht Eitelkeit und Lüge, sein Aeußeres ist eins mit seinem Innern, jenes nur die Abspiegelung oder Abbildung von diesem. Das wird jederzeit eine echte Kernbildung eines Menschen, wofür wir in unsern überkünstelten Zeiten wenig Sinn und Verständniß besitzen.

Freilich würde dieser Vorzug des natürlichen Unterrichts sich in der Gesellschaft, von Wilden wohl weit verlieren: er hat nur so recht seine schöne Geltung, wenn er der freie, unbeabsichtigte Unterricht einer geistreichen und gebildeten Gesellschaft ist. Ich kenne keinen vortrefflicheren Unterricht zur Bildung des Menschen (wenn man bloß die Bildung beachtet, abgesehen ob gerade ein edeles oder unedeles Leben gebildet werde) als die unendlichfache äußere Anregung, welche das gebildete und geistreiche Gemeinwesen Athens zur Zeit des Perikles gewährte. Es gibt keine Stelle in der Weltgeschichte, wo die Leben der Einzelnen zu solchen schönen, kräftigen und wahren Blüthen des Könnens, Thuns und Wissens entfaltet wurden, wo die Gebilde, Handlungen, Begriffe und die Sprache so geistreich klar und bestimmt, so natürlich und wahr dem innern Leben der Einzelnen waren, als damals zu Athen. Das war eine Bildung, in welcher sich die einzelnen Leben und Persönlichkeiten, eine jede gerade in ihrer Weise, bestimmt, deutlich, treu und wahr abspiegelten. Da gab es nicht leere, geflickte Formen, hohle gesuchte Sittlichkeiten, falsche eitele Worte: es war Alles eigens durchfühlt, durchliebt und durchschaut. Darum sind alle Werke aus dieser Zeit so hoch classisch, Muster von menschlicher Bildung für alle Zeiten. Und wie kam denn solche Bildung? — In der geistreichen, gebildeten Gesellschaft that es der vorherrschend natürliche Unterricht. In einer tausendfältigen Anregung von allerhand Bildungsformen, gesitteten Handlungen und Wissen, entfaltete sich das Leben jedes Einzelnen frei, unbefangen, unbedrückt von dem Fremden, wie von selbst.

Ich will es nur gestehen, daß mich ein solcher natürlicher Unterricht, nach den vielen Erfahrungen, die ich von unten bis oben auf dem künstlichen Unterrichtsgebiet unserer so hoch cultivirten Zeit

gemacht, höchlich gefalle; und es drängt mich recht, noch auf mehrere Beispiele eines solchen natürlichen Unterrichts in der Geschichte aufmerksam zu machen. Rom und Römer waren nie vortrefflicher, tüchtiger und wahrer, ihr Können, Thun und Wissen nie geschickter, mächtiger und weiser, als da, wo sie noch keinen andern Unterricht hatten, als den natürlichen Unterricht ihrer Gesellschaft. Nachdem das römische Kind in seiner einfachen Familie aufgewachsen,*) trat der Jüngling in die öffentliche Bildung, in die Umgebung der öffentlichen Geschäfte, Sitten, Gebräuche und Verhandlungen; und sollte er besonders ausgebildet werden, so wurde er einem viel erfahrenen und erprobten Mann nur in's Geleit gegeben.**) So bildeten sich die vielen Männer, Consulen und Staatsmänner aus, durch deren Geschicklichkeit, Tüchtigkeit und Klugheit Rom welterobernd wurde. Von Sachen, die sie und den Kreis ihres Lebens und Wirkens nichts angingen, wußten und konnten sie nichts; aber dafür war ihr Können, Thun und Wissen, wohin sie auch der Staat schickte und setzte, überall so bestimmt, sicher, richtig und consequent, und nicht nur ihnen selbst und dem Interesse ihres Staats, sondern auch den jedesmaligen Verhältnissen, worein sie traten, so angemessen, daß sie dieselben gewöhnlich durch und durch beherrschten. Um diese Zeit hatte auch Rom nicht so vielen künstlichen Unterricht, als wir jetzt auf einem Dorfe haben: die Bildung seiner großen Männer, die wir jetzt gelehrt in unsern Schulen loben, entwickelte sich meist frei unter einem natürlichen Unterricht der Gesellschaft und Geleitschaft, der Väter und Freunde. Später verdarb Rom ganz in gleichem Maße als sich künstliche Schulen und Unterricht mehrte; und die Geschichtsbücher sagen: das römische Leben verdarb in Verweichlichung, Luxus und Sittenlosigkeit. Aber welcher Luxus ist schlimmer als der einer dem Leben fremden, unwahren, übertriebenen und überkünstelten Allerweltsbildung?

---

*) „Einem Jeden wurde sein Sohn, aus keuscher Gattin geboren, nicht in der Sclavenstube einer erkauften Amme, sondern im Schooße und an der Brust der Mutter erzogen, deren vorzügliches Lob war, dem Hause vorzustehen und für die Kinder zu sorgen."

Der Verfasser des Dialogs über die Redner. K. 28.

**) „Um von den Erfahrenen zu lernen, und den Beßten zu folgen."

Tacitus im Leben d. Agrikola. K. 5.

Aber selbst auf die Gefahr hin etwas schweifig zu werden, muß ich noch an eine andere Bildung erinnern, welche unter einem bloß natürlichen Unterricht zu einer vortrefflichen Blüthe in unserem Geschlechte gedieh — ich meine die Bildung der Ritter und des Ritterstandes im Mittelalter. Wohl die meisten dieser Ritter konnten kaum lesen und schreiben; aber sie hatten für ihre Zeit und Lebensverhältnisse, worin sie lebten, gewöhnlich eine so gewandte Geschicklichkeit, einen so feinen Anstand des Lebens und Handelns, ein so klares und sicheres Wissen, es war überhaupt ihr hochgesinntes Leben und Wesen, ihr edeler Charakter so bestimmt, kräftig und klar und wahr durchbildet, daß uns bei unseren mächtigen Vorurtheilen gegen Alles aus ihrer Zeit, ihre Erscheinung, wenn sie vor uns z. B. über die Bühne gehet, eine der interessantesten Erscheinungen der Geschichte ist. Unter welchem Unterricht gedieh diese merkwürdige Ritterbildung? Wieder unter dem natürlichen, freien Unterricht der Geleitschaft und der ritterlich gebildeten Gesellschaft.

Etwas nach der Blüthezeit der genannten Ritter (denn Alles hat ja seine bestimmte Blüthezeit) erscheint auch der Bürgerstand unserer Vorzeit in einer, wenn wir sie näher kennen lernen,*) überaus schönen, glücklichen und wahren bürgerlich menschlichen Bildung**) zur Zeit der Zünfte. Damals lebten und bewegten sich die Bürger mit Herz und Sinn auf einen der Zeit und dem Raume nach beschränkteren Kreis als jetzt, ihre Geschicklichkeiten, ihr Handeln und Wissen hatte bei weitem nicht die Ausdehnung und Mannigfaltigkeit; aber dafür war ihre Geschicklichkeit sicherer, ihr Handeln ruhiger, ihr Wissen vollständiger und wahrer: sie wußten weniger Gelehrtes, weniger von Asia und Amerika, vom Cometen und der Meerzwiebel 2c., dabei war ihre Sprache ungeschliffener; aber dafür wußten sie das Ihrige, das Rechte, wußten's besser, voll-

---

*) Um sie kennen zu lernen, blicke man etwas näher in das Städtewesen des Mittelalters, besonders der italienischen und deutschen Städte.

**) Wie sehr damals auch rein geistige Geschicklichkeit sich ausbildete, sehen wir, um nur an drei Männer zu erinnern, an Benvenuto Cellini, an Hans Sachs und Jakob Böhm. Ihrem eigentlichen Beruf nach gehörten sie freilich nicht zum Bürgerstande; aber sie standen doch ganz in demselben.

„In Froschpfuhl all das Volk verbannt,
Das solche Meister je verkannt.“

ständiger und wahrer, und bei ihren Worten, ihrer Sprache fühlten und dachten sie mehr. Daß unser Bürgerstand, besonders jetzt in seiner schon halben Auflösung, eine größere Geschicklichkeit habe in Vielerlei, in Polytechnik, daß er besonders ein größeres und mehr in die Augen fallendes Wissen, daß er ohne Vergleich mehr ein allerlei Wissen über Welt, Natur und Geschichte habe, was in seiner Halbheit, worin es doch immer nur bleiben kann, nicht nur das bürgerliche, sondern selbst das menschliche Leben auflöst und vereitelt — ich sage, daß unser Bürgerstand in dieser Beziehung eine größere Bildung habe, das ist keine Frage: das räume ich gern ein. Aber wenn man einsieht, daß alle wahre Bildung jedes Menschen nur in der treuen äußern Abbildung seines Lebens und Erlebens, in dem Bestimmt- und Klarsein seines Lebens und seiner Lebensthätigkeit bestehe, und daß alle äußern Formen des Könnens, Thuns und Wissens, die darüber hinausgehen, eitel sind wie die Gebilde der Mode, worin sich die Menschen auch so gern hüllen; dann ist es noch eine große Frage, ob im Allgemeinen unsere jetzigen Bürger so wahr und glücklich gebildet seien, als die Bürger gerade zur Zeit der so oft verschrieenen Zünfte,*) wo ihre Bildung unter dem vorherrschend natürlichen Unterricht der Genossenschaft und bürgerlichen Gesellschaft sich entfaltete.

Wenn ich hier in diesen Andeutungen den natürlichen Unterricht so heraushebe, so geschieht das nicht, weil ich an und für sich gegen künstlichen Unterricht bin. Jedem sein Recht, und Alles in seiner Art und Stelle! Unser Geschlecht ist ganz besonders ein Geschlecht der Kunst und Künstlichkeit. Es bedarf mehr oder minder überall auch des künstlichen Unterrichts, und für die Bildung des Gelehrten ist dieser bei weitem der wichtigste. Der wahreste Unterricht ist stets der, in welchem der natürliche und künstliche in einer wahren Weise verbunden sind; wobei zur Bildung des Bürgers jener, zur Bildung des Gelehrten dieser vorherrschen muß. Nur

*) „Unsere Alten kannten die Fundamente des Landsegens besser als wir. Sie, diese Fundamente gehen aus dem Heiligthume der Wohnstube einzelner Menschen hervor; sie fassen in den frommen Anstrengungen des Vater- und Mutterherzens ihre ersten Wurzeln, und wachsen im heiligen Boden dieser Stuben (und frommen Genossenschaft) in ihren Segenskräften enger bis an die Stufen des Thrones." Pestalozzi.

dann wird der künstliche Unterricht falsch und verderblich, wenn er bei einem Volke endlich allzu vorherrschend, allzu einseitig hervortritt, wenn man die gesammte Bildung, das Glück und Wohl des Volkes und der Einzelnen nur von ihm abhängig glaubt.

Aber wenn ein übertriebener, zu einseitig hervorgetriebener künstlicher Unterricht überhaupt, und selbst für die wahre Bildung des höhern und Gelehrtenstandes*) verderblich ist, um wie viel mehr muß er dann nicht verderblich werden für die Bildung des eigentlichen Volkes und der Bürger!? Das Wesen und der Charakter eines Bürgers ist besonders vorherrschende Natürlichkeit des menschlichen Lebens, eine Natürlichkeit, die eine recht geistige, glückliche, edele und vernünftige Natürlichkeit sein kann. Die Bildung einer solchen Natürlichkeit, wenn sie wahr sein will, muß daher auch wieder eine vorherrschend natürliche sein. Ist aber ferner jede Bildung, also auch diese, bedingt durch einen Unterricht, so folgt hieraus leicht, daß zur Entwickelung einer vorherrschend natürlichen Bildung auch ein durchaus vorherrschend natürlicher Unterricht erfordert sei. Jeder zu einseitig künstliche Unterricht muß nothwendig die wahre Bildung eines Bürgers nicht nur hemmen und vielfach verwirren, sondern auch in wie fern er Wirkung hat, durchaus künstlich, für den Bürger unnatürlich, und damit auch, bei allem ihrem äußern Schein, unwahr und falsch machen. Zweitens ist der künstliche Unterricht seiner Natur nach abstrakt, und je mehr er einseitig für sich hervortritt, desto abstrakter. Seiner Natur nach wirkend, wird er das Leben des Bürgers, das wesentlich ein Leben des Wirklichen und Concreten ist, nur zu Abstraktionen anregen, wodurch dann der Bürger von seiner eigenthümlichen Lebensaufgabe und Lebensbildung abgezogen wird, und dafür mehr oder minder eine Bildung erhält, die seinem bürgerlichen Leben, Wesen und Charakter fremd, ihn zu einer Lebenszwitter macht und uneins in sich selbst. Drittens regt der künstliche Unterricht seiner Natur nach, selbst wenn er der geistloseste ist, für eine wahre Bürgerbildung zu sehr die Idee und das Allgemeine

---

*) Die Bildung eines Plato, Dante, Raphael, Fenelon, Leibnitz, Shakespeare, Göthe, Mozart 2c. ist durchaus nicht mehr möglich in der Zeit eines allzu vorherrschend gewordenen künstlichen Unterrichts.

an. Da der Bürger in seinem Stande nicht Zeit, auch meistens keine eigentliche Fähigkeit hat, diese Anregungen der Idee dadurch, daß er sie sich bestimmt und klar macht, zu beruhigen, so ist die zu sehr angeregte Idee in seinem bürgerlichen Leben nur eine unendliche Unruhe, die kein schönes und glückliches Gebilde seines bürgerlichen Lebens zu Stande kommen läßt.

Müssen wir aber überhaupt den künstlichen Unterricht, wenn er sich zu sehr von dem natürlichen trennt, nicht nur als nicht fördernd für die wahre Bildung des Bürgers, sondern sogar als sehr gefährlich und auflösend für sie betrachten, so müssen wir dieses doch ganz besonders, wenn wir auf einzelne Zweige desselben sehen. Vorzüglich denke ich hier au den künstlichen Unterricht für Bürgerzöglinge in der Geographie, Geschichte und der Grammatik. Es ist außerordentlich, wie wenig Lehrer an unsern Bürgerschulen die eigentliche Natur dieser Unterrichtsfächer verstehen! Sollen die jungen Bürger an diesen Schulen zu Gelehrten, oder besser, zu Halbgelehrten, zu geistigen Vagabunden, zu vagen Räsonneurs und Schwindlern angeregt werden (die man dann für groß gebildet hält, weil sie gewöhnlich viel Bewegung und viel halbgelehrtes Geschwätz in der Welt machen), und soll der Bürgerstand als solcher in unserer Geschichte sich auflösen *) — dann ist unter andern auch das Verfahren, die genannten Fächer des künstlichen Unterrichts selbst schon in die Elementarschule aufzunehmen und an den höhern Bürgerschulen fast bis zu einem gelehrten Unterricht hervorzuheben, ganz vortrefflich. Sollen dagegen die jungen Bürger, die vom Schöpfer (der ihnen eben so gütig als den Gelehrten) den Beruf haben, vorherrschend im Besondern, im bescheidenen besondern Erfahrungskreis zu leben, zu wirken, zu handeln und zu denken, lernen ein einfaches, ganzes, schönes, sittliches und verständiges Gebild ihres bürgerlichen Lebens zu gestalten, so müssen Behörden und Schullehrer sich auch über jene Fächer besser verstehen

---

*) Welch' ein entsetzliches Gewässer!
Naß und immer nässer
Wird's im Saal und auf den Stufen!
Soll das ganze Haus ersaufen!
Der Zauberlehrling.

und sich bei ihnen wenigstens wohl in Acht nehmen. Sehe ich auf die immer sich mehrende und dem immer lauter werdenden Strome einer maßlosen Zeit nach sich weiter treibenden Schulen, und den immer künstlicher werdenden Unterricht für Bürger, so achte ich es oft für ein Glück, daß dieser Unterricht besonders für solche Bürgerzöglinge, die eine kräftig heimische Bürgererziehung genossen, gewöhnlich so vergeblich ist, und daß diese Zöglinge, wie sie wieder in ihre bürgerliche Umgebung und Geschäftigkeit kommen, die halb und halb angeregten Unnatürlichkeiten, Abstrakta und Schwindeleien so bald abschütteln und vergessen. Aber dessen ungeachtet wird der übertriebene Unterricht, wie er es bei allen Völkern endlich gethan, auch unsern Bürgerstand sachte, sachte immer mehr zu einem vielbewegten menschlichen Chaos unserer Geschichte auflösen. Wir können diesem Strome nicht wehren, und Gott wird daraus Weiteres gestalten: aber den Wunsch kann ich wohl aussprechen, daß die Menschen erkennen möchten, daß stets das wahre allgemein Menschliche nur in einem besondern Menschlichen zu suchen sei, und der Bürger es nur in seiner wahren Bürgerlichkeit finde.

4.
Fortsetzung.

Je länger und näher wir den künstlichen Unterricht bedenken, desto mehr bemerken wir, daß er, getrennt von dem natürlichen, und so sehr für sich hervorgetreten, wie wir jetzt ihn immer mehr sehen, besonders für den Bürger, dessen ganzes Wesen und Thätigkeit vorherrschend natürlich ist, wenigstens sehr gefährlich sein müsse. Alle Bildung des Menschen, und selbst die natürliche unter einem natürlichen Unterricht, löset gewissermaßen das ursprüngliche Leben des Menschen, seine Natur auf, damit er zu einer höhern, geistigern Natur gelangen könne; aber bei dem künstlichen Unterricht, und je einseitiger künstlich er ist, desto mehr, ist es nicht so sehr eine Auflösung dieses Lebens und der natürlichen Lebensganzheit, als vielmehr eine Aufbrechung; bei welcher Aufbrechung die Lebensthätigkeit mehr gestört, die Kräfte mehr geschwächt werden,*) und

*) Man hat die Bemerkung gemacht, daß die Zöglinge des gelehrten Standes, welche in Preußen die Gymnasien mit dem Zeugniß Nro. 1. ver-

viel schwerer eine neue, höhere, geistigere Ganzheit des Machens, Handelns und Wissens gewonnen werden kann. Weil der wahre Gelehrte höhere Berufsfähigkeit, seine ganze Zeit und Beschäftigung darauf verwenden kann, zu einer neuen, geistigern Ganzheit des Lebens und der Bildung zu kommen, so wirkt der allzu künstliche Unterricht durch eine Aufregung und Aufbrechung seines Lebens bei ihm noch weniger gefährlich, als beim Bürger, welcher, wenn ein allzu künstlicher Unterricht seine Lebensganzheit, und damit die Ganzheit seines bürgerlichen Wesens und Charakters aufgebrochen hat, in seiner bürgerlichen Stellung selten wieder zu einer neuen Ganzheit seines Lebens und seiner Bildung gelangt. Er geht dann gewöhnlich in einer Lebenszerflossenheit, wechselvollen Zerbrochenheit, Halbheit umher, die ihn wenig beglückt und wenig ziert. *) Auf jeden Fall verliert er durch einen zu künstlichen Unterricht, in wie fern dieser wirkt, stets seinen eigentlichen Bürgercharakter und seine Bürgerbildung.

Aber wenn ein künstlicher Unterricht der wahren Bürgerbildung gefährlich ist, wie kann denn, wenn wir es nun näher bestimmen wollen, der wahre Bürger nun wahrhaft gebildet werden? — Die Antwort, welche ein Pythagoräer auf die Frage, wie ein junger Mensch am besten erzogen würde, einst gab, indem er sagte: laß ihn in einem edeln Gemeinwesen geboren werden — ich sage, diese Antwort wird gewiß den meisten gar keine pädagogische Antwort scheinen; aber sie ist die wahreste, die es gibt. Besonders ist sie wahr in Beziehung auf die Erziehung und Bildung eines wah-

---

ließen, sich später auf der Universität und im Leben gewöhnlich nur sehr mittelmäßig zeigten. Man hat das dadurch erklärt, daß man sagte, sie würden später träge, weil ihnen Alles zu sehr erleichtert würde. Aber das ist ganz falsch und höchst unpsychologisch. Ihr Leben ist vielmehr durch einen übertriebenen und zu künstlichen Unterricht zu sehr unnatürlich aufgebrochen, ihre Lebens- und Geisteskräfte zu sehr zerrieben, zersetzt, verwelkt, vor der Zeit. Es sind so, wie J. Paul sagen würde, abgeräderte Menschen, und haben wahre Selbstthätigkeit und Fruchtbarkeit ihres Geistes verloren.

*) „Die meisten Kulturmenschen sind jetzt ein Feuerwerk, das unter einem Regen abbrennt, unverbunden, mit zerrissenen Gestalten glänzend, halbe Namenszüge malend.“ J. Paul Levana S. 32.

ren Bürgers. Man lasse einen Bürgerzögling in dem Leben einer edeln und religiösen Familie aufleben, setze ihn hierauf in das gesinnungsvolle, rechtschaffene, treue religiöse Leben einer echt bürgerlichen Genossenschaft, und in ein durch und durch gerechtes und religiöses Staatsleben, lasse ihn hier in ruhigem, bescheidenem Fleiße aufwachsen; und man hat damit einen vortrefflichen Bürger erzogen, dem hier Gott und Natur (nur in bürgerlicher Weise), auch als Mensch ein edeles, glückliches Herz, und einen edeln, glücklichen Geist gibt. Wollen Erwachsene und Vorsteher bei dieser allerdings vorherrschend natürlichen Erziehung eines jungen Bürgers, sich auch mehr durch Kunst betheiligen; so können sie dieses besonders auf eine zweifache Weise, nämlich erstens dadurch, daß sie selbst dem Zöglinge immer mehr ein glückliches, edeles, wahres religiöses Herz und Leben bieten und ernstlich bemüht sind, auf alle Weise dazu beizutragen, daß der Zögling in der Wirklichkeit, worin er lebt, edele, wahre, religiöse Gesinnung erlebe; und zweitens dadurch, daß sie ihn so viel wie möglich von aller Thatsache und Nahrung eines verdorbenen Herzens und Geistes entfernt halten. Wenn man aber glaubt, ein Bürgerzögling, wenn er auch in einer bürgerlichen Gesellschaft aufwachse, die, was Gesinnung, Herz und Geist betrifft, aufgelöst und verdorben ist, könne schon wieder durch Schulen, Disciplin, Polizei und schöne Worte und schönes Wissen gut erzogen werden; so ist man sehr im Irrthum und treibt nur leere Künste.*) Wahre Erziehung sowohl des Bürgers als jedes Menschen läßt sich eben nicht so machen, weder nach dem Willen des Mannes, noch nach dem Willen des Fleisches, sondern ist stets, in wie fern sie wahr ist, ich möchte sagen, aus Gott geworden.

Ist ein Zögling in echt bürgerlicher Gesellschaft und Genossenschaft zum Bürger, und in einer bürgerlichen Genossenschaft, die zugleich durch und durch wahrhaft christlich ist, zu einem an Ge-

---

*) „So wie ich überzeugt bin, die Denkkraft des Menschen bilde sich nicht durch das Reden über das Denken, sondern durch das Denken selber — — so bin ich auch überzeugt, Glauben und Liebe bilden sich nicht durch das Reden über diese hohen und heiligen Fundamente unseres innern Lebens, sondern durch die Thatsache des Lebens im Glauben und der Liebe."

Pestalozzi L. u. G. B. IV. §. 68.

sinnung, Herz und Geist christlichen Bürger geworden; so ist er ganz vortrefflich erzogen, und der Hauptgrund und die Substanz aller schönen, glücklichen, tugendhaften und wahren Bürgerbildung gegeben. Wie aber kann sich nun eine solche (stets doch noch weiter zu erziehende), Substanz, ein solches Bürgerleben wahrhaft entwickeln und bilden? — „Weniger Kunst," möchte ich auch hier mit Hamlet sagen, „mehr Wahrheit!" Wie ein Zögling nur in einem wahren christlichen Bürger l e b e n zum wahren Bürger erzogen wird; so wird er auch nur unter dem Einflusse einer wahren Bürger b i l d u n g, unter dem vorherrschend natürlichen Unterricht einer bürgerlich gebildeten Gesellschaft und Genossenschaft wahrhaft als Bürger entwickelt und gebildet. Von frühean setze man also die Bürgerzöglinge, je nachdem Verhältnisse und Neigung sie bestimmen, den einen in den Lebenskreis und die Oekonomie eines bürgerlich gebildeten Ackerbauers, den andern in den Lebens- und Geschäftskreis eines bürgerlich gebildeten Handwerkers, den dritten in ein bürgerlich gebildetes Handlungshaus, und ist auch dabei erstens das Staatswesen überhaupt ein gerechtes, in dem jede Lebensthätigkeit in ihrer Weise geschätzt und geehrt ist, und zweitens die Kirche eine höhere Autorität; so entwickeln sich die jungen Bürger in der besten Schule, und zur wahrsten Bürgerbildung, die sich denken läßt. Haben die einzelnen Zöglinge eine recht lebendige Neigung und Vorliebe für ihren besondern Bürgerkreis; so werden sie jeden gebildeten Lebens- und Geschäftskreis des Ackerbauers, des Handwerkers, des Fabrikanten, des Kaufmannes, worin sie stehen, bald mit ihrer Geschicklichkeit und Fertigkeit, ihrem Handeln und Benehmen, und ihrem Wissen bestimmt, sicher, klar und verständig ganz durchreichen. So entsteht natürlich, bürgerlich und wahr die Bildung, welche eine getreue Abspiegelung und Blüthe eines glücklichen und guten Bürgerlebens ist, eine Bildung, in der, wo sie recht vollständig und reif wird, auch eine kräftige, ruhige und reine Blüthe des allgemein Menschlichen erscheint. Alle Bürger, deren äußeres Leben eine schön menschliche Erscheinung geworden, gingen stets diesen Weg der Entwickelung. Alle ihre schönen Gebilde, tugendhaften Handlungen und wahren Gedanken entwickelten sich aus ihrer schönen, guten und wahren Natürlichkeit und Wirklichkeit, aus ihrem schönen und rechtschaffenen bürgerlichen

Herzen, Geist und Fleiß, und werden angeregt, nicht von den luftigen Theorien und Lehren der Schulen, sondern durch die wirkliche Thätigkeit und Bildung im Können, Thun und Wissen ihrer bürgerlichen Genossenschaft und menschlichen Gesellschaft.

Aber soll denn den Bürgerzöglingen gar kein künstlicher Unterricht gegeben werden? — Das jedoch nicht. Es gibt Zeiten für jedes Volk, wo nur wenig künstlicher Unterricht zur Bürgerbildung erfordert ist: aber wenn das Volk dann nach und nach sich immer mehr entwickelt und seine Verhältnisse immer künstlicher werden, bis es sich endlich auflöst, so wird in demselben Maße auch immer mehr künstlicher Unterricht für Bürger nöthig. Der künstliche oder wie wir ihn früher auch nannten, der vorsätzliche Unterricht ist wieder ein zweifacher, nämlich erstens ein solcher, der z. B. vom Vater, vom Meister, vom Principal 2c. bei den zu behandelnden, zu erfahrenden und zu wissenden Gegenständen, bei der Praxis und der Unterhaltung als nähere Erklärung seines unmittelbaren Werkes, seiner Handlung und Sprache gegeben wird; und zweitens ein eigentlicher Schulunterricht. Dieser ist bei weitem der gesuchtere, künstlichere; jener kunstloser und mit dem natürlichen mehr oder minder genau verbunden.

Dieser letztere ist überhaupt der wahreste und glücklichste unter Menschen, und alle großen Pädagogen der Geschichte, die den menschlichen Unterricht zu verbessern suchten, haben stets, jeder in seiner Weise, auf diesen, ich möchte sagen, natürlich künstlichen Unterricht zurückgeführt. Besonders ist derselbe aber für den Bürger wichtig.

Allein in dem Maße als sich ein Volk weiter entwickelt, und seine Verhältnisse des Bürgerstandes immer künstlicher sich gestalten; müssen auch seine Bürgerzöglinge einen vielfachen rein künstlichen, oder Schulunterricht haben, um durch die Vermittelung desselben in den Stand gesetzt zu werden, allseitig an den Fertigkeiten, den Handlungen und dem Wissen ihres Standes freien Antheil zu gewinnen, und sich unter ihnen entwickeln zu können. Der erste Schulunterricht, der für Bürger nöthig wird, ist, wie sich dieses auch von selbst versteht, der Elementar-Unterricht. Er ist mehr oder minder bei jeder auch nur etwas civilisirten Nation für die Bürger nöthig, und reicht zugleich bei jeder Civilisation für die meisten Bürger aus. Aber nicht immer reicht er für Alle aus.

Bei immer weiterer Ausdehnung und Entwickelung der Gewerbe und des Handels, und bei immer künstlicherer Gestaltung der bürgerlichen Verhältnisse, wird endlich mehr oder minder überall auch ein höherer Schulunterricht für Bürger nothwendig. So sehen wir besonders in unserer Zeit eine immer größere Ausbreitung, Vermehrung und Erhöhung des Schulunterrichts, und der Schulanstalten aller Art für Bürger entstehen. *)

Aber so nothwendig zu gewissen Zeiten der Schulunterricht und selbst höhere Schulanstalten für Bürger werden; eben so nothwendig ist es auch, daß Lehrer und Schulen klar wissen, welcher Schulunterricht, wie weit, **) und auf welche Weise derselbe Bürgerzöglingen gegeben werden müsse, und welcher, und auf welche Weise nicht, damit derselbe eine für Bürger wahre Bildung und nicht eine bloße unnützliche und unglückliche Schein- oder Afterbildung derselben befördere. Denn so vortrefflich dieser Unterricht an seiner wahren Stelle und in seinem wahren Bedürfnisse ist, gerade so schlimm und verderblich ist er auch, wenn er über das wahre Bedürfniß hinausgeht. Wir können hier nach allem Vorhergehenden diese Bestimmung geben: Aller Schulunterricht ist nur in so fern für Bürger ein wahres Bedürfniß, ist nur in so fern für Bürger wahrhaft nützlich und förderlich, als er sie vorbereitet für ihren bürgerlichen Erfahrungskreis, und sie in den Stand setzt, sich später unter der gesellschaftlichen Bildung ihres Standes allseitig ausbilden zu können. Vergessen wir unter unsern jetzigen, oft so unklaren Bildungsbestreben nicht, daß immer der natürliche Unterricht des wirklichen Lebens, Bildens, Handelns und Wissens seiner Gesellschaft und seines Standes für jeden Bürger die wahreste, ja eigentlich die allein wahre Schule ist. Aller künstlicher

---

*) „Es erhebt sich ein Geschrei von einer Grenze Frankreichs bis zur andern, und verlangt für drei Viertel der französischen Bevölkerung Zwischenanstalten zwischen den Elementarschulen und unsern Gymnasien."

Cousin: Bericht über d. öffentl. Unterricht in einigen Ländern Deutschlands Thl. II. Abthl. II.

**) „— je enger sein dereinstiger Wirkungskreis, desto mehr ist Bildungsweite und Breite zu vermeiden. Beachtet man das nicht, so vermehrt man den Pöbel."

Harnisch: über d. g. Volkssch. S. 84.

Unterricht der Schule hat in Wahrheit für den Bürger nur die Bestimmung in diese Lebensschule gehörig einzuführen. Wo irgend ein Schulunterricht für Bürger nicht auf die bestimmte Erfahrungsschule, worein sie später zu treten bestimmt sind, genau Rücksicht nimmt, oder über sie weiter hinaus schulen und unterrichten *) will, da übernimmt er es stets, Bürgerzöglinge für eine Leerheit des Könnens, Handelns und Wissens, für leere Projekte und Phantasien vorzubereiten.

Besonders aber habe ich hier das vielfache Unterrichtsbestreben der Schulen im Auge, bei Bürgerzöglingen schon gleich die allgemein menschliche Bildung anzuregen und zu befördern. Es klingt dieses Bestreben ganz schön, und ist meistens auch in einer Beziehung ein achtungswerthes; aber zugleich auch ein sehr unklares. Soll ich dieses Bestreben einmal vergleichen, so vergleiche ich es mit dem Bestreben eines Gärtners, der nicht so sehr bemüht wäre, so viel wie möglich, vollkommene Aepfel und Trauben zu ziehen und zu pflegen, als vielmehr schon von vornherein allgemeines Obst. Das wäre ein eiteles Bestreben in's Eitele. Wie das allgemeine Obst nur in besonderer Obstart; so ist auch das allgemein Menschliche die allgemein menschliche Bildung nur stets in einem besondern Menschlichen wirklich und wahrhaft da. Je vollkommener im Leben die bürgerliche Bildung gedeiht; desto vollkommener gedeiht auch für den Bürger die allgemein Menschliche. Sie wird dann eine ruhige Wahrheit, und nicht leerer und nur unruhiger Geist.

Ich kann nicht leicht hoffen, daß diese mitgetheilten allgemeinen Grundzüge und Andeutungen über Erziehung und Bildung des Bürgers Beifall finden werden, denn sie gehen etwas gegen die rauschenden Strömungen der Bildungsbestrebungen unserer bewegten Zeit an: aber wünschen möchte ich doch, daß man mit Ruhe und Ernst sie prüfte und bedächte. Näher erklären werde ich mich über

---

*) „Wie man die Gefahren eines über Gebühr gesteigerten Volksunterrichtes erkannt hat, so wird man mit der Zeit die Uebelstände empfinden, welche durch einen über das gewerbliche Bedürfniß hinausgehenden gewerblichen Unterricht hervorgerufen werden."

Dilthei: Ueber d. Verhältniß d. Realschulen zu d. Gymnasien 2c. S. 60.

Vieles, wenn ich in folgenden Abhandlungen über die Schulen für Bürger spreche. Wenn hier schon gleich, ohne daß sie mich zu verstehen suchten, Manche über Kastengeist, Kastenbildung u. dgl. sprechen möchten; so könnte ich dagegen wohl mit größerm Recht von einem vielfachen Schwindelgeist, Schwindelbildung vieler Bürger sprechen.

III.

Von dem Wesen und dem Charakter des höhern Standes, und besonders des Gelehrtenstandes.

„Ihr seid das Salz der Erde."
Matth. K. 5.

1.

Von dem Wesen und Charakter des gelehrten, so wie des höhern Standes überhaupt. *)

So viel auch über einen höhern Stand, höhere Stände gesprochen worden und gesprochen wird; so versteht man ihn doch außerordentlich wenig, und denkt man seinen wesentlichen Begriff so dunkel, daß man sich wundern muß. Eben aus dieser Dunkelheit und Ungewißheit dieses Begriffs wollen wir es uns theilweise wieder erklären, warum sich unsere Zeit mit so vieler Vagheit und so blindem Ungestüm gegen einen höhern Stand kehrt: man weiß nicht, was man spricht und will. Wir finden indessen diese Dunkelheit des Denkens über den höhern Stand nicht bloß beim Volke, wir finden sie bei den meisten Gliedern des höhern Standes selbst; auch diese erkennen selten mit einiger Klarheit und Bestimmtheit ihre wesentliche Bedeutung, und was sie in Wahrheit in diesen Stand setzt. Wenn wir dieses wohl so von dem höhern Stand überhaupt behaupten können; so können wir es selbst vom Gelehr-

*) Wir theilen den höhern Stand wieder in zwei besondere Stände, nämlich in den Stand des Kriegers und in den Stand des eigentlichen Gelehrten und des Künstlers. Wenn wir in der gegenwärtigen Abhandlung der Kürze wegen hauptsächlich nur von dem Wesen des Gelehrten reden; so bezieht sich das Gesagte wesentlich doch zugleich nicht nur auf das Wesen des Künstlers, sondern auch des wahren Kriegers.

tenstande, von dem eigentlichen Gelehrten insbesondere behaupten. Fragte man die meisten Glieder dieses Standes, was denn das Wesen eines Gelehrten sei, und wodurch er sich vom Bürger wesentlich unterscheide; so würden sie nicht wenig in Verlegenheit kommen, man würde sogar finden, daß sie nicht einmal daran gedacht hätten, diese Frage sich zu beantworten.

Gewöhnlich steht man dabei in einer zweifachen Meinung. Erstens meint man, das Wesen des Gelehrten bestehe in einem Vielwissen, oder wenn man sich etwas genauer faßt, in einem Vielwissen, das durch Studium, durch Schule und Lektüre gewonnen werde. Allein bedenkt man dieses etwas näher; so muß man bald bemerken, daß jeder, was das gewöhnliche Wissen betrifft, vieles weiß, oder was dasselbe ist, viele Vorstellungen besitzt. Auch ist es für das Wissen und die Vorstellungen selbst gleich, ob sie sich auf Gegenstände der unmittelbaren Erfahrung beziehen, oder auf Gegenstände, welche durch Schule und Lektüre vermittelt sind. Zwischen den Vorstellungen z. B., die ein Bauer oder Bürger von seinem Kohlfeld oder seiner Krämerei, und denen, die er von amerikanischen und asiatischen Gegenständen, Betrieben und Geschichten hat, ist kein wesentlicher Unterschied; nur sind jene gewöhnlich noch weit kräftiger und bestimmter, als diese. So kann also bei näherem Bedacht, kein Vielwissen, weder das unmittelbare noch das mittelbare, den Gelehrten vom Bürger unterscheiden, eben so wenig als das vieles Machen und Bilden den Künstler vom Handwerker. Fast noch weniger will die zweite Meinung von dem Wesen eines wahren Gelehrten heißen. Man sollte es kaum glauben, aber man hat wirklich schon in der Kenntniß der alten Sprachen einen Unterschied zwischen einem Gelehrten und einem Bürger zu finden geglaubt. Machte aber das Wissen des Lateinischen und Griechischen in Wahrheit das Wesen eines Gelehrten aus; so könnten bei den Chinesen und Indern, die wohl nicht einmal von diesen Sprachen je was gehört haben, keine Gelehrten sein. Ein Confucius, Vjasa rc. gehörte demnach nicht zum Gelehrtenstande. Ich führe solche Meinungen über das Wesen des Gelehrten auch nur deßwegen hier an, um dadurch aufmerksam zu machen, wie dunkel und begriffslos man gewöhnlich darüber denke. Ein blindes und schlimmes Treiben ist es aber, wenn nun nach solchen dunkeln Mein-

ungen Gelehrte erzogen und gebildet werden sollen: und wir thun also gewiß nicht unrecht, wenn wir, bevor wir über die Erziehung und Bildung sprechen, das Wesen und den Charakter des Gelehrten näher und wesentlich zu bestimmen versuchen.

Die erste Bestimmung seines Wesens, die sich uns leicht zu erkennen gibt, ist die, daß er in dem Gemeinwesen vorzugsweise der Repräsentant ist des Geistes, des Einfachen, des Allgemeinen, Ewigen, der Idee. Wie vor jeder einzelnen Thätigkeit eines Menschen, wenn sie nicht ein Thun ist wie die Bewegung eines Steins oder die dumpfe Bewegung eines Thiers, ein reiner, geistiger Plan, ein Geist, eine Idee vorausgeht, die verwirklicht werden soll; wie ferner ebenfalls ein solcher reiner Plan, ein Geist, eine Idee dem Gesammtgetriebe jedes menschlichen Lebens mehr oder minder deutlich vorausgeht oder es überwacht: so überwacht und geht auch dem außerordentlichen Getriebe eines Volkslebens ein einfacher, reiner (durch keine menschliche Anwendung noch getrübter) Geist des ewigen Seins und Lebens, eine Idee voraus. Diese Idee, diesen Geist des Ewigen und Göttlichen so viel wie möglich in seiner ungetrübten Reinheit über dem Getriebe des Volkes zu tragen, zu befördern, zu erklären, zu schützen, das ist des höhern Standes, das ist insbesondere des Künstlers und des Gelehrten Beruf. *) Mag die Wirklichkeit der menschlichen Gesellschaft, ihr wirkliches Bilden, Wissen und Thun noch so vortrefflich sein, es ist Alles nichts gegen das rein Geistige, Ewige, Göttliche immer und immer auch noch über uns; ja jede menschliche Wirklichkeit und Thätigkeit ist fort und fort die Verdummung, Trübung, Verschlechterung, ist, möchte ich sagen, die Kreuzigung und das Grab **) des Göttlichen, des ewig Schönen, Wahren, Guten, Gerechten ***)

---

*) „Wie die Erfahrung auf immer von den Ideen geschieden sein wird, so ist auch das arbeitende Volk in einem Staate von den Freien geschieden. Jene leben im Gewühl und häufen den Vorrath; diese obgleich die Verzehrenden und Müßigen treiben die Wissenschaft und arbeiten an der Organisation des Ganzen."

Eschenmaier (der Eremit u. der Fremdling S. 16.).

**) „Das ist das Loos alles Schönen auf Erden."

Schiller.

***) „Der Gerechte wird gefesselt, gegeißelt, gefoltert, geblendet werden an

und Gesunden. Freilich soll der einzelne Mensch, wie das Volk die Idee, diesen Himmel über sich auch für sich verwirklichen, tausendfältig in seine Wirklichkeit ziehen — und wenn dabei das ewig Schöne, Gerechte und Wahre, das Göttliche untergeht, so geht es eben in der menschlichen Wirklichkeit unter, um sie innerlich zu befruchten und zu erlösen —: aber wehe dem Einzelnen, wie dem Volke, wenn es nicht mehr einen reinen Himmel, reinen Geist offen und hell über sich sieht, *) wenn es über dem unendlichen und unlautern Treiben seines zeitlichen, räumlichen und menschlichen Bildens, Wissens und Thuns diesen Himmel vergißt, derselbe sich über ihm verdunkelt, oder es nun gottlos wähnt, ihn schon vollkommen in sich zu haben! Denn dann wird die Idee in ihm zu einer unendlichen Unruhe, zu einem verzehrenden Geist, und seine Wirklichkeit, trotz einer ungeheuern Bewegung, einem immer wildern Fortschritts-, Freiheits- und Gleichheitsgeschrei, zu einer immer gemeinern Lehmgrube ägyptischer Dienstbarkeit, und würde sich endlich bis zu einer schwarzen Höhle eines Serajah Dowlah **)

---

beiden Augen, und zuletzt, nachdem er alles mögliche Uebel erduldet, wird er noch aufgeknüpft werden, und dann einsehen, daß man nicht muß gerecht sein, sondern scheinen wollen."

Plato (Staat B. II.).

*) „Die Pythagoräer ermahnten, aufwärts auf den Himmel zu schauen, damit man sich erinnere des immer sich Gleichbleibenden, und immer auf dieselbe Weise seine Thätigkeit Vollendenden, seine Ordnung, seine Reinheit und Offenheit."

Mark. Aurel (in seinem Buche über sich selbst XI.).

Freilich hat Plato in seinem Staate mit Recht hervorgehoben, daß es dabei nicht genug sei, den äußern Himmel, der nur ein Bild sei des wahren, des geistigen, anzuschauen, sondern daß man den Geist und die Wahrheit des Ewigen, so viel wie möglich, über sich denken müsse.

**) In einem Kriege der Engländer mit indischen Völkern 1756 wurde eine große Anzahl gefangener Engländer von dem Nabod Serajah Dowlah an einem schwülen Tage in eine Höhle gesperrt, die nur eine ganz enge Oeffnung gegen die frische Luft hatte. Bald wurde in der schwülen und verdorbenen Luft der Druck fürchterlich. Anfangs gehorchten und achteten die Untergebenen das Ansehen der Offiziere und ließen ihnen die Stellung an der Oeffnung; endlich aber bemächtigte sich Aller eine solche Unruhe und Wuth, daß sie sich untereinander mit wildem Wahnsinn anfielen

steigern, wenn es nicht auch schon den Geist in sich trüge, der es auflösete. Darum eben hat die Vorsehung bei allen Völkern einen höhern Stand angeordnet, und besonders einzelne Menschen hocherwecket, die ausschließlich dem Dienste des Heiligen, des Geistes, des Ewigen und wahrhaft Allgemeinen, des Einfachen, der Idee sich weihen, damit durch sie das immer Höhere und Göttliche dem Volke fort und fort offen erhalten werde. Sie sind für die wahre Erziehung und Bildung unseres Geschlechts unerläßlich. Ueberall ist insbesondere der Künstler- und Gelehrtenstand den Vestalinnen zu vergleichen. Wie diese sechs Jungfrauen zu Rom im Tempel der Vesta das heilige ewige Feuer umstanden, es ohne Unterlaß zu bewachen und zu nähren; so umstehen bei jeder Nation ihrer hohen Bestimmung nach die Priester, die Lehrer, die Künstler, die Staatsmänner, die Richter und die wahren Aerzte die Idee des Ewigen, sie in und über dem Volke unter dem gemeinen und trüben Treiben des wirklichen Lebens in ihrer Reinheit zu bewahren und fort und fort zu pflegen. *)

Deutlicher aber wird uns das Wesen und der Charakter eines Künstlers und Gelehrten, oder das, was den Gelehrten eigentlich macht, wenn wir auf seine Thätigkeit sehen, wenn wir sehen, wohin sie sich richtet, welche Intention sie hat, und wie sie beschaffen. Es versteht sich von selbst, daß wir hier nicht auf die wirkliche Thätigkeit der meisten sehen müssen, die sich in den höhern und den Gelehrtenstand setzen oder sich setzen lassen **) — denn es gibt auch auf diesem Gebiet in der Erfahrung einen breiten Pöbel, und der thut oft Allerlei ***) — sondern auf die Thätigkeit

---

und um die Stellung an der Oeffnung rissen und würgten. Nach kurzer Zeit wurde die Höhle wieder geöffnet; aber nur noch wenige waren am Leben. Das ist die berüchtigte schwarze Höhle; und so wird eine jede Staatsgesellschaft, der nicht mehr die Richtung nach Oben wahrhaft offen und frei erhalten ist.

*) „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie; Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben!"
Schiller.

**) „Es gibt viele Thyrsusträger und wenig begeisterte."
Plato (Phädon XIII.).

***) „Kein Unvollkommenes ist das Maß für irgend Etwas."
Plato.

der besten, reinsten und wahresten, auf die Idee der gelehrten Thätigkeit und wie sie sein sollte. Was nun erstens den Gegenstand der Thätigkeit des wahren Gelehrten betrifft, so ist derselbe nicht die vielen besondern Erfahrungsdinge, sondern eben das Geistige, *) Einfache, Allgemeine, Ewige. Die Thätigkeit richtet sich nur in so fern auf die Dinge und Verhältnisse der Erfahrung, als sie dahin strebt, daß sich dieselben so viel wie möglich dem Geistigen, Ewigen, der Idee gemäß verhalten. **) So weiht der wahre Priester sein ganzes Leben, Dichten und Trachten der Religion, diesem heiligen Feuer, das den Einzelnen wie das ganze Volk doch einzig wahrhaft durchwärmen, ***) erleuchten, beseligen, beruhigen kann; und wenn er aus diesem Heiligthum der Religion, aus seinem Opferdienst, seiner Feier und Andacht auf das Volk sieht, bemüht er sich, es zu heiligen, zu stärken und zu erheben, so viel er vermag. So wendet zweitens der wahre Gelehrte (im engern Sinn), der wahre Denker und Lehrer, von hoher Bewunderung †) belebt, so viel wie möglich sein ungetheiltes Herz, seinen Geist, sein ganzes Leben, auf das Ewige, das immer sich gleich Bleibende, ewig Wahre hin, und findet in dieser Betrachtung eine Freudigkeit und ein Glück, ††) wie sich sonst nirgend finden läßt; aber wendet dann

---

*) „Das, was nicht gesehen wird wie das Viele, sondern das, was nur gedacht wird." Plato (Staat B. VI.).

**) „Sie werden auf Beides schauen, nämlich auf das ewig Gerechte, Schöne, Geordnete, Wahre 2c., und wiederum auch auf das Menschliche; und werden dieses nach und nach dem Vorbild jenes Höhern zu ordnen streben." Plato (ebendaselbst).

***) „Die Politik wird die Völker umsonst an dem Strohfeuer der Moral zu erwärmen suchen." Eschenmaier (über das Heilige und die Gesch.).

†) „Denn aus Bewunderung haben die Menschen zu allen Zeiten zu philosophiren angefangen." Aristoteles (Metaph. B. 1. K. 2.).

††) „Wir freuen uns über die Gottesfürchtigen, die das Ewige suchen, auch wenn sie es nicht so finden sollten; denn das Suchen des ewig Schönen hat in sich selbst Glück und Freude, wenn es auch das unendliche Ziel nicht erreicht." Philo (von der Nachkommenschaft des Kain).

„Die Betrachtung und Erkenntniß des Ewigen, auch wenn wir ihrer

sich auch wieder zum Volk und sucht es zu belehren, wenn es ihm gestattet ist. So schwingt sich drittens der wahre Künstler, „der freie Sohn," wie der Dichter sagt, „der freiesten Mutter, zum Strahlensitz der höchsten Schöne, und buhlet nicht um andere Kronen," und wo er nur unter das Volk tritt, malt er ihm Elisium auf die irdische Kerkerwand.*) So sind ferner der wahre Staatsmann,**) der wahre Richter und der wahre Arzt nur auf die Ideen des Guten, der höhern, ewigen Ordnung, der Gerechtigkeit und der Gesundheit gerichtet. Und nur in dem Maße sie für diese Ideen begeistert sind, in so fern gehören sie auch wahrhaft zum höhern Stande.

Das Zweite was wir an der Thätigkeit der Gelehrten betrachten, ist die Intention und der Zweck, weßwegen sie thätig sind. In dieser Beziehung ist ihre Thätigkeit eine reine, freie und einfache. Sie sind thätig für das Allgemeine, für Religion, Wahrheit, Schönheit, Tugend, Gerechtigkeit, Gesundheit, und zwar nicht ihretwegen und ihrer vielerlei Privatzwecke wegen, sondern eben der Religion, Wahrheit, Schönheit 2c. selbst wegen. Die bürgerliche Thätigkeit dient überall mehr oder weniger einem bestimmten und tausendfach wechselnden Privatzweck, ist immer einem äußern Dinge ängstlich verdungen: so nicht die Thätigkeit wahrer Gelehrten. Die religiöse Thätigkeit des wahren Priesters, die wissenschaftliche

---

nur wenig theilhaftig werden, ist wegen ihrer Vortrefflichkeit uns süßer, als das Wissen von allen Dingen, die uns umgeben."

Aristoteles (von d. Theilen d. Th. II. 5.).

*) Wie der Maler J. Stella, der, als er in den Kerker kam, seinen Mitgefangenen auf die Mauern des Kerkers mit einer Kohle Maria mit dem Jesuskinde malte. Ein französischer Maler (Granet) hat ihn in einem neuern Gemälde (in der leuchtenbergischen Gemäldesammlung in München) so malend dargestellt. Ein schönes Sujet und ein anschauliches Beispiel von der Bestimmung eines Künstlers.

**) Als Chateaubriand unter der Restauration in Frankreich Minister war, rief man (man sehe: memoires sur la restaur. de la duchesse d'Abrantes), er sei ein Dichter, und ließ ihn von einem Vilele verdrängen. Aber vieles macht es ziemlich wahrscheinlich, daß der Sturz der Bourbonen, hätte diese stets Minister gehalten wie Chat., wenigstens nicht so bald erfolgt sein würde.

des Denkers, die künstlerische des Künstlers *) rc. ist in wie fern sie wahr ist, stets sich selbst Zweck. Das ist das sicherste Kennzeichen einer wahrhaft höhern Thätigkeit, einer wahren religiösen, wissenschaftlichen, künstlerischen, sittlichen rc. Thätigkeit, wenn sie nicht da ist um Aufsehen und Geschrei zu machen, **) um sich auszuzeichnen, nicht um dieses oder jenes zu gewinnen, nicht um so oder anders zu nützen, sondern, wenn sie ihrer selbst wegen da ist, sich selbst genug und glücklich. In einer solchen Thätigkeit ist, wie Aristoteles mit Recht sagt, etwas Göttliches, ist ein Bild der Thätigkeit Gottes. Ich wundere mich nicht, daß die meisten Menschen, und besonders in unserer so sinnlich-selbstisch aufgeregten Zeit, eine solche Thätigkeit so wenig verstehen; aber dessenungeachtet muß ich sie herausheben. Zu allen Zeiten verlangt das Volk, das cultivirte wie das uncultivirte Volk, ***) das jede Thätigkeit nur nach der seinigen beurtheilt, wie es von Gott selbst stets verlangt, daß er seine bunten Privatzwecke unterstütze, so auch von der religiösen, wissenschaftlichen, künstlerischen rc. Thätigkeit, daß sie seinem Thun und Leben diene, daß sie ihm sichtbarlich nützlich sei; aber das heißt, wenn man sich versteht, verlangen, daß diese höhere Thätigkeit sich erniedrige, ihre Freiheit, Würde, Wahrheit, Reinheit und Schönheit, womit sie über dem bunten, unlautern Getriebe des Volkes zum Muster und Ziele befestigt stehet, ablege, und sich allen lautern und unlautern Wünschen dienend preisgebe. Archimedes, der es verschmähete, †) „aus den heitern Regionen, wie der Dichter

---

*) „Ich singe wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet,
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet."
Göthe (Sänger).

**) „Die Künste waren dort nie begeistert, denn sie richteten nicht ihren Blick auf den Himmel."
Lamartine (Rede bei Aufnahme in d. Akademie 1830).

***) „Ueberall das Nützliche fordern, ist ein Zeichen einer kleinen Seele und eines unreifen Sinnes."
Aristoteles (über d. Staat VIII. 3.).

†) „Archimedes besaß neben einem solchen Reichthum von Erfindungen einen so vortrefflichen Verstand und eine so große Seele, daß er auch nicht einmal von solchen Dingen, die ihm doch den Ruhm eines Mannes,

sagt, wo die reinen Formen wohnen," herabzusteigen, und seine Wissenschaft zur Anwendung für die Volks= nnd Zeitbedürfnisse zu bringen, hatte ganz Recht. Aber wenn er auch nie bis zu einer solchen Anwendung hervorgetreten wäre, so hüte man sich doch zu denken, daß er, in seinen reinen Kreisen der augenblicklichen und augenfälligen Nützlichkeit des Volkes verloren, überhaupt unnütz gewesen sein würde. Solche Männer sind auf eine höhere Weise nützlich, *) nützlich für alle Zeiten und alle Räume. Was würde z. B. die angewandte Mathematik, alle Technik und Mechanik sein, hätten nicht höhere Männer in hoher freier Geistesfreude über ihr die reinen, ewigen Formen und Verhältnisse geschaut und zum reinen Muster und zur Leitung fixirt? Was hier von der Mathematik gesagt ist, gilt ebenfalls für Religion, Wissenschaft, Kunst 2c. überhaupt. **) Gerade die wahresten Priester, Denker, Künstler, Staatsmänner erscheinen meistens für's Volk und die bunten Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens unnütz, unpraktisch, ja sie verlieren oft, wie Moses, ***) die unmittelbare Sprache an das Volk. Aber wie wenig dennoch solche Männer unnützlich sind für die Menschheit, das sehen wir eben auch an Moses. Sie wirken wenig oder nichts, sind ungeschickt für den täglichen Markt der gewöhn=

---

der fast einen göttlichen Verstand besäße, erworben hatten, etwas schriftlich hinterlassen wollte, sondern eine jede durch die Nothwendigkeit erfundene Kunst für unedel und niedrig hielt. Er richtete seinen Fleiß allein auf solche Wissenschaften, welche, ohne mit der Nothwendigkeit vermischt zu sein, wegen ihres innern Werthes schon schön und vollkommen sind."
Plutarch (im Leben des Marcellus.).

*) Sed iidem nihilominus non segnem egere vitam, invenerunt quemadmodum plus quies illorum hominibus prodesset, quam aliorum discursus et sudor. Seneca (de otio sapient.).

**) „Den Verstand nur allein an dem üben wollen, was unsere körperlichen Bedürfnisse betrifft, würde ihn mehr stumpfen als wetzen heißen. Er will schlechterdings an geistigen Gegenständen geübt sein, wenn er zu seiner völligen Aufklärung gelangen und diejenige Reinigkeit des Herzens hervorbringen soll, die uns die Tugend um ihrer selbst willen zu lieben fähig macht." Lessing (Erziehung d. Menschengesch. §. 80.).

***) Ait Moises; obsecro Domine, non sum eloquens ab heri et nudiustertius: et ex quo locutus es ad servum tuum, impeditioris et tardioris linguae sum. Exodus c. IV. 10.

lichen Interesse;*) aber sie wirken wie die Idee über uns auf Jahrhunderte und Jahrtausende oft, wirken in's bunt vergängliche Leben der Völker still und ungesehen Unsterbliches,**) Ewiges für die Ewigkeit. Ueberall versinkt das Volk bei aller Verstandeskultur und Listigkeit, bei aller Bewegung und Geschicklichkeit außerordentlich tief in Versumpfung, Unlauterkeit, Communismus und Gemeinheit des Herzens und Geistes, wenn sein höherer Stand seine wahre Bestimmung nicht begreift, oder wenn es denselben mit Geschrei und Dünkel herunterzieht auf die breite, wirre Fläche des bloß gemeinmenschlichen Lebens, wenn es unter ihm keine Menschen gibt, die das Ewige begeistert, die auf der höchsten und wahresten Stufe, um mich so auszudrücken, mit höherer Gesinnung vor dem Volke ein Opfer sind an das Höhere und Höchste.

Was nun drittens die Weise der wahrhaft höhern und gelehrten Thätigkeit betrifft, so ist diese auch die Weise der Idee und des Geistes. Wo die Menschen mit den wirklichen Dingen ihrer Erfahrung sich beschäftigen und sich ihretwillen bemühen, da ist ihre Thätigkeit immer eine Arbeit. Auch ist der menschliche Geist insbesondere, in wie fern er auf diese Dinge und Verhältnisse thätig gerichtet ist, in vielfache Arbeit stets mühesam verflochten. In wie fern dagegen unser Geist auf das Geistige, das wahrhaft Allgemeine und Ewige gerichtet ist, in so fern kommt er zu sich selbst, wird er frei und einfach, und unsere Thätigkeit ist in so fern nicht mehr Arbeit, sondern höhere und reinere Lebensthätigkeit, ist Feier. Das ist nun die Weise der Thätigkeit der wahren Gelehrten: sie ist auf ihrer höchsten und wahresten Stufe niemals eigentlich Arbeit, sondern vielmehr eine Geistesfeier, die ich auch fast Andacht nennen möchte. Darum haben auch bei allen Völkern die edelsten und

---

*) „Wundere dich nicht, wenn diejenigen, die bis dahin gekommen sind, nicht Lust haben, menschliche Dinge zu betreiben — — und daß von göttlichen Anschauungen unter das menschliche Elend versetzt, einer sich übel geberdet und gar lächerlich erscheint."

Plato (Staat B. VII.).

**) „Sie erheben sich in Untersuchungen verborgener und hoher Gegenstände, und die menschlichen Dinge verachtend, lehrten sie die Unsterblichkeit der Seele."

Am. Marcellin über die Druiden bei den alten Galliern.

wahresten Menschen dieses Standes so sehr die Zurückgezogenheit von dem Tumult des öffentlichen und gewöhnlichen Lebens, die äußere Stille*) und Muße**) gesucht und geliebt. Selbst solche Männer dieses Standes, die besonders thatkräftig waren, und die es besonders zur Lebensaufgabe hatten, in hohen öffentlichen Verrichtungen zu wirken, hatten dabei doch gewöhnlich ebenfalls einen besondern Hang, sich von Zeit zu Zeit in eine feierliche Muße zurückzuziehen.***) Wenn z. B. Friedrich der Große seine Flöte die liebste Freundin seines Lebens nannte, so sagte er das gewiß nur, weil sie die einzige Begleiterin in seiner Einsamkeit war, in der er sich sammelte und sein reicher Geist sich mit sich selbst beschäftigte. Das Volk meint zwar diese Männer seien in solchen Mußestunden unthätig, und spricht, namentlich jetzt, überhaupt gern von faulen Pfaffen und Mönchen, von unpraktischen Gelehrten 2c.; aber sie haben in diesen Stunden, in diesen von den kleinlichen und selbstischen Interessen und Geschäften abgewandten Leben eine Geistespraxis, die oft welthistorisch wird. Wie jede feierliche Geistesstimmung in uns freilich ohne alle bestimmte Anwendung auf äußerliche und augenblickliche Gegenstände und Verhältnisse ist, aber einen freien Geistessegen und frische Kraft und Fruchtbarkeit durch unsere ganze nachfolgende Werkeltagsbeschäftigung und Arbeit verbreitet:

---

*) „In der Stille der Natur und der Ruhe der Sinne redet das verborgene Erkenntnißvermögen des unsterblichen Geistes eine unnennbare Sprache, und gibt unausgewickelte Begriffe, die sich wohl empfinden, aber nicht begreifen lassen.“ Kant (vermischte Schriften).

„Plato und Aristoteles haben ihre Gesetze gegeben und schön über den Staat geschrieben. Das war aber nicht die ernsteste Seite ihres Lebens, sondern diese bestand in ihrem einfachen und stillen Leben.“ Pascal (pensées XXXI.).

**) „Sokrates pries die Muße als den köstlichsten Besitz.“ Diog. Laert.

***) „Scip. Afrikanus suchte von Zeit zu Zeit, ruhend von den glänzensten Staatsgeschäften, die Muße, und zog sich von dem Getriebe der Gesellschaft in die Einsamkeit, wie in einen Haven zurück. Ihm gaben Muße und Einsamkeit eine höhere Thätigkeit.“ Cicero (von den Pflichten).

„Denn beständige Gesellschaften ersticken alle hohen Gedanken.“ Plutarch (im Leben des Perikles).

so verbreiten auch die wahrhaft höhern Stände durch ihre freiere und feierlichere Geistesthätigkeit durch das ganze Getriebe kleinlicher Interesse und Arbeit ihres Volkes ein mächtiger Segen und erhebende Erfrischung.

Nach diesen Andeutungen können wir nun das was den höhern, und namentlich den Gelehrtenstand macht, und sein Sein, wie seine Thätigkeit charakterisirt, als das Geistige, Allgemeine, Ewige, Einfache, Ideelle bestimmen. Allein bei Menschen, sowie überhaupt überall, müssen wir uns mit absoluten Bestimmungen in Acht nehmen. Eine solche Bestimmung dürfen wir nicht unbedingt auf den höhern und Gelehrtenstand anwenden: sie wäre unbedingt festgehalten, nicht menschlich. Ich wiederhole hier, was ich schon an einer andern Stelle sagte: jedes menschliche Sein und Thun, und so auch das des Gelehrten ist eine mehr oder minder lautere oder trübere Mischung von Geist und Natur, von Idee und Wirklichkeit. Und so müssen wir das, was den Gelehrten charakterisirt, näher bestimmen, als ein menschliches Leben, worin das Geistige, Ideelle vorherrscht. Allein auch eine solche Bestimmung ist noch eine sehr allgemeine und unbestimmte Bestimmung, die wieder noch näher bestimmt werden müßte. Im eigentlichen Bürger ist, wie sich versteht, überall auch Geist, aber derselbe ist hier mehr oder minder ein natürlicher Geist, und beschäftigt sich zweitens auch mehr mit dem Natürlichen und zwar auch auf eine natürliche Weise. Der Geist dient hier überall der Natur und dem Wirklichen. So ist der Geist nicht im Gelehrten. Der Geist ist hier mehr reiner, freier Geist, ist erstens mehr Geist des wahrhaft Allgemeinen und Ewigen, und beschäftigt sich zweitens mehr mit sich selbst, mit dem Geistigen, auch mehr auf künstliche Weise. Aber bemerken wir hier mit Entschiedenheit — damit wir der abgeschmackten Lüge, wie sie besonders auch aus der Hegel'schen Philosophie hervorgegangen ist, nicht das Wort zu reden scheinen — daß dieses Alles in Wahrheit nur mehr oder weniger beim Gelehrten der Fall sei, aber mehr oder weniger auch noch nicht: daß der Geist und die geistige Beschäftigung im Gelehrten stets und in Ewigkeit auch noch eine natürliche, besondere und wirkliche sei und sein müsse, daß die Idee und der Geist im Gelehrten, der sich schon unbedingt auf sich ziehen will, als sei er schon Uebermensch genug; alles Bestehende, Wirkliche,

Geschichtliche nicht berücksichtigend oder verachtend, ein leerer, unruhiger, zerstörender Geist werde. Wie der Bürger sich nicht einseitig in der Natur und der Vielheit der Erfahrung verdummen und sich verstreuen soll; so soll der Gelehrte sich nicht einseitig und leer vergeisten und stolz in sich selbst befangen. Jedes Menschen Geist ist nur in so fern wahrer, guter und glücklicher Geist, in wie fern er der Geist seines Herzens, seines Glaubens, seines wirklichen und geschichtlichen Lebens und Erlebens ist. Und so ist auch der Geist des Gelehrtenstandes nur in so fern wahrer, guter und wohlthätiger Geist, als er sich in dem Herzen, dem Glauben und der wirklichen Geschichte seines Volkes erkennt und bewußt wird, als er auch der geschichtliche Geist seines Volkes ist.

Wir nennen besonders den Gelehrten- und Künstlerstand den höhern, weil er das Wirkliche überall mit dem immer Höheren vermittelt, dadurch daß er das Wirklichgewordene weiter heiligt, begreift, bewahrheitet, verschönert, ordnet, richtet und erhält. Christus ist auch hier wahres Muster. Nicht ein Jota wollte er von den bestehenden Gesetzen und den Propheten wegnehmen, aber er wollte sie in ihrem wahren Geiste erfüllen. Das war der wahre Fortschritt und die wahre Reformation. „Ihr wißt, sagte Christus zu den Juden, daß gesagt ist, du sollst nicht tödten —: ich aber sage euch, jeder der seinem Bruder auch nur zürnt, der ist des Gerichts schuldig.“ Hier ist nichts vom bestehenden Gesetz weggenommen worden, auch nicht durch einen neuen Zusatz verändert worden; aber es ist in Geist und Wahrheit erhoben und verklärt. So verklärte Christus überhaupt den ganzen alten Bund. Und hierin müssen die Gelehrten, Priester, Lehrer und Künstler zu allen Zeiten ihm nachahmen, so sehr sie vermögen. Kein größeres Unglück gibt es für unsere, jetzt so bewegte, unruhige und auflösungssüchtige Zeit, als daß wir in den höhern Ständen so wenig Menschen haben, welche unsere Geschichte und unser Geschichtliches weiter in Geist und Wahrheit zu erheben vermögen.

Ueberall können wir in dem Gelehrtenstand, wie er sich in der Erfahrung zeigt, im Allgemeinen besonders drei Klassen unterscheiden. Die erste und stets bei weitem zahlreichste Klasse machen solche aus, wovon wir behaupten können, daß sie zwar berufen sind, aber nicht auserwählt. Es sind alle diejenigen, welche auf diesem Gebiete

stehen, ohne daß der Geist, die Idee des Ewigen und Göttlichen sie entschieden belebt, denen die Ideen, das Geistige fast nur Sachen oder Vorstellungen von Sachen und Verhältnissen sind, die sie in der Absicht, entweder selbst etwas dadurch zu gelten, oder allerlei zu gewinnen bearbeiten, wie sie es gelernt haben und es Gebrauch ist. Ich will zur Verdeutlichung der ganzen Klasse nur ein Beispiel am Juristen oder Richter geben: wenn z. B. der Jurist, anstatt die Idee der ewigen Gerechtigkeit in sich zu beleben und an den Gesetzen der Völker sich klar zu machen, die Gesetze weiß, wie jedes andere Ding, was er sieht und hört, und sie bloß buchstäblich nimmt und behandelt; so gehört er in diese Klasse. Es muß freilich von ihm zu den bestehenden Gesetzen kein Jota zugesetzt, noch davon genommen werden; aber er sollte sie im Geiste der Gesetzgebung und besonders im Geiste der ewigen Gesetzgebung und Gerechtigkeit wissen, erfüllen und erfüllen lassen. Wie dieser Jurist, der die Gesetze kennt, wie die Juden die ihrigen zur Zeit Christi kannten; so wissen und verrichten nun auch die meisten Priester ihre Religionslehren und den Cultus, die meisten Lehrer ihre Kenntnisse, die meisten Künstler ihre Formen, ohne sie auch in der Idee Gottes, der Idee der ewigen Wahrheit, der Idee der ewigen Schönheit zu denken und zu bilden. Sie sind augenfällig sehr praktisch und werden vom Volke eben für die nützlichsten gehalten; aber in ihrer Hand verfälschen und trüben sich die Ideen und ersterben; daher kann man von ihnen mit Recht sagen, daß sie dem Volke den Himmel verschließen, selbst nicht hineingehen und auch das Volk nicht eingehen lassen. Sie rufen stets die zweite Klasse hervor.

Diese ist sehr verschieden. Großartig und die ganze Geschichte ihres Volkes oft erschütternd; aber mehr oder minder negative Menschen. Es sind solche, die die Idee oder der Geist des Ewigen, bewußt oder unbewußt, tief bewegt, ohne daß derselbe in ihnen zugleich zur Ruhe, zum klaren Frieden mit sich und mit Welt und Geschichte gekommen, da er nicht auch der Geist des Herzens, der Liebe, des Glaubens ist. Männer wie Spinoza, Rousseau und ähnliche auf höherer und niederer Stufe durch die ganze Geschichte sind hier zu nennen. Sie erschüttern und zerstören in ihrem excentrischen Wesen, in ihrer mächtigen Einseitigkeit und Unruhe das, was unter den Händen der vorgenannten Klasse verirdischt, idee- und geistlos

geworden, anstatt es mit der Idee und dem Geiste liebevoll zu versöhnen.

Dieses thun nach dem Beispiel Christi die edeln, erhabenen Menschen der dritten Klasse, die wahren, reinen Wohlthäter der Menschheit, die werth sind, daß ihre Völker sie, wie Plato sagen würde, zu beständigem Andenken mit Gesängen feiern. Sie zerstören nichts von dem, was die Geschichte in der Hand der Vorsehung auf sie gebracht, heben nur den Mißbrauch auf, und suchen stets ihre Geschichte worin sie stehen, mit dem Geist und der Idee des ewig Wahren, Guten und Schönen zu vermitteln, so viel sie vermögen. Ich will hier nur einige Namen nennen, die mehr oder weniger hierher gehören (denn strenge läßt sich da wohl keine Grenze ziehen): es sind Männer wie Pythagoras, Sokrates, Plato, Epaminondas ꝛc. bei den Griechen, wie gewissermaßen Cato d. J., Virgil, Seneka ꝛc. bei den Römern, wie besonders der heil. Augustin, Bernhardus, Ludwig der IX., Thomas von Aquin ꝛc., Keppler, Fenelon, Leibnitz, Chateaubriand, Sailer ꝛc. ꝛc. Solche und ähnliche Männer des höhern und Gelehrtenstandes schreien freilich nicht, machen auch nicht, das Bestehende erschütternd und zerstörend in Welt und Geschichte Aufsehen, ziehen sich gern zurück,*) wenn Geschrei, Unordnung und Ungerechtigkeit zu mächtig werden, oder die Zeit sie mißversteht: aber sie erheben überall fort und fort das Geschichtliche ruhevoll in die Idee und Wahrheit des Ewigen, sind die wahren Architekten, die den bis dahin wirklich gewordenen Bau des geschichtlichen Lebens mit der Idee vermitteln. Das menschliche Leben ist ein großer Kampf**) und eine mühevolle Anstrengung aus dem dunkeln Erdschatten unseres Sinnes und Herzens in eine reinere und wahrere Existenz. Nichts ist wichtiger in dieser unserer schweren Geschichte, als daß uns einzelne Menschen, von Gott höher erweckt, vorangehen, deren Herz***) groß und ruhig in der Liebe und dem Glauben an Gott, deren Geist fest und mit Begeisterung auf's Unsterbliche und Ewige schaut.

---

*) „Wo Ruhe und Ordnung herrschen, zeigt sich der Weise öffentlich; bei Unordnung und Unruhe wählt er die Einsamkeit." Confucius.

**) „Eines jeden Leben ist ein Krieg, und das ein langer und vielfacher Krieg." Epiktet (Dissertat. XXIV. 1.).

***) „Herz sei wie ein stilles Meer." Hamann.

2.
Von der Erziehung und Bildung des höhern, besonders des Gelehrtenstandes.

Was zu wahren Kriegern, Künstlern und Gelehrten erzieht, ist, wenn man sich versteht, im Allgemeinen leicht zu sagen, aber um so schwerer immer zu gewähren. Es ist nämlich stets nur ein menschliches Leben, in dem die Ideen oder die Idee des Ewigen vorherrschen und in schöner Weise leben, und mit welchem dann die Zöglinge mitleben. Ist erstens zu einer Zeit das religiös-geistige Leben der Kirche zu einem Indifferentismus ermattet; so fehlt dieser Zeit die erste und größeste Bedingung, um sowohl wahre Krieger als besonders auch wahre Künstler und Gelehrten zu erziehen. Ist ferner zweitens das Volks- und Staatsleben ein ideenloses, ist es ein öffentliches Leben, das bei aller Bewegung der Schulen, der Lektüre, bei aller Kunstgeschäftigkeit und Raffinerie gesellschaftlicher Bildung nur von dem Interesse und der Sucht nach Rang, Stellen und äußerem Besitz beseelt ist, das nur an wohl geschliffenem Geist des Egoismus reich ist; so ist es außerordentlich selten, daß in ihm wahre Krieger, Staatsmänner, Künstler, Gelehrte, Priester aufwachsen und groß werden. Man lasse unser jetziges europäisches Leben nur noch eine geraume Zeit von seinen gebildeten und ungebildeten Marktinteressen weiter beseelt, und nur von dem leeren Schwindel, der List, und dem Geschrei eines verirrdischten Geistes bewegt werden — und Priester, die das Volk mit hohem Glauben erbauen, Gelehrte, die es mit höherer und fruchtbarer Wissenschaft belehren, Künstler, die es durch wahre Schöpfungen erheben und begeistern, und Krieger, die das Gemeinwesen und namentlich in seinen höheren Interessen mit höherem Muthe und wahrer Selbstverläugnung in Zeiten der Gefahr schützen und vertheidigen, werden bei allen Schulen und künstlichen Bildungsmitteln, wie der Dichter sagt, seltene Vögel auf Erden. Dagegen blühen diese höhern Stände stets auf, wenn in großen und edeln Ereignissen wahre Ideen dem Volksleben höheres Interesse und Begeisterung geben. So sehen wir z. B. in Griechenland die großen Gelehrten, Künstler, Staatsmänner, die wir bewundern, besonders gleich nach den großartigen und edeln Bewegungen des griechischen Lebens zur Zeit der Perserkriege; in Rom

nach den großartigen und edeln Bewegungen in den punischen Kriegen; in dem christlichen Europa überall nach den Kämpfen der Christen mit den Ungläubigen, den Reibungen der geistlichen und weltlichen Macht, den großartigen Entdeckungen, und den die Gemüther tief bewegenden Religionskriegen, besonders z. B. in Frankreich, Deutschland und England erscheinen. Auch hat die edele Bewegung unseres Befreiungskrieges mehr wahre Gelehrten und Künstler erweckt und erzogen, als alles künstliche Erziehungs- und Bildungsbestreben seitdem. Aber überall müssen solchen großartigen und die Leben der Menschen bewegenden Ereignissen im Allgemeinen edele und schöne Motive zu Grunde liegen, und ein im Allgemeinen noch gläubiges und edeles Volksleben bewegt werden; denn dann erst können sich auch wahre Ideen entwickeln, wahre Hinblicke auf's Ewige und Ueberirdische, die stets nur auf einem ganzen, gläubigen Herzen aufgehen. Bewegungen, wie die des peloponesischen Bürgerkrieges, des bürgerlichen Krieges in Rom zur Zeit der ersten Kaiser, der französischen Revolution,*) die vergiften allen Aufschwung des menschlichen Geistes.

Das dritte menschliche Leben, das die Zöglinge zu wahren Gelehrten nährt und erzieht, ist das Standesleben, das sie von frühean umgeben soll. Je entschiedener dieses die Zöglinge in seinem wahren Wesen und Charakter umgibt, je mehr von denselben die einzelnen Männer dieses Standes ihrer Würde und ihrer höhern Richtung sich erfreuen; desto entschiedener und wahrer prägt sich auch in Jenen der Charakter des höhern Standes aus. Darum konnten im XVI. und XVII. Jahrhundert, eben weil damals der Gelehrtenstand entschiedener und geehrter aus dem Volke hervorstand, weit leichter und wahrer Gelehrte und Künstler erzogen werden als jetzt, wo dieser Stand in der Vermischung aller Stände und in der Halbheit allerlei Volksaufklärung seine frische Lebens-

---

*) „Etwas muß in unserer Zeit untergegangen sein, weil sogar das gewaltige Erbeben der Revolution (1789) vor welchem Jahrhunderte lang — wie bei den physischen Erdbeben — unendlich viel Gewürme aus der Erde kroch und sie bedeckte, nichts Großes hervorbrachte und nachließ, als am gedachten Gewürme schöne Flügel.“

J. Paul (Levana 1. B. §. 33.).

farbe, seine Ehre, seinen höhern Muth und seine Begeisterung verliert. Nichts regt an, und erzieht als ein aufstrebendes Leben, und je freudiger es aufstrebt, desto mehr; auch nehmen die Kinder und die Jugend nichts so leicht auf, als ein mit edler Begeisterung sich erhebendes Leben.

Viertens ist für die Erziehung eines Künstlers und Gelehrten auch wieder besonders das Familienleben, worin sie aufwachsen, wichtig, wenn nämlich in ihm eine lebendige Religiosität und eine daraus leicht hervorgehende höhere Betrachtungsweise der Welt und der Dinge herrschender Geist geworden ist. Vielleicht ließe es sich nachweisen, daß alle großen Gelehrten und Künstler, besonders solche, in denen die Idee zugleich zu einem schönen Frieden mit sich und Welt und Geschichte gekommen ist, in einem solchen Familienleben aufwuchsen. Wo von Erziehung die Rede ist, steht überall das Familienleben oben an.

Aber wichtig für die Erziehung eines Gelehrten und Künstlers ist fünftens allerdings auch der nähere Umgang und das Mitleben des Zöglings mit einem entschiedenen, wahren, geistvollen und begeisterten Gelehrten und Künstler. Plutarch erzählt vom Perikles (wohl dem glänzendsten und geschicktesten Staatsmanne der Geschichte), daß er im Umgange mit dem Anaxagoras seinen „erhabenen Geist,“ seine „großen Gedanken,“ „seine hohe und von der pöbelhaften und arglistigen Geschwätzigkeit gereinigte Wohlredenheit“ erworben. Es ist unglaublich, wie leicht und sehr der entschiedene Charakter und das von einem höhern Geist bewegte und beruhigte Leben eines wahren Gelehrten und Künstlers sich durch bloßen Umgang einem Zögling mittheilt und ihm entschiedenen Beruf und Richtung gibt. Wir finden oft bei Knaben und Mädchen des Bürgerstandes eine entschiedene Neigung zu einem von dem Fache ihrer Eltern ganz verschiedenen Fache und Geschäft, ohne daß wir den Grund einer solchen Neigung sehen: wir können dann aber gewiß sein, daß sie mit Personen in Berührung gekommen sind, die dieses Geschäft oder Fach mit freudigem und lebendigem Interesse betreiben. Aber weit mächtiger und lebendiger ist der Beruf und die Weihe, welche ein Zögling in dem nähern Umgang mit einem entschiedenen und wahren Gelehrten und Künstler empfängt, der sich mit ganzem Herzen und höherer Begeisterung seinem Berufe widmet.

Es ist eine krasse und sehr dunkelsinnige Annahme, obschon außerordentlich weit verbreitet, als könne man einem Zögling das Wesen eines Gelehrten und Künstlers an- oder einsprechen, eindociren und an- oder einüben; oder als könne man einen zum Gelehrten und Künstler machen, dadurch daß man ihn das wissen lasse, was Gelehrte gewöhnlich wissen, und das Können, was und wie Künstler zu bilden pflegen. Man will also durch Anschulung eines gelehrten Wissens und künstlerischen Könnens, Gelehrte und Künstler machen. Aber ich sage mit Recht, daß dieses ein dunkelsinniges Meinen und Wollen sei. Es hieße dieses ein Leben und Wesen aus seinem Bewußtsein und seinen Aeußerungen desselben hervorgehen lassen. Wir können wohl schließen, daß derjenige, der die Göthe'sche Iphigenia dichtete und schrieb, ein Dichter sei; aber Göthe wurde nicht durch dieses Dichtergebilde ein Künstler, sondern das Kunstwerk durch den Künstler. So hängt überall das Wesen eines Menschen nicht von seinem Wissen und Können, sondern dieses umgekehrt von seinem Sein und Wesen ab. Nicht irgend ein Wissen, nicht irgend eine Fertigkeit macht den Gelehrten und Künstler; sondern das wahre Herz, der wahre Geist, der sich bis zum klaren Wissen und zu seiner sichern Fertigkeit durchgebildet. Durch Worte werden überall nur Worte, durch Werke nur Werke, durch Wissen nur Wissen; aber auch Leben*) und Geist nur durch Leben und Geist.

Allein wenn man gleich einen Zögling nicht dadurch zu einem Gelehrten und Künstler machen oder erziehen kann, daß man ihn das lernen und können läßt, was andere Gelehrte und Künstler wußten und konnten, überhaupt nicht dadurch, daß man ihn sich blos bilden läßt, da der wahren Gelehrten- und Künstlerbildung stets ein sich bildender Gelehrten- und Künstlergeist vorausgehen muß; so wird doch die immer weitere und höhere Erziehung dieses Geistes und Wesens im Zögling dadurch außerordentlich befördert, daß man diesen Geist und dieses Wesen sich auch fort und fort üben und bilden, an dem großen und edeln Gedanken wahrer Gelehrten, und den hohen und geistigen Gebilden wahrer Künstler aller Zeiten und Völker, besonders aber seines Volkes, zum klaren Bewußtsein,

---

*) „Jedes Leben pflanzt sich nur durch sich selber fort."

J. Paul (Levana).

zur Bestimmtheit und zur Fertigkeit des Ausdrucks sich üben und entwickeln läßt. Durch eine solche Uebung und Bildung wird sein Leben, Geist und Wesen offen für einen immer höhern Geist, ein immer höheres Leben und Erleben. Auch gehört es allerdings ja gewiß auch zur Vollständigkeit eines wahren Gelehrten und Künstlers, daß er ein solcher nicht bloß innerlich, nicht blos in Hinsicht seines innern Lebens, Geistes und Wesens ist, sondern auch äußerlich und in Hinsicht seines Wissens, Thuns und seiner Fertigkeit. Wie der Landmann seinen Acker, der Fabrikant seinen Stoff bearbeitet, und wie der griechische Athlet seinen Körper übte; so muß der Gelehrte und Künstler in geistigerem Bemühen und Studium seine ihn beherrschende Idee, seinen Geist üben und bearbeiten, ihn sich selbst vielfach zu fassen, zur Bestimmtheit und zum klaren Ausdruck und zur Fertigkeit bringen lernen. Das ist das eigentliche Studium, und daher nennen wir auch die Künstler und Gelehrten die Studirten. Ihr Wesen ist ein vorherrschend künstliches Wesen. Es tritt deßwegen beim Gelehrten und Künstler vorzüglich auch die technische Seite als wesentlich hervor.

Aber das müssen wir nochmals hervorheben, daß durch alle Uebung, Entwickelung und Bildung das Leben, der Geist, das Wesen eines jungen Gelehrten und Künstlers selbst nicht gehoben, veredelt oder höher erzogen werden, sondern für ein solches Höhergezogenwerden nur offen und empfänglich gemacht werden könne. Nur dann, wenn der Staat, der Stand und der Lehrer, dem gelehrten Zöglinge, wie er ihn lehrt, übet und sich üben läßt, zugleich ein durch immer höhere und edelere Ideen beseeltes Leben bietet, das dieser Zögling in seiner offenen und entwickelnden Bewegung fort und fort höher erlebt — nur dann, sage ich, erzieht Staat, Stand und Lehrer denselben zu einem immer wahreren Gelehrten und Künstler. Wenn aber der Staat, nach dem immer weitern Verschwinden des Glaubens, dieser einzig nach Oben treibenden Lebenswurzel des Menschen, anfängt seine Blicke niederzuschlagen nach der Erde und den bloß irdischen Verhältnissen, und aller Geist in ihm immer mehr ein Geist der List, der Partei, der feiner oder gröber gebildeten Selbstsucht wird, dann mag er in tausend und tausend höhern und niederen Gelehrtenschulen mit Treiben und unsäglichem Drängen die Zöglinge des höhern Standes lehren, discipliniren,

gewöhnen, schulen und üben lassen, um ihnen ein höheres Herz, einen höheren Geist zu bilden und zu machen: Herz und Geist werden diesen in dem leeren Gekünstel dann doch nur zerrieben, abgestumpft und gemein; es werden solche, die um Brod dienen werden, und die der Staat und das Gemeinwesen wird gebrauchen können, so lange er ihnen mehr zahlt, als seine Anarchie; solche, denen Religion, Wissenschaft, Kunst, Sittlichkeit, Staatsordnung oder Unordnung, Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, Gesundheit, oder besser, Krankheit Kühe werden, welche sie, wie der Dichter sagt, mit Milch und Butter versorgen. In diesen Zeiten wird unzurückhaltbar das Volksleben Ein Communismus, und Oben und Unten vermischen und convolviren sich zu ungeheuern Gestalten.*) Und das sind denn stets auch die Zeiten, wo das gesellschaftliche Leben bei allem Schreien und Bewegen, bei aller Cultur selbstischer Interessen, bei aller Raffinerie und listiger Schärfung eines alltäglichen Verstandes immer mehr irdisch verdumpft, eine Verdumpfung, aus der, wie gerade auch in unserer Zeit, nach dem Ausdruck J. Paul's allerhand Gewürm hervorkriegt und alles Heilige zernagt.

Was nun weiter insbesondere die Bildung des höheren Standes betrifft; so ist dieselbe bei den Zöglingen desselben durch Unterricht, Disciplin und Gewöhnung ebenfalls wieder einfach und leicht zu bewirken — aber unter einer zweifachen Bedingung, die jedoch unter Menschen, besonders zu gewissen Zeiten, wieder schwer zu erfüllen ist. Erstens nämlich ist erfordert, daß die Idee in den Zöglingen lebe, daß das Herz und der Geist derselben schon ein vorherrschend höheres Herz, ein höherer Geist sei, und durch wahre Erziehung auch immer weiter genährt und erzogen werde; denn das müssen wir fort und fort uns bemerken, daß die wahre Bildung dieser Zöglinge nur eben in der Entwickelung, in klarem Bewußtsein und fertiger Aeußerung dieses Herzens und Geistes bestehe, welche also vorausgesetzt werden. Zweitens ist dann erfordert, daß diese Zöglinge in eine äußere Gelehrten- oder Künstlerbildung — in die Entwickelung und Bildung einer gelehrten oder künstlerischen Genossenschaft, und eines wahrhaften Gelehrten oder Künstlers

*) „Zum alten Chaos werden wir confundirt."

Ovidius (Metam).

kommen, um an und mit der schon gereiften Bildung solcher Lehrer, und von ihnen unterstützt, sich zu entwickeln und zu bilden. Wie für jede menschliche Entwickelung und Bildung eine den Zögling allseitig umgebende, schon gebildete Gesellschaft oder Genossenschaft sehr wichtig ist, so auch für die Entwickelung und Bildung eines jungen Kriegers, eines jungen Gelehrten und Künstlers. Die Allseitigkeit, in der eine schöne standesmäßige Umgebung auf den Zögling unterrichtend, disciplinirend und gewöhnend wirkt, läßt eine viel ungezwungenere, wahrere und freiere Entwickelung und Bildung desselben zu Stande kommen, als sie unter der bildenden Thätigkeit eines einzelnen Lehrers statt haben kann. Dieses ist besonders bei Künstlern in die Augen fallend. Jeder Künstler, der sich bloß bei Einem Lehrer bildet, wird immer manierirt und schafft nur Manierirtes. Alle großen Künstler haben sich daher besonders in der Umgebung ihrer gebildeten Genossenschaft gebildet. Aber auch bei den Gelehrten ist im Allgemeinen dasselbe zu sagen. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, erscheinen auch die Vorzüge des Unterrichts in einer Schule vor dem Privatunterrichte als sehr wesentlich und wichtig. In einer Schule lernen und entwickeln sich die Schüler von und an einander wohl eben so viel als auch vom und am Lehrer. Dabei sind diese Entwickelungen nicht nur allseitiger, sondern auch, vorausgesetzt, daß die Schule einen wahren und schönen Geist hat, noch viel wahrer. Indessen wollen wir mit diesen Bemerkungen der Wichtigkeit des Unterrichts in Wort und Beispiel, durch den ein einzelner Lehrer die Entwickelung und Bildung des Zöglings erweckt und befördert, nicht zu nahe treten. Ist dieser auch nicht so allseitig und natürlich; so ist er dafür nicht nur künstlicher, sondern auch persönlicher, näher, spezieller und durch die Autorität des Lehrers bedeutsamer. Besonders ist dieser mehr künstliche Unterricht durch einen einzelnen Lehrer gerade auch den Zöglingen der höhern Stände nothwendig, deren Wesen allerdings ein mehr künstliches Wesen ist.

Ob indessen der Unterricht für die Zöglinge der höheren Stände von einer Genossenschaft ihnen ertheilt wird, oder von einzelnen Lehrern, davon hängt viel weniger ab, als von dem Herzen und Geiste, der die Genossenschaft und die Lehrer beseelt. Wir müssen diesen Punkt bei jeder Gelegenheit wieder und wieder hervorheben.

Es gibt Lehrer (und die meisten an unseren jetzigen Gelehrtenschulen sind solche), die mögen das ganze gelehrte Material, welche Jahrhunderte zusammengebracht haben, in ihren Schulen mit der größesten Sorgfalt umsetzen und traktiren, und sie bewirken nichts, als höchstens dieses, daß sie nur Bürgerliches in ihren Schülern entwickeln und sie demnach für ihren Stand wirklich verbilden. Und woher dieses? Daher, weil solche Lehrer bei allen ihren sogenannten Kenntnissen an Herz und Geist selbst keine wahren Gelehrten sind. Dagegen gibt es andere Lehrer (und es sind eigentlich die allein wahren überhaupt), die mögen sich auf eine Weise und mit Gegenständen beschäftigen, wie und womit auch immer, stets werden sie ein höheres Herz und einen wahren Gelehrtengeist in ihren Zöglingen wecken und zur Entwickelung kommen lassen, eben weil sie selbst und alles an ihnen von der Idee durchdrungen und beseelt ist.

Zweierlei hat aber der Unterricht, sei es nun, daß eine Genossenschaft, oder sei es, daß einzelne Lehrer ihn geben, zu gewähren, wenn er Zöglinge der höhern Stände bilden will. Erstens muß er auf alle Weise die Idee wecken und erheben, und zweitens dieselbe zugleich zum klaren Bewußtsein und zur Besonnenheit gelangen lassen. Ohne die Weckung der Idee kommt keinerlei wahre menschliche Bildung am wenigsten aber eine Gelehrten- und Künstlerbildung zustande. Allein wird dagegen die Idee geweckt, ohne daß sie zugleich zu klarem Bewußtsein und zu ruhiger, reifer Besonnenheit durchgebildet wird; so werden leicht Schwärmer, unruhige Abenteurer und oft wahre Feuerbrände aus den Zöglingen. Wir wollen ein Beispiel geben und zwar den Alcibiades. Die Athenienser warfen dem Sokrates vor, den Alcibiades gebildet zu haben, der mit seinem großen und lebhaften, aber unruhigen Geiste nicht nur Athen, sondern selbst ganz Griechenland in die größesten Bewegungen und Verwickelungen gebracht habe. Der Vorwurf wäre gegründet — denn Sokrates war es eben, der durch seinen, wie Alcibiades selbst sagte, sirenenartigen Unterricht einen solchen reichen Geist geweckt hatte — ich sage, der Vorwurf wäre gegründet, wenn Alcibiades nur des Sokrates Schüler gewesen wäre und nicht zugleich der Schüler seiner üppigen, schmeichlerischen und verdorbenen Umgebung, worin er lebte, und die diesen sonst so er-

haben geweckten Geist ablenkte und nicht zu seiner schönen Beruhigung gelangen ließ. Wie wenig übrigens Sokrates als Lehrer obigen Vorwurf verdient, das beweisen (um nur zwei seiner vielen großen und edel gebildeten Schüler zu nennen) Xenophon und Plato, Männer, die man wohl allen Zeiten als Muster wahrer menschlicher Bildung empfehlen kann, Männer, eben so erhaben an Gesinnung und Geist, als zu ruhiger und klar bewußter Besonnenheit durchgebildet. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch wieder einen Blick auf die von vielen im Munde geführten Sokratik werfen. Immer meint man, die sokratische Lehrweise sei Katechese, und alle, welche mit ihren Schülern ein Hin- und Herfragen anstellen, meinen schon leicht Sokratiker zu sein. Aber Sokrates würde wohl über alle diese gelächelt haben, die ohne weiters zur Welt holen möchten, wo noch keine Befruchtung und Weckung statt gefunden habe. Stets betrachtete er es als das Erste und Hauptsächlichste, daß der Schüler geweckt werde, d. h., daß in ihm die Idee, das höhere Herz, der höhere Geist geweckt werde; und dann erst wandte er zweitens seine Dialektik an — die auch von unsern Katechesen noch sehr weit verschieden ist — in der er die erweckte Idee auf alle Weise bearbeitete, und durch Vergleiche, Contraste, Fragen, und unter Scherz und Ernst entwickelte, um sie zum deutlichen Selbstbewußtsein und ruhiger Besonnenheit durchzubilden.

IV.

Von dem Unterschied des Wesens und Charakters des weiblichen und männlichen Geschlechts, und der Erziehung und Bildung beider, besonders des weiblichen.

„Nach Freiheit strebt der Mann,
Das Weib nach Sitte.“

Göthe.

„Sein eigenes Wesen, sagt Hegel, manifestirt jeder in seiner Form.“ Es ist das richtig. Aber eben so richtig und wahr, ja eigentlich ganz dasselbe ist es, wenn man sagt, daß jeder sein Wesen nur in seiner Form und in seiner Weise bilde, oder daß jeder nur in seiner Form und Weise gebildet, so wie auch erzogen werde.

Wie jedes Erdengewächs nur die Nahrung in sich aufnimmt, welche seiner Art und seinem individuellen Wesen eigenthümlich ist; und wie ferner jedes Gewächs, jeder Strauch, jeder Baum sich in seine ihm eigenthümlichen Blüthen und Früchte entwickelt: so wird auch jeder Mensch in Wahrheit nur nach dem Standpunkte, dem Wesen und Charakter seiner besondern Art, und noch näher, nach seinem individuellen Wesen erzogen; und zweitens eben so auch nur nach seinem besondern und individuellen Wesen in Wahrheit gebildet. Gott und Himmel und alles Göttliche empfängt jeder Mensch nur nach seinem besondern und individuellen Wesen, und bildet dasselbe auch nur in seiner besondern und individuellen Form und Weise aus. Darum mußte Gott, um unser Geschlecht im Ganzen zu erlösen und dasselbe seiner theilhaft werden zu lassen, Mensch werden; denn sonst wäre er für die Menschheit gar nicht da, und diese empfände und verstände nichts von ihm. Darauf beziehen sich auch die Worte Christi: „den Vater hat niemand gesehen; wer aber mich sieht, der sieht auch den Vater." „Niemand kommt zum Vater als durch mich." Aber wie Gott im Allgemeinen Mensch wurde; so tritt er den Menschen noch näher, indem er sich in jeder menschlichen Besonderung und Individualität erlösend und erziehend besondert und individualisirt. Es ist zwar nur Ein Gott, Eine Wahrheit, Eine Schönheit, Ein Gut; aber jeder Mensch gewinnt dasselbe auf dem Wege der Erziehung und Geschichte nur in seiner besondern Art und Weise. Das heißt denn, kurz ausgedrückt, alle Erziehung und Bildung muß, wenn sie wahr und erfolgreich sein will, überall eine besondere und individuelle sein. Zwar muß sie auch universell sein, da ja das Allgemeine stets das Ziel ist, wohin erzogen und gebildet werden soll; aber dieses Allgemeine wird überall nur in dem Besondern und Individuellen erst wirklich, sonst bleibt es immer ein leeres und falsches Allgemeine.

Wenn wir sagen, alle Erziehung und Bildung müsse individuell sein; so verstehen wir aber darunter etwas mehr, als daß der Erzieher und Lehrer sich stets zu dem individuellen Standpunkte und Wesen des Zöglings hinablasse und dasselbe berücksichtige. Wir verstehen darunter zugleich, daß der Erzieher und Lehrer das individuelle Wesen des Zöglings achte und befördere; denn je entschiedener und kräftiger das Individuelle ist, desto entschiedener und

kräftiger kann auch das Allgemeine darin wirklich werden. Das ist aber etwas, was viele Pädagogen, sowohl in ihrer Theorie als ihrer Praxis sehr wenig beachten und verstehen. Sie treten zu dem individuellen Wesen der Zöglinge, nicht um dasselbe durch das Allgemeine zu erziehen und zu entwickeln, sondern um es dadurch zu schwächen und aufzulösen. Die bloß künstliche Erziehung und der bloß künstliche Unterricht thut dieses mehr oder minder immer. Und wie solche Erzieher und Lehrer, sei es bloß praktisch oder zugleich theoretisch, dem Individuellen feindlich sind; so sind sie es eben so auch dem Besondern. Daß der Erzieher und Bildner z. B. die Besonderheit im Wesen und Charakter des Zöglings, die von der Nationalität herrührt, daß er also die nationale Besonderheit des Orientalen und Europäers, des Italieners, des Engländers ꝛc. berücksichtigen, und sich zu derselben hinablassen müsse, das glauben wohl alle. Aber das glauben viele nicht, daß man bei der Erziehung und Bildung diese nationale Besonderheit gerade auch noch erhalten und sogar noch heben und befördern, daß man den Orientale recht orientalisch, den Europäer europäisch, den Franzosen französisch, den Deutschen deutsch erziehen und bilden müsse. Indeß ist wohl nichts gewisser; da man ja sonst, wenn man bei der Erziehung und Bildung die Besonderheiten des Wesens und Charakters der Zöglinge nicht zugleich erhält und befördert, das besondere Wesen und damit ebenfalls das individuelle Wesen derselben auflöst. Und doch soll dasselbe nicht aufgelöst, sondern eben, und zwar in seiner Weise durch Erziehung höher gehoben und veredelt und durch Unterricht entfaltet und gebildet werden. Die Erziehung (ich muß das wiederholen) hat überall die Aufgabe, das Allgemeine, das ewig Wahre, Schöne und Gute in dem besondern und individuellen Wesen der Zöglinge mehr und mehr zu verwirklichen; und der Unterricht und die Bildung die Aufgabe das fort und fort veredelte mehr und mehr zu entfalten. Je mehr Erziehung und Bildung bei ihrer Thätigkeit, das Allgemeine zu verwirklichen und zu entfalten, das besondere und individuelle Wesen der Zöglinge erhalten und heben; desto kräftiger und schöner wird, wie gesagt, die Verwirklichung und Entfaltung. Sonst wird die Erziehungs- und Bildungsthätigkeit überall nur eine Auflösungs-

thätigkeit, wie uns dieses unsere Zeit nach allen Seiten in der Erfahrung so vielfach zeigt.

Wir heben dieses Alles hier nochmals hervor, weil wir nach der weitläufigern Besprechung der verschiedenen Erziehung und Bildung nach verschiedenen Ständen, nun in der Kürze auch noch von der besondern Erziehung und Bildung nach der Besonderheit des Geschlechts etwas sagen wollen. Beide Geschlechter, das weibliche wie das männliche sind wieder gleich an Gott und alles Göttliche berechtigt; aber jedes von ihnen soll und kann dasselbe nur in dem Wesen und der Weise seiner Geschlechtsbesonderung gewinnen und darstellen. Es muß also die Erziehung wie die Bildung für jedes der beiden Geschlechter auch eine besondere und verschiedene sein, und zwar in dem Maße als beide von einander wesentlich verschieden sind. Plato betrachtet das Weibliche nur als das schwächere Menschliche und verlangt also beim weiblichen Geschlechte dieselbe Erziehung und Bildung wie beim männlichen. Allein so gern ich sonst diesem Weisen meistens beistimme; so kann ich es doch hier nicht: er denkt sich wohl das weibliche Geschlecht zu sehr in der einseitigen Ansicht seiner Nation über dasselbe.

Wollen wir nun aber auch nur im Allgemeinen bestimmen, welche Erziehung und Bildung jedes der beiden Geschlechter, und namentlich das weibliche in Wahrheit verlangt; so müssen wir vorerst sehen, worin das wahre Wesen und der wahre Charakter beider bestehe. Zur wesentlichen Charakterisirung derselben aber möchte wohl nichts so einfach und so wahr bezeichnend sein, als obiges Motto von Göthe:

„Nach Freiheit strebt der Mann,
Das Weib nach Sitte.“

Indessen ist dieses jedoch etwas näher zu erklären. Das menschliche Leben, so wie überhaupt jedes besondere und geschichtliche Leben zeigt sich in einem zweifachen Triebe, einer zweifachen Bewegung, nämlich in der Bewegung nach Außen und zur weitern Verbreitung, und zweitens in einer Bewegung nach Innen, zur Sammlung und zum Sichbewahren. Beide Triebe leben, wie gesagt, in jedem besondern und geschichtlichen Leben, doch herrscht in dem einen lebenden Wesen dieser, in dem andern jener vor. Auf ihnen be-

ruht der wesentliche Unterschied des männlichen und weiblichen Geschlechts. Das Vorherrschen des Triebes nach Außen und der Verbreitung macht das Wesen des männlichen und das Vorherrschen des Triebes nach Innen und des Sichbewahrens das Wesen des weiblichen Geschlechts. Das will auch Göthe wohl in obigen Versen sagen. Man nennt das Weib das schwächere Geschlecht; aber die das Weib charakterisirende Lebensthätigkeit ist von der männlichen nicht so sehr durch einen geringern Grad, oder durch größere Unkräftigkeit unterschieden, als vielmehr durch ihre besondere Artung und die besondere Weise, wie sie sich bethätigt. Für viele Lebenslagen und Obliegenheiten ist die weibliche Thätigkeit der männlichen in jeder Beziehung weit überlegen. Der Mann geht freilich in den äußern Verhältnissen, Verwickelungen und feindlichen Hindernissen des öffentlichen Lebens voran, seine Thätigkeit ist eine mehr einseitig hervortretende, rücksichtslosere, freiere, entschiedenere und daher auch mehr in die Augen fallende; aber Allem dem, was er in hartem Kampf und mit Anstrengung meist nur skizzenhaft anbahnt und erstrebt, gibt das nachfolgende Weib in sinniger, scheuvoller und unaufhörlicher Emsigkeit erst Innigkeit, Rundung, Fülle, Sitte, Anstand und Schönheit. Herrscht daher der Mann in den auswärtigen Angelegenheiten, so herrscht das Weib zuheim im häuslichen Kreise mit empfangender, erhaltender, hegender und pflegender Thätigkeit. Auf diesen charakteristischen Unterschied hat die Natur wie in körperlicher, so in geistiger Beziehung Alles bei beiden Geschlechtern angelegt. Beim männlichen Geschlecht tritt alles Einzelne mehr frei für sich hervor, besonders auch die einzelnen Funktionen und Kräfte des geistigen Lebens. So tritt bei ihm der Wille mehr rein als Wille, das Gefühl mehr entschieden als Gefühl, der Verstand mehr entschieden als Verstand hervor. Beim Weibe dagegen sind die einzelnen Momente, Funktionen und Kräfte seines geistigen Wesens alle mit- und ineinander, sind Herz, Verstand, Gefühl, Wille, Phantasie rc. mehr oder minder immer miteinander thätig. Es thut Alles, liebend oder hassend, mehr mit voller, ganzer Seele. Daher sagt auch Schiller, daß die Frau reicher sei in des Wissens Bezirken, als der Mann. Daher kommt es ferner, daß das Weib für Alles im öffentlichen Leben und im Gebiet der Kunst und Wissenschaft, wofür sich nicht zugleich auch

etwas empfinden läßt, besonders für alles Abstrakte durchaus keinen Sinn und kein Geschick hat.

Auf diesen hier angedeuteten Unterschied des Wesens des männlichen und weiblichen Geschlechts gründet sich nun auch der Unterschied der Erziehung und Bildung beider. Wenn man die wesentliche Besonderheit beider Geschlechter wahr erfaßt hat und dann ebenfalls über das Wesen der Erziehung und Bildung überhaupt klar ist; so ist die richtige Bestimmung, wie jedes erzogen und gebildet werden müsse, wieder sehr einfach; aber schwer in der wirklichen Praxis zu gewähren. *) Es ist hierbei die Hauptregel die, daß das Mädchen, das Weib überall am wahresten und reinsten erzogen und gebildet werde von einem wahren und schönen weiblichen Leben und weiblicher Bildung, welches Leben und welche Bildung in seiner Gesellschaft, seiner Familie und in einzelnen Personen wirklich lebt und wirkt, die sich mit ihm beschäftigen; und daß der Knabe am wahresten als Mann erzogen und gebildet werde in einer Gesellschaft, einer Familie und von den Personen, in welchen ein wahres und edeles männliches Leben und männliche Bildung entschieden lebt und wirkt. Gewährt man dieses dem Knaben und Manne, und jenes dem Weibe wirklich; so wächst und entwickelt sich alles Vollkommene in ihrer menschlichen Geschichte glücklich auf, und ihre Erziehung und Bildung gedeiht unfehlbar immer, nur jedem in der Art und Weise seiner Geschlechtsbesonderheit.

Wir wollen hier bei dieser Hauptregel nur in Beziehung auf die weibliche Erziehung und Bildung Einiges näher hervorheben. Daß dieselbe auch für das Wohl des Gemeinwesens von großer Wichtigkeit sein müsse, läßt sich leicht denken. **) Man hat schon oft die Bemerkung gemacht, daß der gänzliche Zerfall einer Nation und eines Volkes erst mit dem Verderben und der Ausgelassenheit der Weiber beginne. Es läßt sich das, wie gesagt, leicht begreifen. Sie sind eben vorzüglich bestimmt, den Bestreben des männlichen Geschlechts und besonders den Familien den lebenvollsten Halt und

---

*) „Denn es gibt weit weniger Gutes als Böses bei uns.

Plato (Staat III. B.).

**) Il est constant, que la mauvaise education des femmes fait plus de mal, que celle des hommes.

Fénélon (de l'education des filles).

die innigste Sitte zu geben; auch beruht ja die Erziehung der Kinder in den für's ganze Leben so wichtigen ersten Jahren eben ganz besonders auf ihnen. Es haben daher die Vorsteher des öffentlichen Lebens gewiß Alles aufzubieten, was sie vermögen, um besonders dem weiblichen Geschlechte eine gute Erziehung und Bildung zu geben.

Betrachten wir zunächst ihre Erziehung, so ist darzu, damit sie eine gute und glückliche sei, erstens und vor Allem erfordert, daß die Mädchen in einem positiv religiösen und kräftig sittlichen Familienleben leben und aufwachsen. Ein solches Familienleben ist freilich auch für das männliche Geschlecht die wichtigste Bedingung, die es gibt; allein für das Mädchen ist es doppelt wichtig. Außerhalb eines solchen Familienlebens ist sein Verkommen, seine Ausgelassenheit, wenn nicht, um nach Plato zu reden, Gottes gütige Schickung zu Hilfe kommt, immer unvermeidlich. Das Weib bedarf noch weit mehr als der Mann eines innig concreten Lebens, um sein Herz und seinen herzlichen Geist, worin seine einzige Stärke liegt, daran zu nähren. Nirgend findet der Mensch aber ein innigeres und concreteres Gemeinleben, als in einer positiv religiösen und religiös sittlichen Familie. Ich spreche hier aber mit Fleiß von einer positiv religiösen Familie. Eine Religion, die keine positive ist, ist überall nur in so fern ein Abstraktum von Religiosität, und ist wohl weit entfernt, eine wahrhaft concrete Familie zu schaffen. Aber sie ist auch weit entfernt, dem Mädchen und Weibe Etwas zu sein, und seinem Herzen und herzlichen Geiste weitere Nahrung zu geben. Ja sie verleert ihm sogar sein Herz, wie alles das thut, wobei es nicht bestimmt und lebenvoll empfinden und schauen kann. Selbst Familien, wo schon häufige und oft sogar grobe Unsittlichkeiten stattfinden, verderben das Wesen des Mädchens und Weibes nicht einmal so sehr, und lassen den wahren Halt und den schönen Lebensengel, der sie sonst zu einer solchen sittlichen Kraft und Lebensfülle bewahret, daß sie nicht nur ihr eigenes Leben, sondern auch die Bewegungen und Thätigkeiten der Familien und der Männer mit sittlicher Schönheit erfüllen können — ich sage, lassen ihren schönen Lebensengel nicht so sehr verschwinden, als solche Familien, wo die gelebte und gefühlte Religion der Väter, die positive und kirchliche Religion zu einer bloß allgemeinen Religion abstrahirt ist. Daher kommt es

eben hauptsächlich, daß in den vornehmern und gebildetern Familien in welchen jetzt am meisten anstatt einer positiven, nur eine allgemeine Religion ist, bei aller Raffinerie und äußerer Bildung und äußerer Sittlichkeit, in der Regel am wenigsten weibliche Tugend erzogen wird, und sich am meisten die Weiber zeigen, worauf sich Andere nicht verlassen, und die sich selbst nicht einmal auf sich selbst verlassen können. Denn eben die positive, kirchliche und lebenswarme Religion ist es, welche die einzige Lebenswurzel zu jeder wahren und zuverlässigen Sittlichkeit ist.

Zweitens ist aber zur gedeihlichen Erziehung der Mädchen auch das positiv und kirchlichreligiöse und religiös sittliche Leben des Gemeinwesens erfordert. Das Mädchen wächst endlich nach und nach über seine ursprüngliche Familie hinaus, und wohl ihm dann, wenn die Schule, die Gesellschaft und die öffentliche Meinung, worein es tritt und die Personen, womit es in Berührung kommt, ihm ein solches Leben bieten. Sonst kommt es schon nicht selten vor, daß es später, auch wenn es ein edeles Familienleben sich eingelebt hat, doch die schöne Ganzheit und Tugendhaftigkeit seines weiblichen Lebens, wenigstens eine Zeit lang, verliert *) und ausgelassen und böse wird. Bei dem Heraustreten aus der Familie, worin es seine erste Erziehung erhielt, ist es ferner schlimm, wenn die Uebergänge aus einem Lebenskreis in einen andern zu grell sind, oder wenn es auf einmal in zu erweiterte Kreise tritt. Alles dieses löst sein inniges, volles Herz und seinen bewahrenden und zusammenhaltenden Sinn auf. Für alle Frauen sind zu erweiterte Lebenskreise stets noch viel mehr vom Uebel als für Bürger und Geschäftsleute. Alles Leere und Diffuse in seiner Erfahrung macht das Wesen des Weibes ausgelassen, bei welcher Ausgelassenheit es dann immer weit haltloser ist als der Mann bei der seinigen. Ob das Mädchen am besten unter Mädchen und Frauen aufwachse und lebe, oder ob unter Knaben und Männern, diese Frage muß man offenbar dahin entscheiden, daß die beste menschliche Lebensumgebung für das Mädchen stets eine aus männlichen und weiblichen Personen gemischte sei. Allerdings ist es richtig, daß das Mädchen sein weibliches Wesen am natürlichsten

*) Numquid non tentatio est vita humana super terram sine ullo interstitio? Augustin.

nur an den Leben weiblicher Gesellschaft und Personen nähre und groß und stark werden lasse; auch würde es dabei, wenn diese Personen das wahrhaft Allgemeine und Ewige in sich nur recht viel verwirklicht hätten, noch gar nicht fehlerhaft einseitig: allein aus einem andern Grunde ist doch eine aus männlichen und weiblichen Personen gemischte Umgebung noch vorzuziehen. Zu jeder Geschichte, jeder Erziehung und Bildung des Menschen ist auch stets Reiz von Außen nöthig: eine bloß weibliche Umgebung böte dem Mädchen zu wenig Lebensreiz. Wie aber dem Manne und selbst dem Knaben schon ein schöner Umgang mit dem weiblichen Geschlechte einen großen und zaubervollen Reiz und eine erhöhetere Thätigkeit des Lebens und Geistes mittheilt; so auch umgekehrt dem Mädchen ein edeler Umgang mit Knaben und Männern. Es geht aus diesem Contrast, diesem geheimnißvollen Reiz zwischen den beiden Geschlechtern ein großes und sehr bedeutsames Motiv sowohl für die Erziehung als für die Bildung der Menschen hervor, was der wahre Menschenkenner und Pädagog nicht genug beachten und benützen kann. Uebrigens kommt es auch, um dieses nochmals hervorzuheben, nicht bloß darauf an, ob die Umgebung eine männliche oder weibliche sei, sondern besonders zugleich, ob sie ein lebendig religiöses und religiös sittliches*) Leben bietet. Bietet sie das nicht, so wird jedes Mädchen nicht erzogen, sondern verzogen — und alle Bemühung, es dann durch Unterricht, Belehrung, Ermahnung und Disciplin an Herz, Gesinnung und Geist gut zu machen und zu bilden, oder gar für Geld gut machen zu lassen, ist so vergeblich wie die Bilder, welche Jemand auf einen beweglichen Fluß beschreibt, und mit welchen dieser eine Zeit lang spielt, die endlich aber leicht auseinanderfließen.

Indessen muß man aber auch hier nicht denken, als sähen wir drum Unterricht und Disciplin für die Erziehung als vergeblich oder überhaupt als etwas Geringes an. Wir halten sie, obschon sie selbst noch keinerlei Erziehung bewirken, ebenfalls für sehr wichtig und nöthig. Durch Disciplin wie durch Unterricht schließt der Erzieher sich dem Zöglinge auf, und läßt ihn sein Herz, seine Ge-

---

*) Ich hoffe der Leser werde hier mit mir religiös-sittlich von sittlich-religiös genau unterscheiden. Es ist fast nichts so ekelhaft in unserer modernen Cultur, als das selbstische Raffinement des Sittlich-religiösen.

sinnung und seinen Geist mehr empfinden und erleben; andererseits wird auch der Zögling in dem Akt des Lernens und Sichbildens gegen den lehrenden und disciplinirenden Erzieher offen, und nimmt, was in dem Herzen und Geiste desselben Göttliches ist und lebt, mehr in sich auf. In diesem Sinne kann also Unterricht, Ermahnung, Disciplin 2c. indirekt allerdings auch erziehend werden oder zur Erziehung sehr beitragen. Aber — und das müssen wir wieder und wieder wiederholen — aber nur dann kann dieses geschehen, wenn der, welcher unterrichtet, ermahnt, beaufsichtigt und disciplinirt, wie er sich in diesem Akt des Bildens erklärend aufschließt, in seinem innern Leben und Sein etwas ewig Wahres, Schönes und Gutes, kurz, etwas Göttliches *) hat, was er seinem Zögling unvermerkt erleben läßt und ihm zur Nahrung gibt.

Uebrigens ist zweitens, so wie die Erziehung so auch die Bildung der Mädchen sehr leicht und einfach, vorausgesetzt, daß man den rechten Sinn und Ernst für die Wahrheit und das Wesen dieser Bildung hat, und den bloßen Schein und leere Eitelkeit dabei verachtet. Man setze die weiblichen Zöglinge, fort und fort an dem wirklich religiösen und an allem Edeln, Schönen und Wahren des Lebens wohl genährt und erzogen, in den Kreis oder in solche Kreise und in solchen Umgang, in denen sich das soeben genannte Leben des Religiösen, Guten, Wahren und Schönen schon vielfach entwickelt und gebildet hat und fort und fort noch weiter bildet. Das Mädchen wie der Mensch überhaupt wird einzig erzogen durch das wahrhaft Erzogene; und gebildet durch das wahrhaft Gebildete. Es ist unglaublich, wie schnell das Mädchen in einer gebildeten Familie, gebildeten Gesellschaft und an gebildeten Personen sein Leben, Herz und seinen Geist zu allem schönen Benehmen und Handeln, zu aller ihm angemessenen Fertigkeit und zu allem nöthigen Wissen entfaltet und bildet! Sagen wir, wie es in Wahrheit ist; so ist für jeden Menschen die unmittelbare Lebensumgebung, wenn sie zugleich eine wahrhaft gebildete ist, die erste und

---

*) „Aber vielleicht ist es der Weg der Vorsehung, die unter Wahn und Dünkel fast erloschene Erkenntniß neu und heller wieder offenbar zu machen, daß Gottes Bild im Menschen der positivste Unterricht ist, der sich gedenken läßt."
Fr. H. Jakobi (an Herder 1783).

wichtigste Schule. Allein für das weibliche Geschlecht ist sie es ganz vorzüglich; da überall nur das concrete Leben für das Weib von eigentlichem Nutzen ist.

Indessen ist doch auch für dieses Geschlecht, besonders zu gewissen Zeiten, und wo es für höher gebildete Kreise bestimmt ist, künstlicher Unterricht und ein künstliches Schulen nothwendig. Nur sehe man dabei überall wohl zu, daß man ihn nirgend über ein unmittelbares und nahes Bedürfniß ausdehne. Bei den Mädchen der Bürgerfamilien reicht der Unterricht einer guten Etementarschule vollkommen aus. Wird hier das Mädchen einfach, aber fest in den Lehren des Katechismus und in der biblischen Geschichte unterrichtet, zweitens in den einfachen Rechnungsarten zur Gewandtheit gebracht, lernt es drittens gut und deutlich Lesen und Schreiben und seine Muttersprache in so weit, daß es im Stande ist, einigermaßen richtig seine gewöhnlichen Gedanken schriftlich auszudrücken, und lernt es dann viertens auch die für den häuslichen Kreis nothwendigsten weiblichen Handarbeiten; so ist es für seinen gesellschaftlichen Lebenskreis, worin eigentlich seine wahreste und höchste Schule liegt, so vollständig vorbereitet, daß alles weitere Schulbilden nicht nur unnütz, sondern sogar noch vom Uebel ist. Bei diesem ganzen Unterricht dann so wenig wie nur möglich Abstraktes! Wenn beim weiblichen Geschlechte das Abstrakte eine Wirkung hat; so ist es die Wirkung, daß es dadurch seinem Wesen ungetreu und beunruhigt wird und verwildert. Meistens aber quält man es mit dem Abstrakten nur vergeblich.

Allerdings muß ich zugeben, daß namentlich in unserer so bildungsreichen Zeit für die Mädchen der höhern, oder besser gesagt, der reichern Stände, wie die Sachen jetzt stehen, ein höherer Grad von allgemeiner Weltbildung und von Wissen erfordert ist — und wäre es auch nur, um den Mädchen und Frauen dieser reichern Stände in unserer Societät dadurch Mittel und Gegenstände zu schaffen, womit sie sich beschäftigen können, wenn sie, wie gewöhnlich, von Küche, Hauswesen und Familie glauben abstrahiren zu müssen. Aber ich gestehe es, daß ich diese Concession selbst für die meisten Mädchen der reichern Stände nur ziemlich ungern mache. Auch ist das gewiß, daß bei weitem das meiste Bildungsbestreben, was über die Fächer und Bildung einer guten Elementar-

schule hinausgeht, mehr nur von Eitelkeit eingegeben ist und zu Eitelkeit führt, als daß es einem wahren Bedürfniß folgt. Und bricht endlich das Verderben des weiblichen Geschlechts in unserer Civilisation entschieden hervor; so ist es gewiß, daß es nicht von den Frauen, welche zu wenig äußere Weltbildung, sondern eben von den Frauen der sogenannten höhern Bildung anheben wird. Noch mehr als die Bürger in ihrem gesellschaftlichen Bürgerleben, haben die Frauen, die reichsten wie die ärmsten, in ihren Familien und in ihrer Gesellschaft in Wahrheit ihre beste Schule. Alles allgemeine Weltwissen, alle höhere Aufklärung über Welt und Leben, das für irgend eine Frau eine wahre und gedeihliche Bildung sein soll, muß sie bei ihrem Manne oder in ihrer Gesellschaft in Erfahrung bringen. Und sie erlebt es hier auch viel leichter als man denkt.

Sollen indessen bei den überschwenglichen Bildungsforderungen unserer unruhigen, gebildeten und sich immer weiter zerbildenden Zeit die reichern Mädchen eine sich auszeichnende und reichere Bildung durch künstlichen Unterricht und die Schule gewinnen; so bilde man sie hier wenigstens strenge ihrem weiblichen Wesen und Charakter gemäß und in einer Weise, wie es dieses Wesen erträgt und verlangt. Ich will nur hierüber noch einige Bemerkungen machen. Erstens ist es nämlich sehr von Vortheil, daß die Mädchen während dieses weitern oder höhern Unterrichts in ihren elterlichen Familien bleiben können, vorausgesetzt, daß dieselben sonst einen guten Geist haben. Sollen sie aber aus denselben fort nach fremden Städten oder in Pensionen geschickt werden; so ziehe man jedenfalls Anstalten, die sich durch ein religiöses und religiös sittliches Gemeinleben empfehlen, denen vor, die sich durch Wissenschaften und feine Benehmungskünste auszeichnen. Was nun zweitens die Hauptunterrichtsfächer betrifft; so versteht sich leicht, daß der Unterricht in der positiven, kirchlichen Religion oben ansteht. Man lasse dabei dieselbe noch mehr zu ihrem Herzen und Gemüthe reden, als zu ihrem Verstande. Sie muß besonders so vorgetragen werden, daß es nicht nöthig ist, die Wahrheiten derselben ihrem Verstande wissenschaftlich zu beweisen.*) Was überhaupt nicht

*) Ce sont des preuves, qu'il faut chercher dans soi, des preuves, qu'il faut sentir plutot que de connoitre, et ausquelles le coeur a plus de part que l'esprit. Pascal.

dem Herzen eines Weibes bewiesen werden kann, das sucht man vergebens ihrem Verstande zu beweisen. Der Vortrag der Religion in der Form der biblischen und kirchlichen Geschichte ist besonders hier der beste. An diese biblische und kirchliche Geschichte knüpfe man dann auch den Unterricht in der Profangeschichte, so daß diese in jener ihren Mittelpunkt hat. Die Weltgeschichte ist übrigens ein Fach, mit dem man selbst in diesem höhern Unterricht die Mädchen nicht zu viel beschäftigen muß. Ich halte das oft so sehr und auch wohl nicht mit Unrecht getadelte Romanlesen für Mädchen nicht so gefährlich als längere Beschäftigung mit dem Chaos der Weltgeschichte. Auch die Beschäftigung mit ihrer Hilfswissenschaft, der Geographie hat an und für sich wenig Förderliches für die wahre Bildung der Mädchen. Weit wichtiger, um Mädchen daran zu bilden, ist eine sinnige und für dieses Geschlecht eben gut gewählte Naturgeschichte. Weniger wichtig ist jedoch wieder die Naturlehre mit ihren abstrahirten allgemeinen Gesetzen. Sie muß daher nur in so weit in diesen Unterricht gezogen werden, als den Mädchen dadurch eine einfache Grundlage gegeben wird für die ihnen zur Erfahrung kommenden Naturerscheinungen. Weit weniger aber noch als Naturlehre ist ihnen Mathematik ein rechter Bildungsgegenstand. Nur ein geläufigeres Rechnen kann hier verständigerweise erzielt werden wollen. Einer der wichtigsten Gegenstände der Bildung für Mädchen der gebildetern Stände ist dagegen der Unterricht in der Sprache, oder den Sprachen. Aber sie müssen dieselben durchaus nur sprechend, schreibend und an gut gewählter Lektüre lernen und üben. In dieser Weise lernt das Mädchen eine Sprache und eine schöne Sprache sogar schneller als ein Jüngling. Aus der Grammatik lernt selbst der Jüngling nur mit größter Mühe und unvollständig eine Sprache; das Mädchen aber fast gar nicht. Ueberhaupt sind (reine) Mathematik, Grammatik und Logik Gegenstände, womit man das Mädchen nur quälen kann, ohne auch fast nur die geringste Bildung zu erzielen. Alles, was die empfindungsvolle Phantasie des Mädchens, und demnach auch seine Bedürfnisse über sein Geschlecht und seinen häuslichen und gesellschaftlichen Kreis hinausleitet, so wie ferner alles Stückwerk, alles Abstrakte, Alles, wobei es zugleich nichts empfinden kann, das taugt durchaus nicht für dieses Geschlecht.

Endlich dürfen wir hier zu dem Kreis der Gegenstände einer höhern weiblichen Bildung gewiß auch die weiblichen Handarbeiten aller Art nicht vergessen. Es ist ein Gegenstand, der diesem Geschlechte so recht eigenthümlich ist. In der Durchbildung einer schönen Kunstfertigkeit der Hand und des Sinnes kann man nicht leicht zu weit gehen. Auch die Bildung in der Musik und im Zeichnen kann man für die Frauen der gebildetern Stände nur sehr passend und erwünscht finden.

Ernste Künste und Wissenschaften, die der Mann oft in's Abstrakte erfindend und schaffend aufbauet, sind nicht Sache der Frau. Sie verwandelt Alles in häusliches Leben und Weben, Alles zum häuslichen und geselligen Gebrauch, zur Zierde und zum Vergnügen, und sehr häufig freilich auch zur Sache der Mode und der Eitelkeit. „Eine Frau aber, die den Herrn fürchtet, die wird gepriesen."

V.

Die Elementarschule.

Unser Wort Schule kommt wohl vom lateinischen Wort Schola und dieses wieder von einem griechischen Ausdruck, der ursprünglich Muße, Feier bedeutete. Mögen sich alle unsere Schulen stets erinnern, woher sie also ihren Namen haben! Wenn der Mensch frei von Sorgen, von Arbeit und von öffentlichen wie von Privatgeschäften ruhet, dann erhebt sich sein Geist zur Betrachtung seines Lebens und Wirkens. Diese betrachtende Thätigkeit des sich in der Freiheit entwickelnden Geistes hat etwas Sabbathliches, Hohes. Aber wie Freiheit und Sabbath schon leicht auch etwas Geselliges bedeutet; so mag der einzelne Menschengeist in einer solchen heiter freien Entwickelungsthätigkeit nicht gern für sich bleiben, er liebt es in derselben unter dem Regen und Bewegen vieler gleich gestimmter und verwandter Geister sich zu bewegen. Eine solche gesellschaftliche Thätigkeit des von den täglichen Sorgen, Arbeiten und Geschäften freien und der Entwickelung seiner selbst und seiner Gedanken und Bildungen feierlich zugewandten menschlichen Geistes ist der wahre, ehrwürdige und hehre Ursprung der Schule unter den Menschen und nicht nur bei den Griechen, von

denen unser Name, sondern mehr oder minder bei allen Völkern der Geschichte. Es liegt darin auch das Wesen und die wahre Bedeutung der Schule ausgedrückt. Sie geht aus dem Bedürfniß des menschlichen Geistes hervor, sich in feierlicher Muße über Leben und Wirken zu entwickeln und zum Bewußtsein zu bringen. *)

Allein außer diesem ursprünglichen und natürlichen Bedürfniß gibt es auch noch ein anderes Bedürfniß, ein mehr geschichtliches und künstliches Bedürfniß, aus dem die Schule hervorgeht, und wodurch dieselbe auch einen etwas verschiedenen, mehr künstlichen Charakter gewinnt. Ist das erstere ein Bedürfniß zu einem geistigen Klarwerden über Leben und Thun, so ist dieses andere ein Bedürfniß zur Vorbereitung, besonders der Kinder und Jugend, für ein öffentliches gebildeteres und geistigeres Leben und Thun. Aus diesen beiden Bedürfnissen geht überall unter den Menschen die Schule hervor, nur herrscht bald dieses, bald jenes bei ihr mehr oder minder vor. Schule ist somit ihrem ursprünglichen und innigsten Wesen nach dem wirklichen Leben, Thun und Machen entgegengesetzt; sie ist, ähnlich dem feiernden Nachdenken oder Vorbedenken des Einzelnen eine gesellschaftliche Nachfeier oder Vorfeier, ein Nachspiel oder Vorspiel feiernder Geister, nach oder vor einem wirklichen praktischen Leben. Ich rede hier etwas unbestimmt, denn wie könnte man auch so in der Kürze schon das tiefere Wesen einer so wichtigen Erscheinung der menschlichen Geschichte, als die Schule ist, völlig deutlich aussprechen? Aber das kann ich wohl hinzufügen, daß alle Schulen von unten bis oben, für den Bürgerstand wie für den Gelehrtenstand falsch und schlecht werden, in dem Maße sie diesen angedeuteten Grundcharakter einer edeln gesellschaftlichen Geistesfeier verlieren und dafür *geistige Arbeitshäuser* werden.

Vorstehendes mag als allgemeine Einleitung in unsere Betrachtung der einzelnen Hauptschulen, wie sie besonders in unserm Volksleben jetzt zur Erscheinung gekommen sind, hier genügen. Wir gehen nun zuerst zur Betrachtung und zu einzelnen allgemeinen Bemerkungen über die *Elementarschule*, besonders *unserer* Elemen-

---

*) Ein schönes Bild einer solchen Schule stellt die sokratische und andere Schulen der Griechen dar.

tarschule über. Diese steht zwischen dem kindlich häuslichen Leben und dem ersten Eintritt in's öffentliche Leben in der Mitte. Es kann sich aber in ihr die höhere und geistigere Bedeutung der Schule noch wenig deutlich kund geben, obschon diese auch ihr schon nicht fremd sein darf. Der junge Mensch in seinem Kindes- und Knabenalter ist außerordentlich wenig im Stande, hat auch sehr wenig Bedürfniß, seinen Geist von seinem Leben und Erleben frei zu erheben und ihn für sich zu entwickeln: Geist und Leben, Alles ist noch in ihm mit- und ineinander. Bis zum dreizehnten bis vierzehnten Jahre ist gewöhnlich das ganze Leben des Menschen noch eine geistig-lebendige, allseitig schwellend empor treibende Knospe, ja man sollte es als ein Glück für sein ganzes folgendes Leben betrachten, wenn alle seine Lebens- und Geistesthätigkeiten noch länger als vierzehn Jahre in diesem Knospenzustande, dieser eigentlichen Kindheit blieben, denn je größer und ungestörter seine volle Kindheit, desto größer, kräftiger, edeler wird späterhin, wenn es sich zu seiner Zeit entfaltet, Alles, Geist und Herz, Denken, Wollen und Gefühl. Fast durch nichts Anderes sündigt unsere herzlose Zeit mit ihren oft sehr kalten Absichten und voreiligen Künsteleien so sehr gegen die Kinder der ersten Jahren und der Elementarschulen als durch ein maßloses und ungeduldiges Treiben, nicht nur alle Lebens- und Geistesthätigkeit und Kräfte vorzeitig auseinander zu wickeln, sondern selbst (und das klingt wenigstens immer sehr vortrefflich) den Verstand zu schärfen und das Denken sogar durch grammatische, oder was dasselbe ist, durch logische Bestimmungen und Formen zu bilden. Dabei spricht man noch von Naturgemäßheit; aber es ist meistens ein Zerknicken und Zerbrechen der Natur, ein Aufbrechen der menschlichen Lebensknospen. Unsere Elementarschule, wenn sie sich versteht und ein Menschenkenner sie besonnen leitet, hat eine weit andere Aufgabe und Bestimmung, als über ein noch kleines und erst so unbestimmt erwecktes Leben und Erleben der Kinder und Knaben ein geistiges Bewußtsein zu entwickeln. Alle Kinder unter vierzehn Jahren haben noch zu wenig bestimmt unterschiedene Anschauungen, noch zu wenig verschiedene Lebenserfahrungen, Spiel und Ernst sind noch zu fassungslos gemischt, als daß ein kräftiger und wahrer Verstand natürlich sich entwickeln ließe. Eine Elementarschule, welche, um sich besonders

auszuzeichnen, zu sehr und zu vorherrschend reiner und deutlicher Geist, Verstand und Willen erzielen und entwickeln will, wird nur einen kleinen, noch werdenden, und um mich so auszudrücken, noch grünen Knabensinn und Knabenwillen reifen, wodurch derselbe klein und dürr bleibt für's ganze Leben. Ich möchte mit Herder sagen: „mir ekelt vor aller Frühreife!" Mit vierzehn Jahren fangen dann solche altkluge Knaben an zu männeln und mit zwanzig Jahren an Geist und Willen schon an zu greisen. Aller wahre Geist und Verstand wächst*) stets im Menschen mit Körper, Herz und Geschichte. Die beste und natürlichste Entwickelung der geistigen Thätigkeiten und Kräfte, besonders vor dem vierzehnten Jahre, findet statt in dem gesellschaftlichen Spiel der Kinder und Knaben miteinander. **)

Man hat in neuerer Zeit zu viel und zu vielerlei von der Elementarschule gehalten und gewollt, wodurch ihr einfaches und wahres Verhältniß, wie mir scheint, verwirrt und die ihr einzig wahre und wahrhaft natürliche und glückliche Thätigkeit nicht wahrhaft verbessert wurde. Alles in unserer menschlichen Geschichte und so auch jede Institution soll fortschreiten, sich verbessern und mehr und mehr vollenden, aber gewiß geht das nicht an dadurch, daß sie ihr Maß und ihre natürlich bestimmte Grenze aufhebt, ihrem eigentlichen Begriff, ihrem Charakter, ihrer vernünftigen Bestimmung ungetreu wird, sondern dadurch, daß sie immer mehr einfach sich selbst versteht und erfüllt. Das Maßlose, sagten die Alten, ist überall das Falsche und Böse. Fassen wir daher die einfache und vernünftige Aufgabe und Bestimmung der Elementarschule kurz aber bestimmt auf. Diese Bestimmung ist und war bei allen Völkern nicht so sehr die Bestimmung, schon gleich die religiöse, intellektuelle und moralische Anlage der Kinder zu entwickeln; als vielmehr sie in die Entwickelung des religiösen, intellektuellen, sittlichen und gewerblichen Lebens der Gesellschaft einzuleiten und dafür vor-

---

*) Wenn Aristoteles in dem VII. B. 17. Kap. seines Staates nicht will, daß die Kinder zu frühe unterrichtet werden, weil dadurch das Wachsen verhalten werde; so denkt er wohl auch nicht bloß an das Wachsen des Körpers, sondern zugleich an das Wachsen aller menschlichen Kräfte.

) Die Alten hatten **Ludimagistri (Spielmeister).

zubereiten. Die Elementarschule ist ihrer innersten Bedeutung nach, wenn wir sie hier kurz ausdrücken wollen, das erste und allgemeinste Vorspiel des menschlichen Lebens, Denkens, Wirkens und Thuns im gesellschaftlichen Leben, Denken, Wirken und Thun des Volkes. Daß die Kinder lebendige und thätige Glieder ihres Volkes sein können, dieses so viel wie möglich zu bewirken, das ist ihre einfache aber schöne Aufgabe, darzu ist sie in Wahrheit bestimmt. Sie ist nicht, um es zu wiederholen, wie sie nach Rousseau durchaus sein müßte, und selbst nach Pestalozzi allzu sehr ist, eine rücksichtslose, nur den Menschen in den Kindern künstlich entwickelnde Anstalt — im besten Falle würde sie in dieser Weise die Kinder an Herz und Geist nur kleinlich verfrühreifen; — sondern einfach eine allseitige Vorbereitungsanstalt für die Sprache, für die Religion, für die Ordnung und den Handel und Wandel des Volkes. Die wahreste und natürlichste Entwickelung aller ihrer Anlagen finden die Menschen erst in oder während des wirklichen öffentlichen Lebens. Es sind freilich alle unsere Schulen für die Kinder und Jugend Vorbereitungsschulen; aber während die andern Schulen stets näher für eine besondere Richtung des öffentlichen Lebens vorbereiten, hat unsere Elementarschule die Bestimmung und Aufgabe, für's öffentliche Leben nur ganz im Allgemeinen vorzubereiten und in die Elemente seiner gesammten Entwickelung und Bildung so kräftig und fest einzuleiten als möglich.

Deutlicher wird diese Bestimmung und Aufgabe der Elementarschule, wenn wir nun ferner bestimmen, in welcher Weise sie diese Aufgabe zu lösen streben soll. Diese Weise ist eine dreifache, nämlich erstens durch Unterricht und Belehrung, zweitens durch Disciplin und Gewöhnung und drittens durch das Dasein Eines bestimmten Lebens und Geistes, wodurch das Ganze der Schule beseelt und bewegt ist. Was nun erstens den Unterricht betrifft, so hat derselbe ebenfalls wieder eine dreifache Richtung, einen dreifachen Gegenstand, nämlich erstens Zahl und Maß, die Anfänge und Principien aller Verhältnisse in Zeit und Raum und aller äußerlichen Ordnung, zweitens die Religion und drittens die Sprache. Diese drei Gegenstände sind die Elemente aller menschlichen Entwickelung und Bildung, und besonders auch der Entwickelung und Bildung jedes Volkes. Bei allen Völkern

sehen wir, meistens durch einen richtigen Instinkt geleitet, den ersten Unterricht der Kinder sich mehr oder minder mit diesen Gegenständen beschäftigen. Ich kann dieselben hier nur kurz und übersichtlich berühren. Durch den Unterricht und die vielfache Beschäftigung der Kinder in den Zahl- und Maßverhältnissen (das Element des Zeitlichen und Endlichen) lernen sie mit Bestimmtheit und Klarheit erfahren, ihre Vorstellungen ordnen, lernen sie überhaupt Ordnung, und werden sie gewandt in bürgerlichen Geschäften, *) durch den Unterricht und die Beschäftigung der Kinder in der Religion, oder näher, der positiven Religion (das Element des Ewigen und Unendlichen), wird ihr Herz und Geist geweckt und gebildet für die höhere Erfahrung des Ewigen, und in den Stand gesetzt, an der religiösen Erbauung und Offenbarung im Volke und der Geschichte Theil zu nehmen; durch den Unterricht und die Beschäftigung endlich in der Sprache, oder näher, der Sprache ihres Volkes (das eigentliche menschliche Element) wird überhaupt das Menschliche in den Kindern gebildet, und sie überhaupt zur allseitigen Theilnahme an der Entwickelung und Bildung ihres Volkes befähigt. **) Ist in dieser dreifachen Richtung einfach, ruhig und fest, und in steter Berücksichtigung des öffentlichen Lebens der Unterricht gegeben, und die Beschäftigung der Kinder geleitet worden, so sind dieselben von Seiten des Unterrichts als lebendige Glieder in die Gesellschaft allseitig eingeführt, und können sich dann an den Entwickelungen und Bildungen des größern Ganzen weiter entwickeln und bilden, jedes nach dem Maße seiner

---

*) So ausgebildet jetzt der Elementarunterricht in den Zahlverhältnissen oder im Rechnen ist, so unausgebildet ist der Elementarunterricht in den Maßverhältnissen oder in der Maßkunde. Man zieht oft vieles in die Elementarschule, was ihrem Wesen durchaus fremd ist; aber eine einfache Lehre über die Grundformen des Raumes wäre sehr passend.

**) Zum Sprachunterricht gehört auch der Schreibunterricht. Pestalozzi rechnet ihn zum Unterricht im Zeichnen. Hiermit hat er in einer Beziehung sehr recht; in einer andern aber auch unrecht. Sieht man nämlich beim Schreibunterricht mehr auf die Richtigkeit und Schönheit der Schriftzüge, so gehört er mehr zum Zeichnen; sieht man dagegen darauf, daß das Kind durch Schreibenlernen eine Fertigkeit erwerbe, in dieser Weise seine Gedanken auszudrücken, so ist der Schreibunterricht mehr ein Sprachunterricht.

Kräfte und wahren Bedürfnisses. Je mehr eine Elementarschule sich auf diese dreifache Elementarfächer, um mich nach der gewohnten Weise auszudrücken, oder diese dreifache Grundlage aller menschlichen Bildung und Entwickelung beschränkt, oder besser, einfach concentrirt; desto mehr versteht sie sich selbst, desto mehr kann sie eine schöne und wahrhaft nützliche Vollendung ihrer selbst erreichen.

Ist ein Lehrer klar einerseits über die eigentliche Aufgabe der Elementarschule und über das Wesen der so eben berührten Elementarfächer, so wie andererseits über die Artung, den jedesmaligen Standpunkt und das jedesmalige Bedürfniß der Kinder; und ist er ferner dabei auch ein die Kinder und Jugend liebender, ein fleißiger und aufmerksamer Mann: so hat ein solcher Lehrer zugleich überall und jederzeit die richtigste und wahreste Methode des Elementarunterrichts. Im entgegengesetzten Falle wird jede Methode, die einer sich angelernt, angeübt, angewohnt hat, immer mehr oder minder eine falsche. Des Zusammenhangs wegen wollen wir auf die Weise, wie ein wahrer Elementarlehrer, der seine Aufgabe, seine Fächer und Kinder versteht, verfahren wird, hier kurz und in allgemeinen Zügen aufmerksam machen. Die Entwickelungsmethode, welche einerseits von den zeitlichen und räumlichen Anschauungen und Erfahrungen, und andererseits von den vernünftigen und religiösen Anschauungen und Erfahrungen der Kinder ausgehet und dieselben zu bestimmten und deutlichen Vorstellungen und Begriffen entfaltet, wäre die einzig richtige Methode des Elementarunterrichts, und Rousseau und nach ihm auch Pestalozzi hätten ganz recht — wenn unsere Kinder und Jugend rücksichtslos und bloß allgemein als Menschen ausgebildet werden sollten, wenn sie nicht näher in unsere Staatsordnung und die Kirche eingeleitet werden müßten. Allein da die Elementarschule besonders die Aufgabe hat, die Kinder in die Volksgemeinschaft, in die Ordnung des Staates und in die Kirche einzuführen, damit hier alle ihre Anschauungen fort und fort edeler und höher belebt und erzogen werden, bevor sie entwickelt und verdeutlicht; so muß außer der Entwickelungsmethode auch vielfach die Methode der positiven Belehrung im Elementarunterricht angewandt werden. Ich will nur ein Beispiel geben. Wie trübe, ungewiß und flüchtig ist nicht noch die reli-

giöse Anschauung, der Geist der Religion in den Kindern, wenn wir sie näher beobachten! Kann diese kindliche, oder besser noch, kindische religiöse Anschauung dadurch reiner, größer, sicherer werden, daß wir sie, d. h. die kindische, künstlich entwickeln und gleich schon zu bestimmten Vorstellungen und Begriffen bringen? Es scheint vielen so: aber wir bringen auf diese Weise im besten Falle die kindische nur zu kindischen Vorstellungen und Begriffen; wir verfrühreifen die religiöse Bildung und machen ihre weitere Geschichte kalt sich niederschlagen. *) Werden dagegen unsere Kinder mit ihren noch offen fühlenden und schauenden Seelen in die größere Religionsgemeinschaft der Kirche und ihre göttlichen Offenbarungen geleitet, daß ihre religiösen Gefühle und Anschauungen groß werden und erstarken in dem Größern; dann erst können auch durch stufenweise Entwickelung größere, reinere und geistigere Religionsbegriffe sich entfalten. Um aber durch den Unterricht in die kirchliche Gemeinschaft einzuführen, ist positive Belehrung und Mittheilung erforderlich. Freilich müssen diese positiven Mittheilungen dem kindlichen Standpunkte erstens so angemessen gefaßt werden, als nur möglich, und zweitens an die im Kinde schon erweckten Gefühle und aufgegangenen Anschauungen so viel wie möglich angeknüpft werden, wobei dann allerdings auch diese Anschauungen den positiven Mittheilungen einigermaßen entgegen entwickelt werden müssen. So müssen überhaupt, besonders auch in dem Sprachunterricht, um die Kinder in das öffentliche Leben und Wesen der Gesellschaft einzuführen, überall positive Belehrungen und Mittheilungen gegeben und angeübt werden, **) wenn diese auch nicht schon gleich sich

*) „Durch die deutlichen Begriffe werden die Gerichte kalt und verlieren den Geschmack.“ Hamann an Jakobi 1783.

*) Selbst Pestalozzi, der sonst in seiner künstlichen Unterrichtsweise all zu sehr gegen solche positive Mittheilungen ist, und solchen Unterricht überall bloß abrichtend nennt, scheint ihm zuweilen auch seine gute Seite abzugewinnen. So sagt er (Lienh. u. Gertrud, III. B. §. 19.): „Das, was auch im Unterricht der Gertrud abrichtend war (wie denn einige Theile des Unterrichts und der Bildung nur dadurch eingeübt werden können), war in dem Benehmen der Kleinen, wie in demjenigen der Mutter, durch Liebe und Glauben geheiligt, und veränderte dadurch gleichsam seine Natur.“

aus vorhandenen sinnlichen wie geistigen Erfahrungen klar und vollständig ableiten lassen; nur müssen dann die Belehrungen an diese wieder so viel angeknüpft werden, als sich thun läßt. Alles kommt beim Elementarunterricht in jeder Richtung darauf an, daß in ihm die positiven Belehrungen und Mittheilungen für das gewerbliche und politische, für das religiöse und überhaupt für das besondere menschliche Gemeinwesen ihres Volkes mit dem individuellen Lebenskreise der Kinder vermittelt werde. Es ist gewiß, daß in frühern Zeiten unserer Geschichte die Kinder und Jugend meistens zu sehr einseitig nur gelehrt wurden, daß ihnen zu sehr nur positive Mittheilungen gegeben wurden, welche oft zu sehr nur äußerliche Bestimmungen und Formen für sie blieben, wodurch sie alsdann auch häufig zu wenig lebendige und selbstständige Glieder sowohl der bürgerlichen und gewerblichen, als der religiösen, als überhaupt der menschlichen Gemeinschaft wurden. Es war dieses in der That wohl zu tadeln. Aber eben so gewiß ist es auf der andern Seite, daß man in der neuern Zeit in den Elementarschulen die Kinder und Knaben, oder näher, was ganz dasselbe ist, die Kinder- und Knabensinne, Kinder- und Knabenselbste zu sehr nur entwickelt, diese Kinder- und Knabenselbste und Sinne innerlich und äußerlich verfeinert, klärt, raffinirt, kleinselbstisch frühreift und gegen allen wahren Fortschritt, gegen alle höhere Ordnung, höhern Sinn, Geist und Leben steift. Wenn man solche entwickelte Kinder und Knaben sieht und sprechen hört, möchte es vortrefflich scheinen; aber wahrlich Pestalozzi *) würde jetzt schon nicht mehr von einer solchen Entwickelungsmethode der Kinder und Knaben eine Weltverbesserung erwarten! Ist eine einseitige, geistlose Mittheilungsmethode, wodurch das Subjekt der Kinder zu wenig berührt und

---

*) Ueber Pestalozzi müßte ich mich freilich hier näher erklären. Er würde den Mißbrauch, den jetzt so viele von der durch ihn vorzüglich angestimmten Entwickelungsmethode, besonders in Beziehung auf die Entwickelung des Denkens und Verstandes machen, sehr mißbilligen. Wenn er („wie Gertrud 1. K. lehrt" S. 270.) sagt: „Der erste Unterricht sei nie die Sache des Kopfs, er sei nie die Sache der Vernunft rc.;" so denkt er unter dem ersten Unterricht nicht bloß den der Wohnstube, sondern mehr oder minder auch den der Elementarschule.

entwickelt wird, in Wahrheit zu tadeln; so ist eine einseitige kindergeistige und selbstgeistige Entwickelungsmethode fast noch mehr zu tadeln. Macht jene Methode Kinder und Jugend mehr oder minder nur zu unlebendigen, unselbstigen Gliedern von Staat und Kirche; so macht diese einseitige Entwickelungsmethode Kinder und Knaben schon mit ihrem verklärten und verreiften Knabenverstand zu anmaßenden Herren über Staat und Kirche, macht Kinder schon zu Nationalisten, die mit ihrem gesteiften Knabensinn über Profanes und Heiliges vernünfteln und raisonniren, und ihr eigenes Herz verwurmen in der sonst erst geistig aufblühenden Jugendzeit. Es gibt viele katholische Lehrer und Schulaufseher, denen es tief leid thun würde, wenn sie bemerkten, daß sie in irgend einer Beziehung dem Wesen ihrer Kirche, wie des Christenthums überhaupt, ungetreu würden, und die dem Strome und der Richtung der Zeit nach, diese einseitige, bloß entwickelnde und alles Herrliche schon gleich und ohne Weiteres aus dem Kinder- und Knabensinn hervorzuwickeln sich bestrebende Unterrichtsweise, ohne sie in ihrem Wesen zu verstehen, loben und mitbetreiben helfen. Mögen sie ernst und tiefer zusehen! es ist eine Unterrichtsweise, die, namentlich in ihrer Einseitigkeit, radikal unkatholisch, unchristlich und sogar, wenn man sich näher versteht, auch wahrhaft unpolitisch ist. Es ist wahr und ich räume es ein: Kinder und Knaben consequent nach dieser Unterrichtsweise gebildet und fertig gemacht, sehen sehr oft zum Verwundern aus, wenn sie sprechen und denken wie die Altklugen; aber man bedenke und bemerke nun auch, wie sie nur gewohnt sind zu protestiren gegen alles, was ihrem frühgereiften und selbstisch gesteiften Knabendenken in Staat und Kirche zu groß und ehrwürdig ist, als daß sie es verstehen könnten. Hat man auch das Wesen eines solchen fertig hervorgetriebenen Selbstdenkens der Knaben erwogen? Doch hier genug davon. Die einzig katholische, christliche und wahre Unterrichtsweise der Elementarschule besteht, ich wiederhole es, in der lebendigen und geschickten Vermittelung der positiven Belehrungen und Mittheilungen aus und für das gesellschaftliche, bürgerliche und kirchliche Leben mit dem subjektiven Lebens- und Anschauungskreis der Kinder.

Der zweite Weg und die zweite Weise, in der die Elementarschule die Kinder in das öffentliche Leben und seine Entwickelungen

einzuführen und dafür vorzubereiten bestimmt ist, besteht in der Gewöhnung. Mit Recht sagt Aristoteles: daß die Gewohnheit eine große Sache sei. Die richtige Gewöhnung der Kinder und der Jugend für das öffentliche Leben und seine Verhältnisse ist eben so wichtig, als der richtige Unterricht. Aber sie ist in unseren Schulen und unserer Pädagogik zu wenig ausgebildet; ja unser Erziehungs- und Unterrichtswesen ist sogar der Gewöhnung abgeneigt und feindlich. Bei keinem Buche, keinem Thun, keinem Wissen, keinem Können läßt man Kinder und Jugend warm und heimisch werden. Man bemerkt nicht, wie wichtig und nothwendig eine feste Gewohnheit jedem lebenden und endlichen Wesen sein müsse, da sie ihm überall eine solche Macht, und so süß ist. Ein flacher, bornirter Verstand einer ruhelosen pädagogischen Alltagspraxis nimmt keine Rücksicht auf die Bedingungen des endlichen Menschen, der Jugend, der Kinder. Leben, Natur, Gewohnheit, Herz, alles Unmittelbare bricht man sogleich auf, zerformelt's, und zerformelt's wieder, um Alles sogleich bei Jugend und Kindern schon in reinen Geist und Verstand umzusetzen. „Man sieht so das Ziel und achtet nicht der Stufen!" Hat ein Kind einmal etwas gut gethan, richtig gemacht, oder klar gedacht, so eilt man gleich schon zu etwas Anderem, und man bedenkt nicht, daß jede gute That, jedes richtige Machen, klare Verständniß im Kinde zur Gewohnheit, wie man sagt, zur andern Natur werden müsse, wenn es halten und frommen soll. Besonders sollte jede Elementarschule den Wahlspruch wählen: Wiederhole und wiederhole in jeder Beziehung! Aber nicht nur dient die allseitige richtige Gewöhnung dazu, jede gute That, jede Richtigkeit, jeden flüchtigen Verstand der Kinder herrschend, heimisch und fest zu machen, zur süßen und mächtigen Natur werden zu lassen; sie dient ganz außerordentlich dazu, jede wahre und wahrhaft edele Selbstbestimmung, jeden wahren Geschmack und jede wahre Kunst, so wie jedes wahre Verständniß, was alles doch nur zu seiner Zeit erst wahrhaft reif werden kann, zu erleichtern. Alles Gute, Schöne und Wahre muß der junge Mensch vorerst unmittelbar und als ein Gegebenes leben, thun und wissen, bevor es wahrhaft Gegenstand seines Willens und Verstandes wird. Die Gewohnheit an das Rechte und Wahre macht freilich noch nicht das eigentlich Sittliche und die Tugend, nicht das geistig Schöne und die Erkenntniß; aber sie

bereitet den Weg darzu vor, und wenn dann später bei natürlicher und wahrer Reifung das vernünftige Selbstbestimmen und vernünftige Selbstdenken erwacht, findet dasselbe eine willigere Natur. Auf diese Weise wird den Kindern durch richtige und feste Gewöhnung auch der Weg bereitet und erleichtert, nach und nach eben so treue und kindliche, als lebendige und freie Glieder der Staatsordnung und der Kirche zu werden. Das ist eine Hauptlehre Platons über die Erziehung und Bildung der Kinder*) und stimmt auf eine schöne Weise mit dem großen Gange, den Gott die Menschheit im Christenthum geführt.

Richtige Gewöhnung der Kinder, ich wiederhole es, gilt besonders in der Elementarschule eben so viel, als der richtige Unterricht. Wir können sie wieder in eine dreifache eintheilen, nämlich erstens in die Gewöhnung der Kinder für sich, also zur Wahrhaftigkeit, Ordnung, Reinlichkeit, zu anhaltendem Fleiß 2c.; zweitens in die richtige Gewöhnung der Kinder gegeneinander, gegen Erwachsene, Vorgesetzte, die Obrigkeit und den Staat; und drittens in die richtige Gewöhnung an und in das kirchliche Leben. Fragt man nach der Weise, wie die Elementarschule die Gewöhnung in dieser dreifachen Richtung bewirken könne, so kann dieselbe nicht eine bloß künstliche sein, und ganz besonders nicht durch bloße Ermahnungen und Worte bewirkt werden: das erste Haupterforderniß ist das lebendige Beispiel des Lehrers. Ist derselbe erstens selbst ein wahrhaftiger, ordentlicher und fleißiger Mann, und besonders auch auf eine treue, besonnene und schöne Weise in das öffentliche Leben des Staats und der Kirche eingewohnt und eingelebt, und führt er dann zweitens die Kinder nach dieser seiner eigenen Ordnung mit Ruhe, Festigkeit und klarem, geistigem Verständniß, sowohl seiner Aufgabe und Mittel, als der Natur und des Bedürfnisses der Kinder: so hat ein solcher Lehrer leicht die richtige Weise der wahren Gewöhnung. Ich will hier nur noch auf Einzelnes aufmerksam machen. Um die Kinder in das kirchliche Leben einzugewöhnen, gibt

*) Παιδειαν δε λεγω την παραγιγνομενην πρωτον παισιν ἀρετην, ἡδονη δε και φιλια και λυπη και μισος αν ὀρθως ἐν ψυχαις ἐγγιγνωνται, μηπω δυναμενων λογον.

Plato (de legg. II.)

es außer dem lebendigen Beispiel des Lehrers kein schöneres und sicheres Mittel, als die Feste der Kirche durch's ganze Jahr. Jeder Lehrer, der mehr sein will, als ein tagtäglicher Exercir- und Parlirmeister, und vielmehr ein christlicher und katholischer Pädagog sein will, sollte zuerst vor jedem größern und kleinern Feste der Kirche in einer feierlichen Stunde den Kindern die Bedeutung des Festes einfach erklären und sie dazu mit Herz und Sinn zu erheben suchen; dann besonders zweitens darauf sinnen, sie in ihrer Weise einen recht lebendigen und thätigen Antheil daran nehmen zu lassen. Es ist unglaublich, wie pädagogisch wichtig dieses wäre, wenn man dieses besser zu organisiren verstände. Auf ähnliche Weise sollte die Elementarschule so viele Staatsfeste für die Kinder organisiren, als es sich passend thun ließe, sollte sie nicht nur den Geburts- oder Namenstag des Fürsten, sondern auch die Tage anderer Männer des öffentlichen Lebens, die für Kinder eine edele Bedeutung haben können, so wie Tage großer und edeler Begebnisse im Volksleben mit Feier und Spiel begehen lassen, damit die Kinder in kindlich-heiterm Sinn sich gewöhnten, schon in ihrer Weise, als Glieder eines höhern edeln Ganzen sich zu fühlen. Alle unsere Schulen und auch die Elementarschulen haben zu sehr einen bloß gewerblichen Charakter, den Charakter einer nach Vortheil und sichtbarem Erwerb strebenden Thätigkeit. Durch viele Feste und Spielfeier würde man glauben, der eigentlichen Arbeitsthätigkeit des Lernens zu viel zu entziehen.*) Aber welch' ein größerer Vortheil — ein Vortheil, wie der des allseitigen Wachsens der Natur, das man auch nicht sogleich bemerkt — würde sich durch sie dem offenen Auge des Menschenkenners für die Kinder zeigen! Unsere Schulen haben außer-

*) Es werden die Elementarschulen oft von Regierungsräthen und selbst von Regierungspräsidenten besucht — gewiß ein richtiges und wahrhaft pädagogisches Thun! — aber es sollten diese Besuche nicht meistens so kalt, verständig stattfinden, als besuchte man eine Gesellschaft Kinder in einer Spinn- und Haspelfabrik, um zu sehen, wie viel sie nun schon fertig gebracht, und sie zu fernerm Fleiß und Ordnung zu ermuntern. Jeder Besuch von Seiten der Regierungspersonen sollte der Schule zugleich, so viel sich thun ließe, zu einem größeren oder kleineren Fest gemacht werden, damit sich ihr Geist wie ihr Gemüth gegen das größere Staatsganze kindlich und unbefangen aufschlösse.

ordentlich wenig Sinn und Geschick, kirchliche wie bürgerliche Feste und Spiele für Kinder und Jugend zu organisiren; aber es gibt kein bedeutsameres Mittel, Kinder und Jugend nicht nur eine bestimmte, erhabene und schön menschliche Richtung und Gewöhnung zu geben,*) sondern auch ihr Herz und ihren Geist vor der einseitigen Ausbildung eines kleinen klaren Eigennutzes und Selbstsinnes zu bewahren.

Außer dem Weg und der Weise des richtigen Unterrichts und der richtigen Gewöhnung,**) in der die Elementarschule ihre Aufgabe lösen soll, habe ich noch von einem dritten Wege, einer dritten Weise gesprochen, nämlich von dem Dasein eines bestimmten Lebens und Geistes, der die Schule und alle ihre einzelne Thätigkeit des Unterrichts und der Gewöhnung beseele und leite, und sie zu einem ruhigen, thätigen, kindlich-menschlichen Ganzen mache. Die Elementarschule soll ihrer höhern Bestimmung nach nicht bloß eine Stätte sein, wo viele Kinder unterrichtet und gewöhnt werden: sie soll vielmehr, so viel es nur sein kann, schon ein kindlich-bürgerliches und religiöses Gemeinleben sein — in jeder Beziehung ein kindlich-gemeinschaftliches Vorleben und sittliches, technisches und religiöses Vorspiel zum größern wirklichen Leben und der wirklichen Thätigkeit der bürgerlichen und kirchlichen Gemeinschaft des Volkes. Ich muß mich hier nur allzu kurz fassen, um mich völlig erklären zu können. Auch ist das, was ich hier andeute, freilich nicht so leicht von Lehrern und Behörden sogleich zur Anwendung und Wirklichkeit zu bringen. Aber, wird man mir einwenden, ist es denn auch praktisch? — O überaus praktisch! In dem Maße das zur Anwendung und Wirklichkeit gebracht wird, was ich andeute, ist es die Vollendung eines so wichtigen Instituts wie die Elementarschule ist, die wahre Erfüllung ihres Begriffs und ihrer Aufgabe.

Was einer Elementarschule ihre Vortrefflichkeit und ihren wah-

---

*) „Die Spiele müssen so viel wie möglich Nachahmungen alles dessen sein, was sie später im ernsten Leben zu verrichten haben.“

Aristotel. über den Staat, B. VII. C. 17.

**) Ich spreche hier nicht von der Disciplin, weil diese besonders unter der Gewöhnung mitgedacht ist.

ren vollen Segen gibt, das ist ganz besonders ein entschiedenes, ganzes Herz, um mich so auszudrücken, und ein ganzer Geist: daß die vielen einzelnen Kinder, so wie alles Einzelne, was sie lernen und üben, in Einem edeln, schönen und religiösen Herzen, Einer Gesinnung wurzeln und leben, und in Einem edeln und religiösen Geiste sich entfalten und bewegen. Auf einer höhern Stufe ihrer Vollendung wird die Elementarschule ein gesinnungsvolles, herzliches und geistiges Gemeinwesen, in dem die verschiedenen Einzelnen leben, lernen, sich entwickeln, üben und gewöhnen. Es ist dem wahren Menschenfreunde stets wohlthuend, in eine Schule zu treten, wo ihm ein solcher ganzer, gesinnungsvoller Geist fühl- und lebbar aus Allem entgegentritt. Eine solche Schule ist auch nicht nur bildend, sondern hat dann ebenfalls eine erziehende Macht. Man kommt oft in Häuser, da sieht man nach allen Seiten Pracht und Eleganz entfaltet; aber man kann sich, ohne daß man sich gleich Rechenschaft zu geben vermag, nicht heimisch in ihnen fühlen, und so verständig, klar und fein Alles geordnet ist, so ist doch Alles kalt und unwohnlich. Dagegen tritt man oft in ein Haus und eine Hütte, da wird es dem Menschen bei der größten Einfachheit und Ungesuchtheit gleich wohl um Herz und Sinn: es ist uns, als wären wir in die Gegenwart eines menschenfreundlichen Genius getreten, der unser Leben und seine unendlichfachen Bewegungen allseitig zugleich berege und beruhige. Mit diesem letztern Hause und dieser Familienwohnung muß man die wahre Elementarschule vergleichen. In ihr wohnt Ruhe und Regung, Zucht und Freiheit schön und wahr miteinander. Hier sieht man kein ungehöriges und für die Kinder abnormes Wissen kalt und leer entfaltet und eitel zur Schau gestellt, nicht ihre Sprache unnatürlich zugespitzt, oder, worauf sich jetzt viele Schulen so sehr berühmen, ein knabenhaftes Selbstdenken, ich möchte sagen, geckenhaft auseinandergespreizt: — nein, hier leben und fühlen Kinder, wie sich geziemt, als Kinder in einer größern ganzen und vollen Gesinnung, und entwickeln, lernen, üben sie sich in einem lebendigen größern Geiste als sie selbst einzeln haben. Kalte Dressur, oder kalter bloß verständiger Unterricht und kalte bloß einseitige Uebung, wenn Alles dieses für sich auch noch so geschickt sein sollte, ist für Kinder stets ein großes Uebel, und gibt zum wenigsten nichts Haltbares für's Leben.

Derjenige Elementarlehrer (und hier kommt Alles besonders auf diesen an), der Eine, ganze und lebendige bürgerliche und kirchliche Gesinnung und somit auch ferner Einen, ganzen, lebendigen Geist in seine Schule unter die Kinder und all' ihre Regungen und Bewegungen führt, ist mit ganzem Recht einem wahren großen Künstler zu vergleichen, der seinem Gegenstand und seiner Schöpfung Eine, ganze Seele und Ein, geistiges Leben einzuhauchen versteht. Er ist nicht wie die schlechten Künstler, wovon der Dichter Horatz sagt, daß sie geschickt seien, einzelne Theile der Figuren auszubilden, aber nicht das Ganze zu setzen vermögen: er setzt eben das Ganze. Und welch' ein Werk ist dann die Elementarschule als ein solches Ganzes! Unsere Zeit ist besonders die Zeit der Einzelheiten: alle größeren und kleinern, alle reifern und unreifen streben auseinander, jede will sich selbst behaupten und wie sie ist, in's Unendliche maß-, fassungs- und ruhelos sich entwickeln und verbreiten. Mögen die Elementarlehrer diesen jetzt so herrschenden Geist des bloßen und losen Neben- und Auseinanderseins und Auseinandergehens der Einzelnen und der Einzelheiten nicht schon unter ihren Kindern befördern; mögen sie vielmehr in und unter den Kindern eine schöne G a n z h e i t d e s H e r z e n s u n d G e i s t e s zu befördern suchen, so viel sie vermögen. Auf diesem Wege werden sie die Aufgabe und Bestimmung der Elementarschule wahrhaft erfüllen, und in der Elementarschule (auch wenn sie in einseitigen Richtungen und Einzelheiten weniger leistet, womit sich vor eiteln Sinnen prahlen läßt) ein so schönes Bild kindlichen und menschlichen Lebens und Strebens bewirken, als sich in der menschlichen Gesellschaft überhaupt nur finden läßt.

Aber wie können denn die Elementarlehrer ein solches ganzes und lebendiges Bild, oder besser, eine solche Vorbildung kindlicher Gemeinschaft als Vorbereitung und Einleitung in die größere bürgerliche und religiöse Gemeinschaft des Volkes bewirken? Sie können dieses nicht auf eine bloß künstliche Weise, wozu sie sich Methoden erlernt, und sich Geschicklichkeit und Handgriffe angeübt haben. Um ein solches Ganzes aus der Elementarschule zu machen, wie wir angedeutet, ist zuerst und vor Allem erfordert, daß die Lehrer selbst an Herz und Geist, im Leben und Streben wahrhaft g a n z sind. Und dieses können sie nur sein, in wie fern sie treue und besonnene,

ganze und lebendige Glieder der bürgerlichen Gesellschaft, ihres Volkes und der Kirche sind. Nur die Ordnung und das Ganze ihres Staates und der Kirche kann ihnen die Innigkeit und Ganzheit geben, selbst nun auch die Kinder zu einem innigen Ganzen, zu einer wahren, herzlichen und geistigen Schule, um sich zu vereinigen. Wenn sie aber selbst ihren ruhigen, bürgerlichen und kirchlichen Sinn und ihr Herz gegen Staat und Kirche verlieren, sich auf ihre eitele Selbstheit setzen, und in dieser Selbstheit mit allen ihren wechselnden Dünkeln nach Freiheit und Freiheit, und in die kalte Leerheit des Unendlichen streben; dann zerstreuen sie auch, je geschäftiger sie sind, desto mehr, die Schaar der Kinder und alle Regungen und Bewegungen ihres unreifen Herzens und Geistes. Auf diese Weise führen sie die Kinder und Jugend nicht in das bestimmt bürgerliche und kirchliche Leben und Weben ihres Volkes, wozu sie einen so schönen und wichtigen Beruf haben; sondern die kleinen Selbstlinge haltlos in das Chaos eines unendlichen Lebensspiels, worin ihnen Gott und alles Wahre, Schöne und Gute immer mehr sich verdunkelt, anstatt daß es in dem bestimmten wohlgeordneten Staate und der Kirche mehr und mehr sich verdeutliche und verwirkliche.

VI.

Rede Chr. Ph...'s, Direktors eines katholischen Schullehrer-Seminars, an die abgehenden Seminaristen.

(Zur Charakterisirung eines wahren Schullehrer-Seminars und seiner Bildung.)

Meine lieben Schüler und Freunde!

Sie stehen nun im Begriffe unsere Anstalt zu verlassen, um in's praktische Leben einzutreten. Zwei Jahre sind es, in denen meine Mitlehrer und ich bemüht waren, das Unsrige zu thun, um Sie zu Ihrem Lehramte bei christlichen Kindern und im christlichen Volksleben vorzubereiten. Nicht unpassend, denke ich, wird es sein, Sie hier beim Abschied an unser ruhiges, aufrichtiges und getreues Lehrerbemühen, sowie zugleich an unser gesammtes Schul- und Lehrerleben zu erinnern; denn gerne sähe ich, daß das Alles von nun

an ein lebendiges Bild würde, was sie in ihr Lehrerleben und Wirken fürderhin stets begleite. Sie wissen es, und ich fürchte nicht von Ihrem Herzen und Bewußtsein Lügen gestraft zu werden — ich sage, Sie wissen es, daß wir stets vereint und in freundlichem Zusammenwirken vor Ihnen standen, mit Ernst und Liebe, gerecht, wohlwollend, offen, wahrhaftig und rein in Gesinnung sowohl, als in Wort und Werk. Nur darauf bedacht, dem Staate, wie besonders auch unserer heiligen Kirche, diesem höhern Erziehungs- und Bildungsleben in der Menschheit getreu, schlicht und recht unseren schönen Standpunkt durch Leben und Lehre zu erfüllen, haben wir uns um Welthändel und Weltspektakel, der um uns herum sonst so groß ist, gar nicht befaßt. So haben wir zugleich recht heiter und zufrieden vor Ihnen und mit Ihnen gelebt. Die Ordnung haben wir, wie Sie wissen, wenn's nöthig war, wohl mit Festigkeit aufrecht erhalten; aber wir haben nicht jeden Augenblick an Ihnen gemodelt, auch nicht immer mit einer Menge sittlicher Ermahnungen Ihre Ohren voll gemacht, als hätten wir Sittlichkeit, oder besser gesagt, Rechtsinn und Rechtthun bei Ihnen durch Worte zu machen gehabt. Worte des Rechten haben zwar auch nicht gefehlt, wo die Stelle sie gerade verlangte; aber Sittlichkeit wie Religiösität werden nur durch wirkliche Sittlichkeit und Religiösität, nicht durch Worte gefördet. „Worte sind gut, sagt ein Dichter, aber sie sind nicht das Beste." Darum suchten wir Sie hier in dieser Anstalt ein religiöses und sittliches Lebensganzes athmen und ein- und durchleben zu lassen; aber nicht ein religiöses und sittliches Lebensganzes, wie wir es nach unserm selbstgefälligen Dünken erfunden und eingerichtet, sondern hier im Kleinen und in einer besondern und einfachen Weise das religiöse und sittliche Leben eines katholischen Volkes und der katholischen Kirche, was ein mehrtausendjähriger Geist christlicher Geschichte und Gott in der Menschheit überhaupt zu Aller Erziehung, Erhebung und Beruhigung hat aufleben lassen. Wie Sie Zöglinge und Bildlinge unseres Seminars sind, so ist unsere pädagogische Anstalt ein Zögling und Bildling des katholischen Volklebens und des Lebens und Geistes unserer Kirche. Sie verlassen jetzt unsere Anstalt, um nun selbst Lehrer christlicher Kinder zu sein: seien Sie dem Erziehungsleben, was Sie hier erlebten, stets getreu, und Sie werden so einen wahrhaft

festen und glücklichen Grund Ihres Lebens und Wirkens sich bewahren und sich auch wahrhaft selbst getreu sein.

Wir haben hier indessen nicht nur in wahrhaft christlichem Erziehungs- und Bildungsleben mit einander gelebt; wir Lehrer haben Sie in diesem unserem Zusammenleben insbesondere auch unterrichtet, um Ihnen die nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu Ihrem Berufe mitzugeben. Auch über dieses unser Unterrichten, will ich Ihnen nun hier beim Abgange eine Erklärung aussprechen. Wir haben Sie nämlich mit gutem Bedacht nur so viel unterrichtet, als es genau nöthig war, damit Sie das Rechte, das Ihrige wissen und können lernten. Auf's Sorgfältigste haben wir dabei Alles vermieden, was Ihre Phantasie nach allen Seiten aufbrechen, in allerhand ungehörige Vorstellungen und Wisserei verflattern, Ihren Verstand verfrechen, Ihr ganzes Wesen voll Unruhe, Anmaßung und voll von sehr eiteln, unglücklichen Blähungen und unseligen Spreizereien machen konnte. Wir haben Alles vermieden, was Sie in den Wahn bringen kann: als sei es nur Ihr vielerlei Wissen, das Sie zu wahren und guten Lehrern der Kinder und der Volksschulen machen könnte. Daher haben wir Sie ebenfalls nicht unnatürlich gedrängt. Ihr Gedächtniß nicht mit Vielem was groß scheint und wenig ist, überladen, Ihren Verstand nicht ohne Unterlaß gezerrt und gefoltert, überhaupt Ihr Lernen nicht bis zur Kränkelung Ihres Herzens und Körpers und nicht bis zur Unnatur und Einseitigkeit Ihres Wesens übertrieben. Ich gestehe es, daß wir den Kreis des Wissens so enge und die Form des Wissens so einfach für Sie zu erhalten bemüht waren, als unsere überbildete und Alles überbildende Zeit es nur gestattete. Wir thaten dieses jedoch nicht, um Ihnen an dem wahren Gut des Wissens zu kurz zu thun — wenn wir Sie Alle in den zwei Jahren zu wirklichen Platonen oder Leibnitzen hätte werden lassen können, wir würden es mit Freuden gethan haben —, sondern vielmehr um Sie in der Halbheit und Vagheit eines außerordentlichen Räsonnir- und Vorstellwesens unserer Zeit, Bildung und Wissen genannt, an Herz, Geist, Leben, Gesinnung, Thun und Denken fest, ganz, solid und wahr zu erhalten. In den Gegenden in Deutschland, wo das kirchlich-christliche Leben und seine Erziehung im Volke mehr und mehr zerfallen und verschwunden, und wo man nun alles

Besserwerden der Menschen nur von den Schulen und dem Unterrichte erwartet: da ist man schon lange ganz natürlich in die Richtung hineingekommen, Schulen und Lehrer nach vielen Seiten hin über Maß und Wahrheit zu übertreiben. Aber gerade in diesen Gegenden mehrten sich in der neuesten Zeit auch unverkennbar sehr arge Erfahrungen über die Lehrer, Erfahrungen, welche die höhere Behörde vielfach mit sich zu Rathe gehen ließen, woher wohl das sich mit jedem Tage mehrende Uebel im Volksschullehrerstande komme, und was zu thun sei. Man meinte endlich, das Uebel komme hauptsächlich daher, weil die Seminare, worin die Lehrer gebildet würden, in den größern Städten seien, wo die jungen Lehrer also für ihren spätern Lebens- und Wirkungskreis zu sehr mit dem Luxus und den Bedürfnissen der großen Welt in Berührung kämen. Und um nun für die Zukunft dem Uebel vorzubeugen, sollten die Schullehrer-Seminare in kleine Landstädte gebracht werden. Zwar glaube ich, daß auch dieses schon gar nicht unrichtig ist; aber eine der Hauptquellen der Uebel hat man dabei weder entdeckt, noch verstopft. Und welche ist diese denn? Man hat den Kreis ihres Wissens nach allen Seiten zu sehr erweitert und ihr Leben zu sehr durch Reflexionen zersetzt — zu sehr erweitert und zersetzt für ihren Lebens- und Wirkungskreis; zu sehr erweitert und zersetzt, als daß sie diesen angebrochenen Wissenskreis je zur Gründlichkeit, Gediegenheit und Ruhe zu bringen vermöchten. Und so hangen dann die jungen Lehrer, besonders auch ohne den festen Grund des großen Erziehungssystems der christlichen Kirche, in der Luft. In der Grund- und Bodenlosigkeit und der Halbheit, woran der für sie zu weit angebrochene Wissenskreis stets leiden wird, fühlen sie sich in einer beständigen Unruhe, Unzufriedenheit und Gährung, und sind sowohl für die Schulkinder wie für sich selbst recht unglücklich. Leicht werden alle solche dabei wohl auch auf Gründlichkeit und Gediegenheit ihres Wissens und Räsonnirens Anspruch machen; und es wäre richtig, wenn Einbildung und Anmaßung, die so leicht sind, Gediegenheit und geistige Ruhe des Wissens machen könnten. Wir wollen indessen bei einer solchen Einbildung dieser Lehrer weniger strenge sein, als sie vielmehr bedauern; denn selbst die Vorgesetzten unseres jetzigen Schul- und Bildungswesens sehen wir so häufig in der Täuschung befangen, daß Einer, der in irgend einem Fache bestimmte

und klare Vorstellungen gelernt hat, auch schon ein gründliches Wissen habe, und daß derjenige, welcher über Etwas sich bestimmte Urtheile formuliren kann, auch schon ein gründliches Denken und Erkennen habe, was sein Leben und Thun nicht beunruhige, sondern ihm gerade wahren Frieden und besonnene Haltung gewähre. Achten Sie, meine lieben Freunde und Schüler, einmal aufmerksam auf diejenigen Männer in unserer Geschichte, welche oft mit außerordentlichem Geistesberuf von Kindheit an bis in ihr Alter dem Wissen und den Wissenschaften ungetheilt sich widmeten, wie schwer selbst diesen die wahre Gründlichkeit des Wissens in irgend einer Richtung wurde, eine Gründlichkeit nämlich, welche ihnen einen gediegenen Frieden, Glück, Frohsein und Festigkeit des Lebens gab. Nicht so sehr der Luxus und die Bedürfnisse der großen Welt (obschon ich auch deren Einfluß gar nicht läugnen will), als vielmehr der Luxus, die Eitelkeit und die boden- und haltlose Zerflossenheit eines leichtfertigen äußern Allerweltwissens, mit der kurzsichtigen Anmaßung des Selbstdenkens gepaart, worein man in gewissen Seminarien die angehenden Lehrer hineinlehrt, das ist der Hauptgrund so vieler argen Erscheinungen im Volksschullehrerstande. Der Mensch geht jetzt in unserer Geschichte auf allen Stufen der Gesellschaft, selbst im Volksstande oft in ein leichtfertiges auswendiges Wissen auf- und auseinander: gerne sähe ich Sie vor einem solchen leeren Wissensluxus zu Ihrem eigenen Wohl, wie zum Wohl der Kinder und des Volkes so sehr bewahrt als möglich. Daher haben wir bei unserm Unterrichte den Kreis Ihres Wissens, so viel es den ungestümen und unklaren Zeitforderungen gegenüber geschehen konnte, enge und einfach zu erhalten gesucht; innerhalb dieses Kreises Ihres vorstellenden und denkenden Geistes aber das, was für Sie zu wissen und zu verstehen wirklich nöthig ist, um so fester und sicherer gelehrt und durchgeführt. Ich kann Ihnen hierbei nicht vorenthalten, daß diese unsere Bildungsweise, weil sie nicht viel äußern Schein gibt, an Ort und Stelle auch nicht viel Anklang findet; und eben nach dem nun abgehaltenen Examen ist mir (mit wichtiger Miene) die Bemerkung gemacht worden, Sie seien nicht so weit fortgeschritten, als die Zöglinge mancher anderer Seminarien. Aber lassen Sie sich das wenig anfechten. Sie so weit fortschreiten zu lassen als Andere, haben wir Lehrer niemals für so schwer gehalten; aber wir

haben zu Ihrem und der Gesellschaft Beßten mit gutem Bedacht auf die Ehre eines solchen weiten Fortschreitens verzichtet. Sie stehen nun im Begriff, vom Leben und Ihrem wirklichen Lehrerkreise in's wahre Examen genommen zu werden, Sie und die Zöglinge der weit fortgeschrittenen Seminare zugleich; und ich bin überzeugt, daß diese letztern in der Regel bei diesem einzig wahren Examen einen Fortschritt entwickeln werden, der sich nach und nach als einen Fortschritt von ihrem Kreise, von ihrer Wahrheit und ihrem wahren Selbste bekunden wird, was weder zum Glück und Segen für sie selbst, noch für die Schüler und die Gesellschaft sein kann. Dagegen hege ich mit Freuden hier, wo ich Sie zum letzten Male vereint vor uns überschaue, das schöne Vertrauen, daß Sie, meine Freunde, in der Regel nicht nur Ihrem Kreise, sondern damit auch Ihrer Wahrheit und Ihrem wahren Selbste bei weitem getreuer sein werden. Und das wird jederzeit sich als ein reelleres Gut bewähren, als das leere Scheinwesen einer Weitfortgeschrittenheit, worin kein Segen wohnt.

Ich erinnere Sie, meine jungen Freunde, solchergestalt an dieses unser zweijähriges pädagogisches Zusammenleben und Zusammenwirken, das Sie nun ganz überschauen können, um, wie ich schon gleich anfangs sagte, das Bild desselben mehr hervorzuheben, damit es Sie in Ihre Praxis begleiten möge. Sie haben in einer Zeit zu leben und zu wirken, wo es ganz besonders wichtig ist, daß Sie sich Ihr Herz, Ihren Geist und Ihr Leben stärken, befestigen und ganz erhalten durch edele und wahre Thatsachen des Lebens, des christlichen Lebens.

Es liegt nahe, daß ich Ihnen hier auch noch einige Ermahnungen ausdrücke. Sie entsprechen ganz der Thatsache unseres pädagogischen Lebens und Wirkens, wie Sie dieselben während zweier Jahren erlebt haben. Vor Allem halten Sie mit Herz, Geist und Leben treu und fest an Christus: und um ihm fest und sicher anzuhangen, halten Sie treu und fest an der Kirche. Wie nur Christus Sie mit Gott, dem einzigen Grund alles wahren und glücklichen Lebens und Wirkens, vermittelt und verbindet; so vermittelt und verbindet nur die Kirche Sie fest und sicher mit Christus. Das ist das große und einzig wahre Erziehungsleben und Erziehungs- und Bildungssystem Gottes in der Menschheit, das durch die Kirche

und durch Christus. Nur in ihm finden Sie den wahren Grund Ihres Lebens und Wirkens; außerhalb desselben aber werden Sie mit aller sogenannten didaktischen Geschicklichkeit und mit allen praktischen Methoden die Kinder und das Volk nur zerfaseln und zerstreuen, wie Sie sich selbst zerstreuen, in maßlose Bedürfnisse, Lebensunruhe und Begriffsverwirrung der Zeit. Man preiset Ihnen jetzt durch tausend frivole, Herz und Geist verzehrende Stimmen der Zeit, Freiheit und Emanzipation, eine Freiheit, die, näher besehen, nichts weiter heißt, als ein Frei- und Lossein von dem lebendigen Erziehungssystem durch Christus und seine kirchliche Gemeinschaft, ein Frei- und Lossein, in dem nun Jeder auf seine unruhigen Dünkel und Interessen geworfen wird, und damit in eine endlose Verwirrung und Auflösung, worin jeder Einzelne für sein Leben und Wirken nicht nur seinen wahren Grund, sondern auch sein wahres Ziel verliert. Nicht nur jeden von Ihnen, sondern überhaupt jeden Menschen, mag er sein, wer er will, der nur auf seine arme Selbstheit sich stellt, werden Sie unfehlbar bei näherer Beobachtung früher oder später zu Schanden werden sehen. Nicht Einzelnes, auch kein einzelner Mensch, sei er, wer immer, kann für sich groß und glücklich sein und sich vor dem Verfall bewahren. Auch hilft es nicht im Mindesten, daß der Einzelne in sogenannte freie Vereine der Einzelnen tritt, in denen doch Jeder, trotz aller gemeinsinnigen Phrasen in Wahrheit nur wieder sich selbst, sein einfältiges Selbst sucht: er muß auf das positive höhere Leben und den positiven höhern Geist in unserer Geschichte sich gründen, in wie fern er fest und glücklich stehen will. Je mehr Sie als Menschen und Lehrer ihre kleinen Selbstheiten verläugnend, dem höhern Leben und Wirken des Christenthums und der christlichen Kirche ruhig vertrauen, damit mitleben und mitwirken — für Sich und Andere, für Kinder und Schulen, damit treu und wahr mitleben und mitwirken: desto mehr haben Sie einen wahren Grund und ein wahres Ziel und wahre Lebens- und Wirkenskraft.

Das Zweite, wozu ich Sie nach dem soeben Gesagten ermahnen möchte, ist Einfachheit des Lebens in jeder Beziehung. Lassen Sie sich nicht verlocken von dem lauten Geschrei, den täuschenden Eitelkeiten und Verwickelungen einer sich veräußerlichenden Welt. Einfachheit des Lebens erhält und erhöhet die Kraft, den Muth,

die Tugend, den Genuß, die Freiheit und Heiterkeit des Lebens. „Wer Vieles und Vielerlei verlangt," sagt ein über menschliche Dinge sehr klarer, alter Dichter, „dem fehlt immer Vieles." Ich habe schon aus sehr beengten und einfachen Lebenslagen ganz in der Nähe, selbst oft durch persönliche Bekanntschaft, die Großen dieser Erde beobachtet; und ich habe mir oft sagen müssen, daß sie in ihrer äußern Größe und Opulenz mehr Wünsche hatten und Bedürfnisse fühlten, die sie nicht befriedigen konnten, als ich. Ein vornehmer Römer der spätern Kaiserzeit, der viele Jahre in hohen Ehrenstellen, in dem Ueberfluß, dem Glanz und den Zerstreuungen des weltbeherrschenden Rom's gelebt hatte, zog sich, in Ungnade gefallen, sieben Jahre in die Stille und Verborgenheit eines einfachen Landsitzes zurück, und als er endlich starb, ließ er sich einen Grabstein setzen, worauf eingegraben stand, daß er viele Jahre alt geworden, aber nur sieben Jahre gelebt habe. *) Ihr Lebens- und Wirkenskreis kann vor der lauten Welt und dem Zeitgetümmel niemals ein vorlauter und glänzender werden. Lassen Sie sich hierüber nicht täuschen durch die leeren Vorspiegelungen derer, welche nicht an Wahrheit, sondern an Geschrei ihre Freude haben, und sich sogar Ihrer Corruption oft (denn so ist die Zeit) bedienen möchten, um das Volk zu corrumpiren. Unter den Kindern des Volkes in der Stadt, wie auf dem Lande ist Ihre Stellung bei allen Völkern und zu allen Zeiten eine achtungswerthe und ehrwürdige, aber eine zurückgezogene, bescheidene und in jeder Beziehung einfache Stellung. Dieser Charakter Ihrer Stellung und Ihres Wirkungskreises ist so entschieden, daß sobald Sie auch nur irgendwie über denselben mit Ihrer Phantasie, Ihren Bedürfnissen und Ansprüchen hinausgehen, man es sogleich bemerken und man Sie für ausgelassen erklären wird. Im Kaufmanns- oder Handwerkerstande kann Jeder leicht weit ausschreiten und sich jetzt oft auf einige Zeit vorlaut in's Geschrei des Volkes drängen; aber Sie können das nicht ohne sich sogleich zu verderben, und ohne daß man so gleich Ihre Maßlosigkeit rügt. Lassen Sie sich das nur ja nicht verdrießen: es ist wieder ein Beweis, daß gerade in der stillen Bescheidenheit und Einfachheit Ihres Lebens- und Wirk-

*) Die Erzählung steht im Dio Cassius (B. LXIX.).

ungskreises eine bedeutsame und für sie ehrenvolle Wahrheit liege, die der Instinkt oder das Bewußtsein des Volkes nicht verletzt sehen mag. Und wie Sie diesen Instinkt oder dieses Bewußtsein des Volkes Sie sogleich richten sehen werden, sobald Sie nur die Bescheidenheit und Einfachheit Ihres Kreises überschreiten; so werden Sie aber ebenfalls in diesem Instinkt und diesem Bewußtsein jederzeit einen mächtigen Schutz finden, wenn man Sie innerhalb Ihres Kreises kränken und beeinträchtigen wollte. Viele Lehrer der Elementarschule, sowohl in Städten als auf dem Lande, sind in ökonomischer Hinsicht allerdings noch zu dürftig gestellt; aber auch dieser Uebelstand kann da, wo er wirklich besteht, eben wieder vor jenem Instinkt und Bewußtsein nicht lange bestehen bleiben. Ich wiederhole es: klein und einfach zwar ist, seiner Natur und Wahrheit nach, Ihr Lebens- und Wirkungskreis; aber er ist ein gesicherter, geschützter und still geachteter; und halten Sie sich stets mit Sinn und Begehr auf demselben und füllen Sie ihn ruhig aus, so können Sie sehr leicht darin eine so große Tugend und ein so großes Lebensglück finden, daß der berühmteste Gelehrte, der beschrieenste Weltmann und der König auf dem Throne Sie darum zu beneiden Ursache haben. Ich ermahne Sie auch deßhalb so weitläufig hier zur Bescheidenheit und Einfachheit des Lebens, weil jetziger Zeit rund um Sie her so vieles, ja gewissermaßen die ganze gebildete Welt, welcher Einfachheit des Lebens nicht nur eine ganz unverstandene Sache, sondern auch ein Druck wird, Sie immer weiter zu verführen drohet — und Sie sind gerade durch ruhige Bescheidenheit und Einfachheit des Lebens, durch Ihre anspruchslose Tugend, ein Hauptdamm gegen das Außersichtreten und Verderben der untern und mittlern Klassen des Volkes. Sie werden Zeiten erleben eines wüsten Durcheinander in unserer Geschichte, eines Durcheinander furchtbarer Armuth und Dürftigkeit und eines eben so furchtbaren Luxus; stehen Sie fest in Ihrem stillgeachteten, bescheidenen Kreise und halten Sie ruhig an seiner Wahrheit, welche Sie vor dem einen wie vor dem andern dann schützt und Sie sich selbst bewahren macht.

Aber an diese zweite Ermahnung muß ich nothwendig eine dritte noch anfügen, und diese ist: wie Sie Einfachheit des Lebens in jeder Beziehung lieben und üben sollen; so sollen Sie auch, so

viel es nur gestattet ist, Einfachheit Ihres Wirkens und Unterrichtens unter den Kindern des christlichen Volkes lieben und üben. In der neuern Zeit, wenn ich sagen soll, was ich denke, ist aller Unterricht, auch selbst der Elementarunterricht für die Kinder der Volksschule, ja dieser fast am meisten, bei weitem zu künstlich betrieben: er ist mehr Fabrikthätigkeit, als man denkt. Ich bin weit entfernt, zu glauben, ich könnte diese Wahrheit den meisten Lehrern und Schulaufsehern begreiflich machen — wir leben nun mal in dieser einseitigen Strömung der Zeit, wo die Menschen, ein jeder nach seinem Sinne, Alles machen wollen, Herz, Verstand, Geist, Treue, Rechtschaffenheit, Wahrheit, kurz alle Arten von Tugenden, Geschicklichkeiten und Wissen machen wollen. Es gibt Wenige, welche über diese einseitige Richtung und Strömung zur Besinnung zu kommen vermögen, weil dieselbe alle Welt zu sehr beherrscht. Auch hat die Künstlichkeit des Lehrens und Bildens in den Elementarschulen zu vielen äußern Anschein, als daß die meisten Menschen, die immer den Sinnen mehr vertrauen als einem gründlichen Geiste, das Uebel bemerken könnten, was in einem zu künstlich betriebenen Schul- und Unterrichtswesen für Kinder und das Volk liegt. Bei einem zu künstlichen Unterrichte ist ein geschichtliches Werden verbannt, Alles wird Kunst und Machen, wobei man allerdings leichter sehen kann, daß etwas geschieht, daß man fortschreitet; aber das, was so geschieht und solchergestalt auch noch so richtig fertig gebracht wird, hat keine innere Natur und Wahrheit und keinen ruhigen Halt. Indessen da in dieser Weise vieles geschieht und fertig wird, und solches Werk äußerlich scheint, so hält man es für vortrefflich. Dadurch bilden aber unsere Schullehrer selbst die Kinder des Volkes mehr zu einem Schauspielerleben, wie auf der Bühne, wo leicht Jeder Alles zu spielen versuchen kann, als zu einem wahren, geraden und kräftigen Menschenleben vor. Bloße Natur, und selbst schöne Natur des menschlichen Herzens und Lebens ist etwas Einseitiges und bedarf fort und fort allerdings auch der Hand der Kunst; aber bloße Kunst und Künstlichkeit des Menschen ist auch etwas Einseitiges, sie bricht Alles auf, macht es äußerlich und leer, ohne Kraft, Leben und Wahrheit. Unsere Vorzeit litt an der erstern Einseitigkeit; unsere Jetztzeit aber sehr an der zweiten. Wir werden mit jedem Tage immer mehr ein über-

und zerbildetes Volk. Darum sehen Sie auch, wenn Sie sich nicht gern selbsttäuschen wollen, jetzt Religion, Treue, Vertrauen, Rechtschaffenheit, Herzlichkeit, Wahrhaftigkeit u. dgl. so häufig nur zur Sache des bloß gesprochenen Wortes, der Kunst und Klugheit werden. Selbst das Volk wird jetzt von frühean gebildet zu allerlei bloßem Sprach- und Menschenwerk, ohne Natur, Wahrheit und Gott. Alle großen Erzieher und Bildner der Kinder und der Menschen haben auf Einfachheit des künstlichen Unterrichts und des Bildens gedrungen und gegen zu große Künstelei, besonders bei den Kindern und dem Volke geeifert. Jeder, der auch nur etwas mit ihnen bekannt geworden, weiß wie sehr dieses auch Rousseau und Pestalozzi, besonders der Erstere, gethan haben. Aber was bei diesen beiden Männern sehr merkwürdig ist, das ist, daß sie (besonders aber Rousseau, der doch alle Civilisation und künstliche Bildung rein auf die baare Natur zurückgeführt wissen wollte), wo sie selbst nun die Bildungsweise entwickelten, nach und nach der Natur noch mehr Gewalt anthaten, und sie noch mehr verkünstelten als die andern, welche sie tadelten. Rousseau's Emil ist ein leeres Kunstprodukt. Ich sage das nicht zuerst, es haben das vor mir sehr viele Andere gesagt, denen man nicht vorwerfen kann, daß sie es aus Abneigung gegen ihn gesagt hätten. Von Pestalozzi sagt ein berühmter Franzose zu seiner Zeit, er wolle den Unterricht der Kinder mécaniser; und Pestalozzi räumte das ein. Aber mechanisire Einer mir einmal die Natur, die Natur des Menschen, wenn er den Menschen wahrhaft natürlich lassen will! In den ersten Büchern seines einfachen „Lienhard und Gertrud" da liegt allerdings eine wahre Erziehung und Bildung ausgesprochen; aber in seinem spätern pädagogischen und didaktischen Thun und Treiben wird Alles zu sehr Kunst- und Menschenwerk, wobei er selbst niemals Befriedigung und Behagen fand. Wie das Volksleben unserer gebildeten Welt, worin Schüler und Lehrer leben und weben, jetzt innerlich sich entsittlicht und seine sittliche Kraft und Natur verliert, weil er sich entkirchlicht und entchristlicht; so sehen wir ganz natürlich das Schulen und Unterrichten, besonders auch den Elementarunterricht mit jedem Tage mehr eine bloße Kunstthätigkeit, eine vielfache, getriebene und übertriebene Kunstthätigkeit werden. Man hat das bewußte und unbewußte Bedürfniß,

die sittliche Natur durch die Kunst und allerlei Künstelei, das Innere durch äußeres Machen und Thun, das Leben durch künstliches Schulen und Unterrichten zu ersetzen. Ein solches künstliches Thun aber, das sich an die Stelle des Lebens setzt, muß sich nothwendig immer unnatürlicher übertreiben, weil es dem Bedürfnisse niemals Genüge thun kann, sondern es immer unruhiger erregt. Glauben Sie nicht, daß künstliches Schulen und Unterrichten das im Volke zu ersetzen vermögen, was wir täglich mehr aus unserm öffentlichen Leben verschwinden sehen. Ja unser Schulgekünstel, so vortrefflich es sich auch oft äußerlich ansieht, trägt gerade dazu bei, daß das aus dem Leben unserer Völker verschwindet, wofür keine bloß menschliche Kunst und Geschicklichkeit einen Ersatz zu geben vermag. So wenig auch die vortrefflichsten Worte und Unterweisungen, die genaueste Disciplin und das pünktlichste Exercitium für sich einen wahren Soldaten, einen treuen, zuverlässigen und tapfern Soldaten machen können; ja wie dieses äußerliche Exercirwerk für sich allein, ohne daß es bescheidene Mitwirkung ist, mit der innern Natur und dem tapfern Leben des Soldaten auch den letzten Funken des wahren Muthes verbläst und verfeiget: so wenig vermögen auch überhaupt die vortrefflichsten Worte, das allerpraktischeste Lehren und Unterweisen, das geschickteste Schulwerk für sich allein das Volk und den Menschen glücklich zu bilden: ja alles das wird den Funken aus der Brust und dem Leben des Volkes, der seine wahre Kraft zu leben und zu wirken ist, nur um so eher verblasen, und vereiteln. Man beruft sich freilich darauf, unsere Schul- und Unterrichtsthätigkeit sei jetzt sehr naturgemäß- aber mag sie noch so sehr aussehen wie Naturthätigkeit; was soll uns und unseren Kindern eine Naturgemäßheit ohne Natur, eine Naturgemäßheit, die ist, wie ein Bild im Spiegel, ohne Fleisch und Blut, ohne wirkliches Herz und Leben und Person! So leer ist das Produkt unserer übertriebenen und immer mehr sich übertreibenden Schulkünstelei, mag es äußerlich aussehen wie es will, und nach den naturgemäßesten Methoden, wenn die Schul- und Unterrichtsthätigkeit nicht eine Thätigkeit ist, die mit einem vorhandenen gläubigen, christlichen, kirchlichen und sittlichen Volksleben, das die Schule und all' ihr Thun und Reden nicht geben kann, bescheiden und einfach nur mitwirkt.

Lassen Sie mich das wiederholen: wir entlassen Sie hier in ein Volksleben, aus dem der innere wahrhaft religiöse und sittliche Gehalt verwelkt und in allerlei scheinbar wohlgebildetes Menschenwerk und allerlei äußerlichen Luxus auf- und auseinander geht. Sie sollen nun — und zwar Sie, nicht die Lehrer der höhern Schulen, wo man doch eine gediegene Gründlichkeit und Reife der Bildung vernünftiger Weise weit eher erwarten kann — nein, Sie, die Lehrer der Elementarschulen, Sie besonders sollen nun, nach den trüben und verworrenen Vorstellungen der Zeit dem Volksleben durch Ihre Kinderschulbildung religiösen und sittlichen Gehalt geben und erneuern; und zwar einen religiösen Gehalt am liebsten ohne eigentliche bestimmte Confession, einen sittlichen Gehalt durch bloße genaue Anwendung geschickt erfundener Methoden und äußerer Aparate. Aber nicht nur sollen Sie nach den unklaren Zeitvorstellungen bloß durch geschickte und fleißige Anwendung gut erfundener Lehrmethoden, und dadurch daß Sie die Kinder über Religion und Sittlichkeit wissen lehren, und Sie einige Jahre in guter äußerer Schulordnung halten — ich sage, nicht nur sollen Sie durch bloßen Schulunterricht und Schuldisciplin dem Volksleben neuen religiösen und sittlichen Gehalt geben; Sie sollen dem Volke, wenn man oft die Zeitstimmen hört, sogar auch Brod geben. Wie nämlich die Völker in unserer gebildeten Welt jetzt innerlich, in religiöser und wahrhaft sittlicher Beziehung arm werden; so fängt nun endlich ebenfalls die physische Armuth bei diesen Völkern an in wirklich furchtbarer Gestalt oft zu Tage zu kommen — auch gegen dieses Uebel sollen besonders Sie nun Schutz verleihen durch Lehren und geschickte Anwendung Ihrer Schulmethoden. Achten Sie besonders einmal auf die Zeitungen, und zwar ganz besonders auf die entchristlichten Blätter, und Sie werden es in vielfacher Weise vernehmen, was man von Ihnen jetzt Alles erwarten will, wie nun bloß auf Ihrer geschickten Schulkunst das Heil der Welt beruhen soll. Aber ich sage es Ihnen mit klarem Verständniß (dem nicht nur die Geschichte früherer Völker Zeugniß gibt, sondern auch unsere Zukunft Zeugniß geben wird), daß ich so weit entfernt bin, in solchen unklaren Zeitvorstellungen und Anforderungen an Ihre Lehrthätigkeit eine Wahrheit zu erkennen, daß ich vielmehr fest überzeugt bin, daß wenn

auf je zehn Familien in unserer gebildeten Welt mit noch größern Lehrkräften und Lehrmitteln und mit noch größeren Anstrengungen als die Ihrigen sein können, ein Lehrer käme, wir doch diese Welt nicht um ein Haar breit weniger in Begriffsverwirrung, Unruhe, in Luxus und innere und äußere Armuth verfallen sehen würden, ganz in dem Maße, als aus ihr der Glaube und seine sittliche Kraft, die das Leben dieser Welt gehoben hat und trägt, verwelkt. Denken Sie hier aber nicht, als wenn ich Ihren Beruf und Ihre Thätigkeit an und für sich unnütz hielte — gewiß nicht: ich halte ihn vielmehr für einen schönen und nützlichen Beruf und eine nützliche Thätigkeit, so lange sie im bescheidenen Dienste des positiv religiösen Glaubens und der religiös-sittlichen Kraft unseres Volkslebens steht. In dem Maße man aber von Ihrer Schulthätigkeit erwartet, daß bloß durch Sie diese religiössittliche Kraft des Volkslebens und alles Heil des Volkes bewirkt, oder reparirt werde, dann erst halte ich sie für eitel, so schön sie auch die Kinder äußerlich zu bilden scheint. Vielen Lehrern gefallen die überschwenglichen Zeiterwartungen; aber sie haben in Wahrheit nicht Grund, sich darüber zu freuen: sie dienen nur dazu, nicht nur ihre Thätigkeit zu verfälschen, sondern auch arg zu übertreiben. Solchen dunkelsinnigen und unwahren Erwartungen können sie nicht entsprechen. Man hat schon oft gefragt, woher es komme, daß jetzt viele Lehrer so frühe stürben. Auch an dieser Stelle können wir uns darüber nicht wundern. Um den Erwartungen der Zeit zu entsprechen, treiben sich Viele selbst, Alle aber werden getrieben und getrieben und übertrieben: sie leben und weben in Uebertreibung. Durch jene überspannten und unwahren Erwartungen einer rathlosen oder einer frivolen Zeitansicht kommt wie die größte Unwahrheit, so auch das größte Unglück in Ihre Stellung.

Besonders auch diesen Anforderungen und Uebertreibungen gegenüber, ermahme ich Sie wie zu einem einfachen Leben, Denken und Bedürfen, so auch zu einem einfachen und ruhigen Wirken unter den Kindern des christlichen Volkes. Wenn die Zeit anfängt, von der bloßen Schulgeschicklichkeit, die Kinder Lesen, Schreiben und Rechnen zu lehren, sie zur möglichst großen äußern Anständigkeit zu discipliniren, ihre Phantasie und Vorstellungskraft in vielerlei sogenanntem Wissen auszuspannen und ihren grü-

nen Kinderverstand, wie es heißt, „geistbildend" zur Frechheit eines knabenhaften Selbstdenkens aufzubrechen — ich sage, wenn die Zeit nun leider anfängt, davon das leibliche und geistige Heil der Welt zu erwarten, und sie diese Schulthätigkeit, um diesen sonderbaren Erwartungen zu entsprechen, bis zur Unruhe und Ueberspannung oft betrieben wissen will: so können Sie zwar sich diesem Getriebsein, das Ihre Schulthätigkeit zu einem wahren Geplagtsein macht, nicht ganz entziehen; aber hüten Sie sich, diese Uebertriebenheiten in irgend einer Weise auch selbst noch zu übertreiben. Ihre Thätigkeit als Lehrer hat nur eine wahre und wohlthätige Wirkung unter den Kindern und im Volke, in wie fern sie eine ruhige, anspruchslose und durchaus einfache ist, in wie fern sie eine einfache Mitwirkung ist mit der großen Erziehungs- und Bildungsthätigkeit in unserer christlichen Geschichte und unserem christlichen Volksleben. Sie sind als Lehrer in Wahrheit nur beauftragt, die Kinder von den Familien zu empfangen und sie in das erziehende und bildende Gemeinwesen der christlichen Kirche und des christlichen Volkes vorbereitend einzuführen. So ehrenvoll dieser Auftrag, diese Ihre Mission ist, so sehr verlangt sie Ruhe und Einfachheit des Thuns; auch die Kinder, die Sie in die christliche Staats- und Kirchengemeinschaft einzuführen haben, verlangen diese Einfachheit ganz und gar. Wollen sie sich aber bloß als Selbstkünstler geriren, und der Eine dann so, der Andere anders; so zerstreuen Sie die Kinder nur in die unruhigen Wirrnisse des Lebens, verderben Sie Kinder und Volk, wie Ihren eigenen Stand, Ihr eigenes Thun und Wirken, Ihre eigene Ruhe und Freudigkeit des Lebens. Wie viele Lehrer gibt es jetzt schon nicht, welche in der Uebertriebenheit und Unwahrheit, worein die Zeit ihren Stand und ihr Wirken zieht, sich noch auszeichnen wollen, und eine Zeit lang alle ihre Kräfte unnatürlich anspannen, um das Unwahre und Unmögliche zu machen, endlich aber muthlos und niedergeschlagen zurücksinken, und nun ihr Leben lang ihren Stand und ihre Thätigkeit nur als eine große Lebens- und Wirkungs*plage* betrachten! Nein, meine jungen Freunde, so finden Sie nicht das Glück und die Wahrheit Ihres Lebens und Wirkens, sondern nur tiefe Beunruhigung und welke Verzehrtheit desselben. Wie die Zeit ist, so werden Sie gerade diese Beunruhigung und welke Verzehrtheit in Ihrem Stande

gar nicht klein werden sehen. Bewahren Sie sich so viel Sie können. Bewahren Sie sich ganz und fest in dem Glauben und in der Treue gegen die Erziehung und Bildung Gottes und Christi in der Geschichte und unserem Volke, bewahren Sie sich in Einfachheit des Lebens, Denkens und Bedürfens und in der Einfachheit Ihres Wirkens. Es ist wahr, die Zeit wird sie dann nicht gerade sehr loben wegen der sogenannten Leistungen; aber in Wahrheit werden Sie einzig nützlich für die Kinder und für's Gemeinwesen, und werden Sie so auch einzig Ihrer Stelle sich erfreuen und des Lebens froh werden können. Hiermit ermahne ich Sie nicht zu einem trägen Schlendrian — der ist doch etwas ganz anders — sondern zur stillen, ruhigen und einfachen Erfüllung Ihres Berufs, wobei Sie den wahren Segen von Oben erwarten. Es ist etwas unaussprechlich Garstiges, dieses freche und dünkelvolle Gespreiz unserer Schulen, als könnten sie das Gute und Wahre und Glückliche der Kinder und des Volkes bloß durch die Künste der Disciplin und des Unterrichts machen! Die Geschichte aller Völker vor uns lehrt es unwidersprechbar, daß wo irgend die Schulen, die höhern wie die niedern solchergestalt hervortreten und sie nicht mehr bloß mitwirken wollten mit einem höhern Erziehungs- und Bildungsleben in der Geschichte und dem Volke, sie bei aller äußeren Bildungsgeschäftigkeit und Geschicklichkeit Kinder und Volk nur zerstreuten, zerfaselten, verwirrten, und innerlich verschlechterten.

VII.

Die höhern Bürgerschulen.

Ein solches Erziehungs- und Unterrichtswesen, wie wir jetzt in unserer christlichen Welt und Geschichte sehen, hat man sonst zu keiner Zeit und nirgend gesehen. Es wäre wohl interessant, näher zu erforschen, woher und wie dasselbe im Verlauf unserer Geschichte so entstanden. Wir wollen indessen hier, einleitend in unsern zur Besprechung gesetzten Gegenstand, nur einige Andeutungen darüber geben. Der erste und Hauptgrund, woher dieses jetzt so außerordentliche Erziehungs- und Unterrichtswesen, ist der Geist des Christenthums. Das Christenthum geht von dem Glauben und

der Ansicht aus, einerseits von der hohen Würde und Bestimmung des Menschen, andererseits von dem tiefen und radikalen Verkommen desselben, und nennt sich die Erlösung unseres Geschlechts. Daß die Menschen, welche erschaffen und bestimmt seien, Gottes Bild zu sein und es in allem Thun und Lassen auszudrücken, aus dem unglücklichen, verirdischten und selbstisch verkehrten Zustand ihres Herzens und Geistes durch Christus zu dem thätigen Glauben, der Liebe und der Erkenntniß Gottes erlöset, oder was wesentlich dasselbe ist, erzogen und gebildet werden, das ist die innerste Bedeutung der gesammten Thätigkeit unserer christlichen Geschichte. Das Christenthum ist seinem ganzen Wesen und Charakter nach ein Erziehungs- und Bildungssystem in und durch Christus: und wenn einer es bloß vom heidnischen Standpunkt aus unbefangen und klar ansähe, so würde er finden, daß nirgend etwas zu finden sei, was so sehr mit den Ansichten, Aussprüchen und Wünschen aller edeln und weisen Menschen bei allen Völkern und zu allen Zeiten stimmte, als eben dieses wunderbare System. Viele Jahrhunderte herrschte in diesem Erziehungs- und Bildungssystem das Element der Gnade, das unmittelbare Leben und Beleben in christlichem Glauben und Geiste vor: es war in diesen Jahrhunderten bei weitem mehr eigentliche Erziehung, mehr Hebung, Belebung, Heiligung des Lebens der Einzelnen in und durch den Glauben und Geist der Kirche, als Unterricht, besonders als künstlicher Unterricht, obschon derselbe auch nirgend und zu keiner Zeit fehlte. Nach und nach aber wurde der Sinn der Geschichte ein mehr auf's Aeußere gerichteter, mehr für künstliche Entwickelung und für das, was der Mensch thut. Die in diesem Sinn und Streben wieder hervorgesuchten Schriften der Alten und die erfundene und verbreitete Buchdruckerkunst beförderten dasselbe weiter. Hierauf trat nun der Protestantismus hervor — die erste und auffallende Trennung Einzelner von dem Leben der Kirche — und dieser gründete nun die Erziehung und Bildung nicht mehr so sehr auf das christliche und kirchliche Leben, als auf das gedruckte, todte Buch*)

---

*) „Nicht Kunst, nicht Buch, das Leben selber ist das Fundament der Erziehung.“ Pestalozzi (L. u. Gertr. B. III. §. 18.).

„Unsere Alten kannten die Fundamente des Landsegens besser als wir.

einerseits, und andererseits auf die Erklärung jedes Einzelnen. Bald mehrten sich in der ganzen christlichen Welt die Bücher immer mehr, und in demselben Maße trat die eigentliche Erziehung in den Hintergrund, der Unterricht dagegen in den Vordergrund, und wurde immer künstlicher. Besonders war dieses bei den Protestanten der Fall, bei denen fast alle Erziehung und Bildung durch ein tausendfältiges Menschenwerk, durch ein bloßes, nach allerhand ersonnenen Methoden selbstisch erkünsteltes Unterrichten und Erklären gemacht werden sollte. Hier wurde die christliche Kirche ganz zur Schule. Das aber blieb überall aus christlicher Richtung und christlichem Geiste, nämlich die Richtung und ein außerordentliches Bedürfniß zur Erziehung und Bildung der Menschen. Allein da dieses Bedürfniß nun immer mehr einseitig durch Unterricht und pädagogisches und didaktisches Künsteln befriedigt werden sollte, das Element der Gnade aber, oder die Erhebung und Belebung in und durch das christliche und kirchliche Leben immer mehr entbehrend: so wurde unser gesammtes Erziehungs-, oder besser, unser gesammtes Bildungswesen mit jedem Tage leerer; und je einseitiger und leerer, desto bewegter, ungeduldiger und übertriebener. So ist dasselbe bis auf unsere Zeit fortgegangen, ja hat erst recht in der neuesten Zeit, wo in dem langen Frieden auch die andern menschlichen Gewerbe, die Industrie und jede Fabrikation sich so sehr ausbildete, eine solche Entwickelung und Regsamkeit gewonnen, daß jeder Mann, der noch im Stande ist, aus dem außerordentlichen Getriebe bloß menschlicher und einseitiger Culturfabrikation zu einer Besinnung aufzutauchen, zu den ernstesten Fragen wohl Veranlassung findet. Alles soll jetzt, wie ich schon mehrmals sagte, durch Uebung, besonders durch Unterricht gemacht werden, und zwar nicht nur äußerer Anstand, und äußeres Wissen, sondern selbst Gesinnung, Gemüth, Religion, Geist, Verstand ꝛc. Aber in dem Maße die

---

Der gute Same des Alterthums (an einer andern Stelle: des grauen Alterthums) ist heilig. Lieblich ergreift er das menschliche Herz. Der Geist der Frömmigkeit, der Geist des Gebets ist ein heiliger Geist."

Pestalozzi (ebend. B. IV. §. 65.).

Möchte Pestalozzi in der Stellung gewesen sein, diese Ansicht, welche an vielen Stellen der angeführten Schrift vorkommt, näher und mit Consequenz anzuerkennen!

Menschen nicht mehr in der Einheit eines höhern, christlichen Lebens und Geistes leben und wirken, sondern Erziehung und Bildung unter sich machen wollen, wie sie die Waaren ihrer Moden machen; in demselben Maße verwirren und vereiteln sie sich und ihre Geschichte, und je mehr sie sich bewegen und bemühen, desto mehr. So war es bei allen frühern Völkern, welche gerade zur Zeit der größesten Entwickelung ihres Unterrichtswesens eitel und leer wurden, und moralisch und geistig verdarben; und werden auch wir mit jedem Tage wirrer, eiteler und leerer in unserem immer einseitigern und selbstischen Schultreiben. Aber je wirrer und innerlich leerer sich unsere Zeit bei ihrem Unterrichtstreiben fühlt, desto hitziger und maßloser wird sie in demselben. Alle früher bestehenden Schulanstalten und ihre einzelnen Fächer fangen an in Bewegung, Veränderung und Schwankungen zu gerathen, neue entstehen fast mit jedem Jahr; und in allen diesen Anstalten ist die Fabrikation menschlicher Cultur fast noch regsamer und getriebener als die Fabrikation der vielen Artikel unserer Moden. Ich bin übrigens weit entfernt, an und für sich gegen eine auch noch so große menschliche Regsamkeit auf dem Gebiete der Erziehung und Bildung zu sein, denn es müssen zu ihrer Erhebung, Veredelung und wahren Aufklärung allerdings auch die Menschen, so viel wie möglich, selbst thätig sein; aber eben so sehr verlange ich zweitens, daß in der ganzen menschlichen Bildungsthätigkeit ein positives höheres Leben, und ein positiver höherer Geist lebe und wirke, mit dem Lehrer und Schüler mitzuwirken haben, nicht aber bloß durch ihr Selbstmachen nach bloß allgemeinen und leeren Ideen in die Höhe streben.

Unter den Bildungsanstalten, welche die neuere Zeit hervorgebracht, ist besonders die höhere Bürgerschule zu nennen, eine wohl zu bemerkende Anstalt. Sie entstand allmählich, auf verschiedenen Punkten Deutschlands, in oft sehr verschiedener Gestaltung, und trat entschieden hervor um den Anfang der dreißiger Jahre. Sie ist nicht das Resultat der Projekte dieser oder jener Männer, dieser oder jener Regierungen: sie ist vielmehr das Resultat des Bedürfnisses, eine lebendige Geburt unseres öffentlichen Lebens, und

wird ihrerseits nach und nach einen unabsehbaren Einfluß gewinnen auf die ferneren Gestaltungen unserer öffentlichen Verhältnisse und Zustände. Bald wird, in Preußen wenigstens, kein etwas bedeutender Ort sein, der in größerer oder geringerer Ausdehnug, in dieser oder jener Gestaltung, nicht seine höhere Bürgerschule hat. In vielen größern Städten Deutschlands hat sie schon eine Ausdehnung gleich der eines Gymnasiums, wo man sie denn auch oft Real= oder Bürgergymnasien nennt. Aber so sehr sie sich auch schon verbreitet und ausgedehnt hat; so ist man doch über sie, und besonders über ihre vernünftige Aufgabe nicht nur uneins, sondern auch noch sehr im Unklaren.*) Dieses rührt nicht bloß daher, weil die Menschen sich so hitzig in sie durch die Zeit hineinströmen lassen, wo es dann gewöhnlich nicht immer mit klarem Verstande zugeht, und auch nicht bloß daher, weil sie erst so kurze Zeit entschieden hervorgetreten ist und sich entwickelt hat; es kommt besonders auch von ihrem Ursprung und ihrer wirklichen Natur her. Sehe ich auf diesen Ursprung und diese ihre Natur, so glaube ich, daß sie selbst und die Leute über sie im Allgemeinen sehr im Unklaren bleiben werden. Entstanden ist sie aus dem immer mehr anschwellenden Mischleben der sich gegeneinander auflösenden Hauptstände, des bürgerlichen und gelehrten, und hat eine gar nicht einfache Natur, sondern eine bunte und vielartige. Darf ich sie einmal vergleichen; so will ich sie mit der Sphinx der alten Mythologie vergleichen, von der ein gewisser Klearchus geschrieben, daß sie das Haupt und die Hände eines Mädchens, den Leib eines Hundes, die Stimme eines Menschen, den Schweif eines Drachens, die Klauen eines Löwen und die Flügel eines Vogels gehabt habe. Eine Sphinx, sage ich, ist die Erscheinung der höhern Bürgerschule, und wird auch unserer Geschichte noch manche Räthsel zu

---

*) „Das Schulwesen, was zwischen den Universitäten und Gymnasien einerseits und den Volksschulen andernseits steht, unter dem Namen des Mittelschulwesens bekannt ist, und von Manchen als ein Fortsatz des Volksschulwesens, von Andern als eine Bildung, die der Gymnasialbildung coordinirt ist, von Andern aber als eine Vorbildung für die Gewerb= und Spezialschulen betrachtet wird, die sich dann wie zerstreute Universitäten zu dem Bürgerschulwesen verhalten."

Harnisch (über d. j. Standpunkt d. ges. preuß. Volksschulw.).

lösen geben. Doch wir thäten unrecht, wollten wir uns selbst nur so räthselhaft über sie erklären; wir müssen vielmehr versuchen, ob wir nicht einiges bestimmte Licht auf diese Gestaltung unseres Unterrichtswesens fallen lassen können.

1.

Von der vernünftigen Bestimmung und Aufgabe dieser Schulanstalten.

Stellen wir die Frage, was nun diese Schulen eigentlich wollen oder sollen; so scheint es, daß man darauf nur mit zweierlei antworten könne. Man kann erstens sagen, die höhere Bürgerschule habe die Aufgabe, die Zöglinge des Bürgerstandes nach der Elementarschule für ihren Geschäftskreis näher vorzubereiten. Man kann dieses so denken: wie nach der Elementarschule, die gelehrten Schulanstalten, das Progymnasium, das Gymnasium, das Lyceum, die Universität die Zöglinge des Gelehrtenstandes für ihren Berufskreis vorbereiten; so sollen die höhern Bürgerschulen die Zöglinge des Bürgerstandes zu ihrem Geschäfts- oder Gewerbskreis vorbereiten. Aber es findet hier ein großer Unterschied statt und man muß hierzu wohl sehr nothwendige Bemerkungen machen. Wir haben früher uns entschieden dafür erklärt, daß in jedem Volksleben Verschiedenheit der Stände sei, daß besonders die Verschiedenheit des Bürgerstandes und Gelehrtenstandes recht kräftig festgehalten werde, daß jeder Einzelne durchaus zu und nach dem bestimmten Charakter seines Standes erzogen und gebildet werde; wir haben ferner entwickelt, daß der Charakter des Gelehrtenstandes bestimmt werde durch das vorherrschend Geistige, Ideelle, Allgemeine, Einfache, der Charakter des Bürgerstandes aber durch das vorherrschend Natürliche, Reelle, Besondere, Vielfache, und daß nun ferner der Bürgerzögling durch dieses, der Zögling des Gelehrtenstandes durch jenes einzig wahr gebildet werden könne — ich sage, wir haben dieses bis jetzt dargethan, aber gewiß weit weniger als es wahr und wichtig ist. Ist dieses aber wohl sehr wahr; so folgt daraus, daß Schule und Theorie wohl sehr wenig geeignet sei, sowohl einen Zögling überhaupt zu einem Bürger zu bilden, als ihn insbesondere zu seinem bürgerlichen Geschäftskreis vorzubereiten. Schule und Theorie bilden nur Geistiges, Ideelles und den Bürger-

zögling zu einem Gelehrten. Dadurch ist derselbe so weit entfernt für seinen bürgerlichen Geschäftskreis vorgebildet und vorbereitet zu werden, daß er demselben vielmehr entfremdet wird. Mag man noch so viel Scheinbares sagen; es bleibt in Wahrheit bestehen: durch ein zu vorherrschendes Schulen und Theoretisiren kann man keinen Bürger, weder für sein Leben noch für seinen Geschäftskreis vorbereiten; man löst vielmehr die Ganzheit seines bürgerlichen Lebens, Denkens und Thuns auf, ohne ihm eine neue geben zu können, man läßt seinen entschiedenen Bürgercharakter, worin die Kraft und das Glück seines Lebens, Thuns und Machens liegt sich auflösen, und macht ihn zu einer vagen Zwitter, die weder hier noch dort zu Hause ist, in Allem halb und unruhig, macht ihn zu einem Menschen, der anstatt seinen Bürger- und Geschäftskreis ruhig, zufrieden und geschickt zu erfüllen, darüber nur Vielerlei zu reden und zu projektiren weiß, der endlich meistens nicht nur seine eigenen Realien, sondern auch das Bestehende in Staat und Kirche durch seine doch halben Theorien in Bewegung und Schwindel zu setzen strebt. Ich bin völlig überzeugt, daß unter hundert Bürgerzöglingen, welche nach der Elementarschule noch drei bis vier Jahre in einer höhern Bürgerschule gebildet werden, zwei Drittel sowohl in ihrem bürgerlichen Geschäft, als ihrer bürgerlichen Gesellschaft mehr oder minder eitle Projektmacher und charakterlose und unruhige Schwindler werden. Wahr ist es, daß, wenn durch diese Schulen in die Sphäre des bürgerlichen Lebens und Gewerbes viel allerlei Wissen und besonders viel halbe und unreife Theorie hineinkommt, nicht nur dieses Leben, sondern auch die Gewerbe in große Bewegung und vielfache Entwickelung gerathen; aber werden die Gewerbe auch solider, werden besonders mit der Verfeinerung und einer außerordentlichen Entwickelung der Industrie im Allgemeinen die Bürger an Herz und Geist und Leben auch besser, wahrer, glücklicher, werden sie auch verständiger, besonnener, ruhiger, wahrhaftiger und rechtschaffener? Ich läugne dieses, und die Geschichte wird meine Ansicht bestätigen. So übel und unpassend es sein würde, wollte man, um einen zum Gelehrtenstande vorzubereiten, ihn nach der Elementarschule nur sogleich in die Praxis eines Gelehrten setzen, damit er sich gleich nur durch und an der Wirklichkeit bildete; noch weit übeler und unpassender aber ist es, wollen

wir einen Bürgerzögling nach der Elementarschule für seine Bürgerthätigkeit, deren Charakter und Wesen Natürlichkeit, Gewohnheit, Wirklichkeit ist, näher in einer Schule vorbereiten, welche vom wirklichen Leben entfernt ist, und durch bloße Theorien, die überall Gewohnheit und Wirklichkeit auflösen.

Wäre unsere Zeit nicht allzu sehr in den getümmelvollen Wahn gerathen, Alles durch Schulen und Unterrichten machen und verbessern zu können; so würde man es bald einsehen, daß der Bürgerzögling für seinen Geschäftskreis wahrhaft nur in der wirklichen, besondern und natürlichen Thätigkeit seines Standes vorbereitet werden könne. Ist der Bürgerzögling, der in der Stadt, wie der auf dem Lande, vom sechsten, oder vielleicht besser noch, vom siebenten Jahre bis zum vierzehnten oder fünfzehnten Jahre in einer guten Elementarschule vollständig gebildet worden, hat er gut lesen und schreiben, tüchtig rechnen gelernt, ist ihm in dieser Zeit eine schöne und feste Grundlage in der positiven Religion gegeben worden; so hat er eigentlichen Schulunterricht genug gehabt, und er ist alsdann ganz gehörig vorbereitet, um auf das wahre Bürger- und Realgymnasium, die wahre Bürgeruniversität, nämlich in das bürgerliche Leben und Geschäft zu treten, um sich hier durch Leben und Thun als Lehrling vorzubereiten für sein eigenes Geschäft. Nach einem vollständigen Elementarunterricht nehme der Vater seinen Sohn in sein Geschäft, oder setze er ihn in das seines Freundes, in das Geschäft eines Meisters, der sein Geschäft mit Vorliebe betreibt und sich seines Kreises freuet, und man kann ganz sicher sein, der Zögling wird, wenn er nur irgendwie etwas werden kann, ein Meister werden, ein Meister, der mit klarem und gediegenem Verstand, mit ruhigem, glücklichem Fleiß und mit sicherer Geschicklichkeit seinen Geschäftskreis schön, wahr, rechtschaffen und glücklich erfüllen kann. Und was will man mehr? Will man lieber, daß er lerne, schwindelhafte Unternehmungen zu wagen, allerlei unruhige Projekte zu entwerfen, seine Seele mit allen eiteln Bedürfnissen zu füllen, die er oft unter glänzenden Sorgen, Unruhen und Plagen, aber vergebens zu befriedigen sucht? Ueberall habe ich als die reellsten, fleißigsten, geschicktesten, rechtschaffensten und glücklichsten Bürger in kleinern und größern Kreisen der Regel nach solche gefunden, welche außer einer tüchtigen Elementarschule keine andere kennen gelernt

hatten, als die wahre Hochschule eines verständigen, fleißigen, rechtschaffenen und geschickten Lebens und Gewerbes. In einer solchen Hochschule fehlt es auch nicht an Theorie (denn eine solche soll dem Menschen auch nirgend fehlen); aber es ist hier keine Theorie, die eine bloße abstrakte Theorie ist, sondern ein Unterricht und eine Theorie, die ihm bei Leben, That und Werk gegeben wird. Und gesetzt, ein so in der Wirklichkeit und Erfahrung gebildeter Bürger bemerke ein Bedürfniß nach einem größern Wissen in dieser oder jener Beziehung, wie leicht vermag er durch Privatstudium und Lektüre, und zwar (was so wichtig ist!) ganz nach dem wirklich gefühlten Bedürfniß, sein Wissen zu vervollständigen! Je mehr ich dieses Alles, besonders aber die Natur des Schulwissens und der Theorie in Beziehung auf die bürgerliche Thätigkeit bedenke, desto mehr wird mir klar, daß die höhere Bürgerschule an und für sich, d. h. ohne auf besondere Zeitverhältnisse Rücksicht zu nehmen, es nicht zu einer vernünftigen Aufgabe haben könne, die Bürgerzöglinge für ihre Geschäftskreise vorzubereiten, und ihre Existenz deßwegen noch nicht gerechtfertigt sei.

Aber man kann zweitens sagen, die höhere Bürgerschule habe die Aufgabe, den Bürgerzöglingen nach der Elementarschule eine höhere, eine allgemein-menschliche Bildung zu geben. Was haben wir hiervon zu halten, ist dieses an und für sich eine vernünftige Aufgabe? Den Bürgerzöglingen eine höhere, allgemein-menschliche Bildung geben, das klingt, wenn man das so oberflächlich hört, so vortrefflich, daß man besonders heut zu Tage Gefahr läuft, mit allen Namen gescholten zu werden, wenn man die Vernünftigkeit dieser Aufgabe auch nur in Frage stellt; aber ich muß sie gründlich bezweifeln. Man hört jetzt an allen Enden außerordentlich viel von allgemeiner oder allgemein-menschlicher Bildung reden; aber was man dabei denkt, das ist fast immer nur ein Denkpudel, Denknebel. Und was ist denn dieses Denkpudels Kern, wenn man sich versteht? Allgemein menschliche Bildung, wovon man so gewöhnlich spricht, ist nichts anders, als eine Bildung, die, oder bei der man von aller Besonderheit der Stände, und damit auch von der Besonderheit der Individuen abstrahirt, sie ist in ihrer nakten Wahrheit die Bildung des homme abstrait, des reinen, völlig aufgeklärten Menschen, der nicht dieser ist und nicht jener, nicht Heid, nicht

Türk, nicht Jud, nicht Christ ist, nicht hier nicht dort ist, des völlig freien Menschen, der von allem beschränkenden Maß und Unterschied der Nationalität, des Standes, des Geschlechts, der Individualität emancipirt ist, und selbst der Wirklichkeit völlig baar und ledig ist. Aber was ist denn das für ein wunderbarer Mensch und Wesen? Es ist eine leere Abstraktion, das große Fabrikat und Ziel unserer hoch aufgeklärten Schulen, wenn sie in ihrer Weise und Strebung bis zur höchsten Vollendung kommen, eine wahre Negation des wirklich Bestehenden — mit Einem Wort, ein leeres Phantom, der große feingebildete Abgott unserer Zeit, seit sie anfängt, den positiven Christus und das positiv-christliche und kirchliche Leben zu verlieren. Dieses Phantom, das jetzt schon groß unter uns umhergeht, vermischt sich und seine leeren allgemeinen Ideen mit dem egoistischen und materialistischen Interesse und Sinne unserer herz- und glaubelos werdenden Zeit, und daraus geht dann hervor all das wilde, wüste, sinnlose Geschrei und Treiben nach Freiheit und Freiheit, all die leere und haltlose Unruhe, welche alles Bestehende und Geschichtliche in unserer Gesellschaft, in den Staaten und der Kirche bewegt, lockert und löset, all die Dünkel und Schwindel größerer und kleiner Egoisten, die alle Sprache (auch die feine und grammatisch richtige), alles Denken (und ganz besonders das bloße Selbstdenken), alles Thun und Machen (und ganz besonders das bloße Selbstmachen) immer mehr gräulich verwirren werden. Aber fassen wir uns bestimmter. Ich wiederhole es: die allgemein-menschliche Bildung, wie man sie gewöhnlich nimmt und traktirt, d. h. solche, welche von dem Standesunterschied und überhaupt von allem Unterschied und aller Besonderheit, welche Natur und Geschichte setzen, abstrahirt, ist die Bildung eines leeren Phantoms, ist selbst eiteler Schein und Dünkelhaftigkeit. Und was soll nun eine solche, wenn auch noch so glänzende Phantombildung am und im Leben des Bürgers? wie kann es als eine vernünftige Aufgabe betrachtet werden, eine solche dem Bürgerzögling an und einzubilden? Entweder schlägt sie an oder schlägt nicht an. Im letztern Falle ist sie vergebens; im erstern Falle aber wirkt sie ganz ihrer Natur gemäß Dünkelhaftigkeit, prächtig scheinende Eitelkeit, Unruhe und alle Schwindeleien. Wie der hommé abstrait die Negation des Bürgers ist; so ist auch die Bildung des allgemeinen Menschen, oder die

allgemein-menschliche Bildung, die Negation oder Auflösung alles Bürgerlichen. Aber man wird sagen: die jungen Bürger, die in diesen höhern Bürgerschulen gebildet werden, sollen auch keine Bürger werden oder sein, eben so wenig als Gelehrte, sondern Menschen, gebildete Menschen; allein das heißt dann in Wahrheit nichts anders, als: sie sollen werden, so viel wie möglich, wie der homme abstrait, der leere Mensch der Abstraktion und Negation, oder was dasselbe ist, Menschen werden, groß an Schein und Einbildung, aber in Wahrheit leer, und nur voll von Eitelkeit, Unruhe und Schwindel aller Art.

Aber wenn ich hier so gegen einen allgemeinen Menschen und insbesondere gegen eine allgemein-menschliche Bildung spreche, so geschieht es, weil wir es hier allerdings mit einem wahren Phantom und wahrer Phantombildung, wovon eine auf- oder ausgeklärte Menge jetzt so viel spricht und sie traktirt, zu thun haben; und gegen diese können wir uns allerdings nicht wohl scharf genug ausdrücken. Allein es gibt auch einen wahren und wahrhaft reellen allgemeinen Menschen, der kein homme abstrait ist, und insbesondere auch eine allgemein-menschliche Bildung, die keine Leerheit und kein Schwindel ist. Der Mensch, der die besondere und individuelle Stelle, worein ihn Gott durch Natur und Geschichte gesetzt hat, nach dem Willen Gottes und der Vernunft so viel wie möglich wahrhaft erfüllt, oder wie wir auch sagen können, der an seiner besondern und individuellen Stelle, innerlich wie äußerlich, an Herz, Geist, in Wort, That und Werk, so viel wie möglich so ist, wie Gott und die Vernunft es will, der ist, in dem Maße er so ist, ein wirklicher und wahrer allgemeiner Mensch, hat überall Werth und Geltung, im Himmel und auf Erden, und seine Bildung, nämlich die wirkliche und vernünftige Erfüllung seiner besondern und individuellen Stellung ist die wirkliche und wahrhaftige allgemeine Bildung. Wir können kurz sagen: die wahrhaft allgemein-menschliche Bildung eines Menschen ist die vernünftige, die christliche Erfüllung seines besondern Standes, Geschlechts und seiner Individualität. Jeder, der bei sich, und jede Schule, die bei ihren Zöglingen eine solche Bildung bewirken und befördern will, darf also gar nicht von seiner Individualität und eben so wenig von seinem besondern Stande abstrahiren, sondern muß eben auf alle Weise dahin streben, daß er ge-

rade sein besonderes Standesleben wie sein individuelles Wesen vernünftig mache und eine sonst bloß allgemeine und leere Vernunft in seinem besondern und individuellen Leben wirklich werden lasse, so viel wie nur möglich. Auf diese Weise entsteht eine wahrhafte, allgemein-menschliche Bildung, die zugleich eine christliche ist. Eine solche findet — ich wiederhole es — der Bürger nur in seinem besondern Stande, und der Gelehrte in dem seinigen; und alle, welche jetzt weder Bürger noch Gelehrte, oder welche weder recht das Eine noch das Andere sind, finden sie bei all' ihrem Bestreben nirgend recht, sondern greifen und schweifen mehr oder minder aufgelöst, abstrahirt, unruhig über alle Standpunkte, sind unstät und schweifig mit all' ihrem Wissen, Denken, Wollen, Thun und Machen, und jagen überall nach einem leeren Phantom, das sie mit allen seinen eitelen Formen und Schwindeln füllt. Von solchen berichtet unsere Zeit auf allen Blättern ihrer Tagesgeschichte.

Welche von beiden allgemein-menschlichen Bildungen wird nun eine höhere Bürgerschule wohl am meisten bei den Bürgerzöglingen befördern, die Bildung leerer, allgemeiner Ideen, eines leeren Vernunftphantoms, oder die wahrhaft reelle, allgemein-menschliche Bildung, die eigentlich christliche? Ich fürchte sehr, daß sie an und für sich nur die erstere befördern werde. Die Schule und der Schulunterricht, wenn der Zögling bis zum siebenzehnten, achtzehnten, neunzehnten oder gar zwanzigsten Jahre einseitig darin aufwachsend sich entwickelt, ist seiner Natur nach dem Wesen und Charakter des Bürgerstandes durchaus entfremdend und den bürgerlichen Sinn, die bürgerliche Richtung und Weise auflösend. Mögen diese Schulanstalten sich auch Realschulen nennen (der Name macht hier nichts aus), mögen sie sich auch noch so praktisch anstellen; sie lehren alle für Bürgerzöglinge, deren wahren Stand und Charakter doch durch das vorherrschend Besondere, Concrete, Natürliche und Wirkliche bestimmt wird, nur Allgemeines (allgemeine Vorstellungen, Regeln 2c.) Abstraktes, Künstliches, Ideelles. Aber noch mehr: sie lehren dieses Allgemeine, Abstrakte stets auch nur noch halb und unreif, wodurch es seiner Natur nach um so einseitiger allgemein, abstrakt 2c. ist. Bei dem Gelehrten, der den Beruf hat, sich sein Leben lang damit zu beschäftigen, kann dieses Allgemeine, Abstrakte, Künstliche, das er in der Schule lernt, auf der höhern Stufe der Ausbildung mehr

oder minder zu concreten Begriffen und reicher geistiger Natur kommen; beim Bürger aber, selbst dem höhern, freier stehenden, der diesen Beruf nicht hat und selten auch Zeit und Fähigkeit dazu, bleibt Alles das unreife, leere und schlechte Allgemeine und Abstrakte. Ich habe eine unter dem 8. März 1832 vom Königl. Preußischen Ministerium erlassene Prüfungsinstruktion für die an den höhern Bürger- und Realschulen anzuordnenden Entlassungsprüfungen vor mir, und ersehe daraus, was Alles die bürgerlichen Zöglinge da wissen müssen, um wie es heißt, reif zu sein. Ich will zugeben, daß manche von ihnen das Geforderte für ein äußerliches Parlir-Examen (worauf man in Preußen besonders so wunderbar viel hält) ziemlich oder auch recht vollständig wissen können: sehe ich aber auf die eigentliche Natur und innere Beschaffenheit dieses Wissens (worauf man nie zu sehen pflegt), und zwar besonders dieses Wissens über die Realien, über Natur, Geographie, Geschichte, Literatur; so ist dasselbe ein so allgemeines, abstraktes, gesuchtes und unreifes Vorstellwesen, daß jeder Kenner es am angemessensten eine angelernte Windbeutelei des menschlichen Wissens benennen zu müssen glauben wird. Ich will, um meine Ausdrücke in etwas zu rechtfertigen, ein Beispiel aus der Geschichte geben. Man höre z. B. irgend einen Bürgergymnasiasten über die Zeit des Unterganges der römischen Republik vor Augustus reden und sein Wissen über einen Pompejus, Cicero, Cato, Cäsar, Brutus rc. entfalten: wo berührt sein Wissen auch nur etwas den Geist und Charakter, die geistige und wahrhaft reelle Thatsache dieser Männer? Bestehet nicht sein ganzes wohl erlerntes Wissen darüber aus so abstrakten, allgemeinen und leeren compendiarischen Vorstellungen und Phrasen, daß ihm bei denselben jene Männer und ihre Thaten in ihrem eigenthümlichen und wahren Wesen so fremd bleiben, wie nur irgend etwas? Wer das läugnen wollte, von dem dünkt mich mit Recht sagen zu dürfen, daß er selbst nichts der Rede Werthes von diesen Männern verstände. So ist bei näherer Ansicht mehr oder minder all sein Wissen der Realien beschaffen. Aber wie kann man nun erwarten, daß ein solches Wissen dem Bürgerzöglinge eine wahrhaft allgemeinmenschliche Bildung, die in der vernünftigen Erfüllung seines Standes besteht, befördern sollte? Muß nicht ein solches einseitige, abstrakte, künstliche, leere, unreife, und bei ihm auch unreif bleibende

Schulwissen seinen Stand, den er erfüllen soll, gerade auflösen? Muß es nicht überhaupt solche Zöglinge, in dem Maße es wirkt, zu vagen, von allen bestimmten Lebensrichtungen und Standpunkten abstrahirten Menschen machen, die nichts recht mehr sind, auch nichts recht mehr zu erfüllen vermögen, sondern Alles nur in Bewegung, Unruhe und Fortschritt setzen? und ist und wird das nicht die Bildung eines leeren Phantoms? Ich bin unaussprechlich fest davon überzeugt, und der Verlauf unserer Geschichte wird meine Behauptung fühlbar beweisen. Aber wenn dieses denn so ist, so ist mit der obigen Aussage, die höhere Bürgerschule habe bei Bürgern eine allgemein-menschliche Bildung zu befördern, so herrlich es klingt, an und für sich gar keine vernünftige, sondern gerade eine sehr unvernünftige Aufgabe ausgesprochen, und ihre Erscheinung damit nicht wahrhaft gerechtfertigt.

Allein soll diese Schulanstalt wirklich keine vernünftige Aufgabe haben, wenn die beiden obigen, welche man gewöhnlich dafür angibt, keine wahrhaft vernünftigen sind, gibt es denn keine andere? — Doch es gibt eine: zwar nicht an und für sich; aber eine sehr vernünftige und sehr wichtige in Rücksicht auf unsere Zeit und die Verhältnisse unseres öffentlichen Lebens. Der eigentliche Bürgerstand ist in unserer Zeit unter uns überall in einer wahren Auflösung und welschen Vermischung begriffen; daher auch das Streben, nicht bürgerlich, sondern menschlich gebildet zu werden. Ein unmäßiges und meist unverständiges Schulen, aber noch weit mehr, eine wahre und immer mehr anschwellende Fluth von allerlei Schriften, und ganz besonders eine wahre Sündfluth von allerhand Tageblättern und Zeitungen haben unseren Bürgerstand so auf- und auseinandergeschwemmt, so voll gemacht von den verschiedensten, luftigsten, oberflächlichsten, unreifsten Theorien, Räsonnements, Phantasien, so seinen Blick und sein Begehr aus seinem häuslichen und gewerblichen Kreis über alle Zeiten und Räume, über alles Göttliche und Menschliche vage und haltlos hinaus verflattert, und jene Theorien, Räsonnements &c. flüchtig erhört und erlesen, so mit dem crassesten, materialistischen, augenblicklichen und selbstischen Interesse und Sinne vermischt, daß man eine solche Vermischung wohl eine schlimme und immer schlimmer werdende Auflösung nennen darf. Will man aufrichtig sein und sich selbst ver-

stehen; so ist das auch die Verfeinerung und Bildung — die allgemein-menschliche Bildung für Bürger und Volk, wonach man so schreit und strebt. Sage und deklamire man über die Herrlichkeiten der sogenannten Volksaufklärung, was man will: wir gehen, besonders durch eine immer größere und welschere Fluth von Schriften und Zeitungen, einer immer haltlosern und charakterlosern Verflüchtigung, Verwelschung und Auflösung unseres Bürgerstandes, und damit auch der andern Stände mit jedem Tage entgegen. Das sollen oder sollten (denn meistens geschieht es eben überall durch sie) die höhern Bürgerschulen nicht befördern, sondern ihm vielmehr auf alle Weise entgegen zu arbeiten suchen. Sie sollten es sich ein entschiedener und klarer pädagogischer Ernst sein lassen, sich durchaus davon zu enthalten, junge Bürger in allgemeine Theorien, Räsonnements, allgemeines Phantasiren und Schwadroniren, allgemeine Bildung genannt, noch weiter zu verbreiten, als dieselben ohne sie durch vage Gesellschaften und maßlose und welsche Lektüre kommen würden: sie sollten vielmehr den jungen Bürgern, besonders einer höhern und freiern Stellung (denn diese sind am meisten einem Verkommen in einem eiteln Bildungspudel ausgesetzt) durch eine wohlberechnete, einfache, feste, edele und religiöse Grundlage eines von der Zeit, den Verhältnissen und dem jetzt schon bestehenden Mischzustande unseres öffentlichen Lebens nun eben geforderten Wissens geben, und nicht nur so eben geben, sondern sie ihnen, was besonders wichtig ist, fest ein- und angewöhnen lassen, damit sie, so viel es hier nur möglich ist, eine Solidität, einen festen Halt, Maß, Ordnung, Bescheidung lernten, damit sie lernten, ein Wissen von einem Nicht- und Halbwissen genau zu unterscheiden. Soll ich ihre in unserer Zeit einzig vernünftige Aufgabe einmal vergleichen, so vergleiche ich sie mit der Aufgabe und der Thätigkeit des Mentors beim Telemach. Telemach verließ sein väterliches Haus und seine Heimath, um in allen Meeren und in der Fremde seinen Vater aufzusuchen: Mentor hatte ihm dasselbe mißrathen; aber, als er damit kein Gehör gefunden, sich entschlossen, ihn in der Fremde und Weite zu begleiten, um ihn zu sichern und zu bewahren, sich nicht zu verlieren. So soll auch die höhere Bürgerschule thun und dieses als ihre wahre Aufgabe betrachten, den

Bürger nicht noch weiter und immer weiter in's Gebiet der Theorien und des bloßen Wissens, das selbst für Bürger, die durch ihr Geschäft und ihr Vermögen höher und freier stehen, leerer ist und bleibt, als man denkt, zu verflattern, sondern sein Wissen und Begehr genau nur in dem Umfange, als es der Umfang seiner bürgerlichen Stellung und Wirksamkeit streng erfordert, und so viel wie möglich dem Charakter seines Standes gemäß zu consolidiren, zu ordnen und zu befestigen. Unser gesellschaftliches Leben wird mit jedem Tage mehr wie ein unruhig bewegtes Meer, in das von der einen Seite die Erhabenheit und Gediegenheit des Geistes und der Wissenschaft, und von der andern Seite die Ordnung, Gediegenheit und Verständigkeit des wirklichen bürgerlichen Lebens und Thuns versinkt und eitel verschwemmt wird. Mögen die Regierungen besonders die höhern Bürgerschulen genau und ernst überwachen; mögen sie nicht zugeben, daß die Lehrer, die meistens ohne klaren und wahren pädagogischen Zweck nur lehren und lehren, diese Anstalten zu Gelehrtenschulen, oder besser, zu Schulen für junge Halbgelehrte machen; mögen sie ferner nicht zugeben, daß sie auf eine eitele, sogenannte allgemein-menschliche Bildung hinausstreben — mögen sie ihnen vielmehr ernst die Aufgabe setzen, nicht so sehr an einer immer größern und maßloseren Ausbreitung des Wissens und der Theorien bei Bürgerzöglingen zu arbeiten, als vielmehr an einer festen und richtigen Begründung und Consolidirung des nun eben geforderten Wissens.

VIII.

Die höhern Bürgerschulen.

2.

Ueber die Weise, wie an diesen Schulen die Zöglinge für unser gesellschaftliches Leben vorbereitet werden sollen.

Cette science est une enflure aussi difficile à guerir que les hydropisies ordinaires. Pascal.

Wir können jetziger Zeit die Bürgerzöglinge, besonders diejenigen, welche durch ihren Geschäftskreis oder ihr Vermögen eine freiere Stellung bekommen, nicht mehr auf ihren bestimmten Stand zurückhalten, und sie lehren, nur in der Erfüllung dieses ihres Standes Glück, Zufriedenheit, Tugend, Verständigkeit und alle menschlichen Vortrefflichkeiten in ihrer Weise zu suchen und zu finden. Ich wiederhole, was ich schon früher sagte: in unserer Gesellschaft schwillt jetzt immer mehr ein Mischleben an, in dem einerseits die Gediegenheit des Geistes und der Wissenschaft, und andererseits die Gediegenheit der Natürlichkeit, der Sitte, der Gesinnung und des Herzens untergeht; von der einen Seite der Gelehrte verpopularisirt, von der andern Seite der Bürger durch eine sogenannte allgemein-menschliche Bildung zu einem Halbgelehrten wird, verflattert und verwelscht. Das ist ein unlauterer Strom, von dessen Alles auflösendem Strudel wir die äußerlich freien Bürgerzöglinge nicht mehr abhalten können. Was haben die Pädagogen, was die Vorsteher des Staates und der Kirche nun zu thun? Sie haben die Bürgerzöglinge für dieses Mischleben, wovon sie doch nicht abgehalten werden können, vorzubereiten. Die höhern Bürgerschulen sind demnach ebenfalls Vorbereitungsschulen, und sind in dieser Eigenschaft so strenge wie nur möglich zu halten. Als solche gefaßt und gehalten, sind wir gar nicht gegen sie, sondern sehen in ihnen vielmehr für unsere Zeit eine wahre und wichtige pädagogische Bedeutung. Aber wir müssen uns über die Art, wie sie ihre Zöglinge für das jetzige gesellschaftliche Leben vorzubereiten haben, wohl

verstehen. Bei weitem die meisten höhern Bürgerschulen sehe ich nicht einmal eine Ahnung haben von dieser ihrer wahren Pflicht und Aufgabe. Fast alle Lehrer, auf Gymnasien und Universitäten gebildet, und niemals daran denkend, was Menschenkenntniß betrifft, und über die Natur der Unterrichtsfächer, sowie über die wahren Bedürfnisse der Zeit sich in Klarheit zu setzen, meinen nur so im Allgemeinen, sie hätten hier die Schüler in allerlei Wissen so weit zu unterrichten, als sich thun ließe, ungefähr ganz oder halb und halb so wie an den Gelehrtenschulen. Daß hier, wenn diese Schulen nur irgendwie eine wahrhaft vernünftige Aufgabe neben den Gelehrtenschulen haben sollen, nicht nur eine strenge Auswahl des Lehrstoffs stattfinden, sondern auch selbst in dem gleichen Stoffe das Lehren und Lernen in einer ganz andern Weise vor sich gehen, und einen ganz andern Charakter haben müsse, als auf den Gelehrtenschulen, das denken wenig Lehrer genau, oder sie befolgen doch dasselbe nicht streng in ihrer Praxis. Ich habe in verschiedenen Gegenden Deutschlands höhere Schulen für Bürgerzöglinge besucht: mehr oder minder fand ich sie überall in dieser Unverständigkeit. Lehrer, die man für die geschicktesten hielt, hörte ich zuweilen sagen: wir bringen in diesem und jenem Fache unsere Schüler so weit wie das Gymnasium. Wie wenig verstanden solche Lehrer, was sie sagten! Fragte man alle Lehrer dieser Schulen, ob ihre Schüler zu Gelehrten oder Halbgelehrten gebildet werden sollten; so würde freilich kein einziger dieses bejahen: aber in der That lehren die meisten so, wie man an Gelehrtenschulen zu lehren pflegt. So wenig weiß und beobachtet man Ziel, Maß und Weise, so wenig weiß man recht, was man will! Sind nun die Bürgerzöglinge schon deßwegen, weil sie in diesen Schulen fast ihre ganze Jugendzeit hindurch sich nur mit Theorien und Abstraktem beschäftigen, in großer Gefahr, ihren festen, entschiedenen Stand, ihren Charakter, ihre eigentliche Lebensfassung zu verlieren; so sind sie es um so mehr, weil der Unterricht in diesen Schulen sich meist so wenig versteht, und man meint, je weiter er gehe, desto besser sei er.

Wie die Elementarschule keine Anstalt ist, selbstständig und rücksichtslos junge Menschen zu entwickeln und zu bilden, sondern sie für das gesellschaftliche Leben im Allgemeinen vorzubereiten; so ist auch die höhere Bürgerschule vernünftigerweise durchaus nur eine

Vorbereitungsanstalt, worin solche Bürgerzöglinge, welche zu einem gebildetern Geschäftskreis und einer freiern äußern Stellung bestimmt sind, für das gesellschaftliche Leben und Wirken vorbereitet werden. Aber da die Stellung der freiern Bürger unter uns jetzt schon keine reine Bürgerstellung, sondern halb und halb schon eine wahre Auflösung des Bürgerstandes ist, in der die Einzelnen bei aller Verfeinerung leicht weder einen natürlichen noch einen geistigen Halt haben, und was Herz und Geist betrifft, leicht zu vagen, unruhigen und unzufriedenen Menschen werden; so muß die Vorbereitung eine solche sein, daß die Zöglinge nicht nur nicht maßlos in diese Stellung eingeführt werden, sondern daß auch in derselben sich ihr Bürgercharakter so viel wie möglich erhalte, ihr Herz und ihr Geist ganz bleibe und sie somit sowohl in kirchlicher als politischer Beziehung einen festen, edelen Halt haben für Leben und Wirken. Eine schöne, beruhigte Ganzheit des Lebens, Herzens und Geistes ist für sie weit wichtiger als all das viele und bei ihnen doch immer halb bleibende Wissen.

Aber wenn denn eine solche Vorbereitung die wahre Aufgabe, das wahre Ziel dieser Schulen ist, wie kann nun diese Aufgabe erfüllt werden? Wie wir die Aufgabe der Elementarschule als in einer dreifachen Richtung und Weise erfüllbar angegeben haben; so müssen wir diese dreifache Richtung und Weise auch für die Erfüllung der Aufgabe der höhern Bürgerschulen bestimmen, nämlich erstens den Unterricht, zweitens die Gewöhnung und drittens eine bestimmte Ganzheit des Lebens, Geistes und Wirkens. In dieser dreifachen Richtung und Weise können und sollen also diese Schulen jene Vorbereitung zu gewähren streben.

Was nun erstens den Unterricht betrifft, so entstehen hierbei wieder zwei Fragen, nämlich erstens welcher Unterricht, oder in welchen Fächern Unterricht ertheilt; und zweitens wie hier in jedem Fache unterrichtet werden soll. Zuerst also: welche Unterrichtsfächer gehören hierher? Es ist im Allgemeinen leicht zu sehen, daß diese Fächer bestimmt werden durch die Stellungen im gesellschaftlichen Leben, wozu diese Schulen vorbereiten sollen. Wollen wir diese Fächer näher bezeichnen, müssen wir auf diese Stellungen sehen. Es sind dieselben aber, wie gesagt, sehr bunte, keine rein bürgerlichen, sondern mehr oder minder gemischte, halb bürgerliche, halb

gelehrte Stellungen. Es sind die Stellungen der durch höheres Gewerbe und Vermögen persönlich freiern Fabrikanten, Kaufleute, Gutsbesitzer, der Post- und Verwaltungsbureau-Schreiber aller Art 2c. Ganz natürlich fordern solche bunte Stellungen auch einen vielfachen Unterricht. Nach der vom Königl. Preuß. Ministerium des Cultus unter dem 8. März 1832 erlassenen Prüfungsinstruktion wird in Preußen von einem vollständigen Bürgergymnasium folgender Unterricht ertheilt: 1) im Deutschen, 2) im Lateinischen, 3) im Französischen, 4) im Englischen oder Italienischen, 5) in der Religion, 6) in der Geschichte, 7) in der Geographie, 8) in der Mathematik, 9) in der Naturbeschreibung, der Physik und Chemie, 10) im Zeichnen. Herr Dr. Mager erklärt sich in seiner pädagogischen Revue (Januar-Heft, 1845) gegen den lateinischen Unterricht an der höhern Bürgerschule. Er hat ganz Recht, wenn man den eigentlichen Bürgerstand, seinen wahren Charakter und seine ihm wahre Bildung vor Augen hat; dann ist allerdings der lateinische Unterricht grundfalsch: sieht man aber auf das halb bürgerliche, halb gelehrte Mischleben, die Mischstellung, wozu diese Schulen unter uns vorzubereiten haben; so ist ebenfalls der lateinische Unterricht wieder ein sogenanntes praktisches Bedürfniß. Ich habe selbst die Erfahrung klar gemacht. Im Jahre 1828 übertrug mir eine Stadt am Rhein, ihr Progymnasium zu einer höhern Bürgerschule umzubilden: ihre Zöglinge sollten nicht Gelehrte, sondern gebildete Kaufleute und Bürger werden. Ich suchte diesem vagen Wunsche nach einem festen Plane so sehr zu entsprechen als möglich. Aber bald drängte es auch wieder von allen Seiten auf's Lateinische und selbst auf's Griechische los; so daß in kurzer Zeit nur gerade solche Schüler nicht an diesen Sprachen Theil nahmen, welche überhaupt jedes eigentliche Studium gar zu sehr scheueten, und nur schnell ein für Gewerb und Gewinn ganz handgreiflich nützliches Wissen und eine leichtfertige gesellige Bildung geradezu suchten. Wollte ich nun nicht eine Mischschule, wie sie ein wahres Mischbedürfniß eines Mischlebens unserer jetzigen Gesellschaft verlangt, sondern eine reine und einfache, auf ein klares Prinzip gegründete Schule; so hätte ich deren zwei nebeneinander gründen müssen, eine rein gelehrte und eine rein bürgerliche, von denen dann die letztere alle die Zöglinge würde enthalten haben, welche für eigentliche Studien entweder keine Fähigkeit oder

keinen Sinn und kein Interesse hatten. Eine solche rein bürgerliche höhere Schule würde bald gezeigt haben, daß sie hätte zerfallen müssen, und dann auch wieder darauf aufmerksam gemacht haben, daß der eigentliche Bürger, der reichere wie der ärmere, seine höhere Schule doch nur in einem meisterhaften Geschäft und in einem schönen wirklichen Leben zu suchen habe. Ich sage, so habe ich früher selbst die deutliche Erfahrung gemacht, daß sich von unsern wirklichen höhern Bürgerschulen wenigstens das Lateinische schwerlich abhalten lassen könne. Ich wiederhole es: diese Schulen sind Anstalten für ein Leben und eine Stellung unseres gesellschaftlichen Lebens, welche ein Gemisch ist aus Bürgerlichem und Gelehrtem, keine rein bürgerliche. In unsere Gewerbe, unsern Handel, wie überhaupt unsern Bürgerstand sind die Theorien einer außerordentlichen Bücherwelt eingefahren und mischen immer mehr und weiter die vorherrschend gelehrte und theoretische und die vorherrschend bürgerliche und praktische Richtung unseres gesellschaftlichen Lebens durcheinander. Sehe ich auf diese durch und durch schon gemischte Stellung, wozu die höhern Bürgerschulen vorzubereiten haben; so wird es (vielleicht mit Ausnahme des Griechischen) schwer werden, auf die Dauer auch nur irgend einen von unsern Unterrichtsgegenständen davon abzuhalten; und wir werden nach und nach außer jenen von der Preuß. Regierung für sie vorgeschriebenen Fächer noch mehrere andere darein aufnehmen sehen. Herr Mager, der so sehr gegen das Lateinische dieser Schule ist, will seinerseits dafür nun schon zu den bereits genannten Fächern „eine elementarische Belehrung über die Hauptsachen der psychischen Anthropologie (Logik eingeschlossen), sowie der sogenannten praktischen Philosophie (Sitten-, Rechts- und Staatslehre), der sich eine kurze Encyklopädie anschließe,“ in diese Schulen aufgenommen wissen. Er hat damit in gewisser Hinsicht ganz Recht: die Stellung der gebildetern Bürger unter uns verlangt auch diesen Unterricht von den höhern Bürgerschulen. Aber auch damit kann der Cyclus der Unterrichtsgegenstände dieser Schulen, wenn sie ihre vollständige Entwickelung gewinnen sollen, nicht abgeschlossen sein: sie werden noch weitere Bedürfnisse fühlen. Warum sollte auch, um diese Schulen, wie es heißt, recht allseitig nützlich zu machen und die allgemein-menschliche Bildung allseitig zu befördern, sich z. B. an die psychische Anthropologie nicht eine physiolo-

gische und somatologische Anthropologie, an die Rechtslehre nicht auch eine Gesundheitslehre, so eine Makrobiotik und überhaupt etwas Medicinisches anschließen? nur müßte alles ganz greiflich, praktisch sein, und einen sogleich in die Augen fallenden gemein menschlichen Nutzen durchblicken lassen, dabei kein zu ernstes Studium erfordern, sondern alles leichtfertig gehört und gewußt werden können. Ich wiederhole es: es gibt nach meiner Ansicht in unserer Geschichte keinen einzigen Unterrichtsgegenstand, der nicht mit größerem oder geringerem Anschein in unsere höhern Real- und Bürgerschulen gezogen werden kann, und nach und nach gewiß auch hineingezogen werden wird. Unser sogenannter höher gebildeter Bürgerstand wird immer mehr zu allem möglichen Wissen, wenn es nur als irdisch, zeitlich und selbstisch praktisch, und zugleich als recht leichtfertig und oberflächlich erscheinen kann, ein unersättliches Bedürfniß und Gelüst fühlen.

Aber wie haben sich nun bei diesem Gelüst die heutigen Bürgerschulen im Unterricht zu verhalten? Ganz allgemein können wir in Wahrheit dieses sagen: sie sollen den Unterricht nach allen Seiten so ertheilen, daß sie dadurch jenes Gelüst und jene Sucht nach einem Wissen, wodurch der Bürger sich selbst entfremdet und aufgelöst wird, nicht noch weiter erregen und vergrößern; sondern daß sie ähnlich einem geschickten Arzte, der einen Wassersüchtigen behandelt, jene Sucht so viel wie möglich beruhigen und gesunden. Aber wie kann dieses denn näher geschehen? Zuerst ist es nöthig, daß diese Schulen die Natur der Unterrichtsfächer wohl verstehen, und solche Lehrfächer, welche ihrer Natur nach die Unmittelbarkeit des bürgerlichen Lebens und Sinnes brechen und auflösen, und die Phantasie und Idee besonders anregen, so viel es bei den unklaren Forderungen der Zeit geschehen kann, zurücktreten lassen; dagegen diejenigen Fächer, die das ihrer Natur nach weniger thun, und also den Bürgerzögling mehr Bürger sein lassen, hervorheben. Zu den erstern gehören besonders die eigentliche, künstliche Grammatik, die Logik, jegliche Anthropologie, die Encyklopädie, praktische Philosophie, sowie überhaupt alles, was auch nur etwas in die Philosophie hineinvagirt, ferner Geographie und Geschichte; zu den letztern dagegen gehören die positive Religion, die Sprachen (in wie fern sie mehr durch unmittelbaren Gebrauch und Uebung er-

lernt werden), Arithmetik, angewandte Geometrie, Naturbeschreibung, Physik, Chemie, und überhaupt alle Lehrfächer, die sich mit Gegenständen beschäftigen, welche in dem unmittelbaren Erfahrungs- und Gewerbskreis des Zöglings liegen, und die er unmittelbar leben und schauen kann. Diese letztern Fächer, besonders wenn in ihnen auch wieder auf die rechte Weise gelehrt wird, erweitern und vergeistigen mehr besonnen und ruhig dem Bürgerzögling seinen Kreis und machen ihn dafür geschickt; jene aber lösen ihrer Natur nach diesen Kreis, ja das Herz und den Geist des Bürgerzöglings selbst auf, und zerstreuen ihn in ein wirres und leeres Universum, in dem er sich dann zeitlebens nicht mehr zurecht findet. Ueberall, wo die Real- und höheren Bürgerschulen über Sprechen und Denken, über Staats- und Seelenleben, kurz über irgend etwas so ein Bischen philosophiren, und ihre Zöglinge mit den Gegenständen von Asien und Amerika, der Griechen und Römer fast eben so viel oder noch mehr sich beschäftigen lassen, als mit dem, was in ihrem unmittelbaren Lebenskreise ist; da wissen sie nicht, was sie thun, und vermehren den eiteln, trüben Strom einer Alles auflösenden Vermischung, aus dem für den Einzelnen wie für das gesellschaftliche Ganze, immer mehr aller Halt und alle Wahrheit und Ordnung verschwindet. Daß bei unserem außerordentlichen Bildungswesen Lehrer und Behörden so wenig die jedesmalige Natur der Lehrfächer und ihre Wirkung auf das Leben und den Geist der Zöglinge verstehen, das ist ein weit größerer Uebelstand, als man denkt. Geschichte und Philosophie sind Disciplinen, deren Natur wohl nur Wenige verstehen; sie sind die wichtigsten, aber auch die gefährlichsten. *) Werden sie in dem rechten Geiste, unter höherer Leitung und zur rechten Zeit und von solchen Zöglingen betrieben, welche Zeit und Fähigkeit besitzen, darin bis zu einer Gediegenheit ihres geistigen Wissens zu gelangen, so sind sie gerade die höchsten Gegenstände und Weisen geistiger Bildung; aber werden sie im Gegentheil nicht unter einer höhern Leitung und von Bürgerzöglingen betrieben, die später nicht

---

*) Certissimum, atque experientia comprobatum: leves gustus in philosophia movere fortassis atheismum, sed pleniores haustus ad religionem reducere. Baco (de augm. scient. l. I.).

Zeit, auch selten Fähigkeit haben, diese Studien zu begründen: so berauschen sie nur ihr Leben und ihren Geist, und führen Geister in sie ein, welche sie nie zur Ruhe kommen lassen. Napoleon verstand und unterschied die Natur dieser beiden Studien sehr klar: nicht nur hielt er sie von allen Bürgerschulen entfernt, sondern drängte sie selbst an den Gelehrtenschulen so sehr in den Hintergrund, als sich nur thun ließ. Daß er sie selbst an den Gelehrtenschulen zurückstellte, war ein großes Unrecht, denn die Zöglinge dieser Schulen müssen gerade vorzüglich in ihnen gebildet werden. Was insbesondere das Studium der Geschichte oder Weltgeschichte betrifft, so können wir dasselbe von unsern höheren Bürgerschulen jetzt nicht entfernt halten; aber man sollte es nicht so in den Vordergrund stellen, wie es oft geschieht, und es stets mit Vorsicht und weisem Verstande behandeln.

Damit die höheren Bürgerschulen in unserer Zeit für ihre Zöglinge wie für das Gemeinwesen nicht nachtheilig, sondern wahrhaft nützlich werden, müssen sie aber nicht bloß eine weise Auswahl in den Lehrfächern treffen, sondern zweitens, und zwar dieses ganz besonders, ihre Lehrfächer auf eine für ihre Schüler und die Zeit angemessene Weise im Unterrichte behandeln, müssen sie in jedem Fache ihren Unterricht so einzurichten wissen, daß dadurch den höher und freier gestellten Bürgern so viel wie möglich ihr wahrer Bürgercharakter, ihr Herz, ihr Geist ganz bleibe und sie in dem Meere eines sie überfluthenden eiteln und wirren Wissens einen soliden Halt gewinnen für Leben und Wirken. Mehr oder minder können alle Lehrfächer auf eine, ich möchte sagen, bürgerliche, dem Bürgerzöglinge zukommende, und auf eine gelehrte, dem Gelehrtenstande zukommende Weise gelehrt werden. Dieses klar zu unterscheiden, ist von großer Wichtigkeit. Alle Lehrer und Schulbehörden, die dieses nicht klar zu unterscheiden vermögen, sind wie Apotheker im Gegensatze zu wahren Aerzten, sie wissen wohl oft recht viele sogenannte Kenntnisse in den einzelnen Fächern und haben darüber ihr Examen meist wohl bestanden; aber wann, wo, in welchem Maße und wie sie dieselben jedesmal mitzutheilen haben, damit sie für jede Stelle gesund und ersprießlich seien, das wissen sie nicht. Wir können hier über die Fächer dieser Schulen uns nur im Allgemeinen erklären. Allgemein ausgedrückt, ist nun

aber die Weise, wie hier die Schüler zu unterrichten sind, diese: sie sollen in jedem Fache und an jeder Stelle durchaus mehr einfach, positiv und fest belehrt werden, als angeregt. Dagegen sollen die Zöglinge des Gelehrtenstandes durchaus mehr angeregt, Phantasie, Geist, Idee mehr angeregt, als gleich bestimmt und fertig belehrt werden. Wenn Zöglinge des höhern Standes auf preußischen Gymnasien ihr Abiturienten-Examen machen, und dabei nach allen Seiten eine ganz precise Fertigkeit des Gelernten an den Tag legen, so hält alle Welt diese jungen Leute für sehr vorbereitet für höhere Studien. Ich für meinen Theil halte sie meistens für nicht gut vorbereitet, um wahre und für das Volksleben in höherem Sinne wahrhaft nützliche Gelehrte zu werden: sie sind oft zu bürgerlich vorbereitet, mehr pünktlich belehrt als höher angeregt, und werden dann später bei allen Studien nur handwerksmäßige Praktikanten. Allein auf der andern Seite werden die Schüler der höheren Bürgerschulen, wenn sie im Unterricht allzu sehr für ihren Stand geistig angeregt werden, und wenn sie nicht vielmehr alles das, was sie hier lernen, auch in der bestimmtesten, festesten Weise als ein Fertiges lernen, da sie später im bürgerlichen Leben nicht Zeit und Beruf haben, die angeregten Ideen zu irgend einer geistigen Bestimmtheit selbst durchzubilden, in bürgerlichen Kreisen Schwadronirer und geistige Abenteurer, die Alles durcheinander mischen. Lessing sagte einmal (Einleit. z. s. Fabeln): „Derjenige Knabe, den man von frühean gewöhnt, stets von dem Besondern zum Allgemeinen auf- und von dem Allgemeinen zum Besondern abzusteigen, der muß ein Genie werden, oder man kann nichts auf der Welt werden.“ Es ist das gewiß im Allgemeinen eine sehr richtige Bestimmung des menschlichen Bildungswesens; aber für jeden Bürgerzögling nur in sehr beschränktem Maße nützlich. Wollte man ihn jedes besondere Wissen auf das Allgemeine, die Idee beziehen, oder was dasselbe ist, jedes besondere Wissen in dem Allgemeinen, der Idee, auflösen lassen, so würde man ihn nicht nur ganz entbürgern, sondern auch, da er nun doch kein Gelehrter werden soll, nur zu einem unruhigen Kopfe machen, dem jedes wirkliche Geschäft, jede bestimmte Lage zu enge würde. Die höhere Bürgerschule muß für ihre Schüler auf das Allgemeine oder die Idee besonders nur in Einer Weise

bedacht sein, nämlich auf das Allgemeine des religiösen Herzens. Das wahreste Allgemeine für den niedriger wie für den höher stehenden Bürger ist und bleibt eine lebendige Religiosität, wurzelnd in seiner Kirche.

Soll aber aller Unterricht an diesen Schulen durchaus mehr positiv belehrend als anregend sein, so kommt es auch sehr auf die Art der Lehrer an. Die wahrhaft großen und geistreichen Lehrer, welche mit edelem, gläubigem Herzen und mit einem über das menschliche Leben, Erziehen und Bilden klaren Geiste thätig sind, haben überhaupt wohl immer die wahreste Praxis, wissen überall, wenn sie nur ihren klaren Geist mit Aufmerksamkeit darauf richten, bis in's Speciellste das richtige Maß und die richtige Weise des Unterrichts am besten zu treffen; aber dessenungeachtet möchten sie wohl nicht sehr geeignet sein, Schüler der höheren Bürgerschulen zu lehren. Jedes Wort, jede Bemerkung, jede Wendung, kurz Alles ist in ihrem Unterricht, selbst wenn sie die gemeinsten und praktischesten Gegenstände und Verhältnisse besprechen, zu sehr anregend. Alles ist bei ihnen zu geistig, und würde oft, ohne daß sie es wollten, in den Seelen dieser Schüler allzu geistige Klänge anschlagen, als daß sich dieselben bei ihnen auch beruhigen könnten. Ein jetzt lebender französischer Staatslehrer (L'herminier) nennt Fenelon (den geistreichsten, aber gewiß auch den besonnensten Lehrer Frankreichs) einen Revolutionär. Wenn das einigermaßen Sinn haben soll, so heißt das nichts anders, als was wir früher von Sokrates gesagt haben. Solche erhabene Lehrer und Alle, welche ihnen gleichen, regen unwillkürlich, und selbst in der besonnensten Weise ihres ausgesöhnten Geistes, zu sehr Geist und Idee an, ihre Sprache und ihr ganzes Wesen enthält zu sehr die Töne einer Sirene, *) welche Bürgerzöglinge, auf eine so freie und hohe Stellung sie auch später zu treten bestimmt sein möchten, fast immer zu ihrem Verderben allzu sehr in eine andere, höhere Welt hineinregen, als die gewöhnliche ist, worin sie zu wirken haben. Die alte Mythologie spricht davon, daß alles Elend und Unheil dadurch unter die Menschen gekommen, daß ein Prometheus aus dem Himmel das heilige

*) „Ihre Reden sind wie Bündel Stäbe, wo an jedem Stabe eine verwünschte Prinzessin angezaubert ist." Asmus.

Feuer unter sie gebracht habe. Es müssen freilich zu allen Zeiten solche Prometheus sein, welche das heilige Feuer der Idee, diese Himmelskraft, der wir doch auch wieder alles Große und wahrhaft Schöne, Wahre und Gute verdanken, in den Menschen beleben; aber wenn es zu sehr da angeregt wird, wo und in welchem Maße es nicht auch ein klares und beruhigtes Licht, und nicht eine ruhig bildende höhere Lebenswärme sein kann, so kann es nur zünden, verzehren und verwirren — etwas, wovon unsere Zeitgeschichte durch alle unsere Länder so tausendfach Zeugniß gibt.

Soll den Bürgerzöglingen gegen die Bewegung, Verwirrung und Auflösung auf dem Gebiet unserer Cultur durch den Unterricht an den höhern Bürgerschulen ein fester Halt, und eine Ganzheit des Lebens, so wie überhaupt ihr Bürgercharakter so viel wie möglich erhalten werden; so muß erstens der gesammte Unterricht auf alle Weise darzubeitragen, ihnen einen kindlichen Glauben an Christus und seine Kirche zu erhalten, zu beleben und zu befestigen. Wer überhaupt in unserer Zeit nicht mit Christus sammelt, und in Christo gesammelt ist, der geräth auch bei dem richtigsten Unterricht in eine endlose Zerstreuung. Vor Allem muß freilich einen solchen Glauben der Unterricht in der Religion zu befestigen suchen. Dieser bestehe an den höhern Bürgerschulen erstens in einer angemessenen Erzählung und Mittheilung der biblischen Geschichte, zweitens in einer kurzen einfachen und passenden Belehrung über die Geschichte der Kirche, und drittens in einer einfachen und durchaus bestimmten Sitten- und Glaubenslehre. Bei jeder Richtung dieses dreifachen Unterrichts werde ein gut gewähltes Compendium zu Grunde gelegt, dasselbe von den Schülern auf's genaueste und geläufigste gelernt, und von dem Lehrer, ohne jedoch diese Grundlagen zu sehr zu verflüchtigen und zu verändern, erklärt, erweitert und belebt. Dieser Lehrer muß aber selbst durchaus ein positiv und lebendig religiöser Mann sein, sonst ist wieder Alles vergebens. Aber auch die andern Lehrer der Anstalt müssen mit Herz und Geist religiös sein, damit in ihrem Unterricht und Leben nicht nur nichts vorkomme, was jene Grundlage lockere, sondern Alles indirekt darzu beitrage, sie zu befördern, sonst scheint die positive Religion und damit die Religion überhaupt an dieser Anstalt durch den Religions-

unterricht nur deßwegen entwickelt, um desto ausdrücklicher vor den Schülern anderswo negirt zu werden.

Was nun weiter die andern Lehrfächer der höhern Bürgerschulen betrifft; so muß der Unterricht in jedem so gegeben werden, daß die Schüler nicht so sehr ein möglichst vielfaches und reiches Wissen, als vielmehr in jedem Fache, so viel es sich nur thun lasse, eine einfache, geordnete und feste Grundlage ihres Wissens gewinnen, welche später im Leben fest wiederhalte, und woran sie alle Lektüre, alle Erfahrungen anknüpfen, ordnen und befestigen können. Es ist bei unsern Bürgerzöglingen überaus wichtig, daß sich bei ihnen nach allen Seiten nur ein recht einfaches, geordnetes und fest bestimmtes Wissen durchbilde, damit sie lernen, einen Eckel haben vor jeder Confusion und jeder Halbheit ihrer Vorstellungen, lernen ein halbes Wissen von einem möglichst vollständigen und bestimmten unterscheiden, und die schöne, glückliche und weise Bescheidenheit sich aneignen, nicht zu urtheilen und zu begehren über Gegenstände, die ihrem klaren und sichern Blick zu fern liegen. Die Bildung zur Bescheidenheit im Urtheilen und Begehren, welche alle großen Heiden schon für ihre Zöglinge so empfohlen, meine ich, dürften wir gewiß auch wohl für die unserigen empfehlen. Um aber solchergestalt das Wissen dieser Schüler allseitig einfach, geordnet und fest sich gestalten zu lassen, ist es nöthig, daß für den Unterricht jedes Faches ein einfaches, wohlgeordnetes und angemessenes Handbuch zu Grunde gelegt werde. Für jedes Fach durchaus nur Eins, und dieses dann so eingerichtet, daß es die Schüler durch alle Klassen begleite. Dieses Handbuch werde jedem Schüler so fest in Leben und Vorstellung eingeprägt, als möglich: es werde die sinnlich-geistige Unterlage, auf der sich alle seine Vorstellungen und all sein Wissen in dem Fache aufbaue und ordne. Wird diese Unterlage durch andere Handbücher zuweilen wieder aufgebrochen; so hängt bald alles empirische wie geistige Wissen des Schülers in der Luft, und etwas Dauerndes läßt sich nicht erzielen. Freilich gewinnt jedesmal das Lernen des Schülers durch ein neues Handbuch und neue Bücher auch einen neuen Reiz; aber es wird dann doch ein Lernen, was ein so bewegtes Wissen erzeugt, daß das, was heute gewußt wird, oft morgen schon wieder vergessen ist. Auf allen

unsern Schulen, selbst auf den Gelehrtenschulen, ist die Unruhe, die Ungeduld, ist der Wechsel der Bücher und die Verschiedenartigkeit des Lehrstoffes zu arg, als daß sich ein solides Gebild des Wissens gestalten könnte. Für alle Bürgerzöglinge ist das doppelt schlimm. Ist aber in den höhern Bürgerschulen für jedes Fach ein gutes Handbuch streng und dauernd zu Grund gelegt; so erkläre es der Lehrer und lasse es die Schüler im Ganzen und im Einzelnen klar, verständig und fest sich einprägen. Bei der Erklärung kommt es hier besonders auf zweierlei an, erstens darauf, daß den Schülern Alles bis in's Einzelne klar und anschaulich werde, und zweitens darauf, daß der Lehrer nicht ohne Maß und Ziel seine eigene Wissenschaft oder Wisserei geltend zu machen strebe, nicht zu viel und nicht zu weit erkläre, und besonders nicht entgegengesetzte Ansichten und Meinungen aufstelle; denn dadurch wird diesen Schülern die Grundlage ihres Wissens wieder zu sehr verflüchtigt, unbestimmt und schwankend. Wie nun Ein Handbuch in jedem Fach, um das sich der ganze Unterricht bewege, so an diesen Schulen auch nur Ein Lehrer für jedes Fach, der die Schüler ebenfalls von unten bis oben durch alle Klassen begleite: Fachlehrer sind hier den Klassenlehrern weit vorzuziehen. An den Gelehrtenschulen muß man es darauf anlegen, durch den Unterricht bei den Schülern ein Streben zu befördern, ihr Wissen im geistigen Begriff und einer geistigen Wissenschaft, in der alle Vorstellungen aufgehen, mit der Zeit zu befestigen; die Schüler der höhern Bürgerschule aber müssen wir ihr Wissen und Erfahren in einer gegebenen einfachen, festen und klaren Ordnung der Vorstellungen befestigen lassen. Die äußere Grundlage dieser Ordnung ist erstens das Handbuch und zweitens der Lehrer. Wie jenes eingerichtet und beschaffen, und dieser so recht sein soll, will ich hier nicht näher entwickeln, sondern nur im Allgemeinen dieses sagen: Jedes Handbuch habe erstens, so viel es sein Stoff zugibt, eine religiöse Tendenz (Alles, was auf irgend eine Weise zu Erziehung und Bildung des Menschen beitragen soll, muß so viel es nur sein kann, eine religiöse Tendenz haben); und sei zweitens so eingerichtet, daß darin im Ganzen wie im Einzelnen auf die dereinstige Stellung des gebildetern Bürgers strenge Rücksicht genommen ist. Dasselbe müssen wir vom Lehrer und seiner Erklärung sagen:

erstens sei er selbst ein religiöser Mann, der auch in jedem Fache, bei jeder Erklärung seinen Schülern zu erkennen gebe, daß doch am Ende jedes Wissen des Menschen darzu da sei, um in seiner Weise schon beizutragen, das Herz und den Glauben des Menschen an Gott zu befestigen und zu verdeutlichen. Zweitens soll er bei seiner Erklärung überall strengen Bezug nehmen auf die zukünftige Stellung im öffentlichen Leben. In dieser letztern Hinsicht ist es schlimm, daß an unsern höhern Bürgerschulen meistens Lehrer wirken, welche nur einen gelehrten Unterricht auf Gymnasien und Universitäten haben kennen gelernt. Da diese Lehrer dabei auch äußerst selten sich über die innere Natur des Lehrstoffs und das Wesen des Unterrichts so geistig klar durchgebildet haben, daß sie nicht mehr in ihrer gelehrten Unterrichtsweise befangen sind; so geben sie meistens an den höhern Bürgerschulen einen allgemeinen, rücksichtslosen Unterricht, der wesentlich in nichts verschieden ist von dem ihnen gewohnten Gelehrtenunterricht. Alle Sprachen sollen hier durchaus mehr durch Gebrauch und geschickte Uebung, als durch Reflexionen über die Theile und Verhältnisse der Sprache, als durch Grammatik erlernt werden. Und was die Schüler hier aus der Naturbeschreibung, der Physik, der Geographie, Geschichte und Mathematik lernen, das Alles soll direkt oder indirekt nur darzu dienen, ihnen so nahe als möglich ihre Umgebung, ihr Land, und die Gegenstände und Verhältnisse ihrer Gesellschaft und ihres Volkes zu erklären, und für ihre Thätigkeit in demselben zu befähigen. Außerdem aber, daß man an unsern höhern Bürgerschulen zu sehr in's Allgemeine lehrt, rückt man im Unterrichte immer auch zu rasch vor. Man glaubt nicht, wie Alles am Menschen so durch und durch geschichtlich, und wie sehr jede Vorstellung ihre Zeit verlangt, zu entstehen, sich zu bestimmen, zu reifen und sich zu ordnen. Im Unterrichte zu rasch vorgehen, ist überall schlimm, am schlimmsten aber an den Bürgerschulen.

Weiter will ich mich nun hier über die Vorbereitung durch den Unterricht an den höhern Bürgerschulen nicht verbreiten. Diejenigen, welche den Gedanken, der dem Gesagten zu Grunde liegt etwas tiefer durchschauen, werden mir vielleicht einwenden, daß durch eine solche Vorbereitung durch den Unterricht die Bürgerzöglinge überall von der eigentlichen Wissenschaft und der höhern

geistigen Ausbildung mehr mit Behutsamkeit abgehalten als frei in dieselbe eingeführt würden. Aber ich kann diesen in Wahrheit sagen, daß nicht so sehr diese Unterrichtsweise, als vielmehr ihre Stellung und Thätigkeit im gesellschaftlichen Leben, daß vielmehr ihre Wahrheit sie davon abhalte, und daß unsere Unterrichtsweise, wenn sie streng consequent stattfindet, sie nur, so viel es in unserer gesellschaftlichen Cultur und Lektüre möglich, von Maßlosigkeit des Lebens und Strebens, und der Verwelschung und Auflösung ihres Herzens und Geistes abhalten werde.

Bis jetzt haben wir davon gesprochen, wie die Zöglinge der höhern Bürgerschulen auf dem Wege und in der Weise des Unterrichts für ihre dereinstige Stellung und Thätigkeit vorbereitet werden sollen: das Zweite ist nun, daß wir davon sprechen, wie wir sie durch richtige Gewöhnung vorbereiten sollen, durch richtige Disciplin und Gewöhnung ihnen in der außerordentlichen Auflösung der christlichen Gläubigkeit und in der Verwirrung der Vorstellungen, Meinungen und Ansichten, worin wir leben, einen festen und edeln Halt gewähren sollen. Richtige Gewöhnung (welche die Disciplin immer in sich schließt) ist zu allen Zeiten und für alle Menschen wichtig, ja wohl so wichtig und nothwendig als der richtige Unterricht: ganz besonders gilt das indessen für unsere Zeit und Bürgerzöglinge. Natur ist unser Ursprüngliches, und die Gewohnheit unsere zweite Natur, das in unserer Geschichte sich veränderte, entweder durch Verziehung verschlechterte, oder durch Erziehung verbesserte Ursprüngliche. Einen Zögling gewöhnen heißt demnach, ihn eine veränderte Natur; und einen wahr und richtig gewöhnen, ihn durch fortgesetzte Erziehung und fortgesetzte Disciplin eine wahre und richtige Natur gewinnen lassen. Wie wichtig und nothwendig dieses ist, das ist wohl schwer unsere Zeit glauben zu machen. Natur lobt man oft unbedingt, während man Gewohnheit, die doch nichts anderes als unsere geschichtliche Natur ist, oft unbedingt tadelt, oder doch geringe achtet. Es kommt dieses offenbar daher, weil man oft weder diese noch jene versteht. Das ist allerdings gewiß, daß wir bei keiner Gewohnheit starr stehen bleiben dürfen: jede soll sich fort und fort veredeln, vergeistigen und, um mich so auszudrücken, verchristlichen. Aber Gewohnheit und Gewöhnung tadeln und verschmähen beruht nur auf Ignoranz. Sie gibt eines

Jeden Leben einen Grund und Boden, gibt Einheit, Ganzheit, Ruhe, Erfüllung, Trieb und Macht. In dem Maße einem Menschen Gewohnheit fehlt, wird sein Leben und Weben ein bodenloses, zerstreutes, unruhiges, trieb- und machtloses Wesen und Bewegen. Man muß das jetzt um so mehr hervorheben, weil man in unserer Zeit immer mehr das ganze Leben und Thun der Menschen, das religiöse, sittliche, politische und gewerbliche Leben nur auf Vorstellungen und Begriffe, und zwar auf Vorstellungen und Begriffe, die schnell von hier und da, und bald so, bald anders erlesen und erlernt sind, gründen will.*) Also auf ein leichtfertiges, loses, tausendfach wechselndes und durcheinandergewirrtes Begriffs- und Vorstellwesen, auf so ein unstetes, luftiges Spiel jedes selbstischen Geistes soll nun Religion, Sittlichkeit, Ordnung — soll Alles aufwachsen! Welche Thorheit! In einigen Ländern, wo man ein religiöses Volksleben und religiöse Gewohnheiten und Gebräuche nicht nur vernachlässigt, sondern zuweilen gerade unterdrückt, fühlt man oft Irreligiosität im Volk und selbst in der Jugend; und da man dann daher sonstige schlimme Folgen fürchtet, will man nun sogleich wieder Religion befördern. Aber wie macht man das dann? Man gibt Verordnungen über Verordnungen, dem Volke und der Jugend während der Katechismusstunden doch nur ja recht viele und schöne Religionslehren zu geben. Aber eben so leicht wird man den armen Lappen am Nordpol durch schöne Lehren und Theorien über Wärme wirkliche Wärme zu geben vermögen, als einem in Leben, Sitte und Gewohnheit irreligiös gewordenen Volke wirkliche Religion durch Wissen von Religion. Man denke nicht, daß ich darum ein richtiges Wissen über Religion geringe achte; ganz im Gegentheil: aber das will ich sagen, daß ein bloßes Wissen von Religion keine Religion machen, daß darauf keine Religion aufwachsen könne. Die Religionslehren haben eigentlich nur die Bestimmung, die im Leben und der Gewohnheit des Volkes wirkliche Religion zu wecken, zu bestimmen und zu verdeutlichen. Die Religionslehre muß an ein gelebtes und gewohntes Religionswesen anklingen, sonst ist überall ihr Klang leer und eitel. Dasselbe ist

---

*) „Der Mensch muß ob der Größe dieses Wissens, auf das man Alles baut gleichsam sich selbst verlieren.“ Pestalozzi.

von der Sittlichkeit, ist von Allem im Leben, Thun und Machen der Menschen zu sagen. Sie kann nicht hervorgehen, nicht aufwachsen auf einem bloßen, gelernten Wissen von Recht und Pflicht und Ordnung: dieses dient nur darzu, eine schon sittliche Gewohnheit fort und fort anzuregen, zu bestimmen und zu vergeistigen. Man achte auch einmal etwas aufmerksamer auf das Handeln und Bilden der Menschen. Alle Handlungen und Bildungen derselben gehen stets nur aus der wirklichen, lebendig gefühlten Macht ihrer Gewohnheit hervor, und nur in so fern nach den sittlichen und richtigen Vorstellungen, Begriffen und Gedanken, die man ihnen mittheilt, als diese Gedanken und Vorstellungen mit ihrer Gewohnheit stimmen, oder schon zur Gewohnheit geworden sind. *) Hat man einen Zögling unter religiösen, sittlichen und schönen Leben, so wie unter religiösen, sittlichen und schönen Lehren, Vorstellungen, Gedanken und Ordnungen fort und fort aufwachsen lassen, so daß dieselben ihm zur andern Natur und Gewohnheit geworden, so handelt und bildet er freilich aus und nach jenen Lehren, aber dann auch wieder aus und nach Gewohnheit. Allein wenn man Zöglinge nur eben lehrt und unterrichtet, ohne daß sie auch an das Leben dieser Lehren und an diese selbst gewöhnt sind, oder werden, so gibt man ihnen nur einen eiteln Wissenskram, der zu nichts nutz ist, als zur Schaustellung. So haben wir also für unsere Zöglinge und Schüler zu Allem eine wahre und richtige Gewöhnung nöthig, und besonders für unsere Bürgerzöglinge, in deren Wesen schöne Gewohnheit das Vorherrschende ist.

Diese Gewöhnung können wir auch hier am passendsten als eine dreifache bezeichnen, nämlich erstens die Gewöhnung an die Kirche und das kirchliche Leben, zweitens die Gewöhnung an das Staatsleben, an ein richtiges Verhältniß der Schüler zu einander, zu Erwachsenen, zu Vorgesetzten, und drittens die richtige Gewöhn-

*) „Der Mensch ist durchaus gebrechlich und wandelbar in seinem Thun; aber wo er noch einige Größe, einige Standhaftigkeit zu beweisen vermag, da vermag er es allein durch irgend einen hohen Begriff, der in seiner Seele herrschend (zur Natur, Gewohnheit) geworden ist."

Jakobi (Waldemar S. 215.).

„Die Gewohnheit ist für jeden eine große Sache."

Aristoteles.

ung der Schüler für sich betrachtet, also an feste Ordnung, regelmässigen Fleiß, Wahrhaftigkeit, Maßhaltung, Bescheidenheit. *) Um diese allseitige richtige Gewöhnung hier zu gewähren, ist vor Allem nöthig, daß die Lehrer und Vorsteher dieser Schulen einen klaren und ruhigen Blick über das jugendliche und menschliche Leben und die menschliche Geschichte, über die Bedeutung des Gemeinwesens, über Staat und Kirche haben, und dabei dann diesem wichtigen pädagogischen Gegenstande, der richtigen Gewöhnung nämlich, dieselbe Aufmerksamkeit widmen, wie dem Unterricht. Solche Lehrer finden dann leicht die richtige Methode nach Zeit und Umständen. Ich will hier kurz nur auf Folgendes noch aufmerksam machen: Erstens muß im Ganzen der Anstalt selbst die Gewohnheit, welche die Schüler gewinnen sollen, in so festen und kräftigen Zügen herrschen und leben, als möglich. Es ist außerordentlich schlimm, wenn in der Ungeduld eines bloßen, einseitigen Unterrichts Alles leicht wechselt, schwankt und schweift. Besonders herrsche in diesen Anstalten auch die unverbrüchliche Gewohnheit, daß sie im Ganzen und Einzelnen, daß die Lehrer und Schüler die Gesetze und Verordnungen des Staates und die Gebote **) und Gebräuche der Kirche auf's pünktlichste erfüllen und mitleben. Damit aber auf der einen Seite diese ganze anzugewöhnende Disciplin nicht zu streng, einförmig und unfreundlich für die Jugend wird; sollten ferner auf der andern Seite durch's ganze Jahr hindurch recht viele und gut gewählte, größere und kleinere Schulfeste, kirchliche, staatliche und gesellschaftliche Schulfeste festgestellt (so daß die Schü-

*) Der Leser wolle bemerken, daß wir hier bei diesen Schulen mehr die Gewohnheit des richtigen Thuns und Machens, als die Gewohnheit der schönen Erlebung im Auge haben. Diese ist Erziehung, und verändert die Natur; jene ist Bildung und befördert nur die Veredelung der Natur.

**) Ich habe einige Zeit an einem Lyceum als Lehrer gestanden, an welchem die Schüler freilich die Gebote der Kirche äußerlich halten mußten, die katholischen Lehrer aber sie durchaus offen nicht hielten. Es fand hier keine Gewöhnung der Schüler an die Kirche statt, sondern gerade die schärfste Entwöhnung. Seit dem ist in dem politischen Lande solcher Schulen und Lehrer wüste Revolution und Anarchie in der liederlichsten Form ausgebrochen. Und merkwürdig! nun klagten die Politiker über Irreligiösität des Volkes und der Jugend!

ler schon von weitem auf jedes hoffen und sich freuen können), und von der ganzen Anstalt auf's heiterste gefeiert werden. So gewöhnen sich die Schüler gern an die Schule und ihre Ordnung. Denn sowohl Gewöhnung als Unterricht können überall nur in dem Maße wahrhaft gedeihen, als bei jedem Schritt Heiterkeit und Strenge, Freiheit und Zucht schön miteinander vermittelt sind.

Außer dem Unterricht und der Gewöhnung, wodurch die Schüler dieser Anstalten für's Leben vorbereitet werden, haben wir auch noch eine dritte Richtung und Weise der Vorbereitung angegeben, nämlich die durch eine Ganzheit des Lebens und Geistes. Es wird zwar Vielen nicht leicht klar sein, was wir dabei denken; aber dessenungeachtet muß ich mich hier begnügen, es nur im Allgemeinen zu berühren. Wie es unserem großen gesellschaftlichen Leben jetzt leider an einer schönen Einheit und Ganzheit des Lebens und Geistes fehlt; so auch mehr oder minder allen unsern Schulanstalten. In allen unsern Schulen wird der Unterricht zu sehr fabrikmässig betrieben, und die Gewöhnung, wenn man noch daran denkt, zu sehr als eine bloße Zucht des Stilleseins und Ordentlichseins: alle einzelne Thätigkeit der Einzelnen, des einzelnen Lernens, Lehrens und Gewöhnens, bewegt sich zu wenig ein Einer ganzen und höhern Gesinnung, Einem höhern Gemeingeist: es fehlt zu sehr, um mich so auszudrücken, Ein Herz und Eine Seele unter den Einzelnen und den einzelnen Thätigkeiten. Wo dieses fehlt, da fehlt auch allem Unterricht zu sehr das höhere Leben, der lebendig befruchtende Segen, und wird alle Zucht zu sehr nur Zwangsmanier. Schwer ist es allerdings in Schulen, wo mehrere und oft sehr verschiedene Lehrer zusammen, und die Schüler dem zerstreuenden gesellschaftlichen Leben schon zu nahe stehen, eine solche höhere Einheit und Ganzheit der Sitte, des Lebens und Geistes einzuführen und zu erhalten, und doppelt schwer in unserer Zeit, wo unser so tausendfach zersetztes gesellschaftliches Leben sich auch in unsern Schulen wiederholt; aber je mehr eine Schule von einer solchen höhern Einheit und Ganzheit der Sitte, des Lebens und Geistes beseelt ist, desto höher steht sie, und vereinigt dann auch Unterricht, Disciplin und Gewöhnung mit menschlicher Erziehung.

IX.

Die Gymnasien.

1.

Ihre Bestimmung und Aufgabe.

„Wir bringen Unkraut nur, wenn fehlt der Lebenswind.“
Shakspeare.

Es ist bekannt, daß das Gymnasium seinen Namen von den Griechen hat. Aber unser Gymnasium (unter welcher Benennung ich hier alle verwandten gelehrten Schulanstalten, das Progymnasium, Pädagogium, Collegium, Lyceum ꝛc., die sich entweder nur durch den Namen, oder eine geringere oder höhere Stufe davon unterscheiden, zusammenfasse) ist von dem Gymnasium der Griechen, besonders in ihrer klassischen Zeit, sehr verschieden. Die griechischen Gymnasien waren öffentliche, von Seiten des Staates oder der Städte für Jünglinge und Männer eingerichtete Sammelplätze mit Gärten, Säulengängen u. s. w. Hier übten und unterhielten sich Jünglinge und Männer in allen Arten körperlicher und geistiger Bewegung. Je höher hinauf in's Alterthum griechischer Geschichte desto mehr herrschte die körperliche Uebung vor; aber als Künste und Wissenschaften zu blühen anfingen, tauchten hier auch alle Arten geistiger Uebung und Unterhaltung, besonders der Männer, auf, und versammelten Sophisten, Redner und Philosophen hier in den Sälen und Säulengängen ihre Schüler. Gewöhnlich sieht man nun keinen andern wesentlichen Unterschied zwischen unseren Gymnasien und den griechischen, als den, daß an diesen sich die Jünglinge vorherrschend nur körperlich übten, und an den unserigen dagegen sich die Schüler fast nur mit Wissen und geistiger Bildung beschäftigen. Allein sollte man den Einfall haben, an unsern Gymnasien dem Turnen eine solche Ausdehnung zu geben, daß es bei weitem die geistige Beschäftigung der Schüler überwiegen würde; so würden dessenungeachtet die Gymnasien in unserer Geschichte sich so weit von den griechischen unterscheiden, als überhaupt unser öffentliches Leben, von dem altgriechischen und heidnischen. Es bestehet zwischen ihnen ein weit tieferer und charakteristischerer

Unterschied, als der gewöhnlich angegebene. Und dieser ist: in den griechischen Gymnasien war die ganze Bewegung und Thätigkeit mehr übendes und unterhaltendes Spiel; in allen unsern Gymnastalanstalten aber herrscht durch und durch strenger, absichtsvoller Ernst. Zwar wurden nicht nur in Sparta, wo am meisten Plan und Berechnung in den gymnastischen Uebungen und Spielen obwaltete, sondern auch in andern Staaten die Jünglinge sowohl von der öffentlichen Meinung und Sitte, als auch selbst durch ausdrückliche Gesetze zu diesen Uebungen angehalten; auch waren den Jünglingen Aufseher bestellt für die Uebungen, die Ordnung und Sitte: allein dennoch war überall die gesammte Thätigkeit ein freies körperliches und geistiges Lebensspiel, ähnlich den großen Nationalspielen auf dem Isthmus und zu Olympia. Im ganzen Heidenthum lag kein ernstliches System,*) keine entschiedene höhere Richtung, kein bestimmter höherer Lebenszweck. Dagegen hat das ganze menschliche Leben und Weben, haben alle menschlichen Gebräuche, Sitten und Institutionen mit dem Christenthum einen ganz andern Charakter bekommen. Es lebt und herrscht im Ganzen wie im Einzelnen der christlichen Zeit und Geschichte ein bestimmtes, entschiedenes System, wodurch Alles eine ernstliche Richtung bekommen hat, bei Allem mehr ein bestimmter Zweck und bestimmte Absicht hervortritt, und das Warum der Menschen überall schärfer und ernster geworden ist. Wie aber das gesammte menschliche Leben und alle Thätigkeit durch das bestimmte System und die bestimmte höhere Richtung des Christenthums einen vom Heidenthum ganz verschiedenen Charakter bekommen hat, nämlich den einer größern Absichtlichkeit in Allem; so haben insbesondere auch alle unsere Schulanstalten diesen ernsten Charakter. In unserer christlichen Geschichte sind griechische Gymnasien mit ihrer fast ganz ziellos spielenden Entwickelungs- und Bildungsthätigkeit der Jugend nicht mehr möglich: ja wir übertreiben sehr häufig diese Absichtlichkeit, lassen nicht einmal die kleinen Kinder mehr sich spielend entwickeln, und befangen und alteriren ihre Entwickelungen oft allzu sehr mit leerer Künstelei. Doch geschieht dieses Letztere

---

*) Selbst die Götterlehre der Alten (Mythologie) war fast bloß ein Spiel menschlicher Phantasie.

immer nur dann, wenn Lehrer und Schulen nicht mehr belebt sind von dem höheren, dem liebe- und glaubensvollen Zweck des Christenthums, sondern nur kleinliche Zwecke des gemeinen Lebens im Auge haben. Wie aller Unterricht in einer gewissen Hinsicht einen zweifachen Charakter hat, nämlich erstens ein Unterricht ist, der ein schon vorhandenes Leben zum Bewußtsein entwickelt, und zweitens ein solcher, der zu einem weitern, höhern Leben vorbereitet; so haben auch alle Schulen der menschlichen Gesellschaft diesen zweifachen Charakter, nämlich erstens sind es Schulen, deren innerste Bedeutung Muße, Feier, Spiel des gesellschaftlich sich entwickelnden Lebens ist, und zweitens Schulen, deren Bedeutung gesellschaftliche Vorbereitung zu einem weitern, höhern Leben und einer höhern Lebensthätigkeit ist. Die griechischen Gymnasien stellen den ersteren Charakter dar, daher ihnen auch so recht der ursprüngliche Name (σχολη) zukommt. Freilich dachte man sich bei solchen gesellschaftlichen, übenden und unterhaltenden Spielen der Jünglinge mehr oder minder klar auch eine Vorbereitung zum künftigen Kriegs- und Staatsdienst; aber überall herrschte doch der Charakter und die Bedeutung des Spiels vor. Unsere Gymnasien dagegen, wie alle Schulen unserer christlichen Geschichte, hatten und haben stets durchaus den Charakter der Vorbereitung, sind entschieden nur ernstliche Vorbereitungsschulen. — Aber zu was sollen sie denn unsere Jugend vorbereiten? welchen Zweck haben sie, wenn sie sich bestimmt verstehen, welche Aufgabe zu lösen?

Fragen wir nun erstens nach dem Zweck und der Aufgabe unserer Gymnasien, so besteht diese Aufgabe gar nicht darin, den Schülern eine allgemein menschliche Bildung zu geben. So schön die Phantasie einer solchen Bildung klingt, so ist sie doch überhaupt eine leere und verderbliche. Sie ist, wie ich schon früher vielfach sagte, eine leere Phantombildung. Die ganze Geschichte, worin unsere Gymnasien stehen und sich entwickelt haben, verlangt einen bestimmtern Zweck und eine bestimmtere Aufgabe derselben, als den Zöglingen eine allgemein menschliche Bildung zu geben, und wir sprechen es auch ja bestimmt aus, daß sie gelehrte Schulanstalten seien. Hiermit ist es ausdrücklich gesagt, daß sie die bestimmte Aufgabe haben, ihre Schüler zu dem Gelehrtenstande vorzubereiten und vorzubilden. Aber auch diese Bestimmung der

Aufgabe dieser Schulen ist noch zu allgemein und unbestimmt: sie haben bei der außerordentlichen allseitigen Entwickelung unseres Schul- und Unterrichtswesens eine noch bestimmtere Aufgabe. Die Vorbereitungen zum Gelehrtenstande ist jetzt unter uns entschieden zweien Schulanstalten übertragen, nämlich erstens den Gymnasien und zweitens den Universitäten. In die Einführung in den Gelehrtenstand und in die Vorbildung zu demselben theilen sich diese beiden merkwürdigen Anstalten, und zwar so, daß die Gymnasien die weitere und allgemeinere, die Universitäten (wozu auch die einzelnen, zerstreuten Fakultäten, Seminarien und Akademien gehören) dagegen die nähere und bestimmtere Vorbereitung übernehmen. Die Gymnasien haben also in unserem öffentlichen Leben die Aufgabe, die erste, weitere und allgemeinere Vorbereitung für unsern Gelehrtenstand zu gewähren. Es ist sehr wichtig, daß diese Schulen und Lehrer, wenn sie nicht mit all' ihrem Lehren und Ueben wahrhaft zweck- und richtungslos umherfahren wollen, diese Aufgabe recht wesentlich und klar erfassen.

Allein um diese Aufgabe recht geistig klar zu denken, ist nun weiter erfordert, daß man geistig klar ist über das eigentliche Wesen des Gelehrtenstandes überhaupt und unseres Gelehrtenstandes insbesondere, denn sonst bleibt man natürlich über die Vorbereitung zu demselben wieder im Unklaren. Wir haben oben schon das Wesen des höhern, und besonders des Gelehrtenstandes zu entwickeln versucht, haben es schon gesagt, daß dieses Wesen gar nicht bestehe in einem Viel- und Vielerleiwissen, auch nicht etwa in einem Wissen, was durch Lektüre, Studium und Schule vermittelt sei, ferner nicht in einem Wissen der alten Sprachen, ja selbst nicht in vielen einzelnen theologischen, medizinischen, juristischen rc. Kenntnissen; sondern daß es darin bestehe, daß die Idee oder Ideen im Menschen vorherrschen, die Idee Gottes, die Idee der Gesundheit, die Idee der Gerechtigkeit rc. Nur das Vorherrschen der Idee Gottes in Gesinnung, Wissen und Handeln macht den wahren Theologen, das Vorherrschen der Idee der Wahrheit und der höhern Gesinnung den wahren Lehrer, und das Vorherrschen der Idee der Schönheit den wahren Künstler. Allerdings sprechen wir hier von dem eigentlichen und wahren Wesen des höhern und Gelehrtenstandes, was sich freilich in der Erfahrung nirgend leicht so ganz

rein finden lassen kann. Darin liegt der wahre Begriff dieses Standes, daß er vorzugsweise hingewendet sei und sich in seinem Fühlen, Denken und Wollen erhebe zu der Idee Gottes, des ewig Wahren, Schönen, Gerechten 2c. Und das ist denn nun die Aufgabe der Gelehrtenschulen, und insbesondere der Gymnasien, auf alle Weise dahin zu streben, ihre Zöglinge in eine solche vorherrschende und dabei so viel wie möglich klare Hinwendung und Erhebung einzuleiten und dazu vorzubereiten. Wie die Schulen für den Bürgerstand ihre Zöglinge dazu vorbereiten sollen, die Dinge der äußern Erfahrung mit Verstand, Fleiß und Geschicklichkeit aufzufassen und zu behandeln, so sollen die Gelehrtenschulen, die Gymnasien insbesondere, ihre Zöglinge dazu vorbereiten, mit hoher Gesinnung, klarem Geist und edelm Willen die Ideen aufzufassen und sie im Volke darzustellen, zu befördern und klar zu machen.

Allein hiermit haben wir die Erklärung der wahren Aufgabe unserer Gymnasien als Vorbereitungsschulen zu dem höhern und Gelehrtenstand immer noch zu allgemein gefaßt: wir müssen sie näher und concreter fassen. Es handelt sich nämlich von unseren Gymnasien, und wir müssen die Erklärung eben ihrer Aufgabe näher als die Vorbereitung zu unserem höhern und Gelehrtenstande fassen. Unsere Gymnasien sollen nicht in einen bloß allgemeinen höhern Stand, wie er nämlich bei allen Völkern vorkommt, einführen und dazu vorbereiten, sondern näher zu einem christlichen und zu dem höhern Stande eines christlichen Volkslebens. Ein solcher höherer Stand hat die Ideen nicht als bloß allgemeine Ideen aufzufassen und darzustellen, sondern eben als christliche Ideen, d. h. als Ideen, wie sie im Christenthum und christlicher Geschichte schon wirklich und offenbar geworden sind, und fort und fort noch weiter wirklich, offenbar und entwickelt werden sollen. Nur auf diese Weise kann unser höhere Stand auch zur bestimmten geistigen Klarheit und Ruhe gelangen; sonst ist er stets — wenn er nicht eben gemein gesinnt an der Erde kriecht — in der größesten Gefahr, in religiöse, künstlerische und politische Schwärmerei zu gerathen. Unser Gelehrtenstand kann nur ein vortrefflicher und wahrer sein, wenn er durch und durch christlich ist: nicht nur unsere Theologen, sondern auch unsere wahren Juristen, Aerzte, Staatsmänner, Lehrer und Künstler können durchaus nur christliche sein.

Ist nun das aber unser wahrer Gelehrtenstand, so besteht, näher gefaßt, die Aufgabe unserer Gelehrtenschulen und vorerst unserer Gymnasien darin, für einen christlichen, ja kirchlich-christlichen Gelehrtenstand, oder was dasselbe ist, für die Auffassung, Verdeutlichung und Darstellung christlicher Ideen in unserem Volksleben vorzubereiten.

Möchten doch unsere Gymnasien diese ihre hohe und wichtige Bestimmung unter uns fühlen und verstehen, möchten sie diese bedeutungsvolle Aufgabe bestimmt fassen und mit entschiedener, ganzer Gesinnung zu lösen streben! Es ist Zeit! Mit jedem Tage sehen wir immer mehr auf der Einen Seite die Völker unserer civilisirten Welt und Geschichte in die materiellen, selbstischen und augenblicklichen Interessen versinken und an Herz und Geist irdisch versumpfen; und dagegen auf der andern Seite die Ideen, die christlichen Ideen haltlos, trübe und als lose Flattergeister in diese irdische Versumpfung der Völker fahren, sie auf dem Gebiet der Kirche, des Staats und des geselligen Lebens schwindelhaft und zu den monströsesten Erscheinungen erregen und bewegen. Und je edeler, erhabener und wahrer die christlichen Ideen ihrem Wesen nach sind, desto tiefer und wilder rühren sie eben in ihrer Fassungslosigkeit, ihrer Halbheit, ihrem trüben Zustande die Völker und all ihr irdisches Treiben auf. Es fehlt uns an Männern des höhern Standes, die mit fester, edeler Gesinnung und erhabenem Geiste diese Ideen fassen, verstehen und mit der wirklichen Geschichte der Zeit versöhnen, wodurch dann diese Ideen sich beruhigen, und andererseits die Völker wieder eine offene und beruhigte höhere Richtung und Erhebung erhalten könnten. Eine furchtbare Erscheinung, mit allem Unheil schwanger, der Communismus, überzieht daher unser Gebiet der Kunst, der Wissenschaft, des Staats und der Kirche sachte weiter und weiter. Man greift zwar stets gleich zu allen äußern Mitteln, um seine einzelnen wüsten Ausbrüche zurückzuhalten; aber was sollen diese äußern Verwahrungsmittel, wenn man nicht seine furchtbar anschwellende und forttreibende Lebenswurzel in unserer Gesellschaft und Geschichte hebt? Und diese Lebenswurzel besteht in dem Mangel einer entschiedenen und klaren höhern Richtung der Völker und der Einzelnen in unserer Zeit. Gewinnen diese nicht wieder eine entschiedene und zugleich klare und beruhigte höhere Richtung

ihres Lebens und Strebens, ihres Herzens und Geistes; so ist es eine unaufhaltbare Folge, daß ein allgemeiner Communismus alle wahre gesellschaftliche Ordnung wüste verschlingen wird. Eine solche entschiedene, klare und beruhigte höhere Richtung können wir aber nicht vom Volke, nicht vom Geschäfts- und Bürgerstande erwarten, wie es ein communistisch-gesinnter Zeitgeist sinnlos ausspricht, sondern von einem wahrhaft höhern Stande, einem wahren christlichen Gelehrtenstande, von wahren Theologen, wahren Lehrern, wahren Künstlern, wahren Staatsmännern ꝛc. Wir müssen wieder einen höhern Stand zu erhalten suchen, der mit hoher, fast sich selbst aufopfernder Gesinnung, mit hohem christlichen Herzen und Geist über den gewöhnlichen Geschäften und irdischen Lebensverhältnissen steht, und die hohen Ideen des Christenthums so viel wie möglich zu verstehen, zu erfüllen, vor dem Volke zu beruhigen und klar und offen zu erhalten strebt. Ein solcher höherer Stand thut uns Noth und ist für unsere bewegte Zeit ein außerordentliches Bedürfniß.

Aber es ist jämmerlich, wie sich meistens unsere Gymnasien, welche die Bestimmung haben, zu einem solchen höhern Stande vorzubereiten, diesem lebendigen Bedürfniß und den Bewegungen der Zeit gegenüber verhalten! Sieht man ihrem ganzen Geschul auch nur etwas näher zu, so muß es dem Hellersehenden vorkommen, als glaubten sie, diese Bewegungen und dieses Bedürfniß gingen sie nicht im mindesten an. Wie ich die Gymnasien und ihre Lehrer, Vorgesetzten und Schulräthe mehrerer Länder habe kennen lernen; so bin ich aufrichtig überzeugt, daß nur sehr wenige sind, welche auch nur etwas ihre wahre und wesentliche Aufgabe erfassen. Sie wissen ihr zusammengelerntes Latein und Griechisch, ihre Mathematik, ihre Trivialitäten der Geschichte ꝛc.; aber was sie mit Allem dem jetzt für die Schüler anstellen sollen zu einem höhern und wesentlichen Berufszweck derselben, das wissen sie meistens nicht, ja lassen es sich nicht einmal einfallen darnach zu fragen. Zehn Jahre und noch darüber üben sie ihre Schüler mit Mathematik, mit dem Behalten eines compendiarischen und trivialen Faktenrumpels aus neuer und alter Geschichte, und treiben sie sie in den Buchstaben und Wörtern griechischer und römischer Classiker umher. Und das größeste Uebel, das sie für ihre Jünglinge kennen, das sind die unglücklichen Verstösse gegen die Regeln der Grammatik, wenn sie ein-

mal a statt o setzen. Nach diesem Treiben und dieser Weise werden auch die Schulen und ihre Leistungen beurtheilt, ob sie gut oder schlecht seien. Freilich wird auch Moral getrieben und in einigen aparten Stunden Religion, damit die Schüler fein Ordnung und Ruhe halten, und lernen, nicht gegen Anständigkeit und öffentliche Meinung anzustossen. Ich bin weder gegen strenge Disciplin noch gegen das Betreiben noch so vieler Schulkenntnisse und Schulfertigkeiten; aber ich muß verlangen, daß das Alles ein wahres Herz habe, daß sich darin eine höhere Gesinnung, ein höherer Geist hebend bewege, daß das Ganze wie jedes Einzelne auf den höhern und wahren Zweck dieser Schulen hinziele, daß die Lehrer diesen höhern Zweck, die höhere und wahre Aufgabe lebendig im Herzen und Sinne habend, bei jeder Belehrung, jeder Entwickelung, jeder Uebung, jeder Leitung bemüht seien, diesen höhern und wahren Zweck Schritt für Schritt direkt oder indirekt zum Wohle der Jünglinge wie des Gemeinwesens zu befördern. Aber es ist unglaublich wie wenig Lehrer und Vorgesetzte dieser Schulen sind, die wahres höheres Herz, einen wahren Geist haben, welche der hohen Aufgabe dieser Schulen sich klar bewußt sind, und welche es wissen, daß das ganze jetzt so außerordentliche Geschul nicht dazu da sei, um den Schülern diese oder jene Fertigkeiten und Kenntnisse zu verschaffen, mit denen sie später im Leben auf den verschiedenen Bureaux ihr Brod verdienen könnten, sondern vielmehr recht eigentlich dazu sei, ihre Schüler zu einer höhern Fassung, Verdeutlichung und Darstellung der christlichen Ideen vorzubereiten. Herzlos, gesinnungslos und geistlos, wie dieses ganze Wort- und Formelgeschul meistens ist, dient es jetzt gerade nur dazu, die höhere Erhebung und Gesinnung der Jugend niedrig zu zerknickern, und ihre geistigen Kräfte leer und kleinlich zu verstumpfen.

Aber nicht nur verstehen jetzt herz- und gesinnungslos die meisten Gymnasien und Lehrer ihre wahre Aufgabe nicht, nicht nur herrscht an ihnen ein leeres Formelwesen und hohles Wissen, worin fast kein anderer Zweck liegt, als der, den Schülern dadurch entweder eine allgemein-menschliche (d. h. leere) Bildung zu geben, oder zu einem Bureaudienste und einem Versorgungs- und Brodfach vorzubereiten: sondern es wehen an ihnen — in dem Falle sie noch Geist haben — auch gar häufig dem Christenthume sogar ganz

fremde und positiv unchristliche Geister. Man hört hierüber Klagen aus allen Ländern, und sie sind leider allzu sehr begründet. Es macht erstens eine zu ausschließliche und anhaltende Beschäftigung mit Mathematik bei den meisten Menschen überhaupt das Herz kalt und den Geist frivol gegen die höhern Ideen und das Heilige im Volksleben; dann ist zweitens eine so ausschließliche und anhaltende Beschäftigung mit den Werken der Griechen und Römer, wie wir sie bei vielen Gymnasial-Lehrern finden, ebenfalls sehr geeignet, nicht nur eine gleichgiltige Entfremdung, sondern oft selbst eine bittere Abneigung gegen das Christenthum und christliche Ideen zu geben. Die Werke der Griechen und Römer sind übrig gebliebene Monumente einer untergegangen und vom Christenthum überwundenen menschlichen Geschichte: werden sie im lebendigen Glauben und Geiste des Christenthums gelesen und studirt, so steigen aus ihnen gerichtete und beruhigte Ansichten und Geister auf, und dienen sie sogar dazu, die christlichen Ideen entweder durch Uebereinstimmung oder Gegensatz vielfach zu erweitern, zu bestimmen und zu verdeutlichen; werden sie aber nicht in einem entschiedenen Glauben, Geist und Licht des Christenthums gelesen, so dienen selbst die bessern Werke der Alten dazu, Christliches und Heidnisches wüste zu vermischen, und es steigen aus ihnen nur Larvengeister auf, welche die christlichen Ideen unserer Geschichte verwirren und auflösen. Auf diese Weise können wir schon begreifen, wie nach und nach eine wahre Unchristlichkeit an unsern Gelehrtenschulen groß werden konnte. Aber wir müssen hier nothwendig, so sehr es mich auch schmerzt, noch an etwas Anderes erinnern, wodurch diese vorherrschende Unchristlichkeit an den Gymnasien unseres christlichen Volkslebens groß werden mußte, und dieses ist, daß sie in den meisten Staaten selbst befördert wurde und wird. In diesen Staaten, wo man oft mit großer Sorgfalt die Gedächtnißfächer der anzustellenden Lehrer untersuchen ließ, kam erstens niemals der Gedanke auf, auch Sorge haben zu müssen, daß diese Lehrer eines christlichen Volkslebens auch lebendig christliche Gesinnung und eine höhere christliche Lebensüberzeugung hätten. Es war in dieser Beziehung schon genug, wenn diese Lehrer ein testimonium morum aufzuweisen hatten, worin geschrieben stand, daß sie keine äußerlichen Verstösse gegen Sitte und Polizei sich hätten zu Schulden kommen lassen, und noch keine

staatsgefährlichen Verbindungen eingegangen wären; aber nach dem Herzen und Geiste dieser Lehrer zu fragen, das schien stets völlig unnöthig: gerade als wenn diese Lehrer nicht aus einem höhern, christlichen Herzen und Geiste (der ja auch leicht etwas ungeschmeidig machen konnte), sondern schon aus einem baren Magen- und Besoldungsinteresse zu wirken, und junge Menschen zu einem höhern Stande vorzubereiten, die Verpflichtung hätten. Wenn es aber schon schlimm ist, daß in manchen Staaten bei Lehrern gar nicht nach einer, höhern und christlichen Gesinnung gefragt, und auf sie kein Gewicht gelegt wird; so ist es aber noch schlimmer, daß gar häufig nur solche Männer am leichtesten im Lehrfach höher befördert oder über dasselbe als Aufseher bestellt werden, welche zwar nicht als positiv unchristlich auffallen (denn das dürfen sie wieder nicht), aber in Beziehung auf christlichen Glauben und Geist ganz gewiß in einem stillen Indifferenz- oder Nullpunkte stehen. Diese werden am liebsten befördert, diese haben gleich den rechten Blick und die rechte Fähigkeit für die Vorbereitung zu einem höhern Stande eines christlichen Volkslebens. Ich will diese Thatsachen nicht weiter entwickeln, noch hier näher darauf hinweisen: es schmerzt mich, wie ich mich damit beschäftige. Welch' eine Unwahrheit, welche Lüge ist das in unserem Schulwesen, in unserem Volksleben! Haben die Staatsmänner diese Lüge und ihre unausbleiblichen Folgen auch erwogen? Begründetes Mißtrauen und Streitigkeiten zwischen der kirchlichen und weltlichen Macht, wie in Frankreich, sind bei weitem davon noch die geringsten Folgen.

Auf diese Weise ist es denn geschehen, und geschieht es noch immer fort, daß im Allgemeinen eine recht unchristliche Gesinnung und unchristlicher Geist an unseren Gymnasien so herrschend geworden ist und wird, wie wir es in Wahrheit zu beklagen haben. Ich bin weit entfernt, hier zu übersehen, daß sowohl an protestantischen als an katholischen Gymnasien auch noch manche Lehrer sind, die sich eben so sehr durch eine christliche Gesinnung als durch wahrhaft gediegene Kenntnisse und richtiges Wirken auszeichnen: ich erkenne das gerne an; aber zugleich darf ich es nicht verschweigen, daß bei weitem die Mehrzahl der Lehrer unserer Gymnasien jetzt entweder gleichgiltig sind und kein Herz und keinen Sinn mehr für christliches Leben und seine Ideen haben, oder gar stillen Haß und Wi-

derwillen dagegen. Diese müssen die christlichen Staaten nicht mehr befördern; denn was können sie, wenn man auch nur halbweg mit dem Ernste fragt, den unsere Zeit wohl erwecken könnte — ich sage, was können solche wohl bei dem fertigsten Wissen, was das Gymnasium verlangt, zur wahren Vorbereitung für unsern höhern Stand, einen wahren christlichen Gelehrtenstand wirken? werden sie nicht gerade die Jünglinge an Herz und Geist von frühean dafür verderben?

Man hört jetzt oft von der Nothwendigkeit einer Reform unserer Gymnasien reden: auch ich fühle und begreife diese Nothwendigkeit wohl. Aber soll es damit ein Ernst sein, so wünschte ich, daß man diese Reform nicht suchte in einer äußern Flickerei des Aeußerlichen, nicht in einer Hinzufügung oder Modificirung dieses oder jenes Unterrichts, nicht in einer Uebertreibung desselben, nicht in einer bestimmtern Regelung oder Abänderung dieses oder jenes Verhältnisses u. dgl.; sondern darin, daß man ihnen auf alle Weise wieder ein höheres ganzes Herz, einen höhern Geist, mit Einem Worte, wieder eine christliche Beseelung zu geben trachtete, in der alles einzelne Ueben, Lehren und Lernen sich bewegte und gehoben würde. Man muß Lehrer zu gewinnen suchen, welche den hohen Beruf dieser Schulen in unserer Geschichte, und ihre wahre Aufgabe durchfühlen und verstehen, welche wissen, daß sie ihre Schüler vorzubereiten haben, fähig werden zu können, ein jeder in seiner Richtung die christliche Idee höher zu beleben, sich und dem irdisch und wild werdenden Volke zu verdeutlichen und zu beruhigen; denn das ist ihre wahre Aufgabe, wenn man sie versteht.

X.
Die Gymnasien.

2.

Die Erfüllung ihrer Bestimmung und Aufgabe.

Die Aufgabe der Gymnasien bekommt ihr näheres Licht durch den Begriff des wahren Gelehrtenstandes, wozu diese Schulen vorbereiten sollen. Wir haben nun früher das Wesen und den Charakter des Gelehrtenstandes, sowie des höhern Standes überhaupt, wie mir scheint, mit Recht dahin erklärt, daß wir sagten, er habe im Gemeinwesen die Bestimmung und den Beruf, sich vorherrschend mit den Ideen, dem wahrhaft Allgemeinen und dem Ewigen zu beschäftigen, diese Ideen in und über dem Volke offen zu erhalten, zu verdeutlichen und für ihre Verwirklichung zu sorgen. Die Gymnasien haben demnach die Aufgabe, die Zöglinge des höhern Standes vorzubereiten, diesen ihren Beruf, so viel wie möglich erfüllen zu können. Da wir indessen hier vorzüglich *unsere* Gymnasien im Auge haben; so müssen wir diese Aufgabe, wie ebenfalls schon gesagt, noch näher bestimmen. *Unsere* Gymnasien haben nicht die Aufgabe zu der dereinstigen Beschäftigung mit bloß *allgemeinen* Ideen vorzubereiten, sondern zur Beschäftigung mit *christlichen* Ideen. Wir können das wieder nicht genug hervorheben. Unsere Zeit hat einen außerordentlichen Hang zu bloß allgemeinen Ideen, und das ist es eben wieder, was unsere jetzige Geschichte so bewegt und unruhig macht, und ihr so viele auflösende Geister gibt. Eben so unglücklich es aber für den Menschen und ein Volk ist, wenn sich die Einzelnen mit Sinn und Verlangen nur an die crasse, sinnliche und äußerliche Wirklichkeit heften, eben so unglücklich ist es, wenn sie nur durch allgemeine, oder was dasselbe ist durch leere Ideen bewegt, beunruhigt und aufgelöst werden. Bloß sinnliche Wirklichkeit und leere Idealität sind zwei der gefährlichsten Extreme, und sie rufen einander immer wechselseitig hervor. Besonders sehen wir sie jetzt auch in unserem Volksleben, und sowohl an den Schulen für den Bürgerstand, als an den für den Gelehrtenstand zum Vorschein kommen. Und doch haben unsere Schulen so wenig Ursache, sich nur auf all-

gemeine und leere Ideen zu verlegen, da wir in einer Geschichte leben, in der sich Gottes Idee und alle höhern Ideen so deutlich und herrlich schon verwirklicht haben! Es ist das ein Punkt, den wir für unsere Schulen nicht genug hervorheben können: keine bloß allgemeine Bildung, keine bloß allgemeinen Ideen! Wir leben im Christenthum in der Verwirklichung der schönsten und erhabensten Ideen, wenn wir sie nur verstehen lernen. Es sollen also unsere Gymnasien die Zöglinge nicht für die Beschäftigung mit bloß allgemeinen Ideen vorzubereiten suchen, sondern für die Beschäftigung mit christlichen Ideen, d. h. mit Ideen, wie sie in Christo und allem Christlichen schon wirklich geworden sind, damit diese Zöglinge später, so viel wie möglich, im Stande sind, diese Ideen zu verstehen, im Volke lebendig und klar zu erhalten, und für ihre weitere Verwirklichung zu sorgen. Das ist nun, kurz wiederholt, unserer Gymnasien hoher Beruf, wozu unsere christliche Geschichte sie erschuf.

Wie aber können sie nun diesen ihren Beruf, diese ihre Aufgabe wahrhaft erfüllen oder lösen? Das ist uns nun hier die weitere Frage. Die Erfüllung geschieht auch hier in drei verschiedenen Wegen und Weisen: erstens durch einen richtigen, ihrer wahren Aufgabe angemessenen Unterricht und eine angemessene Uebung, zweitens durch eine richtige und angemessene Gewöhnung, und drittens durch das Ganze eines vielfach lernenden, sich übenden und gewöhnenden christlichen Schullebens überhaupt. Wir wollen hier nur von dem richtigen und angemessenen Unterricht handeln, da das was über die richtige Gewöhnung und über das Ganze eines christlichen Schullebens zu sagen ist, der Hauptsache nach bei den andern Schulen schon gesagt worden ist. Es hat das dort Gesagte dem Wesen nach auch bei den Gelehrtenschulen seine Anwendung. Also hier nur unsere Bemerkungen über den Unterricht an den Gymnasien. — Für die Bürgerschulen ist der Kreis der Lehrgegenstände, soviel es die Zeitforderungen nur zulassen, möglichst zu beschränken, da jede Universalität des Wissens und Vorstellens den Bürger, wie als Bürger, so auch als Mensch verdirbt. Dagegen hat das Gymnasium gerade umgekehrt dahin zu trachten, daß für seine Schüler der Kreis des Vorstellens und Wissens von frühean sich möglichst verallgemeinere. Es hat seinen Schülern schon gleich nach allen Seiten das ganze menschliche Lebensgebiet zu eröffnen.

Dieses Gebiet aber theilt sich in drei verschiedene Hauptgebiete, nämlich erstens in das Gebiet der Natur, zweitens in das Gebiet menschlicher Geschichte und Bildung, und drittens in das Gebiet der positiven Religion, oder dessen, was über die Natur und menschliche Geschichte hinausgeht. Daß das Gymnasium durch die Unterrichtsgegenstände und den Unterricht die Blicke der Zöglinge von früheau sowohl gegen die Natur, als gegen das Geschichtliche, als gegen das Höhere recht allseitig und lebendig aufschließe, das ist das Erste, darf aber nicht das Einzige sein; denn es würde alsdann die Schüler in eine Einseitigkeit bringen, in der sie in Gefahr kämen zu oberflächlichen Schwärmern zu werden. Es muß zu diesem Ersten ein Zweites hinzukommen, nämlich die Gymnastik des zum Universellen angeregten Geistes. Dadurch daß man einem Zöglinge seinen Gesichts- und Vorstellungskreis allseitig erweitert, wird sein Geist sehr universell erweckt; und wird derselbe dann nicht zugleich angehalten, durch langes und mühevolles Studium und Uebung sich selbst auch klar zu werden, und sich bis in's Einzelne zu fassen, so wird er gewöhnlich nur ein unruhiger und unbefriedigter Schwärmergeist. Es gehört gewiß zu den größten Uebeln unserer gegenwärtigen Schulen (besonders der Bürgerschulen, wo es nun gar übel ist), daß die Geister der Schüler verallgemeinert oder ideell angeregt werden, ohne sie auch zur klaren und durchgebildeten Fassung zu bringen, oder sie wenigstens in den Stand zu setzen, später selbst sich fassen und verdeutlichen zu können. Hierzu ist nun nothwendig (was aber für Bürgerzöglinge nicht möglich ist), daß die zur Universalität und Idee erweckten Geister unserer Jugend, wie die griechischen Jünglinge durch eine körperliche Gymnastik ihren Körper kräftigten und gewandt und sicher in seinen Bewegungen machten, so sie in einer geistigen Gymnastik angehalten und geübt werden, ihre Geister zu kräftigen, gewandt und fest zu machen. Zu diesem Zweck sind nun zwei Lehr-, oder besser gesagt, zwei Uebungsgegenstände an unsern Gymnasien bestimmt, nämlich erstens Mathematik und zweitens Philologie. Bei dem ersten Gegenstande üben die Jünglinge ihre Geister an den reinen Verhältnissen der Zahl und des Maßes; bei dem zweiten ringen sie mit dem Logos und den Geistern der Vorzeit, so wie mit den logischen Verhältnissen der menschlichen Sprache überhaupt, um an ihnen ihre

jungen Geister zu kräftigen und klar, bestimmt und deutlich zu machen. So viel ich weiß, sind diese beiden Unterrichtsfächer in dieser ihrer Eigenschaft und ihrem wahren Wesen und Nutzen noch sehr wenig erkannt worden. Man spricht zwar oft von einer formellen Bildung durch sie; aber was man dabei denkt, ist so unbestimmt und oberflächlich, daß man dabei doch recht gut fortfahren kann, sie hauptsächlich nur als solche Fächer zu behandeln, durch welche die Schüler nur Kenntnisse sammeln könnten. In der Mathematik und der Philologie hauptsächlich nur Kenntnisse! Es gibt, wie mir scheint, außerordentlich wenig Lehrer, besonders wenig Gymnasiallehrer, die in der Schule und namentlich in dem Gymnasium etwas mehr und Wichtigeres sehen, als eine Anstalt, in der die Schüler nur recht viele allerlei sogenannte Kenntnisse sammeln können. Immer nur Kenntnisse sammeln, den armen Geist durch Kenntnisse bereichern, wie ein Jud und Kaufmann durch Geld sich bereichert; den Geist der Schüler durch Kenntnisse bilden, wie ein Weib ihren Leib zu bilden wähnt, wenn es ihn mit allerlei Convenienz- und Modeslitter behängt! Von einer Kunst den Geist und seine Kraft höher zu wecken, zu entwickeln und zu verdeutlichen, von einer eigentlichen Gymnastik des Geistes haben die meisten Gymnasiallehrer (und die gepriesensten oft am wenigsten) keinen Begriff. Und doch besteht die Fähigkeit und Kunst eines wahren Gymnasiallehrers, der die Schüler zum Gelehrtenstande verbereiten soll, gerade nicht so sehr darin, ihren Geist mit allerlei Kenntnissen zu bereichern, als ihn mehr und mehr zu dem Universellen, dem Ewigen und den Ideen zu erwecken, und dann so zu leiten, daß er sich in dem Universellen zurecht finden lerne, sich nicht darin verliere, sondern eben immer mehr darin zu sich selbst komme. Die Kunst der Gymnastik des Geistes, und namentlich der jugendlichen Geister, ist eine große Kunst, und für ihre Wirksamkeit ist auf den Gymnasien besonders die Mathematik und die Grammatik und Philologie bestimmt, auf der Universität dagegen besonders die Dialektik und eigentliche Philosophie.

Für unsere Gymnasien, namentlich die deutschen Gymnasien, sind jetzt besonders folgende Unterrichtsfächer bestimmt: 1) Naturgeschichte, 2) Naturlehre (Physik), 3) Geographie und Geschichte, 4) die Muttersprache und ihre Literatur, 5) die beiden alten Sprachen und ihre Literatur, 6) Mathematik, 7) Religionslehre. Zu diesen

Fächern kommen an einigen Gymnasien 1) die hebräische Sprache, 2) eine oder die andere fremde neuere Sprache, 3) etwas Logik, Psychologie und Encyklopädie, oder überhaupt etwas Philosophie. Was jene zuerst genannten sieben Hauptfächer betrifft; so hat ein vernünftiger Instinkt, oder ein vernünftiges Bedürfniß unserer Geschichte sie für die Gymnasien bestimmt, und sind sie alle sehr dazu geeignet, um durch sie für den höhern Stand auf dem Wege des Unterrichts vorzubereiten. Dasselbe läßt sich nicht in gleichem Maße auch von den drei zuletzt genannten Fächern sagen. Die hebräische Sprache, so wie die neueren Sprachen sind durch Bedürfnisse, welche diesen Schulen doch oft nicht eben sehr wesentlich sind, an die Gymnasien genommen worden; und die Philosophie, das Bischen Philosophie, hat eigentlich kein Bedürfniß, sondern nur ein Verstand, der weder diesen Gegenstand, noch unsere geschichtlichen Verhältnisse versteht, für diese Schulen bestellt. Philosophie ist zwar gewiß auch Gymnastik des menschlichen Geistes, und gerade die höchste; allein sie gehört auch recht eigentlich auf die höchste Lehranstalt unter uns. Hier sollte man sie recht vielfach studiren lassen, damit sie die Geister der reifern Jünglinge bewahrte, sobald in dem alltagsklugen Eigennutz der Brodstudien und der Examinationskenntnisse zu vertrödeln.

Nach dieser kurzen Bestimmung der Lehr- und Uebungsgegenstände unserer Gymnasien, müssen wir nun weiter sehen, wie dieselben behandelt werden müssen, um durch sie die Schüler zum Gelehrtenstande vorzubereiten. Wir wollen diese Behandlung nur kurz und übersichtlich bestimmen. Im Allgemeinen müssen wir dieses als das Grundgesetz für die richtige Behandlung aller Unterrichtsfächer der Gymnasien herausheben, daß hier durchaus weniger darauf gesehen werde, daß die Schüler viel Einzelnes wissen lernen, oder ihr Gedächtniß mit einzelnen Vorstellungen und Kenntnissen anfüllen, als vielmehr darauf, daß durch Alles so viel wie möglich Geist und Idee ersterns angeregt, erweitert, belebt nnd gehoben, und dann zweitens geübt werde. Hat man Knaben und Jünglinge während ihrer Gymnasialstudien überall zu sehr zu einem einzelnen Wissen, oder einzelnen fertigen Kenntnissen angehalten, ihr Gedächtniß pünktlich mit solchen Vorstellungen und Kenntnissen angefüllt, oder gar überfüllt; so können dieselben späterhin bei emsigem Fleiße

wohl geeignete Bureaudiener, aber keine wahren, für das Gemeinwesen wahrhaft wohlthätigen Gelehrten werden: Es sind seltene Fälle, daß so zu Einzelnheiten des Wissens geschulte Jünglinge sich zu den Ideen, dem wahrhaft Allgemeinen und Geistigen erheben lernen. Ueberall muß bei dem Gymnasialunterricht von frühean alles einzelne und besondere Wissen auf ein allgemeines und das Allgemeine hingeführt, oder daraus hergeleitet werden. Nicht einzelnes fertiges Wissen, sondern höherer Geist, fertiger Geist ist das Ziel dieses Unterrichts. Ist es aber hierbei sehr wichtig und nothwendig, daß überall der Lehrstoff seiner Natur nach, so wie viel wie möglich, geistig anregend, daß ferner auch die Behandlung und Leitung überall anregend ist, und auf das geistig allgemeine und die Ideen führt; so ist es doch vor Allem wichtig und nothwendig, daß die Lehrer selbst wahre Gelehrte sind, daß es Männer sind von hoher und zugleich besonnener Geistesanschauung, in denen die Ideen und die Idee des Ewigen ganz besonders lebt und denkt. Ich werde nicht aufhören, es für unsere leerkünstelnde Zeit zu wiederholen, bis man's versteht: nicht die Worte, die der Lehrer in den Mund nimmt und spricht, regen und bewegen die Schüler, nicht die Methode und Behandlung, die er anwendet, ist es, was eigentlich wirkt und bildet; sondern jeder Lehrer regt und lehrt, wirkt und bildet gerade wie er ist, an Herz und Geist wirklich ist. Hat ein Lehrer auch noch so viele Kenntnisse, hat er dieselben auch noch so genau und fertig inne, und wendet er dabei auch die richtigste Methode an: er wird doch, wenn sein Herz und Geist nur bürgerlich ist, seine Schüler, so viel an ihm ist, wesentlich nur zu Bürgern bilden. Um die Schüler zu wahren Gelehrten zu bilden, ist es nöthig, daß die Lehrer schon wahre Gelehrten sind.

Fragen wir nun weiter, wie ein Gymnasiallehrer, der ein solcher in Wahrheit wäre und sich selbst verstände, die einzelnen Unterrichtsfächer mit den Schülern wohl behandeln würde; so dürften wir im Allgemeinen überall leicht Folgendes finden: Was erstens die Naturgeschichte betrifft, so würde er diesem Fache nicht leicht einen so großen Raum im Unterrichts-Cyclus dieser Schulen einräumen, und in demselben nicht so sehr in's Einzelne gehen, als es viele Lehrer aus kleinlicher Vorliebe thun, die es nicht ver-

stehen. Die einzelnen Naturgegenstände und Beschreibungen haben, zumal für das Kind und den Jüngling, sehr wenig Geist und Idee anregende Wirkung. Sie haben für sich keinen Geist und sind ein durchaus bruter Gegenstand. Nur vor dem hoch aufgeschlossenen Geistesschauen eines schon durchgebildeten Mannes haben und zeigen sie Geist und Idee; dem Kinde und Jünglinge aber ist eine Pflanze, ein Blatt, eine Raupe ꝛc. nur eine so oder anders gestaltete Pflanze, ein Blatt und eine Raupe, und nichts weiter. Und wird dieses Fach zu einseitig und zu sehr in's Einzelne betrieben; so werden gerade dadurch die jungen Geister nur tausendfältig gebunden, äußerlich, kleinlich und geistlos. Ich würde dieses Fach ganz von dem Gymnasialunterrichte ausschließen, wenn nicht auf der andern Seite der Universalität wegen, wozu die Zöglinge des Gelehrtenstandes von frühean hingeführt werden sollen, ihnen ihre Blicke auch über das Naturgebiet und seine Erscheinungen eröffnet werden müßten. So wird dieses Fach allerdings nothwendig. Nur erscheint hier der Fehler, daß so wenig Lehrer wissen, wo und in wie weit sie überall in's Einzelne gehen sollen, und wo nicht. Die meisten halten das gerade für die Gründlichkeit, überall so viel wie möglich in's Einzelne zu gehen; was durchaus falsch ist. Zu sehr im Allgemeinen bleiben bei Lehre und Unterricht, ist freilich nicht gründlich; aber umgekehrt kann man auch ganz und gar ungründlich sein, wenn man sehr in's Einzelne geht. Bei Naturbeschreibung für Kinder ist das besonders unrichtig, und zerstört bei ihnen auch sogar die Möglichkeit, je zur wahren Gründlichkeit zu gelangen, indem es ihren aufstrebenden Geist zu sehr an äußere Formen und Gestalten kleinlich und wesenlos bindet; besonders aber ist dieses schlimm für Gelehrtenzöglinge. Der wahre Gymnasiallehrer wird also, selbst wenn er die dazu nöthige Zeit hätte, sich wohl hüten, allzu sehr in's Einzelne zu gehen, er wird vielmehr dahin streben, seine Schüler über die Reiche der Natur und die einzelnen Erscheinungen nur eine klare, anschauliche und so viel wie möglich geistig belebte Uebersicht gewinnen zu lassen. Und bekommt dann ein Zögling später den besondern Beruf, sich mit den Gegenständen der Natur zu beschäftigen; so muß er mit höherem Geist nun selbst die Kenntniß derselben bis in's Einzelne durchbilden.

Der zweite Lehrgegenstand, die Physik, ist für die Vorbe-

reitung zum Gelehrtenstande schon ein viel geeigneterer, weil geistigerer Gegenstand. Sie hat es nicht so sehr mit einzelnen Naturgestalten, als vielmehr mit den allgemeinern Erscheinungen, und den Gesetzen und Gründen der Erscheinungen zu thun. Die Schüler lernen hier das Einzelne auf ein Allgemeines beziehen und erkennen. Diese Beschäftigung mit dem Allgemeinen ist eine geistigere Beschäftigung, und regt, befreiet und erhebt auch mehr den Geist der Zöglinge. Aber auch hier wird der seine Aufgabe verstehende Lehrer der Gymnasien sich wohl hüten, bei den Bestimmungen und Erklärungen der vielen Gesetze allzu sehr in's Einzelne zu gehen; denn dadurch würde doch auch hier der Blick und die Anschauung des Geistes der Schüler leicht sehr überladen und mehr befangen als erweckt, befreit und gehoben. Die Naturgesetze sind zwar geistiger als die einzelnen Naturgestalten, aber immerhin doch nur noch äußere, starre, und sehr dunkele, zerstreute Spuren eines höhern Geistes: läßt man die Menschen, besonders aber die Jugend, einseitig zu sehr, und zusehr bis in's Einzelne sich mit ihnen beschäftigen; so sind sie gerade außerordentlich geeignet, der Jugend, wie überhaupt dem Menschen, die Erhebung und den Blick auf's Höhere, auf ein höheres, geistiges Leben, und eine höchste Persönlichkeit, den wahren Grund aller Dinge und aller Gesetze, zu verschließen. Dann wird leicht der Jugend schon „aus der Welt, wie J. Paul (in seiner Levana) richtig sagt, ein Weltgebäude, aus dem Aether ein Gas, aus Gott eine Kraft, aus dem zweiten Leben ein Sarg." Aller Unterricht ist aber unbedingt schlecht zu nennen, wenn er nicht beiträgt, Kind, Jugend und Mensch religiöser zu machen, und insbesondere für den Gelehrtenzögling schlecht, wenn er keinen Beitrag gewährt, den noch kleinen, schwachen und trüben Geist des Zöglings immer größer und heller auf den höchsten Geist zu führen. Alle Lehrer aber, welche von jeher ihre Schüler zu sehr an und in die einzelnen Naturerscheinungen, wie an und in die einzelnen Naturgesetze führte, haben stets nur beigetragen, sie ungläubig zu machen. Stören wir nicht die so schön und groß auflebende Idee der Jugend durch die kleinlich zersetzenden einzelnen Gestalten und die erstarren machenden Gesetze der Natur.

Das dritte Unterrichtsfach an den Gymnasien ist die Geographie. In diesem Fache sucht der wahre Gymnasiallehrer sei-

nen Schülern die Vorstellung, oder die Vorstellungen von dem Terrain, dem Schauplatz des menschlichen Geistes und seiner Thätigkeit und Geschichte auf dieser Erde zu entwickeln. Das ist, kurz ausgedrückt, die wahre Bedeutung der Geographie. Es ist so, als wenn der Lehrer vor seinen Schülern einen Vorhang aufzöge, um sie die geschmückte Bühne sehen zu lassen, auf der die Geister der Menschen ihre Lebensrollen spielen. Darum ist auch die Geographie der Jugend, besonders der begabtern, so interessant, weil sie die jungen geschichtslustigen Geister überall zu Erwartungen spannt. Und gerade, weil sie die Geister so erregt, besonders für die Vorbereitung zum Gelehrtenstande wichtig. Aber nicht bloß erregt die Vorstellung unserer Erde und ihrer verschiedenen Länder und Orte die Geister der Jugend dadurch, daß sie sie zu Erwartungen spannt; sondern auch dadurch, daß sie dieselben aus ihrer beschränkten Umgebung versetzt, aus ihrem Dorf- und Stadtschauplatz, aus dem Schauplatz ihrer heimischen Gegend auf einen Weltschauplatz versetzt. Es gibt das besonders der Phantasie der Zöglinge einen außerordentlichen Schwung. Wenn wir die Erscheinung des Christenthums selbst ausnehmen, so zweifle ich, ob je ein Ereigniß in der Weltgeschichte eine solche erregende Wirkung gehabt habe, als die Entdeckung von Amerika, nach welcher nun die Menschen die ganze Erde als ihren Schauplatz frei überblicken lernten. Die so außerordentlich erregte und bewegte neuere Zeit mit ihren guten und schlechten und gefährlichen Erscheinungen, gründet sich am meisten auf diesen eröffneten Ueberblick. Es gibt keinen Unterricht, der so leicht zu ertheilen ist, als der geographische, weil er es nur mit Vorstellungen, und zwar mit sehr einfachen Vorstellungen zu thun hat; und daher kommt es auch, daß wir denselben oft selbst bis in die Dorfelementarschulen aufgenommen sehen. Verstände man aber, was er seiner Natur nach für eine spannende Wirkung haben kann auf die Phantasie und durch sie auf das Leben der bürgerlichen Stadt- und Dorfkinder, man würde nicht zugeben, daß er in einer Elementarschule aufgenommen würde. Alle lebhaften Erregungen der Phantasie (und diese kann dieser Unterricht leicht gewähren) sind, wenn sie nicht zugleich durch höhere und klar durchgebildete Geistesanschauungen beruhigt werden, für das Leben und die Geschichte jedes Menschen außerordentlich gefährlich und

verderblich. Weil nun aber solche Erregungen beim Gelehrtenzöglinge nothwendig sind, und er Zeit und Beruf hat, sie in höherer und durchgebildeter Geistesanschauung zu beruhigen; so wird die Geographie für ihn ein wichtiges Fach, wenn nur der Lehrer sie ihrem wahren Wesen nach vorzutragen versteht. Der wahre Lehrer wird es bei ihr nicht darauf anlegen, daß seine Schüler durch sie viel einzelnes Wissen in's Gedächtniß bringen; sondern vielmehr darauf, daß sich in ihnen eine so viel wie möglich deutliche und anschauliche Vorstellung von unserer Erde, als dem Schauplatze der Geschichte der Menschheit entwickele. Wenn sie überall auch in die nächste Verbindung mit dieser Geschichte gesetzt wird, so ist das sehr richtig. Für den Gelehrtenzögling ist es besonders wichtig, daß er in diesem Unterricht unsere Erde, als Schauplatz unserer Geschichte, auch in ihrem Verhältnisse zu den andern Himmelskörpern und im Weltganzen deutlich anschauen lerne. Durch die sogenannte mathematische Geographie erweitert sich dem Zöglinge die Vorstellung seiner Umgebung und der Erde nach und nach zu einer Vorstellung des Universums und seiner Größe und Ordnung um und über uns.

So wichtig aber Geographie ist in Beziehung auf die Geschichte und in Verbindung mit ihr; so ist sie doch ganz für sich etwas Leeres und ohne Bedeutung, wie eine Bühne ohne Personen und Aktion. Sie erhält ihre Bedeutung, wie ihr Interesse und wahre Wirkung erst durch die Geschichte, in der den Schülern der menschliche Geist und seine Thätigkeiten und Entwickelungen vorgeführt wird. Der wahre Gymnasiallehrer, der seine Aufgabe versteht, wird dieses vierte Unterrichtsfach, was nämlich die Belehrung betrifft, gerade als das Hauptfach an den Gymnasien betrachten. Wie für den Menschen überhaupt, so gibt es natürlich auch für das Kind und den Jüngling nichts Interessanteres, Anregenderes und Belehrenderes, *) als den Menschen und den menschlichen Geist in seiner Entwickelung und Thätigkeit. Wie man vom Themistokles erzählt, daß er tief gerührt und bewegt vor den Thaten des Miltiades gestanden habe; so steht mehr oder minder jeder

*) „Die menschlichen Geschichten sind der Spiegel, worin wir uns selbst betrachten.“ Plutarch.

Zögling vor den Entwickelungen und Thaten der andern Geister und vor den der erhöhetern Geister der Vorzeit. An dem Wollen, Denken, Thun und Machen derselben erhebt und entwickelt sich der seinige. Nichts rührt, regt und bewegt ihn so sehr, als das geistige Leben und Thun um ihn, und nichts besonders so magisch und groß, als das geistige Leben und Weben fremder Völker und der Vorzeit.*) Es ist daher das Unterrichtsfach der Geschichte, welches dieses geistige Leben der Vorzeit vor dem Zöglinge entwickelt, ganz besonders geeignet, ihn für den höhern und den Gelehrtenstand vorzubereiten. Aber eben deßwegen ist es für den Zögling, der späterhin als Bürger, besonders als Geschäftsmann, seine Aufgabe zu lösen hat, das gefährlichste, und eben so gefährlich, wie das Romanenlesen, ja noch gefährlicher als das. Durch nichts wird die Geschichte eines Bürgerzöglings so verwirrt und verdorben, als durch die Weltgeschichte. Weil derselbe später keine Zeit, auch keinen Beruf hat, das Gewirr der vielen Geister und der geistigen Thatsachen in einer durchgebildetern Geistesanschauung zu beruhigen; so bleibt sie für ihn nur eine seine bürgerliche Thätigkeit verwirrende, schwächende und verlockende Zaubersphäre, und wandelt er oft sein Leben lang wie unter den Nebelgeistern Ossian's auf öder Haide. Aber der Zögling des Gelehrtenstandes soll gerade recht in die unendlichfache Zaubersphäre der Weltgeschichte und der Vorzeit eingeweiht werden; doch sie auch überwinden, sich in ihr zurechtfinden, und sie sich ordnen und beruhigen lernen. Der Lehrer hat hier einen mächtigen Gegenstand, aber um ihn zur wahren Vorbereitung zum Gelehrtenstande mit den Schülern durchzunehmen, gehört sich weit mehr als nur ein Wissen von geschichtlichen Factis, gehört sich ein geistiges Verständniß der Natur dieses Lehrgegenstandes, so wie der Seelen und Geister seiner Schüler, die er dadurch zu erregen, zu beleben und zu leiten sucht, und gehört sich besonders auch, daß er das unendlichfache Gebiet der menschlichen Geschichte in einer höhern, klar durchgebildeten Geistesanschauung selbst beherrscht. Wichtig ist es bei diesem Unterricht an Gymnasien, daß die Schüler hier von frühean eine chronologisch geord-

*) „Es klingt so schön was unsere Väter thaten."

Göthe.

nete und nach und nach sich immer ausführlicher gestaltende Uebersicht über die ganze Weltgeschichte gewinnen. Aber dabei müssen die Lehrer dann auch suchen, durch passende Biographien (besonders in den untern und mittlern Klassen), und durch nähere Ausführungen von Specialgeschichten einzelner Völker das Bild der Weltgeschichte so viel wie möglich zu beleben und zu veranschaulichen. Aber nichts Einzelnes als solches bei diesen Zöglingen, sondern alles Einzelne werde hier im Ganzen vorgestellt und angeschaut! denn das Einzelne als solches überläßt und schwächt Gedächtniß und Geist, und läßt auch keine wahre Erhebung der Idee zu. In dem entwickelten Gesammtbild der Weltgeschichte muß endlich Christus, wie es auch wahr ist, als der Mittelpunkt erscheinen, und alle einzelnen Erscheinungen in ihm und nach ihm beurtheilt und erklärt werden.

Hierauf lasse nun das Gymnasium fünftens seine Schüler im eigentlichen Religionsunterrichte näher auf Christus führen, auf die persönliche Idee Gottes, des Ewigen in unserem Geschlechte und seiner Geschichte. Nach einer Seite ist Christus und das Christliche eine geschichtliche Erscheinung; und so muß der christliche Religionsunterricht erstens ein besonderer Geschichtsunterricht sein, also biblische Geschichte und Geschichte der christlichen Kirche. Eine passende Darstellung der Geschichte der Kirche, halte ich für durchaus nothwendig an unseren Gymnasien. Hier hat der Lehrer einen schönen Beruf an den geschichtlichen Thatsachen des Christenthums die Herzen und Geister der Schüler sich beleben, entwickeln und groß werden zu lassen. Andererseits werde zweitens den Schülern auch eine positive Glaubens- und Sittenlehre gegeben. Aber dabei wenig von eigentlichen Beweisen dieser Glaubenslehren: die besten Beweise für sie bestehen darin, daß sie dem Standpunkte der Schüler stets angemessen, recht geistig, im Geiste Christi und der Kirche, von religiösen Lehrern und an einer wahrhaft christlichen und gläubigen Schule vorgetragen werden. Die Schule sei zugleich ein christliches, kirchliches Gemeinleben, und der Religionsunterricht eine immer geistigere Erklärung desselben.

In dieser hier freilich nur in allgemeinen Zügen angedeuteten Ordnung und Weise werden nun die Schüler durch eigentlichen Unterricht und Belehrung immer mehr und geistiger zu dem wahr-

haft Allgemeinen und den Ideen, den christlichen Ideen erhoben und entwickelt. Die andern Disciplinen an dem Gymnasium haben vorherrschend einen verschiedenen Charakter. In ihnen soll den Schülern nicht so sehr durch eigentliche Belehrung Vorstellung und Anschauung ihres Geistes erweitert und zu den Ideen erhoben, als vielmehr ihr vorstellender, anschauender und denkender Geist, ich möchte sagen, gymnastisch geübt werden, damit der künftige Gelehrte sich in dem Allgemeinen und Geistigen zurecht finde, befestige und klar werde, um so auch immer fähiger zu werden, das Ewige für sich und andere in Herz und Sinn aufzunehmen.

Was nun unter diesen weitern Disciplinen erstens die Mathematik, die sechste und ebenfalls sehr wichtige Disciplin eines Gymnasiums betrifft; so will ich auch für ihre richtige Behandlung nur die allgemeinsten Grundzüge angeben. Da die Zöglinge des Gelehrtenstandes nicht bestimmt sind, nur praktische Meßkünstler zu werden — was eher die Bestimmung der Bürgerzöglinge ist — so sollten die Lehrer weniger darauf sehen, daß die Schüler hier ein bestimmt festzuhaltendes Wissen lernten, obschon auch dieses nicht ausgeschlossen sein soll, als daß vielmehr ihre geistige Vorstellungskraft an den reinen Verhältnissen der Zahl und des Maßes sich allseitig und tüchtig übte, und ihre Vorstellungen sich immer mehr vergeistigten. „Unser Leben hienieden, sagt Jakobi in seinem Waldemar, ist nichts als eine Entsinnlichung der Körperwelt und eine Verwandlung von Seele in Seele durch gesellschaftliche Bewegung." Dieses ist aber besonders so das Leben des Gelehrten hienieden. Sein Leben und Wirken hat besonders die Bestimmung, Alles zu vergeistigen und auf die Idee zu beziehen. In der Mathematik lernt der Schüler die sinnlichen und zufälligen Vorstellungen auf ewige Verhältnisse hinführen, also wahrhaft vergeistigen. In diesem Sinne haben auch alle großen griechischen Lehrer und Pädagogen ihr Studium als eine wichtige Vorbereitung und Zubereitung des Geistes zu den höhern geistigen Studien genommen. *)

*) „Die Ordnung und Weise des Pythagoras und seiner ihm folgenden Schule in der Bildung der Schüler soll folgende gewesen sein: Derjenige junge Mensch, den sie nach einer sorgfältigen Prüfung zur Auf-

Nach der Mathematik ordnen wir siebentes die Philologie, gewöhnlich das Studium der beiden alten Sprachen genannt. Das Gymnasium kann bei diesem Sprachstudium drei verschiedene Zwecke haben. Erstens kann es in diesem Studium die Schüler die griechische und lateinische Sprache lernen, zweitens sie mit der Vorzeit bekannt werden, und drittens ihre Geister an den Gedanken und geistigen Ausdrücken der Alten sich üben, schärfen und fertig und gewandt werden lassen wollen. In der neuern Zeit sind in Deutschland und Frankreich (hier selbst in der Deputirtenkammer durch de Tracy) Stimmen laut geworden, welche sich gegen dieses Hauptstudium unserer Gelehrtenschulen, wenigstens in der Ausdehnung, wie es noch betrieben wird, erklärten. Sie fanden ein solches vieljähriges, mühesames Studium für unsere Gelehrtenzöglinge unnütz, und meinten, es könnten dafür nützlichere Kenntnisse gelernt werden. Diese Ansichten werden sich von nun an immer weiter in unserer Geschichte verbreiten und immer lauter aussprechen. Aber ich halte sie für so oberflächlich, gemein-praktisch und kurzsichtig, und

---

nahme in ihren Unterricht für tauglich erkannt hatten, wurde sogleich aufgenommen und mußte zuerst während einer bestimmten Zeit schweigen. Die Zeit des Schweigens war nicht bei allen von gleicher Dauer, sondern einigen war eine kürzere, andern eine längere Dauer bestimmt. Während der Zeit des Schweigens hörte jeder, was von andern gesagt wurde; aber zu fragen, wenn er etwas nicht recht verstanden, oder Bemerkungen zu machen über das was er gehört hatte, war ihm durchaus nicht gestattet. Bei keinem dauerte das Stillschweigen kürzere Zeit als zwei Jahre. Diejenigen, welche in dieser Zeit des Schweigens standen, nannte man die Hörenden. Wenn diese also das Schwerste von Allen gelernt hatten, nämlich zu schweigen und zu hören, und sie schon einigermaßen im Stillschweigen, dem man den Namen Geschwätzhaltung gegeben hatte, gebildet worden waren; so durften sie auch zu reden anfangen, fragen, niederschreiben, was sie gehört und ihre Meinung laut werden lassen. In dieser Zeit hießen sie Mathematiker, nämlich von denjenigen Kenntnissen und Künsten, welche sie zu lernen angefangen hatten. Denn die alten Griechen nannten die Geometrie, Gnomonik, Musik und die andern höhern Disciplinen Mathemata. Waren sie nun in diesen Studien gehörig vorgebildet, dann erst schritten sie endlich zur Betrachtung der Welt und der Prinzipien der Natur.“

Aul. Gellius (Attische Nächte B. 1. S. 2.)

dagegen das Studium der alten Sprachen und ihre Literatur an unsern Gelehrtenschulen für so wichtig, daß ich bloß in dem Verschwinden desselben von diesen Schulen einen Grund ersehen kann, weßwegen bei aller unserer sonstigen Lektüre die höhere und wissenschaftliche Cultur unter uns verschwinden und wir endlich in einen grenzenlosen Popularismus und Barbarismus versinken könnten. Wenn wir freilich bei diesem Studium der alten Sprachen und Literatur keinen andern Zweck sähen, als den, griechische und lateinische Sprache sich anzueignen, oder aus den Schriften der Alten zu lernen; dann könnten wir allerdings seine große Wichtigkeit und Nothwendigkeit nicht ersehen. Denn die alten Sprachen sind als Sprachen für den Gelehrten eben so wenig wesentlich als ihm die deutsche und französische Sprache wesentlich ist; auch könnte er aus den Schriften der neuern Zeit alles eben so gut lernen, als aus den der Alten. Ich läugne nicht die Vortrefflichkeit der beiden alten Sprachen, noch die Wichtigkeit derselben, besonders für unsere Geschichte; auch verkenne ich zweitens nicht, wie wichtig es ist, daß unsere Jugend sich näher mit den Geistern, den Sitten, Gefühlen und Gedanken der alten Welt bekannt mache:*) allein das Wichtigste ist doch bei diesem Fache die eigentliche Schulung und Gymnastik des Geistes. Hier kann unsere Jugend nicht in einer schon bekannten und geläufigen Sprache ohne Weiteres leichtfertig lesen, nicht in einem schon bekannten Volksleben und seiner Literatur flüchtig umherschwimmen und verschwimmen, nicht mit ihrem Geiste fassungslos umherflattern, leichtsinnig genießend und denkend: sie muß hier ihren Geist anstrengen, bei jedem Schritt ihn festhalten, bedenken, ihn nach den verschiedensten Bedeutungen und Beziehungen der Wörter und Sprachverhältnisse umherwenden, und grammatisch und logisch durchbilden. Es ist dieses Studium der Philologie ein praktisch logisches und dialektisches Studium, wenn es richtig geleitet wird, ein Studium, eine Uebung des Geistes, in

*) „Die jetzige Menschheit versänke unergründlich tief, wenn nicht die Jugend vorher durch den stillen Tempel der großen alten Zeiten und Menschen den Durchgang zum spätern Jahrmarkte des spätern Lebens nähme."

J. Paul (Levana III. S. 775).

der er sich nach allen Richtungen hin klar, sicher und gewandt macht. Und indem unsere Jugend strebt, die Geister der alten Welt und ihre Gefühle und Gedanken aus ihren Schriften wieder zu beleben und zu erklären, belebt und erklärt sie vorzüglich ihren eigenen Geist.*) Die Lehrer haben bei dieser anstrengenden Gymnastik des Geistes und Logos der Jugend besonders darauf zu sehen, erstens daß dieselbe in der richtigen Weise angestellt werde, und zweitens auch, daß dabei die Bewegungen des jungen Geistes frei bleiben, und er sich nicht allzu sehr zergrübele und zerreibe. Denn wie die körperliche Gymnastik, wenn ihre Bewegungen allzu anstrengend, allzu künstlich und anhaltend sind, die Körperkraft nicht nur nicht hebt und gewandt macht, sondern sie gerade zerstört und verkrüppelt; so verhält es sich auch mit der Gymnastik des Geistes. Es müssen also die Lehrer klar sein über sie und ihre Weise, und ihr Maß kennen, auch müssen sie, um die Geister der Schüler frei zu erhalten, die Stunden dieser Uebungen mit Stunden der Erheiterung und Erhebung des Geistes geschickt abwechseln lassen, wofür besonders wichtig die Stunden eines geisterhebenden Geschichtsunterrichtes sind. Nach dieser hier freilich kurz angedeuteten Ansicht wünschte ich den philologischen Unterricht auf unsern Gymnasien betrieben. Will man aber bloß, oder doch hauptsächlich, nur lateinische und griechische Sprache dabei lernen lassen, so muß man diesen Unterricht anders einrichten, als er jetzt gegeben wird: man muß dann diese Sprachen mehr sprechend lernen lassen; denn Sprachen werden überhaupt wahrhaft nur durch Sprechen erlernt.

Ueber die Bildung in der Muttersprache, als Vorbereitung zu dem Stand des Gelehrten, die ich achtens hierher ordne, will ich kurz nur dieses sagen: Dieses Fach muß von zwei Seiten betrachtet werden, erstens als Unterricht in der vaterländischen Literatur, wonach es eigentlich zur Geschichte gehört, und zweitens als Uebung

---

*) Wenn Lessing (Erziehung des menschlichen Geschlechtes) von den Büchern des neuen Testaments sagt: „Sie haben seit siebenzehn Jahrhunderten den menschlichen Verstand mehr als alle andern Bücher beschäftigt, mehr als alle andern Bücher erleuchtet, sollte es auch nur durch das Licht sein, welches der menschliche Verstand selbst hineintrug“ — so ist das auf ähnliche Weise von den Schriften der alten Classiker zu sagen.

des mündlichen und schriftlichen Ausdrucks des Zöglings. Auf dem Gymnasium soll nicht nur der Geist des künftigen Gelehrten durch geistig anregenden Unterricht und Belehrung erhoben und entwickelt, und zweitens der zu den Ideen erhobene Geist tüchtig geschult und geübt, klar und gewandt werden; sondern es soll auch der geübte Geist sich klar, schön und gewandt mündlich wie schriftlich ausdrücken lernen. Und so ist auch die Bildung in der Muttersprache besonders aus dem Gesichtspunkte einer Gymnastik des Geistes zu betrachten und zu behandeln.*)

*) Die Ordnung des Ganzen verlangte wohl, daß ich, nachdem ich mich über die Bildung der Gymnasien erklärt habe, nun ebenfalls über die Universität, die höchste Bildungsanstalt des Gelehrtenstandes, mich erklärte: allein da ich willens bin, darüber bald eine eigene Schrift zu veröffentlichen, so enthalte ich mich, hier davon zu handeln.

des sinnlichen und [illegible] Ausdrucks des [illegible]. Auf dem Gymnasium soll nicht nur der Geist des [illegible] durch geistig anregenden Unterricht und Erziehung geweckt und [illegible], [illegible] in dem [illegible]. Und so ist auch die Bildung in der [illegible] [illegible] aus dem [illegible] einer [illegible] des [illegible] zu [illegible] und zu [illegible]. *)

*) Die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Bildung der [illegible].

III.

Beurtheilungen pädagogischer Männer und Schriften der Zeit.

I.

Pestalozzi.

„Und so weit sie wandernd kreiste,
Fand sie Elend überall;
Und in ihrem großen Geiste,
Jammert sie des Menschen Fall.“
Schiller von der Ceres.

Pestalozzi ist ein zu bedeutender Pädagog, hat einen zu bedeutenden Einfluß auf die Gestaltung des Unterrichtswesens, namentlich des Volksschulwesens unserer Zeit gehabt, hat endlich auch zu sehr seinen Namen hingeben müssen zu einer geschreivollen Lehrerbewegung der neuesten Zeit — als daß wir ihn zur nähern Charakterisirung und Bestimmung unserer in den beiden voranstehenden Abtheilungen dieser Schrift aufgestellten Erziehungs- und Bildungsansicht einer ernstern Prüfung und Beurtheilung zu unterziehen nicht für gut halten sollten. Der außerordentliche, und theilweise sehr frivole Pestalozzi-Spektakel, den wir vor wenigen Jahren fast durch ganz Deutschland von dem modernen Schulwesen feiern gesehen haben, würde seinem Geiste nach, freiwillig von Pestalozzi selbst im höchsten Grade verabscheut worden sein, wenn er ihn gesehen; indessen hat doch seine pädagogische Ansicht und Thätigkeit auch eine Seite, auf der jener Spektakel sich leicht erheben konnte. Wir wollen nun seine rechte Seite, um mich so auszudrücken, wie auch diese seine linke Seite etwas deutlicher hervorzuheben versuchen, als sie gewöhnlich erkannt ist.

Das Erste, was uns an Pestalozzi, wenn wir in das lebendige und belebende Wort seiner Schriften treten, begegnet, ist sein edeles, volles und für die Menschheit — für die leidende Menschheit tief gerührtes Herz. Mit einem überaus lebendigen Glauben an Gott, an das ewig Wahre, Schöne und Gute, und mit tief gefühlter Liebe und Bedürfniß zu demselben, stand er in seiner Zeitgeschichte und sahe und empfand ein tausendfältiges Verkommniß, Täuschung und Elend des Menschen und Volkes, sahe die Menschen nach allen Seiten in ihrer Verwilderung oder Verkünstelung. Das war sein großes und edeles Herz. Aber das war auch sein Beruf, sein edeler, entschiedener Ernst,

seine so anregende und bewegende Kraft,*) seine wahre Weise für die Erziehung und Bildung des Menschen. Möchten doch alle Lehrer, die sich jetzt oft so emsig bestreben, die äußern Handgriffe und die sogenannte Methode dieses merkwürdigen Mannes sich auch anzueignen, um damit, oft bei ganz verirdischten, eiteln und leeren Herzen, ein sogleich fertiges Kunststückchen für allerlei Menschenbildung zu besitzen — ich sage, möchten sie dieses ernst bedenken, daß Pestalozzi seine Methode nicht nur ursprünglich, sondern fort und fort in seinem innersten Leben,**) in seinem Herzen hatte, daß dieselbe nur mit einem solchen Herzen Bedeutung und wahre Anwendung finden könne; daß überhaupt ein wahrer Erzieher und Bildner des Menschen nur in dem Maße möglich, als er ein nach oben gläubiges und nach unten theilnehmendes und mitleidendes Herz habe; und daß jeder ohne dieses, um mich eines von Pestalozzi oft wiederholten biblischen Vergleichs zu bedienen, mit dem ganzen Apparat seiner Schul- und Lehrkenntnisse und mit der größesten Gewandheit einer sogenannten praktischen Behandlung nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle sei!

Was Pestalozzi in seinem Herzen war,***) was er innerlich lebte, liebte und fühlte, das ist in seinem ganzen Umfang und seiner ganzen Tiefe, wie ein frischgeborner, voller, ganzer Lebensakt, und wie mit einem Male†) hervorgetreten in seinem „Lienhard und Gertrud." Das ist keine bloße Schrift, kein Roman, kein zusammengesuchtes Wesen leeren Wissens und Phantasirens: es ist das Herz und Idee seines erziehenden und bildenden Lebens und Wirkens, die nun so als Geist vor ihn selbst trat — es ist in Inhalt und Form sein einiges ganzes Lebenswort. In spätern Schriften hat er zwar dasselbe oft weiter bestimmt, aber auch oft nur mehr verdunkelt. Niemals ging er über dasselbe hinaus,††) oder wo er es that, da fühlte er sich ganz unzufrieden, unsicher, verwirrt und unglücklich: es war dann als hätte er sich selbst verlassen.

In diesem Ausdruck seines durch viele, ihn nahe und häuslich berührenden Erfahrungen bewegten und geistig klar gewordenen Herzens erscheint nun deutlich, erstens der innig gefühlte und gedachte Glaube†††)

---

*) „Das Wesen meiner Bestrebungen und der Mittelpunkt meiner Kraft bestand von jeher in dem in mir auf eine seltene Weise belebten Naturtrieb den Volksunterricht zu vereinfachen. Diese aber mir selbst eigenthümlichen Bestrebungen datiren sich gar nicht von meinem Leben in Burgdorf, sie datiren sich vom ersten jugendlichen Aufschwung der Volks- und Kinderliebe." Pestalozzi (Schwanengesang S. 300).

**) „Seine Kunst war sein Leben und seine Kunstbildung ging ganz aus diesem Leben hervor." (Lienh. und Gertr. B. III. S. 91).

***) „Was du so recht eigentlich innerlich bist, das tritt heraus vor dein äußeres Auge." Fichte (Rede a. d. deutsche Nation S. 210).

†) „Das Buch (d. erste Band) stand in wenigen Wochen da, ohne daß ich eigentlich nur wußte, wie ich dazu gekommen." (Schwanenges. S. 272).

††) „Alles was ich bis jetzt gethan habe, ist gleichsam nur die Fortsetzung dieses Buchs." (Vorrede z. II. Aufl. d. Lienh. u. Gertr. S. VIII).

†††) „Sowie das Leben das Fundament der Erziehung und des Unterrichts ist,

an das Göttliche, und an das Glück eines in diesem Gottesglauben ruhigen, fleißigen, innerlich wie äußerlich geordneten und beseelten menschlichen Lebens. Nach allen Seiten und in den verschiedensten Weisen ist dieser Glaube in tiefem Ernste, in Liebe und ruhiger, herzlicher Begeisterung ausgedrückt. Eben so lebendig aber wie dieser Glaube an Gott und Menschheit zeigt sich dagegen zweitens der Abscheu, Unwille, Haß gegen alles Herz- und Lieblose, gegen alles Rohe, Wilde oder Erkünstelte, gegen alles Falsche und Ungerechte. Aus diesem Glauben und diesem Haß ganz natürlich hervorgehend, erscheint dann endlich drittens auch ein tiefgefühltes Bedauern, ein zur lebendigen Erziehung und Bildung werdendes Mitleiden mit dem elenden und verkommenen Zustand des Volkes und der Menschen. Das ist der einfache, überhaupt auch der ganze Inhalt dieses originellen und geistreichen Gemäldes von dem Leben und Thun einer menschlichen Gesellschaft, wie es Pestalozzi mit inniger Theilnahme empfand und dachte, wie er es haßte und liebte. Auch war das so sein Christenthum.

Mit dem Inhalte dieser merkwürdigen Schrift ist aber auch ihre Form auf eine auffallende Weise übereinstimmend. Sie ist sein natürlichster und offenster Ausdruck, das allmälige, ruhige Aeußerlichwerden jenes Glaubens und jenes Mitgefühls mit dem Menschen und „den Armen im Lande." Recht wie das oganisirende Treiben einer lebendigen, feuchten Blattbildung, so dehnt sich auch die Form dieser Schrift immer weiter und weiter nach allen Seiten aus. Man sieht, es ist nichts Zusammengezetteltes: Form und Inhalt ist wie aus Einem Stück. Zwar findet man sie wohl etwas zu breit; aber stets ist die Ausbreitung doch geordnet, lückenlos, ruhig und gefühlt fortschreitend. Besonders können wohl an ihr die allzu häufigen Wiederholungen getadelt werden; aber auch diese zeugen davon, wie voll er überall von seiner Ansicht ist, und daß sie mehr die Form des natürlichen und warmen Triebes eines geistigen Herzens, als die eines bloß wissenschaftlichen Verstandes ist.

Wie dieses nun kurz angedeutet, der Inhalt und die Form der Hauptschrift Pestalozzi's ist, so ist es, wie gesagt, ebenso der wesentliche Inhalt und die Form seines ganzen Lebens, Geistes und Wirkens, wesentlich also auch die ganze Bedeutung seiner Methode der Erziehung und Bildung des Menschen. Wir wollen dieselbe nun aber kurz etwas näher bestimmen. Er nennt häufig sein Erziehungs- und Bildungssystem die *Idee der Elementarbildung*, und drückt sich selbst darüber kurz so aus: „Die Idee der Elementarbildung, für deren theoretische und praktische Erheiterung ich den größten Theil meiner reifern Tage, *mir selber in ihrem Umfange mehr oder minder bewußt*, verwendet, ist nichts anderes als *die Idee der Naturgemäßheit in*

---

so ist Glauben und Liebe, Freiheit und Freude das Fundament des Lebens selber." (Lienh. u. Gertr. B. III. S. 55).

„Der Glaube an Gott ist die Quelle der Ruhe des Lebens; die Ruhe des Lebens die Quelle innerer Ordnung; die innere Ordnung die Quelle der unverwirrten Anwendung unserer Kräfte."

(Ephemeriden der Menschheit 1780).

der Entfaltung und Ausbildung der Anlagen und Kräfte des Menschengeschlechts." Hierbei kommt es nun zuerst darauf an, was er sich unter Anlagen und Kräfte des Menschen dachte. Er bestimmt sie als alles das, wodurch der Mensch sich von dem Thier unterscheidet, was er auch das menschliche Herz, den menschlichen Geist und die menschliche Kunstkraft nennt. Was ist nun aber weiter das Herz, der Geist und die Kunstkraft des Menschen? Das hat er, so viel ich weiß, nirgend eigentlich erklärt. Wir können aber kurz sagen: es ist das Eine lebendige Bild Gottes oder die Idee Gottes im Menschen, die nur bald als Glaube an Gott und das Göttliche, bald als Vernunft, Verstand, Wille, Freiheit 2c., und bald als die vernünftige und verständige Thätigkeit nach Außen sich kund gibt. Diese Eine Idee im Menschen ist sein wahres menschliches Herz, sein Geist und seine Kunstkraft, ist die Anlage aller Anlagen und die Kraft aller Kräfte im Menschen.

Bis dahin hat freilich Pestalozzi sich nirgend näher erklärt; aber wer ihn auch nur etwas kennt, wird einsehen, daß in seinen Schriften alles auf's Genaueste mit der von uns kurz gegebenen weitern Erklärung stimmt, und daß er selbst wohl würde eingestanden haben, daß er unter Anlagen und Kräften des Menschen nur das Eine lebendige, schauende und thätige Bild Gottes habe denken wollen. Dieses Bild, oder diese Idee Gottes, oder wie er auch ausdrücklich sagt,*) das Göttliche in unserer Natur naturgemäß zu entfalten und auszubilden, darin bestand also die Pestalozzi'sche Erziehung und Bildung des Menschen. Das wäre also ihr Ausgangspunkt, ihre innere Bedeutung, ihr Zweck und ihr Ziel, wohin sein ganzes Herz, sein tiefgläubiges Gemüth und all' sein Wirken und Streben ging.

Was nun zweitens die Art und Weise betrifft, wie dieses Bild Gottes, dieses Göttliche im Menschen entfaltet und ausgebildet werde; so will Pestalozzi, wie schon gesagt; daß dieses naturgemäß geschehe. Aber was ist nun weiter naturgemäß? Die Naturgemäßheit in der Entfaltung und Ausbildung der wahren Anlagen und Kräfte des Menschen findet er dann am wahresten**) und reinsten in dem häuslichen Kreise und der Wohnstube einer gläubigen und fleißigen, Gott und die Kinder liebenden Mutter. Als Ideal einer solchen stellt er seine Gertrud auf, in deren Wohnstube nun jene Entfaltung und Ausbildung nach ihm folgendermaßen vor sich geht: Das ganze Leben und Weben dieser frommen und fleißigen Mutter wacht und waltet in seiner höhern Entfaltung („die schon erleuchtete Liebe") über die Ruhe, alle Bedürfnisse und Regungen des Lebens ihrer Kinder mit Liebe und immer thätiger Sorgfalt; ja wechselseitige Liebe und Vertrauen verweben***) auf's innigste die Leben der Kinder mit dem schon verklärtern und höhern Leben der Mutter. Alle Regungen der bloßen Sinnlichkeit und Selbstsucht in dem Leben der

---

*) Er drückt sich so fast auf jeder Seite aus: man sehe aber besonders auch Lienh. und Gertr. Bd. IV. S. 21 u. f.

**) Man sehe besonders auch die Vorrede zur zweiten Auflage d. Lienh. und Gertr. S. VIII.

***) Lienh. und Gertr. Bd. III. S. 91.

Kinder finden in dem Leben und Walten ihrer sie mit Liebe umschlingenden Mutter keine Förderung, sondern stets die gegenwärtigste Züchtigung.*) Dagegen finden alle Regungen des Reinen und Göttlichen in ihnen, in dem Leben, dem Reden und Thun der Mutter einen stets gegenwärtigen Reiz, Ermunterung und Förderung. „Stets ist die Mutter von den Bedürfnissen ihrer Kinder angeregt und in der Thatsache ihrer Besorgung lebend." „Sie macht sie auf die Erscheinungen der Natur, wie sie im häuslichen Leben, in der Küche, der Stube, im Stall, im Garten, im Feld ihnen vorliegen, auf die vielfältigste Weise aufmerksam, und zwar nicht als Unterricht, sondern als Theilnahme an diesen Erscheinungen, wie sie in den Vorfällen, Pflichten, Freuden und Bedürfnissen ihres Lebens selber ihnen vorliegen.**) Jedes Wort, was sie mit den Kindern redet, ist im innigsten Zusammenhang mit der Wahrheit ihres Lebens und ihrer Umgebung, und in dieser Rücksicht selber Geist und Leben." „Jeder Handdruck, den sie ihren Kindern gibt, jeder Blick, den sie ihnen zuwirft, ergreift ihr Herz, belebt ihren Geist und macht ihre Hand thätig zu allem was noth thut und frommt." „Sie legt nichts in sie hinein, sie entfaltet nur ihre Kräfte." „Das Wesen des Unterrichts und der Lehre dieser Mutter sind nicht Worte, es ist ihr Thun, es ist ihr Leben selbst." ***) „Dabei wird nicht einseitig bloß Eine Kraft ausgebildet, sondern die Gemeinkraft, d. h. Herz, Geist und Kunstkraft zugleich." †)

Wollen wir das Ganze dieser natürgemäßen Entfaltung und Ausbildung der Anlagen und Kräfte des jungen Menschen, wie Pestalozzi sie bei seiner Gertrud auszudrücken versucht, näher zusammenfassen, so ist sie kurz folgende: Erstens findet sie statt nicht in der Natur überhaupt, denn diese verwildere nur die menschlichen Kräfte; sondern in der wechselseitigen und gemeinsamen Liebe, dem Glauben, der Hoffnung, dem Leid und der Freude des häuslichen Kreises. Zweitens besteht sie in einem allseitigen, ruhigen, stufenweisen und freien Erwachen, in einer Entfaltung und nähern Ausbildung, die allseitig, lebendig, selbstthätig, lückenlos und stets nach Bedürfniß ††) fortschreitet. Drittens wird eine solche bewirkt vorzüglich durch die fort und fort anregende, berichtigende, leitende und belebende Thätigkeit einer fleißigen, liebenden und gläubigen Mutter.

Eine solche häusliche Entfaltung und Ausbildung ist Pestalozzi nicht

---

*) „Die erleuchtete und besonnene Mutter lebt für ihr Kind im Dienste ihrer Liebe, aber nicht im Dienste seiner Laune und seiner thierisch gereizten und belebten Selbstsucht." (Schwanenges. S. 14.)

**) Lienh. und Gertr. III. S. 92.

***) Möchten alle Lehrer diese großen Wahrheiten auch nur etwas verstehen; aber möchte auch Pestalozzi selbst sie überall und bis in ihre Consequenzen erkannt haben!

†) „Jede einseitige Entfaltung einer unserer Kräfte ist keine wahre, naturgemäße, sondern nur eine Scheinbildung."

††) „In wie fern es die Seele gern aufnimmt."
Sokrates (bei Xenoph. memorab. I. 3.).
„Haltet euer Kind in der einzigen Abhängigkeit von wirklichen Dingen." Rousseau (Em. II. S. 123).

bloß die Wahrheit und das Ideal jeder häuslichen, sondern überhaupt jeder Erziehung und Bildung des Menschen. Besonders stellt er sie nun weiter auch als das Ideal und die Wahrheit der Erziehung und Bildung der Schule auf. Er drückt dieses fast auf jeder Seite seiner Schriften, bald in dieser, bald in jener Weise aus; aber wir können es nicht genug bemerken. Es ist der eigentliche Grundsatz seiner pädagogischen Ansicht und Methode. Darin bestand eben auch die Vereinfachung des Unterrichts, die er als den eigentlichen Beruf seines Lebens ansahe. Der einzige Unterschied einer guten Schule und des Schulunterrichts von dem häuslichen bestand nach ihm darin, daß dieser einen mehr mütterlichen, jener einen mehr väterlichen Charakter habe. Ist der Entfaltungskreis des Lebens des jungen Menschen in dem Familienleben schon herangereift (nur von dem Gereiften geschehe erst ein weiterer Fortschritt) und allseitig bis in das gesellschaftliche Leben ausgebreitet, so soll derselbe nun nach ihm in die Schule, wie aus dem liebgläubigen Mutterarm in die edelgläubigen Vaterarme eines erfahrnern, selbstbewußtern, und mit den Gefahren, Forderungen und Pflichten des gesellschaftlichen Lebens bekanntern Geistes übergehen. Das Schulleben und der Unterricht soll sich an das Leben und den Unterricht der Wohnstube einer liebenden Mutter ganz und gar anschließen, und ganz und gar auch in derselben Weise fortschreiten, damit die Entfaltung des Herzens, des Kopfs und der Hand des jungen Menschen als Ein ruhiges, ganzes, liebendes, gläubiges, verständiges, thätiges und frohes Lebensgebild mehr und mehr, und fest sich ausbreite. Der Lehrer soll nur das, was die Mutter mehr aus und mit gläubigem Instinkt thut, mehr aus und mit gläubigem Verstande und mit selbstbewußter Einsicht thun. Er soll die Mutter behelfen, und näher ausbilden, was sie mehr im Allgemeinen zur Entfaltung gebracht hat. Aber immer bleibt ihm, wie Gertrud ihre Kinder lehrt, der Grundtypus jedes menschlichen Unterrichts und aller Bildung. Und jeder, der sich davon entfernt, muß nach seiner Ansicht das Kind in dem Maße nothwendig verziehen, zu einem bloßen Wisser,*) „Maulbraucher,“ Träumer, Schwindler machen, oder es befangen, verwirren, ihm Können und Wissen verleiden, es nur abrichten und verkünsteln.**)

Die Erziehungs- und Bildungsidee, welche Pestalozzi durch und durch beseelte, nannte er, wie schon gesagt, Elementarbildung. Weil das physische und psychische Elend des eigentlichen Volkes sie besonders aufgeregt hatte, bezog sie sie zunächst auch ganz nur auf dasselbe. Sie war die Idee, möchte ich sagen, der Erbarmung gegen die „Armen im Lande,“ und wie diesen in Wahrheit zu helfen sei. Diese Hülfe suchte dann sein

---

*) „Die herrschenden Maximen der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts bezweckten eine hohe Ausdehnung des Wissens; aber der Mensch im Ganzen blieb unentwickelt und unbefriedigt. Er mußte ob der Größe dieses Wissens, auf das man alles baute, gleichsam sich selbst verlieren.“
(Vorrede z. zweiten Aufl. von Lienh. und Gertr.).
— Ist dieses aber seitdem wohl besser geworden?

**) „Die Quellen der Liebe sind in ihnen verödet und von der Wahrheit fragen sie in dieser Verödung: was ist sie?“ (Schwanenges. S. 321).

tief gerührtes, gläubiges Herz einzig in der Verbesserung und Vereinfachung der Erziehung, oder richtiger, des Unterrichts des Volkes und der ersten Lebensjahre der Menschen. Allein wenn er gleich seine Erziehungs- und Bildungsidee zunächst ganz nur auf das Volk und den ersten Unterricht bezog; so war er doch weit entfernt zu glauben, daß sie auf die höhern Stände und selbst auf die höhern Studien und Ausbildungen keine Anwendung finde. Bei näherer Ansicht sehen wir, daß er sie vorzüglich doch nur deßwegen Idee der Elementarbildung nannte, weil sie den einfachen, elementarischen und naturgemäßen Gang aller menschlichen Entwickelungen ausdrücke. Es war seine Ansicht, daß der Gang der menschlichen Entwickelung nicht nur im häuslichen Kreise und in der Elementarschule, sondern auch in den höhern Schulanstalten und selbst an den Universitäten, soviel wie möglich, ein in der angegebenen Weise einfach, elementarisch fortschreitender sein müsse. Seine Idee der Elementarbildung umfaßt die ganze Menschheit, und ist recht eigentlich selbst eine Weltverbesserungsidee; nur fing in derselben die Verbesserung von unten,*) vom Volke an. Hat das häusliche Leben und hierauf in unterbrochener Folge weiter das Schulleben die wahrhaft menschlichen Anlagen und Kräfte der Kinder in Liebe und Glauben allseitig, lückenlos, harmonisch, selbstthätig entfaltet, und für jede Stufe gereift; das Bedürfniß und Wohlgefallen**) an dem Geordneten, Gebildeten, Vollendeten, Reinen und Göttlichen immer natürlicher, reger und fester werden lassen: so schreite diese Entfaltung der jungen Menschen, so viel wie nur möglich ganz in dieser Weise durch alle höhern Schulanstalten weiter fort. Und dehnt dann***) endlich jeder Mensch auch im öffentlichen praktischen Leben mit schöner und thätiger Lebenslust seinen Entfaltungskreis während seines ganzen Lebens wieder in derselben Weise immer weiter aus; welche schönen und glücklichen menschlichen Lebenskreise müssen wohl nicht alsdann erscheinen, welche schönen und glücklichen Familienkreise, welche edeln und kräftigen Staatsganzen, welch' ein erhabener Lebenskreis der Menschheit nicht überhaupt! — Das war Pestalozzi's Idee der Erziehung, Entfaltung und Ausbildung der im

---

*) Auch Plato wollte (man sehe den Staat) der Menschheit in ihrem Elend und Verkommen durch Erziehung aufhelfen; aber er wollte die Verbesserung von oben angefangen wissen, was auch wohl der richtigere Weg. Denn wir müssen vor aller wahren Erziehung und Bildung des Volkes wahre Erzieher und Bildner haben.

**) Alle wahre Erziehung und Bildung besteht auch nach Fichte in der Heranbildung des Wohlgefallens am Guten als solchen. (Man sehe Fichte's Reden an die deutsche Nation.) Es ist dabei aber nur Schade, daß sich dieses Wohlgefallen bloß durch Heranbildung und Entfaltung durchaus nicht erzielen läßt.

***) — „und so tritt er im gereiften Segensgenuß der naturgemäßen Bildungsmittel seiner häuslichen Erziehung, seiner Schuljahre, seiner Standes- und Berufsbildung als Vater und Bürger in die Laufbahn, für welche die Epoche seines frühern Lebens als wesentliche Vorbereitungsmittel ihres gesegneten Erfolgs angesehen werden müssen."

(Schwanenges. S. 331).

Menschen liegenden Anlagen und Kräfte, die ihn allerdings tief beseelte und bewegte, und für deren Erklärung und Verwirklichung er lebte und strebte.

Alles dieses was wir hier in der Kürze aus dieser seiner Idee und seinem System hervorgehoben haben, finden wir freilich auch bei frühern Pädagogen: einiges bei Rousseau, welcher überhaupt auf Pestalozzi großen Einfluß geübt hat; fast alles aber bei Sokrates und Plato, und bei diesen beiden sogar in weit tieferem und selbstbewußterem Schauen und Denken. Es ist wahr, daß bei allen Menschen, denen es im Leben und Streben ein entschiedener edeler Ernst ist, so daß sie durch das gewöhnliche, eitle und erkünstelte Treiben hindurchgehen, sich stets, auch wenn sie nicht aufeinander wirkten, eine merkwürdige Uebereinstimmung in ihren Gedanken kund gibt. Aber zwischen Pestalozzi und den soeben genannten Männern gibt es auch bei näherer Ansicht einen geschichtlichen Zusammenhang, den wir hier nicht übersehen wollen. Man hält den platonischen Staat, diese merkwürdige Erziehungslehre, für ein Buch erhabener Träume; aber es wird dem gereiftern christlichen Denker stets in ihm einer der freundlichsten, klarsten, concretesten und ruhigsten Geister erscheinen, die es unter Menschen gibt. Wird solch' ein Geist aber von den Menschen in ihrem sinnlich und eitel praktischen Erdentreiben und Träumen bemerkt, oder von andern, die sich nur halbweg, unreif und nicht unterstützt von einem höhern Geist mit ihm einlassen; so erscheint er allerdings immer als ein Geist aus einer andern Welt und regt sie zu den übertriebensten und unruhigsten Ansichten und Bestrebungen auf. So ist seine Wirkung gerade auf Rousseau gewesen. Der „Emil“ desselben trägt an vielen Stellen nicht undeutliche Spuren des hier ganz unverstandenen und helldunkeln Erziehungsgeistes des sokratisch-platonischen Staates.*) Durch Rousseau zündete derselbe nun in dem guten, häuslich gewohnten Schweizerherzen, in unserem Heinrich Pestalozzi weiter. Es ist interessant zu sehen, wie sich derselbe nun in allen seinen Schriften herumplagt und nie recht weiß, was für ein Geist ihn ursprünglich bewege. Aber wenn ihm auch von dieser Seite wohl die erste Anregung gekommen (denn ich will auch nur von einer ersten Anregung sprechen); so war sie ihm doch auch ganz eigen und wie ich schon oben sagte, das gefühlteste Bedürfniß seines eigenen edeln Herzens und Geistes, ja sein Herz und Geist selbst. Bis zu der tiefen philosophischen Begründung und dem klaren Verständniß, wie jene Griechen ihre sehr verwandte Erziehungsidee sich dachten, ist er freilich bei weitem nicht gekommen. Alles schaute und dachte er überhaupt wie eine mütterliche Seele allzu vorherrschend gleichsam nur mit seinem Herzen. Aber auch in dieser ihrer Weise und Ausbildung hat sie eine nicht geringe Bedeutung und auch einen solchen Einfluß geübt, daß es wohl unsern entschiedenen Ernst erregen kann, sie nun einmal etwas gründlicher zu verstehen, als es gewöhnlich geschieht.

---

*) Auch seine Lehre vom gesellschaftlichen Vertrag wurde ihm durch unverdaute Stellen dieses platonischen Staats angeregt.

Was Pestalozzi und seine Erziehungs= und Bildungsidee ist, das haben wir bis jetzt in der Kürze, dem Geiste seiner Schriften getreu, hier uns vorzustellen versucht. Jetzt aber müssen wir auch sehen, was und in wie fern sie wohl wahr oder unwahr ist. Daß sie bei ihm stets noch in einem unklaren und sehr unbegriffenen Zustande, daß sie ihm allzu vorherrschend nur noch Sache des Herzens, oder, wie er selbst so oft sagte, wie ein Instinkt war, das haben wir soeben ebenfalls angegeben. Aber davon abgesehen, was hat sie vom Standpunkte einer wahrhaft christlichen Erziehung und Bildung Richtiges oder Unrichtiges. Die Beantwortung dieser Frage wird uns wohl überhaupt seine Idee etwas klarer machen.

Nichts charakterisirt erstens sein Erziehungs= und Bildungssystem so sehr, als dieses, daß er alle menschliche Bildung eigentlich auf die häusliche zurückführt. Die häusliche ist ihm für jede andere Muster und Wahrheit. Kein Pädagog hat das in dem Maße gethan als er. Das ist, was ihm am meisten allein zukommt. Es ist das auch eine sehr wahre Bestimmung. Denn nirgend findet man Zucht und Freiheit, diese zwei Hauptbedingungen für jede wahre Bildung so wahr und natürlich mit einander verbunden als hier. Auch wird ein Zögling nirgend in seinem ganzen Wesen so allseitig und gleichmäßig berührt und bestimmt. Um mich kurz zu fassen: jedes Einzelwesen kann wahrhaft nur in seiner Familie oder seiner Gemeinschaft erzogen und gebildet werden, und jede Bildung, die nicht irgend wie eine häusliche oder Familienbildung ist, ist in so fern leer, erkünstelt, unnatürlich und unwahr.*) So hat also Pestalozzi mit dieser seiner Bestimmung sehr Recht. Aber darin hat er nun auch sehr unrecht, daß er keine andere, höhere Familie erkannte als die gewöhnliche.**) Wie Rousseau die erkünstelte, leere Bildung der Menschen auf die brute Bildung der allgemeinen Natur, einer Bildung wie die der Hunde und Katzen,***) zurückführen und festhalten wollte; so haftet Pestalozzi stets an einer zwar schönern, sittlichern, aber doch immer nur einseitigen, instinktartigen Bildung der Wohnstube. Jeder Lehrer, jede Schule hat die Erziehung und Bildung einer fleißigen, sittlichen, verständigen und frommen Wohnstube zu ihrem Ausgangspunkt, und steht als wahre Schule, nach unten wie nach oben treu, in der Mitte zwischen ihr und einer höhern Familiengemeinschaft; aber ihr Muster, ihre Wahrheit liegt vorwärts, in dieser höhern, allseitigern und verklärtern. Jede Schule, welche kein Gefühl, keine Ahnung, kein Erkennen einer höhern Familie hat, ist nach echt pestalozzi'scher Methode

---

*) „Ihre (Gertruds) Wohnstube war ein Heiligthum Gottes, in der keine Verhärtung der Menschennatur stattfinden kann."
(Lienh. und Gert. III. Bd. S. 97.)

**) „Der Junker, der Pfarrer, Glülphi erkennen die Würde der Menschennatur in der Stube einer armen Maurersfrau."
— Sehr gut! aber weit wahrer würden sie sie in einer höhern Familie erkannt haben.

***) „Das erste Gesetz kommt uns von der Natur. Die Wilden ebenso wie die Thiere 2c." Rousseau (Emil II. S. 102).

eine in tausend Inkonsequenzen und Unmöglichkeiten sich verwickelnde, und nur eine unendlich geplagte Ausflickerin einer gemein-häuslichen Erziehung und Bildung; und nach unpestalozzi'scher Methode nur eine Abrichterin für gemeine Zwecke des Lebens.

Das zweite Charakteristische des Erziehungs- und Bildungssystems Pestalozzi's, was mit dem Vorhergehenden zusammenhängt, ist, daß er Liebe und Glauben für alle Erziehung und Bildung so hervorhebt. Sie sind ihm nicht nur die unerläßlichste Bedingung zu jeder Entfaltung, sondern auch zu jedem wahren menschlichen Lernen.*) Sie sind ihm das Fundament zu jeder Ordnung, jeder Ruhe und jeder Thätigkeit des Lebens, ja das wahre Leben selbst. Das ist wieder eine sehr wahre Bestimmung für die Erziehung und Bildung des Menschen. Unser inneres Leben, unser Herz ist ein Lieben und Glauben, und unser innerstes und wahrstes Herz und Leben ist ein Lieben und Glauben Gottes. Darum gibt es keine andere Bildung aus dem Innern, überhaupt keine wahre, lebendige Bildung als die in, aus und durch Liebe und Glauben. So hat also Pestalozzi mit dieser Bestimmung sehr Recht. Aber darin hat er auch sehr unrecht, daß er diesen Glauben nur allgemein nimmt, nur als allgemeinen Glauben, als Herz, als Frommheit, wie sie bloß ursprünglich und bloß natürlich ist, bewahrt wissen will. Er sagt: „Mutter! wenn ich dich liebe, liebe ich Gott." Das ist wahr und auch nicht wahr. Es ist gewiß die innigste und wahreste Wurzel aller Gottesliebe auf Erden; aber es ist doch auch nur eine mütterliche, und der Mensch soll Gott höher und mehr lieben lernen als Vater und Mutter. Er sagt weiter: „ich glaubte an meine Mutter, ihr Herz zeigte mir Gott." Aber wir müssen an Gott glauben lernen, wie er sich auch in höhern Erscheinungen und Bildern uns zeigt. Und wiederum: „ich kenne keinen Gott als den Gott meines Herzens; der Gott meines Hirns ist ein Hirngespinnst." Es ist freilich wahr, daß der Gott unseres bloßen Denkens, Ergrübelns und Erlernens sehr selten auch nur den Vergleich aushalten kann mit dem einfachen Gotte, um mich denn so auszudrücken, unseres vollen kindlichen Herzens; aber dafür ist dieser auch ein einseitiger, der in wie fern er als solcher gerade festgehalten wird, stets falsch wird, ein zwar lebendiger, aber auch irdisch dunkeler, ungewisser Gott, der wenn er nicht durch Erziehung uns sich fort und fort verklärt, zur Zeit der Versuchung uns stets verlaßt. Freilich ist der kindliche Glaube der Wohnstube, der Glaube und die Liebe der Mutter wie ein schöner Schöpfungsmorgen und die erste schöne Wahrheit im Erdenleben des Menschen, und wir sollen diesen kindlichen Glauben allerdings stets heilig bewahren; aber dieses geschieht nicht dadurch, daß wir ihn auf der Stufe der Ursprünglichkeit stehen lassen, sondern dadurch, daß er auf eine höhere und reinere Stufe gezogen wird. Pestalozzi will hier wieder auf eine ähnliche Weise wie Rousseau, den Menschen auf dem einfachen Natur-

---

*) „Was auch im Unterricht der Gertrud abrichtend war, war in dem Benehmen der Kleinen wie der Mutter durch Liebe und Glauben geheiligt und veränderte dadurch gleichsam seine Natur."

(Lienh. und Gertr. III. 95.)

zustand zurückhalten, damit er nicht in der Leerheit, der Verwirrung herzloser und streitiger Meinungen und Worte verkomme. Aber wir Menschen können nicht auf dem ursprünglichen Zustande des Glaubens stehen bleiben: wir müssen weiter, und nur so ist und wird Erziehung und Bildung. Unser ursprünglicher Kern und das ganze Lebenskorn unserer Seele muß sich entfalten und höhere Frucht und Saat werden, darf so nicht bei sich bleiben; wir müssen von dem Herzen einer guten Wohnstuben-Mutter entwöhnt werden und mitten durch die Leerheit und die Verwickelungen weiterer Worte, Lehren und Ansichten hindurch, zu dem schönern, wahrern und geistigern Glauben und Herzen einer höhern Mutter geführt werden.*) Das sollten nun die Schule und ihre Erziehung und Bildung.

Das Dritte was Pestalozzi's Erziehungs- und Bildungssystem weiter charakterisirt, das ist die Art und Weise, wie er nun die ursprünglichen Anlagen und Kräfte des Menschen, die Kräfte des Herzens, Geistes und der Hand entfaltet und ausgebildet wissen will. Diese Entfaltung bestimmt er ganz und gar nach der Entfaltung dieser Anlagen und Kräfte, wie sie in dem häuslichen Kreise einer herzlichen und gläubigen Mutter stattfindet. Er nennt die eigentlich menschlichen Anlagen und Kräfte das Reine und Göttliche: und wie nun die liebende Mutter dieselben in ihren Kindern überwacht, sie schützt vor Allem, was sie beunruhigen, stören und verwirren könnte, wie sie dann zweitens sie zu erwecken und zu reizen sucht, und endlich drittens sie in ihrer Reinheit und Ganzheit allseitig, lückenlos, concret, selbstthätig, nach wahrem Bedürfniß sich mehr und mehr erweitern und entwickeln läßt — ich sage wie dieses so die natürliche Entfaltung der menschlichen Anlagen und Kräfte der Kinder unter der stets wachen Besorgung einer guten Mutter ist; so soll die künstliche Erziehung und Bildung, so sollen die Lehrer und Schulen dieselbe so viel wie möglich ebenso, nur auf künstliche Weise und nur näher und zu immer weitern Kreisen veranlassen und besorgen. Auch hier müssen wir, ohne jedoch in eine nähere Erörterung einzugehen, gestehen, daß diese Bestimmung aller menschlichen Bildung und alles Unterrichts sehr richtig ist. Aber so sehr wir die Richtigkeit dieser Entwickelungsmethode anerkennen, ja so sehr wir dieselbe in ihrem reinern Begriff und ihrer geistigern Gestaltung bei Sokrates und Plato als die eigentliche und sichere menschliche Kunst aller Lebensthätigkeit, alles Entwickelns und Bildens bewundern; so sehr müssen wir auch bemerken, daß, in wie fern sie bei der Erziehung und Bildung des Menschen allein bleibt und allein angewandt wird, ohne daß noch etwas Anderes, Höheres hinzukommt, sie eine große und sehr nachtheilige Einseitigkeit ist, und viele andere Einseitigkeiten in ihrem Gefolge hat. Doch an dieser Stelle, wo es wichtig ist nicht nur Pestalozzi's Bestreben, sondern auch das Erziehungs- und Bildungsbestreben unserer Zeit überhaupt zu würdigen, müssen wir uns näher erklären.

---

*) „Bis uns die Erde aus ihrem Mutterarm endlich reif in die Vaterarme eines unendlichen Genius gibt."

J. Paul (Kampanerthal S. 141).

Bei Pestalozzi besteht die ganze Erziehung und Bildung des Menschen bei näherer Ansicht doch nur in der Entfaltung und Ausbildung der ursprünglichen Anlagen und Kräfte; daß dieselben aber vor aller Entfaltung und fort und fort auch höher gezogen und wahrer werden müßten, was durch eine bloße Entfaltung nicht zugleich geschehen könne, das hat er nie klar erkannt. Die Anlagen und Kräfte sind in jedem Menschen erstens stets besondere und einseitige, oder wie Pestalozzi gewöhnlich sagt, „sinnlich beschränkt und von dem Thierischen, das sie auslöscht und verdirbt, umhüllt." Dieses heißt mit andern Worten: sie sind sehr schwach. Wären sie das auch nicht, man brauchte sie nicht vor Trübung und Verwirrung zu bewahren, auch ihre Entwickelung nicht zu unterstützen; denn nur das Schwache kann verwirrt werden und bedarf der Unterstützung. Aber wenn sie nun doch offenbar in Wirklichkeit schwach sind, was kann es nützen, daß man sie entfaltet oder ausbildet? Ist eine verhüllte Armuth übeler als eine entfaltete? Man will freilich durch die Entfaltung und Ausbildung, d. h. durch nähere Entwickelung die schwachen Anlagen und Kräfte stärken und heben; aber ebensowenig als man die Armuth durch die Entwickelung zum Reichthum, die Schwäche zur Stärke erheben kann, ebensowenig vermag man auch Etwas, was arm und schwach ist, dadurch zu bereichern und zu stärken. Man will freilich das Schlummernde, die Anlagen, durch Entfaltung zum Erwachen und zur Verwirklichung bringen; aber wie ist das möglich? wird nicht nothwendig das Schlummernde und die Anlage durch bloße Entfaltung stets doch das Schlummernde und die Anlage bleiben, nur entfaltet? Aber eine schwache Kraft, wird man sagen, wird doch bloß durch fortgesetzte stufenweise Anwendung und Entfaltung offenbar gehoben, und die ungeschickte Thätigkeit bloß durch Uebung zur Geschicklichkeit. Dieses ist jedoch nur Schein. In Ewigkeit wird eine schwache Kraft durch bloße Anwendung und Entfaltung nicht zur stärkern, oder eine ungeschickte Thätigkeit durch bloße Uebung nicht zur geschicktern werden. Damit die schwache Kraft sich hebe, ist allerdings auch nöthig, daß sie sich bewegt und entfalte; aber eben so nöthig ist es zweitens, daß dabei stets eine höhere Kraft die schwächere berühre und hebe. So kann auch das Schlummernde in uns überall nur durch Wachendes, die Anlage nur durch die Wirklichkeit, ein Schwächeres nur durch ein Stärkeres, das getrübte Reine nur durch ein Reineres, das schwache Göttliche nur durch ein Göttlicheres gehoben werden. Mit Einem Wort: sollen die doch nun offenbar schwachen Anlagen und Kräfte in den Kindern und den Menschen bloß bewahret, entfaltet und ausgebildet werden; so wird dadurch nichts besser: sollen sie aber zugleich gehoben und gestärkt werden, so ist außer der Entfaltung durchaus nöthig, daß es über ihnen höhere Anlagen und Kräfte gibt, die sie in dem Akt der Entfaltung mitlebend in sich aufnehmen — es ist außer der Entfaltung des menschlichen Herzens und Geistes auch eine höhere und reinere Nahrung derselben nöthig. So einfach dieses bei näherer Ansicht ist, und so sehr es das Wichtigste der ganzen Erziehung und Bildung ist; so ist es doch von sehr wenigen Pädagogen der Geschichte erkannt worden. Auch Pestalozzi hat es nicht erkannt, wenn auch sein Instinkt ihn stets bis nahe daran

führte; und daher war auch seine Praxis für seine Bedürfnisse stets nur eine unglückliche, nur eine endlose Plage.

Allein wir müssen das Gesagte noch etwas näher ansehen. Die menschlichen Anlagen und Kräfte sind nicht bloß schwach, sie sind auch verderbt und verfälscht, was Pestalozzi auch nicht anerkennt. Besonders seit Rousseau ist es in Gebrauch gekommen, nur an die Natur und an sich selbst zu glauben, und die ursprünglichen Anlagen und Kräfte des Menschen als in ihrem wahren und richtigen Zustande seiend anzusehen, dem Christenthum aber, das von einer Erbsünde und von verderbten und von Gott und Wahrheit abgefallenen menschlichen Anlagen und Kräften spricht, entweder geradezu zu widersprechen, oder es zu ignoriren. Da sollen nun die reinen, göttlichen und unschuldigen Anlagen und Kräfte*) entfaltet, geübt, entwickelt, gebildet und ausgebildet werden! Auch spricht man viel, sehr viel von Erziehung, obschon ich, wohin ich sehe, nirgend finde, daß man auch nur etwas klar denke, was sie denn eigentlich sei. Aber wenn die Menschennatur so gut, so unverdorben und in so richtigem Verhältnisse zur Wahrheit wäre, wie man sie annimmt; so müßte man sie sich auch selbst im Leben natürlich entfalten lassen, wie Pflanz und Thier. Allein zu allen Zeiten und bei allen Völkern hat man es nöthig gefunden, sich auf's Angelegentlichste mit der Erziehung und Bildung der Menschen zu beschäftigen. Woher kommt das? Ganz besonders daher, weil man überall, wenn man sich auch nicht klar überzeugt, doch wenigstens fühlt, ahnt und tausendfach und oft bitter erfährt, daß die Menschen, wenn man sie sich selbst überläßt, immer verkommen, und nur immer mehr Falschheit und Verderbniß des Herzens und Geistes zeigen. Aber wie wäre das möglich, wenn ihr Herz und Geist ursprünglich und natürlich gut wäre. Würde nicht dem Guten alles gut sein und gut werden? Rousseau deklamirt mit empörter Seele gegen alle Civilisation und meint, die Menschen würden schlecht durch die schlechte Civilisation und Entwickelung. Aber lautet das nicht, als wenn man sagte, die Säfte eines Baumes seien verdorben von seinen schlechten Früchten? Ich glaube, es gibt tausend Gründe, die uns überzeugen können, daß die ursprünglichen Anlagen und Kräfte des Menschen nicht nur in einem dunkeln Zustande, und nicht nur schwach seien, sondern ursprünglich sogar verderbt und verfälscht seien, daß der Mensch ein ursprünglich schon von der Natur, von der Wahrheit und Gott abgefallenes Wesen sei, daß seine Natur mehr oder weniger unnatürlich, daß sein Herz meist nicht das Rechte, nicht das wahrhaft Gute und Schöne, sondern sich selbst in seiner Schwäche liebe, und sein Geist gewöhnlich nicht das Rechte und Wahre erkenne und wolle, sondern sich selbst in seinem eiteln Selbstsinne. Es ist nicht schwer, selbst in den ersten Aeußerungen des Kindes zu bemerken, daß es schon gleich bei seinem Erscheinen auf dieser Erde, mit Sinn und Begehr außer der wahren Wirklichkeit stehe und unnatürlich und unwahr sei. Aber wenn dieses denn so ist, wie wir es bei näherer Ansicht durchaus nicht verkennen

*) „Die gute Menschennatur.“
(Wie Gertrud ihre Kinder lehrt S. 156.)

können, wie kann denn durch eine bloße Entfaltung und Ausbildung seiner ursprünglichen Anlagen und Kräfte der Mensch vor Falschheit, Schlechtigkeit und Elend bewahret werden? Ist es auch die vollkommenste Entfaltungsmethode, die es gibt, so wird sie doch nur das schon Abgefallene, Verfälschte und Unrichtige entwickeln und ausbilden. Und was kann das nützen? Das Einzige, was bei einer solchen etwa richtig gedachten und mit Sorgfalt angewandten Entfaltung und Ausbildung oft herauskommt, das ist, daß das Leben der Zöglinge dadurch äußerlich geordneter, gleichmäßiger, fleißiger, feiner*) und gesetzmäßiger erscheint. Aber was soll das, wird dadurch das falsche Herz, der falsche Geist wahrer, glücklicher, edeler? Die meisten Menschen scheinen das anzunehmen: aber in Wahrheit ist das Leben dieser sogenannten Wohlerzogenen und Wohlgebildeten dann nur wie die consequenter, geordneter, feiner ausgedrückte Lüge, wodurch diese wohl sicherer und fester, aber nicht besser und wahrer wird. Wie es dem verlornen Sohne in der Parabel besser war, daß er sobald als möglich recht bis zu den Träbern kam, als wenn er bei einer fortgesetzten Flickexistens kein so lebhaftes Bedürfniß nach seiner wahren Heimat empfunden hätte; so ist es auch für jeden Menschen in Wahrheit besser, recht den Widerstreit, in dem er mit Allem steht, und das Elend des Lebens zu empfinden, um offen zu werden für einen reinern, wahrern und glücklichern Zustand des Lebens, als wenn er durch eine bloß äußere Ordnung nicht nur Andere, sondern auch sich selbst täusche, so lange es doch eben geht. Man könnte vielleicht denken, wenn man selbst die innerlich ungeordneten Anlagen und Kräfte des jungen Menschen so ruhig, gleichmäßig, selbstthätig und geordnet sich entfalten ließe als man nur könnte; so würde doch der Mensch wenigstens äußerlich an eine Ordnung gewöhnt, und dann auch wohl nach und nach innerlich einen Sinn für Ordnung und damit auch für Wahrheit und Tugend bekommen; wie denn auch Pestalozzi an mehrern Stellen wirklich sagt, daß „das Reine und Göttliche aus der ruhigen Selbstthätigkeit der Kräfte der Kinder selbst hervorgehe": allein die äußere Ordnung, woran die Kunst durch eine geordnete Entfaltung des innerlich ungeordneten Lebens dieses gewöhnen sollte, ist eben so wenig im Stande das verfälschte Herz und den falschen Geist zu verändern, als die Ordnung und Consequens, worein eine Lüge gekleidet wird, die Natur derselben verbessern kann.

Soll der junge Mensch vor dem weitern Verkommen bewahret und wahrhaft edel, wahr und glücklich werden, so ist außer einer richtigen Entfaltung seines innern Lebens durchaus noch etwas Anderes nöthig, nämlich daß er auch, um mich so auszudrücken, wiedergeboren, und fort und fort wiedergeboren werde in und aus einem wahrern und höhern Herzen und Geiste. Dieses höhere Herz und dieser wahrere Geist muß ihm gegeben werden, oder besser, muß sich ihm, mitfühlend, mitlebend mit ihm dem Verlangenden, selbst geben zur höhern Nahrung und einer wahrern Natur. Dieser merkwürdige und wunderbare Lebensakt, wo sich

---

*) „Verfeinerung zu artigen Sitten! Als wenn das Neigungen ändern und bilden könnte!" Herder (auch eine Gesch. d. Ph.).

im Zöglinge der Bann des Abfalls, der Bann der falschen Selbstheit, der Selbstliebe und des Selbstsinnes löset, wenn er in und mit einem höhern geistigen Leben lebt, und dieses mit und in ihm, und nun so seine Natur in der höhern sich nährt und gesundet — dieser wunderbare Lebensakt, sage ich, ist Erziehung. Ist dann der junge Mensch so erzogen, sind seine Anlagen und Krafte so höher gezogen, so hat auch eine richtige Entfaltung und Ausbildung derselben eine wahre Bedeutung für die nähere Verwirklichung der Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit seines Lebens. Ohne eine solche Erziehung fort und fort aber ist jede Entfaltung und Ausbildung des Menschen, um ihn zu „bessern und zu bekehren," auch nach der richtigsten Methode ein leeres, vergebliches Spiel.

Seitdem es jetzt in Gebrauch gekommen, viel von Erziehung zu sprechen, spricht nun auch jeder davon, und davon, daß sie sehr noth thue; aber wenn man bei dem nun gebräuchlichen Gerede etwas näher zusieht, so bemerkt man leicht, daß man selten auch nur etwas wisse, wovon man eigentlich spreche. Bei weitem die meisten, welche neben dem Unterrichten auch ein Erziehen fordern, stellen sich doch bei diesem Erziehen wieder nichts Anderes vor, als eben ein Unterrichten, das nur die gute Eigenschaft (so ganz allgemein!) habe, daß der Mensch dadurch nicht bloß mehr wissen lerne, sondern auch ein besserer Mensch werde. Andere stellen sich aber unter dem Erziehen nicht bloß die Thätigkeit des Unterrichtens oder Entwickelns, sondern auch die weitere Manipulation der Gewöhnung vor. So sehr wir die richtige Gewöhnung allerdings schätzen und zum Unterricht überall hinzuwünschen; so müssen wir doch gestehen, daß weder durch Unterrichten, sei dieses lehrend oder entwickelnd, noch durch Gewöhnen, noch durch beides zusammen das Erziehen des Menschen bewirkt werden könne. Erziehung des Menschen ist das Leichteste, aber auch das Schwerste, was es gibt. Es gibt wenige, die ihr Wesen auch nur einigermaßen deutlich erkannt haben.

Ich muß es sagen, selbst Pestalozzi hat sie nicht erkannt. Aber er hat sie in seinem gerührten Mitgefühl mit dem Menschen, in seinem Glauben an seine hohe Bestimmung und in seinem Bedürfnisse und Ernste für Menschenwohl tief geahnt. Sein edeler, mütterlicher Instinkt führte ihn, wie gesagt, überall darauf hin. Ein Beweis hierfür ist überhaupt das Lebensbuch „Lienhard und Gertrud," und ganz besonders, daß er gewissermaßen die Schule der Familie unterordnet, daß er allen Unterricht so viel wie möglich in der Weise des belebten und herzlichen Mutterunterrichts verlangt. Daß er aber die wahre menschliche Erziehung nicht erkannte, dafür ist dieses ein Beweis, daß er die menschliche Natur als gut und wahr setzend, und nicht glaubend, daß dieselbe vorerst durch eine höhere und wahrere, womit sie zusammenlebe, veredelt und bewahrheitet werden brauche, nun diese Natur und ihre Kräfte durch eine bloße Entfaltung höher heben und im Leben vollenden will. Er will also die Erziehung des Menschen durch eine künstliche Entfaltung und Ausbildung machen. Alle Entfaltung, aller Unterricht hat nur eine wahre Bedeutung dadurch, daß er das zum deutlichen und fertigen äußern Ausdruck und zur Anwendung bringt, was der Mensch innerlich schon ist. Dieses innere Sein des Menschen kann aber kein Bildner und Lehrer

machen, auch durch die vortrefflichsten Bild- und Lehrmethoden nicht machen, eben so wenig als er überhaupt Leben machen und erkünsteln kann.

Da es uns besonders auf Deutlichkeit ankommt; so wollen wir das was an Pestalozzi's Ansicht und Wirken wahr und unwahr ist zur deutlichern Vorstellung nochmals kurz zusammenfassen. Daß er erstens die beste, natürgemäßigste Erziehung und Bildung in einem schönen Familienleben sucht; daß er zweitens Liebe und Glaube als das Fundament, die Grundbedingung und das Leben aller wahren Erziehung und Bildung bestimmte; daß er drittens die Bildung aus der leeren und einseitigen Verkünstelung durch einen über alles lebendige Bedürfniß hinaus lehrenden und abrichtenden Unterricht auf eine einfache, concrete Entfaltung und Ausbildung zurückführte: das war es hauptsächlich, was seine Erziehungs- und Bildungsmethode Wahres hat. Es ist das größer und bedeutender als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Daß er aber dagegen nur das gewöhnliche, ursprüngliche Familienganze der Wohnstube kannte und dabei stehen blieb; daß er zweitens auch bei einer ursprünglichen, allgemeinen und ungewissen Liebe und einem ungewissen Glauben stehen blieb; daß er drittens nur die ursprüngliche menschliche Natur, die ursprünglichen menschlichen Anlagen und Kräfte entfalten und ausbilden wollte, obschon dieselben nicht nur schwach, sondern auch verderbt und verfälscht sind; daß er, um es viertens kurz in Einem zu sagen, eigentlich überall bei dem Ursprünglichen des Menschen stehen blieb, und dieses nur entfalten und ausbilden wollte, wodurch seine ganze Erziehung und Bildung doch einseitig nur eine Entfaltung und Ausbildung war, und er die wahre Erziehung, die darin besteht, daß eben das ursprüngliche, schwache und verfälschte Leben durch ein fort und fort höheres und wahreres Erleben gehoben wird, verkannte: das waren Einseitigkeiten und Unwahrheiten, die sein sonst so edeles pädagogisches Streben, Denken und Thun sehr schwächten, verwickelten und trübten.

Durch dieses Wahre seines pädagogischen Systems auf der einen, und dieses Unwahre auf der andern Seite hat Pestalozzi, trotz dem daß dieses System stets ein schwankendes und ihm selbst noch vielfach unklares blieb, auf seine Mit- und Nachwelt, eben weil es ein so tiefes Bedürfniß seines Lebens war, sehr lebendig gewirkt. War aber seine Entfaltungsmethode selbst bei ihm eine große Einseitigkeit; so wurde diese Methode doch besonders einseitig bei sehr vielen, die ihm folgten.*) Wie die Menschen sind, so eitel in ihrem Selbstsinn, möchten sie für die Welt gern gleich ein fertiges Kunstmittelchen besitzen, das sie auch nur mit dem leersten Herzen und Geiste anzuwenden brauchten, um sich so ohne Weiteres ganz nach ihrem Sinn und Gefallen Himmel und alle Herrlichkeiten machen zu können. So griffen, als Pestalozzi der Welt seinen Anstoß gegeben, von allen Seiten viele bloß nach dieser seiner Entfaltungsmethode, um durch eine geschickte Anwendung derselben Volk und

*) „Man gab dabei zu viel auf Menschenwerk."
Harnisch (der jetz. Standpunkt ꝛc. S. 222).

Jugend nach ihrem Interesse und Gefallen ganz vortrefflich zu vervollkommnen. Die Allerpraktischesten von diesen aber nahmen sogar nur die besondern Kunstmittel, die er für Lesen, Schreiben, Rechnen, Messen 2c. gelehrt hatte, und erwarteten von der gewandten Anwendung derselben ihre Wunder für die Welt. Das edele Erziehungsherz und der tiefe herzliche Geist, woraus diese Entfaltungsmethode bei ihm ursprünglich doch hervorgegangen, und in welchem sie auch allein wahre Bedeutung hat,*) blieb ihnen aber meistens fremd. So gerieth denn diese Methode auch in die Hand einer tausendfältigen Bildungseitelkeit und Selbstsucht,**) und diente häufig nur dazu die jüngern Selbstsüchtigkeiten unserer Kinder und Jugend äußerlich geordneter, gesteifter, sicherer, fertiger, kecker und frecher zu machen.

So wenig wahrlich Pestalozzi diesen Mißbrauch seiner Entfaltungsmethode wollte, so ist sie ihrer einseitigen Natur wegen doch sehr geeignet dazu zu veranlassen und zu verleiten. Aber er hat auch eine andere Wirkung gehabt. Dieses war die Wirkung seines Herzens, seines hohen und gerührten Glaubens an Gottes Bild im verkommenen und verelendeten Volke, seines lebendigen Dranges für die Veredelung und Verbesserung des Volkes zu wirken — kurz die Wirkung seiner edeln Begeisterung für Erziehung und Bildung des Menschen. In seiner eigenen nähern Praxis fühlt er sich stets unglücklich, that nimmer seinem hohen Bedürfnisse genug, ja sahe sich stets auf's tiefste in ihr vernichtet; denn er begriff nicht, daß seine Entfaltungsmethode in ihrer Einseitigkeit nichts Rechtes vermöge, und daß, um wahrhaft immer weiter zu schreiten, auch ein immer höheres und wahreres Herz zu einer immer wahrern Belebung des zu entfaltenden Lebens erfordert sei. Aber was er in seiner Begeisterung so recht eigentlich hätte thun mögen, das ging aus in viele Länder, zündete in tausend andern edeln Herzen und Geistern und richtete Einzelne und Regierungen mit größerem Ernst und größerer Wahrheit auf Veredelung und Bildung des Volkes.

Hätte er die anregende Wirkung dieser Praxis, wozu er den hohen Beruf hatte, überschauen können, er würde manchmal nicht so gejammert haben über das Scheitern seiner Schulanstalten zu Burgdorf und Iferten.***)

---

*) „Die Pestalozzi'sche Methode, in wie fern sie wahr ist, gleicht aber dem Schwert des Scanderbeg. Wie dieses nichts ohne seinen Arm bedeutete; so auch Pestalozzi's Methode nichts ohne sein edeles, tief gerührtes Herz, oder besser, ohne ein höheres, verklärteres Herz, das durch ein inniges Zusammenleben mit den kleinern, sie auch stets zu einer immer wahrern Entfaltung immer höher und wahrer befruchte."

**) „Jeder Unterricht und jede Erziehungsbestrebung, die von unserer Sünde ausgeht und ein Werk unserer Selbstsucht ist, ist wie verflucht."

Pestalozzi (Lienh. und Gertr. IV. S. 31).

Möchte diese große Wahrheit überall und namentlich auch von unseren Regierungen verstanden werden!

***) Gegen das Ende seines Lebens hat er es wohl einigermassen erkannt. — „Nein, sagt er (Schwannengesang S. 293), meine Anstalt, wie sie aus dem Chaos zu Bürgdorf hervorging und in Iferten sich in namenlosen Unförmlichkeiten gestaltete, ist nicht der Zweck meines Lebens." —

Seine wahre Schule war die Zeitgeschichte; die lebendige Kraft, das wahre Kunstmittel, mit dem er wirkte, war sein Herz. Aber merkwürdig, daß selbst ein solcher Mann, der so sehr die Wirkenskraft eines edeln Herzens fühlte und seine lebendige Entfaltungsweise sahe, doch in die große Täuschung gerieth, daß auch er that, als liege eine solche Wirkenskraft auch schon in der bloßen, von der lebendigen Wirkenskraft eines edeln, gläubigen Herzens abstrahirten Entfaltungsweise und den aufgefundenen Kunstmitteln; oder was doch dasselbe ist, daß er nicht einsahe, daß, wenn die Entfaltung und Ausbildung der menschlichen Lebenskräfte weiter und vollendeter stattfinden sollte, als es im häuslichen Kreise zu geschehen pflege, auch eine höhere, reinere und wahrere Belebung durch ein höheres Herz stattfinden müsse! Merkwürdig, sage ich, daß dieser Mann nicht begriff, daß, wenn der Entfaltungskreis des kindlichen und jugendlichen Lebens über den Kreis des ursprünglichen Familienlebens allseitig weiter hinaus sich ausgebreitet habe, zu dieser immer weiter und weiter schreitenden Entfaltung weder die Belebung durch ein einfaches Mutterherz, noch durch das Herz eines Lehrers hinreiche, sondern daß dazu nothwendig ein weit höheres und wahreres Herz und herzliches und geistiges Leben erfordert sei, in dessen schön belebende Wirkung der wahre christliche Lehrer seine Zöglinge immer lebendiger einführen und eingewöhnen müsse, wenn seine Entfaltungs- und Lehrthätigkeit nur einigermaßen wahr und wahrhaft natürlich sein soll! Merkwürdig, ich wiederhole es nochmals, daß dieser edele Mann, der so ein großes Bedürfniß zu Herz und Erziehung hatte, daß er in keiner seiner Schulanstalten Ruhe und Befriedigung fand, doch das höhere und wahrere Erziehungsherz der *einigen christlichen Kirche* nicht gewahren konnte, und nun in die von ihm so hart empfundene Inkonsequenz gerieth, Erziehung und Bildung durch *Kunstmittel* selbst machen zu wollen.

Doch wir wollen von dieser Inkonsequenz, die er ja auch so hart hat fühlen müssen,*) hier beim Schlusse einmal absehen, und nur das beachten, was er durch sein großes, tief edeles Erziehungs- und Bildungsbedürfniß wirklich und wahr gewirkt hat. Und da haben wir genug, um seiner wie mit Rührung so auch mit hoher Achtung zu gedenken. Welch' ein Mann würde er gewesen sein, wäre sein Herz und System nach oben in einem höhern Herzen und System ausgesöhnt, berichtigt und beruhigt gewesen!

„Meine Anstalten und alle äußern Erscheinungen ihrer Versuche sind nicht meine Lebensbestrebungen"

*) „Ist es meine Schuld, daß das Ziel meines Lebens jetzt in mir dasteht, wie ein kahler Fels in den Fluthen, von dem der ewige Anlauf des spülenden Wassers auch die letzte Spur der schönen Erde, die ihn ehemals bedeckte, weggeschwemmt ist."

(Wie Gertr. ihre Kinder lehrt S. 23).

II.

Beurtheilung des Handbuchs der Welt- und Menschenkunde.

Zum Gebrauch in Volksschulen von F. H. G. Graßmann.
(III. Auflage. Berlin, bei G. Reimer, 1844.)

Der Herr Verfasser dieses Handbuchs für Volksschulen, läßt in demselben ein Ich, — da das Buch für Knaben der Volksschulen bestimmt ist, wahrscheinlich das Ich eines Knaben —*) auftreten, welches, nachdem es einen Bibelspruch aus 1. Mos. 1, 1. und Sir. 1, 3, 4. recitirt hat, mit folgenden Worten ein Selbstgespräch beginnt: „Sobald ich aus dem Schlummer meiner Kindheit zum Bewußtsein meines Daseins erwachte und es dadurch Licht in meinem Innern ward, fühlte ich mich auch gedrungen, meinen Blick nach Außen zu richten, um mich in dem Gebiete meiner Umgebung zurecht zu finden. Je besser mir dieses gelang, um desto mehr schärfte sich auch mein Blick nach Innen, und desto besser lernte ich mich selbst und die Bestimmung meines eigenen Daseins erkennen. Daher darf ich in diesem Bestreben, meine Erkenntniß nach Innen und nach Außen zu erweitern, nie ermüden." Nach dieser einleitenden Selbstbetrachtung und Selbstaufmunterung wirft nun dieses Ich eines Knaben der Elementarschule, oder Stadtschule, oder meinetwegen der höhern Bürgerschule, seinen forschenden Blick um sich, außer sich, um in dem Aeußerlichen immer mehr sich selbst zu finden. Zuerst und vor Allem sieht er in's unendliche**) All, in den Inbegriff von Allem, die Welt genannt. Hierauf fährt sein Blick II. am Himmel umher, sieht alle bekanntern Sternbilder und Sterne, deren Namen ich hier nicht wiederholen will, sieht näher die Sonne und den Mond, ihre Bewegungen, ihre Kreise, die zwölf Thiere des Thierkreises, sieht viele Kunstausdrücke, sieht auch die Planeten und ihre Trabanten, ihren Inhalt, Entfernung, Durchmesser, sieht endlich auch die Cometen in ihren langgestreckten Ellipsen, deren Brennpunkte 2c.***) Wie er dieses alles am Himmel genau sieht, spricht er zum Schluß (S. 20) erhaben zu sich selbst in folgenden Worten: „Staunend blicke ich zur unbegränzten Höhe hinauf, in die bodenlose Tiefe hinab, nach allen Seiten in den unendlichen Himmelsraum hinein. Jetzt fühle ich mich von einem Schauer der

---

*) Es läuft wesentlich auf dasselbe hinaus, ob man sich denke, daß es das Ich eines solchen Knaben sei, das da spricht, oder das Ich eines Lehrers, der für ihn spreche, und dem der Knabe es nach zu wissen und zu sprechen habe.

**) „In's Unendliche, da wären sie gar zu gern."
Asmus, der Wandsbecker Bote.

***) „Von dem Allen hielt er (Sokrates) entschieden ab; denn er sagte, er sehe darin (in diesem Wissen) gar keinen Nutzen."
Xenophon, Denkwürdigkeiten des Sokrates. B. IV. S. 7.

Vernichtung durchdrungen, wenn ich bei dem Anblicke des unermeßlichen Weltgebäudes mich selbst verliere und in ein Nichts dahin schwinden sehe. Dann fühle ich mich wieder empor gehoben bei der Vorstellung, daß ich in dieser meiner Kleinheit und Ohnmacht doch eine Unendlichkeit im Geiste zu umfassen und mich zum Unendlichen zu erheben vermag. So schwankend zwischen Verzagtheit und Trotz des Herzens, finde ich festen Anhalt, Ruhe und Trost nur in der Betrachtung und in dem Gebete rc."

Hierauf wendet der junge Volksschüler seinen Blick III. näher zur Erde, zuerst zur Erde im Allgemeinen, bemerkt hier die vielfachen Verhältnisse derselben als Himmelskörper, ihren Dunstkreis und die Meteore, das Meer, das Land, Berge, Flächen, Seen und Pfühle, die fünf Welttheile und die einzelnen Länder rc. Nachdem er in dieser Beziehung die Erde so viel wie möglich bis in's Einzelnste besehen, geht er IV. und V. weiter zur Besichtigung der besondern Naturkörper auf der Erde, erstens nach ihrem Innern und zweitens nach ihren äußern Kennzeichen betrachtet. Ich würde hier allzu weitläufig werden, wenn ich referirend wollte sehen lassen, wie vieles der Blick des Schülers hier bemerkte, wie er alles das aus der Naturlehre und der Naturbeschreibung, aber kurz und flüchtig, erfährt, was der akademische Schüler und der Gelehrte lernt, nur mit dem Unterschiede, daß dieser Alles noch etwas weiter und breiter entwickelt.

Auf seiner Wanderung durch's Universum hat bis jetzt der Schüler der Volksschule sich nun, (zwar noch in sehr allgemeinen, aber doch allseitigen Grundzügen) eine kleine Cosmologie, Astronomie, Geologie, Physik, Chemie, Mineralogie, Botanik, Zoologie gebildet; jetzt wendet er VI. und VII. seinen denkenden Blick mit Recht näher auf den Menschen insbesondere, und zwar erstens auf ihn als Einzelwesen, und zweitens in Verbindung mit andern Menschen betrachtet. Er gewinnt sodann hier wenigstens in ihren Grundzügen, eine kleine, kurze Somatologie, Anatomie, Physiologie, Pneumatologie, die Grundlage zu jeder künftigen Logik, Ethik, Methaphysik, natürliche Theologie, Psychologie; so wie ferner viele und vielerlei Kenntnisse über die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft, vielerlei Weniges über Politik, und eine weitläufigere politische Geographie. Von dieser aus sieht er dann endlich VIII. und IX. in das ganze ausgebreitete, bunte und verwickelte Getümmel der Geschichte der ganzen*) Menschheit, und zwar erstens in der Zeit des alten und zweitens seit Gründung des neuen Bundes.

Hiermit schließt nun die luftige, schaulustige Weltpromenade des lernenden Blicks des Volksschülers auf dem Papier. Ob derselbe auch, nachdem er so am Himmel und auf Erden mit seinem wohl doch nur sehr aufgeblähten Schülerblick umhergefahren, aus dem ungeheueren All, aus der Vielerleiheit, der Halbheit und der Verwickelung der Dinge, der Gesichte und Geschichten ruhig und besonnen zurückkehrt, bescheiden auf

---

*) „Du verlangst Großes, Phaeton, und Sachen, die weder deinen Kräften, noch deinen kindlichen Jahren zukommen."

Ovid, Metamorph. B. II. V. 54 und 55.

sich selbst, auf seinen Bürgerkreis, worin einzig seine menschlichen Pflichten, sein menschliches Glück, sein Halt, seine Vollständigkeit, Vortrefflichkeit, Befriedigung, all' sein Schönes, Wahres und Gutes liegt, das finden wir nicht angegeben.

Was mir am meisten in der ganzen, so außerordentlichen Welt- und Menschenkunde unseres Volksschülers wirklich gefällt, das ist seine im Allgemeinen schöne Gläubigkeit an Christus und sein heiliges Wort. Ich ersehe dieselbe nicht so sehr aus den vielen Bibelstellen vor und nach jedem Abschnitte, als vielmehr aus dem Sinn, der durch die Betrachtung und durch das Wissen hindurchgeht. Es ist eine Gläubigkeit an Christus selten bei einem solchen weitgespreizten und äußern Wissen, und ich erkenne sie gern an.

Aber so sehr ich dieselbe anerkenne und lobe; so sehr muß ich auch tadelnd hervorheben, wie ein solcher Knabe über die christliche, von Christus mit dem ausdrücklichen Versprechen einer ewigen Erhaltung eingesetzte Kirche spricht, oder sprechen lernt. Hier sieht man deutlich, daß man's doch nur mit dem vielen oberflächlichen, inconsequenten und alles wahren und geistigern Verständnisses der Geschichte entbehrenden Wissens eines Knaben, und mit einem Knabensinn zu thun hat, der aus christlichem Wort und christlicher Geschichte am Ende doch nur nimmt und macht, was er kann und mag. Wir wollen nur einiges Wenige aus seinem geschichtlichen Wissen und Urtheilen ausheben. Seite 212 sagt er: „Indem die christliche Kirche nach Außen hin ihr Gebiet immer mehr erweiterte, nahm ihr Verfall im Innern fortwährend zu. — Religion war abgöttische Anbetung von Heiligen, gedankenloses Hersprechen unverstandener lateinischer Gebetsformeln, unfruchtbarer Besuch der Kirchen und heiliger Oerter, und Theilnahme an äußern Gebräuchen, welche von den Geistlichen, den Einzigen, welche um der Ausübung ihres Amtes willen noch einige nothdürftige Kenntnisse erwarben, gebieterisch vorschrieben und von dem Volke mit blindem Köhlerglauben und im sichern Vertrauen auf die Verdienstlichkeit solcher Werke vollzogen wurden. Der Geistlichkeit und insbesondere den Päpsten war ein solcher Zustand der Dinge nicht unwillkommen und sie beförderten diese in göttlichen und weltlichen Dingen allgemein herrschende Unwissenheit aus Eigennutz, um Herren des Volkes zu bleiben und dasselbe nach Willkür leiten zu können ꝛc." Wäre der Knabe, der hier so spricht oder zu sprechen lernen soll, nicht sogar ein Knabe, ein Schüler der Volksschule, der die vielen wohlerlernten Wissensformen doch nur gedankenlos nachspräche, und doch noch keinen rechten Ernst gelernt haben könnte, der Wahrheit mehr als der Partei zu folgen: so könnte man sich leicht veranlaßt fühlen, näher zu erklären, daß es doch, wenn man glaube, Christus habe Worte der ewigen Wahrheit gesprochen, sehr inconsequent sei zu denken, seine Kirche, der er ewigen Bestand versprochen, könne in Verfall gerathen; daß es doch abscheulich sei, der Kirche abgöttische A n b e t u n g der Heiligen vorzuwerfen, obschon sie durch alle Jahrhunderte und an allen Orten, streng erweisbar, nie etwas anders gelehrt und geduldet habe, als V e r e h r u n g der Heiligen, als Vermittler zwischen dem Volke und Christus und Gott; daß man im finstersten Mittelalter, wenn man etwas näher zusehen

wollte, weit weniger unverstandene und unempfundene Gebetsformeln hergesprochen, als jetzt eitele Wissensformeln; daß es schwer sein möchte, auch bei der eifrigsten Absicht nachzuweisen, daß damals der Besuch der Kirchen &c. unfruchtbar gewesen, und daß man daraus, daß früher die Menschen so oft und gerne in die Kirche gingen, vernünftig schließen müsse, der Kirchenbesuch habe früher sogar eine weit größere Fruchtbarkeit gehabt, als jetzt in einigen Städten, wo man fast gar nicht mehr zu einer christlichen Kirche gehen mag, sondern lieber in Busch und räsonnirende Kaffeehäuser; daß man ferner allerdings wohl annehmen könne, das Volk habe vor der Reformation auch mitunter einen noch sehr blinden Glauben gehabt, aber man jetzt so häufig vernehme, daß so viele gar keinen Glauben mehr haben, und Christum lästern ärger als die Juden; daß es endlich wohl wahr sei, daß früher viele Geistlichen und selbst Päpste in der Kirche häufig nicht waren, wie sie nach dem sich stets gleich bleibenden Geiste derselben hätten sein sollen, und oft auch Eigennutz und Herrschsucht gezeigt haben, daß es aber nicht nur lieblos urtheilen hieße, sondern auch die crasseste und böseste Unwissenheit in der Geschichte beweise, wenn man nun unbedingt der ganzen Geistlichkeit und allen Päpsten überall unlautere Motive unterlege, da uns eine unläugbare Geschichte darthut, wie daß unter der frühern Geistlichkeit und frühern Kirchenvorgesetzten es viele Männer gegeben, denen, was edele Selbstverläugnung betrifft, alle Schulknaben unserer papiernen Weisheit, kleinere und größere Schulknaben, nicht werth sind, die Schuhriemen aufzulösen.

Nachdem nun der Volksschüler sich solchergestalt den Verfall der christlichen Kirche erklärt, nämlich aus dem blinden Glauben, der sich vor der Reformation beim Volke gezeigt, und aus dem Eigennutz, der Herrschsucht &c. einiger, oder meinetwegen vieler Geistlichen und Päpste, als hätten die Schwachheiten, Unlauterkeiten, Verkehrtheiten vieler im Volke und der Geistlichkeit, den Geist und die Lehren der Kirche verderben können; spricht er davon, wie sich „der Herr auch in den trübsten Zeiten ein Häuflein treuer Bekenner, welche ihre Knie vor Baal nicht beugten und sich im Glauben an den Erlöser dann auch zu einer Gemeinde vereinigten, welche gleichsam die wahre Kirche im Kleinen darstellte.“ Man sollte nun meinen, er verstände hier die vielen tausend gläubigen, edeln, reinen Menschen vom Volke wie aus der Geistlichkeit, durch alle Jahrhunderte der frühern Zeit, deren Leben die Kirche als Muster eines christlichen Lebens aufstellen konnte, und an welchen, wenn sie, sei's durch Thaten, sei's durch Schriften in's öffentliche Leben der Geschichte hervorgetreten sind (denn die meisten verschmähten in ihrer gläubigen Hingebung an Christus und Gott Ruhm und Namen), selbst die profanste Geschichtsforschung nichts Anders mit Sicherheit tadeln kann, als daß sie oft nicht nach dem Geschmack unserer Zeit gewesen: — ich sage, man sollte meinen, unser Volksschüler habe unter dem Häuflein treuer Bekenner Männer verstanden, wie Anselm v. Canterbury, Bernardus, Hugo v. St. Viktor, Ludwig IX., Thomas von Aquin, Bonaventura, Thomas von Kempen &c. &c., über deren Leben und Ansichten wir sicher sein können, wenn wir sie lesen. Aber durchaus nicht; diese

und so viele andere ähnliche Menschen, die der Kirche wie Christus treu blieben, rechnet er mit dem blinden Nachbetungs- und Köhlerglauben, mit dem sichersten Vertrauen auf die Verdienstlichkeit seiner bloßen Partheisucht, zu den abgöttischen Anbetern der Heiligen, oder zu denen, die aus Eigennutz und Herrschsucht die Unwissenheit des Volkes beförderten und benutzten. Ist das Wissenschaft der Geschichte? evangelische Wahrheitsliebe? Und welche Männer rechnet er denn nun zu dem kleinen Häuflein treuer Bekenner, die sich der Herr noch bewahrt? — Wenn man's gerade heraussagen will: nur einzelne wenige Schwärmer, Unruhe- und Sektenstifter, einen P. Waldus, J. Wiklef (die Lollharden), und J. Huß ꝛc. Wir haben sehr wenig Gewisses sowohl über ihr Leben als ihre Lehren, und Manches von diesem würde selbst unser Volksschüler, wenn ihm der Ruf der Sittlichkeit und Aufklärung lieb wäre, wohl nicht gern zu dem seinigen machen — aber weil sie sich von der Gemeinschaft der Kirche trennten, und jeder seinen Privatsinn und seine Privatinteressen geltend zu machen strebte, sind sie nun die treuen Bekenner Christi, die ihre Kniee nicht vor Baal beugten ꝛc. So lernt nun das Ich eines Volksschülers über Geschichte sprechen. Aber ich thue unrecht bei solchen Unrichtigkeiten zu verweilen, da es ja hier auch nicht die Stelle ist, sie etwas gründlicher in's Licht zu setzen. Ich wollte hier auch eigentlich nur auf die vielen Kenntnisse, die große Wissenheit, die Aufklärung eines Volksschülers,*) der mit seinem Geist durch Himmel und Erde, durch die vielen Gegenstände der Natur und die Fakta der Geschichte, durch alle Räume und alle Zeiten reicht, etwas näher aufmerksam machen, und dabei die doch sehr nothwendige Frage stellen, was denn wohl ein Volksschüler und Volksmann an einer solchen außerordentlichen Wissenheit in Wahrheit habe, ob er durch dieselbe wohl auch wahrer, besser**) und glücklicher sein möge, oder ob sie vielleicht ihm doch nur sei, wie so vieles Andere menschlicher Mode und menschlicher Eitelkeit, in der keine Wahrheit und kein Glück?

Sehen wir davon ab, daß das hier zur Beurtheilung genommene Handbuch der Welt- und Menschenkunde des H. Graßmann für den Gebrauch der Volksschüler bestimmt; sehen wir zweitens ebenfalls von manchen Schiefheiten der Geschichtskunde desselben ab, die nach des Verfassers Standpunkt leider nun einmal nothwendig sind, so müssen wir dasselbe sonst in vieler Beziehung als eine lobenswerthe Schrift ansehen.

---

*) „Wäre nicht Zerstreuung und Halbwissen das Ablenken seines Kopfs von der einfachen Richtung auf das Nothwendigste der größte Schaden, welchen man dem Volke zufügen könnte? Nein, nein, diese Art Volksaufklärung ist nichts nütze.“ Pestalozzi, Lienh. und Gertr. IV. B.

**) „Sie macht nicht besser, aber gelehrter. — Wie wir an Maßlosigkeit in allen Dingen leiden, so insbesondere auch an Maßlosigkeit im Wissen.“
Seneka Br. CVI.

„Ich weiß genug, wenn ich mich im Empfinden übe — und bei wenigem Wissen kann man desto mehr thun. Wissen bläht auf, aber die Liebe bessert.“ Hamann an Jakobi 1784.

Sie gibt in natürlichem Zusammenhange überall (außer in der Geschichte) das Wesentliche allseitig, in einfachem, an und für sich klarem, anschaulichem und verständlichem Ausdruck. Ein junger Mensch, einigermaßen zur Mündigkeit seines Verstandes gekommen, der seine ganze Lebenszeit und sein ganzes Leben der Wissenschaft und der Betrachtung der Natur und Geschichte ungetheilt widmen könnte, würde an diesem Handbuche eine natürliche und verständige Grundlage für alle Zweige menschlichen Wissens (mit Ausnahme der Mathematik und der Sprachkenntnisse) haben, auf der er alle Wissenschaften fortentwickeln und nach und nach zu einer geistigen Gediegenheit bringen könnte. Sehe ich aber dieses Handbuch bestimmt für die Volksschule, so muß ich es bei allen einzelnen Verständigkeiten für einen großen Unverstand erklären. Freilich bezeichnet der Ausdruck Volksschule etwas sehr Weitläufiges, und haben wir auch noch keine Akademien für Bürger (doch hat man schon an einigen Orten davon gesprochen), so recken sich doch die andern Schulanstalten für Bürger und das Volk unter dem Geist der Freiheit und Gleichheit, der überall Grenze und Maß einreißt, so maßlos in die Höhe und auseinander, daß ein Handbuch, das ein wahres Allerweltswissen, und einen schon ziemlich entwickelten Embryo fast aller menschlichen Wissenschaften enthält, der Volksschule nicht unpassend erscheinen könnte. Aber sehen wir die Sache etwas bestimmter. Unter Volksschulen können wir uns füglich keine anderen denken, als 1) Elementarschulen, 2) Bürgerschulen, 3) höhere Bürgerschulen oder Gymnasien für Bürger, und 4) Gewerbschulen. Daß unser Handbuch für die Elementarschule oder die Bürgerschule, die schon etwas höher geht, bestimmt werde, das möchte der Herr Verfasser bei näherm Bedenken selbst für Unsinn erklären. Aber warum sagt er denn nicht auch selbst ausdrücklich, daß er es nur für höhere Volksschulen bestimmt habe? Indem er es schlechtweg ein Handbuch für Volksschulen nennt, scheint er an die Möglichkeit zu glauben, daß es auch von den Kindern gebraucht werden konnte; und die Elementarschulen, die doch alle nicht gern mehr Elementarschulen, sondern lieber Volksschulen sein möchten, werden sich nach einem solchen Weltwissen unglaublich ausrecken. Wir wollen indessen glauben, daß er als Pädagog dieses nicht wolle, und es nicht für Elementar- und Bürgerschulen bestimme.

Allein als wahrer Pädagog müßte der Herr Verfasser ein solches Handbuch auch nicht einmal für höhere Bürger- und Gewerbschulen bestimmen. Es hat wohl eine Zeit gegeben, in der die Kinder und Jugend, und besonders die des Volkes zu wenig lernten; aber in unserer Zeit tritt immer mehr das andere Extrem hervor: unser Unterrichts- und Wissenschaftswesen, besonders das des Volkes, wird eine Uebertreibung, die unsere gesellschaftlichen Verhältnisse bald herbe fühlen werden. An den Universitäten und da, wo Männer ihr ganzes Leben ungetheilt ihm widmen können, um es zu consolidiren, zu beruhigen und es zu einem wahren und gesunden zu machen, da wird jetzt das Wissen immer mehr muthlos, immer mehr jetzt die dürrste Wissenschaft des täglichen Brodes: nun aber soll Wissen und immer größeres Wissen doch das Volk, das überall nur daran nippen kann, und nicht Zeit hat, es zur Reife zu bringen, besonders beglücken, bessern und bekehren! Der alte Pomponatius

spricht einmal von einem mailändischen Arzt, der seinen Kranken die Kräuter einer ganzen Wiese eingegeben, mit dem Vertrauen, es würden unter dieser Menge doch gewiß viele sein, welche gut wirkten; so ungefähr macht's unsere Zeit mit den Kindern und dem Unterricht. Alle Vorstellungen, Ansichten, Ideen, welche durch die ganze Geschichte unseres Geschlechts aufgegangen und bestimmt fertig geworden sind, sammelt man in Compendien und gibt sie der Jugend und selbst dem Volke ein, ohne dabei über die Natur und das richtige Maß des Wissens, in wie fern es wahr und nützlich sein kann, auch nur etwas klar zu sein. Aber eine solche Menge und Mixtur von Allerweltskenntnissen kann für das Volk und das Volksleben wenigstens unmöglich gesund sein. Wir müssen uns indessen bei dieser Gelegenheit hierüber etwas näher erklären.

In einer gewissen Hinsicht können wir das menschliche Wissen in ein zweifaches eintheilen, nämlich erstens in ein solches, das dem Sein Leben und Erleben folgt, und zweitens in das, welches ihm vorausgeht. Das erstere ist ein Bewußtsein unseres unmittelbaren Lebens und Schauens. Wir sind z. B. warm oder kalt, wir fühlen im Leben Dankbarkeit, Liebe, Hoffnung, Glaube an Gott und Göttliches, wir sehen, hören in unmittelbarer, sinnlicher und geistiger Anschauung dieses oder jenes, unendlich vieles in Geschichte und Natur, und werden uns dann dieses ganzen unmittelbaren menschlichen Lebens bewußt. Dieses Bewußtsein unseres sinnlichen und geistigen Lebens und Erlebens ist das erste menschliche Wissen. Je vorzüglicher das menschliche Leben und Erleben ist und je bestimmter und klarer sich das Bewußtsein desselben entwickelt, desto vollkommener wird dieses*) Wissen. Alle großen ernsten Männer und Pädagogen haben dieses Wissen geschätzt, und stets, wenn sich zu ihrer Zeit das menschliche Wissen vereitelte, auf dasselbe zurückgewiesen. Es ist überall einfach, aber es kann ein sehr reiches und wahrhaftes Vielwissen**) sein. Das andere Wissen, das von diesem erstern seiner Natur nach sehr verschieden ist, wird aus diesem durch Analogie, Combination rc. künstlich gebildet. So kennt und weiß z. B. unser Kind eine Katze: aus dieser seiner bewußten Vorstellung entwickelt der Lehrer ihm nun weiter, ohne daß es noch über denselben ein Erleben hat, die Vorstellung oder das Wissen von einem Löwen oder Tiger. So hat ferner der Dorfknabe ein vielfaches Bewußtsein und Wissen seiner erlebten Dorfverhältnisse: der Lehrer entwickelt sie ihm durch Kunst zu Vorstellungen und Wissen von Stadt- und Staatsverhältnissen, ohne daß er dieselben noch erlebte. So überhaupt bei allem niedern und höhern Wissen. Ueberall gründet sich das künstliche durch Schule und Lectüre erworbene, in wie fern es ein wahres ist, durchaus auf das erstere. In wie fern dieses nicht überall kräftig und klar zu Grunde liegt, ist alles künstliche Wissen, wenn es

*) Wenn Christus zu den Juden sagte, sie sollten zuerst einmal nach seinen Worten thun, und dann würden sie auch ihre Wahrheit erkennen, so sehen wir hieraus, daß er das Erkennen und Wissen mehr auf das Thun und Leben, als dieses auf jenes gründete.

**) Das wahre Vielwissen besteht nicht darin, daß über Etwas vielerlei, wenn auch noch so bestimmt entwickelte Oberflächlichkeiten gewußt werden, sondern darin, daß dabei viel gefühlt und geschaut werde.

auch noch so fertig gewußt, und noch so bestimmt und verständig scheint, doch ein leeres Wesen und ein formenreiches Schweifen eines eiteln Geistes. Alles Wissen, das sich auf Gegenstände und Ideen bezieht, welche das Kind, die Jugend, der Mensch noch nicht erlebt hat, oder noch nicht genug erlebt, erfühlt und erschaut hat, ist eine Eitelkeit, die das Leben der Einzelnen wie der Gesellschaft verwirrt, beunruhigt und verfälscht. Wir können freilich in unserer menschlichen Geschichte ein solches Wissen nicht überall vermeiden, besonders nicht in unserer Zeit, wo fast alles in einer Ueberkünstelung befangen ist; aber überall ist eine solche Eitelkeit des Wissens eins der größten Uebel der Menschen.*) Nur in einer Beziehung können, ja müssen wir sogar ein solches Wissen, aber mit Maß und Vorsicht, anschulen und anüben, nämlich, wenn der Zögling dieses Wissen (das freilich dann auch nur ein Schema eines eigentlichen Wissens ist) später in seinem Leben und Erleben wiederfinden, erfüllen und zu einem wahrhaft lebendigen und vollständigen Wissen vollenden kann, oder soviel wie möglich vollenden muß. So muß jedem Kinde schon so frühe wie möglich eine fest bestimmte, einfache Lehre von Gott und Christus, wenn es auch bei diesem Wissen nur noch kindisch denkt, gegeben werden. Denn es ist die Aufgabe jedes Menschenlebens, eine solche Lehre mehr und mehr zu erfüllen und zu einem wahren Wissen zu reifen. So können und müssen wir ferner einen Zögling des Gelehrtenstandes in ein vielseitiges Wissen hineinschulen, auch wenn es ihm nicht gleich schon ein gefühltes, gelebtes und geschautes Wissen sein kann; denn es ist sein Beruf, diesem Wissen seine ganze Zeit und sein ganzes Leben zu widmen, um es geistig zu vollenden.**) Wir machen es hierbei, wie der Physiker, der zuerst eine Theorie gibt, und dann erst sie durch ein wirkliches Experiment zu einer klaren und lebendigen Anschauung bringen läßt. Lehren und üben wir dagegen einem Zöglinge des Bürgerstandes und dem Volke ein Wissen an, von Gegenständen, von denen er später seine Vorstellung und Anschauung nicht vollenden kann, lehren wir ihm ein vielerlei Wissen von Welt, Himmel, Erde, Licht, Meer, Natur und Geschichte an oder ein, das er bei seiner bürgerlichen Beschäftigung nicht Zeit und Beruf hat, zu einer lebendigen geistigen Ganzheit und Gediegenheit zu reifen, so führen wir ihn nur in eine Eitelkeit, Halbheit und ein Babel des Wissens und Geistes, in welcher Dünkel, Anmaßung und Unruhe des Lebens groß werden. Die Cultur des Volkes***) besteht in etwas ganz anderem, als es von frühe an

*) Darin haben auch Rousseau und Pestalozzi sehr recht, daß sie sich so sehr gegen ein Wissen erklären, das nicht das entwickelte Bewußtsein des Lebens und Schauens ist.

**) Wie jeder Zögling selbst erzogen werden muß, so muß auch jeder einzelne Gedanke, jedes Wissen von ihm, auch wenn es noch so bestimmt und fertig scheint, fort und fort im Leben und Thun weiter erzogen werden. Alles künstliche Wissen der Schule ist mehr oder minder wie eine bloß beinerne Eva, die erst nach und nach im Leben Fleisch und Blut, und Seele und Geist erhält.

***) Man hört jetzt vielfach von Vereinen für höhere Cultur und Aufklärung des Volkes durch Bücher und Reden. Es ist das eine Schwärmerei und

durch ein immer mehr sich übertreibendes Schulwesen und Lektüren in ein tausendfältiges Wissen über Dinge, die seinen Lebens- und Berufskreis, wenn man aufrichtig sein will, sehr wenig oder gar nichts angehen, zu verflattern. Ein solches Wissen, und wäre es an und für sich auch ein noch so schönes, wird für das Volk stets eine Halbheit, Oberflächlichkeit und ein Chaos bleiben, oder noch immer mehr werden.

Blicken wir nun nach diesen Bemerkungen wieder auf unser Handbuch der Welt- und Menschenkunde für Volksschulen. Wir wollen annehmen, der Verfasser und die Schulbehörde habe es nur für höhere Volksschulen bestimmt, nur für schon höher gereiftere Jünglinge. Wir wollen ferner annehmen, diese Jünglinge des Bürgerstandes vermöchten alle die vielen genannten Einzelheiten aus Welt, Natur und Geschichte sich klar und bestimmt vorzustellen, und diese Vorstellungen sich endlich einzeln sicher in's Gedächtniß zu prägen, was dem Menschenkenner bei näherer Ansicht schon als sehr unwahrscheinlich vorkommen muß. Aber wenn wir es annehmen, was wäre denn mit allem dem? Vermöchten sie auch diese Vorstellungen alle geistig zu durchdringen, sie in geistigem, nothwendigem Zusammenhang zu schauen und zu denken, so daß es eine höhere, geistigere Weltanschauung, und zwar auch in gereifter und beruhigter Geistigkeit würde? — Das ist unmöglich, das vermag kein Jüngling, das vermögen selten schon Männer, die ihr ganzes Leben diesem Studium widmen. Wir wollen ein Beispiel geben aus der Geschichtskunde dieses Handbuches, wobei wir aber bemerken müssen, daß man das ganze Buch von Anfang bis zu Ende ein solches Beispiel sein lassen könnte. Seite 184 heißt es aus der römischen Geschichte: „Durch den größern Reichthum und vorzüglich durch die Bekanntschaft mit den Griechen war der Sinn für Wissenschaften und Künste zwar auch in den Römern erweckt worden, und es standen unter ihnen Schriftsteller auf, deren Werke auch jetzt noch mit Wohlgefallen gelesen werden und für Muster zur Nachahmung gelten, wie die Werke des großen Redners Cicero, — der Dichter Plautus, Virgilius, Horatius, Ovidius, — der Geschichtschreiber Livius und Tacitus. Aber in der Weltweisheit, den meisten Wissenschaften und den bildenden Künsten blieben sie nur Bewunderer und Nachahmer der Griechen, und zeigten mehr Liebhaberei an griechischen Kunstwerken, als eigenthümliche gründliche Durchbildung. Wenn aber schon die ungleich weiter vorgeschrittene Geistesbildung der Griechen sie nicht auf einen höhern Standpunkt der Sittlichkeit und Frömmigkeit zu führen vermocht hatte, so konnte dies noch weniger die Halbbildung der Römer bei einem durch fast ununterbrochene Kriege verwilderten Sinne bewirken ꝛc." Es ist das Alles klar, einfach und gut gesagt: der höhere Volksschüler kann bei jedem Wort und jedem Satz irgend eine bestimmte Vorstellung haben, und die meisten Lehrer können leicht glauben, daß der Schüler dieses geistig durchdränge. Aber er muß das Alles nur

---

Schwindelei einer leeren Cultur. Gebt dem Volke nur einen lebendigen Glauben wieder, und Gott und Christus in Herz und Sinn, und nicht durch bloßes Wort, sondern durch Leben und Exempel! Könnt ihr das nicht, so gebt ihm nur Beschäftigung und Brod und laßt es satt werden.

so annehmen und vorstellen lernen ohne auch fast nur eine einzige Vorstellung geistig richtig zu denken und ihren Zusammenhang zu begreifen. Was ist, oder bedeutet ihm z. B. der große Redner Cicero, der Dichter Plautus, Horatz, der Geschichtschreiber Tacitus? Sind es nicht bloße Namen, die er mit willkürlichen Vorstellungen füllt zu einem leeren, dünkelvollen Geschwätz? Noch schwerer ist überall der richtige Zusammenhang einzusehen. Hätte dieser Schüler den Beruf, sein ganzes Leben und Streben dem Studium zu widmen, alle diese Namen und Vorstellungen geistig und richtig zu verstehen, so würde ich nichts dagegen einwenden, wenn er auch vorläufig nur Namen und Wörter lernte; aber er hat später als Bürger und Geschäftsmann mit ganz andern Gegenständen sich zu beschäftigen, wenn er seinen Standpunkt gut und glücklich erfüllen will, als sich mit dem großen Redner Cicero, der Weltweisheit und den Verhältnissen zwischen Römern und Griechen zu beschäftigen. Und was nutzt es ihm nun, wenn er bei allen den vielen großen Namen stehen bleiben muß und über die ganze Welt, Natur und Geschichte seine wohlerlernten oberflächlichen Vorstellungen im Gedächtniß mit sich herumführt? Wird sein Geist dadurch schärfer, klarer, größer, ruhiger? Der Geist in uns ist wie das Feuer, ist, ich möchte sagen, ewiges Feuer: wie das irdische Feuer nur dann größer, kräftiger, heller wird, wenn es den äußern, ihm aufgelegten Stoff fort und fort durchdringt und ganz in sich auflöst, dagegen aber schwächer, immer machtloser wird, nur zu Rauch und Dampf wird, wenn es den äußern Stoff nicht durchdringt; so wird auch der Geist in uns durch die vielen äußern Vorstellungen und sogenannten Kenntnisse, die er doch nicht wahrhaft zu durchdringen vermag, nur immer schwächer, in Rauch und Dampf, in Unruhe, Befriedigungslosigkeit und wahren Obscurantismus zwar groß gehüllt, aber klein an Verstand und gesundem Urtheil. Aber wird etwa dann das Herz, der Glaube und die Liebe durch diese vielen wohlgelernten aber unbegriffenen Kenntnisse groß, genährt, stark und innig beim Volksschüler? Es würde mich zu weit führen, wollte ich zeigen, wie das gerade Gegentheil durch sie entstünde. Aber was gewähren denn für den Schüler und den Mann des Volkes die vielen Vorstellungen von allerlei Natur und Geschichte der Schule und der Lektüre für wirkliche Vortheile? — Keine, ja keine, als den wirklichen, realen Besitz eines vielfachen Scheins und Dünkels und einer Eitelkeit des Wissens.

Allein das ist noch lange nicht Alles. Was würde man sagen müssen, wollten wir nun auch die realen Nachtheile einer solchen scheinvollen, weltbürgerlichen Afterkultur für niedere und höhere Bürger, für ihr Herz und ihren Geist, ihr Leben und Handeln näher bezeichnen? Was hilft es dem Menschen, wenn er über die ganze Welt Vorstellungen gewonnen und an seiner Seele Schaden leidet? Verlangt man deutliche Anschauung einer solchen cosmologischen Volkskultur, so besuche man unsere vielen Wirthshäuser und Gasthöfe, unsere Kaffeehäuser und öffentlichen Versammlungen, und höre man da unsere modernen Amphibien über Göttliches und Menschliches, über Kirche und Staat, über Himmel, Natur und Geschichte sprechen. Wie halb, wirr und oberflächlich Alles! Wie wenig Wissen vom Nichtwissen sondernd, wie leichtfertig über das

Heiligste, wie anmaßend über Alles! Wie aufgelöst, verflüchtigt, zersetzt Denken und Gesinnung, wie unstät und unbefriedigt Streben und Leben, wie ungewiß der Glaube an Gott und ewige Wahrheit, wie eitel der ganze Mensch! Freilich kommt sehr viel auf die Weltanschauung an, die ein Mensch hat; aber man breche nicht durch ein immer maßloseres Lehren und Schulen dem Volke seine ursprüngliche, unbefangene, kindliche Weltanschauung auf, wenn es nicht im Stande ist, eine geistigere bis zur ruhigen Gediegenheit und Klarheit durchzubilden. Man setzt es solchergestalt in einen Rausch seines Denkens, Empfindens und Begehrens, in dem ihm alle Ruhe und Besonnenheit seines Lebens verloren geht. Das Volk und der Bürger, in abhängiger wie in freier Stellung, soll überall nur das Seinige, und dieses recht und gediegen wissen; aber da müssen Lehrer und Behörden ernsten und festen Blicks weise bedenken, was und in wie weit es ihm zukommt, und in wie weit nicht. Unser Handbuch der Welt- und Menschenkunde ist, ich wiederhole es, in mancher Beziehung ein recht lobenswerthes, aber für den Schüler des Gelehrtenstandes, nicht für die Volksschule.

III.

Beurtheilung einer Illustrirten Zeitung für die Jugend.

(Seit Neujahr 1846 bei Brockhaus und Avenarius in Leipzig erschienen, und von J. Kell redigirt.)

„Höre mein Sohn die Zucht deines Vaters und verlasse nicht das Gesetz deiner Mutter."
Sprichwörter Kap. 1.

Es liegen uns von dieser illustrirten Zeitung, neben dem Programm, zwei Probenummern, Nro 27 und 32, vor. In dem Programm, das alle mögliche Unterhaltung, Belehrung und Erziehung für die Kinder und die Jugend verspricht, um sie zu „wahrhaft natürlichen, frohen und gesinnungstüchtigen Menschen" zu bilden, sagt der Redakteur, Jul. Kell, unter vielem Andern Folgendes: „Die Jugend zu Menschen, zu Staatsbürgern und Christen*) zu erziehen, ist die Aufgabe der Schule wie des Hauses; aber die Schulerziehung ist ja leider oft nur zu sehr Schulunterricht,**) und die häusliche Erziehung leidet, wie bekannt, an unzähligen Gebrechen, wie sie theils in der Unfähigkeit, theils in dem bösen Willen der Eltern u. s. w. begründet sind."***) — Mag es nun auch

*) Versteht sich nach dem ganzen Geist des Programms und der Zeitung, zu ganz natürlichen und leichten Christen, die einstweilen den Namen Christen noch beibehalten — zu Christen ohne wirklichen christlichen Glauben.

**) Ganz natürlich, weil man Erziehung und Unterricht nicht wesentlich zu unterscheiden weiß, und die Schule meistens das Erziehungsleben unserer Geschichte verläßt.

***) Besonders begründet sind, weil in einigen Gegenden die Familien selbst schon häufig wenig Leben und Geist der Erziehung mehr in sich haben.

wahr sein, daß das Leben*) die eigentliche Menschenbildungsschule ist, daß am Menschen sich der Mensch bildet, daß am Starken das Schwache erstarkt,**) daß das Kind leben lernt im Anschauen fremden Lebens, so ist es doch Pflicht der Erziehung, den Kindern, so lange sie in ihrer Umgebung wahre Lebensmuster nicht oder nur selten finden, solche concrete***) Lebensbilder und Jugendschriften und Jugendzeitungen vorzuführen, aus welchen sie leben lernen können. Das ist nach meiner Ansicht der pädagogische Beruf deutscher†) Jugendzeitungen. Sie sollen Schule und Haus unterstützen und ergänzen, sie sollen die Jugend im Spiegel moderner Bildung unsere Zeit, das eigene Herz, die Verhältnisse, in denen sie gegenwärtig lebt und künftig leben wird, verstehen lehren und durch gesunde (?), kindlich frische Lebensschilderungen den Geist des künftigen Geschlechts für eine bessere Zukunft erziehen helfen."††) — „Dabei müssen grundsätzlich alle politische und confessionelle Streitfragen und Parteistreite strenge ausgeschlossen bleiben."†††) — „Vielmehr wird eine Jugendzeitung nur das, was allen Vernünftigen*†) wahr und gewiß ist, was das

---

*) Aber nicht das wirre Spiel eines allgemein-menschlichen Naturlebens.

**) Sowie das Einfache an dem Durcheinander und Verwirrten des Allerleimenschlichen sich verwirret.

***) Wenn man diese Jugendzeitung näher kennen gelernt, wird man wohl lieber diffuse oder zerflossene Lebensbilder sagen.

†) Warum denn bloß deutscher Jugendzeitungen? — Merkwürdig ist es wohl, wie man jetzt, besonders in Deutschland, nicht nur der Jugend, sondern selbst schon den Kindern alle Gränzen und alle Bescheidung eines innigen christlichen Lebens und Geistes der Erziehung und Bildung aufreißt, und ihr Herz und ihren Geist in das unendliche Gemenge und die Verwirrung der allgemeinen herzlosen Natur und des allgemeinen Lebens ohne einigen Charakter und ohne Ganzheit zerstreuet — und nun doch noch ein großes Wesen treibt mit einer leeren und zugleich bornirten Deutschheit!

††) Das heißt nun gewiß alles Mögliche. Auch ist es gut gesprochen: aber was steckt dahinten?

†††) Diese Worte sind im Programm sehr groß gedruckt. Aber wozu dieses Alles? Wer wird denn auch in einer Zeitung für Kinder eigentliche politische und confessionelle Streitfragen und Parteistreite je erwarten?

*†) Jeder Leser, der mehr verlangt, als allgemeine Ausdrücke, wird hier zu wissen wünschen, wer denn die Vernünftigen seien, welche über das, was man als das Wahre der Jugend vorzuführen habe, entscheiden sollen. Es gibt jetzt Leute genug, welche alles Höhere über sich selbst bezweifeln oder gar leugnen, und die nun gerade sich als die Vernünftigen erklären. Sollten diese nun auch zu den Vernünftigen gehören, so dürfte die Jugendzeitung die ganz allgemeine, bestimmungslose, in Wirklichkeit nichts sagende, leere Confession an Gott nicht einmal mehr vor die Jugend bringen, denn sie wäre alsdann nicht allen Vernünftigen wahr und gewiß. Wir glauben zwar nicht, daß Hr. Jul. Kell die Atheisten u. dgl. zu den Vernünftigen rechnen will; aber auch in Beziehung auf noch viele andere für die Jugend und die Menschen wichtige Confessionspunkte muß man von der Redaktion der illustrirten Jugendzeitung verlangen, daß sie sich über die Vernünftigen bestimmt erkläre. Wir glauben mit Gewißheit, daß es die erste

innere Leben und die äußere Wohlfahrt aller Menschen, mögen sie einer Nation oder Confession angehören, welcher sie wollen, zu fördern im Stande ist, in harmloser Weise der deutschen Jugend vorführen."

Nachdem wir nun so (freilich mehr glimpflich angedeutet als deutlich ausgedrückt) vernommen haben, daß die Redaktion von aller, ich sage nicht von aller christlichen Confession — nein, selbst von aller bestimmten Confession an Gott abstrahire, und nur so viel Confession übrig behalte, als worauf sich die Vernünfte, um mich so auszudrücken, aller Menschen vereinigen; müssen wir nun weiter sehen, was eine solche confessionsarme, illustrirte Jugendzeitung der lieben Jugend und den Kindern alles bringen will, um sie, wie sie sagt, zu erziehen und zu bilden. Sie will fast Alles bringen, Alles — nur wenig oder keine Confession! Aber was will sie denn sonst alles bringen? Sie will bringen: „wahre Charakterschilderungen ausgezeichneter Männer und Frauen, namentlich des Vaterlandes;" Lebensbilder aus der Geschichte, besonders des Vaterlandes;" „Natur= und Völkerschilderungen;" „Reisebeschreibungen;" „Nachrichten über Kunst und geselliges Leben, über neue Einrichtungen, Erfindungen und wohlthätige Anstalten." Dann wird es auch ferner Aufgabe der Jugendzeitung sein, durch kleine Drama's und durch Fabel (und Babel), sowie durch Parabel und durch Gedichte — — den religiösen Kindessinn — fern von aller Frömmelei oder ungesunder, finsterer Weltanschauung*) zu nähren, und den gesunden Sinn für die wahre Herzensheiterkeit, den Sinn für die kleinen, rein=menschlichen und doch so süßen Freuden des Familienlebens, der Freundschaft und der Natur**) u. s. w. zu wecken und zu fördern. Und wenn überhaupt eine gesunde Fröhlichkeit unserer Zeit Noth thut, die schon von europamüden, lebenssatten Kindern zu erzählen weiß,***) so werden auch

---

und wichtigste Erforderniß jeder Jugendschrift ist, daß sie eine bestimmte, positive und ganze Confession an Gott und Christus habe, und daß sie davon nicht abstrahiren müsse, so daß nur leere gebildete Namen übrig bleiben. Jede Jugendzeitung, welche der Jugend nicht mit einer bestimmten Confession an Gott entgegentritt, wird sie nur in allerlei Wirrnisse der allgemeinen Natur und des Lebens verziehen.

*) Die Redaktion hütet sich wohl, näher zu bestimmen, was sie unter dieser ungesunden und finstern Weltanschauung verstehe. Sollen wir's nach dem ganzen Geist des Programms aussprechen: so ist darunter nichts anders verstanden, als das positive Christenthum.

**) Wir sind für alles schöne Rein=menschliche der Art ohne Affektation so sehr als es nur einer sein kann; aber wir sind dabei der Ueberzeugung, daß alle wahre Herzensheiterkeit und aller wahre Genuß der Familie, der Freundschaft und der Natur 2c. nur auf einem lebendigen, und das heißt auch immer, positiven Glauben an Gott sich gründe. Ohne diesen positiven Glauben an Gott verbleicht alle menschliche Herzensheiterkeit in der Familie wie auf dem Felde, und Jugend und Menschen werden nicht nur europamüde, sondern amerika= und asiamüde, und lebenssatt in jeder Stellung und unter allen Scherzen und Witzen.

***) Es ist allerdings eine bedeutungsvolle Erscheinung der jetzigen Zeit. Aber woher kommt sie? Unmöglich von der sogenannten ungesunden und finstern Weltanschauung; denn in den Zeiten, wo diese die Menschen und Jugend

unschuldiger Scherz und Laune, Wortspiele und witzige Einfälle, scherzhafte Anekdoten ꝛc. ihren Platz in der Jugendzeitung finden dürfen, ja selbst harmlose Carrikaturen. Nicht weniger werden Räthsel und Charaden, Bilderräthsel oder Rebus,*) Aufgaben für Schach- und Brettspiel, interessante Rechenkünste, namentlich auch Kinderspiele ꝛc. ꝛc. in dieselbe aufzunehmen sein."

Endlich schließt das Programm mit einem langen Wunsche, daß die illustrirte Jugendzeitung unter recht viele Kinder und Jugend verbreitet werden möchte, damit die „ausgestreute Saat reiche Frucht bringe, und der unbefangenen, frommen und frohen menschlich-natürlichen**) Kinder immer mehr werden, denen der Heiland***) das Gottesreich zuspreche." Das sind nun so einige Hauptzüge des Programms.

Was nun zweitens die zwei Probenummern betrifft, so enthält Nro. 27 folgenden Inhalt: Der Blumentanz (mit Abbild) — das Rennthier (mit Abbild) — Johannisvögelein — zwei Gespräche — die Aernte (mit Abbild) — Mannichfaches — Rebus — Schachaufgabe; und Nro. 32 folgenden: Die Fabel vom stolzen Kätzlein (mit Abbild) — die Waise — Ferienreise von Genf über die Alpen nach Italien (mit Abbild) — Abendlied — Mannichfaches — Rebus. Man wird denken, unter diesen Ueberschriften müsse sich manches Belehrende und Unterhaltende für Kinder oder Jugend haben sagen und darstellen lassen. Auch muß ich gestehen, daß ich Bilder, welche einen angemessenen Text erklären, oder

---

beherrschte, war Kind und Jugend und Mensch in Pallästen und in armen Hütten innerlich viel heiterer und befriedigter als jetzt in dem unendlichen Rausch äußerer Lebensspiele; und wenn man damals auch oft alle Lebensfreuden gering achtete, von Lebensüberdruß, wie wir ihn jetzt nicht nur bei den Erwachsenen, sondern selbst schon bei der Jugend bemerken, hatte man nichts zu berichten.

*) Mich dünkt, die ganze illustrirte Zeitung wird für die Jugend Ein Rebus, Ein Bilderräthsel, wozu sie wohl schwerlich den wahren Sinn auffinden wird.

**) Menschlich-natürliche Kinder! Wenn bei dem Unternehmen dieser illustrirten Jugendzeitung außer dem Interesse und Zwecke, Geld zu erwerben, noch an einen andern Zweck gedacht worden ist; so ist es bloß der, das Menschlich-natürliche der Kinder zu befördern. Aber deßwegen, so meinen wir in Ernst, hätte nun doch die illustrirte Jugendzeitung nicht zu erscheinen brauchen. Sollen die Kinder wirklich nur menschlich-natürlich werden, und kennt man kein höheres Ziel, dem sie durch Erziehung und Bildung näher und näher gebracht werden sollen; so hat man sie nur laufen zu lassen und sie werden dann ganz unfehlbar richtig menschlich-natürlich von selbst.

***) Wenn hier ganz zuletzt der Name Heiland vorkommt; so hat das nach dem ganzen Geist des Programms keine andere Bedeutung, als den Herren Geistlichen, die das Programm ausdrücklich bittet, die Zeitung zu begünstigen, einen bestimmt frommen Namen hinzusetzen, wenn dieser Name auch so recht aus der finstern Weltanschauung stammt. Abgesehen von dem Namen Christen am Anfange, und dem Namen Heiland am Ende, hätte sonst, besonders was den Geist betrifft, das Programm ganz gut auf den Stufen des Tempels der Göttin der Jagd zu Ephesus geschrieben werden können.

durch einen Text erklärt werden, für etwas sehr Pädagogisches, oder näher, in didaktischer Hinsicht für sehr wichtig halte. Aber dessenungeachtet, halte ich nach näherer Ansicht des in den beiden Nummern mitgetheilten Inhalts die illustrirte Jugendzeitung in vieler Beziehung für ganz und gar unpädagogisch und wahrhaft undidaktisch. Und dieses erstens aus dem Grunde, weil fast Alles das, was unter den angegebenen Ueberschriften mitgetheilt worden, weder für Kinder noch für Jugend passend bearbeitet und dargestellt ist. Es ist überhaupt ein auf dem pädagogischen und didaktischen Gebiet jetzt besonders häufig vorkommender Fehler, daß die Verfasser von Jugendschriften, und besonders auch von Schulschriften, um ein desto größeres Publikum für den Absatz ihrer Schriften zu haben, keine recht bestimmten Standpunkte der Kinder und der Jugend bei ihren Bearbeitungen fest im Auge behalten. Sie wollen gewöhnlich für recht viele etwas geben, und geben dann für keinen Standpunkt etwas Rechtes. Dasselbe ist in nicht geringem Grade insbesondere der Redaktion und den Bearbeitern der illustrirten Jugendzeitung wiederfahren. In vielen Artikeln kommt so viel Kindlich-süßliches in einzeln Ausdrücken, in Ton und Wendung vor, daß man das Bestreben sieht, zugleich etwas mit, für die Kinder zu schreiben. Abgesehen aber von diesem unnatürlichen und affektirten Anschmiegen in Einzelheiten an den eigentlich kindlichen Standpunkt, welches jedoch der auch nur etwas gebildeten Jugend über vierzehn Jahre zuwider sein muß, ist in beiden Nummern durchaus fast nichts für ein Kind. Allein da nun weiter die Bearbeiter der Artikel sich auch nach oben keine Gränze ihres Publikums, wofür sie schreiben, dachten; so gibt es wenige Artikel, welche auch ganz für die eigentliche Jugend passen. Die meisten Artikel können erst schon höher gebildeten Jünglingen ganz klar sein, Jünglingen, denen sie wieder aus andern Gründen wenig bedeuten würden. Offenbar haben die Redaktion und die Bearbeiter nach allen Seiten so viel Jugend mitnehmen wollen, als möglich, wodurch die Zeitung für keinen Standpunkt der Jugend recht paßt; aber sie scheinen es auch überhaupt wenig verstanden zu haben, für die Anschauung der Kinder oder der Jugend etwas wahrhaft belehrend und unterhaltend darzustellen. Auch sind die meisten Abbildungen für die Jugend nicht gleich leicht und bestimmt anschaulich. Wir verkennen den Fleiß der Redaktion nicht; aber sie hat wenig verstanden, die jugendliche Anschauung zu berühren und wahr zu interessiren. Dabei ist das Meiste, ja man kann sagen, das Ganze eine wahre Zerflossenheit. Etwas Zerflossenes aber, bestehe es nun in Wörtern oder in Bildern, und sei es auch an sich etwas wahrhaft Edeles und Nützliches, wirkt immer sehr nachtheilig auf Kind und Jugend.

Aber weit mehr noch als aus den soeben angegebenen Gründen erklären wir uns aus einem andern Grunde gegen die illustrirte Jugendzeitung, und halten wir sie nicht nur nicht für erziehend und bildend, sondern gerade für sehr verziehend und verbildend. Dieser Hauptgrund, warum wir uns gegen sie erklären, besteht darin, daß sie Kinder oder Jugend (für Geld!) durch allerlei Erzählungen, Beschreibungen und Bilder und Bilder- und Begriffsspiele zu unterhalten, zu erziehen und zu belehren sucht, ohne eine positive, bestimmte und lebendige

Confession an Gott. Ich kenne manche Jugendschriften zur Belehrung und Unterhaltung der Kinder und Jugend, in welchen oft wenig Rede ist von Gott und den Gegenständen des positiv-christlichen Glaubens, die aber doch ganz durchweht und durchlebt sind von dem Leben und dem Geiste positiv-christlicher Confession; aber die illustrirte Jugendzeitung hat nicht nur in ihrem Programm erklärt, daß sie von aller Confession abstrahire, sondern sie hat das auch in den vorgelegten Probenummern wirklich gehalten; es lebt und wirkt keine Confession in ihr; und wenn sie von Wundern Gottes in Natur- und Menschenleben sprechen will, so sind das nur so etwas artige Wunderdinge eines unbestimmten, ungefühlten, unbekannten und daher auch nothwendig ungewissen Gottes, der dann auch den Kindern, der Jugend und den Menschen über den allerlei Natur- und Lebenspielen eher gänzlich verschwindet und verkommt, als man denkt. Alles aber, was den Menschen, der Jugend und den Kindern Gott ungewiß und verschweben macht, das ist so weit entfernt, erziehend oder auch nur bildend zu sein, daß es gerade das Gegentheil bewirkt, nämlich wahre Verziehung und Verbildung. Denn das müssen christliche und selbst heidnische Erzieher und Bildner als das Erste und Wichtigste festhalten, daß das allein Kind und Menschen erzieht, was sie und ihr Herz und Wesen mehr und mehr zu Gott führt, und daß das allein und in so fern Kind und Menschen wahrhaft bildet, was und in wie fern es sie über Gott zum Bewußtsein bringt und für seinen Dienst geschickt macht. Die Redaktion der Jugendzeitung wird ohne Zweifel uns sagen, sie wollte gerade durch die allerlei Wunderdinge in Kätzlein, Johannisvögelein, auf Alpenreisen, in Rennthieren, in guten Waisenkindern, in Abendsternlein, in Blumentänzen ꝛc. ꝛc. die Kinder und die Jugend über den unbekannten Gott aufklären und zu ihm hinführen. Aber das haben auch die Heiden an allen Orten thun wollen und haben sich und ihre Kinder zu allen Zeiten nur in die wirren Natur- und Lebensspiele mit Herz und Geist verflattert und verstreuet, so daß sie nicht nur über Gott immer mehr uneins und verwirrt wurden, sondern er ihnen auch immer mehr ungewiß wurde und verschwand. Warum den Kindern und der Jugend nicht lieber die bestimmten und sichern Wunder und Offenbarungen Gottes in Christo und seiner die Menschheit positiv erziehenden Kirche vorführen, und von diesem christlichen und kirchlichen Standpunkte aus und mit dieser christlichen und kirchlichen Ansicht und Confession, dann erst auch die zerstreuten und dunkeln Wunder Gottes in Natur und Geschichte? So wenig ich gleichgültig bin gegen Wahrheit irgend einer Sache überhaupt, so bin ich doch noch weniger gleichgültig gegen die Art und Wahrheit der Confession an Gott insbesondere: aber das kann ich sagen, daß ich die positiv mohamedanische oder die positiv jüdische Confession an Gott für die Erziehung und Bildung der Kinder und der Jugend außerordentlich weit vorziehe der nichtbestimmten und nichtpositiven Confession der sogenannten Aufgeklärten in unserer Zeit. Eine solche nichtpositive Confession an einen unbestimmten Gott ist eine leere, herzliche und geistige Zerflossenheit, in der der Mensch bald eine momentane Confession hat und bald wieder nicht, bald Glauben fühlt, bald Zweifel, oder dunkele Ungewißheit, und die überhaupt kein ganzes Leben und keine

Macht hat. Mit einer solchen zerflossenen Confession an der Erziehung der Kinder und der Jugend in irgend einer Beziehung gedeihlich arbeiten, ist weit mehr eine Unmöglichkeit als man denkt. Ist die bestimmte, positive Confession in einer Familie nicht mehr eine ungebrochene, ist sie eine zerflossene, so wird die Erziehung der Kinder darin an tausend Gebrechen leiden und in Wahrheit unmöglich; ist ferner die bestimmte, positive Confession einer Schule eine zersetzte, zerklärte und zerflossene, so darf sie an eine Erziehung der Kinder und der Jugend ebenfalls gar nicht denken, und wird sie nur Unterricht für die Geschicklichkeit einer bloß irdischen Lebenspraxis, was weit von einer menschlichen Erziehung entfernt ist. Aber dann darf eine illustrirte Jugendzeitung, die wirklich von aller bestimmten Confession abstrahirt, oder nur eine ausgeklärte und ganz zerflossene Confession hat, noch viel weniger daran denken, die Erziehung der Jugend befördern und die Gebrechen und die Leerheit der häuslichen wie der Schulerziehung verbessern zu wollen. Sie wird dann die Herzen und Geister der Kinder durch ihre allerhand Zeitbilder nur immer glaubensloser in das Gewirr der Natur- und Lebensspiele verflattern und verziehen, so daß ihnen endlich Natur und Leben selbst als ein großes Bilderräthsel oder ein großer Rebus umsteht, in dem sie weder einen Zweck, noch ein Ziel, noch einen Sinn zu bemerken oder zu errathen vermögen.

In dem Programm erklärt die Redaktion: sie wolle Alles in harmloser Weise der deutschen Jugend vorführen; das ist allerdings in den beiden Probenummern gehalten und wir sind durch nichts berechtigt anzunehmen, sie wolle die Bedeutung der von uns soeben angegebenen Wirkung ihrer Zeitung auf die Jugend — alles ist mit zarter Schonung derselben dargestellt und ohne irgend eine Confession geflissentlich und ausdrücklich zu verletzen; wie es sonst schon nicht selten in manchen Schriften zur Unterhaltung der Jugend in der neuesten Zeit geschieht — aber daß dessenungeachtet ihr der Charakter der Verflossenheit, wie wir ihn soeben angegeben haben, wirklich zukomme, und daß ihr auch wohl die angegebene Wirkung zukommen werde, davon geben auch manche einzelne Artikel und Bilder insbesondere anschauliches Zeugniß. Wir wollen schon gleich den ersten Artikel und das erste Abbild zu einem Beispiel wählen, nämlich den Blumentanz, ein Gedicht von J. Kell, mit einem diesen Tanz der Blumen naher veranschaulichenden Abbild. Es ist schade, daß wir eben dieses Abbild unsern Lesern zur bestimmtern und anschaulichern Charakterisirung dieser illustrirten Zeitung nicht selbst mittheilen können, denn es drückt im Kleinen den wesentlichen Charakter und Geist des ganzen Unternehmens sehr richtig aus. Aber da wir dieses Bild nicht selbst vorlegen können, wollen wir doch wenigstens das Gedicht ganz mittheilen:

Der Blumentanz.

Der Sommer ist wieder gekommen.
Schon hat sein Ruf man vernommen,
Die Blumen sind aufgewacht;
Sie schliefen so sanft in dem Winter,
Da weckte die lieblichen Kinder
Die Sonne nach langer Nacht.

Ei, wie doch so müde erst gähnte,
Sich rüttelte, streckte und dehnte
Der Blumen buntfarbiger Chor!
Jetzt recken sich keck aus dem Grünen,
Mit freundlichen, lachenden Mienen,
Die lieblichen Köpfchen hervor!

Im Abendwind sanft sie sich neigen,
Die Händchen zum Gruß sie sich reichen,
Sie haben sich lang nicht geseh'n; —
Es schlagen sich Blätter um Blätter,
Daß kühnlich sie trotzen dem Wetter,
Wenn viele beisammen steh'n.

Und horch! da ertönt ganz leise
Von fern eine lustige Weise
Aus grünendem Felde hervor;
Es zipert und surret und girret,
Es schnurret und sauset und schwirret, —
Die Blumen sie spitzen das Ohr.

Zwei Musikanten auf Reisen,
Heuschrecke und Grille geheißen,
Erscheinen am Feldesrain,
Es halten die zierlichen Hände
Die künstlichen Instrumente,
Sie spielen ein Tänzelein.

Da wallen und wogen auf Feldern,
Da walzen und tanzen in Wäldern
Die Blumen mit Blumen zumal;
Es tanzen die Nelk und die Rose,
Kornrade auch und Skabiose,
Im grünenden, glitzernden Saal.

Es fasset Cyane behende
Der Mohnblume rosige Hände —
Manch' Tänzchen ist wohl schon gemacht,
Es tanzen die Kleinen, die Großen,
Die Musiker sind unverdrossen,
Sie spielen die ganze Nacht.

Und als um das Geld wol am Morgen
Die Blumen noch waren in Sorgen,
Zu lohnen die schöne Musik;
Da nahmen die zwei Musikanten
Die Perl'n, die auf'n Blumen sie fanden,
Statt Zahlung zum guten Glück

Julius Kell.

Eine harmlose Mittheilung an die Jugend wird man sagen, eine heitere Anschauung des Naturlebens, des Naturspiels. Auch glaube ich wohl, daß der Verfasser sie dafür hat geben wollen. Und dennoch bin ich sehr gegen solche Mittheilungen an christliche Kinder und Jugend, sollen sie nun, wie es heißt, dadurch belehrt und erzogen werden, oder sollen sie dadurch natürlich und froh unterhalten werden. — Aber wird man weiter sagen, es kommt nicht das geringste Wörtchen vor, was das gläubige Gemüth der Jugend, der christlichen Jugend verletzen könnte. — Es ist wahr; und dennoch, dennoch, „ich weiß nicht wie, mißfällt mir (besonders wenn ich erst das Abbild anschaue) die ganze Physiognomie,“ und ich meine, es müßte der Jugend, wenn sie sich dessen auch gar nicht eigentlich bewußt ist, ebenfalls so ergehen. — Aber, wird man wieder weiter sagen, man könne und brauche ja auch nicht zu verlangen, daß in jeder Naturschilderung für Kinder und Jugend ausdrücklich Rede sei von Gott und Christus. — Sehr wahr. Ich habe schon gesagt, daß es Jugendschriften gebe, welche der Jugend Erzählungen und Naturschilderungen vorführen, welche Gottes und Christi mit keiner Silbe Erwähnung thun und doch ganz durchlebt sind von dem Glauben an Christo und Gott, und daher der noch unverdorbenen Jugend auch außerordentlich wohlthuend, tief interessant und erhebend sind. Auch bin ich überzeugt, daß es viele Jugendschriften umgekehrt gibt, in denen zwar viel von Christus und Gott süßlich die Rede ist, wo aber die Namen oft eher zu einer Verwirrung des jugendlichen Gemüths werden, als zur Erhebung und Belehrung desselben; wenn nämlich diese Namen nur vergeblich geführt, oder mit bloßer Affectation, oder gar mit Heuchelei gebraucht werden. Solche süßliche, affectirte Jugendschriften sind mir sehr zuwider, weil sie nicht wahr sind. Aber eben so sehr, wenn nicht noch mehr, widert mich der hier mitgetheilte baar natürliche, oder naturalistische Blumentanz an. Sieht man die Verse des Gedichts an, so sind es, wie es heut zu Tage gewöhnlich, zusammengebrachte Reminis-

cenzen aus dichterischer Lektüre, Wendungen und Ausdrücke aus frühern Dichtern; ja das Ganze scheint mir überhaupt eine in Verse gebrachte Erinnerung an die Waldburgisnacht und den Waldburgisnachtstraum Göthe's im Faust zu sein, wo auch Menschen und Thiere und Bäume und Felsen gaukelnd sich bewegen, und in- und durcheinander, wie im Traume die Bilder sich verziehen.*) — Aber wir wollen uns näher erklären.

Erstens was soll dieser Blumentanz? Die Jugend belehren? Worüber? Oder soll er sie erziehen? Aber wohin? In ein Kornfeld, wo Blumenköpfe wallen und Heuschrecken und Grillen zirpen, wie von einem dunkeln Gott, oder besser gesagt, von einer dunkeln Naturmacht getrieben? Aber vielleicht soll das Gedicht und die Verzogenheit des Abbilds auch nur unterhalten, um so die natürlich frohe Herzensheiterkeit zu befördern. Aber Herzensheiterkeit des Menschen, der Jugend, des Kindes an der Dumpfheit bloßer Natur, an der Carricatur einer Herzlosigkeit zu unterhalten! Lieblich sind an und für sich sonst zwar Blumen, ergötzlich für sich jeder Tanz, schnurrig oft für sich jedes Insekt dem Kinde, der Jugend; aber unser Bild von den zwei tanzenden Blumen und den zwei musicirenden Insekten wird kein Kind, keine Jugend unterhalten. Man mache einmal den Versuch und lege es einer Jugend vor; und man wird finden, keine Jugend wird aus eigenem, freiem Interesse lange dabei verweilen. Alle menschliche Erziehung, Belehrung und Unterhaltung hat immer einen bestimmten, ich möchte sagen, häuslichen Kreis und eine bestimmte Gränze, darüber hinaus wird Erziehung Verziehung und Verzerrung, Belehrung Verwirrung, und Unterhaltung abstossend. Das hier zur Unterhaltung für die Jugend mitgetheilte Bild soll ein ergötzliches, lustiges, schnurriges Bild sein, ist aber nicht nur ein dunkeles, verzogenes und melancholisches, sondern auch in Wahrheit ein wüstes Bild. Verständen die Kinder und die Jugend, welche in dieses Gebild des Blumentanzes eingehen, dasselbe näher; so könnten sie sagen, was Faust in der Waldburgisnacht auf dem Blocksberg sagt:

„In die Traum- und Zaubersphäre
Sind wir scheint es eingegangen."

Und weiter zu dem Irrlicht, das ihn führt:

„Führ uns gut, und mach' dir Ehre,
Daß wir vorwärts bald gelangen
In den weiten, öden Räumen."

Dort hinaus in der Region, auf welche die tanzenden Blumen und die musicirenden Insekten anspielen, gibt es nichts mehr, um Kinder, Jugend und Menschen wahr zu unterhalten, zu belehren und zu erziehen. Dort ist kein Herz der Mutter, kein herzlicher Geist des Vaters mehr. Tanz, Zufall, Spiel, Oede, Fatum einer gottlosen Natur!

---

*) Da kommen auch ähnliche Musikanten vor:

„Fliegenschnauz und Mückennas',
Mit ihren Anverwandten,
Frosch im Laub' und Grill' im Gras
Das sind die Musikanten."

Aber gern wollen wir die Einrede vernehmen, das Alles habe man weder mit dem harmlosen Gedicht, noch dem Abbild gewollt. Das hieße allerlei hineinlegen, was nicht darin liegen sollte. — Gut, wir wollen denn diese Einrede gelten lassen, und sind wirklich nicht wenig überzeugt, die illustrirte Jugendzeitung habe unsere Deutung nicht gewollt. Aber wofür ist denn nun, fragen wir weiter zweitens, die ganze Vorstellung bestimmt? Für Kinder? Unmöglich. Wenn auch von lieblichen Blumen, ihren Tänzchen und Händchen, und von den lustigen Musikanten die Rede und Vorstellung ist, so wird doch kein Kind auch nur von weitem Sinn und Kopf daran kriegen. Aber wir wollen annehmen, es sei für die Jugend bestimmt. Auch für diese ist Gedicht wie Zeichnung unpassend. Die Analogie zwischen tanzenden Blumen und musicirenden Insekten, und zwischen dem eigentlichen, dem menschlichen Tanz und der menschlichen Musik ist zu sehr gesucht, zu unbestimmt, als daß sie ein anschauliches und wahres Bild für die Jugend sein, sowie einen Sinn und Interesse gewähren könnte. Es ist kein wahres und bestimmtes Gleichniß, sondern eine verwildernde Zerflossenheit und Verzogenheit des Menschlichen in ein ödes und wüstes Naturspiel.

Mehr aber als das Gedicht, drückt dieses die Abbildung aus. In einem Hafer- oder Kornfeld stehen, unten von den dichten Halmen und Aehren halb und halb bedeckt, zu zwei Fräuleins halb und halb verbildet und verzogen, die Cyane und die Mohnblume, oder wie wir noch besser sagen können, zwei Fräuleins halb und halb zu Blaublume und Mohnblume zerflossen und verzogen. Ihre Armen- und Fingerartigkeit ineinander verschlungen, stehen sie in dem buschigen Kornfeld in einer schwebenden, tanzenden, neigenden Stellung. Neben dem Kornfeld stehen die beiden Musikanten. Die Heuschrecke, auf ihre langen Hinterbeine gespreizt, faßt in einem Vorderfuß eine Rassel; die Grille, auch auf ihre Hinterbeine gesetzt, streicht mit einem Fidelbogen über ihre, zu einer Geige verzogene Schnauze. Das ist nun Eins der Bilder und Illustrationen, wodurch Kind und Jugend, wie es heißt, erzogen und gebildet und unterhalten, wodurch in ihr — nicht Frömmelei und ungesunde finstere Weltanschauung — nein Herzensheiterkeit befördert werden soll. Aber solche Bilder, so harmlos sie sein sollen und so blumig und spielend sie aussehen, führen, wenn man sie näher versteht, Blick und Gefühl gerade in die finsterste und trostloseste Weltanschauung, die es gibt.

Wenn ich hier bei einem besondern Artikel der illustrirten Jugendzeitung so lange verweile, so geschieht es, um an diesem Artikel und Bilde zugleich das ganze Unternehmen dieser Zeitung und an diesem dann weiter auch das meiste Erziehungs- und Bildungsbestreben unserer Zeit zu charakterisiren. Wie dieses Gedicht und Abbild, so ist wesentlich auch die ganze illustrirte Jugendzeitung; und wie diese, so bei weitem das meiste Bestreben unserer Zeit Kinder und Jugend zu erziehen und zu unterrichten. Im Ganzen ein Rausch, ein in- und durcheinander gaukelnder Tanz, ein herz- und sinnloses Bilderspiel der Natur und des menschlichen Lebens. Kindlich und kindisch Süßliches und Sentimentales, und Ausdrücke und Vorstellungen, die nur dem Manne verständlich sind; Menschliches und Natürliches — alles im Ganzen, und oft im Einzelnen

auch, so durch- und ineinander verschlungen und verzogen, wie die zwei Fräuleins in die Blau- und Mohnblume eines Kornfeldes. Und was ist das Innere, der innere Geist und Gehalt des Ganzen eines solchen natürlich-menschlichen und menschlich-natürlichen Bilderspiels, wie es die illustrirte Jugendzeitung dasselbe vorüberführt? Es spricht aus dem Ganzen dieser Jugendzeitung dasselbe Innere, derselbe Geist und Gehalt, der aus der Vorstellung halb menschlich-tanzender Blumen und halb menschlich-musicirender Insekten sich verspüren läßt, nämlich ein wüstes Naturgefühl, ein wüster Naturgeist, ein wahrer Blocksbergsgeist, in dem die Menschen die Eitelkeit, die Gleichheit und Gleichgültigkeit aller Dinge fühlen, und Welt und Leben ihnen mehr und mehr ein wüstes Traumspiel wird. Man lasse diese illustrirte Jugendzeitung mehrere Jahre wöchentlich vor einem Knaben, der sich nur mit ihr beschäftigte, und in dem gläubigen Mutter- und Vaterherzen, sowie überhaupt in einem echt confessionellen Familienleben kein Gegengewicht dagegen hätte — ich sage, man lasse das Ganze dieser Zeitung vor einem solchen Knaben mehrere Jahre vorübergaukeln, und der Menschenfreund wird sich entsetzen müssen, wie sehr schon dieser Knabe in das Gefühl der Leerheit und Gleichheit der Dinge, in das finstere Gefühl der Wüste eines leeren Natur- und Lebensspiel hineingelullt ist, wie sehr sein Herz und Geist zerflossen und verzogen ist in die Oede seelenloser Welt und Natur. Wir sind durchaus nicht dagegen, daß Kind und Jugend durch manchfache Bilder aus Natur und Leben unterhalten werde: aber sie müssen ihr von einer bestimmten, positiven, lebendigen und ganzen Confession an Christus und Gott vorgeführt werden; sonst wird die Jugend durch die vielen Bilder nicht menschlich gehoben und aufgerichtet, sondern versinkt sie unter sich in das dunkele, leere Traumleben einer Blau- und Mohnblume, einer Grille und Heuschrecken.

Das haben wir gegen die harmlose illustrirte Jugendzeitung mit großem Rechte zu bemerken. Aber es ist uns auch diese illustrirte Jugendzeitung im Ganzen nur wieder ein besonderes Beispiel für viele, viele Bestreben der Zeit überhaupt, Kinder und Jugend (und zwar für Geld) zu unterhalten und zu menschlich-natürlichen Kindern zu erziehen und zu bilden. Unter diesen vielfachen, äußerlich harmlos und artig aussehenden, aber verwirrungsvollen und innerlich leeren Bestreben, möchte ich hier schließlich für alle, welche es aufrichtig und wahr mit Kindern, Jugend und Menschen meinen, noch die Ermahnung aussprechen, Folgendes strenge festzuhalten: Erstens die Ueberzeugung, daß eine bestimmte, positive, lebendige, geschichtliche und kirchliche Confession, und wie sich, besonders in unserer jetzigen Weltgeschichte versteht, eine positive, christlich-kirchliche Confession an Gott die wahre Kraft, das wahre innerliche Wesen eines Kindes, einer Jugend und eines Menschen sei. Und daß Kind und Jugend und Mensch nur erzogen werden könne, dadurch daß diese Confession immer mehr gehoben und gestärkt werde; und in Wahrheit und wesentlich nur gebildet werden könne, indem diese Confession immer mehr gebildet und zum klaren geistigen Bewußtsein gebracht werde. Daß ferner eine solche Erziehung und Bildung der Confessionen des Menschen nur bewirkt werden könne, durch eine höhere Confession und eine immer

höhere Bildung derselben. Confessionslosigkeit aber in ihm und außer ihm macht den Menschen schwach, und leeres Lebensspiel und dumpfe Natur mächtig über ihm. Zweitens müssen wir unter den vielen verwirrungsvollen und oft so eigennützigen Erziehungs- und Bildungsoperationen der Zeit die Ueberzeugung festhalten, daß alle Erziehung, sowie selbst alle wahre Bildung stets nur in einem häuslichen und häuslich-menschlichen Kreise stattfinden könne.

In dem häuslichen Kreise der Familie, worein Gott alle Zöglinge setzt, versteht sich in dem lebendig und kräftig confessionellen häuslichen Kreise einer religiösen Familie; dann weiter in dem lebendig und kräftig confessionellen heimischen Kreise des Dorfes, der Stadt, dem der Schule, dem des Staates; und endlich in dem großen häuslichen und heimischen Kreise der Kirche, der christlichen Kirche — wächst Kind, Jugend und Mensch einzig kräftig, menschlich wahr und groß und vortrefflich auf. Auch gewinnt er überall nur in diesen häuslichen und heimischen Kreisen, und zwar gerade in wie fern sie lebendig und kräftig confessionell sind, seine wahre menschliche Ausbildung. Nur in wie fern ein Kind, ein Mensch, ja ein Volk auch, in einem gefühlten confessionellen Leben lebt, hat Kind, Mensch und Volk Erziehung, und hat auch seine Bildung wahren Fortschritt. Außerhalb jedes häuslichen und confessionellen Kreises aber wird jedes Kind, jeder Mensch, jedes Volk innerlich schwach, und versinkt es in seine Bücher und Papiere, seine Moden und Bildungsformen, in den Rausch eines leeren Natur- und Lebensspiels — in die Barbarei innerer Lebensöde und dumpfer Natur.

IV.

Diesterweg.

Diese hier folgende Beurtheilung Diesterweg's und seines pädagogischen Geistes schrieb ich im Jahre 1847, und ist der pädagogischen Zeitschrift entnommen, welche ich in den Jahren 1845—48 herausgab. Weil Herr Diesterweg so immer von Kampf und Krieg sprach, und weil seine ganze pädagogische Wirksamkeit, wie sie sich in seinen Schriften zeigt, wirklich auch nur in einem mit Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit verparrten Kampfsgepolter besteht, und noch dazu gegen das Christenthum und christliche Erziehung und Bildung, die er nicht mehr versteht; so hatte ich ihm in meiner Zeitschrift, um ihn auch nur bei einem einzigen Punkte, um den es sich bei vernünftigen Menschen besonders handelt, zu einem ruhigen Stehen und gründlicher Untersuchung zu bringen, einen literarischen Kampf angeboten. So ernst mir bei meiner Entrüstung über ihn und seine schlimme Wirkung auf die Elementarlehrer ein solches Anbieten an und für sich wohl sein konnte; so war es mir doch in Beziehung auf seine Muse mehr Scherz als Ernst, besonders da ich doch wohl begriff, daß er diesen hingeworfenen Handschuh vor der Lehrerwelt klugerweise nicht aufnehmen konnte. Bevor ich ihm solchergestalt einen Kampf zwischen christlicher und antichristlicher Pädagogik angeboten,

hatte Herr Diesterweg gegen unsere Zeitschrift, wie es seine Weise ist, allerlei leichtfertige Sprünge gemacht; nach meinem Vorschlage aber zog er sich vornehm zurück und ignorirte uns. Indessen hinderte diese seine vornehme Ignorance uns nicht, seine antichristliche und irreligiöse Erziehungsmuse, wie es sich gebührte, fort und fort tüchtig zu beleuchten, um seine gefährliche Wirkung auf die Lehrer möglichst zu entkräften. Endlich setzt er seine äußerliche Zurückhaltung bei Seite; aber nicht um den angebotenen offenen Kampf aufzunehmen, sondern um unter allerlei Worten und Wendungen zu erklären, warum er es nicht thue. Ich nehme in Folgendem diese seine Erklärung, sowie zugleich meine damaligen Bemerkungen zu derselben hier ebenfalls auf. Beide können wohl, sowohl zur nähern Bestimmung meiner hier aufgestellten Erziehungs- und Bildungslehre, als auch zur Charakterisirung der Geister und Bewegungen auf dem pädagogischen Gebiete unserer Zeit manchen Beitrag liefern.

Erklärung Diesterweg's.

(Aus dem III. Heft des XXXV. Bandes der neuen Folge seiner „rheinischen Blätter.")

„Herr Dr. Rottels fährt fort, sich mit mir zu beschäftigen, und mich zum literarischen Kampfe herauszufordern. Ich habe es zufällig erfahren. Seitdem ich die ersten Hefte seiner Zeitschrift gelesen, und die unpraktische, gelehrt-abstrakte, römisch-katholisch-theologische in jeder Beziehung für den Lehrer unfruchtbare Richtung seiner Zeitschrift kennen gelernt hatte, habe ich sie nicht mehr beachtet, darum auch kein Wort weiter über sie verloren. Ihre Hefte werden in dem Lesezimmer der hiesigen königlichen Bibliothek, in die sie auf gesetzlichem Wege durch den Verleger gelangen, aufgelegt, und bei einem neulichen Besuche wurde ich durch den Vorsteher desselben auf das 11. und 12. Heft 1846 aufmerksam gemacht. 1) Herr Rottels wiederholt darin seine Provokationen, und er weiß es sich nicht zu erklären, daß ich den so oft von ihm hingeworfenen Handschuh nicht aufnehme. Ich will es ihm hiermit sagen."

1) Was doch der Mann für eine kindische Sorge hat, er möchte durch unsere Berührung und Bekanntschaft seine, wie soll ich sagen — seine Vornehmheit einbüßen, oder uns davon mittheilen! Aber soll ich sagen, wie mir diese Vornehmheit vorkommt? Gerade wie des Esels Schatten zu Abdera. Und wollte ich nun, der ich die Ueberzeugung habe, daß Herr Diesterweg unsere Zeitschrift fortwährend doch im Auge behalten und unsere scharfen Beleuchtungen wohl stets gekannt habe, aus dem, was er seitdem geschrieben, nachweisen, wie sehr er sich mit unsern unpraktischen Ansichten, ohne uns zu nennen, oft zu thun gemacht habe; so würde dieses scheinen, als läge mir etwas an seiner Vornehmheit, und als möchte ich doch auch meinen Theil an des Esels Schatten. Auf diese Weise würde ich dann weiter das Publikum völlig berechtigen auszurufen: Seht, das sind nun Abderiten alle Beide! Der Diesterweg

und der Rottels, die zanken alle beide um des Esels Schatten, der Diesterweg aber ist der vornehmste!

„1) Er ist kein Praktiker, er ist ein Theoretiker,[2] ein Buchgelehrter; was er weiß, weiß er aus Büchern, nicht aus der Erfahrung, nicht aus selbsteigenem Urtheil über dieselbe.[3]

2) Das Einzige was an diesen Ausdrücken wahr ist, das ist dieses: Ich bin kein wirklicher Lehrer, kein Elementarlehrer; aber war denn Rousseau Diesterweg's großer Pädagog, war ferner Pestalozzi zu der Zeit, wo er seine Schrift „Lienhard und Gertrud" schrieb, das Praktischste was er in seinem Leben gethan, ein wirklicher Lehrer? Diesem, und noch ganz andern Beispielen nach, wäre es doch wohl möglich, daß ich auch ein Praktiker und zwar in einem nicht geringen Grade sein könnte.

3) Es werden wohl einige sein, welche das Herrn Diesterweg's selbst eigenem Urtheil ohne Weiteres glauben; aber in Ernst und Wahrheit gewiß nicht viele. So ekelhaft es mir ist, auf eine solche interessirte, hämische und wahrheitslose Schreiberei hin, mich zu entschuldigen; so muß ich doch, weil es für mich in meiner Stellung Pflicht ist, etwas hierüber sagen. Ich stand als praktischer Lehrer an einem Gymnasium, als praktischer Vorsteher eines Progymnasiums und einer höhern Bürgerschule, als praktischer Lehrer an einem Lyceum und sechs Jahre als praktischer Lehrer an der Universität. An allen diesen Anstalten stand ich von meinen vielen Schülern stets geliebt und geachtet: und wenn Herr Diesterweg, im Interesse seines mit bekannter Wahrheitsliebe hingeworfenen ersten Grundes, warum er mir nicht Rede stehen will, es verlangen sollte, so würde ich ihm auch durch sichere Zeugnisse öffentlich beweisen, daß meine Schüler klein und groß, besonders aber die größern, die schon selbstständigern, mich wirklich überall nicht nur liebten, sondern auch achteten, was sie niemals thun, wenn der Lehrer nicht wirklich praktisch ist. Dabei habe ich niemals nöthig gehabt, meine Schüler durch leere Schmeicheleien und Lizenzlehren zu interessiren, um bei ihnen sich beliebt und belobt zu machen, wie es viele thun. Schon dieses Wenige mag darthun, daß es mir auf dem Gebiet der Erziehung und des Unterrichts nicht an Erfahrung mangeln könne. Aber vielleicht an „selbsteigenem Urtheil über sie." Was das betrifft, so mag Herr Diesterweg in meinen pädagogischen Schriften, in denen ich mich schon so ziemlich nach allen Seiten von oben bis ganz zu unterst ausgesprochen habe, einmal offen sich umsehen und irgend welches Urtheil näher bezeichnen, dessen selbsteigene Ohnmacht er wohl praktisch oder theoretisch nachzuweisen sich getraue.

„Der praktische Lehrer, welcher das Wissen nach seinem Einfluß auf das Leben, auf das Leben der Gegenwart und Zukunft, auf sein Thun in demselben bezieht, kann von ihm nichts lernen.[4] Im Gegentheil er wird von ihm aus der praktischen, allein fruchtbaren Richtung herausgezogen, sein Kopf mit abstraktem Wissen angefüllt. Ich weiß es nicht gewiß, ob Herr Rottels Schulmann ist;[5] dann muß ich beifügen, daß ihm die Befähigung zum praktischen, d. h. geist- und charakterbildenden Unterricht[6] abgeht.

4) Das sind wieder so ganz allgemeine, beliebige Phrasen, in denen

er sich gewöhnlich bewegt. Der Leser hört und lernt dadurch wohl allerlei, aber nichts wahrhaft Verstandenes und nichts Wahres. Es geht dem, der Herrn Diesterweg auch nur etwas näher kennt, überhaupt auch schon hierbei der Gedanke auf, daß er unter Praxis und dem Praktischen, das er mir abspricht, doch nur eine besondere Art von Praxis denke, nämlich zeitgemäße antichristliche Bewegungspraxis, und unter praktischem Lehrer nur denjenigen, der auf den Flügeln seiner selbstgefälligen Dünkel frei Leben und Schule bewege, mit stillem oder lautem Haß gegen das Christenthum, das solche wahrheitslose Bewegungspraxis für nicht praktisch erklärt. Das ist Herrn Diesterweg der allein praktische Lehrer. Ein solcher kann allerdings für diese seine Praxis von uns nichts Schmeichelhaftes lernen. Aber von den „rheinischen Blättern" Diesterweg's kann er da viel lernen.

5) Das weiß man übrigens jetzt schon ziemlich weithin in Deutschland, daß ich jetzt nicht mehr als praktischer Lehrer thätig bin. Vielleicht liegt auch mehr Spott in Diesterweg's Worten, als wirkliche Unbekanntschaft. Aber mag das sein wie es wolle. Hoffentlich wird auch er es noch erfahren, wenn er es gewiß noch nicht weiß, und dann auch wohl mit Freude von seiner Seite die Gründe, warum ich es nicht mehr bin.

6) Hier bestimmt er den praktischen Unterricht als einen Unterricht, der geist- und charakterbildend ist. Diese allgemeinen Ausdrücke: geist- und charakterbildender Unterricht, braucht er oft; was das denn aber für einen Geist und Charakter sei, den dieser Unterricht bilden (machen) soll, das wird von ihm nirgend zu einem verständigen und klaren Begriff bestimmt: es sind bei ihm immer nur ganz allgemeine, abstrakte und dazu helldunkele Vorstellungen, bei denen jeder Dünkel freien Raum hat, zu dünkeln, was beliebt. Es kommt aber, sollte ich meinen, wenn man wahrhaft praktisch sein will, sehr darauf an, bestimmt zu wissen, was für einen Geist und Charakter der praktische Unterricht bilden soll. Denn es gibt allerlei Geister, und es heißt mit Recht: prüfet die Geister! Es gibt irreligiöse Geister, Geister innerer Lebens- und Herzensöde, des Schwindels, der Unruhe, der Verwirrung, der Frechheit, die weder Wahrheit noch Gott scheuen, ja die kaum seinen Namen noch aussprechen mögen, Geister, die selbst gestehen, daß sie keine Sicherheit und Gewißheit mehr in sich haben, und doch gegen alles, selbst gegen das, was seit Jahrtausenden die edelsten Menschen erhoben hat, anstürmen, als müsse es vernichtet werden, Geister, welche auch die Vergangenheit vernichten und nur solche Charaktere daraus hervorheben, welche und in wie fern sie frivol waren und das Höhere, was in der Geschichte die Menschen erzieht und erhebt, vor dem Volke verkannten und verwirrten. Wenn Herr Diesterweg etwa einen praktischen Unterricht im Sinne hat, der eine solche Art von Geist und Charakter bilde, dann mag ich gern gestehen, daß mir derselbe abgeht, und sollte eine ganze Welt mich dann für unpraktisch halten.

> „Mögen seine Schüler Latein und Geschichte oder Anderes von ihm lernen, es ist Wortunterricht; was belebender, die Selbstthätigkeit 7) erweckender Unterricht ist, weiß er nicht."

7) Was mag man sich nun wohl wieder unter dieser Selbstthätig-

keit zu denken haben? Etwas worauf es ankommt, bestimmt er niemals. Soll etwa darunter zu verstehen sein, die freche, zügellose Thätigkeit und Bewegung jedes Egoismus? Oder soll darunter die besonnene und vernünftige Thätigkeit, wozu sich ein Mensch wahrhaft selbst bestimmt, gedacht sein. Diese letztere ist aber nur möglich entweder aus lebendigem Glauben, oder aus gründlicher, sicherer Erkenntniß. Eine Selbstthätigkeit aus Glauben, so sehr Pestalozzi sie verlangt, kann Hr. Diesterweg durchaus nicht meinen, denn es ist ihm sogar der Name Glaube ein Abscheu, ein Schimpfname. Aber eben so wenig kann er eine Selbstthätigkeit aus Erkenntniß, d. h. gründlicher, sicherer Erkenntniß, meinen, denn die Möglichkeit einer solchen Erkenntniß leugnet dieser „große Lehrerfürst" der Zeit (wie ihn unlängst ein Verein aufgeklärter Elementarlehrer in einem Gedichte nannten). Nach diesem wunderbaren Lehrer der Zeit, wie er es an hundert Stellen seiner rheinischen Blätter frei ausspricht, denkt und erkennt jeder Mensch alles nur wie er jedesmal kann, d. h. nur nach seiner ihm jedesmal nothwendigen Natur. Dabei behauptet er zugleich diese Natur überall als gut. Ob aber das was Jeder denkt und erkennt, auch wahr, objektiv wahr und sicher ist, das behauptet er, könne keiner wissen und erkennen. Eine Selbstthätigkeit aus sicherer Erkenntniß kann er also auch nicht meinen. Ja man sollte denken — wenn man bei ihm eine Consequenz verlangen dürfte — er müsse auch überhaupt an eine eigentliche Selbstthätigkeit der Menschen nicht glauben. Denn wenn Jeder nur denkt und erkennt nach seiner ihm nothwendigen Natur; so kann er doch wohl auch nur nach seiner ihm nothwendigen Natur thätig sein. Diesterweg dürfte demnach wohl nicht von einer Selbstthätigkeit und von einem Selbstthätigkeit weckenden Unterricht reden, sondern nur von einer nothwendigen Naturthätigkeit, wobei aller Unterricht und alle Lehrer unnütz und wahrhaft unpraktisch wären. Ochs und Esel, welche man frei in's Feld laufen ließe, wären dann so selbstthätig, wie die Jungen unter seinem Selbstthätigkeit weckenden Unterricht.

„Das wird dem, der diesen Unterricht kennt und übt, unmittelbar klar, sobald er einige Aufsätze von ihm gelesen hat. Ich schreibe für praktische Lehrer." [8)]

8) Versteht sich wieder für solche Lehrer, welche der besondern Diesterweg'schen Praxis folgen.

„Ich will ihre Befähigung zu einem fruchtbaren Wirken erhöhen, [9)] will ihnen den Rest von Achtung für gelehrten Wörterkram, die unserm Leben Jahrhunderte lang Hemmschuhe angelegt hat, verleiden, [10)] ihnen die Augen öffnen für die vor ihnen liegenden Lebensaufgaben u. s. w.; was könnte ihnen einen Streit mit veralteten, von uns glücklicher Weise überwundenen Richtungen nützen? [11)] Nicht das Geringste; wir ignoriren sie, [12)] und überlassen die Beschäftigung mit ihnen denen, welche leeres Stroh [13)] zu dreschen Lust haben."

9) Der vortreffliche, erhabene Mann! Möchte er nur auch hier wieder näher bestimmt haben, was das denn für ein fruchtbares Wirken sei, wozu er sie erhöhen will, und woran das Wirken fruchtbar sei. So lange er es nicht selbst näher bestimmt, will ich es hier bestimmen. Er

versteht ohne Zweifel unter diesem Wirken ein solches (man sehe es näher an!) wie das der „rheinischen Blätter," ein pädagogisches und didaktisches Wirken fruchtbar an Geschrei und Dunst, an Frivolität und groß gespreizten Selbstdünkeln.

10) Hier haben wir einen Satz, wobei ich schon eine nähere Aufmerksamkeit wünschte. Was versteht Herr Diesterweg wohl unter dem Wörterkram, dessen Achtung oder Verehrung uns Jahrhunderte lang Hemmschuhe angelegt habe? Versteht er etwa darunter die Werke der Wissenschaft der Vorzeit? Allerdings verachtet und verleidet er auch diese Werke als bloßen Wörterkram, in wie fern er nichts davon versteht, oder sie seinen frivolen Selbstdünkeln nicht günstig sind: aber eigentlich sind es doch nicht die Werke der Wissenschaft der Vorzeit, welche er unter Wörterkram versteht? Wollen wir diese Stelle nach andern verwandten Stellen seiner „rheinischen Blätter" erklären, wo er sich offener aussprach; so versteht er darunter vorzüglich gern die Worte der christlichen Offenbarung, die überlieferten Worte einer mehr tausendjährigen religiösen Geschichte der Menschheit, die Worte, woran alles Edele, wahrhaft Große und Schöne in unserer Geschichte emporgehoben worden ist, die Worte des höhern Glaubens, der höhern Hoffnung und Liebe so vieler Tausende von Millionen edeler Menschen, die sich darin zu einer großen Erhebung unseres Geschlechts auf Gott vereinigten — die nennt er überall gern einen Wörterkram, der unserm Leben Jahrhunderte lang Hemmschuhe angelegt habe, und davor will er den Rest der Achtung den Lehrern verleiden. Das ist allerdings überall das erste Hauptstück seiner sogenannten Erziehungskunst. Das zweite Hauptstück aber ist diesem ersten eigentlich gleich, und besteht darin, nun weiter jeden Lehrer und jeden Menschen frech zu beflüggen, hier auf dieser platten Erde unter den Thieren auf Vieren zu denken, zu thun, zu treiben, was sie können, mögen und müssen, nach eines Jeden Sinn und Natur und ganz ohne alle höhere Richtung, Ziel und Himmel.

11) Doch ein solcher Streit und Kampf, wie ich ihn proponirt habe, würde seinen wahren Nutzen haben. Ich zweifle nicht, daß dadurch viele Lehrer, wenn es ihnen anders bei den Ausdrücken Freiheit, Fortschritt und Aufklärung wirklich um Wahrheit zu thun ist, über Herrn Diesterweg's Geist, Streben und negative Erziehungsbewegung viel klarer denken lernen würden, als wenn er so für sich allein alles überfliegt. — — Aber was ist das für ein sonderbarer Ausdruck: glücklicherweise überwundene Richtungen? Sind denn die christlichen und religiösen Richtungen schon von ihm überwunden? Wie und wodurch? Etwa dadurch, daß er sich so ohne weiteres frech darüber hinwegsetzt? Wenn das irgend etwas überwinden heißt; so kann man wohl gestehen, daß ein solches Ueberwinden stets eine leichte Sache ist. Aber wenn er nun diese Richtungen wirklich überwunden glaubt, warum spektakelt er doch so ohne Unterlast dagegen? Denn nichts schreibt er in den „rheinischen Blättern," wobei er nicht gegen jene Richtungen, oder ausdrücklicher, gegen christliche und kirchliche Erziehungsgrundsätze und ihre Vertreter anschwadronirt.

12) Ja thäte er das nur wirklich! Wir würden dann auch seiner gern nicht gedenken.

13) Dem Leeren wird alles leer: nicht nur die christliche Erziehungsrichtung, sondern auch Himmel und Erde.

„2) Herr Rottels ist ein Gläubiger,14) d. h. er unterwirft sich einem von Andern aufgestellten Glaubenssystem und beurtheilt die Dinge nach dem, diesem conform angefertigten Maßstabe.“ 15)

14) Das ist nun der zweite Grund, warum Herr Diesterweg den ihm von mir hingeworfenen Handschuh nicht aufnehmen kann. Eigentlich ist das kein neuer Grund, sondern nur eine nähere Erklärung des ersten Grundes; denn eben weil ich ein Gläubiger bin, deßwegen bin ich kein Praktiker, kein praktischer Erzieher und Lehrer, d. h. vom Standpunkte Diesterweg's und des Unglaubens angesehen. Was würde übrigens Pestalozzi, den Diesterweg doch so häufig im Munde führt, gesagt haben, wenn er ihn über und gegen Glauben, und noch dazu so schaal, überall räsonniren gehört hätte!

15) Unter dem von Andern aufgestellten Glaubenssystem versteht Herr Diesterweg hier nun offenbar das Christenthum. Daß ich mich dem Christenthum unterwerfe, das ist sehr wahr — aber unterwerfe, wie ich mich Gott und der ewigen Wahrheit in mir und außer und über mir unterwerfe, mich mit der reinsten Lust und dem reinsten und freiesten Wollen meiner Seele unterwerfe, um mich aus der Eitelkeit, der eiteln Begier, dem eiteln Stolze meiner kleinen, armen Selbstheit und ihren unglücklichen Wogen und Verwirrungen zu retten, und mein wahres Selbst mehr und mehr wiederzufinden in Gott durch Christus und die christliche Gemeinschaft. Man spricht von Selbstüberwindung, und mit Recht; denn ohne Selbstüberwindung hat der Mensch nichts Rechtes, weder wahre Erkennntniß, noch Tugend, noch Freiheit, noch Glück. Dieser Akt der Selbstüberwindung wäre aber beim Menschen ein durchaus leerer, bedeutungsloser Akt, wobei nichts herauskäme, wenn nicht in demselben unser schlechtes, falsches Selbst von unserm wahren, und wie der Dichter sagt, von unserer bessern Seele überwunden würde. Und welche ist denn diese bessere Seele, unser wahreres Selbst? Es ist die Seele, das Selbst, was zwar in uns ist, aber auch noch für uns unnennbar über uns. Mit Recht sagt ein vortrefflicher Mann: „Wir sind nicht groß, und unser Glück ist, daß wir an etwas Größeres glauben können.“ Unsere bessere Seele und unser wahreres Selbst, das ist die Seele, das Selbst unseres Glaubens. Nur in der Kraft dieses gläubigen Selbstes überwinden wir unsere schlechte, unglückliche Selbstheit, überwinden wir die Leerheit unseres sinnlichen und selbstgefälligen Denkens und unsere Selbstdünkel, überwinden wir die Leerheit und Anmaßung unseres selbstsüchtigen Wollens, überwinden wir die Unruhe, den Zweifel, die Maßlosigkeit, kurz alles Schlechte in uns, und kommen wir erst zu einem wahren und sichern Begriff, zu einem wahren Wollen, zur wahren Freiheit und Selbstbestimmung, wahrhaft zu uns selbst mehr und mehr. Ich sehe in Christus nicht Jemand, der ein System erfunden, dem ich mich nur sklavisch unterwerfe — ich glaube, lebe und sehe in ihm, und den Christen vor ihm und nach ihm, in wie fern sie ihm gleichen, mich selbst, mein wahreres, mein unsterbliches Selbst, mein ewig gewisses und beharrendes Selbst;

und so unterwerfe ich mich ihm, aber zugleich in wahrer Selbstüberwindung ich mich wahrhaft mir selbst. Das ist so der Nottels als ein Gläubiger, in flüchtigen Andeutungen gesagt. Davon verstehen aber Herr Diesterweg und die in seinen Schweifen sich bewegen, ganz natürlich nichts, es ist ihnen unpraktischer, buchgelehrter Wörterkram. Wenn Herr Diesterweg sich, wie hier und überall, unter dem Christenthum nichts anders denkt, als ein System, oder besser, eine Sammlung und Zusammenstellung von Vorstellungen, von Christus und Andern willkürlich und eitel selbstgefällig aufgestellt, sowie jetzt unter uns leicht Jedermann, sei er reif oder unreif, seine Behauptungen und Systeme aufstellt; und wenn er dann weiter behauptet, ich unterwürfe mich diesem, was er so als das Christenthum ansieht: so will ich hier kurz sagen, daß er mit solcher willkührlichen Behauptung das Publikum über mich zu belügen trachtet. Dem unterwerfe ich mich nicht, und messe auch alle andere Dinge, unter diesen auch Diesterweg'sche Dinge, nicht nach solchem schaalen Maßstabe. Er braucht sich deßhalb nicht zu fürchten. Ich werde ihn und seine selbstischen Gedankenspektakel messen mit einem zwar alten Worte und Maßstabe, welcher Maßstab und welches Wort aber zugleich ebenso jung, frisch und lebendig ist, als es alt und bewährt ist — mit einem Maßstabe, womit auch er auf dem innersten Grund seiner Seele sich selbst mißt, wenn der eitle Selbstdunst vergeht und es stille wird in Seele und Leben.

> „Wir dagegen beurtheilen alle Dinge nach dem Maßstabe, den uns unsere Gesammtbildung [16] in die Hand gibt, und wir sind bestrebt, alles Ueberlieferte mit dieser Bildung, mit unserer Erfahrung, mit den Aussprüchen der Vernunft, [17] mit den Ergebnissen der fortgeschrittenen und fortschreitenden Wissenschaft (weßhalb wir keine Art von absoluter Unveränderlichkeit und Infallibilität anerkennen) in Einklang zu bringen."

16) Wie unterscheidet diese Gesammtbildung sich von der Spreizerei jeder Selbstsucht und Selbstgefälligkeit?

17) Ein Jeder von diesem Wir des Herrn Diesterweg hat übrigens seine eigene Selbstvernunft, die von Jedes Selbstsinn nicht zu unterscheiden ist. So viele Köpfe, so viele Sinne und Vernünfte. Eigentlich sind auch die Schulknaben nach diesem Systeme berechtigt, alles Ueberlieferte, Staat und Kirche, Gott, Welt, Lehrer und Alles, ein Jeder mit seiner besondern Knabenvernunft oder seinem Knabensinn in Einklang zu bringen, und wenn das nicht geht, es gleich als dumm, als veraltet zu verwerfen. Hier kann sich keiner, sei er zehn oder dreißig oder sechzig Jahre alt, unterwerfen, nicht einmal der Wahrheit. Und was ist hier auch die Wahrheit? Jeder ist hier, wie es die alten Sophisten schön ausdrückten, das Maß aller Dinge, und wie Jeder mit seinem jedesmaligen Interesse und Sinne mißt, so ist es, das ist seine Wahrheit; eine andere Art, eine Art absoluter Wahrheit, die feststehet und sicher und unfehlbar ist, kann man nicht anerkennen. Auch an irgend einen Einklang kann hier nicht gedacht werden, sondern an einen unendlichen disharmonirenden Vielklang. Dieses System der von einer höhern Autorität freien oder frei und loswerdenden Einzelnen oder Ich, oder das

System des Egoismus und Unglaubens, ist ein wunderbares System, und macht auch, wenn es recht durchdringt, eine wunderbare Weltordnung. Wir haben in unsern Tagen, wo dieses System allerdings immer weitere Anerkennung findet und sich mit jedem Tage weiter über die Länder unserer civilisirten Welt, verbreitet, schon sehr auffallende Erscheinungen dieser Weltordnung gesehen — und werden noch größere sehen.

„„Als vernünftiges Wesen ist der Mensch berechtigt, alle Behauptungen, alle Lehre, welche ihm Achtung auferlegt, zu prüfen, ehe er sich unterwirft, damit diese Achtung aufrichtig und nicht erheuchelt sei.““ 18) (Kant.)

18) Als vernünftiges Wesen. Gut! Aber was nun, wenn der Mensch ein Wesen ist, das meist weit mehr unvernünftig ist, als vernünftig? — Doch ich will hier nicht gegen einen aus Kant's System einzeln herausgenommenen Satz meine Bemerkungen machen. Selbst Kant, einen der Hauptanreger des Rationalismus in der christlichen Welt, kann Herr Diesterweg hier nicht anführen, als für solche, die wie er selbst ihn nicht kennen, und nur oft hier oder da einen losen Satz von ihm aufgefischt haben, der mit ihren Wünschen im Einklange zu stehen scheint. Kant würde sich von solchen rationalistischen Dünkeln, wie sie bei Herrn Diesterweg nun ganz ohne allen Ernst der Untersuchung und ohne Glauben an eigentliche Wahrheit herumschwärmen, mit Abscheu weggewandt haben. Habe einer einen so gereiften Geist und einen so edeln Ernst wie Kant, und wenn er dann mit gleich ausdauernder Anstrengung geschreilos bemüht ist, zu untersuchen, wem er sich unterwerfe; so werde ich gern einen andern Ton reden, als ich hier zu reden durchaus für angemessen halten muß. Kant untersuchte mit hochgereiften und edeln Vernunft- und Verstandeskräften eines für sich stehenden Mannes; aber wie weit kam er nach dem entschiedenen Zeugnisse seines ganzen Systems? Bis dahin, daß er erklärte, der Mensch könne mit aller Anstrengung seiner prüfenden und forschenden Vernunft nicht zu einem sichern Wissen gelangen — er müsse g l a u b e n. „Ich habe, sagte er, das Wissen aufgehoben, um dem Glauben Platz zu machen.“ Und warum führt auch Herr Diesterweg hier obigen Satz von Kant an, etwa in der Meinung, ich prüfte, untersuchte und erforschte meinen Glauben, meinen christlichen Glauben nicht? Ich untersuche und erforsche Alles, auch meinen Glauben mein Herz, wie das Herz der christlichen Gemeinschaft, von der ich ein besonderes Glied bin; ich erforsche was ich glaube, nicht nur weit mehr, sondern selbst wahrhaft freier noch als Herr Diesterweg seinen Unglauben untersucht: aber ich prüfe und erforsche mit der Bescheidenheit, mit der rücksichtsvollen heiligen Scheu, welche einem besondern Glied, der Stimme des Ganzen gegenüber, wohl ewig geziemen mag. Mehr als tausendmal ist es mir dabei schon geschehen, daß meine Vernunft oder mein Verstand mit den Aussprüchen und der Gesammtbildung des mehrtausendjährigen geschichtlichen Ganzen, worin ich als ein besonderes, einseitiges Glied lebe und denke, gar nicht in Einklang war: aber wie nun, hätte ich da gleich, wie ein frecher Schuljunge durchfahren sollen, und mit meiner doch so einseitigen „Gesammtbildung,“ so blutjunger Erfahrung und so besonderer Vernunft die Stimme der Gesammtbildung

des großen Lebens- und Geistesganzen, worin ich fast wie ein Tropfen am Eimer lebe, sowie ihrer mehrtausendjährigen Erfahrung und ihrer Jahrtausende hindurch gereiften und verklärten Vernunft frech verwerfen und als dumm und veraltet erklären sollen? Ich that es nie. Und immer und immer fand ich, bald früher, bald später, daß ich wohl gethan, auch gegen die lebhaftesten Forderungen und Ansichten meiner Vernunft, die Aussprüche des Christenthums und der christlichen Gemeinschaft mit frommer Scheu heilig zu erachten; denn früher oder später, wenn mein Blick freier oder gereifter geworden, fand ich immer, daß wo nur immer meine Vernunft oder mein Verstand mit diesen Aussprüchen nicht im Einklange gewesen, gerade ich doch nur einseitig und falsch gesehen hatte, daß nicht jene Aussprüche, sondern gerade Ich nur dumm gewesen war, der ich dieselben in ihrer höhern und reinern Wahrheit noch nicht erkannt hatte. Und was wäre es nun gewesen, wenn ich solchergestalt mit meinen lebhaften, aber kleinen Verstandesansichten wie ein unreifer Schuljunge gegen einen höhern Geist und die wahrere Ansicht frech mich aufgelehnt hätte? Wäre das zu meinem Glück, zu meinem Fortschritt und zu meiner Freiheit gewesen? Gewiß nicht, wenn nur die Wahrheit Glück, Freiheit und Fortschritt gibt. Und warum sollte auch überhaupt der Einzelne sich nicht in allem seinem Streben, besonders aber in seinem geistigen, bescheiden aufführen?

> „Jener Standpunkt und das ihm entsprechende Verfahren ist diesem diametral entgegen. Hier ist keine Verständigung, keine Vermittelung möglich. Einer muß den andern überwinden. Ich verspüre keine Neigung in mir, den Herrn Rottels zum Aufgeben seines Standpunktes zu veranlassen.[19] Er fahre wohl."

19) Das verlange ich auch nicht. Ich verlange nur, daß er, dieser große Held des neuen Heidenthums und des Unglaubens, vor der Lehrerwelt der Volksschule entweder sein Renommiren, als habe er die christliche und gläubige Erziehungs- und Bildungsweise schon überwunden, bleiben lasse, oder mit mir, einem christlichen und gläubigen Praktikus, kämpfe, damit er sein Ueberwinden, wenigstens gegen mich, noch beweise.

> „3) Herr Rottels ist römischer Katholik;[20] er hält seinen Glauben für den allein wahren für alle ewigen Zeiten, Abweichungen davon für verderblich in Zeit und Ewigkeit, und er bekennt zu allem dem, was damit zusammenhängt, alles das verwerfend, was ihm widerstreitet."

20) Das ist nun der dritte Grund, warum Herr Diesterweg, dessen ganze Pädagogik doch sonst nur ein Kampf ist, mit mir nicht kämpfen will. Ich bin römischer Katholik. — Allerdings ein wichtiger Grund! — Man merke auch: römischer Katholik. Warum nennt er mich nicht spanischer, französischer, deutscher, amerikanischer, asiatischer, afrikanischer u. s. w. Katholik? Natürlich; denn alle Katholiken dieser Länder und Welttheile sind auch römische Katholiken, das macht keinen Unterschied. Und mit allen diesen Millionen Menschen kann er über die in Frage gestellten Erziehungsprinzipien nicht kämpfen, und wenn er sie ohne Unterlaß auf's heftigste oft beschimpft, so ist das kein Kampf, sondern ein Ueberwinden in seiner Art. Aber möchte er vielleicht einen offenen und

geraden Kampf mit einem griechischen Katholiken führen? Vielleicht auch nicht; denn diese sind doch zu verwandt in ihren Ansichten mit den römischen. Aber warum und wovon unterscheidet er denn hier die oder den römischen Katholiken? Der Leser, der Herrn Diesterweg's große und vernünftige Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe kennt, wird bald errathen, daß er hier die paar hundert arme Menschen, welche sich in den letzten Jahren von der katholischen Kirche trennten, und sich ganz frei Deutsch-Katholiken nannten, obschon sie wirklich so wenig katholisch blieben und waren, als es Herr Diesterweg ist, und die nun nach ein paar Jahren wieder auseinander gehen, wie sie zusammengekommen — ich sage, daß er diese armen Dissidenten, die jetzt schon mit sich selbst dissidiren, der ganzen katholischen Kirche über der ganzen Erde entgegensetzt. Man könnte denken, das sei doch lächerlich. Aber Herr Diesterweg legt diesen wenigen Dissidenten, die sich, wie gesagt, jetzt schon selbst keinen Werth mehr beilegen, einen solchen Werth und solche Wichtigkeit bei, daß er davon die römischen Katholiken sehr groß unterscheidet. Ohne Zweifel meint er bei dieser Unterscheidung, wenn Rottels ein Dissident wäre, der von Monat zu Monat mit sich selbst dissidirte, dann ließe sich wohl mit ihm kämpfen. Das ist hier so Herrn Diesterweg's Meinung. „Ein Jeder hat die seinige." Uebrigens möchte ich einem Kampfe zwischen Herrn Diesterweg und einem Deutschkatholiken gerne einmal zusehen!

> „Der Protestant steht ihm gegenüber. Der römische Katholik hält diesen für gefährlich dem Glauben und was damit, d. h. Allem. Wir dagegen können erklären: ein solcher Mann ist uns nicht mehr gefährlich. Wir lassen ihn gehen und stehen, und reden was er will. Er ruft die Klerisei, er ruft die Staatsgewalt (das charakterisirt Jeden, der das thut, hinreichend) zur Hülfe auf." [21]

21) Zeige mir doch, Herr Diesterweg, wo ich das eigentlich gethan. Ich habe seinen Zweck und sein Streben in der geschreivollen Pestalozzifeier wie in seinen rheinischen Blättern oft und, wie ich meine, gut beleuchtet; auch habe ich schon, wenn ich mich recht entsinne, mehrmals gesagt, daß ich mich wundere, wie man von Seite der Behörde einen solchen Mann im christlichen Schulstande so frei Rumor treiben lassen möge. Und sollte es sein, daß meine Beleuchtungen seines Treibens und Meinens dazu beigetragen haben, daß nun höhern Orts eine nähere Beaufsichtung seines Treibens angeordnet wurde; so sieht doch Jeder leicht ein, daß darin auf meiner Seite noch kein Zuhülferufen der Staatsgewalt liege. Wenn ich sagte, er rufe hier gewissermaßen die Protestanten (die er übrigens, in wie fern sie christlich sind, eben so überall beschimpft als die Katholiken) gegen den römischen Katholiken zu Hülfe; so hätte das, meine ich, wohl mehr Wahrscheinlichkeit.

> „Wir betrachten solch' Gebahren, wie wir es nicht anders können als Eingenommenheit vor Vorurtheilen, als Wahn, als Zurückgebliebenheit, als Beweis von Schwäche und des Mangels an Vertrauen zu seiner Sache. Seinen Standpunkt theilen Tausende mit ihm; diesen mag er gerecht sein, wir gönnen ihnen den Mann. Auch mag er sehr wohl wissen, [22] daß man auch heuer

noch Tausenden angenehm wird, wenn man Andere der Irreligiosität bezüchtigt und, wenn auch nur mit Worten, für den Glauben ficht. Wir haben nichts dagegen; aber wir suchen auf andern Wegen[23] das Heil. Zum Glück ist keine Gewalt auf Erden mehr stark genug, die Menschheit an der Entwickelung der eigenen Kraft zu hindern."[24]

22) Hiermit will Herr Diesterweg wohl so etwas zu verstehen geben, ich machte gegen seine (allerdings wirkliche) Irreligiosität nur aus einem klugen Selbstinteresse Opposition. Jeder indessen, der mich auch nur etwas näher kennt, weiß, daß mir ein solches Interesse, zumal in einer derartigen Ueberzeugungssache, eben so fremde ist, als ich dafür ungeschickt bin. Auch habe ich in meinem Leben viele, viele Erfahrungen gemacht, die mich wohl davon überzeugen können, daß nicht die entschiedenen Vertheidiger des Christenthums, worauf doch nicht nur der einzelne Mensch, sondern auch alle unsere Staaten in Wahrheit beruhen, Belohnungen und Vortheile zu erwarten haben, sondern weit eher die Beförderer des Unglaubens: nur müssen die dann nicht so lärmend auftreten, wie Herr Diesterweg. Nicht ich, nein, Herr Diesterweg hat die lohnende und vernichtende Zeit auf seiner Seite.

23) Auf den Wegen des Unglaubens und der Verfrechung jedes Selbstsinnes, wie er auch sein mag, jedes Egoismus.

24) Das wird nun für Herrn Diesterweg und Andere ein gewaltiger Satz sein — aber was ist denn damit gesagt? Meint er, wir wären der Ansicht, daß die Menschheit an der Entwickelung der eigenen Kraft gehindert werden soll? Wir wünschen gerade so sehr als er nur kann, daß sie daran nicht gehindert werde. Aber wir verlangen auch, und gerade im Interesse einer solchen Entwickelung, daß es die wahre Kraft, die wahrhaft eigene Kraft der Menschheit sei, die entwickelt werde, und nicht die falsche, die nur scheinbar eigene Kraft, die Kraft des Wahns, des Dünkels, der gröbern oder feinern Selbstsucht 2c. Wir verlangen, daß in jeder Beziehung nur das Gute und Wahre in der Menschheit zur Entwickelung komme; das Schlechte und Falsche aber durchaus nicht. Herr Diesterweg thut aber überall so in Bausch und Bogen, als sei das alles egal. Wir unterscheiden, wie sich's auch mit ganzem Ernst gebührt, überall ein Schlechtes von dem Guten und Wahren. Das thut Herr Diesterweg nirgend. Er spricht überall von Kraft, Natur, Freiheit, Fortschritt, Selbstthätigkeit u. s. w., ohne auch nur im mindesten daran zu denken, die wahre und gute Kraft, Natur 2c. von der schlechten und falschen zu unterscheiden, als wenn das alles in unserer menschlichen Wirklichkeit gar nicht schlecht und falsch sein könnte. Dieses macht seine sogenannte Erziehungskunst zu einer wüsten und wilden. — Aber wir finden hier an dem Ausdruck eigenen Kraft auch noch etwas Schlimmeres mit Recht zu tadeln. Wenn ich den Ausdruck „eigenen Kraft der Menschheit," an deren Entwickelung sie nicht mehr gehindert werden könne nach der Gesammtbildung des Herrn Diesterweg bestimmen soll, um deutlicher zu wissen, was damit so gewaltig gesagt sein soll; so ist es die Kraft der resolut unabhängigen Menschheit, d. h. der Menschheit, die keine höhere Beziehung über sich mehr kennt oder will,

die von Gnade, von höherer Unterstützung und Leitung und Erziehung durch Christus oder Gott durchaus nichts mehr wissen will, sondern die sich frei, bloß eigen menschlich eben entwickeln in diesem Leben, wie die Feldrüben ihrer Natur gemäß. Er denkt, d. h. er stellt sich die Menschheit vor (denn das ist sein Ideal derselben) wie er sich die Ochsheit, die Katzheit, die Pferdheit u. s. w. vorstellt, nur alles mehr verfeinert und zufällig mit geselliger Sprach- und anderer Bildung. Das Ideal seines glaubelosen Herzens ist: alles entwickele sich in seiner Art, wie es kann und muß, das ist das Höchste; und seine Erziehungskunst — warum dabei noch eine Erziehungskunst? — seine Erziehungskunst besteht, wenn er sich klar und resolut ausdrücken will, nur darin, soviel wie möglich, auch die letzte Gefühls- und Gedankenfaser der Kinder und Menschen, wodurch sie mit einem überirdischen, übersinnlichen Leben („dieses [das Erden-] Leben ist, sagt er an einer andern Stelle, ist sich selbst Ziel und Zweck"), mit einer höhern Kraft und mit Gott zusammenhangen, zu lösen und zu zerreißen, damit sich ihre eigene Kraft frei entwickele. Er hat diese sublime Erziehungsweise mit einigen Heiden des Alterthums und mit vielen der neuern und neuesten Zeit gemein. Es wird dieselbe aber wohl schwerlich je eine allgemeine werden; man muß sie nur aus ihrem Helldunkel nakt und klar hervorheben vor's Auge der Menschen. Dann kann es nicht fehlen, daß die Menschen zu allen Zeiten im Allgemeinen ihre bloß eigene, selbstische Kraft als eine nicht bloß kleine, sondern auch ganz miserable Kraft fühlen und erkennen, die ihnen, wie dem Ochs und Esel die seinige, auch durchaus nicht genügen wird, wenn sie sich auch noch so weit entwickeln. Die Menschheit wird im Allgemeinen zu allen Zeiten mit Sehnsucht, Rührung, Gebet, Erwartung, Glauben und Hoffnung nach Oben blicken, und ihre wahre Kraft von daher erwarten. Auch haben die wahresten Menschenkenner und Pädagogen unter den Heiden, wie in der christlichen Zeit in dieser Richtung der Menschheit die einzig wahre, der Menschheit wahrhaft eigene Kraft erkannt. Ich sage nun ebenfalls: zum Glück ist keine Gewalt, auch keine Gewalt einzelner Selbstdünkel auf Erden stark genug, die Menschheit an der Entwickelung dieser wahrhaft eigenen Kraft, der religiösen, der Glaubenskraft zu hindern.

„Herr Rottels steht zu sehr außer der Zeit, um dieses erkennen zu können."[25]

25) Wenn der Rottels nur immer brav an und mit dem Rechten und Wahren sich hält; so findet er, um mit dem Dichter zu reden, immer seine Zeit, und kommt er niemals außer Mode, wenn auch Tausende ihn dafür ansehen. Auch versteht er alsdann immer viel besser die Zeit, als diejenigen, welche ihr unterthänig sind und in ihrem Strom gewandt herumvagiren. Denn verum est norma sui et falsi.

„Das kömmt von der unpraktischen Richtung, von der Buchgelahrtheit, von dem auf Autorität angenommenen Glauben und von den traurigen Eigenschaften, welche diese Verkehrtheiten dem Menschen verleihen. Wir lassen ihn gehen; mich genirt er nicht im Geringsten. Von ihm trennen mich Siriusweiten. Ich ignorire ihn nicht absichtlich; für mich ist er als der, der er ist, an und

für sich todt, mausetodt. Siriusweiten! Ich will ihm das doch noch durch einen Satz andeuten.

Er verlangt, daß Alle glauben, was er glaubt, Alle denken, was er denkt." 26)

26) Leeres Geschwätz! Ich muß als vernünftiger Mensch wünschen und fordern, daß Jeder das Rechte und Wahre glaube und denke, und wenn er das nicht wolle, lieber gar nicht glaube, denke, schwätze und schreibe. Wenn Herr Diesterweg unter dem Rechten und Wahren etwas denkt, was bei Jedem verschieden sei, und er dann behauptet, ich wolle mit meinem selbstischen Rechten und Wahren das selbstische Rechte und Wahre der andern Ich unterdrücken, oder verlangen, daß sie sich des meinigen gefallen ließen; so lügt er nur, was ebenfalls nichts taugt.

„Ich halte dieses Streben für Unsinn, Tyrannei. Seine Weise im Erziehen und Bilden besteht im Generalisiren, die meinige im Specialisiren." 27)

27) Näher bestimmt, in der Erweckung und Verfrechung alles Selbstischen. Und wie seine pädagogische Weise Menschen und Kinder von Gott, dem Höhern und Wahren löst und sie auf ihre armen unruhigen Selbstheiten reduzirt, so löst sie ganz natürlich auch die Einzelnen selbst auf.

„Er nimmt alle Individuen unter die gleichmachende Scheere; 28) ich dagegen lasse die Einzelwesen, wie die Bäume, nach ihrer Natur wachsen, in die Höhe, Breite und Tiefe, wo und wie sie können, nach ihrem gottgegebenen Naturell wollen und müssen." 29)

28) Als wenn es für alle Individuen nicht Eine und dieselbe Wahrheit und Vernunft gebe! Und warum streitet und schwätzt und schreibt er denn selbst, wenn er es nicht des Wahren und Rechten wegen thut, was eben für alle Individuen sei, und wenn jedes Individuum sein apartes Rechte und Wahre haben darf und soll? Warum läßt er dann nicht den religiösen und christlichen Menschen ihre Ansicht unbeschimpft?

29) Hier däucht es mich, als hörte ich diesen großen Pädagogen der Zeit mit Begeisterung ausrufen: Kommt her ihr Lehrer der Volksschule mit euren Schülern, auch ihr andern Menschen, die ihr alle schon so lange unter der gleichmachenden Scheere und Zucht des Christenthums gestanden seid, als wenn ihr alle zu Einer Wahrheit, Einer Vernunft, zu Einem Leben fort und fort erzogen und gebildet werden müßtet, kommt her zu mir, ich lasse meine Freiheit und Licenz über Alle aufgehen, ich lasse ein jedes Individuum, ein jedes Ich, wie es eben ist und nach seinem jedesmaligen Naturell aufwachsen wie die Bäume, wie es will und muß. Ich sage zwar noch: nach gottgegebenem Naturell; aber nach meiner Gesammtbildung in den rheinischen Blättern und anderswo versteht ihr leicht, wie das ungefähr zu verstehen, wenn ich von Gott und gottgegeben noch einmal rede: am Ende ist ja wohl alles und nichts gottgegeben — nur nicht das Christenthum, das uns alle plagt und uns zu Einer Wahrheit und Einem Leben erziehen will. Ich kann nicht sagen, mein Joch ist süß; ich pflanze mit Geschrei das flatternde Panier

der Freiheit für alle Naturellen auf. — — Das ist Herrn Diesterweg's Erziehungskunst; oder besser, seine freie, freche Kunst der Nichterziehung.

„Seine Erziehungskunst ist Despotie [30] der Menschennatur; die meinige ist Erregung und Entwickelung. Nach ihm besteht die Seligkeit des Menschen in der Annahme seines Glaubens; nach mir besteht sie in der naturgemäßen Entfaltung seiner Natur, [31] und in der freien Thätigkeit derselben."

30) Wenn Gott und ewige Wahrheit Despoten sind, und wenn der Mensch durch die Wahrheit und die Tugend ein Sclave wird, ja dann ist auch meine Erziehungskunst eine Despotie der Menschennatur.

31) Wie Herr Diesterweg seine andern großen Ausdrücke, womit er rumort, nirgend näher bestimmt, so auch nicht, was er unter Natur eigentlich denke, oder was er denn für eine Natur meine, wenn er immer von der Natur, der Menschennatur, die er entfalten wolle, spricht. Es gibt gar wunderbar viele Naturen: Rüben-, Zwiebel-, Katzen-, Enten-, Adler-, Pferdenatur u. s. w. Aber wird er sagen, das müsse doch Jeder leicht einsehen, daß wenn von naturgemäßer Erziehung des Menschen die Rede sei, nicht an Zwiebel-, Enten- und Katzennatur gedacht werden könne. Gut, das sehe ich ein. Aber gibt es denn nicht auch wieder eine unübersehbare Menge und Verschiedenheiten der Naturen der einzelnen Menschen, von denen wir einige gute und schöne, oder halbgute und halbschöne, und andere schlechte, häßliche, oder so halb und halb schlechte und häßliche Naturen nennen? Ich meine, das müsse doch leicht Jeder auch zugeben. Welche von allen diesen menschlichen Naturen soll nun entwickelt werden? Wenn man hört, wie Herr Diesterweg immer und immer und über Alles die Natur lobt, und ihre heilige Majestät verehrt; so kann man nicht anders denken, als er verlange, daß nur die schöne, gute und wahre Natur entwickelt werde. Er hat damit auch ganz recht, denn bei der Entwickelung der schlechten und häßlichen Natur würde nur Schlechtes und Häßliches zu Tage kommen. Macht aber Herr Diesterweg einen Unterschied zwischen guter, schöner und wahrer Menschennatur und zwischen schlechter und falscher Menschennatur; und sagt er dann weiter, daß nur die schöne, gute und wahre Menschennatur entwickelt werden müsse: so sind wir beide ganz einverstanden, denn auch ich glaube, daß wenigstens alle wahre Bildungsthätigkeit darin bestehe, daß nur die gute und wahre Natur im Menschen entwickelt werde. Aber bevor wir nun anfangen können, praktisch zu entwickeln, müssen wir vorerst wieder klar und sicher wissen, welche Menschennatur wahr und welche nicht wahr ist. Verstehe ich nun Herrn Diesterweg nach seiner Gesammtbildung recht; so wird er sagen, man könne, ja man dürfe nicht Eine Natur als die allen Individuen wahre Natur annehmen, ein jeder Mensch habe vielmehr seine besondere wahre Natur. So sagt er irgendwo ausdrücklich: „Jeder hat die seinige und kann keine andere haben." Demnach wäre dann doch die Jedem eigenthümliche Natur jedesmal die wahre, die entwickelt werden müsse. Demnach müsse die Diebesnatur, die Lügennatur, die kraß sinnliche Natur, die selbstsüchtige Natur, die Natur des Trinksüchtigen und tausend andere der Art eben so entwickelt, entfaltet

und fortgebildet werden, als andere Naturen; denn das ist doch nicht zu läugnen, daß alle solche Naturen einzelnen Menschen eigenthümlich und wirklich ganz und gar natürlich sind. Auf jeden Fall muß Herr Diesterweg, wenn er seine Naturentwickelungspädagogik als eine praktische empfehlen will, einmal bestimmt erklären, welche menschliche Natur die wahre sei, die entwickelt werden müsse, oder ob er wirklich dafür halte, daß eben die jedem einzelnen Menschen jedesmal inwohnende Natur diesem die wahre sei und so auch entwickelt werden müsse, sie möge sonst sein wie sie wolle. Aus vielen Stellen, auch namentlich daraus, daß er immer so ohne weiteres die Natur, die menschliche Natur überhaupt für durchaus gut erklärt, muß man allerdings dieses Letztere als seine Ansicht betrachten. Dann aber ist seine Naturentwickelungspädagogik wenigstens wegen ihrer großen Leichtigkeit sehr zu empfehlen.

> „Was er Pflicht der Entäußerung der Natur 32) und Gehorsam gegen Gott nennt, nenne ich Empörung gegen die Natur, Hochverrath an ihrer (heiligen) Majestät.“ 33)

32) Wo ich von dieser Pflicht spreche, spreche ich immer nur von der Pflicht der Entäußerung der falschen, selbstischen und sündhaften Natur des Menschen, nicht aber, daß er sich der wahren und edeln entäußern müsse. Diese soll gerade in jedem Menschen immer mehr durch Erziehung stark und durch Bildung entfaltet werden.

33) Ich glaube in zehn Jahren hat keiner ihn noch von einer heiligen Majestät Gottes sprechen hören. — „Natur, du bist mein Gott! Dir ist all mein Dienst geweiht!“ (Der Bastard Edmund im König Lear.)

> „Siriusweiten, mehr als Siriusweiten dem Raume nach, der Zeit nach — Jahrhunderte, die das Licht gebraucht, um jene zu durchschreiten.“ 34)

34) So weit also stehe ich von ihm ab, will er sagen. Welch' eine Erhabenheit! Nein, solch' einen Mann kann ich gewiß nicht mehr erreichen! Und wenn es wahr ist, was er sagt, daß sich jetzt in unserer Welt eine neue Reformation vorbereite, wobei die Menschen über alles hinauskommen, alles mit ihren bloßen Selbstdünkeln überwinden, ein Jeder in seiner Weise und besondern Wahrheit, und alle, obschon durch und durch Natur, in der sie nicht anders können, aber doch auch wieder ganz freie Geister mit beliebiger Selbstthätigkeit, sich in Luft und Natur durcheinander erheben — dann, sage ich, werde ich wohl hier stehen bleiben, und diese Luft- und Naturfahrten der einzelnen Individuen, groß und klein, alt und jung, ein jedes in seiner besondern Natur- und Selbstthätigkeit, kreuz und quer durcheinander, mit Verwunderung ansehen. — Und in Siriusweiten! — Welche leere Räume und Freiheiten und Fortschritte gibt es da nicht in Nichts und Grauen!

> „Wenn der Lehrer die letztern breit gedruckten Wörter bemerkt, so kann ihm nicht entgehen, welche Gelegenheit zur Rache 35) ich Herrn Rottels gebe. Bekommt er nicht dadurch das Recht, mir für einen Pantheisten oder Atheisten 36) zu erklären?“

35) Meine Bemerkungen voraussehend, wollte er sie vorläufig schon unter einen Namen unterbringen. Also aus Rache soll ich diese Bemerkungen schreiben! Daß ich sie aus Rache schriebe, das kann ich nicht

sagen; ich wüßte auch gar nicht warum. Wenn er mich hier einen Mann nennt, der nicht praktisch, d. h. nicht in seinem Sinne praktisch, der ein Gläubiger, und der ein Katholik sein; so kann das mich auch nicht einmal unangenehm berühren. Wenn von Rache Rede sein soll, so meine ich, könnte man eine größere Disposition dazu auf Seite Herrn Diesterweg's finden. Wir wollen dieses aus einem Beispiel beweisen. In demselben III. Hefte der „rheinischen Blätter" spricht er über einen Lehrer, der sich übrigens nicht genannt, sondern sich nur mit x unterzeichnet, und der ihm in der „Kölner Zeitung" bei sonst sehr ruhig gehaltenem Ausdrucke nur einen „bodenlosen Dünkel" vorgeworfen hat. Welche Sprache führt Herr Diesterweg gegen diesen Lehrer! Die Ausdrücke: „Dummheit," „Bosheit," „Schuft," „Niederträchtigkeit," „Bubenstreich," „Verläumder," „Schurke" u. a., die welchseln jeden Augenblick über denselben ab, „Heraus mit ihm!" — so heißt es ausdrücklich — „heraus mit seinem Namen! Einer der letzten der Menschen ist dieser — das ist gewiß, aber wie heißt der Bube, welcher Ort birgt diesen Giftmenschen? Niemand kann es besser wissen als eine Redaktion, daß solche Artikel (wo nämlich der bodenlose Dünkel Herrn Diesterwegs einfach ein bodenloser Dünkel genannt wird) Haber sind, auf die Mühle gemeiner, niederträchtiger Seelen hingeschüttet, und daß die Hunde am Riemchen Leder fressen lernen." So geht das fort. Und dann kommt auch seine Besorgniß wegen der öffentlichen Moral, welche durch solche Artikel Schaden leiden könnte. „Wehe, sagt er weiter, wehe der öffentlichen Moral, wenn die Lehrer mit Freude, d. h. mit selbstvernichter Schadenfreude, solche Artikel zu lesen sich gewöhnen! Wehe dem Lehrerstande, wenn die Zahl der Schufte, die solche Artikel zu schreiben sich erfrechen, in ihm sich mehren sollte!" — Wenn Herr Diesterweg seit vielen Jahren sich erfrecht, unaufhörlich Artikel zu schreiben, in denen er verdeckt oder offen Christliches, ja überhaupt Religiöses verhöhnt, in denen er das Christenthum, das Heiligthum der gebildeten Welt und aller religiösen Menschen seit Jahrhunderten eine leere Fiktion nennt, und aus allen Kräften die Lehrer und selbst jeden Knabensinn dagegen zu verfrechen strebt, ja mit Fanatismus strebt, und ohne daß er einem ordentlichen Manne darüber eine gründliche Rechenschaft zu geben im Stande ist; so leidet dadurch, meint er, die öffentliche Moral gar nicht, auch sollen die Lehrer dadurch gerade erst recht aufgeklärt und tüchtig praktisch werden: aber wenn einer Herrn Diesterweg's kleinen frivolen Schwärmergeist einen bodenlosen Dünkel nennt, das ist Empörung, das verdirbt die öffentliche Moral, das vermehrt die Zahl der Schufte u. s. w.! Ich sage, nicht aus Rache schreibe ich gegen ihn, und fordere ich Rechenschaft von ihm über seinen antichristlichen Rumor, sondern aus Entrüstung.

36) Ich habe zwar zuweilen bei Hrn. Diesterweg's vagen, oft aus allerhand philosophischen Schulen genommenen und von ihm selbst sehr wenig begriffenen Ausdrücken von Atheismus gesprochen, weil diese Ausdrücke, wie er sie in seinem unklaren Schweifen gebrauchte und verband, oft eine wirkliche Gotteslängnung involvirten. Auch habe ich schon mehrmals gesagt, daß er von seinen, ihm selbst meistens unklaren Ausdrücken oft nur noch einen Schritt fortzuschreiten habe, um ein vollständiger Atheist zu

sein. Aber so lange Herr Diesterweg nicht selbst ausdrücklich und einfach dazu sich erklärt, werde ich ihn einen Atheisten nicht nennen; denn das wäre allerdings keine Kleinigkeit. Daß indessen Herr Diesterweg nicht nur ein antichristlicher Schwärmer, sondern auch ein sehr irreligiöser Mann ist, das stehe ich in Anbetracht seines Strebens und der „rheinischen Blätter" gar nicht an, zu behaupten. Ich mache daraus nichts, wenn er zuweilen auch noch einmal von einer Religion, von einer Religion „des Herzens und der innern Ueberzeugungstreue" spricht (wie Seite 311 des besagten III. Heftes). Er meint darunter doch nur eine Religion, die so ungefähr was ist, wie die „Erhebung des menschlichen Geistes zu sich selbst" bei den Junghegelianern, eigentlich nur die Religion der kleinen Selbstgecken gegen sich selbst.

„Daß viele Lehrer, besonders Elementarlehrer, auf seiner Seite stehen, sich über seine Bestrebungen freuen, ist mir unglaublich. Ich würde sonst an der erfolgreichen Wirksamkeit der Seminarien, namentlich der rheinischen zweifeln. Vielleicht ist jetzt auch in der Lehrerwelt am Rhein Manches anders, als vor 1837; aber daß die mit der Milch und dem Wein der Pestalozzi'schen[37] Schule genährten und sich fort und fort daran nährenden, und ihre Schüler durch Selbstthätigkeit zur Selbstbestimmung hinführenden, d. h. die nach meiner Meinung tüchtigern Lehrer, sich unter seiner Fahne versammeln sollten, erkläre ich für eine Unmöglichkeit." [38]

37) Herr Diesterweg möchte sein Treiben auf dem pädagogischen Gebiete immer als pestalozzi'sch ansehen lassen; aber er hat wenig mit Pestalozzi gemein. Allerdings liegt in dem Wirken, besonders dem spätern, dem sogenannten praktischen Wirken Pestalozzi's eine Seite, wodurch der gute Mann auch mit sich selbst und seiner ursprünglichen Erziehungs- und Bildungsidee, wie er sie in seiner Schrift „Lienhard und Gertrud" schon ausgesprochen, in Disharmonie gerieth, was besonders auch dazu beigetragen, daß ihm alle seine Bildungsanstalten mißriethen — eine Seite, sage ich, woran sich Herrn Diesterweg's frivoles Streben anschließen kann; und gerade diese Seite ist es auch, weßwegen ihn Herr Diesterweg zu seinem zweiten Steckenpferde erkoren, auf dem er ohne Unterlaß reitet, ohne daß das verständige Publikum sieht,

„Was all der tollen Reiterei
Für Anfang, Ziel und Ende sei."

38) Daß Herr Diesterweg wohl einen guten Grund haben mußte, es zu fürchten, das möchte dem verständigen Leser auch aus dieser ganzen Stelle nicht unwahrscheinlich erscheinen. In der That hatte sich auch, als Herr Diesterweg dieses gegen mich zu schreiben für praktisch ansahe, bei weitem der größte Theil der rheinischen Lehrer schon wirklich unter meiner Fahne versammelt.

Schluß.

Uebersichtliche Bemerkungen über die Erziehung und Bildung des Menschen in dem Ganzen seiner Geschichte hienieden.

1.

Bemerkungen über die Erziehung und Bildung des Menschen während der Jahre seiner eigentlichen Kindheit.

Sobald das Kind zur Welt gekommen, beginnt Erziehung, Entfaltung und Bildung. So unbestimmt in der ersten Zeit der Zusammenhang des Kindes mit seiner Außenwelt und Umgebung ist; so ist dieser Zusammenhang doch der innigste, den es gibt, und diese erste Umgebung wohl die wichtigste seines Lebens hienieden.*) Wenn die Spartaner, welche ihre Kinder kriegerisch erziehen wollten, Lanze, Schild und Schwert um die Wiege des Säuglings stellten, so thaten sie das nicht so ohne Grund. Es ist außerordentlich wichtig, daß das Kind zuerst auf eine so viel wie möglich schöne und heitere**) Weise, und in eine unverkünstelte, offene, wahre, reine, lieb- und glaubenvolle menschliche Umgebung erwache. — Es werde eingewindelt, nur nicht zu stark. Ohne Windeln würden Glieder und Kräfte schwächer. Windeln sind dem Kinde natürlich und gut, wie dem Menschen überhaupt Bedingung und Gebundenheit zu jeder Zeit: nur muß die Gebundenheit die rechte sein. — Reinhaltung ist wichtig und gesund, nicht nur für den Körper, sondern auch für Herz und Sinn. — Verweichlichung ist sehr falsch; aber gegen alle überwältigenden Einflüsse und Eindrücke der Natur, besonders der plötzlichen, werde das Kind sorgfältig geschätzt. Gewaltsame Störungen des Schlafes und überwältigende Eindrücke und Erschütterungen verursachen immer wilde und oft sehr krankhafte Empfindungen, deren Folgen oft später im Leben erscheinen, wo man dann ihren eigentlichen Grund nicht kennt. — Viele Bewegung ist nicht nur gesund, sondern macht auch das Kind heiter und behaglich. Die Wiege hat eine wahre Bedeutung und nicht umsonst finden wir sie bei allen Völkern und Zeiten der Geschichte. Die Entfernung der Wiege ist eine leere Modernität, und rührt wohl von Aerzten her, welche wohl Körper kennen und kein Leben. — Keine Amme, sondern die volle Liebe eigener Mutterbrust! In ärmern Familien geräth das Kind oft beim Eintritt in dieses Leben in den Druck, den Schmutz, die Härte äußerer Armuth, die es diese Welt schon gleich nur als ein Jammerthal empfinden, und sein Leben gewiß nicht in Heiterkeit erwachen lassen; aber um so treuer und inniger schließen oft

---

*) „Alles Erste bleibt ewig im Menschen. Die erste Blume, die erste Musik &c. malen den Vorgrund seines Lebens aus.“ J. Paul.

**) „Heiterkeit ist der Himmel unter dem alles gedeihet; Gift ausgenommen.“ J. Paul (Lev. §. 44).

Mutter und Vater es hier mit gerührter Liebe und Fürsorge an ihr offenes, gerades Herz. Bei vornehmen Familien dagegen taucht das Kind zwar in einem wahren äußern Ueberfluß aller Art auf, in die gesuchteste Pflege, die künstlichsten Mittel 2c.; aber um so mehr fehlt oft Wahrheit, Hingebung und Liebe, um so mehr wird alles Kunst, leere Aeußerlichkeit und Affektation. Man glaubt hier leicht alles durch Geld und äußere Mittel gut zu machen und setzt nicht das eigene ganze Herz für's Herz, die offene, treue Seele für die Seele. Weit glücklicher und wohlgeborner ist dann jenes ärmere Kind, als dieses, das in Affektation und in ein leeres Lügenwesen geräth. Jenes wird leicht ein Mensch mit treuem, kräftigem Herzen und Geiste; dieses eine leere, tongemäße Lebenspuppe ohne originelle Kraft und Wahrheit.

Bis zum vierten Jahre lasse man das Kind, so viel man es thun kann, sowohl in Hinsicht seines Körpers als seiner Seele in heiterer Bewegung und wahrer Herzlichkeit aufwachsen. Kleidung und Nahrung genau nur nach den Bedürfnissen der Natur, die man leicht erkennen kann. Nichts Ueberflüssiges, Erkünsteltes, was blos der Ton erfordert. — Von frühe an viele freie Bewegung in freier Natur: es erweckt kräftige Lebenslust und Interesse. Zugleich suche man dem Kinde seine Umgebung (eine edele, schöne und einfache Umgebung) durch Wechsel und Contraste der Gegenstände so interessant zu machen, als man kann. Dadurch wird die Aufmerksamkeit und Thätigkeit nach außen gehoben, und werden auch die Sinne geschärft. — Das Spiel des Kindes störe man so wenig als möglich, ja man suche es ihm von weitem auf alle Weise nur immer lebhafter zu machen. Der Pythagoräer Archytas, der, obschon Feldherr und Regent seines Volkes, sich zugleich beschäftigte, Spielzeug für die Kinder zu erfinden, gab dadurch zu erkennen, wie sehr er Menschenkenner und Pädagog war. Einem Jeden das Seine. Das Spiel der Kinder hat sowohl an und für sich, als auch für die spätern Lebensalter eine große Bedeutung. Es ist die originelle, volle und wahre Vorgeschichte des spätern ernstern Lebens. Wir finden, daß jedes Volk, das eine an Tugenden, Wissenschaften und Künsten fruchtbare und große Geschichte hat, stets vorerst auch eine große und freie mythische Entwickelung hatte: es war das seine Spielzeit. So ist es auch bei jedem einzelnen Menschen. Alles spätere Wissen, Machen und Thun eines Jünglings und Mannes wird nur ganz in dem Maße klar, geschickt und tüchtig, als es schon in der spielenden Bewegung und Thätigkeit wurzelt und sich daraus entwickelt. Stören und beeinträchtigen wir daher, wenn aus dem Kinde ein bedeutender, gerader, klarer, tüchtiger und geschickter Mensch werden soll, so wenig als möglich sein Spiel; nur lenke man dasselbe ganz sachte und indirekt auf das hin, was es später im Leben zu wissen, zu thun und zu machen hat, und auf schöne, wahre und edele Gegenstände. Es ist das überaus wichtig. Die Erwachsenen, die meistens in ihren ernsten und hart wirklichen Vorstellungen und Geschäften die Spielwelt des Kindes und den wahrhaft hohen Sinn derselben nicht verstehen, verkümmern, verwirren und unterdrücken gar häufig das kindische Spiel; aber verwirren und unterdrücken damit zugleich das wahre Aufstreben des jungen Menschen, den Menschen im Kinde. — Alle Lehren und alle Gewöhnung

seien indirekt, denn sonst stört und befängt man nur die freie Bewegung. Meistens lasse man das Kind alles selbst finden und machen. Besonders lasse man es in allem, was die umgebenden Personen thun und unterlassen, stets Wohlwollen, Liebe, Fürsorge, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit finden. Dadurch wird der innerste Kern des Kindes belebt und entwickelt. Wie man ihm wohl will und es liebt, so will es bald auch andern wohl und liebt es sie: und wie es bei andern Fürsorge, Treue, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit findet, stärkt sich bei ihm ebenfalls Vertrauen und Glauben; worin die einzige Kraft des menschlichen Lebens liegt. Man denke nicht, daß das kleine Kind bei der großen Unbestimmtheit seiner Lebens- und Geistesthätigkeit wahre Liebe, Fürsorge, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit noch nicht vernehme: es nimmt alles, alles Gute und alles Böse mit der lebendigsten Durchdringung auf. Es ist in Beziehung auf seine Umgebung ein wahrer Säugling, und diese ihm eine wahrhafte Lebensbrust, die ihm unfehlbar Gift für's ganze Leben, oder Nahrung für seine Liebe und seinen Glauben gibt. Ganz besonders aber lasse man das Kind, schon von seinem ersten Erwachen in diesem Leben an Religiosität finden, denn erst in der Liebe und dem Glauben an Gott erhält jede andere Liebe, jeder andere Glaube seine Wahrheit und Kraft. Wenn das Kind seine in ihm erwachende Idee auf seine liebevollen und edeln Eltern überträgt, müssen diese es von frühe an höher hinaufweisen auf einen weit liebevollern, bessern und mächtigern Vater, müssen sie es auf Christus hinweisen, durch That, Gebet, Wort und Leben. Hierbei müssen Eltern und Erzieher aber keine blos allgemeine Religiosität, auch keine blos allgemein christliche finden lassen wollen; denn wenn diese schon überhaupt eine leere ist, so ist sie für Kinder, die stets die vollste Wirklichkeit, das Positivste verlangen, doppelt leer, ein blos abstraktes Gedankending, was dem Leben und Herzen des Kindes nichts ist. Man lasse das Kind also eine positiv- und kirchlich-christliche Religiosität finden. So bekommt es einen lebendigen Gott, einen Gott der Väter. Nichts beleidige und ärgere besonders in diesem Alter seine erwachende Idee.*) — Allein zu gleicher Zeit begegne man auch überall seinen schon von frühe an erwachenden Eigensinn und Egoismus mit ernster und strenger Liebe und Autorität. Ueberall, wo es ohne Grund blos seinen eigenen Sinn, besonders durch Weinen und Schreien durchsetzen möchte, gebe man durchaus nicht nach und lasse es schreien, oder strafe es sogar positiv. Ueberall zeige man ihm neben einer unveränderten Liebe einen höhern Sinn und Willen, von dem man nun einmal nicht abweichen dürfe.

Nach dem dritten Jahre kann das Kind sich schon allseitig recht bewegen, man beschränke ihm seine Bewegung und sein Spiel nun auch so wenig als möglich. Fast nichts kann das Kind so heiter machen, als die interessante Mannigfaltigkeit und Selbstständigkeit des Spiels. Kann man es thun, gebe man ihm hierzu einen Raum in freier Natur. Das Landleben hat auch in dieser Beziehung große Vorzüge vor dem Stadt-

---

*) **Maxima debetur puero reverentia.**

Juvenal (Sat. XIV.).

leben, wo die Kinder in ihren Spielen gleich überall eingeengt sind. So viel man es thun kann, lasse man Kinder recht viel mit Kindern spielen. Der beständige Umgang mit Erwachsenen ist für die natürliche und wahre Entwickelung des Kindes sehr ungünstig. — Eben so ist sehr ungünstig ein beständiges Drängen und Modeln an seinem Benehmen, Thun und Lassen: es wird dadurch verstimmt und kleinlich. Es werde ihm so wenig als möglich verboten und geboten; aber es werde unnachsichtlich dahin gesehen, daß das Gebotene von ihm gethan und das Verbotene unterlassen werde. Gegen das vierte Jahr tritt das Kind schon entschieden als Ich auf, und man muß es schon mehr als eine kleine Person berücksichtigen. Aber zugleich lasse man es auch um so mehr, jedoch auf indirekte Weise, seine Schwäche empfinden und bemerken, und werde der Egoismus ein besonderer Gegenstand der Aufmerksamkeit der Eltern und Erzieher. Bei passender Gelegenheit stelle die ernste Liebe und die liebevolle Autorität des Erziehers dem Kinde jetzt zuweilen ein passendes Gesetz, vor dem es aus Liebe, Achtung und Vertrauen einen Wunsch begränzen und verläugnen lerne. Selbstbescheidung und Selbstverläugnung eines Höhern wegen ist die schönste Frucht menschlichen Lebens und Bildens, und kann nicht frühe genug gezogen werden.

Künstlichen und direkten Unterricht sollte man dem Kinde vor seinem siebenten Jahre nicht geben. Fast Alles was der junge Mensch in diesen seinen Kindesjahren lernen soll, lasse der verständige Erzieher, wie ich schon sagte, ihn selbst finden, nur zuweilen, und besonders, wo er es selbst wünscht, unterstützt. So das Gehen, das Sprechen, das Benehmen, so fast Alles. Wenn die Umgebung des Kindes gut spricht, lernt es selbst es auch und zwar unglaublich schnell und wahr. Oft spreche man mit ihm über Gegenstände, die ihm interessant sind, aber ohne gerade positiv lehren zu wollen. Nur da gebe man ihm direkt ein Wort, wo es für seine Erfahrung eins wünscht. Alle andern Worte sind eitel und schwächen Sinn und Herz. Auf dieselbe Weise lehre man es Sitte, Ordnung und Benehmen, nämlich so, daß seine Umgebung ihm Sitte, Benehmen, Ordnung u. s. w. vorstelle. Alles Wahre, Gute und Schöne kann dem Kinde nicht durch Worte und bloße Ermahnung gegeben werden: es sei ihm ganz besonders Erfahrungs- und Erlebungssache. — Bei der Beschäftigung des Kindes mit seiner Umgebung lasse man es zuweilen seine Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand fixiren und es überhaupt nicht gar zu flüchtig von einem zum andern eilen. — Je wahrer, schöner, edeler, größer, inniger und religiöser dem Knaben und Mädchen die Umgebung und Erlebungswelt in diesen Jahren ist, und mit je größerem und regerem Interesse sie dieselbe anschauen und spielend behandeln; desto wahrere, vortrefflichere, größere und religiösere Menschen werden sie in spätern Jahren. Man sieht häufig einige Menschen bald veralten und nichts eigentlich mehr lernen können, andere dagegen bis in ihr höchstes Alter fruchtbar sich entwickeln und, wie Solon von sich rühmte, alt werden, täglich Neues lernend. Diese letztern haben in ihrer Kindheit ein großes Lebensinteresse und große Lebensanschauung gewonnen. Je voller und lebendiger nämlich dieses Lebensinteresse und diese Lebensanschauung in unzerknickter Kindheit sich erzeugt; desto reicher, tiefer und kräftiger

entwickelt sich der Mensch und desto länger dauert seine lebendige Geschichte. Daher sorge man dafür, so viel man vermag, daß die ursprüngliche Idee im Menschen besonders während der ersten sieben Jahre zu einem vollen, großen und heiteren, aber eben so bescheidenen Lebensinteresse und Lebensanschauung erwache. Vorzüglich erweckt wird dieses Interesse und diese Anschauung erstens durch äußere Liebe und Autorität und zweitens durch freies, unverkümmertes und heiteres Spiel. Auch wird ferner dieses Interesse und diese Anschauung sich selbst bescheidend und sich selbst gegen Höheres verläugnend durch äußere Liebe und Autorität, und zwar ganz in dem Maße dieser Liebe und Autorität. Alles kommt solchergestalt darauf an, wie der junge Mensch zuerst lieben und glauben lernt.

Von der Geburt bis um das siebente Jahr herum, ist beim jungen Menschen alle Lebens- und Geistesthätigkeit blos ein allgemeines und unbestimmtes Spiel. Wir müssen darauf näher zurückkommen. So oberflächlich, unbestimmt und leer ein solches Spiel, vom Standpunkte der Erwachsenen angesehen, auch zu sein scheint: es liegt, wie mit Recht der Dichter sagt, ein hoher Sinn in diesem kindlichen Spiel. Es ist dieser kein geringerer als eben die Idee, oder das Bild Gottes, das in jedem Menschen, im Kinde aber zunächst nur als unbestimmter und unbewußter Glaube und unbewußte Hoffnung und Liebe Gottes lebt und strebt. Zugleich ist dieses der wesentliche Kern und Gehalt des Menschen, sein geistiges Herz; und in der Weckung, Ernährung, Entfaltung und dem Bewußtwerden desselben besteht die ganze Geschichte des Menschen von der Wiege bis zum Grabe. Bis gegen das siebente Jahr hin ist nun die Bewegung und Thätigkeit dieser Idee zum Erwachen, zur Entfaltung und höhern Verwirklichung zu kommen, nur eine unbestimmte, noch auf keinen bestimmten äußern Gegenstand bestimmt gerichtete Bewegung. Das heißt denn die ganze Bewegung ist nur noch Spiel. Denn das ist die eigentliche Bedeutung alles Spiels, daß es blos allgemeine, reine und freie Bewegung der Idee ist, wobei das Kind keinen äußern Gegenstand will und im Auge hat, sondern auf eine dunkele, ungewisse Weise nur Gott, das höchste Gut. Erst gegen das siebente Jahr fängt der junge Mensch an, aus seinem goldenen Morgentraum, worein seine Idee zuerst spielend erwacht, auch auf die verschiedenen äußern Dinge mit Bestimmtheit zu schauen, sich selbst von ihnen und sie von einander zu unterscheiden, und sie nun schon mit Absicht und Plan zu behandeln. Jetzt tritt auch der Verstand und damit zugleich die eigentliche Lernfähigkeit hervor. Alle aber, welche das Kind vor seinem sechsten oder siebenten Jahre nicht blos in der Weise des Spiels, sondern auch mit Ernst und drängender Absicht unterrichten und schulen, verstehen den Menschen und seine wahre Geschichte schlecht, brechen seine Kindheit widernatürlich auf und bilden ihn kleinlich verkünstelt für sein ganzes Leben. Gegen das siebente Jahr beginne nun aber allerdings auch der Unterricht und das Schulen in ernsterer Weise. Ja es ist die Zeit vom siebenten bis zum fünfzehnten Jahre für das Lernen und den Unterricht die wichtigste Periode, weil der junge Mensch während derselben noch

mit der ganzen Fülle der Idee und des Glaubens, und zugleich mit dem lebhaftigsten Bedürfniß, daran zur Bestimmtheit und Klarheit zu gelangen, sich auf die Außenwelt richtet. Zu keiner Zeit vermag ein Lehrer seinem Schüler in der Entfaltung seiner Idee und seines herzlichen und geistigen Wesens eine so große und dauerhafte Richtung zu geben, als während dieser Lernzeit.

Allein wenn gleich der junge Mensch mit dem siebenten Jahre anfängt sich mit bestimmter Absicht und Verstand auf die äußern Dinge der Welt zu richten, um dann an ihnen, wie gesagt, zu immer größern Klarheit und Verwirklichung der göttlichen Idee in seinem Innern zu gelangen; so herrscht doch auch in diesem Zeitraume bis gegen das fünfzehnte Jahr die spielende Thätigkeit über die ernste meistens durchaus vor. Daher wird denn mit Recht auch diese Periode noch zur eigentlichen Kindheit gerechnet. Eltern und Erzieher haben in dieser zweiten Hälfte der Kindheit zur glücklichen Erziehung und Bildung wesentlich dasselbe zu thun, was wir für die erste Hälfte derselben bemerkt haben; nur nach der schon größern Bestimmtheit und Absichtlichkeit in der Lebensthätigkeit des Zöglings auch von ihrer Seite alles mit größerer Bestimmtheit und Absicht. Vor allem — denn darauf muß ich immer und immer zurückkommen — vor allem müssen sie, so viel sie nur können, seinem erwachenden Glauben und seiner Liebe von ihrer Seite mit Glauben und Liebe — mit einem schon mehr erleuchteten und verwirklichten Glauben begegnen. Alles hängt davon ab, daß sie den Zögling, wie er sich immer ernster nach außen richtet, überall Gottes Bild, worauf sein ganzes Wesen, wenn auch in dunkelm Drange, doch mit allen Regungen hinzielt, so viel finden und erleben lassen als möglich. Je reiner und lebendiger sie in der Umgebung des Zöglings und in ihrem Leben und Wirken Gottes Bild wirklich und klar darstellen; desto sicherer und unfehlbarer gedeihet die Erziehung und Bildung desselben. Thun sie das nicht; dann sind sonst alle Worte, Lehren und Disciplinirungen, alle pädagogischen und didaktischen Künste eitel Wesen.

Wie der junge Mensch in dieser zweiten Hälfte der Kindheit nach und nach sich und die äußern Dinge und Personen schärfer unterscheidet; so tritt ganz natürlich auch seine Ichheit und Egoismus immer schärfer hervor, und das Mädchen wird selbstisch und eigensinnig, und der Knabe selbstisch, flegelhaft und trotzig. Es haben die Erzieher und Lehrer in dieser Periode mit diesem Grundfehler des menschlichen Lebens sehr zu kämpfen. Wie aber sollen sie ihn zu verbessern suchen? Nichts ist so natürlich, und dann auch so gewöhnlich, als daß man auf der einen Seite den Geist des Egoismus der Zöglinge durch Versprechungen und Belohnungen zu bestechen, und andererseits durch Drohungen und Bestrafungen zu brechen versucht. Aber gewöhnlich wird auch durch jene der Egoismus nur genährt und gesteift, und durch diese nur erbittert: aber nicht gebessert. Gebessert, oder näher ausgedrückt, mit dem Geist des ewig Wahren und Rechten versöhnt, kann der Egoismus in einem Zöglinge nur durch die Autorität der Liebe und des Glaubens. Sogar das Kind gibt seinen Egoismus nur insofern auf, als es liebt und

glaubt; sonst kann die ganze Welt es weder zwingen noch bereden, selbst seinen einfältigsten Eigensinn und Trotz zu ändern.

Wenn wir hier indessen sagen, daß, Belohnungen und Bestrafungen an und für sich den Egoismus der Zöglinge, oder was dasselbe ist, die Zöglinge selbst, nicht zu bessern vermögen; so sind wir doch weit entfernt, dieselben auf dem Gebiet der Erziehung und Bildung entbehrlich zu finden. Ueberall wo Menschen sind, sind leicht auch Belohnungen und Bestrafungen nothwendig; besonders aber auch für Kinder. Durch Verheißungen und Belohnungen, wie durch Drohungen und Bestrafungen setzen wir erstens dem egoistischen Sinn und Interesse der Zöglinge Schranken, kündigen wir ihnen fühlbar, wenigstens schon einen überlegenern Sinn und ein überlegeneres Interesse an, dem sie Folge zu geben hätten, und befördern und erhalten wir wenigstens äußerlich schon die Ordnung dieses überlegenern Sinnes. Wer den größern wie den kleinern Menschen in seinem Egoismus kennt, wird leicht einsehen, wie nöthig es meistens ist, vorerst auch schon eine solche blos äußere Zucht, Ruhe und Ordnung herzustellen und aufrecht zu erhalten, bevor sich die Zucht und Ordnung der Liebe und des Glaubens, die Zucht und Ordnung der ewigen Wahrheit, der sich alle Wesen gern fügen, wenn sie sich selbst und ihr wahres Interesse verstehen, Gehör und Anerkennung verschaffen kann. Für eine solche Anwendung und Bedeutung der Belohnungen und Bestrafungen haben wir ein großes und deutliches Beispiel in der Weltgeschichte. Jahrhunderte lang züchtigte und disciplinirte Gott z. B. das Judenvolk, um es für die höhere Zucht und Wahrheit des Christenthums vorzubereiten, durch Verheißungen und Belohnungen einerseits, und durch Drohungen und Bestrafungen andererseits. Indessen gibt es aber zweitens für die Erziehung und Bildung auch noch eine nähere Bedeutung der Belohnungen und Bestrafungen. Es sollen dieselben nämlich den Zöglingen näher der Ausdruck der Gerechtigkeit, der ewigen Gerechtigkeit sein. Es ist wahr und gerecht, daß sie belohnt werden, wenn sie innerlich wie äußerlich sind und sich betragen, wie sie vor Gott und Vernunft sein sollen, und daß sie bestraft werden, wenn sie es nicht sind. Bei allen Belohnungen und Bestrafungen müssen daher die Erzieher und Lehrer sich sorgfältigst hüten, jemals aus Laune oder überhaupt aus eigenem Egoismus zu belohnen oder zu strafen, sondern stets strenge und ruhig aus dem Geiste der Wahrheit und Gerechtigkeit. Ueberhaupt muß für die Zöglinge, wie aus allem was die Erzieher und Lehrer sind, reden, thun und machen, so besonders auch aus ihrem Belohnen und Bestrafen ein höherer Geist, etwas Göttliches hervorleuchten; sonst dürfen sie auch eigentlich nicht belohnen und bestrafen, und sind sie ohne wahre Vollmacht dazu. Sie müssen den jungen Menschen auch hier Repräsentanten einer höhern, einer ewigen Ordnung sein, von der nun einmal weder die Schüler, noch sie selbst abgehen dürften. Besonders hierdurch können sie auch mit einer höhern Autorität belohnen und strafen. Und nur von einer solchen läßt sich der Egoismus auch innerlich und wahrhaftig züchtigen und zurechtführen. Wie aber Erzieher und Lehrer soviel wie möglich nur mit Autorität und wahrer Autorität belohnen und bestrafen müssen, so müssen sie es auch mit Liebe. Selbst die Strafen sollten den Zöglingen nur ein

Ausdruck ernster und gerechter Liebe sein, und sollten stets gegeben werden, um nach dem Plutarch zu reden, in der Weise wahrer Ammen, welche gleich nach der nöthig gewordenen Strafe dem gestraften Zögling wieder ihre Brust bieten. Das ist so in der Kürze ausgedrückt die Bedeutung der Belohnungen und Bestrafungen, und zwar nicht blos für die Zöglinge während der Periode der eigentlichen Kindheit, sondern für den Menschen während seiner ganzen Geschichte auf Erden. Werden sie gerecht und wahr und mit Liebe und Autorität angewandt; so sind sie nicht blos gar häufig nothwendig, sondern haben dann auch eine wichtige und schöne Wirkung. Werden sie dagegen nicht mit Liebe und Autorität ertheilt; so sind sie so weit entfernt den Egoismus zu züchtigen und mit dem höhern Geist zu versöhnen, daß sie vielmehr Kind und Mensch in seinem Egoismus nur bestärken oder unterdrücken und selten gute und tüchtige Menschen werden lassen.*)

Weil in dieser zweiten Hälfte der Kindheit alle Lebens- und Geistesthätigkeit immer noch vorherrschend ein Spiel ist; so haben Erzieher und Lehrer, so sehr allerdings diese Periode auch zum Unterricht auffordert, sich doch sehr in Acht zu nehmen, durch allzu ernsten und allzu anhaltend ernsten Unterricht selbst den Kindern dieser Jahre Gewalt anzuthun. Laissez jouer les enfants, sagt Fenelon. Und es ist auch meine Ermahnung. Kann man den jungen Menschen bis gegen ihr fünfzehntes Jahr allen Unterricht in halb und halb spielender Weise ertheilen; so ist das der fruchtbarste und nützlichste für die Geschichte der Menschen. Allzu früher und zu anhaltend ernster und oft verstandeskalter Unterricht ist wie das unnatürliche Aufbrechen einer halberblühten Blumenknospe.**) Er breitet einen kleinlichen und kalten Niederschlag über ein großes und weit bedeutungsvolleres Aufleben der kindlichen Seelen und Kräfte, als die meisten Erwachsenen in ihren gemein-irdischen Marktinteressen auch nur ahnen. Hätten die Kinder freilich keine andere Bestimmung als zu einem irdischen Handel und Wandel; dann wäre allerdings die Kindheit und ihr Spiel fast ohne Werth und Bedeutung, und ich hätte nichts dagegen, so frühe als möglich ihr kindisch-dunkeles, aber großes und glaubenreiches Schauen und Wollen in kleinmeisterliches Wissen und Können zu verkünsteln und zu verlisten. Allein die Kinder leben und spielen in einem größern menschlichen Beruf. Und in diesem Beruf hat

---

*) Je suis persuadé qu'on trouvera, que les enfants, qui ont été fort chatiés, deviennent rarement gens de bien.

Locke (de l'éducat. des enfants, traduit de l'anglais par P. Costa, §. 44).

— Car il faut que la joie et la confiance soient leur disposition ordinaire autrement on obscurcit leur esprit, on abat leur courage; s'ils sont vifs, on les irrite; s'ils sont mols, on les rend stupides. La crainte est comme les remèdes violents, qu'on emploie dans les maladies extrêmes.

Fénélon (de l'éducat. des filles).

**) Relinquendum igitur visum est in ingenio, quod dies atque aetas mitificet.

A. Gellius (XIII. 2.).

die Kindheit einen eben so großen Werth als die Jugendzeit, als das Mannes- und Greisenalter.

2.

Das ganze Leben des Menschen ist eine Kindschaft, und er bedarf der Erziehung und Bildung fort und fort.

Nos omnes pueri sumus.
Clem. Alexandr. (Paedag. I. 5.).

Viele halten die Erziehung des Menschen mit den Jahren seiner eigentlichen Kindheit für beendigt; andere glauben die Erziehungsperiode nur noch um einige Jahre weiter ausdehnen zu müssen. Daß aber das ganze Leben des Menschen hienieden in einer fortgesetzten Erziehungs- und Bildungsperiode walle, und daß der Mann und die längst erwachsene Frau noch eben so der Erziehung und Bildung bedürfe, als das unerwachsene Kind, das denken wenige. Und doch ist es so in Wahrheit. Wir alle, wer wir auch sein, wo wir auch stehen mögen, sind Kinder. Wir alle bedürfen fort und fort der höhern Hand, möchte ich sagen, die unser unbefriedigtes Herz und unsern schwankenden Geist beruhigt, hebt, richtet und stärkt. Unser ganzes Leben und Bewegen ist, wenn wir uns verstehen, eine immer weitere Entfaltungs- und immer höhere Erlebungsgeschichte. Ich berufe mich hier auch auf das eigene Bewußtsein eines Jeden, wer er auch sein mag. Wie oft hat nicht Jeder Augenblicke, wo er eine so bedürfnißvolle Hülflosigkeit fühlt, wie das Kind, das zu Vater und Mutter hinausweint! Und wenn dem Manne der gereiftern Jahre, nachdem er die Ideale oder das Ideal, das ihm bald dunkeler bald heller, bald so bald anders, stets vorschwebte, in allen Richtungen des Lebens und mit aller Mühe verfolgt hat, endlich Welt und Leben oft eitel und öde werden wie ein kahler Fels, oder wie die entlaubten Bäume des Herbstes: was ist es, was er auch dann noch klagt und fühlt und sehnt? Nur daß ihm von etwas Höherm geholfen werden möchte, geholfen wie einem hülflosen und bedürfenden Kinde. Es ist das tiefe und alles um ihn her verzehrende Bedürfniß seines ungestillten Herzens, das dann in diese seine Oede hineinklagt, und oft trostlos niederschlägt. Und wenn ihm dann der freundliche, wahre Gott seiner Väter verschwunden ist, erscheinen ihm trübe Götter seines trüben Innern, eine ungewisse Glücksmacht, ein Schicksal, mit Einem Wort, dunkele Mächte, unter denen er fürchtet und hofft, wünscht und grämt und sehnt. Denn wo und wer er auch sei, unter einem bewußtern oder unbewußtern Höhern, unter einem Gotte fühlt sich jeder Mensch.

Daß man übrigens die Erziehung des Menschen meistens auf die eigentliche Kindheit beschränkt, und höchstens noch auf einige Jahre der Jugend ausdehnt, das kommt erstens daher, weil man über diese Erziehung so oberflächlich und fast mehr mit den Sinnen als mit geistiger Einsicht urtheilt, und zweitens hauptsächlich daher, weil man meint, das Ziel der menschlichen Bestimmung liege blos in diesem Erdenleben, als sei das seine Bestimmung, hier auf Erden zu essen, zu trinken, und sein

gesellschaftliches Wesen zu betreiben. Aber regt sich nicht jeder Mensch, bewußt oder unbewußt, wie über die engbegränzte Stunde seiner Gegenwart, gerade so auch über die Erde und dieses Erdenleben in allen seinen Richtungen immer und immer hinaus? Mag auch einer Schätze auf Schätze häufen, mag er sich mit allen Ehren und aller Macht umgeben — nichts von allem dem wird sein drangvolles Herz und Wesen je befriedigen. Ja je größer der Reichthum dieser Schätze und Ehren, desto tiefer das Gefühl der Eitelkeit und des unbefriedigten Strebens. Als der Kaiser Sept. Severus, der von dem Stande eines gemeinen Soldaten, durch alle Ehrenstellen und Kämpfe hindurch, sich zum glücklichen Alleinherrscher der römischen Welt emporgeschwungen hatte, auf seinem Sterbebette lag, und seine umstehenden Freunde sich unterhalten hörte, was er alles errungen und geworden; wandte er sein Haupt und sprach: „Ja ich bin alles gewesen, aber nichts hat geholfen." Das ist der Mensch in seinem Streben! Man kann ihn alle Schätze der Welt gewinnen lassen, und er findet sie alle so eitel, wie einen Eiszapfen vom Dach, der ihm in der Hand zerrinnet; man kann ihm den ganzen Weltraum geben, und er wird ihm ein so enges und drückendes Gefängniß, wie ein überwölbtes Gemach von drei Schritten.

Aber so wahr und gewiß ein solcher Drang und solches Bedürfniß im Herzen und Geiste jedes Menschen, und je mehr einer Mensch ist, desto mehr, lebt und drängt; so wahr und gewiß, ja noch gewisser ist es, daß dieses Bedürfniß doch auch erfüllt und befriedigt zu werden bestimmt ist. Denn daß es nicht bestimmt sein sollte zur Befriedigung zu gelangen, das wäre in Wahrheit ein Widerspruch zu denken, das wäre unmöglich. — Aber wodurch kann es denn befriedigt werden, wenn alle Dinge und Verhältnisse dieses Lebens als solche, und dieses Erdenleben als solches selbst diese Befriedigung nicht gewähren können? — Nur durch Gott und sein ewiges Leben und seinen ewigen Geist allein. Mit Recht sagt Augustin: „Unser Herz ist unruhig immerdar, bis es in Gott ruhet." Es ist in Wahrheit Gott allein, dem das Kind in unbestimmtem Drange entgegenspielt, dem der Jüngling und die Jungfrau in den Idealen der Liebe und der Freundschaft nachjagt und nachtrachtet, den der Mann durch die ganze Natur und die bunten Verwickelungen des Lebens sucht und sucht, und dem auch noch der Greis still entgegen sinnt und hofft, wenn er sich allgemach von diesem Leben, und dieses von ihm sich trennt.

Aber wie und auf welche Weise kann denn der Mensch sein wahres Bedürfniß befriedigen und zu Gott kommen? — Nur auf dem Wege und in der Weise der Erziehung und Bildung. Jeder Mensch muß Gott und das Ewige mehr und mehr in sich selbst aufnehmen, in sich selbst Mensch und wirklich werden lassen. Dieses kann aber weder das Kind noch der Mann blos aus sich, und aus seiner Selbstheit: es ist dazu auch stets besonders Gnade von Oben erfordert, ist erfordert, daß Gott den kleinen wie den größern Menschen im Glauben berühre, sich zu ihm hinablasse, und sich ihm zu erfahren, zu erleben und zu genießen gibt. Das ist in Wahrheit die einzige Erziehung, daß sich Gott und alles Göttliche zu dem Menschen hinabläßt, sich ihm fort und fort zur

Nahrung gibt, und daß der Mensch und seine Selbstheit durch eine solche Nahrung immer wahrer, edeler, ewiger und göttlicher werdend, über Uebel, Schwächen, Unvollkommenheiten und Tod immer mehr emporgehoben wird. Um Gott immer mehr in sich Mensch werden zu lassen, und so immer göttlicher zu werden, ist aber nicht blos erfordert, daß sich Gott zu dem Menschen hinablasse, der Mensch muß auch seinerseits mit dem jedesmal in seinem Herzen und Geist schon vorhandenen Fonds des Göttlichen mitwirken, muß denselben fort und fort verarbeiten, muß ihn in Wissen und Bewußtsein, und in Gebilden der Schönheit und der Tugend entfalten. Und das ist denn in Wahrheit die Bildung des Menschen. Durch sie schließt er sich gläubig dem immer Höhern und Göttlichen auf, und wird er empfänglich zu immer ewigerem Genuß.

Verstehen wir Menschen uns recht, so ist unser ganzes Leben und Weben hier auf Erden nur dazu bestimmt, unser Herz und unsern Geist, womit wir hier wie mit einem göttlichen Keim und Fonds erscheinen, immer mehr in allerlei Gebilde des Wissens und Handelns zu entfalten und zu entwickeln, und gegen das Göttliche und Gott immer weiter aufzuschließen; aber nicht, um durch solche Entwickelungen unser gottbeseeltes Herz zu verlieren, sondern um dasselbe vielmehr von dem ewigen Licht und Leben immer tiefer, wahrer und allgemeiner erleuchten und befruchten zu lassen. Alle Menschen tauchen — ich wiederhole es — in dieses Erdenleben hervor wie Augen an einem lebendig geschichtlichen Baume, und sind bestimmt, hier an den Entfaltungen und Erscheinungen der Welt und Geschichte sich zu entfalten, um das Leben, die Liebe und den Geist des Ewigen mehr und mehr in sich aufzunehmen, und selbst auch darzustellen. Hierbei kommt es nun aber sehr darauf an, an welchen Erscheinungen, Gestaltungen und Aeußerungen wir unser Herz und unsern Geist entfalten. Sind es die Erscheinungen und Gestaltungen einer für uns herz- und geistlosen Natur; so wird unser Herz und unser Geist bei solchen Entfaltungen auch nur immer herz- und geistloser. Und sind es ferner Gestaltungen und Aeußerungen anderer Menschen und der Geschichte, die nicht von einem Gott liebenden und gläubigen Herzen und Geiste vor uns entfaltet worden, sondern von einem irdisch gemeinen, oder von einem Herzen und Geiste leerer, eiteler und blos raffinirter Selbstsüchtigkeit; so mögen diese Gestaltungen und Aeußerungen sonst sein wie sie wollen, es wird unser Herz und Geist bei seiner Entwickelung an denselben, anstatt göttlicher befruchtet, nur immer irdisch gemeiner und selbstsüchtiger. Nur wo wir, sei es als Kinder, oder Jünglinge, oder Männer, oder Frauen, im Leben auf solche Erscheinungen, Gestaltungen und Aeußerungen treffen, die unmittelbar und lebendig von einem höhern und gotterfüllten Herzen und Geiste gesetzt und ausgedrückt sind, da wird unser Herz und Geist, wie sie sich entfalten am Entfalteten, auch immer göttlicher und ewiger befruchtet, und werden auch unsere Bildungen erst wahre Bildungen. Davon hängt alles in unserem Leben und unserer Geschichte ab, nicht aber von bloßen pädagogischen und didaktischen Künsten. Jenes ist bei allen solchen Künsten in Wahrheit eine fortgesetzte Verbildung und Verziehung, wobei uns Gott immer tiefer verschwindet, und uns Welt und Leben immer wüster und öder wird, weil wir es in

unserem Herzen werden; dieses ist dagegen wahre Bildung und Erziehung, wobei uns Gott immer sicherer und deutlicher wird, und mit ihm alles Glück, alle Freude, alle Weisheit*) und alle Tugend, und die Welt und Geschichte mehr oder minder auch schon hienieden Gottes und des Himmels Reich.

Anstatt also, daß wir, wie gewöhnlich, unsere arme und einfältige Ichheiten mit allen äußern Besitzthümern, mit allen äußern Ehren und äußerer Macht zu umgeben und zu allen Feinheiten zu raffiniren unablässig bemüht sind; sollten wir vielmehr mit allem unsern Ernst und aus allen unsern Kräften bemüht sein, überall in Welt, Natur und Geschichte gläubig den Spuren einer höhern Liebe und eines höhern Geistes nachzugehen, an den schönen und religiösen Gebilden wahrer lebendiger Kunst, Wissenschaft und Tugend uns erfreuen und erheben, sollten wir überall die Stellen im Leben aufsuchen, wo edele, große, gotterfüllte Herzen und Geister lebendig sich entwickelten und aufblühten — um dann an diesen Entwickelungen und Bildungen unser eigenes Herz und eigenen Geist zu entwickeln und immer offener und empfänglicher für einen immer höhern und ewigern Genuß des Göttlichen und Ewigen werden zu lassen. Nur so baut sich in uns an, und wächst in uns selbst, in unserem Herzen und Geiste, still und unvermerkt ein Leben und eine Lebensfrucht, die nichts von uns nehmen kann, nicht einmal der Tod. Haben wir solchergestalt uns redlich in diesem Erdenleben aufgeschlossen, unser Herz, unsern Geist, unser Selbst an den Gebilden des Göttlichen und Ewigen entwickelnd; und haben wir bei solcher Entwickelung dieses Göttliche und Ewige fort und fort genossen und unser armes Selbst davon ernährt: so werden wir endlich in der Fülle der Jahre und in reinerer und größerer Liebe und stärkerem Glauben auch wahrhaft reif für diese Erdgeschichte. Und mag dann unser Herz, wie unser Sinn alle diese Erdendinge, und diese Dinge allgemach oder plötzlich uns verlassen, mag der Lebensbaum dieser Erdgeschichte unsern in göttlicher Liebe und Glauben reif gewordenen Kern abschütteln; in der Hand des Herrn aller Geschichte wird derselbe der Kern und Keim für eine größere, schönere und glücklichere Weltgeschichte, in der unser Gott und alles Wahre und alles Glück uns näher ist als hier in dem trüben Schatten dieser Erde.

Ὡς ἐν μεγάλῃ ἐλπίδι ἐσμεν;

---

*) Si rectum cor tuum esset, tum omnis creatura speculum vitae et liber sanctae doctrinae esset.

Thom. a Kemp.

an, was zur Verbesserung dieses Uebelstandes Noth thue; dann aber weist er auf die Erziehung hin, die das Wohl der Menschheit fordert, und die nur auf der Grundlage des wahren Christenthums möglich ist. Er entnimmt zu diesem Zwecke aus den Beispielen unserer heiligen Voreltern die Grundzüge eines Erziehungssystems, um der Vergangenheit dasjenige abzulernen, was für Gegenwart und Zukunft nützlich und nothwendig ist. Er gibt hiebei sehr gesunde und beachtenswerthe Vorschläge, Mahnungen, Rügen und Winke, die von Vorurtheilfreien gewiß gebilligt, von Befangenen aber um so mehr getadelt werden dürften, weil sie dem Geiste unserer Zeit eben nicht sehr zusagen." Schles. Kirchenbl. Nr. 49.

Gaume, J., der nagende Wurm der heutigen Gesellschaften, oder das Heidenthum in der Erziehung. Ein Gegenbild zur Geschichte der häuslichen Gesellschaft oder Einfluß des Christenthums auf die Familie. Eingeleitet von Kardinal **Gousset.** Aus d. Französ. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

W. Menzel sagt in seinem Literaturblatt 1852. Nr. 23.: „Diese merkwürdige französische Schrift verdient auch in Deutschland bekannt zu werden." Und fährt dann in großer Ausführlichkeit fort, die Vorzüge dieses Buches auseinanderzusetzen, daher wir einfach darauf verweisen.

— — **Geschichte der häuslichen Gesellschaft** bei allen alten und neuern Völkern, oder Einfluß des Christenthums auf die Familie. Aus dem Französ. 3 Bde. (1r Band. Auch u. d. Titel: Wohin gehen wir? Ein Blick auf die Bestrebungen der gegenwärtigen Zeit. Einleitung zur Geschichte der häusl. Gesellschaft.) gr. 8. geh. 4 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. 14 gr.

Der berühmte Kanzelredner, Domherr **Förster** in Breslau sagt in der Vorrede seiner fünf Zeitpredigten, betitelt: Die christliche Familie Folgendes: „Zu diesen Predigten hat die **Geschichte der häuslichen Gesellschaft** von J. **Gaume**, ein Werk, das in dem kathol. Deutschland viel zu wenig bekannt und beachtet ist, nicht nur die Anregung, sondern auch einen Theil des Stoffes gegeben. Viele Anführungen des genannten Buches finden sich in diesen Vorträgen wieder und sind nur darum nicht besonders hervorgehoben, weil sie in der Form meist eine Aenderung erlitten. Der Unterzeichnete hat dessen um so weniger ein Hehl, als er sich kein Verdienst beimessen will, das ihm nicht gebührt, und es ihm hier wie bei seinen übrigen geringen Leistungen nicht um seine, sondern um die Ehre Dessen zu thun ist, Dessen heiliger Sache er dient."

Jarisch, A., Methode für den Unterricht der **Taubstummen** in der Lautsprache, im Rechnen und in der Religion. Mit Figurentafeln. Lex. 8. Velinp. geh. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 16 gr.

Gewidmet dem Minister des Cultus und Unterrichtes Leo Grafen v. Thun in Wien.

„Liegt schon in dem Umstande, daß eine so hohe Widmung voransteht, eine nicht unbegründete Bürgschaft seines Werthes, so wird man bei der Lektüre desselben bald die methodische Ordnung, und die auf zehnjährige praktische Uebung basirte Erfahrung aus demselben wahrnehmen. Der Verfasser wollte nicht eine dickleibige Zusammenstellung der Methoden, welche bei diesem Unterrichte sowohl in Taubstummen-Instituten als in Privatlehranstalten versucht worden sind, sondern nur die leichteste, faßlichste, schnellste und erfolgreichste Methode zeigen, wie man zu diesem Ziele des Unterrichtes dieser unglücklichen Geschöpfe gelangen könne. (Prediger und Katechet. I. 4s.)

— — **Lesebuch für Taubstumme** der niederen Institutsklassen und für den Privatunterricht. 8. geh. 12 kr. od. 3 gr.

Lehmann, M., die Freiheit des Unterrichtes mit besonderer Berücksichtigung der Ergebnisse der Lehrerversammlungen des

vorigen Jahres. Ein Wort an alle Lehrer und Schulfreunde. gr. 8. geh. 54 kr. od. 14 gr.

Merz, Dr. L., **Blick** auf unser gesammtes **Schulwesen**. gr. 8. geh. 15 kr. od. 4 gr.

Stoff und Behandlung machen diese Schrift sammt deren beachtenswerthen Vorrede gleich interessant.

Müglich, Dr. J. K. A. G., die **Hegel-Weisheit** und ihre Früchte. Oder **Arnold Ruge** mit seinen Genossen in den hallischen Jahrbüchern und in der Paulskirche zu Frankfurt und anderswo. Briefe an Pastor Fix. gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 16 gr.

Schöppner, A., der neue **österreichische Schulplan** für die Gymnasien u. Realschulen. Ein Beitrag zur Würdigung desselben. Mit Rücksichten auf bayerischen Schulbestand und preußische Schulreform. gr. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

Taparelli, d. G. J., A., **Versuch eines auf Erfahrung begründeten Naturrechtes**. Aus dem Italienischen übers. von Dr. F. Schöttl und Dr. C. Rinicker. 2 Bde. gr. 8. 6 fl. od. 3 Thlr. 16 gr.

Weltgeschichte, allgemeine, mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Staatengeschichte bis auf unsere Zeiten, für alle Stände. Ir Bd. Auch u. d. Titel: Allgemeine Geschichte des Alterthums. Mit 1 Stahlstich. Neue Ausgabe. Mit vollständigem Namen- und Sachregister. gr. 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr. Jeder Band wird einzeln gegeben, und der Inhalt ist: IIr Bd.: Geschichte des Mittelalters. 1r Thl. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. IIIr Bd.: Geschichte des Mittelalters. 2r Thl. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr. 4 gr. IVr Bd.: Geschichte der neuern Zeit. 1r Thl. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr. Vr Bd.: Geschichte der neuern Zeit. 2r Thl. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. VIr Bd.: Geschichte der neuesten Zeit. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. Ir — VIr Bd. zusammen 11 fl. 30 kr. od. 7 Thlr. 6 gr.

„Im Interesse wahrer und heilsamer Geschichtsbelehrung müssen wir eine immer größere Verbreitung einer solchen Weltgeschichte wünschen." (Religionsfreund 1845. 11s Heft.)

Werner, Prof. Dr. K., System der **christlichen Ethik**. 1r Thl.: Güterlehre. gr. 8. geh. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

— — dasselbe. 2r Thl.: Tugendlehre. gr. 8. geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 8 gr.

— — dasselbe. 3r Thl.: Pflichtenlehre. gr. 8. geh. 4 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 18 gr.

Vorstehendes Werk bietet eine wissenschaftliche Begründung und Ausführung der organischen Verhältnisse des sittlichen Lebens vom Standpunkte der christlichen Weltbetrachtung, in lebendiger Wechseldurchdringung des positiven und speculativen Elementes. Der erste Theil oder die Güterlehre enthält als grundlegender Theil die Lehre von der sittlichen Weltordnung; die Tugendlehre beschreibt als zweiter Theil des Systems den Entwickelungsprozeß des sittlichen Lebens; der dritte Theil, die Pflichtenlehre enthält die Theorie der christlichen Gesellschaft, und beleuchtet die soziale Sittlichkeit der christlichen Lebenspraxis mit umfassender Würdigung aller ethischen **Momente**, die in Recht und Politik, **Kunst** und Religion gelegen sind.

---

züge zu veranschaulichen. Bearbeitet von einem Vereine. Herausgeg. von Dr. M. **Deutinger.** 2r Bd. Die Entwicklung der christlichen Ueberlieferung von Origines bis Athanasius (incl.). gr. 8. geh. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Gaume, J., Handbuch für **Beichtväter,** bestehend 1) aus dem durch die liebreiche und verschwiegene Verwaltung des Sakramentes der Buße geheiligten Priester; 2) aus der Uebung für Beichtväter des hl. Liguori; 3) aus den Warnungen für Beichtväter und der Abhandlung über die Generalbeichte des gottsel. Leonhard v. Porto Mauritio; 4) aus den Belehrungen des hl. Karl Borromäus für Beichtväter; 5) aus den Rathschlägen des hl. Franz v. Sales für Beichtväter, 6) und des hl. Philippus Neri; 7) u. des hl. Franziskus Xaverius. Aus dem Französ. nach der fünften sehr verm. u. verb. Aufl. vollständig übers. gr. 8. geh. 2 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. 14 gr.

— — **katholische Religionslehre** nach ihrem ganzen Umfange. Oder: Historische, dogmatische, moralische, liturgische, apologetische, philosophische und sociale Darstellung der Religion vom Anbeginne der Welt bis auf unsere Tage. Nach der neuesten Ausgabe des französ. Originals übersetzt u. herausg. von Dr. A. Dietl. 1r—3r Bd. 2te, sehr verm. u. verb. Auflage. gr. 8. geh. à 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

— — dasselbe. 4r Bd. gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr. od. 1 ⅔ Thlr.

— — dasselbe. 5r Bd. gr. 8. geh. 2 fl. od. 1 ¼ Thlr.

— — dasselbe. 6r Bd. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

— — dasselbe. 7r Bd. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

— — **die Entweihung** des **Sonntags** in Hinsicht auf Religion, Gesellschaft, Familie, Freiheit, Wohlfahrt, menschliche Würde und Gesundheit betrachtet. Aus dem Französ. gr. 8. geh. 40 kr. od. 10 gr.

— — **Europa im Jahre 1848.** Oder: Betrachtungen über die Organisation der Arbeit, den Communismus und das Christenthum. Nebst zwei Beigaben: Die Lösung der Frage: Warum gibt es Reiche? Warum gibt es Arme? — Volkskatechismus, oder Fragen und Antworten über die Pflichten der Gesellschaft. Aus dem Französ. gr. 8. geh. 40 kr. od. 10 gr.

— — **Maria,** unser Leitstern auf dem Lebensmeere; oder: Bekehrung, Gedanken und Gefühle des D. Ludwig Maria v. Conciliis, Richter am obersten Gerichtshofe in Neapel. Aus dem Französ. 12. geh. 30 kr. od. 8 gr.

— — **Rom** in seinen drei Gestalten, oder: das alte, das neue und das unterirdische Rom oder die Catacomben. Aus eigener Anschauung geschildert. Mit den Plänen des dreifachen Roms. Aus dem Französischen. 4 Bände. (4r Bd. auch u. d. Titel: Geschichte der Catacomben in Rom.

Mit 1 Plane der Catacomben.) gr. 8. geh. 7 fl. 39 kr. od. 4 Thlr. 12 gr. (4r einzeln 2 fl. 15 kr. od. 1 Thlr. 9 gr.)

Gaume, J., Wegweiser von der **Erde** zum **Himmel.** Oder: Der Führer des Christen in den verschiedenen Altersjahren und Lebensverhältnissen. Aus dem Französ. gr. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Inhalt: 1. Allgemeine Pflichten. — Charakter des Christen. — Werth der Religion. a) Pflichten gegen Gott. b) Pflichten gegen die Kirche. c) Pflichten gegen den Nächsten. d) Pflichten gegen uns selbst. 2. Besondere Pflichten. — a) Pflichten der Kinder und Untergebenen im Allgemeinen. Gehorsam, Ehrfurcht, geistige und körperliche Hilfe. b) Bruderliebe. c) Freundschaft. d) Beruf. e) Klosterstand. f) Cölibat. g) Ehestand. h) Familienpflichten. i) Pflichten des reifen Alters. k) Pflichten des Reichen. l) Pflichten des Armen. m) Pflichten im Unglücke. n) Pflichten des Sünders. o) Pflichten im öffentlichen Unglücke. p) Pflichten des Greises. q) Pflichten des Kranken. r) Pflichten gegen die Todten. Schluß. — Der geheimnißvolle Traum.

Goßmann, Dr. J. B., Lehrbuch der **Geographie** für lateinische Schulen und verwandte Lehranstalten. Nach den neueren Ansichten bearbeitet in **vier** Abtheilungen. gr. 8. (22 Bogen). 1 fl. od. 16 gr.

Kleinschrod, C. Th., der **Pauperism** in England in legislativen, administrativen und statistischen Beziehungen. Mit einer Uebersicht der Hauptergebnisse der jüngsten Bevölkerungs-Aufnahme in Großbritannien und Irland, nach amtlichen Quellen bearbeitet. Mit 2 lithogr. Abbild. u. Tabellen. gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 16 gr.

Vorstehende, mit allgemeiner Anerkenntniß aufgenommene Schrift ist die einzige der deutschen Literatur, welche eine vollständige, aus den offiziellen Quellen und aus eigener Anschauung geschöpfte Darstellung des englischen Armenwesens, seiner Geschichte und Gesetzgebung bis auf die neueste Zeit liefert und ein treues Bild des großartigen Versuches gibt, den die englische Regierung zur Wältigung des kolossalen Pauperism im vereinigten Königreiche unternommen hat. Die große Wichtigkeit des Gegenstandes für die Zeitverhältnisse bedarf kaum der Erwähnung.

Loch, Dr. V., **Uebersetzungsbuch** aus dem **Hebräischen** in das **Deutsche** nebst dem dazu gehörigen Wortverzeichnisse. gr. 8. geh. 36 kr. od. 9 gr.

Mayrhofer, Dr. C. M., das **dreieine Leben** in Gott und jedem Geschöpfe, durch katholische Speculation als Interpretation nachgewiesen. Aus dessen wissenschaftlichem Nachlasse zusammengestellt von zwei Professoren der Theologie in Oesterreich. 2 Bde. gr. 8. Velinp. 5 fl. od. 3 Thlr.

Nach dem Wunsche des sel. Verfassers sollten seine Ideen dem römischen Stuhle vorgelegt und nur mit dessen Gutheißung veröffentlicht, in Ermanglung derselben ganz unterdrückt werden. Die eigentlich normirenden Aufsätze des ersten Bandes, z. B. über die Trinität, Kosmologie wurden auch einer hohen Nuntiatur in Deutschland zur Einsicht vorgelegt. Der hochwürdige hohe Prälat las diese Aufsätze, erklärte, es sei gegen ihre Drucklegung nichts einzuwenden, es sei aber nicht gewöhnlich, daß von Rom aus einem Werke im Voraus die Approbation ertheilt werde.
